LIBRAIRIE MÉDICALE
CH. BOULANGE
14 R. de l'Ancienne Comédie PARIS

11433/B and 15

95250

Johann Astrucs,
d. A. W. Doctors, Königl. Poln. Leibarztes und Professors
am College Royal zu Paris,

Abhandlung
von
Geschwülsten
und
Geschwüren.

Aus dem Französischen übersetzt
von
George Ludwig Rumpelt,
kursächsischen Hofchirurgus und Professor der Thierarzneykunst in Dresden,

Zweyte durchaus verbesserte Ausgabe
mit
vielen Anmerkungen und Zusätzen
von
D. E. B. G. Hebenstreit,
der Arzneywissenschaft öffentlichem Lehrer zu Leipzig.

Erster Theil.

Dresden und Leipzig,
bey Johann Gottlob Immanuel Breitkopf,
1790.

95250

Ego fateor, me ex eorum numero esse conari, qui proficiendo scribunt, et scribendo proficiunt.

S. Augustin. *Epist. 143.*

WELLCOME HISTORICAL MEDICAL LIBRARY

Vorrede
zur zweyten Ausgabe.

Ich wurde aufgefordert, eine zweyte Ausgabe von gegenwärtigem Buche zu besorgen, und derselben einige Zusätze und Anmerkungen hi zuzufügen. Ich übernahm diese Arbeit, weil ich von der Nothwendigkeit und Nützlichkeit derselben überzeugt zu seyn glaubte. Astrucs Buch wird noch häufig gelesen, und man müste sehr ungerecht seyn, wenn man leugnen wollte, daß es des Beyfalls, welchen es gefunden hat, unwürdig sey. Es hat insbesondere den Vorzug der Deutlichkeit, der guten Ordnung, der Vollständigkeit, vor vielen andern Büchern gleichen Inhalts voraus. Das schäzbarste aber ist die Treue, mit welcher der Verfasser die hier vorkommenden Krankheiten nach der Natur selbst geschildert hat. Min-

der vollkommen aber ist dieses Buch, wenigstens für den Geschmack unsrer Zeit, und für teutsche Leser, von Seiten des ätiologischen Theils, und der empfolnen Heilmethoden. Die Erklärungen, welche Astruc von der Entstehung und den Ursachen mancher Krankheiten giebt, sind zu weitläuftig, zu gesucht, zu spizfindig; sie beruhen zum Theil auf irrigen jezt längst berichtigten physiologischen Grundsätzen, hin und wieder findet man statt deutlicher Begriffe blos wortreiche Umschreibungen der Sache, welche erklärt werden sollte. Die Heilvorschriften tragen noch ganz das Gepräge der Methode, welche die französischen Aerzte besonders zu Montpellier seit langen Zeiten zu befolgen pflegten, und zum Theil noch befolgen. Bey jeder Gelegenheit Aderlässe, überall, auch bey fieberhaften und entzündungsartigen Krankheiten, Fleischbrühen, überall sogenannte versüßende Tisanen aus einer Menge theils kraftloser, theils bunt unter einander gemengter Blumen, Kräuter, und Wurzeln, überall endlich Vipern, Vipernsalz, Vipernpulver, und viele andre veraltete Arzneien, von deren Unwirksamkeit oder Entbehrlichkeit wir jezt längst überzeugt sind. Bey dem allen findet man doch in diesem Buche sehr viele nüzliche und kräftige Arzneivorschriften, und die allgemei-

meinen Heilanzeigen sind gröſtentheils sehr bündig und richtig gefaßt.

Aller dieser Bemerkungen ungeachtet, welche ich hier über Astrucs Werk gemacht habe, wollt ich doch nicht dasselbe in eine ganz neue Form umgiessen: und ich hoffe nicht, daß mir billige Leser hieraus einen Vorwurf machen werden. Ich hatte eine neue Ausgabe des Buchs zu besorgen versprochen; nicht mein, sondern Astrucs Werk sollte es seyn; ich war nicht berechtigt, dem Verfasser meine Gedanken, oder die Theorien und Heilvorschriften, welche neuern Aerzten und mir gefallen, als wären es die seinigen, unterzuschieben. Ich konte wohl hin und wieder ganz überflüßige Auswüchse und Wiederholungen wegschneiden, und dieses habe ich wirklich gethan; hätte ich aber, hinter Astrucs Namen verstekt, und mitten im Zusammenhang seines Vortrags, ihn seine Grundsätze verleugnen, und sich zu Theorien und Heilmethoden, welche fast funfzig Jahr nach ihm aufgekommen sind, bekennen lassen wollen: so würde ich mich eines Anachronismus und einer Art von Verfälschung schuldig gemacht haben, welche sich kaum mit dem Namen einer gutgemeinten Täuschung bey den Lesern beschönigen ließe. Was insbesondre Astruc Krankheitstheorien

anbelangt, so glaubte ich um desto weniger sie unterdrükken und weglassen zu dürfen, je mehr ich überzeugt war, daß man in vielen Fällen statt derselben zwar andere, aber nicht gerade bessere geben, und leichter einreissen als neue haltbare Gebäude auffuhren kann. Wir Aerzte haben besonders Ursache gegen die Meinungen unserer Vorfahren, so lange als sie nicht offenbar wider die gesunde Vernunft streiten, duldsam zu seyn, damit es die Nachwelt gegen die unsrigen sey. Viele von unsern Theorien, welche unsrer Meynung nach auf felsenfestem Grunde bestehen, wird die folgende Generation bey weitern Fortschritten in der Erkenntniß der Natur unzuverläßig und wandelbar finden; und über manche Erscheinungen der thierischen Natur wird man zwar immer Hypotheſen machen, aber vielleicht nie zu vollkommner anschauender Gewißheit gelangen.

Die Berichtigungen und Zusätze also, welche ich aus den obengedachten Gründen nicht mit dem Texte meines Autors selbst verschmelzen durfte, habe ich theils unter demselben beygefügt, theils in eignen Absätzen mit Bezeichnungen meines Namens beygefügt. Um lästige Wiederholungen zu vermeiden, habe ich nicht bey jeder Stelle, wo etwas an Astrucs Vorschrif-

schriften, z. B. seine häufigen Verordnungen der Aderlässe, der Fleischbrühen, und dergleichen zu tadeln war, dieses bey jeder einzelnen Stelle erinnern wollen, sondern es nur ein oder ein paarmal angemerkt, in der Erwartung, daß dieses für aufmerksame und nachdenkende Leser hinreichend seyn würde. Tadeln und Widerlegen ist immer ein gehässiges Geschäft, welchem man sich zwar, wo Wahrheitsliebe es erfordert, nicht entziehen darf, aber doch oft schon auch dadurch Gnüge leisten kann, daß man, ohne einen polemischen Ton anzunehmen, bessere oder doch wahrscheinlichere Grundsätze aufstellt.

Die erste Ausgabe gegenwärtiger Uebersetzung des Astrucschen Werks bedurfte mancher Verbesserungen, theils in Ansehung der Richtigkeit, theils in der Schreibart, und ich habe sie daher fast durchgängig umgearbeitet, wie man bey der Vergleichung bald sehen wird.

Vielleicht könnte mir ein Vorwurf darüber gemacht werden, daß ich im Texte dieser Uebersetzung so viele lateinische Kunstausdrücke und Namen von Medicamenten stehen gelassen habe. Allein man erlaube mir offenherzigig zu gestehen, was ich hiervon denke. Ich bin überzeugt, daß die Bemühungen vieler teutschen Schriftsteller die lateinischen und griechischen

Kunstnamen der feinern Theile des thierischen Körpers, der Arzneymittel u. s. w. gegen teutsche zu vertauschen und jene durch diese zu verdrängen, in ungleich mehreren Fällen Verwirrung angerichtet, als wahren reinen Gewinn für die Wissenschaft gebracht haben. Ich bin überzeugt, daß das alte Sprichwort, daß Worte wie Münze gelten, auch in so fern wahr ist, als die Ausprägung neuer Worte zu allgemeinem Gebrauch eben so wenig als die Ausprägung des Geldes jedem Privatmann überlassen werden darf, wenn nicht wie dort im bürgerlichen Leben, so auch hier in den Wissenschaften Unordnung und Stockung im Umlauf entstehen soll. Eine allgemein verständliche und gültige teutsche Nomenclatur für verschiedne medicinische Wissenschaften könnte nur durch ausdrükliche Verabredung der Gelehrten eingeführt werden. So lange diese nicht erfolgt, noch auch so leicht zu erwarten ist, muß man immer besorgen, daß, wenn ein Schriftsteller dieses, ein andrer jenes, ein dritter noch ein andres teutsches Wort zu Bezeichnung des nämlichen Kunstbegrifs wählt, entweder hieraus eine nachtheilige Sprachverwirrung entstehen oder das Studium der Kunstsprache durch die nothwendige Erlernung so vieler teutscher Synonymen weit schwerer, dem Gedächtniß lästiger und doch dabey um

nichts

nichts fruchtbarer werden müsse, als es vorhin war, da man sich blos die schon längst allgemein eingeführten griechischen und lateinischen Benennungen bekannt machen muste. Wie wenig ist ins besondre für die Arzneymittel eine bestimmte teutsche Nomenclatur zu erwarten, so lange als in verschiednen teutschen Provinzen einerley Pflanzen oft ganz verschiedne, und wieder verschiedne Pflanzen gleich lautende Namen führen? Man nenne z. B. den Hollunder, so werden zwar die meisten Teutschen den Sambucum nigram, ein Theil der Obersachsen aber die Syringam vulgarem darunter verstehen. Bey dem Namen Nachtschatten denkt man sich bey uns die Orchis bifolia, an andern Orten das Solanum Dulcamara, an noch andern Orten die Atropa Belladonna — Der Arzt muß die Provincialausdrücke seiner Gegend, welche gewisse Gegenstände seiner Wissenschaft bezeichnen, inne haben, um den gemeinen Mann verstehen, und sich eher verständlich machen zu können. Aber warum sollen wir in Schriften, welche für das ganze Publikum auch ausser unsrer Provinz bestimmt sind, die Deutlichkeit einer ängstlichen Sorgfalt für Sprachreinigkeit aufopfern, und ehe wir uns ein lateinisches Kunstwort erlauben, es lieber darauf ankommen lassen, daß unsre,

nur in unserm kleinen Bezirk allgemein bekante, oder gar selbsterschafne Nomenclatur, vielleicht in der nächsten Stadt gar nicht, oder mißverstanden werde? Was ist es nun also, das uns bewegen soll, teutsche Kunstwörter statt der gewöhnlichen Lateinischen und Griechischen zu erschaffen? Sollen unsere medicinischen Bücher dadurch gemeinnützliger werden? Versteht man hierunter, nach einer jetzt sehr gewöhnlichen Bedeutung des Wortes gemeinnützig und Gemeinnützigkeit, daß dergleichen Schriften lesbar und verständlich für jedermann werden, und einen jeden in Stand setzen sollen, sein eigner Arzt zu seyn, so muß ich gestehen, daß eine solche Gemeinnützigkeit in meinen Augen etwas sehr zweydeutiges zu seyn scheint. Die Heilkunde kann und darf in diesem Sinne niemals gemeinnützig gemacht werden, so lange es gewiß ist, und bleibt, daß das gründliche Studium derselben, bey ihrem so weiten Umfange, den ganzen ungetheilten Fleiß desjenigen, der sie erlernen will, und eine große Summe von Vorkenntnissen fordert, daß sie also niemals bloße Nebenbeschäftigung für Gelehrte oder Ungelehrte seyn kann, und daß eine blos oberflächliche Kentniß dieser Wissenschaft mehr schadet als nützt. Wäre aber auch eine solche Gemeinnützigkeit an sich selbst etwas wünschens-

wer-

werthes, so möchte sie doch gerade dadurch schwerlich befördert werden, daß man sich so ängstlich bestrebt, teutsche Kunstwörter statt der fremden zu erfinden. So wie die mechanischen Künste ihre eignen Ausdrücke haben, welche, wenn sie gleich teutsch sind, doch dem Teutschen selbst, der die Kunst nicht begriffen hat, eben so unverständlich sind, als wären sie chinesisch, eben so werden auch medicinische Kunstausdrücke dem Nichtarzte, dadurch, daß sie teutsch sind, um nichts deutlicher. Soll aber Gemeinnützigkeit medicinischer Schriften darin bestehen, daß sie für jeden Arzt leicht verständlich und lesbar sind, so zweifle ich sehr, ob man diesen Endzweck erreiche, wenn man dem Leser statt der allgemein angenommenen Kunstwörter aus fremden Sprachen, die ihm geläufig sind, und seyn müssen, lauter teutsche oder teutsch klingende aufdringt, welche gröstentheils nur dem Schriftsteller oder seiner Provinz bekannt sind, und außer diesem engen Kreise entweder gar keine oder eine ganz andre Geltung haben. Führt man aber den Patriotismus als einen Bewegungsgrund an, alle aus fremden Sprachen entlehnte Kunstwörter teutsch zu machen, so kann ich mich des Wunsches nicht enthalten, daß doch unser Patriotismus lieber jeden andern Wirkungskreis wählen möchte, als gerade diesen,

sen, wo er sich weder von seiner glänzendsten, noch von seiner nützlichsten Seite zeigen kann. Die Römer waren gewiß nichts weniger als Verächter ihrer Muttersprache; dennoch trugen ihre besten Schriftsteller, besonders im medicinischen Fache, kein Bedenken, in Ermanglung eigner Kunstausdrücke, diejenigen, welche sie von den Griechen erlernt hatten, zu gebrauchen. Nur der Africaner Coelius fand ein sonderbares Behagen daran, unerhörte lateinisch seyn sollende Kunstwörter zu erfinden, und die griechischen Kunstausdrücke Spasmus, emprosthotonus, anodyna, diuretica, emplastrum u. s. w. durch conductio s. raptus, pronus raptus, anodyna, mictualia und inductio zu übersetzen. Bey seinen verunglückten Versuchen in dieser Gattung mag man vielleicht den guten Willen loben, schwerlich aber haben ihm seine Zeitgenossen und die Nachwelt dafür danken, noch das Zeugniß, seine Wissenschaft durch jene niemals nachgeahmte, niemals angenommene Terminologie aufgeklärt und bereichert zu haben, zugestehen können. Die Franzosen und Engländer, welche ihre Muttersprache höher schätzen, und besser zu schreiben verstehen als wir Teutsche die unsrige, gönnen dennoch, besonders im medicinischen Fache, den alten aus andern Sprachen entlehnten Kunstwörtern

wörtern das Bürgerrecht, und haben nie einen bedeutenden Versuch gewagt, dieselben durch neuerfundne französische oder englische Benennungen zu verdrängen, welchen sie doch viel leichter und mit wahrscheinlicherem Erfolg machen konten, als wir, da sie Hauptstädte haben, deren Schriftsteller den Sprachgebrauch und die Schreibart für alle Provinzen bestimmen, welches in Teutschland nie der Fall war noch seyn kann, so lange als die Staatsverfassung dieses Reichs die nämliche bleibt.

Dieses sind also die Betrachtungen, welche mich vermocht haben, es lieber geschehen zu lassen, daß gegenwärtiges Buch hin und wieder, durch die mit den teutschen gemengten lateinischen Worte ein etwas buntes Ansehen bekäme, und dadurch das Auge beleidigte, als daß es durch Dunkelheit und Doppelsinn neugemachter, oder nur von wenigen angenommener Kunstbenennungen dem Verstand der Leser missiele. So fest ich übrigens glaube, daß es eine sehr undankbare Mühe ist, wenn man wissenschaftliche Gegenstände lieber durch Umschreibung oder selbsterfundene Benennungen undeutlich machen, als mit ihren zwar allgemein üblichen und bekannten, aber aus fremden Sprachen entlehnten Namen bezeichnen will, eben so sehr bin ich überzeugt, daß man dem Vorwurf der Pedanterie

terei schwerlich ausweichen kann, wenn man Dinge, für welche unsere Sprache allgemein bekannte und gute Benennungen hat, mit griechischen und lateinischen Wörtern bezeichnet. Ich hoffe, mich dieses Fehlers nirgends, wenigstens nicht wissentlich, schuldig gemacht zu haben.

Man wird es mir hoffentlich nicht übel auslegen, daß ich mich hier so umständlich über meine Arbeit bey diesem Buche erklärt und gerechtfertigt habe. Viel von sich selbst zu reden, ist zwar im gemeinen Leben anstößig und gegen die Grundsätze einer guten Lebensart. Allein Pflicht und Nothwendigkeit ist es in gewissen Fällen für jeden Schriftsteller, der Achtung für sein Publikum hat, und den Wunsch hat, ihm zu gefallen, wenigstens nicht zu misfallen. Und in einem solchen Falle befand ich mich hier.

Leipzig, in der Michaelismesse 1790.

D. Hebenstreit.

Vorbericht des Verfassers.

Hypocrates äußert in seinem Buch de Fracturis den Gedanken, man könne alle Krankheiten als Geschwüre betrachten. So viel sich auch seine Ausleger Mühe gegeben haben, diesen Ausspruch zu rechtfertigen, so ist derselbe doch freilich wohl sehr gewagt, indessen kann man nicht leugnen, daß beynahe alle Krankheiten gewisser Theile mit Geschwülsten vergesellschaftet sind. Das Fieber selbst ist zuweilen mit entzündlichen Geschwülsten verknüpft, von welchen es entweder die Ursache oder die Wirkung ist.

Die Lehre von Geschwülsten und Geschwüren kann daher billig als ein Grundriß der Arzneywissenschaft angesehen werden, welcher dem Studium der übrigen Krankheiten voraus gehen und die Kenntnis derselben erleichtern muß. Eine große Anzahl alter und neuer Aerzte haben aus diesem Grund gleichsam um die Wette über diese Materien geschrieben.

So

So viel indessen über diesen Gegenstand geschrieben worden; so hoffe ich dennoch, durch neue Bearbeitung derselben nichts vergebliches gethan zu haben. Man kann von jedem Theil der Arzneywissenschaft eben das sagen, was Cicero a) den Simonides bey einer zwar verschiedenen Gelegenheit sagen ließ: daß, jemehr man eine Sache zu ergründen sich bemühe, deste dunkler sie werde.

Die Menge derjenigen, welche hiervon geschrieben haben, schreckt mich demnach im geringsten nicht ab, sie macht mich vielmehr auf mein Werk aufmerksamer, und legt mir die Verbindlichkeit auf, dem, was bekannt ist, ein neues Ansehen zu geben; in ein besseres Licht zu setzen, was dunkel ist; mit Beweisen zu bestärken, was zweifelhaft scheint, und was ich neues vorbringen werde, mit Gründen zu befestigen. Und dieses habe ich, so viel mir möglich war, zu erfüllen mich bemühet.

Ich habe nichts von der Natur und den Ursachen der Geschwülste und Geschwüre vorgetragen, was nicht auf den bekannten Bau der Theile, wo der Sitz des Uebels ist, gegründet wäre. Ich kenne auch kein andres Mittel, den theoretischen Theil der Medicin aufzuklären, als die Vergleichung des natürlichen Zustandes und der ordentlichen Verrichtungen der Theile des menschlichen Körpers, mit den Veränderungen, welche Krank-

a) *De Natura Deorum* §. 22.

Krankheiten in demselben verursachen. Nur auf diese Art kann man die Natur und die Ursachen dieser Veränderungen und Umstimmungen einsehen lernen.

Was den practischen Theil anbelangt, so bin ich bemüht gewesen, nur lauter kräftige, wirksame und bewährte Mittel vorzuschlagen; alle unwirksamen und unnützen hingegen, die man nur blindlings aus einem Buch ins andere nachschreibt, habe ich gänzlich weggelassen. Und so, glaube ich, muß man es machen, wenn man die Praxis der Arzneywissenschaft verbessern will; denn der eitle Ruhm einer Menge unnützer und unsicherer Arzneymittel macht die Medicin nur arm. Meine eigenen und neuen Meynungen, habe ich gesucht mit den gründlichsten Beweisen zu bestärken, die entgegengesetzten aber zu bestreiten und zu untersuchen, fand ich unnöthig, denn es würde dieses eben so weitläuftig als verdrießlich gewesen seyn, und wäre auch dasjenige, was ich darüber sagte, noch so wahr, so würde es doch zu nichts dienen. Die Strahlen der Wahrheit sind hinlänglich, wenn sie sich zeigen, die Nebel des Irrthums zu zerstreuen.

Ich kenne Aerzte, welche gewohnt sind, ihre Werke mit den gemeinsten Formeln zu füllen, ich hielt mich aber nicht verbunden, ihnen zu folgen. Dergleichen Formeln sind allezeit den einigen unnütz, welche schon einige medicinische Kenntnisse haben, weil diese sich selbst dergleichen Mittel zusammen setzen können, welche den Umständen angemessen sind. Für Unwissende und Anfänger

aber sind dieselben oft gefährlich, weil sie solche Vorschrifte in allen Fällen ohne Unterschied anwenden.

Auch habe ich mich der Kürze beflissen. Die Arzneywissenschaft ist ohnehin weitläuftig genug und unsere Lebenszeit kurz. Ueberdies weiß ich, daß große Bücher mehr die Bibliotheken ausfüllen, als gelesen werden. Man darf sich auch darüber nicht verwundern, denn die unnützen Dinge, womit dieselben angefüllt sind, verstecken das nützliche und wichtige, was man in ihnen sucht.

Doch habe ich auch bey der Kürze, alle Dunkelheit möglichst vermieden. Zu dem Ende bin ich der genauesten Ordnung gefolgt; ich habe jede Sache an ihren gehörigen Ort gesetzt, den Grund nach und nach ohne Zwang entwickelt; alsdann aber die nöthigen Erklärungen vorgetragen, um den Einwürfen vorzubeugen, welche etwa folgen möchten. Auf diese Art hoffe ich meinen Lesern den rechten Weg gewiesen, und sie in den Stand gesetzt zu haben, mir zu folgen und mich zu verstehen.

Inhalt.

Seite.

Von den Geschwülsten überhaupt 1

Erste Abhandlung.

Von der Phlegmone und den Entzündungsgeschwülsten

Erster Abschnitt. Von der Phlegmone oder Entzündung 6

Zweyter Abschnitt. Vom Abscess oder Eitergeschwulst 39

Dritter Abschnitt. Von dem heissen und kalten Brande, der nach einer Entzündung folgt 63

Vierter Abschnitt. Von dem trocknen oder sterbutischen Brande 86

Fünfter Abschnitt. Vom Blutschwär 96

Sechster Abschnitt. Vom Gerstenkern 110

Siebenter Abschnitt. Vom Wurm unter der Haut 122

Achter Abschnitt. Von den Karfunkeln 145

Neunter Abschnitt. Vom Nagelgeschwür 160

Zehnter Abschnitt. Von Leistenbeulen, Ohrendrüsengeschwülsten und Wachsbeulen 178

Eilfter Abschnitt. Von den Frostbeulen 208

Zwölfter Abschnitt. Von der Blutgeschwulst 222

Inhalt.

Zweyte Abhandlung.

Von der Rose und den rosenartigen Geschwülsten.

	Seite.
Erster Abschnitt. Von der Rose oder Rothlauf	235
Zweyter Abschnitt. Von den Flechten	273
Dritter Abschnitt. Von der Krätze	297
Vierter Abschnitt. Von dem Ausfahren auf der Haut	313
Fünfter Abschnitt. Von der Nesselsucht	318
Sechster Abschnitt. Von den Hitzblattern	326
Siebenter Abschnitt. Von Sommersprossen	334
Achter Abschnitt. Vom Kupferausschlag	340
Neunter Abschnitt. Vom Milchschorf oder Ansprung	349
Zehnter Abschnitt. Von dem wilden Feuer	359
Eilfter Abschnitt. Von den Finnen	366
Zwölfter Abschnitt. Von dem bösen Grind	371
Dreyzehnter Abschnitt. Von den Todtenflecken	390
Vierzehnter Abschnitt. Von den Muttermälern	403

Dritte Abhandlung.

Erster Abschnitt. Von dem Oedem	415
Zweyter Abschnitt. Von den Wasserblasen	451

Von den Geschwülsten.

Von den Geschwülsten überhaupt.

Geschwülste sind überhaupt Erhebungen oder Erhöhungen, welche über die Fläche der umliegenden Theile hervorragen.

Man theilt sie in den Schulen der Aerzte in natürliche, nicht natürliche und widernatürliche ein *).

Na-

*) Diese Eintheilung ist weder brauchbar, noch logisch richtig. Die Ausdrücke: sonderbar, Geschwulst schließen allezeit den Begrif einer ungewöhnlichen Vermehrung des Umfangs und der Größe in sich, also eines Zustandes ein, welcher dem Körper in der Regel nicht zukömmt. Natürlich aber ist in unserm Körper alles, was seiner Bestimmung, seiner Erhaltung, seinen eignen Kräften angemessen, was mit einem Worte regelmäßig ist. Es können

Natürliche sind solche, welche zur Bildung des menschlichen Körpers gehören; als die Brüste, die Nase, die Augäpfel ꝛc. die nicht natürlichen gehören nicht zur natürlichen Bildung des Körpers, sie entstehen aber an einigen Theilen desselben zu einem besondern Endzwecke, wie z. E. die Erhebung des Bauchs bey schwangern Weibern.

Widernatürliche endlich, welche der Gegenstand dieser Abhandlung sind, nennt man diejenigen, welche wider die Ordnung der Natur entstehen, folglich wirkliche Krankheiten sind.

Diese letztern Geschwülste entspringen überhaupt aus zweyerley Ursachen; entweder von einer Verrückung einiger festen oder weichen Theile des Körpers; so verursacht z. E. die Ausrenkung des Kopfs des Schulterknochens eine Geschwulst an der Achsel, und die Austretung des Netzes oder eines Darms eine Ge-

also natürliche Hervorragungen des Körpers nicht als Geschwülste (Tumeurs) betrachtet werden; und selbst dem Nichtarzte würde es auffallen, wenn er die Nase oder das Kinn eine natürliche Geschwulst nennen hörte. — Die Ausdehnung des Unterleibes in der Schwangerschaft kann auch nur sehr uneigentlich eine Geschwulst genennet werden, denn die Schwangerschaft ist etwas der Einrichtung und Bestimmung des weiblichen Körpers angemessenes, also natürliches. Mit einem Worte; jede Geschwulst ist eine Hervorragung, aber nicht jede Hervorragung kann eine Geschwulst genannt werden; denn manche Hervorragungen sind natürlich, alle Geschwülste aber widernatürlich. Anm. d. t. H.

Geschwulst in den Leisten; oder sie kommt von der Anhäufung einer Feuchtigkeit in gewissen Theilen her *).

Diese letztern Geschwülste werden Geschwülste von Feuchtigkeiten genennet; sie sind es, von welchen ich hier reden werde.

Man theilt sie gemeiniglich in vier Gattungen ein, nemlich: Entzündungen (Phlegmone); Rose (Erysipelas); wässrige Geschwülste (Oedema); und Verhärtungen (Scirrhus). Diese Eintheilung ist von den alten Aerzten durchgängig angenommen worden, sie haben überdieß noch die Sorgfalt gehabt, sie nach der Zahl der verschiedenen Säfte zu bestimmen, welche sie in dem Körper annahmen; so wurde z. E. die Phlegmone von dem Blut; die Rose von der Galle; das Oedem von dem Schleim; und der Scirrhus von der schwarzen Galle hergeleitet. So gemein jedoch diese Eintheilung geworden

*) Man kann noch eine dritte Gattung unterscheiden, zu welcher die Geschwülste von widernatürlicher Anhäufung einer soliden Masse gehören: z. B. die Knochengeschwülste, die kreideartigen Gichtknoten, die steinartigen Geschwülste der Schleimbeutel u. s. w. Alle diese entstehen zwar ursprünglich von widernatürlichem Zufluß einer Flüssigkeit zu dem leidenden Theile; allein diese ist doch in ihnen fest geworden und verhärtet, und giebt ihnen also eine Beschaffenheit, welche uns hinlänglich berechtigt, sie von andern Geschwülsten zu unterscheiden. Anm. d. U.

ist, so falsch scheint sie in mehr als einer Rücksicht zu seyn; denn sie

1) unterscheidet Phlegmone von der Rose, die doch beyde im Grund von einer Gattung sind.

2) Sie begreift diejenigen Geschwülste nicht in sich, welche durch Luft erzeugt werden, und unter dem Namen der Windgeschwülste (Emphysemata) bekannt sind.

3) Sie faßt diejenigen in sich, welche das Fett, wenn es sich in seinen eigenen Zellen verdickt und angehäuft, bildet, und die man Fettgeschwülste nennet.

Es würde besser seyn, man theilte die Geschwülste nach ihren verschiedenen Ursachen ein in solche, welche von dem Blut entspringen, wie die Entzündung und Rose; in solche, welche von der Lymphe entstehen, wie das Oedem; in Geschwülste, welche von auszusondernden Säften erzeugt werden, wie der Scirrhus; in die, so die Luft hervorbringt, wie das Emphysema; endlich in solche, wo das Fett sich anhäuft, wohin die Fettgeschwülste gehören.

Indessen will ich dennoch bey dieser Abhandlung der alten Eintheilung folgen, um mich nach dem von allen Schriftstellern angenommenen Gebrauch zu bequemen. Das ganze Werk wird also in vier Abschnitte zerfallen, in welchen ich der Ordnung nach, von der Phlegmone, von der Rose, vom Oedema, vom Scirrhus reden werde. Diesen werde ich aber den fünften Abschnitt beyfügen, und in demselben

selben die Wind- Fett- und alle andere Geschwülste betrachten, welche unter die vier Hauptgattungen nicht haben gebracht werden können. Vorläufig muß ich aber sagen, daß alle Geschwülste dieser vier Gattungen, so wir angenommen haben, einfach oder zusammengesetzt seyn können. Einfach sind sie, wenn die Geschwulst nur allein die ihr eigene Kennzeichen an sich hat; so ist z. E. die Phlegmone einfach, wenn mit ihr kein andres Kennzeichen verbunden ist, als das ihr zugehöret; zusammengesetzt sind sie im Gegentheil, wenn mit ihren eigenen Unterscheidungszeichen, die Kennzeichen anderer Geschwülste sich verbinden. Die Phlegmone kann zuweilen mit der Rose, mit Oedem, mit dem Scirrhus verbunden seyn, und wird daher Phlegmone erysipelatodes, oedematodes, scirrhodes genennet, wenn nemlich mit den eigenen Zufällen der Phlegmone die Kennzeichen und Zufälle der Rose, des Oedems, oder des Scirrhus sich verbinden. Auf gleiche Art kann die Rose Erysipelas phlegmonodes, oedematodes, scirrhodes, und das Oedem, Oedema phlegmonodes, erysipelatodes oder scirrhodes; und der Scirrhus endlich Scirrhus erysipelatodes, phlegmonodes oder oedematodes seyn.

Erste Abhandlung.

Von der Phlegmone und den Entzündungsgeschwülsten.

Erster Abschnitt.

Von der Phlegmone oder Entzündung.

Beschreibung.

I. Es können sich in allen weichen Theilen des menschlichen Körpers Geschwülste bilden, mit welchen Schmerz, Hitze, Spannung, elastische Härte und Röthe verbunden ist, und deren Röthe auch beym Drucke bleibt. Alle Zufälle dieser Geschwülste sind zwar wesentlich, allein nicht immer in gleichem Grad bey ihnen anzutreffen.

II. Diese Gattung der Geschwülste ist allen weichen Theilen des Körpers gemein, dem Fett, dem Fleisch, den Häuten, den Sehnen und sehnigen Häuten (aponeuroses). Man trifft sie jedoch am meisten in der Haut, an den Eingeweiden und Musculn an, wo viel Blutgefäße sind. Letztere sind ihr eigentlicher Sitz.

III. Zuweilen hat diese Geschwulst gewisse Gränzen, und man bemerkt einen bestimmten Umfang an ihr;

ihr; oft aber verlieret sie sich allmählig in ihrem Umfang, so, daß ihre wahren Grenzen unbestimmbar sind.

IV. Manchmal ist sie ohne Fieber, meistentheils aber begleitet sie ein Fieber mit den gewöhnlichen Zufällen, nämlich Hitze, Schlaflosigkeit, Durst, ꝛc. Dann und wann kommt das Fieber, ehe noch die Geschwulst erschienen, und dann ist es selbstständig (idiopathisch): und die Geschwulst zufällig, (symptomatisch). Zuweilen entstehet das Fieber und die Geschwulst zu gleicher Zeit, und da hängen beyde von einer Ursache ab: meistens erfolgt jedoch das Fieber auf die Geschwulst, und ist eine Folge derselben (symptoma).

V. Die Griechen haben diese Geschwulst wegen der sie begleitenden Hitze φλεγμονὴ, das ist, incendium genennet; die Lateiner haben ihr aus dem nämlichen Grund den Namen Inflammatio gegeben.

VI. Jede Entzündung theilt man in vier Zeiträume ein. Diese sind

1) Der erste Anfang (Principium, Invasio), wo sich die Zufälle zuerst zeigen.

2) Der Fortgang (Augmentum), wo die Zufälle zunehmen.

3) Der Stillstand oder die Höhe der Entzündung (Status, Acme), wo die Zufälle sich bey gleicher Stärke erhalten.

4) Die Abnahme, wenn sich die Zufälle vermindern und die Geschwulst nach und nach zertheilt. (Declinatio, Imminutio, Resolutio).

Zuweilen erfolgt statt der Zertheilung die Vereiterung. In diesem Zustand haben die Zufälle vorher ihren höchsten Grad erreicht, die Geschwulst ziehet sich zusammen, und macht eine **Eitergeschwulst** (Abscessus, Apostema). Zur andern Zeit, und dieses ist der schlimmste Ausgang, wird der entzündete Theil schwarz, unempfindlich, senkt sich und gehet in den heissen Brand (Gangraena) über, worauf öfters der kalte Brand (Sphacelus) folgt.

Verschiedene Arten.

1. Die Phlegmone ist entweder **innerlich** oder **äußerlich**. Innerlich, wenn sie einen innern Theil trift; äußerlich, wenn äußerliche Theile davon befallen werden.

2. Sie ist **groß** oder **klein**. Ihre Größe oder Kleinheit wird beurtheilt: α) nach ihrer Höhe, β) nach ihrem Umfange, γ) nach ihrer Spannung, oder nach der Härte der Geschwulst, δ) nach dem Grad der Hitze, Röthe und der Schmerzen.

3. Manchmal ist sie **mit einem Fieber** vergesellschaftet, manchmal **ohne Fieber**. Das Fieber begleitet sie fast allezeit, wenn sie groß ist, und besonders, wenn sie an innerlichen Theilen ihren Sitz hat. In andern Fällen ist sie ohne Fieber.

4. Zu-

4. Zuweilen hat sie gewisse Grenzen, zuweilen hat sie keine bestimmten Grenzen.

5. Sie ist einfach, wenn sie keine andere Zufälle begleiten, als nur die, so ihr eigen sind. Zusammengesetzt, wenn sich mit ihren eigenen Zufällen die Zufälle anderer Geschwülste verbinden. Sodann nennt man sie Phlegmone erysipelatodes, oedematodes oder scirrhodes, nachdem sie nämlich einige Zufälle von der Rose, vom Oedem oder Scirrhus an sich genommen hat.

6. Wenn sich diese Geschwülste endlich zur Vereiterung anlassen, so nennet man sie sphacelös; nicht sphacelös, wenn sie sich noch zertheilen lassen.

Ursachen.

Die Hitze, Röthe und der pulsirende Schmerz, als wesentliche Zufälle der Entzündung, beweisen, daß diese Geschwülste von einer Anhäufung des Bluts abhängen, das in gewissen Blutgefäßen aufgehalten wird, und sich daselbst wider die Natur anhäuft. Man weiß, daß die Schlagadern, welche das Blut zu den Theilen hinführen, nachdem sie sich immer mehr und mehr in kleinere Zweige abgetheilt haben, endlich zu Haarröhrgen, (arteriae capillares) werden, und in dem Theile selbst ein doppeltes netzförmiges Gewebe formiren, nemlich eines von Haarröhrgen, welche, nachdem sie sich durch unendlich viele Seitencanäle (anastomoses) mit einander vereinigt haben, sich mit den letzten Enden der Blut-

adern verbinden, von welchen das rothe Blut aufgenommen werden soll; das andere Gewebe bestehet aus lymphatischen Haarröhrgen, welche aus den kleinsten Schlagadern entspringen, sich wieder auf verschiedene Art mit einander verbinden, und endlich in den Ast eines lymphatischen Gefäßes begeben, welches sodann die Lymphe, in den bekannten Wegen des Umlaufs derselben, weiter führet und sie endlich in das umlaufende Blut absetzt. Diese Beschreibung wird hinlänglich seyn, zu begreifen, daß das Blut in einem jeden Theil auf drey verschiedene Arten zurückgehalten werden kann. Nämlich:

1) Durch **Stockung**, wenn die Haarröhrgen der Schlagadern, wo das Blut hängen geblieben, davon auflaufen und ausgedehnet werden. Dieses wird Phlogosis oder der erste Grad der Entzündung genennet.

2) Durch **Uebergang** des rothen Bluts in lymphatische Gefäße, welche aus den arteriösen Haarröhrgen entspringen. Dieses kann um so leichter geschehen, wenn durch die Stockung des Bluts der Durchmesser der Haarröhrgen der Arterien sehr erweitert und dadurch zugleich die Mündungen der feinsten lymphatischen Venen (Venae capillares lymphaticae) vergrößert worden; und dieses ist im eigentlichen Verstand Phlegmone, oder der zweyte Grad der Entzündung.

3) Durch **Austretung** (extravasatio) des Bluts aus seinen Gefäßen; wenn nämlich die ausgedehnten

dehnten Arterien oder Haarröhrgen der lymphatischen Gefäße berſten, und das Blut ſich in die nächſten Theile ergießt; dieſes iſt Inflammatio ſyſtrophica, oder der dritte und letzte Grad der Phlegmone.

Obgleich die Bewegung des Herzens die wirkende Urſache des Blutumlaufs iſt, der folglich mehr oder weniger geſchwind von ſtatten gehen muß, je nachdem die Bewegung des Herzens geſchwind oder langſam erfolgt; ſo iſt doch gewiß, daß ſowohl, die Beſchaffenheit des Bluts, welches in jedem Theil umläuft, als auch der Zuſtand der Gefäße, wodurch es fließt, beſondere Urſachen abgeben, welche den Umlauf des Bluts erleichtern oder beſchwerlich machen können. Das Blut wird alſo viel freyer und leichter in dem Theile circuliren, wenn es flüſſig iſt, wo es in mäßiger Menge zufließt, wo es nicht außerordentlich erhitzt und ausgedehnt iſt. Eben ſo iſt es mit den Gefäßen verſchiedener Theile beſchaffen: je freyer und offener der Weg iſt, durch welchen das Blut fließen ſoll, und je beſſer ſie durch ihre Federkraft in Stand geſetzt werden, vermittelſt ihrer abwechſelnden Bewegung (Oſcillatio) den Umlauf des Bluts zu erleichtern, deſto freyer wird der Umlauf des Bluts ſeyn.

Hieraus folgt, daß das Blut in einem gewiſſen Umfang der arteriöſen Haarröhrgen aufgehalten werden und ſtocken kann. Dieſe Stockung nun, iſt, wie man ſiehet, die Vorbereitung zum Uebergang oder Ausweichung und zur Austretung des Bluts, und zwar aus drey verſchiedenen Urſachen. Nämlich

Nämlich vermöge des Fehlers des Bluts; vermöge des Fehlers der Gefäße des Theils; und vermöge der Fehler des Bluts und der Gefäße zugleich.

Dieses sind nun die drey allgemeinen Klassen der Ursachen der Entzündung. Jetzt wollen wir sie nach der Reihe insbesondere untersuchen.

I. Der Fehler des Bluts, wodurch dasselbe in einem besondern Theil des menschlichen Körpers zurückgehalten werden kann, kann von dreyerley Art seyn.

1) Wenn das Blut in allzugroßer Menge diesen Theilen zufließt; so folgt z. E. auf Entzündung des einen Auges, nicht selten Entzündung des andern; auf Entzündung der einen Niere, Entzündung der andern; auf Entzündung der Milz, Entzündung der Leber: denn der Zusammenhang der Blutgefäße dieser Theile macht, daß wenn einer derselben beschädigt ist, das Blut in gröfserer Menge nach dem andern hinströmt und daselbst gar bald eine Entzündung erregt.

2) Wenn das Blut in dem leidenden Theile durch äußere Kälte oder durch beygebrachtes Gift verdickt wird. Der Frost, der Wind, der Regen und Schnee verursacht daher nicht selten Entzündung an den Theilen, welche diesen Dingen ausgesetzt sind. Eben daher entstehen auch die Entzündungen nach dem Stich oder Biß eines Thiers, dessen Gift verdickend ist.

3) Wenn

3) Wenn durch eine äusserliche Ursache eine allzugroße Erhitzung des Bluts in diesem Theile hervor gebracht wird; die Sonnenhitze, oder der Biß eines Thiers, dessen Gift scharf ist, geben demnach nicht selten an den Theilen zur Entzündung Gelegenheit, welche diesen Ursachen ausgesetzt sind.

Diesen besondern und örtlichen Ursachen muß man auch die allgemeinen beyfügen: nämlich den Ueberfluß des Bluts, und die Dichtheit oder Zähigkeit der Säfte, ingleichen die Neigung des Bluts zur Erhitzung. Diese können die Wirksamkeit der nämlichen Ursachen vermehren.

II. Der Fehler der Gefäße in den Theilen kann ebenfalls von dreyerley Art seyn. Er bestehet

1) In ihrer Zusammendrückung. Wenn nämlich die Gefäße zusammen gepreßt, verschlossen und ausser Stand gesetzt sind, dem Blut einen freyen Durchgang zu verstatten. So verursacht die Anschwellung besonderer Drüsen an jedem Theil eine Entzündung, wenn sie zumal plötzlich erfolgt.

2) In ihrer Zuschnürung. Wenn die Gefäße von der Zusammenziehung der sehnigen Fasern, so sie umgeben, verengert werden. Eine anhaltende Zuckung, ein Schmerz und lebhafter Reiz, kann also eine Entzündung hervorbringen. Ein Reiz in der angewachsenen Augenhaut erregt eine Augenentzündung; die Zahnschmer-

schmerzen eine Entzündung des Zahnfleisches und der Backen; die Schärfe des Eiters eine Entzündung der Ränder der Geschwüre.

3) In ihrer Quetschung. Wenn sie zerdrückt oder verzerrt und dadurch ausser Stand gesetzt werden, mit regelmäßigen zitternden Bewegungen, den Umlauf des Bluts zu befördern. Auf diese Art sehen wir, daß nach Schlägen und Dehnungen der Glieder, welche letztere sich besonders bey der Einrichtung eines verrenkten Knochens, oder bey der Tortur, ereignen, gar öfters Entzündungen an den gequetschten oder gedehnten Theilen erfolgen. Hieher kann auch diejenige Entzündung gerechnet werden, welche bey Beinbrüchen von Splittern verursacht wird.

Zu diesen besondern Ursachen kann man noch die allgemeinen rechnen, als: die Schlaffheit, oder Mangel des Tonus der Gefäße, wodurch ihre Schwingung gehemmet wird, und die beständigen Hindernisse, welche in den Gefäßen statt finden, und den Lauf des Bluts verzögern.

III. Die Fehler des Bluts und der Gefäße zugleich, verursachen oft gemeinschaftlich die heftigsten Entzündungen. Nach dem, was oben gesagt worden ist, werden sie hinlänglich zu erkennen seyn *).

Zufälle.

*) Die Theorie der Entzündung, welche Astruc in diesem Absatze vorgetragen hat, wurde zu seiner Zeit auf Boerhavens Ansehen als unumstöslich wahr, all-

Zufälle.

1. Die Röthe ist ein wesentliches Stück der Entzündung; sie entstehet von der Menge des in dem Theil angehäuften Bluts. Der Grad der Röthe eines entzün-

allgemein angenommen. Allein sie beruht auf zwei ganz irrigen Voraussetzungen; einmal, daß aus den blutführenden Arterien lymphatische, aus diesen seröse, u. s. w. entstehen, und in eben dieser Ordnung auch das rothe Blut in Lymphe, Serum u. s. w. verwandelt oder gleichsam aufgelöset werde; zweitens, daß jeder Entzündung eine Verdickung und Zähigkeit des Blutes als Ursache voraus gehe, welches man aus der Erscheinung der Speckhaut auf dem Blute in Entzündungskrankheiten schloß. Allein, daß jene Abstufung der Gefäße eine zwar sinnreiche, aber blos auf Einbildung und Täuschung beruhende Erfindung Leeuwenhoecks sei, und daß sich blutführende Arterien nirgends in andre Gefäße, als in blutführende Venen endigen, das ist durch neuere Beobachtungen zur Gnüge erwiesen. Was aber die Verdickung und Zähigkeit des Blutes, welche man als eine nothwendige Ursache jeder Entzündung angenommen hat, betrift, so ist zu merken, daß dieselbe oft statt findet, ohne daß eine Entzündung deswegen eintritt. Man siehet auch oft bey Entzündungen, vornehmlich im ersten Anfang derselben, keine Speckhaut auf dem Blute, hingegen wird sie oft bey Gesunden und in solchen Krankheiten, welche mit der Entzündung gar nichts gemein haben, auf dem Blute gefunden. Wenn sie also bey Entzündungskrankheiten erscheint, so ist sie nicht sowohl Ursache als vielmehr Wirkung und Folge der Entzündung. Man kann auch von der Speckhaut nicht auf Verdickung des Blutes in den Gefäßen schließen; sie beweiset blos, daß der lymphatische Bestandtheil eine größere Neigung und Fähigkeit

als

entzündeten Theils steht also in Verhältnis mit dem daselbst stockenden Blut; mit dem Grad der Röthe und Erhitzung dieses Bluts, und mit der besondern Verstopfung der Hautgefäße.

2. Die

als gewöhnlich habe, ausser den Gefäßen zu gerinnen. Es haben sogar neuerlich einige Physiologen behauptet, die Speckhaut bey Entzündungen beweise Verdünnung und verminderte Gerinnbarkeit des Blutes; eine Meinung, welche freilich keinen sichern Grund hat, aber dennoch, da sie hin und wieder Beifall gefunden hat, zum Beweise dienen kann, wie wenig der Schluß von der Gegenwart der Speckhaut auf Verdickung des Bluts überzeugend und zwingend sey.

Ueberhaupt ist bey der Entzündung keine Verstopfung der Gefäße als nothwendige und allein hinreichende Ursache vorhanden. Aus ihr läßt sich keine von den gewöhnlichen Erscheinungen der Entzündung, gleichförmige Röthe und Geschwulst, Schmerz, Hitze, und Pulsation befriedigend erklären. Vielfältig werden Blutgefäße verstopft, ohne daß Entzündung entsteht. In Theilen, deren Blutgefäße wirklich verstopft sind, bemerkt man vielmehr Kälte, Fühllosigkeit, und Mangel an Aderschlag, als die der Entzündung eignen Erscheinungen. Wenn man aber behauptet hat, daß die Hitze, der Schmerz, die Spannung, das Klopfen und das Fieber daher entstehe, daß das übrige Blut mit gröſſerer Gewalt gegen die verstopften Gefäße getrieben werde, so ist auch dieses falsch. Denn da die Entzündung nie über den ganzen Körper sich erstreckt, sondern nur auf einen einzelnen, oft ganz kleinen Theil sich einschränkt, so bleiben auch nach jener Hypothese nothwendig ausser dem entzündeten Theile alle Blutgefäße frey und wegsam. Wenn aber von mehreren in einem

gemein-

2. Die Röthe begleitet stets die Entzündung, und verliert sich unterm Druck nicht, wie bey der Rose; weil der Druck das in den zu tief liegenden Gefäßen enthaltene Blut fortzuschaffen nicht vermögend ist.

3. Die

gemeinschaftlichen Stamm verbundnen Kanälen einige nur verstopft, die meisten aber offen sind, so muß nach den Gesetzen der Hydraulik der Trieb der herzu geleiteten Flüßigkeit nicht nur fortwährend beschleunigt, sondern vielmehr langsamer werden, und der Druck und Stos derselben nicht blos gegen die verstopften Stellen wirken, sondern sich vielmehr gleichförmig auf die noch freien und offnen Kanäle vertheilen. Daß auch der Zufluß des Blutes zu den entzündeten Theilen nicht insofern beschleunigt und vermehrt werde, als das Herz durch den Widerstand der verstopften Gefäße in dem entzündeten Theile zu schnellern und stärkern Bewegungen gereizt wird, erhellet schon daraus, daß nicht jede Entzündung, wenn sie gleich allezeit mit Pulsation und vermehrter Hitze begleitet ist, allgemeine Fieberbewegungen mit sich führt.

Nach alle dem, was hier gesagt worden ist, scheint demnach die Meinung derjenigen, welche alle Erscheinungen der Entzündung von Verirrung und Stokkungen des Blutes in den kleinsten natürlicherweise kein Blut führenden Gefäßen herleiten wollen, keinen Grund zu haben. Eben so wenig kann man denjenigen Recht geben, welche behaupten, der Sitz der Entzündung sey im Zellgewebe, und sie entstehe von Ergießung des Blutes in dasselbe. Denn wenn Blut ins Zellgewebe austritt, so entsteht zunächst eine Echymosis, welche an sich selbst von der Entzündung in allen ihren Erscheinungen wesentlich unterschieden ist.

3. Die Wärme ist grösser als natürlich; sie entsteht von der Menge des Bluts, das in einem Theile zurück gehalten wird, und von der Wärme, welche das Blut daselbst durch das beständige Schlagen der Arte-

Verstopfung der Gefäße und Ergießung des Blutes ins Zellgewebe sind zuweilen Folgen der Entzündung; manchmal geben sie auch zu Entstehung derselben Gelegenheit; aber nie sind sie die nächste unmittelbare Ursache und das Wesen der Entzündung selbst.

Die nächste Ursache der Entzündung ist beschleunigte Zusammenziehung der Arterien des leidenden Theils, wodurch nothwendig, da diese Gefäße das in ihnen enthaltne Blut schneller in die Venen treiben, auch der Zufluß des Blutes aus dem übrigen Theil der Arterie in dem nämlichen Verhältniß beschleunigt werden muß. Nimmt man diese Erklärung an, so werden nun auch alle mit der Entzündung verknüpfte Erscheinungen deutlicher, die Hitze, der Schmerz, die Spannung, die Röthe und die Pulsation. Es stimmt auch diese Erklärung sehr gut mit der Natur der Gelegenheitsursachen überein, wodurch die Entzündungen erregt werden. Alle diese Ursachen sind von reizender Art. Jeder Reiz aber, welcher auf lebendige Theile wirkt, erregt in diesen schnellere und gewaltsamere Bewegungen und Zusammenziehungen, Schmerz und vermehrten Zufluß von Feuchtigkeiten; lauter Erscheinungen, welche wir bey den Entzündungen wahrnahmen. Endlich wird auch jene Theorie durch die Natur der Heilmittel bestätiget, welche wir bey Entzündungen anzuwenden pflegen. Diese sind insgesamt, wie wir bey genauer und unpartheyischer Untersuchung finden, so beschaffen, daß sie die Reizung wegnehmen oder vermindern, und die Reizbarkeit und Spannung der leidenden Theile mäßigen.

Es

Arterien annimmt. Je mehr Blut also in der Entzündung angehäuft ist, desto mehr wird es durch das Schlagen der Pulsadern aufgelöset, und desto größer wird daher die Wärme.

4. Der Widerstand; dieser verursacht, daß bey einer Entzündung der leidende Theil dem Druck mehr widersteht, als bey der Rose, bei den wäßrigen Geschwülsten obgleich weniger als beim Skirrhus. Dieser Widerstand kommt von der Menge der verstopften und zu sehr angefüllten Gefäße her.

5. Die Hitze ist in dem entzündeten Theil sehr lebhaft, wo sie von der vermehrten zitternden Bewe-

 gung

Es ist also die Gelegenheitsursache jeder Entzündung ein fremdartiger Reiz, von dessen Einwirkung die nächste Ursache, nämlich die beschleunigte Zusammenziehung der Arterien des leidenden Theils, und der vermehrte Zufluß des Bluts zu demselben abhängt. Es ist aber dieser Reiz entweder in der Masse der Säfte selbst befindlich, oder wirkt von außen und unabhängig von der Mischung der Säfte in den Körper. Er wirkt ferner entweder unmittelbar, oder nur durch Mitleidenschaft auf den leidenden Theil. Dieser letztere aber leidet von der Einwirkung des Reizes und untergeht die mit der Entzündung verbundenen Veränderungen im Verhältnis des Grades seiner Reizbarkeit und seiner natürlichen oder widernatürlichen Empfänglichkeit für den Reiz, welchem er ausgesetzt ist. Hierauf und also auf einer Beschaffenheit der festen belebten Theile, nicht auf Verdickung und Zähigkeit des Blutes beruht der so genannte Hang zur Entzündung (Diathesis phlogistica) mit welchem Namen man die vorbereitende Ursache der Entzündung bezeichnet. Anm. d. H.

gung aller Gefäße und aller Fasern des Theils, besonders aller arteriösen Gefäße erregt wird. In diesen aber wird die vermehrte Schwingung von dem Eindruck verursacht, welchen das stockende Blut hervorbringt.

6. Der Schmerz begleitet allezeit die Entzündung, und entsteht von der Dehnung der Nervenfasern: welche die aufgelaufenen Gefäße verursachen. Der Schmerz verhält sich allezeit wie die Spannung.

7. Der Schmerz ist bey der Entzündung pochend; denn bey jedem Schlag der stärker klopfenden Arterie werden die Nervenfasern angespannt und gedehnt.

8. Auf jede beträchtliche zumal innerliche Entzündung folgt ein Fieber. Dieses Fieber hängt vornämlich von dem unordentlichen Umlauf des Bluts ab, welcher eine Folge der Entzündung ist. Es ist indessen gewiß, daß die grössere oder geringere Heftigkeit des Schmerzes viel zur Vermehrung des Fiebers beyträgt *).

9. Die

*) Man muß bey Entzündungen zweyerley Fieber unterscheiden. Wenn das Fieber der Entzündung vorher geht, oder zugleich mit derselben eintritt, so sind beyde gemeinschaftliche Wirkungen einer Reizung, welche durch allgemeine Verbreitung das Fieber, in dem einzelnen Theile aber die Entzündung erregt. Sehr oft aber folgt das Fieber der Entzündung, und dann entsteht es blos durch Mitleidenschaft. Mit andern Worten kann man auch sagen: das Fieber ist entweder Ursache der Entzündung oder derselben als Nebenkrankheit beygesellt, oder ein Symptom und Wirkung der Entzündung. H.

9. Die Schlaflosigkeit, der Durst und der Mangel an Eßlust sind gewöhnliche Folgen des Fiebers.

Arten der Entzündung.

1. Die Entzündung ist entweder innerlich oder äusserlich; dieses hängt von der Wirkungsart der äusserlichen Ursachen ab, welche die Entzündung hervor bringen; oder von der Beschaffenheit der Theile, wo sie entstehet.

2. Die Entzündung ist groß oder klein, nach dem Umfang der Theile, welche sie einnimmt; nach dem Grad der Wirksamkeit der Ursachen, welche sie hervor bringen; nach der Menge des Bluts, so sich daselbst anhäuft und nach der Heftigkeit des Fiebers, das mit ihr verbunden ist.

3. Die Entzündung ist ohne Fieber oder mit einem Fieber verbunden, je nachdem der Umlauf des Bluts in den übrigen Theilen des Körpers weniger oder mehr unterbrochen ist.

4. Die Entzündung ist begränzt, oder nicht, je nachdem sie in einer besondern Drüse, die ihren eignen Umfang hat, oder in einem Theil, der nicht so eingeschränkt ist, ihren Sitz hat.

5. Die Entzündung geht in Vereiterung oder nicht, je nachdem die Blutgefäße entweder noch ganz unversehrt oder zerrissen sind; das ist, je nachdem

die Entzündung entweder von Stockung, Uebergang oder Austretung verursacht worden *).

Beurtheilung.

Bey der Beurtheilung der Entzündung haben wir drey Gegenstände vor uns.

1) Muß man die Entzündung von andern Geschwülsten unterscheiden. Die Röthe, die Hitze und der Schmerz unterscheiden sie hinlänglich von wässerigen und verhärteten Geschwülsten. Von der Rose ist sie darin verschieden, daß erstere allezeit mehr erhaben, letztere aber nur flach ist. Hauptsächlich aber unterscheidet sich die Rose dadurch von ihr, daß bey ihr die Röthe derselben, unter dem Druck der Finger verschwin-

*) Für die Praxis ist auch der Unterschied zwischen hitzigen oder schnell vorüber gehenden und langwierigen Entzündungen sehr wichtig. Zu der letztern Gattung gehören hauptsächlich die äusserlichen örtlichen Entzündungen, welche von venerischem, scrophulösem, oder Flechtengift erregt und unterhalten werden, und vornehmlich in den Drüsen ihren Sitz haben. Es giebt aber auch langwierige innerliche Entzündungen, z. B. der Lungen, der Leber, u. s. w. bey welchen oft die wesentlichsten Kennzeichen der Entzündung, z. B. die Hitze, das Fieber und das Klopfen der Arterien in dem leidendenden Theile sehr undeutlich und zweifelhaft werden, oder doch nur bey der anhaltendsten und oft wiederholten Untersuchung erkannt werden können. H.

schwindet, welchen Umstand man bey der Phlegmone nicht wahrnimmt.

2) Muß man die verschiedenen Arten der Entzündung bemerken, ob sie nämlich groß oder klein; ob sie einfach oder zusammen gesetzt; ob sie mit oder ohne Fieber; ob sie eingeschränkt oder nicht; ob sie sich zur Zertheilung oder zur Eiterung anlasse. Dieser Unterschied ist nach der Beschreibung, welche wir oben davon gegeben haben, leicht zu erkennen.

3) Muß man die Ursachen der Entzündung unterscheiden. Dieser Unterschied hilft zwar wenig zur Cur; allein es ist nicht schwer, die Ursachen der Entzündung aus der Nachricht, welche man von dem Patienten erhält, zu errathen.

Vorhersagung des Erfolgs.

Das Urtheil, so man über die Folgen der Entzündung fällen muß, gründet sich auf folgende vier Stücke.

I. Auf die Beschaffenheit des entzündeten Theils; die Entzündungen der fetten oder fleischigen Theile sind weniger gefährlich, als die, so ihren Sitz in drüsigen, sehnigen und nervigen Theilen haben. Eben das gilt auch von der Entzündung äusserlicher Theile, welche wir mit Augen sehen können. Aber diese sind mit weniger Gefahr verknüpft als die Entzündung der Kehle, des Mundes, der Ohrengänge, am Mastdarm, der Mutterscheide ꝛc. und diese sind noch weni-

ger gefährlich, als die, so in der Lunge, Magen oder Gedärmen ihren Sitz haben.

II. Auf den Grad des Uebels; je grösser, je härter, erhabner, schmerzhafter die Entzündung ist, je mehr Gefahr drohet sie.

III. Auf die Heftigkeit der Zufälle; so vermehren das Fieber, der Schmerz, Schlaflosigkeit, Zuckungen und Irrereden ꝛc. die Gefahr, wenn sie die Entzündung begleiten, oder auf sie folgen.

IV. Auf den Ausgang der Entzündung; überhaupt kann dieselbe einen vierfachen Ausgang nehmen. 1) Sie kann zertheilet werden; 2) in Vereiterung übergehen; 3) sich verhärten; 4) oder der kalte Brand daraus folgen.

1) Die Zertheilung ist der heilsamste Ausgang. Man erwartet sie mit Grund, wenn die Härte, der Schmerz und Hitze der Entzündung mäßig ist, ja wenn man bemerkt, daß sich die Geschwulst vor dem 7. Tag oder bald hernach zu vermindern anfängt.

2) Nach der Zertheilung hat die Vereiterung den zweiten Rang. Die Fortdauer der Zufälle nach dem 7. oder 8. Tag und der pochende Schmerz in der Geschwulst kündigen sie an, besonders wenn sich die Spannung, der Schmerz und das Klopfen vermehren.

3) Die Verhärtung der Geschwulst ist schlimm. Sie erfolgt nur da bey der Entzündung, wo Drüsen verstopft sind. Denn wenn die Entzün-

zündung gänzlich zertheilt ist, so geschieht es zuweilen, daß die Drüse hart und scirrhös bleibt, es erfolgt also eine unvollkommene Heilung.

4) Der allertraurigste Ausgang der Entzündung ist der Brand. Man hat denselben zu fürchten Ursach, wenn nach 8 oder 9 Tagen die Zufälle sich noch immer vermehren, ohne daß einige Spuren der Vereiterung da sind. Die sichtlichste Probe des schon anfangenden Brands ist, wenn die Haut schlaff wird, einsinkt, und schwärzlich aussiehet, ohne daß die geringste Suppuration zum Vorschein kommt, der Schmerz aber fast gänzlich nachläßt.

Behandlung.

Bey der Kur der Entzündung hat man verschiedene Anzeigen in Ansehung der innerlichen sowohl als der äusserlichen Mittel zu beobachten.

I. Die Indicationen, welche die innerliche Behandlung angehen, sind:

1) Die Menge des Bluts überhaupt zu vermindern, welche dem entzündeten Theil zuströmt. Diesen Endzweck erhält man durch öfteres Aderlassen, welches, indem es die Menge des Bluts in den Gefäßen überhaupt vermindert, eben auch die Menge des Bluts, so nach einem jeden Theil fließt, verringert. Nach diesem Grundsatz muß man demnach zu Anfang der Entzündung reichlich und oft Aderlassen. Wie

viel und oft man aber Blut weglassen muß, wird in allen Fällen nach der Grösse, Heftigkeit und Gefahr des Uebels bestimmt. Es sey hier genug, zu sagen, daß es allezeit sehr zuträglich ist, wenn die Aderlasse bey Zeiten unternommen wird, entweder gleich bey dem ersten Anfall der Entzündung, oder bey dem Steigen derselben; denn wenn die Entzündung aufs höchste gekommen, so sind Aderlässe ohne Nutzen *).

2) Muß man den Antrieb des Bluts nach dem entzündeten Ort verringern; dieses wird ebenfalls durch das Aderlassen erlangt, es mag auf eine Art, auf welche man will, unternommen werden, denn durch die Verminderung des Bluts werden auch die Lebensgeister verringert, folglich die zusammenziehende Kraft des Herzens um so viel mehr geschwächt. Jedoch erhält man diesen Endzweck noch viel gewisser durch eine ableitende Aderlasse, die nicht allein das Blut vermindert, so wie jene, sondern auch demselben eine andere Richtung giebt, und es von dem entzündeten Ort wegleitet. Die Fußader-

lässe

*) Man kann zu allen Zeiten, wäre es auch noch so spät, Aderlassen und andere Blutausleerungen vornehmen, so lange als die Zufälle der Entzündung fortdauern und keine Kennzeichen der Eiterung vorhanden sind. Es ist falsch, wenn einige behauptet haben, das Aderlassen sey nach dem vierten Tage der Entzündung schädlich; das kann es nur werden, wenn die Entzündung eigentlich schon verschwunden und Eiterung eingetreten ist. H.

lässe sind daher so wirksam in allen Entzündungen des Kopfs, des Gesichts, oder des Halses, und so im Gegentheil das Aderlassen auf dem Arm, bey Entzündungen des Unterleibes und der untern Gliedmaaßen *).

3) Muß das dicke Blut verdünnt und geschickt gemacht werden, durch die Gefäße des entzündeten Orts zu fließen. Zu dem Ende verordnet man den Kranken häufiges Getränk von Aufgüssen von Frauenhaar (Capill. ven.) oder aus Decocten von Graswurzel, wilden Wegwart, Süßholz u. s. w. (Rad. Gram. Cichor. silv. Liquirit.)

4) Muß man die allzugroße Erhitzung des Bluts zu vermindern suchen. Diese Indication wird erfüllt, wenn man reichlich von einer jungen Hüner-

*) Die örtlichen Blutausleerungen haben auch bey Entzündungen, zumal bey äusserlichen, ihren großen Nutzen. Man bedient sich dazu der Blutigel, kleiner Einschnitte oder blutiger Schröpfköpfe, welche man an oder neben dem entzündeten Theile appliciret. Diese örtlichen Blutausleerungen sind allein hinreichend, wenn kein Fieber mit der Entzündung verbunden und der Patient nicht vollblütig ist. Sie sind ausschließlich, ohne allgemeine Blutausleerungen nothwendig, wenn der Patient schwach, kachektisch, oder mit der Entzündung ein galliges oder faules Fieber verbunden ist. Man kann sich ihrer auch in den meisten Fällen, wo Aderlässe nöthig sind, nachdem diese geschehen, bedienen. H.

Hünerbrühe trinken läßt *) oder eine Ptisane verordnet aus Sauerampferwurzel (Rad. Acetosae) zu welcher gereinigter Salpeter oder Weinsteinrahm, oder Citronensyrup zugesetzt werden kann: oder man läßt nur eine gewöhnliche schwache Limonade nehmen **)

5) Ist zu verhindern, daß das Blut sich nicht mit einem rohen oder überflüßigen Nahrungssaft vermische, der dasselbe nur noch mehr verdicken würde. Zu dem Ende läßt man den Kranken eine genaue Diät halten, und giebt ihm, wenn ein Fieber da ist, nur lauter Brühen, wenn aber keines vorhanden, erlaubt man ihm täglich zweimal dünne Suppe zu essen, und läßt im übrigen dabey Brühe trinken.

6) Muß man die ersten Wege mit abführenden Mitteln reinigen, auch, wenn es nöthig ist, ein Vomitiv geben. Ueberhaupt ist es bey allen Arten der Entzündung, sowohl innerlichen als äusserlichen sehr zuträglich, nach vorhergegangenen hinlänglichen Aderlässen, abführende Mittel zu verordnen, damit die bei schlechter Verdauung angehäuften Unreinigkeiten aus den ersten Wegen ausgeführet werden. Die Art

*) Alle Fleischbrühen, also auch Hünerbrühen sind bey Entzündungskrankheiten schädlich; dieses erkennen jetzt die Franzosen selbst, welche ehedem bey allen hitzigen Krankheiten Fleischbrühen verordneten. H.

**) Alles Getränk muß, zumal bei innerlichen Entzündungen lauwarm gereicht werden. H.

Art abzuführen ist aber nach Beschaffenheit der Entzündung verschieden. Bey äusserlichen Entzündungen kann man gemeine laxirende, auch wohl stärker purgirende Mittel gebrauchen, auch kann man ohne Gefahr Brechmittel nehmen lassen, wenn man glaubt, daß eine große Menge Unrath in den ersten Wegen zugegen sey. Allein bei innerlichen Entzündungen ist die Wahl der purgierenden Mittel schon schwerer; so muß man z. E. bei der Lungenentzündung nur kühlende Abführmittel reichen, wie die Manna und Cassia. Die hier zur rechten Zeit gegebenen Brechmittel haben auch nicht weniger ihren guten Nutzen *), allein in der Entzündung des Magens dürfen nur die allerschwächsten abführenden Mittel **) gegeben werden, welche denselben nur ausspülen. Eben dieses gilt, wenn die Gedärme entzündet, und die Entzündung groß und allgemein ist. Hingegen darf man bey der Entzündung in der rothen Ruhr, wenn sie gering ist, Brechmittel anwenden ***).

7) End-

*) Bey der ächten Lungenentzündung dürfen niemals Brechmittel gegeben werden, wohl aber bey der so genannten falschen, schleimigen und galligen Lungenentzündung. H.

**) Eigentliche Abführmittel schicken sich hier gar nicht, sondern man lasse Molken, Oel, Emulsionen u. s. w. trinken und in Klystieren brauchen. H.

***) Brechmittel erfordert nur die gallige und schleimige Ruhr; bey einer wesentlich inflammatorischen Ruhr sind sie schädlich. H.

7) Endlich muß man in Zeiten, nachdem die allgemeinen Mittel angewendet worden, die Dicke des Bluts durch eröfnende Tränke zu verbessern, oder die Hitze desselben durch kühlende Tränke zu mäßigen suchen, wie oben Nro. 3 und 4 angezeiget worden.

II. Mit diesen Anzeigen, welche auf die innerliche Behandlung gehen, muß man die beiden folgenden, welche die äusserliche betreffen, verbinden *).

1) Muß man die gespannten Fasern und Gefäße des entzündeten Theils schlaff zu machen suchen, um den Schmerz zu vermindern, und die Gefäße zur Erweiterung geschickt zu machen, damit sie nicht zerreissen. Zu diesem Ende läßt man 1. mit Dunst von lauer Milch oder einem Absud von erweichenden Kräutern, als Malven, Glaskraut (Parietaria), oder Eibisch (Althea); 2. mit Milch oder dem nämlichen Absud bähen; 3. erweichende Breiumschläge machen, die aus Milch, mit Brodkrumen, oder mit Reiß, Haber-

*) Als die erste Anzeige, welche zwar nicht überall befolgt werden kann, aber da, wo sie statt findet, vor allen andern erfüllt werden muß, ist unstreitig diese anzusehen, daß man die Gelegenheitsursachen der Entzündung und die örtlichen Reize, wo sie sich hinweg nehmen lassen, sogleich entferne. z. B. Splitter, drückende, stechende, ätzende Körper, u. s. w. H.

bergrütze, dick gekocht werden, wozu man zulezt noch etwas Honig mischt. Dergleichen Breiumschläge muß man beständig frisch auflegen, weil sie bald trocken werden, welches manchmal spät, manchmal zeitig geschieht, je nachdem die Hitze des entzündeten Theils groß oder klein ist, oder nachdem der Breiumschlag dick oder dünn gekocht worden.

2) Muß man die Zertheilung befördern, wenn man bemerkt, daß sie sich anfängt, oder besser zu sagen, wenn sie schon halb geschehen ist. Wenn man sich in diesem Fall zu sehr übereilt, so ist es schädlich. Zu diesem Endzweck werden nach Beschaffenheit der Geschwulst, mehr oder weniger zertheilende Mittel angewendet. Dergleichen sind: 1. ein Umschlag von Brodkrumen und rothen Wein, wozu man, wenn er fertig, einige Tropfen Weingeist mischen kann. 2. Ein Breiumschlag von den vier zertheilenden Mehlen, die man mit Wein aufwallen läßt, oder ein Umschlag aus gequetschten Glaskraut, welcher mit Weingeist oder Schußwasser angefeuchtet oder mit camphorirten Weingeist und Salmiac versehen wird. 3. Bähungen mit Weingeist, worin spanische Seife aufgelöset worden, oder Weingeist mit Campher allein oder mit Salmiac. So kann man auch selbst Compressen mit diesem Liquor benetzen, und sie an den Theilen appliciren, wo man glaubt, daß man stärkere Resolventia anbringen müsse. 4. So bedienen sich auch die Bauern mit Nutzen des

Küh-

Kühmists, mit Milch oder Weineßig angefeuchtet, und warm auf die Geschwulst gelegt *).

Wenn

*) Die äusserlichen Mittel, welche man bey Entzündungen, um sie zu zertheilen, anwendet, sind von zweyerley Art; nämlich entweder erweichende, oder zusammenziehende und reizende. Man muß die Fälle, wo sie angewendet werden müssen, sorgfältig unterscheiden. Erweichende und erschlaffende Mittel muß man brauchen, wenn die Entzündungsgeschwulst sehr schmerzhaft, trocken, gespannt, hart, mit heftigem Fieber, oder mit Ausfluß scharfer Feuchtigkeit verknüpft, oder von der Beschaffenheit ist, daß sie nicht ohne Eiterung geheilt werden kann noch darf. Hier dienen die warmen Breiumschläge von Semmelkrumen, Mehl, Leinsamen, Honigklee, Hollunderblumen, Chamomillenblumen, Pappelkraut, Schierling, u. s. w. welche man mit Milch kocht, oder auch Honig hinzu thut. Zu den erweichenden Mitteln werden auch die fetten Oele und Salben gerechnet. Allein so gemein ihr Gebrauch auch ist, so thun sie doch unstreitig sehr oft Schaden, weil sie die Schweißlöcher verstopfen, und dadurch die nöthige Ausdünstung hindern; zweitens auch, weil sie von der Hitze des leidenden Theils leicht ranzig und scharf werden, und dann oft zur Unzeit als ein nachtheiliger Reiz wirken. Darum sehen wir auch oft, daß dergleichen fette Dinge auf der Haut Entzündung erregen, wo vorher keine war. — Reizende und zusammenziehende Mittel muß man gebrauchen, wenn die Entzündung mit Schwäche, Erschlaffung, Quetschung vergesellschaftet, oder der leidende Theil zwar sehr geschwollen, aber doch nicht sehr gespannt und schmerzhaft, und kein Fieber zugegen ist. Zu diesen gehören: die bittern Kräuter, besonders Schafgarbe, Salbei und Wermuth, Campher, Wein, Brandwein, Eßig, und vor-

Wenn der Gebrauch der zertheilenden Mittel den Schmerz in dem Theil vermehrt, so kann man versichert seyn, daß sie zu frühzeitig angewendet werden. Man muß daher wieder erweichende und schmerzstillende Mittel zur Hand nehmen. Der Schmerz ist überhaupt ein grosses Hinderniß der Heilung dieses Uebels. Wenn daher die äusserlichen schmerzstillenden Mittel nicht hinlänglich sind, ihn zu stillen, so muß man innerlich solche beruhigende Arzneyen gebrauchen, die der Gröse des Uebels angemessen sind. Dergleichen sind: der Syrupus Diacodion oder de Karabe, zu einer halben Unze; die M. Pil. de Cynoglossa zu 4 - 5 Gran; die

Tinct.

vornehmlich auch die Bleimittel, und kalte Umschläge. Einige von diesen Dingen, nämlich die zuletzt gedachten fünf sind mehr reizend, die übrigen mehr zusammenziehend. Man wählt diese, oder jene, je nachdem man findet, daß man, um die Zertheilung zu bewirken, mehr der Erschlaffung oder der Unempfindlichkeit begegnen müsse. Eben dieser Mittel, besonders der Kälte und der Bleimittel muß man sich auch äusserlich bei chronischen und bei den so genannten venösen Entzündungen (welche aber eigentlich keine ächten Entzündungen, sondern Kongestion eines aufgelösten Blutes in erschlafften Gefäßen sind,) bedienen. Unter den Bleimitteln ist keines mehr zu empfehlen, als eine Auflösung des Bleizuckers in acht Theilen Essig und 48 Theilen destillirten Wassers, womit man Leinwandtücher befeuchtet, und diese wie einen Umschlag applicirt. Statt dessen kann man auch Charpie oder Leinwand, welche mit eben dieser Auflösung befeuchtet worden, auflegen.

Auch muß hier noch des Gebrauchs der Blasenpflaster bei Entzündungen gedenken. Bei äusserlichen

Tinct. anodyna zu 15 bis 20 Tropfen in einer bequemen Flüssigkeit *).

III. Durch Hülfe dieser mit Klugheit angewandten Mittel kann man beynahe allezeit die Zertheilung bewerkstelligen. Hierzu ist aber vorzüglich die Mithülfe zweyer Umstände nöthig. Fürs erste müssen die Gefäße des entzündeten Theils noch pulsiren, und zwar eher stärker als gewöhnlich; wie man bey allen Entzündungen wahrnimmt; zu gleicher Zeit müssen alle andere Fasern des kranken Theils ihre zitternde Bewegung ebenfalls noch etwas stärker als gewöhnlich fortsetzen. Zweytens, müssen

Entzündungen bedarf man ihrer nicht leicht. Bei innerlichen aber braucht man sie häufig mit großem Nutzen, theils wenn sie rheumatischer Art sind, theils auch bei andern, wenn nach hinlänglichen Blutausleerungen das Fieber zwar gehoben ist, aber der örtliche Schmerz unverändert bleibt. Früher und unter andern Umständen darf man die Blasenpflaster nicht brauchen, weil man sonst dadurch nur den Entzündungsreiz vermehrt. Diese Pflaster werden in der Nähe des leidenden Theils aufgelegt, und müssen eher gros als klein seyn. Es ist oft hinlänglich, wenn sie nur die Haut roth machen, daher man auch statt ihrer in vielen Fällen Senfpflaster brauchen kann. H.

*) Der Mohnsaft darf nicht eher gegeben werden, als wenn man es durch Blutausleerungen, kühlende und verdünnende Mittel u. s. w. dahin gebracht hat, daß das Fieber ausbleibt und der Schmerz merklich nachläßt. H.

müssen die Ursachen, welche zur Entzündung Anlaß gegeben haben, sie mögen von einer Art seyn, von welcher sie wollen, entweder der Ueberfluß des Bluts, oder die Dichtheit, oder Hitze desselben, oder der Druck, oder Zuschnürung, oder Quetschung der Haargefäßgen an diesem Theile, durch die Diät oder nach dem Gebrauch der Arzneymittel sich vermindern oder aufhören.

Wo diese zwey Umstände zusammentreffen, da sieht man deutlich, wie das verdünnte und durch das Schlagen der Arterien flüssig gemachte Blut, das zu gleicher Zeit durch die zusammenziehenden Kräfte der Gefäße gedrängt und gepreßt wird, durch die kleinsten Ausgänge, welche ihm die nun frey gewordenen Gefäße darbieten, zurückfließt; die Stockung des Bluts wird also vermindert werden, so wie auch der Schmerz und die Röthe des Theils als Folgen derselben. Auf diese Art wird auch die Entzündung mit allen ihren Zufällen nach und nach sich gänzlich vermindern und verlieren. Dieses nennt man sodenn eine vollkommene Zertheilung, wenn nämlich kein Merkmal des Uebels zurück bleibt.

Diese Zertheilung geht sehr leicht von statten, wenn nur bloß eine Stockung des Bluts gegenwärtig, ohne daß es in die lymphatischen Gefäße übergetreten, noch sonst ein Hinderniß in dem Gewebe des Theils da ist: denn alsdann eröfnen sich die Gefäße wieder, und das Blut ist geneigt, seinen ordentlichen Weg wieder zu nehmen. Viel schwerer hält es, wenn mit der Stockung das Blut zugleich in die lymphatischen Gefäße gedrungen ist; dann

muß man nicht nur den Umlauf des Bluts wieder herstellen, sondern auch den Umlauf der Lymphe in Ordnung bringen, ja was noch mehr ist, die Mündungen der lymphatischen Gefäße verengern, damit sie keine rothen Blutkügelgen mehr einlassen; dieses wird jedoch leicht bewerkstelliget, wenn nur erst der Umlauf des Bluts wieder ordentlich geschieht, und die arterieusen Haargefäßgen sich verschließen, dann werden zugleich auch die Mündungen der lymphatischen Haarröhrgen verengert und folglich außer Stand gesetzet, Blut anzunehmen *).

Am allerschwersten ist die Zertheilung in der dritten Gattung der Entzündung, wenn nach beyden vorhergehenden Fällen das Blut gar aus den Gefäßen getreten ist; in diesem Fall muß man dem Blut und auch der Lymphe ihren ordentlichen Weg wieder eröfnen, und zu bewirken suchen, daß die Mündungen der Haarröhrgen sich verengern, und daß das ausgetretne Blut wieder aufgenommen werde. Das ist aber schwer und darum verwandelt sich diese Art der Entzündung so öfters in einen Abscess. Aus diesem

*) Was man die Zertheilung der Entzündung nennet, geschieht eigentlich wohl so, daß die widernatürliche Reizung dergestalt weggenommen wird, daß nunmehr auch die beschleunigte Bewegung der Arterien in dem entzündeten Theile und der heftige Zufluß des Blutes zu demselben aufhören muß.

Ich muß bey dieser Gelegenheit erinnern, daß man nicht bey allen Arten der Entzündung die Zertheilung versuchen kann und darf. Es giebt kritische

diesem Grunde nennt man sie inflammatio systrophica. Nichts destoweniger kann hier doch die Zertheilung vor sich gehen, und sie geschieht auch manchmal sehr glücklich. Wir haben davon Beyspiele genug an der Ecchymosi, wo das Blut aus seinen Gefäßen austritt; denn da wird das ergossene Blut gemeiniglich wieder zertheilt, wenn sie nur nicht allzugroß ist, oder verabsäumt wird.

Hieraus folgt, daß bey der Zertheilung, welche nach einer Entzündung, die von einer bloßen Stockung abhängt, sich ereignet, das Blut von seinen eigenen Gefäßen, die noch unbeschädigt sind, wieder aufgenommen wird. Daß bey einer Entzündung, wo sich mit der Stockung der Uebergang des Bluts in Lymphengefäße vergesellschaftet hat, die Resolution gleichmäßig sowohl durch die Blut- als Lymphengefäße erfolgt, durch beyde auf ihre eigene Art, bis die Verengerung der Mündungen der Lymphengefäße dem Blut durch diese Gefäße keinen Durchgang mehr verstattet. In dem dritten Fall endlich, wo Austretung auf Stockung und Abweichung erfolgt,

sche Entzündungen, wohin unter andern auch die fieberhaften Hautausschläge gehören, wo jeder Versuch sie zu zertheilen, entweder vergeblich, oder gefährlich seyn würde. Auch die Entzündungen, welche sich zu Quetschungen oder Skropheln gesellen, dürfen nicht zertheilet werden; eben so wenig darf man auch bey Wundentzündungen die Zertheilung dann wagen, wenn der Verlust von Substanz ohne Eiterung nicht wieder ersetzt und unmittelbare Zusammenheilung nicht bewirkt werden kann. H.

geschieht die Zertheilung nur allein durch die Lymphengefäße. Hier löst die Lymphe, welche den Theil anfeuchtet, nach und nach das ausgetretne Blut auf, und zertheilt es, und führt es mit sich in die Gefäße, wohin sie fließt; auf diese Art geschieht die Zertheilung unvermerkt, die Farbe des Theils verändert sich nach und nach aus dem schwarzen ins violette, aus dem violetten ins gelbe, aus dem gelben ins graue und endlich in die natürliche Farbe; wie man bey allem ausgelaufenen Blut, das sich zu zertheilen anfängt, wahrnimmt.

Ich habe mich durch eine leichte Probe überzeugen wollen, daß die Zertheilung einer Ecchymosis auf diese Art vor sich geht. Ich habe zu dem Ende einen Hund heftig geprügelt, so daß beynahe seine ganze Haut mit Blut unterlaufen war; nach zwey Tagen, als ich glaubte, daß die Zertheilung derselben anfieng, habe ich ihn zergliedert; ich unterband sogleich die linke Armader sehr fest, da das Thier noch warm war, wie man zu thun pflegt, wenn man Lymphengefäße entdecken will. Auf diese Art hatte ich das Vergnügen, mit leichter Mühe eine Menge lymphatischer Gefäße zu entdecken, die von der Quetschung der Haut herkamen. Sie waren ganz voll von einer mehr als gewöhnlich dicken und rothen Lymphe, und dieses bewies, daß sie schon einen Theil des ausgetretenen Geblüts aus der Ecchymosi aufzunehmen angefangen hatten.

Zweyter Abschnitt.

Von Abscess oder der Eitergeschwulst.

Beschreibung.

Im vorhergehenden Abschnitt ist der Fall erläutert worden, wo die Entzündung, durch Beyhülfe zweyer daselbst bemerkter Umstände, zertheilt wird. Nunmehr wird man in diesem Abschnitt den entgegengesetzten Fall wahrnehmen, wo die Entzündung sich nicht zertheilen kann, und zwar, wenn

1) Die Hindernisse unüberwindlich sind, und die Seitenwege der verstopften Blutgefäße zum Umlauf des Bluts nicht hinlänglich sind.

2) Wenn man nicht sorgfältig genug das Blut zu vermindern sucht oder den gewaltigen Antrieb desselben hemmt, oder zu spät Ader läßt.

3) Wenn man nicht geschwind und wirksam genug den Schmerz in dem leidenden angegriffenen Theile stillet.

4) Wenn man so unvorsichtig ist, die Fasern des entzündeten Theils durch übel angewandte zusammenziehende Dinge zu verhärten.

5) Wenn man endlich die Fasern des entzündeten Theils reizet, oder das Blut daselbst durch den voreiligen Gebrauch zertheilender Mittel, erhitzt.

In allen diesen Fällen wird die Zertheilung unmöglich, die Entzündung muß daher innerhalb 6, 7, 8 oder 9 Tagen sich auf folgende zwey Arten verändern.

1) Wenn der Schlag der Arterien und die zitternde Bewegung der Fasern des entzündeten Theils, worin das Leben besteht, fortdauert, so verändert in diesem Falle das Blut, das in diesem Theil unbeweglich ist, seine Natur, und wird zu Eiter, und sammlet sich auf gewisse Art an. Diesen Umstand nennen die Griechen ἀπόστημα, die Römer aber Abscessus, welches Wort eben so viel als der griechische Name anzeigt.

2) Wenn im Gegentheil der Schlag der Arterien und die zitternde Bewegung der Fasern verschwindet, so stirbt in diesem Fall der Theil ab, und hieraus folgt der heiße und kalte Brand. Diesen letztern Ausgang der Entzündung werde ich in dem folgenden Abschnitt abhandeln. Im gegenwärtigen aber will ich mich begnügen, diejenige Veränderung des Bluts genauer zu erklären, wo es sich in Eiter verwandelt, und sich ein Abscess oder Eitergeschwulst formiret.

Ur-

Ursachen.

Das beständige und sogar vermehrte Schlagen der Arterien und Schwingung der Fasern, muß nothwendig das Blut, das hier unbeweglich steckt, oder ausgetreten, und diesen Würkungen beständig ausgesetzt ist, nach und nach zermalmen, verdünnen und verändern. Zu gleicher Zeit wirkt auf einer andern Seite eine innerliche unmerkliche Bewegung, welche unter dem Namen der Fermentation bekannt ist, in das Blut, wodurch die Theile desselben auseinander gesetzt werden, und eine neue Mischung erhalten, folglich ein neuer Saft entsteht. Dieser letzte Umstand wird nothwendig zum Eitermachen erfordert, denn das ist ein gewisser Grundsatz, daß ohne Fermentation nicht die geringste Abänderung der Säfte geschehen kann.

Diese zwey verschiedenen Bewegungen der vermehrten Zerreibung und Fermentation, verändern also nach und nach das Blut in Eiter. Man muß folglich beyde als die würkenden Ursachen der Suppuration ansehen: jedoch um die Art, wie diese Veränderung geschieht, kenntlich zu machen, muß man die Eigenschaften des Bluts und des Eiters miteinander vergleichen.

1) Das Blut ist roth; das Eiter ist weiß.

2) Das Blut gerinnt in der Kälte, das Eiter nicht.

3) Das Blut schwimmet auf dem Wasser als leichter, das Eiter fällt in dem Wasser zu Boden, als schwerer.

4) Das Blut ist unschmackhaft; das Eiter salzig.

5) Das Blut ist nicht fressend, das Eiter ist es.

6) Das geronnene Blut löst sich im Wasser nicht auf, das Eiter aber thut dieses.

7) Das Blut hat keinen schlimmen Geruch, das Eiter fast allezeit.

Dieses Unterschiedes ungeachtet, wird das Eiter doch aus dem Blut erzeugt, und es hat das Ansehen, daß es durch die Veränderung entstehe, welche ich gleich erklären werde.

Man weiß, daß das Blut aus vier besondern Theilen besteht; 1) Aus dem rothen Theil, der aus Kügelgen besteht; 2) Aus den gallertartigen oder gröbern lymphatischen Theilen; 3) Aus dem gallertartigen oder feinen lymphatischen Theil; 4) Aus den serösen oder urinhaften Theilen.

Durch beschleunigtes Schlagen der Arterien in der Entzündung, durch das starke Ausdehnen und Zusammenziehen aller Fasern, durch die Bewegung, welche von der Fermentation daselbst verursacht wird, endlich durch die Hitze, so aus derselben entsteht, geschieht es nach und nach:

1) Daß der rothe feine Theil sich zertheilt, seine ganze Form verändert, mit einem Wort verschwindet.

2) Daß der seröse Theil durch die Hitze ebenfalls verfliegt, oder von den lymphatischen Gefäßen eingesogen wird.

3) Daß

3) Daß die beyden gelatinösen Bestandtheile, welche allein in dem entzündeten Theil übrig bleiben, zerrieben, verdünnt, geschmelzen und aufs neue so genau mit einander vereinigt werden, daß sie einen neuen Saft, unter dem Namen, Pus, Eiter, ausmachen.

Man wird einsehen, daß hiedurch dieses Eiter alle Eigenschaften bekommt, welche ihm eigen sind, und welche es von dem Blut unterscheiden.

1) Es muß weiß aussehen, weil die rothen Kügelgen, welche die Röthe des Bluts verursachen, vernichtet sind.

2) Kann es nicht in der Kälte gerinnen, weil der gallertartige gröbere Theil, der die Gerinnung bey dem Blut hervorbringt, in dem Eiter so zerrieben und verdünnt ist, daß er nicht mehr fähig ist, in der Kälte sich zu verdicken.

3) Es muß schwerer als das Blut seyn, und im Wasser zu Boden fallen, weil die kugelförmigen und serösen Theile, welche das Blut leichter machen als das Wasser, zertheilt worden sind, und weil der gallertartige Theil, welcher in dem Eiter nur allein übrig geblieben ist, seiner Natur nach viel schwerer ist, als das Wasser.

4) Das Eiter ist scharf und salzig, weil es beynahe das ganze Salz des Bluts in sich enthält, und diese Salze hier aus Mangel der serösen Theile, welche verlohren gegangen, nicht weggeführt, und durch die gallertartigen Theile, welche

welche hier sehr aufgelöst sind, nicht genug eingewickelt werden.

5) Aus der nehmlichen Ursache ist das Eiter fressend, ja manchmal ätzend, wenn es aus einem an sich selbst scharfen Blut entstanden ist, oder wenn es lang in dem Theil verschlossen gewesen ist.

6) Das Eiter löset sich im Wasser auf, weil die Theile, woraus es besteht, vielmehr von einander gesondert sind, als in dem Blut, und daher viel geschickter sind, das Wasser in sich eindringen zu lassen, das sie dann auflöst.

Auf diese Art verändert sich allmählich das Blut in Eiter, in einen von ihm unterschiedenen Saft; und zwar auf eine, welche derjenigen ähnlich ist, wodurch die Speisen sich in Chylus verwandeln, der Chylus in Blut, und das Blut in abgesonderte Säfte; mit einem Wort, auf diese Art werden alle vermischte Säfte in der Natur hervorgebracht *).

Zu-

*) Wie das Eiter erzeugt werde, ist uns noch immer nicht ganz klar, und wir können eher die verschiedenen Hypothesen über diesen Gegenstand bezweifeln und widerlegen, als an ihre Stelle andre setzen, welche glaubwürdiger und zuverläßiger wären. Das Eiter wird nicht durch Fäulniß des Blutes in der entzündeten Stelle erzeugt; denn wirklich faule Geschwäre geben kein wahres Eiter, und dieses erzeugt sich in ihnen nicht eher, als nachdem die Fäulniß gehoben ist. Es entsteht auch nicht durch Auflösung des Zellgewebes, der Gefäße und andrer um-

Zufälle.

1) Das Blut allein verwandelt sich also in gutes und wahres Eiter; aus den andern Säften kommt nur eine Materie hervor, welche dem Eiter ähnlich ist.

2) Gutes Eiter ist gleichförmig weiß, etwas matt oder aschgrau, gekocht, dick, fällt im Wasser zu

umliegender fester Theile; denn wir sehen Eiterungen, welche ohne merklichen Verlust von Substanz Jahre lang fortdauern und in manchen Fällen, wo immerfort Eiter aus den Lungen geworfen wird, und diese doch nach dem Tode unversehrt befunden werden. Das Fett kann nicht der Grundstoff des Eiters seyn, denn dieses erzeugt sich auch an Theilen, welche gar kein Fett haben: es sammelt sich oft in großer Menge bey magern, und in geringer bey fetten Leuten. Das Eiter wird nicht erzeugt aus stockendem Serum, denn die seröse Feuchtigkeit, welche bey Wassersüchtigen in den verschiedenen Höhlen des Körpers austritt, verwandelt sich nie in Eiter. Auch hat Brugmans gegen Pringle's und Gabers Versuche bewiesen, daß der Bodensatz des Blutwassers, welchen es beym Stehen in der Wärme bildet, von dem Eiter sehr wesentlich verschieden sey. Eben dieser hat auch gezeigt, daß es sich von der gerinnbaren Lymphe des Blutes und von der Entzündungskrinde oder Speckhaut des entzündeten Blutes unverkennbar unterscheide. Das Eiter kann auch nicht, wie de Haen behauptet hat, in der Blutmasse schon enthalten seyn, und schon ganz ausgebildet in dem Abscess abgesetzt werden; denn es erzeugt sich bey entzündlichen Fiebern kein Eiter ohne örtliche Entzündung; es hängt auch die Beschaffenheit des Eiters nicht allein, wie doch nach jener Hypothese folgen müßte, von der Beschaf-

zu Boden, zerfließt schwer, ist süßlich, wenig riechend, weil die gallertartigen Theile ihre Eigenschaft behalten haben, die Salze einwickeln, und ihre Wirkungen mäßigen, die Salze aber überhaupt hier weniger scharf und in geringer Menge vorhanden sind.

3) Schlimmes Eiter ist flüssig, wäßrig, ungleich und wie klümprich, gelb, braun, bläulig, grün,

schaffenheit des Blutes, sondern hauptsächlich von dem Zustand des leidenden Theils ab. — Aus allem diesen ergiebt sich, daß wir eher bestimmen können, wie das Eiter nicht entstehe, als wie es erzeugt werde.

Die meiste Wahrscheinlichkeit hat doch noch Brugmans Erklärung. (S. S. I. *Brugmans* Diss. de pyogenia, Groening. 1785. 8. deutsch übers. im 13ten Stück der neuen Sammlung der auserlesensten Abhandlungen für Wundärzte, S. 99 ff.) Wenigstens kann man, wenn schon seine Gründe nicht durchaus gleich überzeugend sind, doch nicht umhin, einigen derselben Beyfall zu geben. Die Erzeugung des Eiters hängt nach ihm von einer besonders modificirten Thätigkeit der Lebenskraft in den festen Theilen ab, und dieses ist um so viel gewisser, je unleugbarer es ist, daß in todten Körpern kein Eiter erzeugt wird, und bey sinkender Lebenskraft Eitersammlungen zu vertrocknen pflegen. Durch diese besondere Thätigkeit der belebten Gefäße werden die in ihnen enthaltenen Säfte umgeändert, das durch diese Umänderung entstandene Eiter abgesondert, und in wässeriger Feuchtigkeit aufgelöset, in das Zellgewebe oder andere Höhlen in der Nähe des entzündeten Theils abgesetzt. Nach eben dieses Schriftstellers Versuchen scheint der Grundstoff des Eiters die meiste Aehnlichkeit mit der thierischen Gallerte zu haben. H.

grün, stinkend, salzig, ätzend, scharf, zerfließt sogleich im Wasser, und macht es milchend, weil der gallertartige Theil in demselben aufgelöst, die Salze frey, und daher in Stand sind zu wirken, überdieß sind sie hier in Menge vorhanden, und sehr scharf.

4) Wenn das Eiter gebildet ist, so zerstört, nagt und zerreißt es die kleinen Hölen, in welchen es enthalten ist, und macht entweder eine einzige, oder mehrere besondere Hölen. Im ersten Fall ist der Abscess einfach, in dem zweiten ein zelliger Abscess (Abscessus cellulosus).

5) Wenn das Eiter nur allein in dem Fett und fleischigen Theilen sich befindet, so ist es ein gutartiger Abscess (bonus moris), weil die hier angefressenen Gefäße Blutgefäße sind, und daher ein gutes Eiter geben.

6) Liegt es an nervigen, sehnigen, häutigen Theilen verborgen, so ist das ein bösartiger Abscess (malus moris), weil an diesen Theilen viele lymphatische Gefäße befindlich sind, folglich nur ein seröses oder wenigstens ungleiches und schlimmes Eiter sich erzeugen kann.

7) So lange das Eiter nur allein fleischige und fette Theile angreift, so entsteht nur ein einfacher oder nicht komplicirter Abscess; erstreckt es sich bis auf die benachbarten Knochen, und frißt sie an, oder bis auf die Nerven, Flech-

sen und Gelenke, und zernagt diese, so ist es ein komplicirter Abscess.

Beurtheilung.

Man muß beym Abscess drey Zeiträume annehmen; Annäherung, Anfang und Ausbildung.

I. So erkennt man, daß die Entzündung in Suppuration übergehen und einen Abscess formiren will, das ist, man bemerkt, daß ein Abscess bevorstehet:

1) Wenn sich die Entzündung in einerley Zustand bis auf den 7. 8. 9. Tag erhält.

2) Wenn die Hitze, Röthe, Spannung und das Fieber ohne neue Ursache wieder zunimmt.

3) Wenn das Schlagen der Arterien stärker und allgemeiner wird.

Hippocrates hat schon diese Zeichen der herannahenden Vereiterung gekannt, und daher mit Recht gesagt: Dum pus fit, dolor & febris magis intenduntur, quam ubi confectum est *).

II. Man erkennt den Anfang eines Abscesses:

1) Wenn sich die Entzündungsgeschwulst an einem Ort erhebt, und aller Schmerz an diesem erhabenen Ort sich zu endigen scheinet.

2) Wenn dieser erhabene Ort weicher zu werden anfängt, und dem Druck des Fingers nachgiebt.

3) Wenn

*) *Sect. II. Aphor. 47.*

3) Wenn derselbe unter dem Drucke weiß wird.

III. Daß der Abscess gebildet sey, erkennt man:

1) Wenn die Spitze der Geschwulst deutlich und offenbarer wird.

2) Wenn sich die Geschwulst unter dieser Spitze weich und gleichsam hohl anfühlt.

3) Wenn man, indem die Seitenflächen der Geschwulst gedruckt werden, ein Schwappern, oder besser zu sagen, gegen die Spitze ein Widerprallen (antitypie) bemerkt.

4) Wenn der Umfang der Geschwulst weniger gespannt, minder roth und weniger schmerzhaft ist.

IV. Zuweilen ereignet es sich dennoch, wenn der Abscess tief liegt, daß man keine merkliche Erhebung und kaum ein Schwappern bemerket. Allein die andern Zeichen, z. B. die Härte der Geschwulst, die Verminderung der Zufälle, und die Uebung bei hren uns in dergleichen Fällen genugsam von der Gegenwart des Abscesses. Hippocrates sagt daher: Quibus suppuratio in corpore existens, non innotescit, iis ob crassitiem loci non innotescit a).

V. Die Art des Abscesses beurtheilet man endlich entweder, ehe er eröffnet, oder wenn er schon offen ist.

1) Vor

a) *Sect. VI. Aphorism. 41.*

1) Vor der Eröffnung urtheilet man nach dem Befühlen der Geschwulst, daß der Abscess einfach sey, wenn er nur eine erhabene Stelle und eine Cavität hat; daß er, wo er sich weich anfühlt, vielfach sey, wenn er verschiedene erhabene und weiche Stellen zeigt; daß er schwielig sey, wenn man an ihm eine große Härte fühlt; daß er endlich nach Beschaffenheit seines Sitzes complicirt oder nicht complicirt ist.

2) Wenn er offen ist, urtheilt man mit mehrerer Gewißheit von dem Zustand des Abscesses; denn hier belehren uns die Augen, die Finger und die Sonde.

Vorhersagung.

Jeder Abscess ist ein schlimmes, schweres auch wohl gefährliches Uebel, die Gefahr aber ist verschieden:

1) Nach der Beschaffenheit des Abscesses. So ist ein einfacher Abscess weniger schlimm als ein vielfacher, ein nicht complicirter viel weniger als ein Abscess, mit welchem Beinfraß oder Verletzung der Sehnen und Gelenke verbunden sind.

2) Nach der Größe des Abscesses; wenn also die Eitergeschwulst einen weiten Umfang hat, und sehr tief liegt, so ist sie allezeit gefährlicher, als eine kleine und flache Eitergeschwulst.

3) Nach

3) Nach dem Sitze; so sind die Abscesse in dem Fett oder in dem Fleisch weniger gefährlich, als die, welche nahe an den Knochen, Gelenken oder längst den Sehnen liegen *).

4) Nach der Natur, Anzahl und Heftigkeit der den Abscess begleitenden Zufälle.

5) Endlich auch darnach, ob zu besorgen ist, daß der Abscess in eine innere Höhle dringe oder nicht.

Cur.

Nach den oben bemerkten drey Zeiten der Abscesse muß die Cur eingerichtet werden.

I. Wenn die Vereiterung herannahet, so muß man nach Beschaffenheit der Kräfte des Kranken die Aderlässe wiederholen, eine strenge Diät halten lassen, und nichts als bloße Bouillons geben. Nach Erforderniß stark oder gelind abführen; durch innerliche beruhigende Mittel den Schmerz stillen, und auch zu dem Ende äußerliche erweichende und schmerzstillende Breyumschläge machen: mit einem Wort, man muß alle oben bey der Cur der Entzündung angepriesene Mittel wieder anwenden **).

*) Und Abscesse in den innern Theilen des Körpers sind gefährlicher als äußerliche, zumal wenn man nicht etwa bey jenen durch eine äußerliche Oefnung das Eiter mit einemmale ausleeren kann.

**) Bey herannahender Eiterung, welche man nicht verhüten kann oder darf, muß die entzündungswidrige

II. Ist man versichert, daß die Vereiterung angefangen hat, so muß man seine Bemühung dahin richten; die Schwärung durch den Gebrauch äußerlich reifmachender Mittel (maturantia) zu beschleunigen und nach den äußerlichen Theilen zu ziehen *). Dergleichen sind:

1) Breyumschläge aus erweichenden Kräutern, als Käsepappeln, Eibisch, gebratene Zwiebeln

drige Behandlung bey Seite gesetzt, und besonders dann, wenn man eine starke, vielleicht entkräftende Eiterung zu erwarten hat, auch eine stärkere nahrhaftere Kost als vorher vorgeschrieben werden. — Eine Ausnahme leidet dieses bey starken vollblütigen Körpern, wenn der Schmerz, das Fieber, die Unruhe, mit Heftigkeit fortdauern; denn in einem solchen Falle werden gemäßigte Blutausleerungen, magere Kost, verdünnende Getränke die Eiterung nicht sowohl hindern als vielmehr befördern, indem durch sie der sonst zu fürchtende Brand abgewendet, und diejenige Mäßigung der Kräfte und der Bewegungen, welche zur Eiterung nöthig ist, bewirkt wird. H.

*) Zur guten und vollkommenen Eiterung wird ein bestimmter Grad von Thätigkeit und Bewegung der Gefäße, welche das Eiter absondern sollen, also auch ein bestimmter Grad der Entzündung erfordert. Ist diese Thätigkeit und folglich die Entzündung zu heftig, so muß man sie mäßigen, im entgegengesetzten Falle aber vermehren. Dem zufolge giebt es also zwey Klassen der sogenannten eitermachenden, das heißt, den Proceß der Eiterung befördernden äußerlichen Mittel. Die einen sind erweichender, erschlaffender, besänftigender, die andern rei-

beln ꝛc. denen man Lilienöl oder Basilikensalbe zusetzen kann.

2) Manchmal gebraucht man mit Nutzen in Wasser gekochte und zu einem Teig gemachte Schnecken, Sauerteig und den Teig von Pfefferkuchen ꝛc.

3) Gemeiniglich ist der gekochte Brey der erweichenden Kräuter die Basis zu allen eitermachenden

reizender Art. Zu jenen gehören die vom Verfasser unter No. 1, 3 und 4, erwähnten erweichenden Breyumschläge von Pappeln, Eibisch, u. s. w.; das Lilienöl, so auch andere fette Oele, Milch, Leinsaamen, Hollunderblumen, Honigklee, Feigen. Diese Mittel, bey deren Wirkung vornehmlich viel auf die feuchte Wärme zu rechnen ist, und unter welchen die mit keinem Oel noch Fett versetzten, den Vorzug verdienen, braucht man dann, wenn die eiternde Geschwulst noch ringsherum sehr entzündet, gespannt und schmerzhaft ist. Zu den reizenden Mitteln sind die oben bey No. 1. genannten gebratenen Zwiebeln, die Gummiharze, besonders das Ammoniakgummi und das Galbanum, die Seife, der Terpentin, der Safran, und die mit diesen Dingen versetzten Pflaster und Salben. Z. B. das Emplastr. diachylon compos. und Oxycroc. das Ungu. basilic. und digestiu. zu zählen. Diese reizenden Dinge wendet man an, wenn die Kräfte gering sind, die Entzündung zu schwach und die Eiterung langsam ist, ingleichen, wenn viel daran gelegen ist, daß der Abscess so schnell als möglich nach aussen zur Reifung komme, damit er nicht zu tief unter sich fresse, oder zum Schaden des Kranken plötzlich verschwinde, und ein Leiden der innern edlen Theile nach sich ziehe. H.

chenden Umschlägen. Dazu mischt man nach Belieben Lilienöl, weiches Diachylonpflaster, Sauerteig und dergleichen, und macht auf diese Art einen Breyumschlag daraus.

4) Wenn der Abscesß eine Spitze bekommt, das ist, wenn er anfängt Eiter zu setzen, so legt man auf diese Spitze ein Charpiebäuschchen mit dem unguento basilico bestrichen *), und fährt fort, den übrigen Theil der Geschwulst mit dem vorgeschriebenen Breyumschlag zu bedecken.

III. Auf diese Art geht die Eiterung geschwind von statten, und muß man sich bereit halten, wenn sie geschehen ist, folgenden Anzeigen Genüge zu leisten.

1) Muß man den Abscesß öffnen, und zwar entweder mit dem Messer oder mit dem Höllenstein. Gemeiniglich braucht man das erstere, und besonders da, wo der Abscesß flach ist, und durch einen bloßen Einschnitt die Oeffnung groß genug gemacht werden kann. Das Aetzmittel aber muß man vorziehen, wenn der Abscesß tief liegt; denn man kann sich auf keine andere Art besser Raum zum Verband verschaffen **).

2) Man

*) Oder das empl. diachylon gumm. oder eine gebratne Zwiebel. H.

**) Die Eröffnung der Abscesse durch Aetzmittel hat freylich den Vorzug vor dem Schnitt in solchen Fällen, wenn sich der Patient sehr vor jedem schneidenden Instrument fürchtet, ingleichen, wenn um den Abscesß

2) Man mag die Oefnung aber anſtellen, auf welche Art man will, ſo muß ſie doch allzeit an dem unterſten Theil der Geſchwulſt, wo das

Abſceß herum viel Härte aber zu wenig Entzündung iſt. Auch dieſes könnte ein Vortheil ſcheinen, daß das Aetzmittel eine Oefnung macht, welche gerade groß genug zum Ausfluß des Eiters iſt, und der Luft doch wenig Zutritt geſtattet. Allein das Aetzmittel iſt auch mit vielen Unbequemlichkeiten verknüpft. Es wirkt zu langſam, und erregt langwierigere und heftigere Schmerzen als der Schnitt, es verſchaft weniger Raum als oft nöthig iſt, um den Grund des Abſceſſes gehörig unterſuchen zu können, auf ſtarkentzündeten und ſchmerzhaften Abſceſſen kann es ſchädlich werden, noch mehr aber bey Abſceſſen in der Nähe edler Theile, bis zu welchen das Aetzmittel dringen, und daſelbſt gefährliche Zerſtörungen anrichten kann; endlich verurſacht es auch ſehr oft eine ungeſtalte Narbe. Deswegen iſt es in den meiſten Fällen beſſer, Abſceſſe durch den Schnitt zu öfnen. Will oder muß man aber ja das Aetzmittel hiezu brauchen, ſo verdient der mit reinem Kapellſilber bereitete Höllenſtein den Vorzug vor dem gemeinen Aetzſtein, welcher letztere auf der Haut leicht zerfließt, und dann zu weit um ſich frißt.

Nichts macht auf eine eiternde Fläche oder Höle einen üblern Eindruck, als der Zutritt der äußern Luft. Blos durch dieſe geſchieht es oft, daß das Eiter eines Abſceſſes, welches bey der Eröfnung friſch und mild war, bald ſtinkend und faul wird, und daß der Kranke Zufälle eines ſchleichenden Fiebers bekömmt. Das ſieht man vornehmlich bey großen Abſceſſen, wo überdieß auch der plötzliche Ausfluß des Eiters nicht ſelten, ſo wie andere ſchnel-

le

Eiter am leichtesten abfließen kann, gemacht werden. Daher muß man darauf sehen, welche Lage der Kranke während der Cur beobachten

le Ausleerungen zu thun pflegen, Ohnmachten und Uebelkeiten veranlaßt. Alle Empfehlung verdient daher, besonders bey großen und chronischen Abscessen, die von mehreren Wundärzten und vornehmlich von Bell (Abhandlung von Geschwüren S. 50. ff.) empfohlne Methode, die Eröffnung vermittelst eines Haarseils zu verrichten, um sowohl einen langsamen Ausfluß zu bewirken, als die äußere Luft abzuhalten. Man muß zuerst in dieser Absicht einen kleinen Einschnitt am obern Theil der Geschwulst bis in die Höhle derselben machen, durch diesen Einschnitt eine stumpfe gekrümmte Sonde oder Nadel, durch deren Oehr ein mit erweichender Salbe bestrichener Streifen ausgezupfter Leinwand oder ein baumwollener Tocht gezogen ist, gerade nach unten in den Abscess hineinstoßen, und dann, wenn die Spitze der Sonde unter der obern Oefnung gerade gegenüber anstößt, über derselben einen zweyten etwas größern Schnitt machen, durch welchen die Sonde heraus, und so das Haarseil durchgezogen wird. Am untern Ende muß das Haarseil zwey oder drey Zoll lang herabhängen. Täglich bewegt man dasselbe, zieht das Stück, welches in dem Abscess gelegen hatte, hervor und schneidet es ab, und bestreicht jedesmal das Stück, welches nun durchgezogen werden soll, mit erweichender Salbe. So wie nach und nach der Eiterausfluß sparsamer wird, so muß man auch das Haarseil immer dünner machen, und wenn endlich fast gar kein Eiter mehr ausfließt, so zieht man das Haarseil ganz heraus, und verbindet blos mit einer mäßig angedrückten Kompresse. §.

ten muß. Diese Regel leidet nur eine einzige Ausnahme; nämlich, wenn der Abscess an einem solchem Ort sich zeigt und Eiter faßt, der nicht abhängig ist. In diesem Fall ist man genöthiget, die Oefnung da zu machen, wo sich die Materie zeigt, doch so, daß man nöthigen Falls weiter unten eine Gegenöfnung machen kann *).

3) Wenn die Oefnung gemacht ist, muß man das Eiter durch gelindes Drücken im ganzen Umfang des Abscesses ausleeren; dann füllt man die Höhle mit trockener Charpie aus, ohne sie jedoch fest einzustopfen, bedeckt alles mit ein oder zwey trockenen Kißgen und einer bequemen Kompresse. Dieses nennt man den **ersten Verband.**

4) Nach vier und zwanzig Stunden sucht man den vorigen Verband, doch ohne Gewalt, wegzunehmen, welches auch gemeiniglich gelingt **). Wenn man nun nachher das Geschwür

*) Bey tiefen oder mit Beinfraß complicirten Abscessen muß man den Schnitt groß machen. Die Haut an den Seiten muß man nicht wegschneiden, wenn sie nicht verdorben ist. Dann aber muß der Ausschnitt gleich und elliptisch seyn, damit sich die Ränder leicht vereinigen lassen. H.

**) Der Verband muß öfter erneuert werden, wenn die Witterung heiß, die Luft unrein, das Eiter sehr häufig oder von übler Beschaffenheit, und der Abscess tief ist; seltner in den entgegengesetzten Fällen. H.

gelind mit Charpiepinseln (faulles tentes) gereinigt hat, so verbindet man es mit Bourdonnets, welche mit einem Digestiv bestrichen werden, und deckt oben drüber mit dem nämlichen Digestiv bestrichene Charpiebäuschgen und eine bequeme Kompresse.

5) Das Digestiv, welches man bey diesem Verband anwendet, kann aus Terpentin und Eydotter bestehen, an dessen Statt gebraucht man auch zuweilen das ung. basiliconis; Zuweilen vermischt man mit dem letztern das ol. hyperici, tinct. myrrhae, aloes, oder gepülverte Myrrhe, wenn der Abscess stark riecht; eben daher ist man genöthiget, zuweilen ung. aegyptiacum darunter zu thun. Man kann auch die Bourdonnets mit Kamphergeist benetzen, ehe man sie noch mit Digestiv bestreicht, wenn zumal der Grund des Geschwürs blaß aussieht. Kurz, man verändert diese Mittel nach Beschaffenheit der Umstände auf verschiedene Art.

6) In wenig Tagen wird das Geschwür gereinigt, und in seinem ganzen innern Umfang roth. Sodann setzt man den bals. Arcaei zu, um zu verhindern, daß das Fleisch nicht allzugeschwind heranwachse und schwammig werde; zuweilen ist man genöthigt, den bals. Arcaei ganz allein zu gebrauchen, oder auch wohl einige Tropfen von dem bals. viridi damit zu vermischen. Man muß sich hier nach der Beschaf-

schaffenheit des heranwachsenden Fleisches richten.

7) Wenn das Geschwür endlich wieder mit Fleisch angefüllt, und beynahe der Haut gleich geworden, so muß man die Vernarbung befördern. Zu dem Ende streut man tereb. cocta pulverisat. ein; oder verbindet trocken mit bloßem Charpie. Sollte das Fleisch zu hoch angewachsen seyn, so streut man gebrannten Alaun auf, oder tupft mit Höllenstein *).

Fragen

*) Wenn das Eiter von guter Beschaffenheit ist, so braucht der Wundarzt zu Reinigung des Abscesses nichts weiter zu thun, als daß er reinlich, und so oft es die oben angezeigten Umstände erfordern, verbinde. — Das Eiter wird aber schlecht, das heißt, dünn, scharf, mißfärbig und faul von verderbter Luft, von kranken Säften, schlechter schwerverdaulicher Kost, heftigen Leidenschaften, Schwäche. Nach Verschiedenheit dieser Ursachen und Umstände muß man durch reine Luft, abführende, verdünnende, auflösende, krampfwidrige Mittel, säuerliche vegetabilische Kost und Chinarinde, äußerlich, wo Schwäche oder Unempfindlichkeit vorhanden ist, durch reizende Mittel, welche oben S. 52. angezeigt worden, zu Hülfe kommen. — Das Eiter verliegt zuweilen in dem Abscesse und dann kann derselbe nicht heilen. Die Ursache hievon ist zuweilen ein heftiger innerlicher Reiz, oder Leidenschaft, oder Erkältung: dann wirft sich das Eiter entweder auf andere entfernte, und oft mit vieler Gefahr auf edle innere Theile, oder es wird durch verschiedene Wege ausgeleert. Die innerlichen Mittel welche man

hier

Fragen und Antworten.

I. In welchem Fall muß man eine Eitergeschwulst, ehe noch eine völlige Eiterung da ist, öfnen?

1) Wenn

hier anwenden muß, richten sich nach den entfernten Ursachen. Aeußerlich aber legt man auf den Abscess reizende Mittel selbst spanische Fliegen, um den Zufluß des Eiters wieder herzustellen. — Es kann aber der Abscess auch von neuerregter Entzündung vertrocknen. Dann muß man dieser durch örtliche im Nothfall auch durch allgemeine Blutausleerungen, durch innerliche entzündungswidrige Mittel, äußerlich aber durch erweichende Umschläge Einhalt zu thun suchen. Endlich ist auch zuweilen Entkräftung die Ursache der allzusparsamen oder unterbrochenen Eiterung, und in diesem Fall muß man innerlich nahrhafte Kost, Wein und Fieberrinde, äußerlich reizende Mittel anwenden. — Aber auch eine allzuhäufige Eiterung ist schädlich, weil der Abscess dadurch unrein und langwierig, der Körper aber geschwächt und der Gefahr eines auszehrenden Fiebers ausgesetzt wird. Die Ursachen der überflüssigen Eiterung sind hauptsächlich allzuwarmes Verhalten, Misbrauch äußerlicher reizender Mittel, zuweilen üble Beschaffenheit der Säfte und Fehler in der Diät. Man hilft diesem Uebel ab durch Kühlung, leichten, ganz trockenen, oft gewechselten Verband, wozu man doch bey beträchtlicher Erschlaffung, Aufgüsse von bittern Kräutern oder China und Myrrhen gebrauchen kann. Abführungen sind dabey oft nothwendig. Der Schwäche, welche die häufige Eiterung erregt, begegnet man am sichersten durch den reichlichen innerlichen Gebrauch der Fieberrinde in Verbindung mit der Vitriolsäure. H.

1) Wenn man befürchtete, die Geschwulst möchte in eine Höhle des Leibes durchbrechen, z. B. in den Unterleib, Brust oder das Becken.

2) Wenn zu befürchten ist, das Eiter möchte einen Knochen, eine Sehne, oder ein Gelenk angreifen.

3) Wenn zu befürchten ist, der Abscess möchte einige schlimme Zufälle verursachen; wie die Ohrendrüsengeschwülste in bösartigen Fiebern, zuweilen den Zurückfluß des Blutes aus dem Kopf verhindern.

II. Wenn muß man hingegen warten, bis die Eiterung völlig geschehen ist?

1) In den Entzündungen der Drüsen darf man nicht eher eine Oefnung machen, als wenn die Drüse völlig geschmolzen ist.

2) Bey den Entzündungen, welche in Verhärtung (Scirrhus) überzugehen drohen: hier muß man warten, bis alle Härte durch das Eiter zerschmelzt worden, welches allezeit das beste auflösende Mittel ist.

3) Bey den Balggeschwülsten muß man gleichfalls so lang verziehen, bis der Sack halb vereitert ist, weil er sich dann leicht absondert und also eine völlige Heilung erlangt wird.

4) Es ist zu bemerken, daß auch in diesen nämlichen Fällen der Abscess dennoch vor der vollkommenen Eiterung geöfnet werden muß, wenn

wenn man befürchtet, daß man allzulang auf dieselbe warten müsse.

III. Muß man alle Hölen des Abscesses öfnen?

Dieses ist die allgemeine Regel, welche nur in den folgenden Fällen eine Ausnahme leidet.

1) Bey den Eitergängen unter der Haut, wo man das Eiter mit leichter Mühe ausdrücken kann.

2) Bey den abhängigen Gängen fließt es ohnehin selbst aus.

3) Bey den Gängen, wo man leicht durch eine Gegenöfnung den Abfluß der Materie, welche darin stocket, befördern kann.

4) Bey sehr tiefen Gängen, wo man eine allzugroße Oefnung machen müßte *).

Indessen wird dennoch in diesen Fällen viele Vorsicht erfordert. Man ist öfters genöthiget, zuletzt noch eine Gegenöfnung zu machen, die man im Anfang verabsäumt hat.

IV. Muß man endlich alle Abscesse öfnen?

Nein: bey leichten Abscessen in der Haut, am Gesicht und Hals, muß man bey Kindern die Oefnung

*) Auch wenn der Gang nahe über einem Knochen hingeht, kann man oft durch einen geschickt angebrachten gleichförmigen Druck und Einwickelung des Theils dem Aufschneiden der ganzen Höle ausweichen. H.

nung vermeiden und warten, bis sie von selbst aufbrechen. Denn alsdann bleibt nur eine geringe wenig zu sehende Narbe zurück, dahingegen nach Abscessen, die mit dem Messer, Aetzmittel oder Feuer geöfnet worden, allezeit eine hehle und öfters gespannte Narbe zurück bleibt.

Dritter Abschnitt.

Von dem heissen und kalten Brand, der nach einer Entzündung folgt.

Beschreibung.

Jeden Theil des Körpers, welcher keine Wärme, keine Empfindung, keine Spannung, keine Elasticität, und eine blaue oder schwarze Farbe hat, sieht man für todt an. Diesen Zustand nennt man den Brand, und theilt ihn in zwey Gattungen: nämlich in den anfangenden und wirklichen Brand, ein.

Wenn ein Theil nur noch wenig Wärme und eine sehr schwache Empfindung und Federkraft hat, seine Farbe verändert, braun, blau, schwarz wird, und auf seiner Oberfläche kleine Blasen entstehen, welche mit einem röthlichen, bläulichen oder schwarzen Wasser angefüllt sind, so ist an diesem Theil ein anfangender Brand, welchen die Griechen Γαγγραίνα genennet haben.

Wenn

Wenn endlich bey dem Fortgang des Uebels, der Theil weder Wärme, noch Empfindung, noch Federkraft mehr hat; dem Druck nachgiebt, oder sich sehr wenig wieder erhebt; schwarz aussieht, stückweiß sich abreissen läßt, wenigstens wo Feuchtigkeit ist, denn bey dem trockenen ist der Theil vielmehr zusammengeschrumpft und fester; so ist dieser Zustand ein wirklicher Brand, den die Griechen Σφακέλος genennet haben. Die Römer haben beyde griechische Namen beybehalten, sie haben aber diese zwey Umstände des Brands in ihrer Sprache Sideratio benannt.

Ursachen.

Damit man wisse, was das Absterben oder der Tod eines Theils sey, so muß man zuvor wissen, worin sein Leben bestehe, rectum enim index est sui & obliqui.

Das Leben besteht also in der successiven und beständigen Zusammenziehung (Systole) und Ausdehnung (Diastole) der Arterien, in der regelmäßigen Oscillation oder zitternden Bewegung der Fasern, wodurch der Umlauf des Bluts, der Lymphe, der Lebensgeister und aller Absonderungssäfte ꝛc. befördert wird. Diese Bewegungen sind bey den Arterien sehr merklich, sie sind aber auch nicht weniger wesentlich bey den Membranen, woraus die Theile bestehen, und bey den Fasern, welche die Membranen ausmachen. Hieraus folgt, daß der Tod eines Theils, in nichts anders bestehe, als in der gänzlichen Aufhebung dieser Systole und Diastole

Fole, und dieser Oscillation oder zitternden Bewegung *).

Der heisse Brand kommt also von geringern Ursachen her, nämlich von solchen, welche nur diese zitternde Bewegung hemmen, schwächen und vermindern können. Der kalte Brand hingegen erfolgt von weit wirksamern Ursachen, die im Stande sind, sie gänzlich aufzuhalten und zu unterdrücken.

Ursachen des heissen Brands **).

Die Oscillation oder zitternde Bewegung wird durch zwey allgemeine Ursachen geschwächt und gehemmt. Nämlich:

1) Durch

*) Das Leben besteht überhaupt in der fortdauernden selbstständigen Thätigkeit der thierischen Theile. Was diese selbstständige Thätigkeit anhaltend unterbricht, das verursacht Absterben der Theile und folglich auch Fäulniß, gegen welche der thierische Körper nur durch die fortdauernde Wirksamkeit der Lebenskraft geschützt wird. H.

**) Der Brand entsteht in einem Theile entweder nach vorhergegangener Entzündung oder ohne dieselbe. Im letztern Falle wird die lebendige Thätigkeit der Theile entweder durch mangelnden Zufluß oder durch gehinderten Rückfluß der Säfte, oder durch Hemmung, Vernichtung und Zerstörung der Nervenkraft, Unterbrechung des Zusammenhangs der Nerven mit dem Gehirn aufgehoben. Diese letztere Art des Brandes ist gemeiniglich trocken: dahingegen der Brand von Entzündung meistens feucht ist.

Die Ursachen, welche den Uebergang einer Entzündung in den Brand veranlassen, sind hauptsächlich

1) Durch alles, was die Federkraft der Gefäße und Fasern zu sehr ausdehnt oder anzieht, und sich ihrer Oscillation oder Zusammenziehung und Ausdehnung oder Schwingung widersetzt.

2) Durch alles, was die Federkraft der Gefäße und Fasern erschlafft, und sie folglich außer Stand setzt, ihre gewöhnlichen Bewegungen auszuüben.

I. Die Federkraft der Fasern und der Gefäße wird zu sehr gespannt:

1) Durch den langen Aufenthalt des Bluts bey einer heftigen Entzündung, wo keine Zertheilung geschehen kann, und besonders, wenn anstatt

lich folgende: 1) übergroße Heftigkeit der Entzündung, wo wirklich ein Stocken des Blutes in den Gefäßen und dem Zellgewebe erfolgt; 2) Verderbniß, besonders Fäulniß der Säfte, daher der Hang zum Brande bey den Entzündungen, welche als Symptome die Pest, die Faulfieber, den Skorbut, die Gicht, die Lustseuche u. s. w. begleiten. 3) Unreinigkeiten, besonders verdorbener galliger Stof in den ersten Wegen. Hieraus muß man sich wohl hauptsächlich erklären, warum die Rose so geneigt ist, brandig zu werden. 4) Quetschungen und dadurch veranlaßte Austretung des Blutes ins Zellgewebe. Darum werden Schußwunden so leicht brandig. 5) Jeder Druck, welcher die freye Ausdehnung der Entzündungsgeschwulst hindert. 6) Unreine verdorbene Luft, welche hier wie eine faule Ansteckungsmaterie wirkt. 7) Große Schwäche, welche von übermäßigen Ausleerungen, Leidenschaften u. s. w. herrührt. 5.

ſtatt der erſchlaffenden Mittel zuſammenziehende, zurücktreibende oder zur Unzeit zertheilende Mittel gebraucht werden.

2) Durch den Aufenthalt des Bluts, der von einer Ligatur oder beſtändigem Druck herkommt. Eine Urſache, welche im Grund mit der vorhergehenden übereinkommt.

3) Durch äuſſerliche Kälte, wodurch die Säfte ſelbſt in den Theilen des Körpers gerinnen, und ſich in einem gröſſern Raum ausdehnen. In dieſem letztern Fall iſt zu bemerken, daß man gefrorne Glieder durchaus nicht mit Feuer aufthauen muß; die Säfte würden nur noch mehr ausgedehnet, und das Uebel dadurch vermehret werden, wenn man auf dieſe Art das Eis ſchmelzen lieſſe. Man muß hier das Aufthauen auf eine viel gelindere und unmerklichere Art vernehmen, und den Theil mit Schnee oder Eis reiben laſſen.

II. Die Federkraft der Gefäſſe und der Faſern wird erſchlafft; (dieſes iſt der zweyte Grad des heiſſen Brandes).

1) Durch eine wäſſerige Feuchtigkeit, welche die Gefäſſe beſtändig nehrt, wie z. E. in der Waſſerſucht, analarca, oedema.

2) Durch Erſchöpfung und Auszehrung, wie bey Alten, und bey denjenigen, welche lang krank liegen, bemerkt wird.

3) Durch die Lähmung, womit ein Theil lange behaftet iſt.

Ursachen des kalten Brandes.

Die Oscillation der Gefäße und Fasern, welche das Leben des Theils ausmacher, wird durch zwey allgemeine Ursachen gänzlich gehemmt und unterbrochen, nämlich;

I. Durch die Ursachen, welche den heissen Brand hervorbringen, wenn sich dieselben vermehren und lange anhalten, daher der heisse Brand gemeiniglich in den kalten übergeht.

II. Durch die Trennung der Fasern oder der Gefäße des Theils; diese kann verursacht werden:

1) Durch die große Vollheit und Ausdehnung der Gefäße, wovon sie zerreissen.

2) Durch Anfressung von einer scharfen Feuchtigkeit, welche die Gefäße und Fasern eben so zernagt, wie die salzige Feuchtigkeit bey der Wassersucht und Oedem; wie das Eiter in Geschwüren und Abscessen; die scorbutische Feuchtigkeit beym Scorbut; das verfaulte Blut in der Ecchymosi; das Gift giftiger Thiere; bey Quetschungen in den verletzten Stellen.

3) Durch die Wirkung des Feuers, bey der Anwendung eines glühenden Eisens oder bey dem Verbrennen.

4) Durch die Wirkung ätzender Arzneymittel.

5) Endlich durch Quetschungen, wenn sie sehr groß sind, und eine fast gänzliche Zerstörung in dem Theile hervorbringen.

Zufälle.

1. Bey dem heissen Brand wird der Theil kalt, weil das Blut nicht mehr auf gehörige Art circulirt.

2. Er wird weicher, weil die Federkraft seiner Fasern vermindert ist.

3. Er behält die Spur des Drucks lange Zeit, weil die Federkraft zu schwach ist, den Theil wieder herzustellen.

4. Er wird braun, blau oder schwarz, nach der Beschaffenheit des Bluts, das daselbst steckt, oder nach dem Grad der in demselben vorgegangenen Veränderung.

5. Er hat beynahe keine Empfindung mehr, weil die in ihm vertheilten Nervenfasern zu sehr zusammen gedruckt oder zu sehr erschlafft sind.

6. Es kommen auf demselben große oder kleine Blasen zum Vorschein, welche mit rothem, blaulichen oder schwarzen Wasser angefüllt sind, und dieses erfolgt, wenn das von dem da steckenden Blut abgesonderte Blutwasser nach und nach durch das Gewebe der Haut durchdringt, durch das Oberhäutlein, dessen Gewebe dichter ist, aber aufgehalten wird, solches von der Haut trennt, und sich in der leidenden Wasserblasen ansammlet, welche, nachdem in dem Wasser mehr oder weniger Blut ist, bald roth, bald blau oder schwarz aussehen.

7. Das Oberhäutgen sondert sich ab, weil es durch das unter ihm stockende Serum von der Haut losgerissen wird *).

Alle diese Zufälle sind beym heissen Brand zugegen, aber weit merklicher bey dem kalten Brand, und zwar werden sie es durch die Fortsetzung der Ursachen, die jenen bewirken. Bey dem kalten Brand verlieret sich die Wärme, Spannung und Empfindung des Theils gänzlich: er geht endlich stückweiß in Fäulung über, zuweilen vertrocknet er und schrumpft zusammen, wie bey dem scorbutischen Brand, von welchem wir im folgenden Abschnitt reden werden.

Beurtheilung.

Es ist zur Erkenntniß und Cur vorzüglich nöthig, nicht nur den heissen vom kalten Brand zu unterscheiden, sondern auch hauptsächlich die Gefahr zu wissen, welche diese Krankheiten drohen. Daher

*) Außer diesen sind auch einige allgemeine Zufälle zu merken, welche den ganzen Körper betreffen und sich immer, besonders im Fortgang des Brandes einstellen, wenn derselbe irgend einen beträchtlichen Raum einnimmt. Alle diese Zufälle rühren von Schwäche und Absorption des faulen Stoffes her. Dahin gehört vornehmlich der sinkende, kleine, ungleiche, aussetzende Puls, die Entstellung des Gesichts, das Flechsenspringen und Zittern, die Unruhe, die Kälte der äußern Gliedmaßen, der kalte Schweiß. &c.

her muß man den verschiedenen Grad derselben wohl unterscheiden lernen.

I. Den herannahenden heissen Brand sieht man aus folgenden Zeichen vorher:

1) Aus der Kenntniß und Gegenwart der Ursachen, welche ihn hervorbringen können. Zu dem Ende muß man eine gute Theorie von dem Uebel haben.

2) Aus der anfangenden Weichheit und Verminderung der Empfindung des Theils, besonders wenn sich dieses bey der tiefen Entzündung ereignet, wo die Spannung und Empfindlichkeit sehr groß seyn muß.

3) Aus einer gewissen Veränderung und Verringerung der lebhaften Farbe des Theils.

II. Der gegenwärtige heisse Brand offenbaret sich

1) Durch Kälte.

2) Durch Unempfindlichkeit.

3) Durch Weichheit.

4) Durch blaue und schwarze Farbe des Theils.

5) Endlich durch die Blasen, welche auf demselben zum Vorschein kommen, oder wenn sich das Oberhäutgen leicht losreissen läßt.

III. Man erkennt die bevorstehende Gefahr des kalten Brandes:

1) Aus der Gegenwart des heissen Brandes, und aus seinem Wachsthum, denn dieser geht jenen allzeit vorher.

2) Aus der Vermehrung der Zufälle des heissen Brandes.

IV. Daß der kalte Brand wirklich da ist, erkennt man:

1) Wenn der Theil ganz unempfindlich geworden.

2) Wenn der Theil ganz kalt ist, wobey man wohl zu unterscheiden hat, ob ihm etwa noch durch die benachbarten Theile Wärme mitgetheilt wird, oder ob er noch seine eigene Wärme hat.

3) Wenn der Theil ganz schwarz wird.

4) Wenn sich die Haut von demselben losschält und stückweiß abgeht.

5) Wenn sich endlich zu diesen Zufällen Gestank gesellt, welcher vornehmlich bey dem feuchten Brand zugegen ist.

Vorhersagung.

Aus dem heissen entsteht der kalte Brand, und dessen Folge ist der Tod, wenn man nicht zeitige Hülfe verschaft. Die Vorhersagung des Ausgangs dieser Uebel ist daher allzeit schlimm.

1) Heisser und kalter Brand innerlicher Theile sind beynahe allemal tödtliche Krankheiten.

2) Eben

2) Eben dieses könnte man fast von diesen beyden Uebeln äußerlicher fleischiger Theile sagen, welche man nicht ausrotten kann, weil hier der Brand sehr geschwind überhand nimmt.

3) Bey alten Personen, bey Wassersüchtigen und Schwindsüchtigen sind sie beynahe eben so tödtlich.

4) Ohnmachten, Schlucken, Schauer sind tödtliche Zeichen des heissen und kalten Brandes.

5) Der Brand, der aus innern Ursachen entspringt, ist gefährlicher und schwerer zu heilen, als der, so von äußerlichen herkommt.

6) Man kann daher nur allein hoffen, denjenigen Brand zu heilen, der von äußerlichen und zufälligen Ursachen entsteht, bey jungen gesunden Personen sich ereignet, und einen Theil betrifft, den man im Fall der Noth abseyen, oder wenigstens schröpfen oder brennen kann*).

*) Wenn die Beschaffenheit des leidenden Theils auch an sich selbst die Möglichkeit der Genesung übrig läßt, so kann doch der Brand entweder durch Verbreitung der Fäulniß und Erregung eines Faulfiebers oder durch plötzliche Betäubung und Unterdrückung der Nervenkraft tödtlich werden. Zur Heilung wird nothwendig Absonderung des abgestorbenen, und hiezu Entzündung und Eiterung im Umfange des vom Brand ergriffenen Theils erfordert. Wenn also rings um die brandige Stelle herum lebhafte Röthe als Merkmal der Entzündung erscheint, der

Cur.

Wenn auch nur die geringsten Zeichen des Brands da sind, ja selbst noch vorher, ehe sie erscheinen, und der Brand zu fürchten ist, muß man ihm mit innerlichen und äußerlichen Arzneymitteln zuvor zu kommen suchen. Und man kann demnach

I. Innerlich.

1) Das Aderlassen wiederholen; wenn der Brand eine Folge der Entzündung ist.

2) Herzstärkende Potiones geben; als: lilium minerale *), Sal vol. viperarum, pulvis vip. Diascordium, Theriaca, Mithrid. oder Aqua theriac.

3) Schweißtreibende Getränke aus dem Decoct, der fol. scab. scordii, card. bened. rad. scorzon. vincetoxici, angelicae, verordnen.

4) Abführende und selbst Brechmittel gebrauchen, wenn der Brand mit einem anhaltenden Fieber, das immer mit vermehrten Anfällen wieder

der Kranke übrigens gute Säfte hat, und der Theil nicht von der Beschaffenheit ist, daß jeder Verlust seiner Substanz tödtlich werden muß, da kann man sich einen guten Ausgang mit einiger Wahrscheinlichkeit versprechen. H.

*) Dieses *lilium miner.* oder *Paracelsi* ist nichts anders als eine *Tinctura metallorum.* Herzstärkende Kräfte aber kann man ihr auf keinen Fall zugestehen. H.

der kommt, vergesellschaftet ist, und wenn man bemerkt, daß sich die Gefahr des Brandes bey jedem Anfall vergrößert.

Kommt der Brand von einer andern Ursache als der Entzündung her, so darf man nicht Ader lassen und purgiren, sondern man begnügt sich mit dem Gebrauch der herzstärkenden Tränke und Ptisanen, die man aller vier Stunden nehmen läßt.

Die schottländischen Aerzte haben in den Edinb. Vers. und die Engländer in ihren philos. Transact. den innerlichen Gebrauch der Fieberrinde in Substanz oder im Absud sowohl bey bevorstehendem als bey schon gegenwärtigem Brand, als ein zuverläßiges Mittel, angepriesen. Man hat ebenfalls damit in Frankreich Versuche gemacht; der Erfolg hat aber unserer Hofnung nicht entsprochen. Wir haben von diesem Mittel nur dann Nutzen bemerkt, wenn der Brand von einem anhaltenden dreytägigen, oder doppelt dreytägigen Fieber entstanden, oder begleitet war. In diesem Fall hat der alle vier Stunden wiederholte Gebrauch dieses Mittels den Anfall verhütet, folglich auch dem Fortgang des Brandes Gränzen gesetzt. In andern Fällen aber, wo der Brand zu entstehen pflegt, hat die Rinde nicht den geringsten Nutzen gehabt. Da man indessen von dem Nutzen dieses Mittels in allen Arten des Brandes sehr eingenommen ist, und dasselbe auch an sich auf keine Art schaden kann, so kann ich es geschehen lassen, daß man die Rinde bey jedem Brand gebraucht, damit man sich vor allem Vorwurf sicher stelle,, und nicht beschuldigt werden könne, als hätte

hätte man ein nützliches Mittel zu geben verabsäumt *).

II. Die äußerlichen Mittel, welche man bey dem Brand anwendet, sind sehr zahlreich; wir wollen sie der Reihe nach vornehmen. Dergleichen sind

1) Das

*) Es ist nothwendig, die hier gegebenen Vorschriften genau nach den Umständen und Ursachen des kalten Brandes, abzumessen. Wenn derselbe von Uebermaas der Entzündungen in einem sonst starken vollblütigen Körper entsteht, und der Puls noch hart und voll bleibt, kann und muß man im Anfange des Uebels Blut weglassen, aber nur mit großer Mäßigung, um nicht dadurch die Schwäche, welche ohnehin im Fortgang eines jeden Brandes eintritt, noch früher herbeyzuführen und zu vermehren. Unter gleicher Einschränkung braucht man alsdenn auch andere entzündungswidrige Mittel. Ist Fäulniß in den Säften dem Brand vorhergegangen, so muß man, nachdem vorher, wenn es nöthig ist, die ersten Wege gereinigt worden, Vitriolsäure, Wein, herzstärkende Mittel, vornehmlich aber die Fieberrinde in großen Gaben gebrauchen. Wo gallige und andere Unreinigkeiten des Darmkanals den Brand veranlaßt haben, da sind Brech- und Abführmittel, das erste und nothwendigste, was man brauchen muß, doch dergestalt, daß die Ausleerung die Kräfte nicht zu sehr schwäche. Der mit Quetschung verknüpfte Brand erfordert nach verschiedener Beschaffenheit des Körpers und der übrigen Umstände bald Blutausleerungen, bald abführende Mittel, nicht selten auch Mohnsaft, von dessen Gebrauch in solchen Fällen ich weiter unten noch etwas sagen werde. Bey dem Brande, dessen Ursache

1) Das Schröpfen der brandigen oder mit dem Brand bedrohten Theile, wodurch dem daselbst stockenden Blut, welches eben das Uebel verursacht, ein Ausfluß verschaft wird.

Einige Aerzte tragen Bedenken, bey alten, gelähmten und ausgezehrten Kranken zu schröpfen,

sache ein Druck und Einklemmung der gespannten Entzündungsgeschwulst ist, muß man vor allen Dingen den Druck entfernen, z. B. wenn es eine gespannte Flechse ist, dieselbe durchschnitten, und dann von den eben angeführten Mitteln diejenigen, für welche eine Anzeige da ist, gebrauchen. Eben so erfordert der Brand, welcher durch verdorbene unreine Luft verursacht worden ist, vor allen Dingen Reinigung der Luft. Bey dem Brande endlich, welcher von irgend einer schwächenden Ursache veranlaßt worden ist, muß man hauptsächlich herzstärkende Mittel, besonders Wein, Kampher, flüchtige Laugensalze und die Fieberrinde mit Nachdruck gebrauchen. Eben diese Mittel sind im Fortgang eines jeden Brandes nothwendig, wenn derselbe so weit zugenommen hat, daß die Lebenskräfte merklich sinken, und also um dieselben wieder aufzurichten und thätig zu machen, kräftige Reize angewendet werden müssen.

Astruc bezweifelt den Nutzen der Fieberrinde beym Brande, oder läßt ihn doch nur unter sehr engen Einschränkungen gelten. Ich zweifle nicht, daß, wenn er in unsern Zeiten, nachdem der Nutzen dieses großen Mittels durch so unzählige Erfahrungen auch von dieser Seite bestätigt worden ist, schreiben sollte, sein Urtheil viel günstiger als vor 50 = 60 Jahren ausfallen würde. - Indessen muß man doch nicht glauben, daß die Fieberrinde in allen Ar-

ten

schröpfen, aus Furcht sie zu sehr zu schwächen. Allein diese Besorgniß scheint übel gegründet zu seyn; alle Vorsicht in diesem Fall schränkt sich darauf ein, daß man bey dem Schröpfen hier mit mehr Mäßigung als sonst verfahren muß.

Man

ten und Zeiträumen des Brandes mit gleichem Nutzen gebraucht werden könne und dürfe. Wo die entzündungsartigen Zufälle noch mit beträchtlicher Heftigkeit fortdauern, oder wo noch viel gallige und andere verdorbene Stoffe in den ersten Wegen vorräthig sind, welche ausgeleert werden müssen, da kann die Fieberrinde eher schädlich als nützlich seyn. Wenn ein wahres Nervenfieber und große Betäubung vorhanden ist, da ist die Fieberrinde für sich allein nicht hinreichend, sondern die flüchtigen und schnell wirksamen herzstärkenden Mittel müssen hier das meiste thun. Wo aber ein wahres Faulfieber zugegen ist, da bleibt die Fieberrinde das vornehmste und wirksamste Mittel, welchem man schwerlich ein andres an die Seite setzen kann. Sie muß aber alsdann innerlich in großen Dosen und anhaltend, am besten in Substanz und mit einem herzstärkenden Mittel versetzt, aller Stunden zu einem halben oder ganzen Quentgen gegeben werden. Eine der besten Zusammensetzungen ist hier folgende.

R. Pulv. Cort. peruv. opt. *unc. dimid.*
Decoct. Cort. peruv. *unc. jex.*
Aquae aromaticae Londin. *unc. duas.*
Tinct. Cort. peruv. Huxh. *drachm. duas.*

M. S. Aller halber Stunden, mit jedesmaligem Umschütteln des Glases, zwey Eßlöffel voll zu geben. ℥.

Man schröpft mehr oder weniger, dicht und tief, je nachdem es der Grad des Uebels erfordert, aber doch allezeit so, daß der Kranke die Einschnitte fühlt, und rothes Blut ausfließt, denn hieraus schließt man eben, daß man bis auf den gesunden und lebendigen Theil geschnitten habe *).

2) Die Bähungen der eingeschnittenen Theile mit bloßem Weingeist, mit Schußwasser, Camphergeist mit Salmiak, wozu man, wenn es

*) Das Scarificiren der brandigen Theile bis ins lebendige Fleisch ist zwar ein seit langer Zeit schon empfohlnes und übliches Verfahren, aber keines-weges zu billigen, indem es gewiß viel öfter schadet als nützt, denn es wird dadurch nur zum tiefern Eindringen der faulen Feuchtigkeiten und zur Verbreitung der Fäulniß in die gesunden Theile Gelegenheit gegeben, welcher auch selbst die dabey angewendeten balsamischen und fäulnißwidrigen Mittel nicht Einhalt zu thun vermögend sind. Man muß dabey noch bedenken, daß dergleichen Einschnitte eine Blutung verursachen, welche, wenn sie auch nicht gar häufig ist, doch in Ansehung der mit dem Brande verbundenen Schwäche nur gar zu leicht gefährlich werden kann. Solche Einschnitte aber sind nützlich, welche nur durch das eigentlich brandige allein dringen, ohne das gesunde zu verletzen. Sie sind, vornehmlich dann, wenn der Brand tief eingedrungen ist, nothwendig, um einen Theil des abgestorbnen wegzunehmen, die Menge der faulen Masse zu vermindern, und die Wirkung der äußerlichen fäulnißwidrigen Mittel zu befördern. H.

es nöthig ist, Theriak, Diascordium, Myrrhentinctur, worin man etwas Unguentum Aegyptiacum auflöst, mischen kann *).

3) Das beständige Aufschlagen weicher mit erwähnten gewärmten Flüssigkeiten angefeuchteter Leinwand, die man überdieß öfters damit befeuchten muß. Der Theil muß ruhig, warm und in einer bequemen Lage gehalten werden. Diese Umschläge müssen nicht nur auf den kranken Theil allein, sondern auch auf die benachbarten Theile mit gelegt werden **).

4) Wenn man bemerkt, daß der Brand noch weiter gehet, so wiederholt man die Einschnitte, besonders an den Orten, welche am gefährlichsten scheinen. Man legt auf dergleichen Orte Bäuschgen mit dem Pulver des Aetzsteins

*) Vornehmlich gehört auch hieher das Einstreuen des Pulvers von Kalmus, Fieberrinde, oder Linden- oder Weidenrinde: Benetzung der aufgelegten Charpie und des Verbandes mit Terpentinöl, Essig, oder einer Auflösung von Salmiak in Essig und Wasser; ingleichen die fixe Luft, welche nach den neuesten Erfahrungen ein sehr wirksames fäulnißwidriges Mittel ist, und theils vermittelst besonderer Vorrichtungen unmittelbar für sich selbst, theils in jährenden Bähungen und Breyumschlägen, z. B. von Hefen, angewendet wird. H.

**) Wo der Brand von innerlichen Ursachen und allgemeiner Disposition zur Fäulniß entstanden und große Schwäche zugegen ist, da thut man besser, die äußerlichen Mittel kalt zu appliciren. H.

steins bestreut, oder mit der Auflösung des nehmlichen Steins, oder, welches noch heftiger wirkt, mit der Auflösung des Quecksilbers in Scheidewasser besaubtet *).

5) Ist man so glücklich, den Stillstand des Brandes auf diese Art zu bewirken, und das todte von dem lebendigen abzusondern, (wozu man sich Hofnung machen kann, wenn eine Eiterung erfolgt), so muß man dann den Schaden mit dem gewöhnlichen unguento digestivo verbinden, wozu man ol. hyperici, tinct. myrrhae, aloes, oder euphorbii mischt. Ist das Geschwür sehr stinkend, so setzt man das unguentum fuscum darunter. Uebrigens fährt man mit den Bähungen aus camphorirtem Weingeist und Salmiak fort, so wie mit dem Gebrauch der mit der nehmlichen Feuchtigkeit benetzten Kompressen.

6) Wenn

*) Solche scharfe ätzende Mittel wird man nie anwenden dürfen, wenn der Brand von Uebermaas der Entzündung entstanden, und die unter und um ihn herum befindlichen Theile stark entzündet sind. Wo aber diese bleich, sehr wenig oder gar nicht entzündet und schmerzlos sind, da muß man doch immer lieber gelindere reizende Mittel, z. B. Bähungen und Umschläge von Salbey, Rosmarin und andern gewürzhaften Kräutern, Senfteige, Kampher, im Nothfall spanische Fliegentinctur, um die nöthige Entzündung zu erregen, gebrauchen, und zugleich innerlich die hier vornehmlich nothwendigen stärkenden und fäulnißwidrigen Mittel anwenden. H.

6) Wenn der Schorf abgefallen ist, und das Geschwür sich reiniget, so ist der Kranke außer Gefahr. Und dann ist weiter nichts mehr zu thun übrig, als den Schaden auf gewöhnliche Art mit dem balsamo Arcaei und zuletzt mit dem bals. viridi zu verbinden.

7) Es giebt Wundärzte, welche bey herannahendem Brand Cataplasmata aus Kuhfladen, Ruß, Salmiak und Scordiensaft appliciren. Allein diese ehedem allgemein gebräuchlichen Mittel sind jetzt in Vergessenheit gerathen, oder werden wenigstens nur noch von Unwissenden angewendet *).

8) Noch weniger darf man denjenigen folgen, welche auf die gesunden Theile sogenannte Defensiva, aus zusammenziehenden Dingen, z. B. Bolus, Siegelerde, Eiweis u. s. w. legen.

9) Innerlich giebt man auch noch Decocte von Chinawurzel und Franzosenholz. Allein sie sind selten nützlich, außer nur bey dem Brand, der nach wäßrigen Geschwülsten folgt. In diesem Fall bedient man sich noch mit Nutzen der in Kalchwasser, das mit gleich viel Kamphergeist

*) Der Kuhfladen kann zuweilen als eine gährende Masse etwas gutes geleistet haben. Der Lachenknoblauch (Scordium) aber gehört allerdings zu den besten bittern Kräutern, die man, vornehmlich in Verbindung mit Wein oder Essig, äußerlich beym Brande anwenden kann. H.

phergeist vermischt worden, eingetauchten Kompressen.

III. Bey dem kalten Brand ist keine andere Wahl, als den ganzen abgestorbenen Theil, wo es angehet, so bald als möglich abzusetzen; welches auf zweyerley Weise bewerkstelliget wird.

1) Durch die Amputation, wenn der kalte Brand bis in die Knochen oder Sehnen geht, oder das ganze Fleisch davon angegriffen worden; wenn nur der Theil so abgelöst werden kann, daß nichts von dem brandigen Theile zurück bleibt. Auf diese Art löset man die Zähen, die Finger, die obern und untern Gliedmaßen, die Vorhaut, die Ruthe, die Hoden, die Nase und Ohren ab *).

*) Die Amputation ist beim schon eingetretnen Brande allezeit sehr mißlich und mit vieler Gefahr verknüpft, denn ist derselbe auch blos örtlich, so hat doch der Patient fast immer unter solchen Umständen zu wenig Kräfte, als daß er die Folgen der Operation zumal an einem beträchtlich großen Theile übersteben könnte. Will man den Schnitt im Todten machen, so ist zu bedenken, daß man dessen Gränzen äußerlich nicht mit Gewißheit bestimmen kann, weil der Brand oft äußerlich weiter verbreitet ist, als in der Tiefe und man alsdann gegen seinen Willen lebendige Theile durchschneidet, und den Kranken neuer Gefahr der Entzündung, der Eiterung, auch wohl eines neuen Brandes aussetzt. Amputirt man dagegen im Lebendigen, so weiß man auch nicht gewiß, ob sich nicht der

2) Durch Ausrottung in den Fällen, wo der Theil nicht abgelöst werden kann, oder wo der Brand nicht bis in die Knochen gedrungen ist.

3) Dieses letztere geschieht auf zweyerley Weise:

Wenn der kalte Brand tief gegangen, so schneidet man alles mit der Scheere weg, was sich wegnehmen läßt, dann macht man Einschnitte bis auf das lebendige, nachher legt man Aetzmittel auf, welche das todte von dem lebendigen ganz absondern; dergleichen sind: das heisse oder glühende Eisen, der Aetzstein, und besonders die Auflösung des Queckſilbers in Salpetergeist entweder allein, oder mit Wasser verdünnt.

Betrift

der Brand in der Tiefe weiter erstrecke als äußerlich, in welchem Falle die Operation ohne allen Nutzen ist. Die Amputation kann den Kranken retten, bey Verletzungen, auf welche der Brand unausbleiblich folgt, wenn sie vor desselben Eintritt geschieht; ingleichen bey dem Brande, welcher zwar von äußerlichen Ursachen erregt wird, aber die Art hat, daß er sich sehr schnell weiter ausbreitet, wie dieses bey dem von giftigen Schlangenbissen entstehenden Brande der Fall ist. Schädlich aber, oder doch ganz vergeblich ist die Amputation in allen andern Fällen, wo der Kranke sehr entkräftet ist, beym kritischen Brande, und bey demjenigen, welcher von innerlichen Ursachen abhängt. M. s. Richters Anfangsgründe der Wundarzneykunst. 1ster Th. §. 145-152. H.

Betrift der kalte Brand nur die Oberfläche, so hat man nicht nöthig, das Brandige mit der Scheere wegzuschneiden. In diesem Fall ist es genug, wenn man bis auf das Gesunde dichte Einschnitte macht, und darauf erwähnte Aetzmittel auflegt.

IV. Wenn sich zwischen dem gesunden und todten Theil eine Absonderungslinie zu zeigen anfängt, die man durch einen kleinen rothen Rand zwischen dem todten und gesunden Theile, durch eine geringe Erhebung nach dieser Röthe, und durch eine aus diesem Ort ausschwitzende Feuchtigkeit erkennet; so kann man gute Hofnung fassen. Sodann darf man die Aetzmittel weglassen, und das Geschwür nur allein mit Weingeist, worinnen auch Kampher oder Salmiak aufgelöst seyn kann, waschen und bähen. Ist der Schorf endlich abgefallen, so darf man das Geschwür nur wie ein einfaches verbinden.

V. Es ist zu merken, daß der kalte Brand vornehmlich auf dreyerley Art sich ausbreiten kann; als nämlich in der Fetthaut, unter der Haut: in den Zwischenräumen der Muskeln und längst den großen Gefäßen oder Flechsen. Hierauf muß man alle seine Aufmerksamkeit richten. Es ist nicht genug, nur nach dem äußerlichen Ansehen der Haut zu urtheilen; die kann manchmal ganz gesund scheinen, und der Brand unter derselben dennoch geschwind überhand nehmen.

Vierter Abschnitt.

Von dem trocknen oder scorbutischen Brand.

Beschreibung.

Der trockne oder scorbutische Brand ist von der nämlichen Art, als der Brand, welchen wir eben beschrieben haben; sein Unterschied besteht nur darin, daß er

1) Keine sichtbare Ursache hat;

2) Daß er keine, oder nur sehr wenig Feuchtigkeit von sich giebt, daher er auch der trockene Brand genennet wird.

3) Daß er längst den Gefäßen hinschleicht, ohne die Haut, welche ihn bedeckt, zu verändern.

4) Daß er weit langsamer sich verbreitet.

Ursachen.

Die Wahrnehmungen der Aerzte haben bewiesen, daß dieser Brand allezeit aus drey Ursachen entspringt.

1) Von scharfem salzigen Geblüt.

2) Von trockenem Blut.

3) Von langsam umlaufendem Blut.

Da

Da sich diese drey Ursachen allezeit bey dem Scharbock vorfinden; so ist auch diese Gattung des Brands bey diesem Uebel sehr gemein. Eben daher nennt man ihn auch den scorbutischen Brand.

Hieraus folgt, daß dieser Brand gemeiniglich bey allen denen erfolgt, welche

1) Viel Hunger ausstehen müssen, wo, aus Mangel eines neuen Chylus, das Blut scharf wird, und nach und nach austrocknet. Das ist die Ursache, warum zur Zeit einer Hungersnoth so viele Menschen sterben.

2) Bey denen, welche schlechte Nahrungsmittel genießen, wie in Hungerjahren, bey langwierigen Belagerungen, bey großen und weiten Seereisen, wenn das Korn bey nasser Witterung verdirbt, und man schlecht Korn, oder sogenanntes Mutter- oder Brandkorn verbacken hat.

3) Bey allen denen, welche kümmerlich oder in Unflat, in Gefängnissen, bey schlechter Kost in Noth und Kummer leben müssen.

4) Endlich bey denen, welche sonst in Ueberfluß gelebt, und allzunahrhafte, scharfe und warme Speisen gegessen haben, wenn sie nun alt oder krank oder elend werden *).

*) Ingleichen bey rheumatischen Alten. Traurige Leidenschaften tragen auch sehr viel bey, diese Art des Brandes zu entwickeln. H.

Zufälle.

1. Bey den mit diesem Uebel bedrohten Personen, circulirt das Blut langsam, stockt folglich in den von dem Herzen weit abliegenden Theilen, besonders in den untern Gliedmaßen; daher bemerkt man, daß dieser Brand gemeiniglich zuerst an einer Fußzähe sich zeigt.

2. Das in den großen Gefäßen langsam circulirende Blut, verliert das wenige Blutwasser, so es bey sich hat; dieses frißt daher, weil es scharf ist, das Zellgewebe, welches die großen Gefäße umgiebt, an, und verursacht daselbst den Brand. Daher kommt es, daß dieser heisse Brand sich längst den Gefäßen fortschleicht, ohne die äußere Haut zu verletzen *).

3. Weil

*) Verdickung oder, wie es der Verf. nennt, Trockenheit des Blutes bey dem Brande anzunehmen hat man schlechterdings keinen Grund; es könnte sogar diese Voraussetzung zu sehr nachtheiligen Mißgriffen in der Behandlung des Uebels Gelegenheit geben. Die festen belebten Theile sind es vielmehr, welche hier zuerst leiden, und aus deren unregelmäßiger oder allzuschwacher Thätigkeit allererst das Verderbniß der Säfte seinen Ursprung nimmt. Immer ist örtliche Schwäche der Lebenskraft, bald mit allgemeiner, allzugroßer Reizbarkeit, bald mit Unempfindlichkeit verknüpft, die erste Ursache dieses Brandes; und hiemit stimmt auch die Beschaffenheit und Wirkungsart der Heilmittel überein, welche hier die vorzüglichsten Dienste leisten. H.

3. Weil bey dieser Krankheit das Blut trocken ist, so giebt es nicht genug Feuchtigkeit her, die brandigen Theile zu befeuchten; daher kommt es, daß dieser Brand trocken ist, und wenig, oder gar nicht jaucht.

4. Daher kommt es auch, daß dieser Brand nicht stinkt, oder daß wenigstens der Geruch nicht so stinkend und cadaverös ist, als bey dem gewöhnlichen Brand.

5. Aus gleicher Ursache, daß er nämlich nicht viel jaucht, greift er so langsam in den benachbarten Theilen um sich.

6. Es ereignet sich manchmal, daß, wenn man glaubt, man habe ihn da, wo er zuerst erschienen, aufgehalten, er an einem andern Ort zum Vorschein kommt, und zwar deswegen, weil die Ursache im Blute ist. Daher sagt man im gemeinen Leben, der Patient habe den Brand im Blut.

7. Dieser Brand hat vornehmlich seinen Sitz in den Zwischenräumen der Muskeln, an den Sehnen, und längst den großen Blutgefäßen *).

*) Bey dem oben in der Anmerkung erwähnten Brande der Alten stellt sich zuerst eine besondere, nicht schmerzhafte Empfindung im Unterfuß ein: alsdann erscheint etwas über einer der kleinern Zähen ein blauer oder schwarzer Fleck, und an dieser Stelle sondert sich die Oberhaut ab. Von da breitet sich nun der Brand bald langsamer, bald schneller und unter mehreren Schmerzen aus und ergreift eine

Zähe

Beurtheilung.

I. Man hat diesen Brand allezeit bey Hungersnoth und Mangel der Lebensmittel zu befürchten; weil zu solcher Zeit sehr viele Menschen schlechte Nahrungsmittel haben; auch dann, wenn ein Mensch, der in guten Umständen gelebt hat, in eine Mattigkeit fällt, von der man die Ursachen nicht weiß.

II. Man kann von der Gegenwart dieses Brands allemal gewiß überzeugt seyn, wenn in oben beschriebenen Fällen, eine Erstarrung und eine Schwere in den Theilen dazu kommt; oder welches noch entscheidender ist, wenn an den Spitzen der Finger oder Zähen eine gewisse Schwärze und Unempfindlichkeit, oder blaue Striemen an den Schenkeln bemerkt werden.

III. Man muß aber diese brandigen Striemen, wo die Empfindung verloren, oder geschwächt ist, von den scorbutischen blauen Flecken wohl unterscheiden, welche zuweilen bey einem überhand genommenen Scorbut zum Vorschein kommen, und wo die Em-

Zähe nach der andern. Zuweilen sind die angränzenden noch lebendigen Theile sehr schmerzhaft, entzündet und geschwollen, und das Geschwür in seinem Umfange sehr reizbar: in welchem Falle auch der Puls einen entzündungsartigen Zustand anzeigt. In andern Fällen hingegen sind die leidenden Theile unempfindlich und fallen nach und nach ohne Schmerz, oft ohne, daß es der Kranke gewahr wird, ab. H.

Empfindung nicht so sehr geschwächt ist: ob es gleich gewiß ist, daß endlich aus diesen scorbutischen Flecken gemeiniglich solche brandige Striemen werden.

Vorhersagung.

1. Der trockene Brand ist weit gefährlicher als der gemeine, weil er von innerlichen Ursachen entsteht, welche das ganze Blut verderben, und schwer zu verbessern sind. Aus diesem Grund ist er beynahe allezeit tödlich.

2. Sehr gefährlich ist dieser Brand auch darum, weil er sich stets weiter erstreckt als er scheint, und größer ist als man glaubt; daher betrügt man sich mit der Amputation in diesem Fall so oft, und macht sie zu weit unten, und ist daher vielmals genöthigt, sie mehr als einmal vorzunehmen.

3. Gefährlich ist dieser Brand endlich auch, weil er ansteckend ist; wenn wir den Erfahrungen glauben dürfen, so pflanzt er sich durch das Berühren der Wunden, oder durch die Werkzeuge, deren man sich bey denselben bedienet hat, fort. Die Wundärzte müssen daher bey Behandlung dieses Uebels vorsichtig seyn.

Cur.

Bey diesem Brand so wohl als bey dem vorhergehenden hat man zwey Curarten. Eine innerliche und eine äußerliche.

I. Die innerliche Cur besteht:

1) Im

1) Im Aderlassen, wenn ein Fieber oder ein Kennzeichen einer Entzündung da ist. Ja man muß so gar in allen Fällen Ader lassen, wenn es der Puls des Kranken erlaubt, ob man gleich nicht so oft und viel Blut wegläßt, wenn weder Fieber noch Entzündung dabey ist.

2) Um die Säfte zu verbessern, muß man gelinde antiscorbutische Wundtränke geben, wie die Decocte oder ausgepreßten Säfte von Löffelkraut, Bachbungen, Kresse, Fieberklee, oder gelinde Aufgüsse des Schweißerthees, aus Ehrenpreis, Sinngrün, Goldruthe, Tausendgüldenkraut oder Decocte von Scabiosen, Kardubenedikten ꝛc., die man alle vier Stunden in genugsamer Menge nehmen läßt.

3) Der Dickheit des Bluts vorzukommen und die Circulation zu vermehren, giebt man Herzstärkungen. Sie werden aus aquis destillatis fragr. aus dem diaphoret. mineral. pulv. viper. sal. vol. viper. bezoar. anim. oder minerali, theriaca, diascordio, theriaca coelesti bereitet *).

4) Diesen Mitteln setzt man, nachdem es die Umstände erfordern, 20 bis 25 Tropfen vom lilio

*) Bessere herzstärkende Mittel, als die hier genannten, theils unwirksamen, theils widersinnig zusammengesetzten und unzuverläßigen Mittel sind: vornehmlich ein alter geistreicher Wein, Vitriolæther, Serpentaria, Angelikwurzel, Fieberrinde und die Tincturen und Essenzen dieser drey letztern, der Kampher, der Bisam u. s. w. H.

lilio minerali zu. Oder man giebt auch selbst die Tropfen des Generals de la Motte, welche im Grunde nichts anders sind, als eine Art von versüßtem Salpetergeist *), die jedoch vortreflich den Puls heben. Sie können auch in spanischem Wein eingenommen werden. Ihre Dosis ist nach den Umständen 8 bis 20 Tropfen. Endlich braucht man auch bey diesem Brand, Bouillons von Vipern.

5) Um den ausgezehrten Kranken eine leichte und erquickende Nahrung zu verschaffen, giebt man gute Brühen und Gallerten, das Gelbe von frischen Eyern, Biscuit, Alicantenwein, oder doch Burgunderwein mit Zucker und etwas Zimmt; Wassersuppen, Reissuppen u. s. w.

6) Muß man den Kranken von Zeit zu Zeit mit kühlenden Abführmitteln, welche die Galle ausleeren, gelind purgiren: Es müßte denn ein bösartiges Fieber zugegen seyn; welches Brechmittel erfordert **).

II. Die

*) Statt derselben kann man den *Spir. salis* oder *nitri dulcem* geben, oder den *Liq. miner. anod. Hoffm.* Uebers.

**) Pott hat in seinen chirurg. Bemerkungen (a. d. Engl. übersetzt. Berlin, 1776. 8.) bey dem Brande der Alten, den Gebrauch des Mohnsafts nachdrücklich empfolen. Er ließ dieses Mittel in großen Gaben aller drey Stunden zu einem Gran nehmen, mit so gutem Erfolg, daß in wenig Tagen die Geschwulst ver-

II. Die äußerliche Cur besteht darin:

1) Daß man des Tags etlichemal den mit dem Brand bedrohten Theil, in ein Bad von aromatischen Kräutern bringt, wozu man Wein, oder noch besser Kamphergeist gießen kann.

2) Außer dem Bad läßt man die Theile mit Kompressen, welche in Kamphergeist mit Salmiak ein-

verschwand, der Brand sich absonderte und die Geschwüre mit gutem Fleisch gefüllt wurden. Die Leibesöfnung ließ er durch Klystiere erhalten, äusserlich aber blos Bähungen von warmer Milch machen, welche er hier weit nützlicher als alle geistige Mittel fand. — Kirkland aber (M. s. Samml. zum Gebrauch prakt. Aerzte 5. B. S. 555. ff.) beweist meines Erachtens sehr gut, daß jenes dem Mohnsaft ertheilte Lob nur auf die Fälle, wo der Brand mit übermäßiger Reizbarkeit des leidenden Theils verknüpft ist, einzuschränken, nicht aber auf diejenigen, wo Unempfindlichkeit von Mangel an Nervenkraft vorhanden ist, auszudehnen sey: er erinnert aber auch dabey, daß man da, wo der Mohnsaft anwendbar sey, äußerlich nur erweichende Breyumschläge von Semmel, Milch und ein wenig Mohnsaft, eine Salbe aus etwas Pech, wenig Wachs und vielem Oel, u. dergl. gebrauchen, und dem Patienten eine zwar leichte aber nährende Kost verordnen müsse, weil durch die sonst gewöhnlichen reizenden Digestivmittel und Mangel an hinlänglicher Nahrung alle gute Wirkung vereitelt werde, welche man vom Mohnsaft erwarten könnte. Eben dieser Schriftsteller scheint an dem Nutzen dieses Mittels bey dem Brand erfrorner Gliedmaßen zu zweifeln, welchen doch A. Grant (Samml. z. Gebr. prakt. A. XI. B. 1. St.) sehr rühmt. H.

eingetaucht worden, bedecken: mit der nämlichen Flüssigkeit befeuchtet man sie auch noch von Zeit zu Zeit.

3) Läßt man die Theile etlichemal des Tages gelind reiben, bis sie etwas roth werden, um den Umlauf des Bluts zu beschleunigen, dabey verwahrt man sie vor der Kälte, welche die Bewegung des Bluts hemmen könnte.

4) Wenn endlich alle diese Vorsorge vergeblich seyn sollte, und der Brand erschiene wirklich, so muß man die Ablösung, wo sie möglich ist, nach den Gesetzen der Kunst vornehmen; oder wenigstens mit den oben angeführten Mitteln den Fortgang des Brands zu hemmen suchen *).

*) Die Absetzung des Gliedes kann bey dieser Art des Brandes nie mit Nutzen, leichter zum Schaden des Patienten unternommen werden, weil das Uebel von allgemeinen Ursachen abhängt, welche die Ablösung nicht wegnimmt, und folglich auch die weitere Verbreitung des Brandes nicht zu hintertreiben vermag. H.

Fünfter

Fünfter Abschnitt.

Von dem Blutschwär.

Beschreibung.

Ein Blutschwär ist eine harte, runde, erhabene Geschwulst, welche eine eben nicht allzugroße Spitze hat, und mit Hitze, Röthe, Schmerz, besonders wenn die Schwärung vor sich geht, begleitet ist; mit einem Wort eine wirklich entzündungsartige Geschwulst.

Bey dem Blutschwär hat man vier Zeiten zu beobachten:

1) Den Anfang; da bemerkt man nur eine kleine Erhöhung in der Haut, mit etwas Jucken, und von Zeit zu Zeit einiges Stechen.

2) Das Wachsthum; wo die Erhöhung sich vergrößert, verhärtet, erhebt und spitzig wird, und der Schmerz und die Röthe zunimmt.

3) Die Vereiterung; wo der Schmerz, die Röthe, die Erhöhung zu einer sehr empfindlichen Spitze, und alle Zufälle den höchsten Grad erlangt haben.

4) Den Ausfluß des Eiters; zuerst fließt ein wenig dünnes Eiter heraus, dann etwas zähe Materie und endlich ein Pfropf von einer dicken und weis-

sen

sen Materie, die man den Eiterstock nennt *) Nach diesem schließt sich der Schaden von selbst.

Diese Geschwulst heist bey den Griechen Ἀνθραξ, und bey den Lateinern Furunculus.

Verschiedene Arten.

I. Der Blutschwär ist entweder groß oder klein. Der größte ist wie ein Taubeney. Andere sind so klein, wie Erbsen. Von dieser Art sind diejenigen Blattern im Gesicht, welche Finnen (Vari) genennet werden, und an sich nichts anders als Blutschwäre sind.

II. Der Blutschwär ist entweder erhaben, oder tief und platt. Es giebt solche, die sehr über der Haut hervorragen, und eine sehr empfindliche Spitze haben; andere hingegen sind sehr platt und liegen gleichsam vertieft.

III. Sie sind einzeln oder stehen in Menge beysammen.

IV. Sie sind gutartig oder bösartig, nach der Art und Menge der Zufälle, welche sie begleiten.

V. Sie sind trocken oder feucht, je nachdem der Eiterstock mehr oder weniger trocken, oder weich ist und leicht oder schwer in Schwärung gehet.

VI. Sie

*) Dieser scheint, wie Richter bemerkt, eher verdicktes Zellgewebe, oder eine Hautdrüse, als Eiter zu seyn. H.

VI. Sie sind endlich einfach, oder brandig (charboneeux), von welchen letztern ich reden will, wenn ich von den Pestbeulen handeln werde.

Sitz des Uebels.

Der Blutschwär greift nur die Haut an, und man kann ihn zugleich mit der Haut auffassen. Sein Sitz ist demnach in der Haut oder in besondern Theilen der Haut.

Er ist rund, und hat eine sphärische Höhle; er öfnet sich gemeiniglich an einer einzigen Stelle: enthält aber allezeit einen mehr oder weniger großen Eiterstock. Sein Sitz muß also in einer Drüse seyn, die eine sphärische Höhle hat, die natürlicherweise bestimmt ist, eine zähe Feuchtigkeit abzusondern, welche zur Erzeugung eines Blutschwärs geschickt ist.

Alle diese Eigenschaften findet man nur bey den Talgdrüsen (glandulis sebaceis), womit die Haut an verschiedenen Orten des Körpers häufig versehen ist; man kann daher diese Drüsen mit Recht für den wahren Sitz der Blutschwäre halten.

Hieraus folgt: daß

1) Die Blutschwäre eigentlich zu den Hautkrankheiten gehören, weil die Talgdrüsen, als der Sitz dieses Uebels, in der Haut liegen.

2) Daß sie vorzüglich unter der Achsel, am Hintern, in der Gegend der Zeugungstheile, um den Hals herum, zum Vorschein kommen,

men, weil die Talgdrüsen an diesen Orten hauptsächlich in Menge anzutreffen sind.

Ursachen.

Man weiß aus der Erfahrung, daß vornehmlich drey Dinge als die wirkenden Ursachen des Blutschwärs zu betrachten sind. Als:

1) Die Verdickung der Feuchtigkeit in den Talgdrüsen, welche durch Strapazen, schlechte Nahrungsmittel, oder durch eine fremde Schärfe im Blut, hervorgebracht worden.

2) Eine Schärfe dieser Feuchtigkeit, die als eine Folge der Schärfe im Blut anzusehen ist, und durch Zumischung gewisser scharfer Säfte, nämlich der Galle in der Gelbsucht, eines scharfen Nahrungssafts, aus schlechten Nahrungsmitteln, oder sonst einer andern fremden Schärfe verursacht worden.

3) Wenn Schärfe und Verdickung im Blut beysammen sich vorfinden; wozu man noch die Unsauberkeit rechnen kann, wenn man sich nicht reinlich hält; dadurch werden die Absonderungsgänge der Talgdrüsen verstopft oder gereizt, und die Feuchtigkeit in denselben zurück gehalten. Man weiß aus der Erfahrung, daß die Materie, welche aus dem Blutschwär fließt, in den benachbarten Theilen, welche damit benetzt werden, neue Blutschwäre hervorzubringen fähig ist.

Zufälle.

1. Die in den Talgdrüsen zurückgehaltene Feuchtigkeit, dehnt sie aus und erweitert ihre Höhlung, daher kommt eine Erhöhung mit einem Stechen zum Vorschein, das den Anfang desselben anzeigt.

2. Vermehrt sich die Aufschwellung dieser Drüsgen, so werden die Blutgefäße rings herum zusammengedrückt, und der Umlauf des Bluts gehemmt oder aufgehalten, folglich eine Hitze, Röthe, Schmerz, mit einem Wort eine Entzündung daselbst hervorgebracht.

3. Die Hitze, welche die Entzündung um die verstopfte Drüse herum veranlaßt, und die Kraft, womit die Arterien hier schlagen, bewirken die Vereiterung in der hier enthaltenen talgartigen Materie; da aber diese Materie sehr zähe ist, so erfolgt daher die Vereiterung sehr langsam.

4. Da indessen durch das Vereiterungsgeschäft die Materie verdünnt wird, so wird die Drüse, welche sie enthält, immer mehr und mehr aufgetrieben, und die Entzündung der herumliegenden Theile vermehrt; folglich auch der Schmerz und die Hitze, ja ein recht bohrender Schmerz hervorgebracht. Eben daher kommt auch die Schlaflosigkeit und zuweilen ein Fieber.

5. Weil einige Talgdrüsen tief, andre flach in der Haut liegen; so giebt es bald tief liegende, bald mehr erhabne Blutschwäre, doch kann auch hier noch etwas auf die Bildung der Talgdrüsen ankommen;

men; denn wenn der äussere Theil der Drüse seiner und zum Ausdehnen geschickter ist, so wird sie sich äusserlich mehr erheben; wenn im Gegentheil die innere Fläche sehr dünne ist und sich sehr ausdehnen läßt; so wird der Blutschwär mehr in der Haut verborgen liegen und platt seyn.

6. Manchmal ist die Talgdrüse überaus gespannt, weil sehr viel Feuchtigkeit in ihr enthalten, die durch das Vereiterungsgeschäft sehr erhitzt ist; alsdann bemerkt man bey dem Blutschwär und besonders an der Spitze, eine beträchtliche Härte. Zuweilen aber ist sie weicher anzufühlen, weil wenig verdünnte Feuchtigkeit in ihr steckt.

7. Endlich öfnet sich der Blutschwär an seiner Spitze, es fließen dann einige Tropfen von einer dünnen Jauche aus, welche mit Blut vermischt ist; nach diesen kommt selbst aus dem Grund des Blutschwärs eine halb verfaulte zähe Materie, welche den Eiterstock umgiebt, endlich folgt der Eiterstock selbst, manchmal spät, manchmal langsam, nachdem er trocken oder feucht, und die Oefnung des Blutschwärs groß oder klein ist.

8. Wenn der Eiterstock heraus ist, so verliert sich die Entzündung, die Talgdrüse zieht sich zusammen, ihre Höhle verengert sich, und das Uebel verschwindet nach Verhältniß seiner Größe, bald früh, bald langsam.

9. Zuweilen ist der Eiterstock so hart, so trocken, oder hängt so fest an den innern Wänden der Drüse an, daß man viel Mühe hat ihn abzulösen. Manch-

mal glaubt man, den Blutschwär, wenn die flüssige Materie ausgeflossen ist, geheilet zu haben, und verabsäumt daher oft den Eiterstock fortzuschaffen. In diesem Fall wird die Heilung schwer und langweilig, und es bleibt allezeit an dem Ort, da der Blutschwär gesessen hat, ein harter Knoten zurück, der von dem zurückgebliebenen Eiterstock verursacht wird; dieser zertheilt sich zwar wohl mit der Zeit, aber sehr langsam.

Verschiedene Arten.

1. Die Größe eines Blutschwärs hängt von zwey Ursachen ab; von dem Ueberfluß der zähen Materie und von der Neigung der Drüse, sich ausdehnen zu lassen.

2. Die Höhe oder Flachheit eines Blutschwärs hängt von dem Sitz und Beschaffenheit der Talgdrüsen und von dem größern oder geringern Widerstand ab, welchen der untere Theil der Drüse der Ausdehnung verstattet.

3. Die Zahl der Blutschwäre ist der Menge derjenigen Feuchtigkeit gleich, welche sie hervorbringen. Gemeiniglich kommen einige mit einander, weil ein Blutschwär die benachbarten Drüsen drückt, und daher Gelegenheit zu Verstopfungen und neuen Blutschwären giebt; der aus einem geöfneten Blutschwär fließende Eiter, kann durch seine Schärfe ebenfalls zur Erzeugung neuer Blutschwäre etwas beytragen.

4. Die

4. Die Trockenheit und Feuchtigkeit des Eiterstocks hängt von der Eigenschaft der talgartigen Materie ab, welche denselben hervorbringt, je nachdem sie nämlich an sich schon sehr dick, zähe, oder trocken ist. Es kommt auf die Beschaffenheit des Bluts überhaupt an.

5. Der Blutschwär ist einfach und quartig, wenn die in demselben enthaltene Materie die Spitze zu durchnagen, unfähig ist. Bösartig im Gegentheil, wenn diese Materie scharf und ätzend ist, und die Spitze anfrißt und brandig macht.

Beurtheilung.

Man hat bey den Blutschwären auf folgende vier Umstände zu sehen:

I. Man muß sie von einigen Krankheiten unterscheiden, welche mit ihnen verwandt sind:

1) Von der Entzündung. Dieses ist nicht schwer, weil die Geschwulst beym Blutschwär nur allein in der Haut sitzt, weil sie hart und prallend ist, gewisse Gränzen hat, und in eine Spitze sich erhebt: alles dieses bemerkt man bey einer bloßen Entzündung nicht.

2) Von den Leistenbeulen. Mit diesen können große Blutschwäre wohl verwechselt werden, wenn sie in den Leisten oder unter der Achsel sitzen. Man kann sie jedoch dadurch unterscheiden, daß die Geschwulst der Blutschwäre in der Haut ist: Leistenbeulen aber in den lym-

phatischen Drüsen, welche unter der Haut liegen, befindlich sind; ferner, weil erstere beweglich sind, letztere aber nicht. Endlich haben jene eine Spitze, die Leistenbeulen aber keine.

3) Von den Pestbeulen ist der Blutschwär darin unterschieden, daß er mehr erhaben und hervorragender ist als erstere: auch ist er härter und prallender, jene aber sehr weich. Die Blutschwäre haben allezeit eine Spitze, die Pestbeulen nicht; mit diesen ist endlich der Brand allezeit verbunden, mit jenen aber niemals, als nur dann, wenn ihre Spitzen karfunkelartig werden.

II. Muß man die verschiedenen Eigenschaften eines Blutschwärs zu unterscheiden wissen, ob er nämlich klein oder groß, erhaben oder platt, einzeln oder vielfach ist, ob er einfach oder bösartig ist: welches man durch das bloße Ansehen gar leicht erkennen kann.

III. Muß man sorgfältig den Zustand des Blutschwärs erwägen:

1) Ob er eitert oder nicht; welches man nach seiner Weiche, Erhabenheit und weißen Spitze beurtheilt.

2) Ob er sich unter der Haut ergossen habe oder nicht. Dieses erkennt man, wenn ein großer Blutschwär weich und platt wird, ohne daß er sich äußerlich geöfnet hat.

3) Ob

3) Ob er trocken oder feucht ist, erkennt man, je nachdem sich der Eiterstock schwer oder leicht absondert.

IV. Endlich muß man, so viel man kann, die vorhergehenden Ursachen eines Blutschwärs erwegen, ob es nämlich seinen Ursprung von einer Verdickung oder Schärfe der talgartigen Feuchtigkeit hat, oder ob beyde Umstände zugleich das ihrige dazu beygetragen haben. Dieses erkennt man aus der Beschaffenheit des Bluts des Kranken. Dann muß man auch erwegen, ob etwa diese Blutschwäre nur von der Unreinlichkeit des Patienten herkommen. Hier darf man nur auf die Lebensart desselben acht geben.

Vorhersagung.

I. Celsus hat mit Recht gesagt *): In furunculo nullum periculum est, etiam si nulla curatio adhibeatur. Sie heilen auch in der That gemeiniglich von selbst.

II. Indessen giebt es doch einige, welche eine lange Cur erfordern, z. E. die, welche langsam eitern oder trocken sind, und wo der Eiterstock schwer abzusondern ist. Einige sind auch gefährlich, wie die Blutschwäre, die sich unter der Haut ergießen. Die bösartigen, und die, welche an gewissen Theilen sich ereignen, z. B. an dem Gesäße, Lippen, den Schamlefzen, unter der Achsel, wo eine große Anzahl Blutgefäße und Nerven liegen.

*) *De re med. Lib. V. Cap. 28. n. 8.*

III. Eine andere Gefahr entstehet hier von der Ursache, welche das Uebel hervorbringt. So haben diejenigen Blutschwäre, wo das scorbutische oder venerische Gift sich auf die Talgdrüsen wirft, und dergleichen Blutschwäre verursacht, die nämliche Gefahr als die Lustseuche und der Scorbut selbst. Es giebt endlich selbst Blutschwäre, die nur allein von einer Schärfe des Bluts abhängen, die aber doch, wenn das Blut sehr davon verderbt ist, alle Aufmerksamkeit eines geschickten Arztes erfordern.

Cur.

Auf zwey verschiedene Arten behandelt man die Blutschwäre: einmal, und zwar meistentheils, wartet man, bis er von selbst aufbricht; und in dem andern Fall muß man ihn mit der Lanzette öfnen.

Wenn die Blutschwäre nahe unter der Haut und an solchen Orten sitzen, wo sie nicht unter sich fressen können, so kann man ohne Gefahr so lang warten, bis sie von selbst aufbrechen. In diesem Fall applicirt man:

1) Einen eitermachenden Umschlag aus erweichenden Kräutern, Zwiebeln, Lilienöhl, altem Sauerteig, Schnecken, Basilicum ꝛc. oder man legt nur das Diachylon simplex oder compositum, oder einen Teig von Pfefferkuchen darauf *).

2) Man

*) Es ist nicht ganz gleichgültig, welche von diesen Mitteln man braucht: die blos erweichenden Umschläge muß man bei den höhern und schmerzhaftern Gra-

2) Man verordnet dem Kranken ein mäßiges und kühlendes Verhalten, läßt eine kühlende Ptisane trinken, oder öfnet eine Ader, wenn die Entzündung groß ist.

3) Man muß den Blutschwär sehr weich werden lassen, ehe man ihn ausdrückt, auch dann, wenn er schon offen ist. Bey dem Ausdrücken sucht man aber zugleich den Eiterstock wegzuschaffen.

4) Man erkennet, daß der Eiterstock gänzlich heraus ist, wenn der Grund des Blutschwärs roth erscheint, wenn nur bloßes Eiter zum Vorschein kommt, und das Geschwür sich zusammen ziehet.

5) Wenn der Eiterstock heraus ist, so legt man die ersten Tage eine kleine Wieke mit Basilicum bestrichen, in die Höhle desselben, wenn sie groß genug ist, damit man eine gute Vereiterung befördere. Man läßt sie aber auch bald wieder weg, damit sich diese Höhle zusammenziehen und schliessen kann *).

6) Ist der Eiterstock nicht ganz weg, so fährt man mit dem Gebrauch dieser Wieken noch länger

Graden der Entzündung, die reizenden, z. B. die Zwiebeln, Sauerteig ꝛc. bey langsamer Eiterung anwenden. H.

*) Besser ists, blos lockere Charpie in die Höhle zu legen, als gedrehte Wieken, deren Druck oft die Ränder callös macht, und ein Fistelgeschwür verursachen kann. H.

länger fort, verbindet aber des Tags nur einmal, und legt das Diachylon oder einen eitermachenden Umschlag drüber, um die Vereiterung und den Ausgang des Eiterstocks zu befördern *).

7) Endlich führt man zu Ende, mit einem bequemen abführenden Mittel ab, und verordnet ein Getränk, das die Fehler des Bluts verbessert, weil man dieses doch allezeit als die vorhergehende Ursache dieses Uebels ansehen kann.

II. Diejenigen Blutschwäre hingegen, welche an dem Gefäße, an der Mutterscheide, unter der Achsel sitzen, oder diejenigen, welche an statt von aussen aufzubrechen, sich nach innen unter der Haut öfnen, ingleichen Pestbeulen, muß man bald möglichst öfnen. Man darf hier nicht warten, bis die eitermachenden Mittel die Materie völlig in Eiter verwandelt haben. Man kann sie aber, wenn man will,

1) Mit Aetzstein öfnen; Zu dem Ende legt man denselben wie gewöhnlich, auf die Spitze des Blutschwärs **). Sodann aber auch auf die

*) Wenn die Härte sehr langwierig ist, so muß man mit einer Digestivsalbe, welcher etwas rother Präcipitat zugesetzt wird, verbinden. H.

**) Wenn man sich zu Eröfnung eines Abscesses oder auch zu Erregung künstlicher Geschwüre des Aetzmittels bedienen will, so verdient der Höllenstein fast allezeit den Vorzug vor dem gemeinen Aetzstein (lapis

die kürzeste Art mit der Lanzette oder dem Bistouri, und zwar wenn der Blutschwär klein ist, auf einen Schnitt, oder bey großen, durch einen Kreuzschnitt.

2) Hierauf verbindet man mit trockner Charpie und hernach mit dem ungu. basilic. allein, oder mit einigen Tropfen von der Myrrhenessenz vermischt. Ueber diesen Verband applicirt man sodann eiternachende Mittel.

3) Auf diese Art fährt man fort, bis sich der Eiterstock los gemacht hat, und die Wunde roth und rein aussiehet.

4) Bleibt etwas von dem Eiterstock zurück, oder die Ränder der Wunde sind etwas schwielig, so legt man Plumaceaux mit dem ung. fusco bestrichen darauf, oder bestreut sie mit gepülvertem Aetzstein, oder betupft sie mit demselben.

5) Wenn endlich das Geschwür ganz gereiniget, der Eiterstock heraus, und die Ränder nicht mehr callös, sondern geschmeidig sind, so verbindet man das Geschwür, wie ein einfaches Geschwür mit dem balf. Arcaei und ganz zuletzt mit dem balsamo viridi.

6) Innerlich gebraucht man zu gleicher Zeit bequeme und nach den Umständen eingerichtete blutreinigende Tränke, von Krebsen, Körbelkraut,

pis causticus), weil letzterer so leicht zerfließt, und also einen grössern Umfang der Haut, als man haben wollte, aufrißt. H.

kraut, Kresse, Löffelkraut und dergleichen, Stahlarzneyen, oder mineralische Wasser und Bäder, oder giebt Milch, Molken oder Vipernbrühen zu trinken *). Wenn das Blut von der venerischen oder scorbutischen Schärfe verderbt ist, so braucht man die dawider bekannten kräftigen Mittel **).

Sechster Abschnitt.

Vom Gerstenkorn.

Beschreibung.

1. Es entstehen zuweilen an den Rändern der Augenlieder, ganz nahe an den Wurzeln der Wimpern, kleine

*) Wenn die Blutschwäre brandig zu werden drohen, und ein merklicher Hang zur Fäulniß in den Säften herrscht, so muß man Fieberrinde und Mineralsäuren verordnen. H.

**) Bey saugenden Kindern, welche schlechte Milch geniessen, sieht man oft häufige Blutschwäre zum Vorschein kommen. Man muß hier mit Rhabarbersaft ausleeren und dem Kinde eine gesundere Amme geben.

Die Blutschwäre arten zuweilen, wenn sie tief sitzen und vernachlässigt werden, in Fistelgeschwüre aus, welche nach den anderwärts vorzutragenden Grundsätzen behandelt werden müssen. H.

kleine strotzende, spitzige, erhabene, rothe, heiße, schmerzhafte, entzündete Blätterchen in der Größe eines Gerstenkorns.

II. Wenn dieselben sehr klein sind, so merkt man sie kaum; allein, wenn sie groß sind, so verursachen sie nicht allein Schmerzen, sondern auch ein Spannen, Röthe und Geschwulst, machen besonders die Bewegung des obern Augenlids schwer, weil dieses vorzüglich zu einer beständigen Bewegung bestimmt ist.

III. Die Spitze dieser Blätterchen wird bald weiß, und fängt bald an zu eitern. Jemehr diese Vereiterung zunimmt, je weisser und weicher wird sie.

IV. Endlich berstet dieses Blätterchen, und es fließt ein Tropfen Eiter mit einem kleinen Eiterstock heraus, den man kaum wahrnimmt. Man beschleuniget gemeiniglich durch ein gelindes Drücken den Ausfluß des Eiters, und wenn er heraus ist, so verwelkt das Blätterchen, und das Uebel ist geheilt.

V. Die Griechen haben diese Krankheit Κριθή genannt, welches ein Gerstenkorn bedeutet, weil derzleichen Blätterchen die Größe eines Gerstenkorns haben *). Celsus **) hat diesen Nahmen gleichfalls beybehalten. Die spätern Aerzte aber haben den griechischen Nahmen übersetzt und dieses Uebel hordeolum, hordeum, benennet. Daher ist in den mehresten Französischen Provinzen der Nahme Orgeol, oder Orgeolet, entstanden.

VI. Es

*) Sie werden jedoch oft drey bis viermal so groß. H.
**) *De re medica Lib. VII. Cap. 7. n. 2. et 3.*

VI. Es bildet sich zuweilen an dem obern Augenlied weit von dem Rand eine kleine Geschwulst einer Erbse groß, welche zwischen der Haut, die äusserlich die Augenlieder bedeckt, und der glatten Haut, welche sie innerlich überzieht, ihren Sitz hat.

VII. Diese Geschwulst ist hart, unschmerzhaft, wirklich scirrhös und geht in keine Suppuration über; jedoch zertheilt sie sich nach und nach. Sie läßt sich auf alle Seiten mit dem Augenlied bewegen, unterdessen verändert sie doch manchmal ihre Stelle und rückt zwischen den beiden Häuten weiter fort.

VIII. Die griechischen Aerzte haben dasselbe χαλάζιον, und die Lateiner grando, ein Hagelkorn genennt, und den griechischen Nahmen nur übersetzt, weil es die Grösse, Figur und Härte eines Hagelkorns hat. Im Teutschen hat es keinen besondern Nahmen. Einige nennen es zum Unterschied von dem erstern, ein falsches Gerstenkorn.

Von diesen beyden Uebeln ist das eine, eine Art eines Blutschwärs und kann zu den inflammatorischen Geschwülsten gerechnet werden. Das andere aber ist eine wirkliche scirrhöse Geschwulst *), die zu dem Scirrho gehört, und von dem ich hier nur deswegen rede, weil man es mit der ersten Gattung oft verwechselt.

Sitz und Ursachen.

Die Ränder der Augenlieder sind mit knorplichen Ringen besetzt, die wie ein Bogen gebildet sind, und den

*) Oefter noch eine Balggeschwulst von der Art der Speckgeschwülste. H.

den Augenliedern ihre Haltung geben. Die Griechen haben diesen Ring Τάρσος genennt und die Zergliederer haben diesen Namen beybehalten. Von ausen ist dieser Bogen mit der Haut der Augenlieder bedeckt, innerlich aber mit der Membran, welche ihre innere Fläche überziehet.

Längst dem äussern Rand dieses knorplichen Bogens (tarsus) liegen reihenweise viele Haarwurzeln, aus welchen so wohl nach unten, als nach oben Haare wachsen, unter diesen aber befindet sich in jedem Augenlied eine andere Reihe von Drüsen, oder weissen, dichten, gerade neben einander liegenden Gefäsen ohngefehr in der Länge einer guten Linie, welche sich alle durch sehr deutliche Canäle an dem Rand der Augenlieder bey den Wurzeln der Wimpern öfnen *).

Man siehet an den Augen, wenn man die Augenlieder umkehrt, diese Reihen von Gefäßen, und erkennt die Eigenschaft der Feuchtigkeit, welche sie absondern, sehr deutlich, wenn man dieselben bey todten Körpern mit der Nagelspitze drückt. Es fließt hierauf aus dem Rand der Augenlieder durch verschiedene kaum zu erkennende Oefnungen eine fette, zähe, talgartige Materie heraus, welche sich im Herauslaufen in krause Fäden ziehet. Die Eigenschaft dieser Materie hat verursacht, daß man die Drüsen Talgdrüsen genennt hat. Im Grunde sind sie aber nichts anders, als eben die nämlichen

*) In jedem Augenlied sind ihrer dreyßig und darüber in doppelten oder dreyfachen Reihen. H.

lichen Gefäße in der Haut, welche wir schon beschrieben haben.

Diese talgartige Feuchtigkeit, die beständig, jedoch unmerklich ausläuft, weil sie von den Thränen verdünnt wird, giebt eine Art von einem seifenhaften Schleim, welcher im natürlichen Zustand dazu dient, die Ränder der Augenlieder beständig weich und schlüpfrig zu erhalten. Wenn es sich nun zuträgt, daß diese Feuchtigkeit in Ueberfluß da ist, oder scharf und dick ist, so häuft sie sich an, trocknet an den Rand des Augenlieds aus, und bringt jenen Zufluß klebriger Feuchtigkeit zuwege, welcher unter dem Namen des Augentriefens bekannt ist.

In diesen Talgdrüsen oder Gefäßen nun, welche wir beschrieben haben, ist der Sitz des Gerstenkorns. Man wird einsehen, daß sie allezeit entstehen müssen, wenn diese talgartige Feuchtigkeit, die aus ihnen fließt, in einigen dieser Gefäße stocket, und noch mehr, wenn sie in vielen derselben auf einmal stockt. Dieses wird aber allezeit geschehen, wenn ihre Mündungen verstopft oder zusammengezogen, folglich unfähig sind, derselben einen freyen Ausfluß zu verstatten. Man kann daher mit leichter Mühe den Schluß machen, daß alles dasjenige, was den Ausgang des einen oder auch mehrere Canäle der Talgdrüsen zu verstopfen, zu verengern und zuzuschnüren fähig ist, zur Erzeugung eines großen oder kleinen Gerstenkorns Gelegenheit geben kann.

Indessen können verschiedene Ursachen das ihrige zur Verstopfung, Zuschnürung und Verengerung der Oeffnungen dieser Canäle, beytragen. Als:

1) Eine

1) Eine wirkliche Entzündung der Augenlieder, welche auf die Enden dieser Talgdrüsen wirkt und sie zusammen drückt.

2) Der Staub, welcher zur Sommerszeit in der Luft herumfliegt, wenn es besonders windig ist, verursacht das nämliche an den Augenliedern, wenn er ins Auge kommt.

3) Wenn der Toback in die Augen fällt, so verursacht er durch seinen Reiz in den Augenliedern ein Zusammenrunzeln, wodurch einige dieser Gefäße zusammengeschnürt werden können.

4) Es kann auch der Frost, der Wind, der Regen und Schnee diese Feuchtigkeit verdicken, und Gelegenheit geben, daß sie in ihren Gefäßgen aufgehalten wird.

Ob nun wohl diese Ursachen allein, Gerstenkörner hervorbringen können, und auch wirklich ters verursachen, so ist dennoch gewiß, daß dieses ebel öfter bey denen vorkommt, welche vorher entindete, rothe, erulcerirte Ränder der Augenlieder ehabt haben, und bey welchen folglich die Enden er Talggefäße verstopft, verengert, oder auf vierley Weise verschlossen worden sind, wie wir bey enjenigen wahrnehmen, welche zur langwierigen ad hartnäckigen Ophthalmie geneigt gewesen sind, ihrer Jugend triefende Augen gehabt haben, oder ren Augenlieder bey den Pocken lange Zeit durch Schwärung verschlossen waren.

Was die kleinen scirrhösen Geschwülste anbelangt, elche in der Mitte der obern Augenlieder zwischen

der äussern und innern Haut derselben entstehen, und welche die Griechen Chalazion benennet haben; so ist gewiß, daß dieses kleine lymphatische Drüsen sind, worin viel Lymphe stockt und verhärtet ist. Dergleichen kleine lymphatische Drüsen liegen gemeiniglich sehr häufig beysammen und sind an allen Theilen des Körpers anzutreffen.

Die Lymphe stockt inzwischen gemeiniglich in einer dieser Drüsen der Augenlieder, nur aus zwey Ursachen. Nämlich aus der ersten und allgemeinen: Wenn die große Zähigkeit der Lymphe den Umlauf daselbst hemmt. Aus einer andern besondern und örtlichen: Wenn die Augenlieder, dem Frost, kalten Winden, Regen und Schnee manchmal zu sehr ausgesetzt worden, so wird die Lymphe vollends verdickt, und eine Congestion nach einigen dieser Drüsen der Augenlieder zuwege gebracht, welche um so viel eher den Eindruck der Kälte empfinden, je mehr sie nach ihrer Lage derselben unterworfen sind.

Es ist indessen sehr wahrscheinlich, daß nicht nur diese eingeschränkten Ursachen allein, sondern auch selbst der bloße Zugwind, wenn er in die Augen geht, öfters hinlänglich ist, dergleichen Geschwülste hervorzubringen, auch selbst bey Personen, welche die beste Leibesbeschaffenheit haben, und wo man keine allgemeine Verdickung der Lymphe zu argwohnen Ursache hat *).

Zufälle

*) Gerstenkörner entstehen zuweilen als Symptom und Wirkung der Unreinigkeiten in den ersten Wegen; bei Kindern manchmal von unzeitig vertriebenem

Aus

Zufälle.

1) Wenn die talgartige Feuchtigkeit an dem nde eines oder mehrer Canäle aufgehalten wird: häuft sie sich daselbst an, und verursacht eine klei- e Geschwulst, welche von einem gelinden Kitzel be- eitet wird, der sich aber bald vermehret.

2) Da diese Geschwulst geschwind anwächst und e benachbarten Blutadern stark zusammen drückt, wird dadurch alsbald eine gelinde Entzündung er- gt, und endlich entsteht eine tiefere Entzündung it allen gewöhnlichen Zufällen.

3) Durch die Hitze der Entzündung und das Schlagen der benachbarten kleinen mit Blut ange- illten Arterien, wird die hier steckende talgartige euchtigkeit bald geschmelzt, und zeigt sich sodann n der Spitze der Geschwulst, und macht sie weiß.

4) Kurze Zeit darauf erweitert sich entweder das nde des Canals der Talgdrüse, oder er berstet, und kommen ein oder zwei Tropfen einer dicken, lei- igen, eitrigen Materie aus der Geschwulst zum Vor- hein, welche nichts anders, als die etwas verdorbne lgige Feuchtigkeit selbst ist.

Ausschlag am Kopfe. Nach einigen Bemerkungen muß ich muthmaßen, daß sie manchmal auch, so wie der Ausschlag am Munde, durch Furcht und Schrecken veranlaßt werden können. Es scheint auch manchmal eine böse dre unbekannte Disposition zu dergleichen Geschwülsten im Körper zu liegen: dieses ist vielleicht der Fall bey einigen Weibspersonen, welche fast regelmäßig jedesmal kurz vor Eintritt der Monatsreinigung Gerstenkörner bekommen. H.

5) Zuweilen fließt mit dieser Materie eine Art von Eiterstock heraus; denn wenn die talgartige Feuchtigkeit sehr dick oder lange verschlossen gewesen, so wird sie nicht sogleich auf einmal zerschmelzt, sondern es bleibt etwas davon zurück.

6) Wenn diese Materie ausgeflossen ist, so zieht sich der Canal oder die erweiterten Canäle zusammen, die Entzündung zertheilt sich, und der Schade heilt geschwind, ohne die geringste Spur zu hinterlassen.

7) Zuweilen ereignet es sich doch, daß die Feuchtigkeit, woraus die Gerstenkörner entspringen, so dick, oder die Entzündung, welche sie verursachen, so gering ist, daß sie nicht zerschmelzen und eitern, sodann sich verhärten, und solche Geschwülste brauchen dann lange Zeit, ehe sie sich zertheilen. Diese Gerstenkörner nennt man verdorbne Gerstenkörner.

8) Es ist leicht zu erachten, daß je nachdem mehr oder weniger Talgcanäle beschädigt sind, und nach Verhältniß der angesammleten Menge der talgartigen Feuchtigkeit, die Gerstenkörner bald groß, bald sehr klein seyn müssen; daß sie nach dem Grad der Aufschwellung und der Geschwindigkeit, mit welcher sie aufschwellen, mehr oder weniger entzündet sind; daß sie endlich, je nachdem die talgartige Feuchtigkeit mehr oder weniger dick, oder die Entzündung mehr oder weniger groß ist, früher oder später in Vereiterung übergehen.

9) Das falsche Gerstenkorn, oder chalazion bleibt fest an dem Ort sitzen, wo es sich gebildet hat, so lang als die Befestigung der kleinen Drüsen, woraus es entstanden ist, dauert; allein wenn diese Befesti-

...stigungen durch das Anwachsen der Drüse zerreißen, ...kann das chalazion vermöge seiner Schwere seinen Platz verändern, und manchmal verändert es ihn auch.

Beurtheilung.

Diese zwey Krankheiten sind nach der Beschrei... welche wir davon gegeben haben, leicht zu er... und zu unterscheiden.

Eben so leicht unterscheidet man den verschiede... Zustand derselben. So siehet man den Augen... ob das Gerstenkorn entzündet ist, eitert, ob es offen ist, ob sich das chalazion vergrössert oder ver... ndert, oder ob es beweglich ist oder fest sitzt.

Vorhersagung.

Diese zwei Uebel sind ohne alle Gefahr. Das Gerstenkorn endiget sich gemeiniglich in 14 Tagen, oder längstens 3 Wochen durch Ausfluß eines einzigen Tropfen Eiters. Es dauert länger, wenn das dicke Eiter daselbst vertrocknet; jedoch zertheilt es sich auch endlich so wie ein verhärtetes Gerstenkorn. Was das chalazion anbelange, so geschieht seine Zertheilung viel langsamer als beim eiternden Gerstenkorn, und noch viel später, als die Vereiterung des verdorbnen Gerstenkorns; weil die Materie, die es erzeugt hat, viel dichter und enger in der Drüse eingeschlossen ist, doch geschiehet sie endlich.

Cur.

Man bemerkt ein Gerstenkorn nicht eher, als bis die Entzündung da ist, und das Jucken und der

Schmerz verursacht, daß man hinfühlt. Nimmt man es nun wahr, so kann man das Auge zu verschiedenen malen des Tages entweder mit lauem Wasser, oder mit dem Decoct von Eibischwurzel auswischen *).

Wenn die Entzündung nicht gros ist, so braucht man ebenfalls keine andern Mittel. Fängt es an kleiner zu werden, so kann man über die Geschwulst längst den Wimpern ein kleines langes Pflaster von Diachylon legen, damit die Vereiterung befördert werde **).

Man muß dabey von Zeit zu Zeit den Rand der Augenlieder gelinde reiben, damit die Materie des Gerstenkorns weich, und der Ausfluß derselben befördert werde. Dadurch wird entweder der verstopfte Canal der Talgdrüse genöthiget, sich zu öfnen, oder an seinem Ende zu zerreissen ***).

Wenn das Gerstenkorn Materie gefaßt hat, und nicht aufbrechen will, so kann man es mit der Spitze

*) Bei einem übrigens gesunden Körper ist es am rathsamsten, weiter gar nichts zu brauchen, und das Auge blos vor hellem Licht zu verwahren, welches den Schmerz vermehrt. H.

**) Pflaster taugen an den Augenliedern nichts, denn sie haften am Rande derselben nicht genugsam. Wenn der Schmerz und die Entzündung sehr beträchtlich ist, so thut man besser, einen erweichenden Umschlag von Semmel und Milch zu machen. H.

***) Das Reiben muß unterbleiben. Es ist besser, das Gerstenkorn zuweilen mit einem in laue Milch getauchten Schwamm zu netzen. H.

Spitze einer Lanzette aufritzen, damit die Materie daselbst nicht stocken bleibe und sich verhärte und ein solches hartnäckiges Gewächs verursache, das sich schwer zertheilen läßt.

Ereignete sich aber dieses, so muß man Geduld haben, und versichert seyn, daß es sich nach und nach dennoch ohne den Gebrauch einiger Mittel zertheilen wird. Doch kann man ein Pflästerchen von dem Empl. Vigonis oder vom Diabotanum auflegen *).

Eben so verhält man sich bey dem chalazion. Entweder überläßt man es der Natur, oder legt die erwähnten Pflaster über, welche auf schwarzen Taffent gestrichen und in Form eines Schminkpflästerchens geschnitten werden, wenn man es anders daselbst tragen kann, weil die Bewegung des Augenlieds dieses sehr oft verhindert.

*) Besser ists, den Spiritum Mindereri mit Wasser verdünnt dann und wann auf das Gerstenkorn zu streichen, wodurch dasselbe im ersten Anfang der Verhärtung zuweilen zertheilt werden kann. Wird es nach öfters erneuerten Entzündungen immer härter, so muß man versuchen, es durch eine Bähung von Schierling mit Milch gekocht zu zertheilen. Hilft dieses nichts, so muß man das Gerstenkorn entweder unberührt lassen, oder, wenn es dem Kranken Beschwerde macht, es behutsam mit dem Messer ausschälen. Scharfe Mittel darf man bei dergleichen Geschwülsten durchaus nicht gebrauchen, denn sie können davon wirklich krebsig werden. Hingegen sieht man oft verhärtete Gerstenkörner nach langer Zeit noch von selbst verschwinden. H.

Uebrigens erfordert weder das wahre noch falsche Gerstenkorn einige innerliche Mittel, noch ein besonderes Verhalten.

Siebenter Abschnitt.

Von dem Wurm unter der Haut,

(Vena medinensis.)

Da diese Krankheit mit einer Art Geschwulst anfängt, welche viel Aehnlichkeit mit einem Blutschwär hat, und daher in diese Abhandlung gehört: so habe ich nicht umhin gekonnt, auch davon zu reden, ob sie gleich eine in Europa unbekannte Krankheit ist, und man nicht erwarten kann, sie jemals bei uns wahrzunehmen.

Weil ich aber diese Krankheit ebenfalls nicht selbst gesehen habe, noch vor mich selbst davon urtheilen kann; so werde ich am besten thun, wenn ich dem Avicenna a) folge, welcher als ein Augenzeuge, wie es scheint, mit vieler Gründlichkeit, davon geschrieben hat. Wo er aber einen wichtigen Umstand unberührt gelassen hat, werde ich dasjenige anführen, was andere Aerzte davon gesagt haben.

Be-

a) *Canon. Lib. IV. Fen. 3. Tract. 2. Cap.*

Beschreibung.

I. Es erscheint anfänglich eine spitzige Blatter, welche sich wie ein Blutschwär erhebt, und so wird groß wird und eine Art von einer Blase formirt: Aus ihrer Mitte, welche sich öfnet, geht etwas rothes heraus, das so groß wie ein Stückgen Bindfaden ist, das sich nach außen verlängert und einer Ader oder vielmehr einem Wurm gleicht.

II. Wenn man den herauskommenden Körper anfassen kann, so befördert man dessen Ausgang, wenn man ihn so weit heraus zieht, als nöthig ist, ihn an einem hölzernen oder blevernen Stäbchen zu befestigen, worauf er sodann gewunden und so nach und nach heraus gezogen wird.

III. Gelingt es, diesen Körper ganz heraus zu ziehen, so heilt die Wunde darnach sehr bald, zerreißt er aber, so muß man sich bemühen, so bald als möglich ist, ihn wieder zu fassen und gänzlich heraus zu ziehen, sonst fault er unter der Haut, und verursacht einen schlimmen Abscess, der schwer heilt, oder wohl gar den Brand verursacht.

IV. Dieses Uebel entsteht gemeiniglich an den Schenkeln, zuweilen aber auch an den Armen und Händen. Selbst die Kinder werden öfters an der einen oder der andern Seite des Bauchs oder der Brust davon überfallen.

V. Dieser besondere Faden oder Saite, welche man nach und nach auf einen Stab rollt, ist nicht allzeit von einer Länge; gemeiniglich ist sie 5 bis 6

Fuß

Fuß lang; man hat sie aber 10 bis 12 Fuß lang gesehen.

Diese Krankheit ist in Oberegypten, in Aethiopien, an dem rothen Meer und Persischen Meerbusen, in allen Gegenden Indiens und von Africa gemein, am gemeinsten aber in Arabien, bey Medina, und dort herum, daher haben die arabischen Aerzte selbige Vena Medinensis, die Ader von Medina genannt. Die Griechischen Aerzte, welche sie nur von hören sagen gekannt haben, gaben ihr den Nahmen Δρακόντιον, Dracunculus, wegen der Figur des Körpers, welchen man heraus zieht: Hieraus machten die Franzosen den Nahmen Dragonneau.

Von den Aerzten, welche von dieser Krankheit geschrieben haben.

I. Galenus ist der erste, welcher davon Meldung thut; allein er sagt davon weiter nichts, als was er von andern gehöret hatte. In quodam Arabiæ loco, sagt er Lib. VI. de locis effectis Cap. 3. ut aiunt, in tibiis hominum Dracunculi vocati nascuntur, nervosa natura, colore, crassitudineque lumbricis similes. Multos sane audivi, qui se vidisse eos dicerent; ipse vero nunquam vidi, neque de ortu, neque de essentia ipsorum quidquam exacte conjicere possum.

Es ist genug, wenn wir die andern Griechischen Aerzte anzeigen, welche von diesem Uebel geredet haben. Dahin gehört Soranus, der kurze Zeit nach Galen lebte und dessen Meynung hierüber von

Paul

Paul Aegineta, de re medica Lib. VI. Cap. 58. vorgetragen wird.

Leonidas, ebenfalls ein Griechischer Arzt von ohngefehr gleichem Alter, hat uns einige Bruchstücke hinterlassen, welche sich beim Aetius finden. Tetrab. IV. Serm. II. Cap. 85. und beim Paul Aegineta de re medica Lib. IV. cap. 58.

Aetius hingegen hat in seinem Werk von der Medicin ein eignes Capitel vom Dracunculo Cap. 85. Tract. II. Lib. IV.

Eben so auch Paul Aegineta. Lib. IV. cap. 58. Actuarius hat diese Krankheit gleichfalls abgehandelt. Method. medendi, Lib. IV. Cap. 8.

Endlich scheint auch Plutarch, ohne ein Arzt zu seyn, von derselben (Lib. VIII. Sympos. Cap. 9.) auf das Zeugniß des Agatharchides, der Egypten an der Seite des rothen Meers bereist hatte, geredet zu haben.

II. Was die arabischen Aerzte anbelangt, so haben sie fast alle vom Dracunculo geschrieben, und zwar sehr weitläuftig, weil sie in solchen Ländern lebten, wo das Uebel gemein ist, oder doch wenigstens eine Gemeinschaft mit denjenigen hatten, welche an solchen Orten wohnten. Ich begnüge mich die vornehmsten derselben anzuführen.

Avicenna, Canon. Lib. IV. Fen. 3. Tract. 3. Cap. 21. & 22. Er giebt dieser Krankheit keinen andern Namen als Vena Medeh.

Rhases, Lib. VII. ad Almanzorum Cap. 24. und Lib. XII. Cap. 2. Item Continentis Lib. XXVI. Tract.

Tract. 2. Cap. 1. Er nennt dieselbe ebenfalls Vena Meden. Allein sein Uebersetzer, der die Sache nicht verstanden hat, hat das arabische Wort Meden, das der eigne Name von Medina ist, als ein adjectivum angesehen, und daher, an statt, vena Meden, die Vena von Medina, vena civilis übersetzt, weil das Wort Meden im arabischen civitas, eine Stadt bedeutet und das adjectivum hievon civilis ist.

Abenzoar Lib. II. Tract. VII. Cap. 20. hat ihr gleichen Namen wie Avicenna gegeben.

Alzaharavius Practic. Lib. XXVIII. Cap. 12. hat sie Vena exiens genennet, welcher Name sie sehr gut beschreibt.

Haly Abbas, Practic. Lib. IV. Cap. 16. beschrieb sie mit zwei arabischen Worten, welche so viel als Vena sanioſa, bedeuten, und zu dem Uebel gut passen. Sein Uebersetzer hat ebenfalls Vena sanioſa übersetzt; allein das letzte Wort ist beynahe in allen Manuscripten und Ausgaben der Uebersetzung verändert worden, und hat man an statt sanioſa, famoſa geleſen; dadurch sind sehr viele, welche seitdem davon geschrieben haben, betrogen worden.

Albucasis, Chirurg. Part. I. Cap. 93. hat die Vena von Medina, Vena cruris genennet, weil sie gemeiniglich an den Schenkeln zum Vorschein kommt, ob er gleich gesteht, daß sie auch anderwärts entstehen kann. Et fortaſſe, sagt er, generatur in aliis locis corporis praeter crura.

III. Die Aerzte, welche in Europa, vor Wiederherstellung der Wissenschaften geschrieben haben, folgten den Arabern, und gaben dieser Krankheit auch den Namen, welchen sie bey dem Araber fanden, den sie ausschrieben: Wilhelm de Saliceto Chirurg. Lib. I Cap. 54. nennete sie Vena civilis, und wurde von dem Manuscript der Uebersetzung des Rhases betrogen.

Guido de Chauliac, chirurg. Tract II. Doctrin. II. cap. 8. nennt sie mit Avicenna, Vena Meden, mit Albucasis, Vena cruris, Vena famosa mit dem geänderten Manuscript des Haly Abbas.

Franciscus de Pedemontio Supplement. in II. Secretorum Johannis Mesue, Sect. II. Part. 2. cap. 7. folgte dem Alzaharavius, und nennte sie Vena exiens.

IV. Was die neuern Aerzte anbelangt, so werde ich mich begnügen, die Stellen in ihren Werken anzuzeigen, wo sie von dieser Krankheit gehandelt haben, wenn sie auch nichts bemerkt haben, was angezeigt zu werden verdiente.

Amatus Lusitanus, Curation. medicinal. Cent. VII. Curat. 74. versichert, diese Krankheit in Thessalonich, wo er die Medicin ausübte, an den Sclaven eines Bassa, welcher vor kurzem erst aus Egypten gekommen war, gesehen zu haben. Er behauptet, es sey ein wirklicher Wurm, und ich glaube, er habe recht. Allein darin betrügt er sich, wenn er sagt, daß Avicenna dieses Uebel deswegen Vena Meden genennet habe, weil es in Medien bey Persien, apud Mediam juxta Persiden, gemein sey; denn es ist

gewiß,

gewiß, daß es daher diesen Namen hat, weil es gemeiniglich in der Stadt Medina in Arabien herrscht.

Joh. Manardus, Epistol. Lib. VII. Epist. 2.

Joh. Langius, Epistol. medicinal. Lib. II. Epistol. 12.

Thomas Rodriguez a Veiga, in Comment. in libros VI. Galeni, de locis affectis.

Ambrosius Paræus, Chirurg. Lib. VIII. cap. 23. giebt ihr zwar den nämlichen Namen, welchen ihr Chauliac gegeben, den er abschreibt, indessen stellt er sich doch, als ob er den Griechischen Aerzten folgte, und nennt sie auch Dracunculus.

Jac. Dalechamp, Chirurg. Cap. 83.

Joh. Gorræus, In Definit. medicis, in voce. Δρακόντιον.

Joh. Wierus, Observat. Lib. II. §. 7. Er verwechselt die Miteser der Kinder mit dem Dracunculo.

Joh. Colle, Elucidarii Chirurgici Lib. I. Cap. 54. woselbst er der venae Medinensi den Namen Pustula vermicularis giebt.

Georg. Hieron. Welsch hat eine gelehrte Abhandlung, De Vena medinensi sive Dracunculis veterum geschrieben, welcher weiter nichts als eine bessere Ordnung fehlt.

Endlich hat Joh. Jac. Wepfer, ein Schafhäuser Arzt, in den Ephem. N. C. Decur. II. an. X. Obs. 171. pag. 315. angemerkt, daß er 1652. zu Winterthur in dem Canton Zürch einen Wundarzt gesehen, welcher zweymal in Guinea und in Ostindien gewesen war,

war, auch sich daselbst jedesmal lang aufgehalten habe; dieser hätte von d. her zween Dracunculos, an jedem Schenkel einen mitgebracht, wovon er sich aber zu Winterthur befreit habe: Dieser Wundarzt war nach Wepfers Nachricht überzeugt, daß es ein Wurm sey, der lange Zeit unter der Haut lebe, allen bekannten Mitteln, selbst dem Einreiben des Quecksilbers, trotze, und von dem man sich auf keine andere Art als durch langsames und gänzliches Herausziehen befreyen könne, womit denn auch alle Aerzte übereinstimmen.

Von der Natur und Ursachen dieser Krankheit.

Eine so besondere Krankheit hat zu einer Zeit, wo gute Beobachter so selten waren, und wo vermuthlich die mehresten von denjenigen, welche von derselben geredet haben, keine Beobachtung selbst angestellet hatten, nothwendiger weise zu verschiednen Meynungen Gelegenheit geben müssen.

Man kann alle diese verschiedenen Meynungen in drey vorzügliche eintheilen:

I. Einige haben geglaubt, daß die Saite, welche aus dem Schaden heraus gehet, eine Vene sey; aus diesem Grund haben die meisten arabischen Aerzte sie Vena genennet; andere haben sie für einen Nerven oder Sehne gehalten; wie Soranus a), und vielleicht auch selbst Galenus gethan hat.

II. Die meisten neuern Schriftsteller, welche davon nur nach der Beschreibung der alten Aerzte getheilt

*) *Apud Paul. Aeginetam De re medica Lib. IV. Cap. 51.*

urtheilt haben, glaubten, diese Saite entstehe von dem verdickten Eiter eines Abscesses. Wie Paræus a) und selbst die Wundärzte glaubten, welche von dieser Krankheit eine kleine Abhandlung in den historischen Theil der Mémoires de l'acad. de Sciences, vom Jahr 1724. haben einrücken lassen.

III. Die gemeinste Meynungen unter den arabischen Aerzten, den einzigen, welche Gelegenheit gehabt haben, dieses Uebel zu bemerken, war, daß diese Saite ein wirkliches Thier sey, ein langer dünner Wurm, der unter der Haut verborgen liege, woselbst er, um sich einen Ausgang zu verschaffen, Blasen errege, und dadurch endlich zum Vorschein komme.

Die erste dieser Meynungen ist der Wahrscheinlichkeit entgegen. Es könnte aus dem Körper, weder eine Ader, noch Nerve, noch Flechse von einer solchen Länge als der Dracunculus ist, gezogen werden, ohne daß der Kranke Zuckungen bekäme, allein der Dracunculus geht gleichsam von selbst heraus, ohne Schmerzen und ohne Mühe, oder wenigstens sind beide sehr gering.

Die zweite Meinung ist noch weniger wahrscheinlich. Man hat niemals Abscesse gesehen, wo das Eiter so verdickt und zähe geworden, daß es sich zu einer Saite viele Fuß lang hätte können ziehen lassen, und auf diese Weise ausgeflossen wäre, noch weniger, wo das Eiter, welches zuvor nicht die geringsten schlimmen Zufälle verursacht hatte, nunmehr die allerschlimmsten Wirkungen gehabt hätte, wenn der Faden oder die Saite entzwey gerissen war.

Man

a) *Chirurgie Livre VIII. Cap. 23.*

Man kann also keine Meynung mit bessrm Grund annehmen, als die, daß der Dracunculus ein wirklicher Wurm sey.

1) Diese Meynung wird von Leonidas, Aetius, Paul Aegineta und selbst von Avicenna und was noch mehr ist, von Reisenden bestärkt, welche in unsern Zeiten die Länder durchreiset haben, wo diese Krankheit gemein ist; Man darf nur Kämpfers Werke a) deswegen nachschlagen, der sich so lange Zeit in Persien aufgehalten hat; Ingleichen die Nachricht der Reise des Bischofs von Beryti nach Cochinchina nach de Bourges b); Dappers Beschreibung von Africa c); Die Reisen des Ritters des Marchais nach Guinea d), durch den Pater Labat herausgegeben; ferner die von dem nämlichen Pater gegebene Nachricht von Westindien e), dem man noch das Ansehen Lusitanus und Wepfers, zweyer geschickter Aerzte, beyfügen kann, welche bey zweyen verschiedenen Personen Augenzeugen dieser Krankheit gewesen sind, und den Wurm gesehen haben, welcher herausgezogen wurde.

2) Diese Meynung kann noch mit dem Beyspiel verschiedener Würmer oder Thiere unterstützt werden,

a) *Amoenitatum exoticarum, Fasc. III. n.* 4. *Et Fasc. IV. n.* 1. wo er sagt; Dieser Wurm werde in Persien *Pejunk* genennet.

b) *Chap. V. p.* 92.

c) *pag* 294 Amsterd. Edit. *in fol.* 1686.

d) *Tom. II. chap. VI. p.* 136. *Paris* 1730.

e) *Tom. V. chap. XIII. pag.* 337 *Paris* 1728

welche sich in lebendigen Thieren erzeugen werden. So kann man außer den Würmern in den Gedärmen noch anführen:

1) Die Miteſſer *), welche kleine schwarze dünne Würmer sind, die in den Schweißlöchern der Haut sitzen, vornämlich aber auf dem Rücken und Schenkeln, und hervor kriechen, wenn sie die Wärme spühren und die Haut beym Anfühlen rauh machen. Man schaft sie auf verschiedene Art weg. Ettmüller hat ihre Figur, wie er sie durchs Vergrößerungsglas wahrgenommen, beschrieben.

2) Die Milben, Acari; diese sind kleine beynahe unsichtbare Insecten, welche sich zwischen der Oberhaut und der Haut einschleichen, wo sie ordentliche Furchen machen und ein beschwerliches Jucken verursachen **).

3) Eine

*) Es ist nun schon längst entschieden, daß die sogenannten Miteſſer keine Würmer sind. Sie sind vielmehr nichts anders als Schmuz, Schleim und blige Feuchtigkeit der Hautdrüsen, welche Dinge sich verdicken, die Poren der Haut verschließen, und bei Kindern, welche nicht reinlich gehalten werden, die Gestalt von kleinen Fäden annehmen, welche auf wäßrigen sehr juckenden Bläßgen aufsitzen. Die ältern Aerzte, welche die Miteſſer für Würmer angesehen und zum Theil gar als solche unter mancherlei seltsamen Gestalten abgebildet haben, sind durch ihre Phantasie und optische Täuschung hintergangen worden. M. s. *I. G. Wolf* praes. *Ludvvig* Diss. de Comedonibus. Lipſ. 1789. H.

**) Besonders der Acarus Ricinus L. welcher sich auch bei uns in den Wäldern findet. H.

3) Eine Art Läuse, welche in der Läusesucht unter der Haut nisten *).

4) Die Schafegeln, flache Würmer, welche wie kleine Schlen aussehen, und die man oft in den Uebergängen der Schafleber antrift.

5) Endlich die kleinen langen, dünnen Würmer, welche oft in dem Fleisch der Hunde, gemeiniglich um die Muskeln herum, auch wohl selbst in der Substanz derselben, gefunden werden.

Nach solchen Beyspielen, welche wir täglich vor Augen haben, darf man nun nicht mehr zweifeln, daß sich besonders in warmen Ländern unter der Haut auch andere Würmer von der Natur der Dracunculorum erzeugen können, welche folglich alle diejenigen Zufälle hervorzubringen fähig sind, welche man in der Krankheit, wovon ich hier handle, wahrnimmt.

Man müste sehr sichere, genaue und oft wiederholte Erfahrungen haben, wenn man die Erzeugung und Vermehrung dieser Würmer erklären wollte. Man darf sich aber gar nicht wundern, wenn ich nichts von dem Ursprung derselben erwähne; ich habe keine einzige Gelegenheit gehabt, darüber Bemerkungen anzustellen. Sind wir doch

*) Die gefährlichsten Zufälle verursacht die in Westindien gewöhnliche Pharaonslaus (Pediculus ricinoides L.) welche sich in die Füße einfrißt, und nicht selten den kalten Brand erregt, und die Ablösung des leidenden Theils nothwendig macht. H.

eben so wenig von dem Ursprung und Vermehrung derjenigen Würmer unterrichtet, welche in den Gedärmen gefunden werden, ob sie gleich bey uns gemein genug sind.

Inzwischen kann der Fadenwurm auf keine andere als auf folgende drey Arten in den menschlichen Körper gelangen.

1) Vermittelst eines, von einem Insect unter die Haut gelegten Eyes, wo dasselbe ausgebrütet wird und einen Wurm erzeugt, der da so lange wächst, bis er sich einen Ausgang verschaffen kann.

Diese Meynung kann durch die Beyspiele der Würmer bestätigt werden, welche in den Mandeln der Hirsche, in den Nasenlöchern der Schöpse, auf dem Rücken der Ochsen, aus den Eyern wachsen, welche gewisse Fliegen dahin gelegt haben a).

2) Kann er als ein ganz unmerklich kleiner Wurm durch die Schweißlöcher der Haut sich einschleichen, sich daselbst nähren, und so lange wachsen, bis er im Stande ist, aus seinem Nest zu wandern. So machen es in Spanien die Niguas, fran-

a) Man kann darüber Reaumurs *Traité des Insectes*, nachlesen. *Linnæus* beschreibt in seiner *Faun. Suec.* 1025 ein Insect, unter dem Nahmen *Oestrus thorace flavo, cingulo nigro, alis immaculatis, pedibus nigris*, das den Rennthieren sehr schädlich ist, indem es sein Ey auf den Rücken derselben legt, woraus hernach Beulen und Würmer entstehen. Es ist dieses Insect eine Bremsenart. K.

französisch Chiques, welches sehr kleine Insecten sind, die man am häufigsten in den Französischen Inseln in America antrift, und die in den Häusern im Auskehricht sich erzeugen und leben. Sie hängen sich an die Beine der Mohren oder derjenigen, welche barfuß gehen, an, kriechen in die Schweißlöcher der Haut, und verursachen daselbst ein gewaltiges Jucken: Ja, wenn man sie nicht bald mit einer Nadel wegschaft, so werden sie sehr groß, verfaulen daselbst und verursachen schlimme Abscesse, die manchmal in den Brand übergehen.

Eben so frißt sich die Laus in der Läusesucht in die Haut, nistet sich da ein, vermehret sich, und wandert in dem zellichten Gewebe der Haut immer weiter fort.

Auf diese Art erheben manchmal bey ungesunden Kindern die Kopfläuse, welche sehr von den andern am Leibe verschieden sind, die Oberhaut, nisten darunter ein, machen eine Brut von unzählichen Läusen, und bauen über einander eine Gattung von Säcken, in welchen sie sich aufhalten.

3) In Gestalt sehr kleiner unsichtbarer Eyer, welche mit den Nahrungsmitteln oder mit dem Getränke in den menschlichen Körper kommen, sich mit dem Nahrungssaft in dem Blut vertheilen und durch den Umlauf desselben in die Theile des Körpers abgesetzt werden, wo sie sich entwickeln und wachsen können. Obgleich dieser Weg sehr wichtige Einwendungen leidet, so darf man ihn doch nicht gänzlich verwerfen, wie könnte man sonst die Erzeugung der Würmer erklären, welche in den Uebergängen der Schöpsleben,

in den Nieren und in den Musculn der Hunde und anderer Thiere gefunden werden?

Zufälle.

1. Wenn der Wurm unter der Haut sein bestimmtes Wachsthum erreicht hat, so sucht er sich einen Ausgang zu machen, um entweder bequemer zu wohnen, oder um sich einen solchen Ort zu verschaffen, wo er sich verwandeln kann; Es kann seyn, daß er sich entweder in eine Fliege oder in einen Schmetterling verwandelt: So wie sich gewisse Würmer aus ihrem Neste begeben, in welchem sie verschlossen waren, und Puppen und endlich Fliegen werden. In diesem Fall verursacht der Fadenwurm, wenn er sich bewegt, ein unerträgliches Jucken.

2. Um sich den verlangten Ausgang zu verschaffen, bewegt sich der Fadenwurm mit seinem Kopf gegen die innere Fläche der Haut, stößt, preßt, und nagt sie vielleicht gar an, und erweckt daran eine Entzündung, woraus endlich eine spitzige, rothe, schmerzhafte Blatter entsteht, die einem Blutschwär ähnlich siehet.

3. Ist die Haut einmal durchgebohrt, so verursacht die Lymphe, welche durch sie schwitzt, und sich unter dem Oberhäutgen anhäuft, an der Spitze der Blatter die Blase, welche man wahrzunehmen pflegt.

4. Diese Blase zerplatzt bald, und dann kommt der braunrothe Kopf des Fadenwurms zum Vorschein.

5. Nach

5. Nach diesem kommt der Wurm selbst immer mehr und mehr hervor: wenn dieses geschehen, so zieht man ihn mit den Fingern oder einem Zängelein noch mehr heraus, rollt ihn auf einen kleinen Stab oder Stückgen Bley, und versucht ihn täglich immer weiter heraus zu winden.

6. Hierbey muß man aber behutsam verfahren, denn wenn man zu stark ziehet, so verursacht man eine Entzündung in dem nämlichen Theile, worauf großer Schmerz folgt, oder, was noch schlimmer ist, läuft man Gefahr, dieses Thier abzureißen.

7. Ist man aber vorsichtig, so bringt man den Wurm nach und nach ganz heraus, worauf das Uebel auch bald heilet, weil sich die Haut sehr leicht mit dem Fleisch wieder vereiniget.

8. Zerreißt man das Thier durch Ungeschicklichkeit oder Uebereilung, so geht der zurückgebliebene Rest desselben in Fäulung über verursacht einen zelligen Abscess, der sich beynahe allezeit mit dem Brand endiget, wenn man nicht bald zu Hülfe kommt.

Beurtheilung.

In den Ländern, wo der Fadenwurm sehr gemein ist, befürchtet man mit Grund, man werde von ihm angegriffen werden, wenn an einem Ort des Leibes und besonders an denen Schenkeln eine spitzige, rothe, und mit einem schmerzhaften Jucken begleitete Blatter, wie ein Blutschwär, entstehet, die jedoch nicht so gespannt ist, und anstatt in Vereiterung

eiterung überzugehen, in eine Blase sich verwandelt.

Wenn diese Blase sich geöfnet hat, so kann man von der Wirklichkeit dieses Uebels gewiß seyn, man siehet sodann den Kopf des Wurms, noch gewisser aber, wenn das Thier schon soweit herausgezogen ist, daß es angefaßt und auf den Stock gewunden werden kann.

Vorhersagung.

Je nachdem der Wurm leicht oder schwer herauszuziehen ist, macht man die Vorhersagung: Kommt er leicht, so kann man hoffen, daß er ganz heraus gezogen werden kann, dann heilt der Schade von selbst. Einen schlechten Erfolg hat man aber zu befürchten, wenn der Wurm lang, dünn, und gewunden ist, denn da widersteht er dem Anziehen und reißt leicht.

Ist er zerrissen, so ist die Gefahr am größten, wenn zumal nicht sogleich deßwegen Rath geschaft wird.

Cur.

Die Behandlung des Fadenwurms gründet sich nach Avicenna auf folgende Puncte.

1) Wenn man einen Fadenwurm zu befürchten Ursache hat, und an einem Ort eine rothe Blatter mit Jucken wahrnimmt, so muß man, wenn vorher Ader gelassen und purgirt worden, einen erweichenden und schmerzstillenden Umschlag

schlag über den kranken Theil legen, welcher aus Brodkrumen, Leinsaamenmehl, und Milch gemacht werden kann.

2) Sobald man den Wurm anfassen kann, muß man ihn gelind anziehen, auf einen Stock oder Stückgen Bley winden, und durch öfteres Umwenden desselben endlich den ganzen Fadenwurm darauf wickeln, wobey man aber mit Klugheit verfahren muß, damit man den Wurm nicht zerreiße, oder eine Entzündung an dem Theil errege.

3) Wenn die Herausziehung schwer hält, oder der Theil mit einer Entzündung bedrohet wird, so muß man denselben öfters mit Rosenöl oder frischer Butter bähen lassen, oder man fahre mit dem Gebrauch des gemeldten Umschlags fort.

4) Hat man den Wurm endlich ganz heraus gebracht, so kann man den Schaden für geheilt achten, und denselben nur noch etlichemal bähen, und den Kranken purgiren lassen.

5) Zerreißt aber der Wurm unter der Haut, und man kann ihn nicht wieder anfassen, so muß man ohne sich lange zu bedenken, eine so große Oefnung in den Theil machen, als nöthig ist, um den Wurm wieder angreifen zu können. Dann fährt man mit dem Herausziehen, jedoch mit mehrerer Klugheit, wieder fort. Wenn es aber angehet, so macht man die Oefnung so groß, daß man den ganzen Wurm auf einmal wegnehmen kann. Die Wunde wird

darnach

darnach wie eine gemeine Wunde geheilt, und ihre Heilung hält niemals schwer.

Zusatz.

Daß die Entzündungsgeschwulst, von welcher Astruc in dem vorhergehenden Abschnitt handelt, wirklich von einem Wurm erregt werde, ist jetzt schon längst unwidersprechlich bewiesen. Es ist der Gordius medinensis Linn. Auch andere Arten des Gordius, besonders der G. aquaticus, bohren sich zuweilen in die Haut. Die Krankheit, welche daher entsteht, ist nicht blos in Afrika, Arabien, Persien und Indien zu Hause; man kennt sie auch in Amerika, besonders in Guiana, auf Barbados, auf den Inseln St. Thomas, St. Croix, u. a. m. In einigen Provinzen des rußischen Reichs ist der Fadenwurm, wie Pallas berichtet, eine gewöhnliche Plage und in Schweden erregt der Gordius aquaticus, nach Linne's Erzählung, den Fischern zuweilen Fingergeschwüre.

Der Fadenwurm nistet gemeiniglich unter der Haut der äussern, besonders der untern Gliedmaßen, selten am Hodensack oder an der Kehle. Bajon (Nachrichten von Cayenne Ister Th. Erfurt 1780) fand ihn zweymal in der angewachsenen Augenhaut. Einige Fälle hat man gesehen, wo sich dieser Wurm an der Beinhaut festgesetzt hatte. Er scheint hauptsächlich beim Baden in den Körper zu kommen. Auch in die Haut verschiedner Thiere frißt er sich ein. In der Dicke gleicht er meistens einer mittelmäßigen Violinensaite, doch soll er zuweilen

auch

auch so dick wie eine Schreibfeder werden. Oft finden sich mehrere solche Würmer an einem Körper. Die Schmerzen, welche sie erregen, sind nicht immerfort gleich heftig, sondern nehmen von Zeit zu Zeit ab und zu. Sie werden aber manchmal so groß, daß sich ein anhaltendes Fieber, Wahnsinn und konvulsivische Zufälle einstellen. Durch Mitleidenschaft entsteht auch oft dabey heftiges Kopfweh und Erbrechen. Kann der Wurm nicht ausgezogen werden, so entsteht entweder der Brand, oder ein fistulöses oder krebshaftes Geschwür; auch hat man zuweilen gesehen, daß die Patienten eine langwierige und zuletzt tödliche Auszehrung bekamen. Ein solcher schlimmer Ausgang ist vornehmlich bei kachektischen Personen zu fürchten, welche übrigens am häufigsten von diesen Würmern heimgesucht zu werden scheinen. Die Europäer leiden in den heißen Ländern andrer Welttheile eben sowohl daran als die Eingebornen und die Schwarzen, doch sind die Armen, welche viel mit bloßen Füßen gehen und oft in Moräften oder im Wasser arbeiten, dem Fadenwurm am meisten ausgesetzt. In Südamerika wird dieses Uebel im November und December, in Rußland im Junius, Julius und August am häufigsten bemerkt.

Um das Hervortreten des Wurms aus der Haut zu befördern, und hiedurch auch das Herausziehen zu erleichtern, haben die meisten Aerzte, welche den Fadenwurm zu beobachten Gelegenheit hatten, den äusserlichen Gebrauch erweichender Umschläge empfohlen. Doch haben einige auch das öftere Eintauchen

des

des leidenden Theils in kaltes Wasser gerathen. Andre rühmen vornehmlich den Honig, weil dieser den Wurm gleichsam hervorlocke. In Westindien legen die gemeinen Leute bloß gebratne Zwiebeln auf. Die Banianen in Ostindien machen Umschläge von gewissen Blättern, welche sie geheim halten. Bajon rathet, das Glied mit Queckſilberſalbe einzureiben, und die eiternde Stelle mit Queckſilberpflaſter zu bedecken. Auch verſchiedene innerliche Mittel hat man verſucht um den Ausgang des Wurms zu befördern, vornehmlich Aloe, Queckſilber und andre wurmtreibende Mittel. Hillary empfiehlt folgende Miſchung: ℞. Sulphuris vivi. Radic. Allii aa ℥j. Piperis nigri ℥ß. Camphorae ℥ij. Spirit. vini ten. ℔ij M. Dig. f. a. Colat. D. S. Täglich zwey oder dreymal zwey Eßlöffel voll. Gallandat u. a. haben den innerlichen Gebrauch des Sublimats gerühmt: ich fürchte aber, daß das Mittel hier ſchlimmer als die Krankheit ſeyn möchte. Ueberhaupt können innerliche Mittel wohl ſchwerlich auf den in der Haut niſtenden Wurm wirken: ſehr begreiflich aber iſt es, daß man auf die mit dem örtlichen Uebel komplicirten oder daſſelbe verſchlimmernden allgemeinen Krankheiten Rückſicht nehmen, und nach Befinden der Umſtände bald Aderläſſe, bald ausleerende, bald krampfſtillende, fäulnißwidrige u. a. Mittel anwenden muß. Das Verfahren, welches man bei Ausziehung des Wurms zu beobachten hat, und die dabey nöthige Vorſicht, iſt oben von unſerm Autor hinlänglich beſtimmt worden. Pere' bemerkt aber, man thue beſſer, wenn man anſtatt den Wurm an dem Ende, welches in der Haut zum Vorſchein kommt, herauszuziehen, viel-

vielmehr da, wo man unter der Haut seinen mittlern Theil sieht, behutsam einen Einschnitt macht, ohne doch den Wurm selbst zu zerschneiden, und diesen dann nach und nach langsam von beiden Seiten des auf solche Weise hervorhängenden Stücks herauswinde. Man braucht zuweilen wohl zwanzig und noch mehr, gewöhnlicherweise aber zehn Tage, um den Wurm ganz herauszuziehen. Am leichtesten geht er heraus, wenn er sich am Hodensacke oder in der Kniekehle befindet. Die übeln Zufälle, welche entstehen, wenn der Wurm beim Herauswinden abreißt, sind wohl nicht seiner Verwesung zuzuschreiben, denn er bleibt wie andre einfache Würmer auch nach der Zerstückung lebendig, und ergänzt sich wieder: sondern sie rühren vielmehr daher, daß sich der in dem Fleische gebliebne Theil des Wurms tiefer hineinzieht und tiefer einfrißt.

Es wäre leicht, das Verzeichniß von Schriftstellern, welches Astruc im Texte gegeben hat, um ein beträchtliches zu vergrössern. Ich will nur die vornehmsten hier noch nennen, ohne zu behaupten, daß mir keiner derselben entgangen sey. Es gehören nämlich hieher die Reisebeschreiber Bancroft, Niebuhr, Oldendorp, Forskäl, Gmelin, Pallas, u. a. m., ferner Pallas de infestis viventibus intra viventia Lugd. Bat. 1760. *Reichard* Diss. de pediculis inguinalibus, insectis et vermibus homini infestis Erfurd 1759. *Gallandat* in append. ad T. V. Nov. Act. Nat. Curios. 1773. W. Hillary Beobachtungen über die Veränderungen der Luft und die damit verbundenen epidemischen Krankheiten auf der

Insel.

Insel Barbados, S. 377. Peré in Roux Journal de Médecine. T. XLII. 1774. p. 121. Lind, von den Krankheiten der Europäer in den heißen Climaten, und der Verfasser der französischen Uebersetzung dieses Buchs, von 1785. *Taion de la Chaume* in einer weitläuftigen Note zu S. 71. B. I. Petit Radel in einem Zusatz zu seiner französischen Uebersetzung von Macbride's systematischer Einleitung in die theoret. und prakt. sch. Arzneik. von 1787. T. II. p. 549. Bajon a. a. O. *Fuchs* Comment. de Dracunculo Persarum s. Vena Medinensi Arabum Ien. 1781. *Schoeller* dissert. de morbis Surinamensium Goetting. 1781. Schotte von einem ansteckenden schwarzgalligen Faulfieber in Senegal im J. 1778. a. d. Engl. Stendal 1786. Löffler vom dracunculus, im Archiv der praktischen Arzneikunst II. B. Leipzig 1786. S. 83. u. f.

Ob der sogenannte Macaque in Cayenne auch ein Gordius sey, will ich nicht entscheiden. Ob er sich gleich eben so wie der Gordius medinensis u. aquaticus in die Haut einfrißt, so ist doch seine Gestalt und Farbe sehr verschieden. Er ist röthlich dunkelbraun, einen Zoll lang und so dick wie ein Federkiel. Die Geschwulst, welche er in der Haut macht, enthält Blut. Die Creolen beschmieren sie, um ihre Reifung zu befördern, mit der Feuchtigkeit, die sich in den Tobackspfeifen sammelt, und ziehen dann den Wurm, indem zugleich die Haut niedergedrückt wird, mit einem gespalteten Holzspan heraus. H.

Achter Abschnitt.

Von den Karfunkeln.

Beschreibung.

1) Bey den Karfunkeln erscheint anfänglich eine flache und wenig erhabene, sehr elastische Geschwulst, welche mit einer sehr großen Hitze und starken Röthe begleitet ist. Aus diesem Grund haben ihr die Griechen den Namen Anthrax, Ἄνθραξ gegeben. Die Lateiner aber haben sie Carbunculus, und noch andere jüngere Schriftsteller Pruna, oder Ignis persicus genennet.

2) Diese Geschwulst ist sehr schmerzhaft und nicht gewaltig. Den andern oder dritten Tag entstehen auf ihrer Oberfläche einige Wasserblasen, die mit einem röthlichen Wasser angefüllt sind. Zuweilen bedeckt dieselbe eine unendliche Menge kleiner Bläsgen, wie Hirse, die man kaum bemerkt, die aber gleichfalls voll Wasser sind.

3) Diese Bläsgen bersten bald, und die darunter liegende Haut wird aschgrau, blau, schwarz, mit einem Wort brandig, ja wohl manchmal sphacelös.

4) Sodann senkt sich gemeiniglich der kranke Theil, ist nicht mehr gespannt, und bekommt einen

rothen, harten, heißen Kreis, der zuweilen vielerley Farben hat, welche sich nach und nach über die benachbarten Theile verbreiten.

Unterschied.

1) Ein wahrer Karfunkel ist umgränzt, ringförmig und gemeiniglich so groß wie ein Groschen. Bey dieser Art sind alle Zufälle im höchsten Grade heftig.

2) Ein unächter nimmt einen großen Raum ein, und zwar auf eine nicht gleichförmige Art, das ist, er zeigt nicht überall gleiche Heftigkeit; bey dieser Art sind die Zufälle gemeiniglich gelinder.

3) Ein einfacher Karfunkel hat nur eine gemeine (örtliche) Ursache, ein bösartiger aber ist eine Folge der Pest, oder eines Pestfiebers.

4) Komplicirte Karfunkeln hingegen, sind mit andern Krankheiten vereiniget, wie zum Exempel die Karfunkelartige Entzündungsgeschwulst, der Karfunkelartige Blutschwär ꝛc. wenn nämlich eine Entzündung oder ein Blutschwär die Eigenschaften eines Karfunkels gewissermaßen annimmt.

Siß des Uebels.

1) Der Karfunkel sißt in der Haut; dieses kann man mit Augen sehen und sich davon überzeugen, wenn man dieselbe aufhebt und sie von den Theilen, welche unter ihr sind, absondert.

2) Ein wahrer Karfunkel hat seinen Siß nicht in den Talgdrüsen der Haut. Da sißen nur die

Blut-

Blutschwäre, sonst würde die Pestbeule oder der Karfunkel eine runde und erhabene Geschwulst, wie ein Blutschwär, ist, machen, weil sich die Drüsen ausdehnen lassen. Hierzu kann man noch setzen, daß der Karfunkel keinen besondern Theil des Körpers, wo dergleichen Drüsen häufig anzutreffen sind, einnimmt, wie doch bey Blutschwären wahrgenommen wird.

3) Der Sitz eines wahren Karfunkels ist daher in den glandulis miliaribus, wodurch der Schweis abgesondert wird *), die zwar an sich sehr klein, aber überall in dem ganzen Gewebe der Haut häufig beysammen liegen, und eben aus diesem Grunde diesem Uebel sehr leicht Zutritt verstatten **).

Ursachen.

Hieraus folgt:

1) Daß die Hautdrüsen des leidenden Theils bey einem wahren Karfunkel, verstopft und angelaufen sind; weil

2) Der Schweis, welchen sie absondern, sehr verdickt ist, und nicht durchkommen kann, folglich in diesen Drüsen sitzen bleiben muß.

*) Solche Drüsen giebt es nicht; sie können also auch nicht der Sitz des Karfunkels seyn; dieser greift vielmehr wirklich die Talgdrüsen, zuweilen auch andre Drüsen an. H.

**) Zuweilen sitzt der Karfunkel wohl einen bis zwey Zoll tief im Fleische. H.

3) Die Aufschwellung dieser Drüsen, welche sehr klein sind, sich ein wenig ausdehnen lassen und enge beysammen liegen, kann daher bey einem wahren Karfunkel nur eine platte, wenig erhabene, und sehr prallende Geschwulst hervorbringen, die keinen grossen Umfang hat. Bey einem unächten Karfunkel aber ist sie wegen der Anzahl und Grade der beschädigten Drüsen viel grösser, und erstreckt sich weiter.

4) Die Feuchtigkeit oder der Schweis, welcher hier in den Hautdrüsen steckt, ist nicht allein dick, sondern auch scharf, und beynahe ätzend.

5) Er muß also einen starken brennenden Schmerz mit einem gewaltigen Jucken in einem Karfunkel verursachen *).

Hieraus ist zu schliessen, daß alles das, was den Schweis sehr stark verdicken, und scharf machen kann, einen Karfunkel zu erregen vermögend ist. Denn diese Eigenschaft des Schweißes hängt von einer solchen Eigenschaft des Blutes ab. Sie wird aber in dem Blut hervorgebracht und zwar:

I. Durch schleimige und scharfe Nahrungsmittel.

II. Durch eine schlechte Verdauung, wozu sich besonders viel Galle mischt, die das Blut dick und scharf macht.

III. Wird

*) Diese ganze Theorie fällt mit der Existenz der Schweißdrüsen. Die Ausdünstung ist überhaupt an der Entstehung der Karfunkel unschuldig, deren materielle Ursach vielmehr überhaupt allgemein oder örtliche Fäulniß der Säfte ist.

III. Wird durch heftige Arbeit, oder starken
immer der nämliche Fehler im Blut erzeugt.

IV. Durch Ergießung der Galle ins Blut, bey
rstopfung der Leber, zumal, wenn die Galle sehr
rf ist.

V. Durch eine besondere Schärfe des Bluts,
gleichen z. E. die scorbutische Schärfe und das
ftgift ist *).

Diesen innerlichen Ursachen muß man noch eine
fügen, nämlich wenn an die Haut etwas giftiges
racht wird, das sich in die Hautdrüsen einzieht,
re zt, und in eine starke Reizung (Erethisme)
, die fähig ist, eine Pestbeule zu erwecken, wenn
h der Fehler des Schweißes hier wenig darzu bey-
ge; wie z. E.

) Das Gift gewisser Thiere, welches an dem gebissenen Ort einen wahrhaften Karfunkel erregt, wie man unter andern von dem Gift der Kapperschlange versichert.

) Eben das thut das Eiter, welches von einem Krebs oder Pestschaden abfließt, und sich in die Haut einschleichet.

*) Der Karfunkel, welcher ein Symptom der Pest ist, erscheint gemeiniglich im mittlern Zeitraum, selten im Anfang und gegen das Ende der Krankheit. Er ist wirklich hier kritisch, obgleich allezeit mit vieler Gefahr verknüpft. Nie erscheint er an den behaarten Theilen des Leibes, und sehr selten an den Leisten- Achsel- und Ohrendrüsen, welche der gewöhnliche Sitz der Pestbeulen sind. H.

3) Ingleichen das Gift, welches sich in dem Fleisch an gewissen Krankheiten verreckter Thiere befindet, oder in der Wolle bey den an den Pocken (clavelée) crepirten Schaafen klebt. Deswegen haben die Abdecker so oft Karfunkel, ingleichen auch die, welche diese Wolle waschen *).

Zwey

*) Hieher gehört besonders eine Art des Karfunkels, welche unter dem Namen Bouton malin oder Puce maligne in einigen französischen Provinzen, vornehmlich in der Franche-Comté, in Lothringen, Champagne und Bourgogne sehr bekannt, aber auch in andern Ländern zu Zeiten, wo Viehseuchen herschen, nicht ungewöhnlich ist. Im ersten Zeitraum dieses Uebels empfindet der Patient blos ein heftiges Jucken in irgend einer Gegend der Haut. Nach und nach sondert sich die Oberhaut ab, und bildet eine kleine Wasserblase, welche anfangs nur so groß wie ein Hirsekorn und weiß ist, bald aber bräunlich wird. Nach 24 höchstens 36 Stunden bemerkt man eine ganz kleine, harte, gespannte Geschwulst in der noch natürlich gefärbten Haut; immer noch keine Schmerzen, sondern Jucken, welches aber fressend und brennend wird. Um den Kern der Geschwulst bildet sich ein weißerer, rother, bleicher gelber, oder auf andre Art gefärbter Kreis mit kleinen, Anfangs einzeln stehenden, nachher zusammen fließenden Hitzbläsgen voll scharfer röthlicher Flüßigkeit. Der Kern wird härter, braun, und verräth schon seine brandige Beschaffenheit. Dieses dauert gemeiniglich nur einige Stunden, zuweilen jedoch einige Tage. Im dritten Zeitraum nehmen alle örtliche Zufälle, besonders die Härte und die Spannung zu, der Kreis um die anfängliche Geschwulst hebt sich, und diese sinkt tiefer ein. Ringsherum entsteht an dem leidenden Theile eine prallende glänzende

Zwey Ursachen leiten die Karfunkel mehr nach diesem als nach dem andern Ort zu, nämlich:

1) Die natürliche Bildung gewisser Hautdrüsen, welche der Materie des verdickten und scharfen Schweißes einen leichtern Eingang verstatten; deswegen werden diese auch viel eher angegriffen.

de rothe Geschwulst, der Kern wird offenbar brandig, und der Brand greift unter der noch gesund scheinenden Haut seitwärts immer weiter um sich. Der Kranke empfindet zuerst heftige brennende Schmerzen, welche aber bald einer Art von Betäubung und dem Gefühl einer Zusammenschnürung Platz macht. Bei sonst gesunden Körpern bleibt das Uebel 4 bis 5 Tage auf dieser Stufe stehen, bei ungesunden und schwächlichen aber erreicht es plötzlich den vierten Zeitraum. In diesem erscheinen, wenn gleich die Krankheit anfangs ganz örtlich war, alle Zufälle eines allgemeinen bösartigen Fiebers. Der Puls wird klein, geschwind und ungleich, die Haut und die Zunge trocken: der Kranke klagt über grosse innerliche Hitze, unauslöschlichen Durst, Mattigkeit, und Beklemmung. Es erfolgen kolliquativische Schweiße und Durchfälle, Blutflüsse, zuletzt Rasen, Zuckungen und der Tod, indem zugleich das Brandgeschwür immer weiter und tiefer um sich greift, und den entsetzlichsten Gestank verbreitet, zuweilen aber wird das Uebel bey gehöriger Behandlung und durch die Thätigkeit der lebendigen Kräfte noch eher, als es den vierten tödlichen Zeitraum erreicht hat, gehoben, indem der Brandschorf losgestoßen wird, der Puls und die Kräfte sich heben, und ein mäßiger allgemeiner Schweis ausbricht. Dieses hat man bey starken gesunden Körpern oft zu hoffen, wo zwar das Uebel anfangs schnell zunimmt, aber im Anfang des dritten Zeitraums stehen

bleibt.

2) Die Ungleichheit der Wirkung äuserlicher Ursachen; diese sind, je nachdem ein Theil mehr warm oder kalt, mehr oder weniger gedrückt, rein oder schmuzig, und mehr oder weniger der Ansteckung eines äusserlichen Gifts ausgesetzt ist, verschieden.

Zufälle

bleibt. Diese Karfunkel sind insgemein nur so gros wie ein Viergroschenstück, zuweilen aber erreichen sie auch eine Größe von einigen Zollen, und dringen tief in die Muskeln ein. Die gefährlichsten sind diejenigen, welche im Gesicht, am Halse und an der Brust entstehen.

Ueberhaupt entsteht diese Art von Karfunkeln nie anders als durch Ansteckung; sie geht von den damit in der brandigen Viehseuche behafteten Thieren auf die Menschen über, und kömmt daher unter den Hirten, Ackerleuten, Gerbern und Fleischern am häufigsten vor, auch fast nur an den Theilen, welche entblößt, und der Berührung des Seuchgifts ausgesetzt sind, und nur in den Jahren, wo die Seuche unter dem Vieh herrscht. Auch durch Insekten, welche sich erst auf das gefallne oder kranke Vieh und dann auf Menschen setzen, kann die Ansteckung geschehen. Die Wolle und die Felle der kranken Thiere sind ebenfalls ansteckend. Das sicherste Verwahrungsmittel für diejenigen, welche mit dergleichen Thieren umgehen müssen, ist, die Theile, welche das Blut, das Eiter oder der Mist der Thiere befleckt hat, so schnell als möglich mit starker Aschenlauge abzuwaschen, diejenigen, welche das Fleisch der an der Seuche erkrankten oder gefallnen Thiere essen, sterben entweder an Entzündung und Brand des Magens und der Därme, oder bekommen ein bösartiges Faulfieber, in dessen Verlauf Karfunkeln hier und da ausbrechen. Man sehe hievon vornehmlich: Méthode de traiter les morsures des animaux enragés

Zufälle.

1. Bey einem Karfunkel ist die Geschwulst platt und wenig erhaben, weil die Drüsen, die sie bilden, sehr klein sind und sich nicht viel ausdehnen lassen.

2. Die Geschwulst ist sehr prallend, weil hier die Drüsen sehr gepreßt liegen, folglich, wenn sie anschwellen, einen harten unbiegsamen Körper machen.

3. Die Hitze ist scharf und brennend, sowohl wegen der Schärfe der Feuchtigkeit, welche den Karfunkel erzeugt, als auch wegen der heftigen Entzündung, welche sich wegen der starken Zusammenpressung der Blutgefäße hierbey einfindet.

4. Die Röthe ist sehr merklich und lebhaft, weil hier die Gefäße stark mit Blut angefüllet sind, und das Blut daselbst durch die schwingende Bewegung der Arterien sehr zertheilt ist.

5. Die Oberfläche eines Karfunkels wird bald mit vielen bald mit wenigen Blasen bedeckt, die manchmal groß, manchmal klein sind, weil die Feuchtigkeit, welche hier aus den vollen Gefäßen schwitzt, die Oberhaut an verschiedenen Punkten erhebt.

6. Das gewaltige Jucken hierbey, kommt von der Schärfe der Säfte her, welche die Hautdrüsen auftreibet, und dann auch von der Schärfe der Feuchtigkeit, welche in den Bläsgen sich befindet.

enragés et de la vipere suivie d'un précis sur la pustule maligne par M. M. *Enaux* et *Chaussier*. Dijon 1785. 12. h.

7. Der Brand aber ist hier entweder eine Folge der allzugroßen Spannung der Haut, wodurch die schwingende Bewegung der Arterien aufgehalten wird, oder der Schärfe der Säfte, welche das Gewebe der Haut vernichtet.

8. Der rothe prallende Ring, welcher die Karfunkel umgiebt, wird von der Entzündung verursacht, welche den Brand umgränzt, und ihn von den gesunden Theilen, welche hier herum liegen, absondert.

9. Da die Haut bey einem Karfunkel angeschrollen ist, so spannt sie den Theil, welchen sie bedeckt, sehr stark an, und verursacht diejenige Art von Erstarrung, oder Zuschnürung, welche der Kranke gemeiniglich an dem kranken Theile fühlet.

10. Mit dem Karfunkel ist allezeit Fieber wesentlich verbunden, wenn dasselbe die Beule eigentlich verursacht, oder doch wenigstens beide aus gleicher Ursache entspringen. Ist aber das Fieber eine Folge des Karfunkels, so ist es symptomatisch.

Erklärung des Unterschieds.

I. Der Karfunkel ist ächt, wenn die verdorbene Feuchtigkeit nur in einer gewissen Anzahl Drüsen eingesperrt ist, unächt im Gegentheil, wenn sie in einer größern Menge Drüsen vertheilt ist: da sich nun hier das Uebel nicht an einem Ort befindet, so ist es auch weniger schlimm und weniger gefährlich *).

II. Der

*) Dieser Unterschied ist nicht ganz richtig angegeben. Der ächte Karfunkel ist vielmehr derjenige, welcher schnell

II. Der gemeine Karfunkel hängt von dem Fehler des Schweißes ab, welchen gemeine Ursachen hervor bringen können; ein bösartiger aber, kommt von einem Fehler her, der durch die Pest verursacht wird.

III. Die bösartige Entzündung, oder pestartige Blutschwäre sind keine Karfunkeln, sondern Entzündungen oder Blutschwäre, wozu der Brand schlägt.

Beurtheilung.

I. Aus der hier gegebenen Beschreibung wird man leicht einen ächten Karfunkel erkennen können; der unächte hingegen unterscheidet sich dadurch von jenem, daß er sich weiter erstrecket, und nicht so eingeschränkt ist. Endlich unterscheidet man den Karfunkel von einer einfachen Rose, durch den Widerstand, der bei jenem viel größer ist als bey dieser: so bleibt auch bey einem Karfunkel nach dem Druck dennoch die rothe Farbe, die bey einer Rose sich dabei verliert.

II. Die drey verschiedenen Zeiten der Karfunkeln, nämlich die Entzündung, die Entstehung der Blasen, und den Brand erkennt man schon durch das bloße Ansehen. Es giebt Karfunkeln, wo diese Veränderungen nur erst in drey oder vier Tagen erfolgen; bei andern erscheinen sie wohl in 24 Stunden.

III. Von

schnell brandig wird: bei dem unächten geschieht dieses nicht so leicht. Wenn an mehreren Orten zugleich Karfunkel entstehen, so muß natürlicherweise die Gefahr größer seyn, theils weil die Ursache allgemeiner und wirksamer, theils weil die Ansaugung des scharfen faulen Stoffs sehr vervielfältigt ist. H.

III. Von den Ursachen, welche zu den Karfunkeln Gelegenheit gegeben haben, urtheilt man endlich durch gehörige Erkundigung, dadurch wird man hinlänglich in Stand gesetzt, zu bestimmen, ob sie von einer gemeinen Ursache, oder von einem bösartigen Fieber, oder von der Pest, oder sonst von äuserlichen zufälligen Ursachen entstanden sind.

Vorhersagung.

I. Alle Karfunkel sind gefährlich, und man kann nie mit Gewißheit einen guten, meistens einen schlimmen Ausgang vorhersagen.

II. Die Gefahr ist aber verschieden;

1) In Ansehung der Ursachen des Karfunkels: so ist ein pestilenzalischer Karfunkel weit gefährlicher, als ein Karfunkel in andern bösartigen Fiebern, und dieser gefährlicher als ein gemeiner Karfunkel.

2) In Ansehung der Zufälle, welche sie begleiten; wenn daher der Karfunkel mit einem geringen Fieber begleitet ist, nicht sehr schmerzt, langsam brandig wird, so ist er weniger gefährlich, als im entgegengesezten Fall.

3) In Ansehung des Sitzes des Karfunkels; so ist derjenige am allergefährlichsten, welcher an sehnigen Theilen, im Gesicht, und besonders am Halse sitzt, weil er da eine Erstarrung hervorbringen kann, welche den Zurückfluß des Bluts aus dem Kopf hindert.

4) In

4) In Ansehung der Art der Karfunkel; Ein ächter ist also viel gefährlicher als ein unächter, wenn auch alles übrige gleich wäre.

III. Wenn ein einmal gegenwärtiger Karfunkel ohne Ursache verschwindet, so ist der Erfolg beynahe allezeit tödlich: weil diejenige Feuchtigkeit, die ihn hervorgebracht hat, in das Blut tritt, und beynahe allemal auf innerliche Theile geworfen wird.

Cur.

Bey den Karfunkeln wie fast bey allen äuserlichen Krankheiten hat man zwey Curarten zu beobachten, nämlich die innerliche und die äußerliche.

I. Die innerliche Cur ist folgende:

1) Man muß am Fuß oder Arm eine Ader öfnen, und nach Beschaffenheit der Umstände und der Kräfte des Kranken mehr oder weniger Blut weglassen, oder das Aderlassen wiederholen.

2) Dem Kranken eine Ptisane verordnen, wovon aber derselbe viel trinken muß. Z. E. aus Rad. cichor. sylv. alth. borag. capill. veneris &c. wenn zumal das Fieber heftig und der Puls sehr voll ist. Wenn im Gegentheil das Fieber und der Puls schwach ist, so läßt man sie aus Herba scabiosæ, card. bened. rad. scorzonerae &c. bereiten.

3) Muß man dem Kranken alle 4 Stunden ein paar Löffel voll von einem Herzstärkenden Trank, aus den aquis dilill. card. bened. scabiosæ, dia-

pho-

phoret. min. pulv. viperarum oder Sal. vol. vip. und Conf. alkermes, zumal, wenn der Puls sehr schwach ist, geben lassen.

4) Wenn im Gegentheil der Puls sehr stark, und das Fiber heftig wäre, giebt man ihm Suppen von jungen Hühnern oder kühlende Julepe, wozu man Syr. altheae, granatorum, citri oder einige Tropfen vom Spir. Salis zusetzen muß. Herzstärkungen giebt man hier nur mäßig.

5) Muß man den Kranken den andern Tag ein Brech- und Abführmittel geben, wenn keine Gegenanzeige vorhanden ist, und es nach Gelegenheit wiederhohlen, oder an dessen statt ein bloßes Abführungsmittel nehmen lassen.

6) Darf der Kranke nichts als Suppen essen, welche sehr dünne seyn müssen, wenn zumal das Fieber heftig ist. Kräftigere erlaubt man dann, wenn der Puls schwach wird.

II. Was die äußerliche Cur anbelangt, so muß man

1) Den Fortgang des Brands so bald als möglich ist, aufhalten. Zu dem Ende bediente man sich ehedem eines Breyumschlags aus Herba scabios. morf. diab. allio &c. oder legte blauen Vitriol mit geschmo'zenem Schweinfett vermischt, auf den Karfunkel. Allein

2) Heut zu Tag nimmt man gleich anfänglich seine Zuflucht zu den sicherern escharoticis, als: dem lap. infern. mercur. præcip. rubr. solut. mer-

mercur. cum spir. nitri. &c. womit man einen tiefen Schorf ätzt.

3) Ehe man aber zu diesen Mitteln schreitet, ist es sehr zuträglich, wenn man zuvor die Karfunkel bis auf das lebendige scarificiret, um den Theil von Blut leer zu machen, damit die Aetzmittel besser eindringen können.

4) Ist der Scherf gemacht, so muß man ihn mit der Spitze einer Scheere wegnehmen und nicht warten, bis er von selbst abfällt. Nachher verbindet man mit dem gewöhnlichen Digestiv, welches mit Tinct. myrrhae und Aloes versetzt werden, bis sich das Geschwür gereiniget hat.

5) Wenn endlich dieses geschehen, verbindet man mit dem bals. Arcæi, damit das Fleisch wieder heran wachse, und bis zum Schliessen der Wunde, mit dem bals. viridi, oder trockner Charpie, oder streut trokuen Terpentin auf.

6) Hat man das erstemal nicht tief genug geätzt, so muß man es so oft wiederhohlen, bis der Brand ganz getilgt ist, und eine gute Eiterung sich zeigt *).

Neun-

*) Was der Verfasser hier über die Kur des Karfunkels gesagt hat, ist zu allgemein und nicht mit gehöriger Bestimmung in Rücksicht auf die verschiedenen Umstände und Ursachen vorgetragen. — Ist der Karfunkel die Folge einer allgemeinen Ursache und eines Faul-

Neunter Abschnitt.
Vom Nagelgeschwür. (Panaritium.)

Vorhersag un

I.

Man bemerkt manchmal an der Wurzel der Nägel einen fixen tiefen Schmerz mit einer undeutlichen Hitze und Klopfen.

II. Nach-

Faulfiebers, so darf man durchaus nicht Ader lassen, sondern man muß Fieberrinde, Kampher, Vitriolsäure u. s. w. gebrauchen. Ist er, wie oft geschieht, Symptom eines gastrischen Fiebers, so muß man vor allen Dingen Brech- und Abführmittel geben. Gesellt sich aber zu einem von örtlichen Ursachen entstandenen Karfunkel ein Entzündungsfieber, so muß man nach Verhältniß seiner Heftigkeit und der Kräfte Blut ausleeren. Die Hünerbrühen, welche der Verfasser bey heftigem Fieber anrathet, sind gerade da, so wie alle Fleischdiät höchst schädlich: und die von ihm empfohlnen sogenannten herzstärkenden Mittel sind größtentheils entweder kraftlos, oder allzuerhitzend und schweistreibend. Wahre Herzstärkungen, wo man ihrer bedarf, sind hier blos, nächst der allezeit nothwendigen kühlen und reinen Luft, Wein, Essig, Fieberrinde und versüßte Mineralsäuren. — Was die äußerliche Behandlung anbelangt, so ist es höchst nothwendig zu unterschieden, ob der Karfun-

kel

II. Nachher vermehret sich der Schmerz, die Hitze und das Klopfen immer mehr und mehr, bis es ist unerträglich wird. Der Theil wird sodann roth, schwillt,

kel als Symptom einer allgemeinen Krankheit, durch Absetzung, oder ob er blos örtlich durch Ansteckung entstanden sei. Im ersten Fall muß man, indem innerlich die obengedachten Mittel angewendet werden, äuserlich sein Absehen dahin richten, die Geschwulst recht bald zu erweichen und zu öfnen. Dieses geschieht durch erweichende Breiumschläge, welchen man aber, wenn die Geschwulst sich senkt, und zurück treten will, reizende Substanzen, z. B. Zwiebeln, Sauerteig u. s. w. beymischen oder substituiren muß. Zeitig muß man alsdenn Einschnitte bis auf, aber nicht ins Lebendige machen, und die beim Brande angezeigten Mittel anwenden. Wenn aber der Karfunkel von örtlicher Ansteckung entstanden ist, so muß man, so bald als immer möglich, den leidenden Theil mit scharfer Lauge waschen, und die vom Verfasser empfohlne Aetzmittel (welche hingegen bey kritischem Karfunkel eher schicklich seyn würden,) anwenden. Am besten ist es, den Karfunkel mit Spiesglasbutter oder einer gesättigten Auflösung des Aetzsteins zu bestreichen, und, wenn der Schorf gebildet ist, und die Geschwulst ringsherum abnimmt, mit einem Digestiv zu verbinden. Hat das Uebel schon seinen vierten Zeitraum erreicht, so ist der koncentrirte Salzgeist oder der Höllenstein ein kräftigeres Aetzmittel als die Spiesglasbutter, und dann muß man auf den Schorf Kampherfalbe und darüber einen Umschlag von starkem Fieberrindendecoct legen, zugleich aber die erforderlichen allgemeinen und innerlichen Mittel brauchen. Tritt ein Karfunkel zurück, so muß man, um ihn wieder hervorzubringen, auf

schwillt, und es entstehet ein wirklich inflammatorisches Uebel.

III. Oefters erstreckt sich die Geschwulst bis in die Hand und an den Arm; In diesem Fall ist Röthe, Spannung, und das Klopfen, an dem beschädigten Ort ausserordentlich heftig.

IV. Nicht selten verbindet sich mit dieser Krankheit ein Fieber, Schlaflosigkeit, Delirium, und Zuckungen. Sie ist dann sehr gefährlich.

V. Endlich erscheint da ein weißes Bläsgen, wo sich das Uebel zuerst angefangen hat, das zugleich weich ist, und zu fluctuiren scheinet; Die Zufälle vermindern sich hierauf, das weisse Bläsgen geht auf, die Materie fließt ab, und der Schaden heilt, obwohl langsam.

VI. Jedoch hat der Brand und Beinfras des ersten Glieds, oft früher noch die Fingerspitze ergriffen, ehe sich eine Vereiterung zeigt.

VII. Fast niemals wird dieses Uebel ohne Verlust des Nagels geheilt: Zuweilen bleibt er Zeitlebens ungleich und höckerig: manchmal geht er gänzlich verlohren und wächst nicht wieder: Nicht selten geht auch die erste Phalange des Finges drauf.

VIII. Diese Art Krankheit haben die Griechen παρωνύχια, Paronychia genennet, weil sie gemeiniglich

die Stelle, welche er verlassen hat, ein scharfes Blasenpflaster legen. H.

ich an der Wurzel des Nagels entstehet. Die Aerzte des mittlern Zeitalters haben dieses Wort verändert, und Panaritium daraus gemacht.

Verschiedene Arten.

I. Ein wahres Nagelgeschwür nennt man dasjenige, welches an den Wurzeln der Nägel, nach dem äußern Theil des Fingers zu, entstehet. Ein falsches hingegen ist dasjenige, welches an den Fingerspitzen und vorn an dem Nagel zum Vorschein kommt.

II. Das wahre ist platt und tief, das falsche erhaben.

III. Einige drohen den Brand, andere nicht *).

Sitz des Nagelgeschwürs.

Obgleich dieses Uebel sehr gemein ist, und man also folglich zu beobachten Gelegenheit genug hat, so scheint es doch, daß die Schriftsteller, welche neulich von demselben geschrieben haben, weder seinen eigentlichen Sitz, noch seine wahre Eigenschaft gekannt

*) Man kann das Nagelgeschwür auch füglich eintheilen in dasjenige, welches auf der Seite der flachen Hand, und dasjenige, welches auf dem Rücken der Hand seinen Sitz hat (Panaritium palmare et dorsale). Ferner in das oberflächliche und das tiefsitzende; in das hitzige und chronische. Bei der lezt gedachten Art scheinen ursprünglich die Knochen und die Beinhaut zu leiden. H.

kannt haben. Sie sagen alle, das Panaritium sey dreyerley Art: die erste Art sey, wenn das Uebel unter der Haut sitzt: die andere, wenn es auf der Beinhaut seinen Sitz hat: und die dritte, wenn es in der Scheide der Sehnen sich befindet. Im Grunde verdient aber kein Abscess, der sich an dergleichen Orten erzeugt, den Namen eines Nagelgeschwürs.

Es ist gewiß, daß das wahre Nagelgeschwür daher entsteht, daß ein wenig rothe blutige Lymphe zwischen die Wurzeln der Nägel und die knorpeligen Schichten, welche die Beinhaut bedecken, und woran der Nagel befestiget ist, abgesetzt wird.

Man könnte, um dieses zu beweisen, anführen, daß nur allein an den Nägeln, und besonders an ihren Wurzeln, Nagelgeschwüre gefunden werden. Dieses ist so bekannt, daß man auch aus diesem Grunde diese Krankheit Paronychia genennet hat, das ist: eine Krankheit, welche an dem Nagel entstehet. Diese Beobachtung wird auch durch Fabriz von Hildens Erfahrungen a) bestätigt. Dieser glaubwürdige Schriftsteller erzählt, daß er vielmals gleich im Anfang eines Nagelgeschwürs wäre gerufen worden, er hätte allzeit sogleich auf der Stelle eine Incision in die Haut gemacht, welche die Wurzeln der Nägel bedeckt, und wo der Sitz des Uebels ist, er hätte aber auch allzeit, nachdem er die Nagelwurzel abgeschabt, einen oder zwey Punkte oder Flecken auf dem Nagel wahrgenommen, und wenn

a) *Observ. Cent.* 1. *Obs.* 97.

enn er diese mit der Spitze der Lancette durchschnit-
en, so wären ein oder zwe n Tropfen einer rothen
ymphe herausgeschwizt und heidurch die Heilung
ald bewirkt worden.

Diese Bemerkung beweiset ohne Widerspruch, daß
in wahres Nagelgeschwür von einigen Tropfen einer
ymphatischen Feuchtigkeit herrührt, welche sich,
nter der Wurzel der Nägel, und zwischen den knorpe-
gen Schichten, die nach außen, an dem ersten Glied,
ie Beinhäutchen bedecken, und an diese anhän-
en, gesamlet haben.

Dieser geringe Anfang führt dennoch, wenn man das
lebel vernachläßigt, zu den schlimmen Zufällen, welche
ewöhnlicherweise zu folgen pflegen. Man kann die
rsache davon leicht einsehen, und hat nicht nöthig,
er ausgetretenen Lymphe eine nicht erweisliche
harfe Eigenschaft zuzuschreiben, wenn man nur auf
ie Erscheinungen Achtung giebt, welche man durch
ie Papinianische Maschine bewerkstelligen kann,
enn diese überzeugen uns, daß stark zusammen ge-
reßte Flüßigkeiten eine fast unglaubliche Wirksam-
eit besitzen *).

*) Astrucs Theorie des Nagelgeschwürs ist bey weitem nicht allgemein anwendbar und zuverläßig. Ergieß-
sung ist so wie bey andern Entzündungen, so auch hier sehr oft Wirkung, nicht Ursache. Man be-
merkt auch oft beym Nagelgeschwür, wenn man Einschnitte macht, gar keinen Ausfluß widernatür-
lich beschafner Feuchtigkeit, welcher eine vorhergegan-
gene Ergießung andeutete. Die nächste Ursache des
Nagel-

Der Siz eines falschen oder unächten Nagelgeschwürs ist vorn zwischen der Fingerspize und dem Nagel; gemeiniglich nur in dem Fleisch der Finger, und dann ist das Uebel gering. Wenn es sich aber bis an den Nagel erstreckt, so ist es schlimmer, doch aber allzeit mit geringern Zufällen als ein wahres Nagelgeschwür begleitet.

Ursachen.

Nach dem, was ich gesagt habe, ist es gewiß, daß ein ächtes Nagelgeschwür allzeit von einigen Tropfen einer rothen Lymphe verursacht wird, welche sich unter den Nagelwurzeln absezet. Es entsteht daher an diesem Ort auf eine gewisse Art eine Absonderung der Nagelwurzel von den knorpeligen Schichten, an welche sie geheftet ist; hierdurch werden die Blut- und Wassergefäße abgerissen, und daher Gelegenheit gegeben, daß die rothe Lymphe ausfließen kann.

Diese Absonderung kann aber nur zwey Ursachen haben:

1) Wenn die Fingerspize einen Stoß bekommt, wodurch die Wurzel des Nagels nach außen gebogen, oder nach innen gedrückt wird. Auf diese

Nagelgeschwürs ist ein Riz, welcher Entzündung erregt, diese aber ist deswegen mit so heftigen Schmerzen und andern Zufällen verknüpft, weil sich ringsherum harte, wenig nachgebende Theile befinden, welche der freien Ausdehnung der Entzündungsgeschwulst hinderlich sind. H.

diese Weise wird sie von den knorpeligen Schichten auf gewisse Weise abgesondert.

2) Wenn durch eine Nadel, Stecknadel oder Spitze einer Scheere die Nagelwurzel durchstochen, in die Höhe gezogen und dadurch zu Austretung einiger Tropfen Lymphe Gelegenheit gegeben wird *).

Dieses sind die zwey Ursachen eines wahren Nagelgeschwürs. Vergeblich suchte man die Ursache desselben in der Eigenschaft des Bluts und der Lymphe, welche den Nägeln zur Nahrung dient **). Zwey Bemerkungen sind genug, das, was wir eben gesagt haben, festzusetzen.

Erstlich entstehet ein Nagelgeschwür nur bey Leuten, welche arbeiten, bey Schneidern und solchen Personen, welche eine mechanische Kunst treiben, und sich leicht in die Finger stechen, oder stoßen können.

Zweytens sieht man an den Füßen keine Nagelgeschwüre, obgleich die Bildung der Nägel an den

*) Auch das Erfrieren der Finger und plötzliche Abwechselung der Hitze und Kälte kann ein Nagelgeschwür veranlassen.

**) Es ist doch nicht zu leugnen, daß Nagelgeschwüre zuweilen auch von innerlichen Ursachen, namentlich von Versetzung einer Krankheitsmaterie, besonders der arthritischen, ohne merkliche äußerliche Veranlassung entstehen. Man hat auch bemerkt, daß mannbare Mädchen, wenn die Monatsreinigung zögert, oder schwer zum Ausbruch kommt, oft Nagelgeschwüre bekommen. H.

Zehen wie an den Fingern beschaffen ist, und jene von eben solcher Lymphe, wie diese, genährt werden.

Unächte Nagelgeschwüre entstehen nur allein nach einem Stich, sehr selten nach einer Quetschung.

Zufälle.

1) Anfangs spüret man bey einem Nagelgeschwür nur einen stumpfen Schmerz, mit einem gelinden Klopfen, ohne Hitze, Röthe, noch Geschwulst, so lange nämlich nur bloß die Lymphe ausgetreten ist, und keine Vereiterung entstanden ist.

2) In der Folge nimmt der Schmerz und das Klopfen so zu, wie die Vereiterung erfolgt, dann offenbaret sich auch zugleich die Hitze, Röthe, und Geschwulst.

3) Diese Zufälle sind gemeiniglich sehr heftig, daher gerieth man auf die Gedanken, die Feuchtigkeit, welche im Nagelgeschwür stockt, müsse sehr scharf seyn, obgleich nicht der geringste Anschein dazu vorhanden ist: denn man sieht täglich, daß die allergesundesten Personen damit behaftet sind. Allein, man kann die Heftigkeit dieser Zufälle keiner andern Ursache beymessen, als dem Druck der Lymphe, welche an einem Ort eingeschlossen ist, der sich nicht ausdehnen läßt, wodurch die Wirksamkeit der Lymphe außerordentlich vermehret wird. Sehen wir nicht, (wie ich schon erwähnt habe,) daß das durch die Papinianische Maschine zusammengedruckte

druckte bloße Wasser fähig ist, mit Hülfe des Feuers die Knochen zu erweichen?

4) Das Uebel wird oft so groß, daß sich der Schmerz und die Geschwulst bis in die Hand oder gar bis in den Arm erstreckt, der sich entzündet und aufschwillt *). Hierauf folgt gemeiniglich ein Fieber, Schlaflosigkeit, Irrereden und Zuckungen, manchmal gar Ohnmachten.

5) Der hier wahrgenommene Schmerz kann nicht mit den bey andern Entzündungsgeschwülsten gewöhnlichen Schmerzen verglichen werden. Er übertrift sie weit: er ist nicht nur reißend, sondern auch bohrend; welches eben daher kommt, weil die Feuchtigkeit an einem sehr widerstehenden Ort eingeschlossen ist.

6) Die Eiterung dringt endlich durch die Wurzel des Nagels, und giebt sich von aussen zu erkennen. Manchmal schleicht der Eiter anstatt durch die Nagelwurzel zu kommen, in die Fingerspitzen, oft nimmt man ihn auswendig nicht eher wahr, als bis der Knochen angefressen, und der Brand an dem ersten Glied ist **).

*) Nicht selten schwellen und schmerzen auch die Achseldrüsen, und man sieht alsdenn einen rothen geschwollenen Streif, welcher an der innern Seite des Arms bis zur Achsel läuft. Dieses geschieht, wenn das Uebel in der Tiefe der Flechsenscheide oder in der Beinhaut seinen Sitz hat. H.

**) Es geschieht auch zuweilen, daß der Knochen erweicht und in eine Art von Gallert verwandelt wird. Die-

7) Eine so heftige Eiterung, wie die, welche sich bey einem wahren Nagelgeschwür zwischen der Wurzel des Nagels und dem Knochen des ersten Gliedes zeigt, muß nothwendig den Zusammenhang der Fasern, welche die Wurzeln der Nägel bilden, zerstöhren, sie mögen nun von der Schärfe der Materie angefressen, oder durch die Gewalt der Entzündung, welche die Eiterung verursacht, zerrissen worden seyn. Hierin liegt der Grund, warum einige Zeit nach der Heilung der Nagel abfällt.

8) Es ist zwar wahr, daß die Fasern, welche von der Haut kommen, um die Wurzel der Nägel zu bilden, wenn sie sich wieder aufs neue vereinigen, in die Länge fortwachsen, und einen neuen Nagel machen, der auf den ersten folgt; allein da diese Fasern sehr aus ihrer Ordnung gerückt und durch das Eiterungsgeschäft unordentlich über einander geschoben worden, so ist der neue Nagel nie so gleich, als der vorige, sondern bleibt ungestalt.

9) Es geschieht auch zuweilen, daß die Fasern, welche die Wurzeln der Nägel bilden, gänzlich zerstöhret werden; es wächst daher kein neuer Nagel mehr, und die Spitze des Fingers, wenn man gleich das Glück gehabt hat, sie zu erhalten, bleibt lebenslang unbedeckt.

Die Zufälle sind bey einem unächten Nagelgeschwür weniger heftig; die Eiterung weniger schwer, und

Dieses ereignet sich besonders bey dem langwierigen Nagelgeschwür. M. s. Acrels chirurgische Vorfälle im 2ten Band. H.

nd die Folgen minder traurig. Dieses kommt von er Verschiedenheit des Sitzes her. Hier ist die Materie nicht so enge eingeschlossen, und kann sich nach aussen eher einen Ausgang verschaffen.

Beurtheilung.

1) Das Nagelgeschwür erkennt man sehr leicht aus seinem Sitz, und aus der Beschreibung, welche ich davon gegeben habe.

2) Das wahre Nagelgeschwür unterscheidet sich von dem falschen, durch die Verschiedenheit des Sitzes, und Beschaffenheit der Zufälle.

3) Eben so unterscheidet sich das flache von dem erhabenen durch das Ansehen und Gefühl.

4) Endlich beurtheilt man die bevorstehende Gefahr des Brands oder Beinfraßes nach der Heftigkeit und Größe des Uebels, nach der Zeit, welche die Eiterung braucht, ehe sie sich von aussen zeigt.

Vorhersagung.

1) Das Nagelgeschwür ist fast nie tödlich; allein es verdient doch unter die Zahl der schlimmsten Krankheiten gesetzt zu werden, sowohl wegen des Schmerzes und der schlimmen Zufälle, welche es verursacht, als auch wegen der Folgen, die es haben kann.

2) Je erhabener das Nagelgeschwür ist, je eher die Vereiterung erfolgt, und je leichter sie von aussen sich zeigt, desto geringer ist die Gefahr.

3) Das

3) Das wahre Nagelgeschwür ist allezeit gefährlicher als das falsche, wegen der oben angeführten Ursachen.

4) Endlich ist ein solches, das in den Brand oder Beinfras übergeht, niemals ohne Gefahr ist*).

Cur.

Es sind zwey Heilungsarten, eine innerliche und eine äusserliche zu unterscheiden.

I. In Ansehung der innerlichen, muß man

1) Dem Kranken an dem entgegen gesetzten Arm Ader lassen, und nach Beschaffenheit und Grad der Schmerzen und Entzündung, das Aderlassen zu mehrern malen wiederholen.

2) Die Aufwallung des Bluts durch Julepe und Samenmilch mit Syrupo limoniorum, granat. alth. stillen, wozu man so viel Tropfen vom spir. salis oder vitrioli dulci, als zum angenehmen Geschmack hinreicht, mischen kann.

3) Um den Schmerz zu mäßigen, lindernde geben, als: Syr. diacodion, Massa pill. de cynoglossa, tinct. anodyna, laudanum liquidum &c. deren

*) Das tiefsitzende Nagelgeschwür ist allezeit schlimmer, als das oberflächliche, und dasjenige, welches von innerlichen Ursachen oder in einem kakochymischen Körper entsteht, mit mehrerer Gefahr verknüpft, als wo blos eine örtliche Ursache zum Grunde liegt. Zuweilen kann doch das Nagelgeschwür, wenn der Brand hinzukömmt, tödlich werden. H.

ren Dosis nach der Heftigkeit des Uebels bestimmt wird *).

4) Muß man dem Kranken alle Tage kühlende und Schmerzstillende Clystire beybringen, und fleißig temperirende Ptisanen trinken lassen.

5) Endlich nach einigen Tagen, wenn das Fieber gedämpft, abführende, oder wenn die Umstände erfordern, Brechmittel nehmen lassen.

II. Bey der äuserlichen Cur kommt alles darauf n, daß man geschwind verfährt, und die Stelle, wo e ausgetretene Lymphe steckt, gleich erkenne, welches leicht ist, weil man daselbst eine Härte bemerkt. n diesem Ort muß man eine kleine Incision in die aut nach der Länge des Fingers bis auf die Nagelurzel machen. Dann muß man das Bläschen, elches man an seiner Erhöhung und Röthe erkennet, öfnen, und der ausgetretnen Feuchtigkeit einen usgang verschaffen. Wenn dann die Wunde ausbluter hat, so legt man ein in Brantewein, won etwas Theriac zerlassen worden, eingetauchtes Bourdonnet darauf. Auf diese Art hat Fabriz von ilden das Panaritium behandelt, und zwar mit ständig gutem Erfolg **).

Folgt

*) Besser das Opium allein mit Zucker abgerieben, als in jenen theils hitzigen, theils die Dosis ungewiß machenden Zusammensetzungen. H.

**) Im ersten Zeitraum des Nagelgeschwürs, wo die Entzündung am heftigsten und noch neu ist, muß man

Folgt man dieser Methode nicht, so wird man sich die folgende weitläuftigere, gefährlichere und gemeinere gefallen lassen müssen; wo man

I. Auf

man nicht so gleich zum Schnitte sich entschließen, sondern erst andre Mittel versuchen, um die Entzündung zu zertheilen. Dahin gehören hauptsächlich die Blutausleerungen. Aderlässe sind nur da nothwendig, wenn der Patient sehr vollblütig, das Fieber sehr beträchtlich, und die Geschwulst über den ganzen Arm verbreitet ist. In allen Fällen aber sind örtliche Blutausleerungen nützlich, welche man durch vier bis sechs an den leidenden Finger gesetzte Blutigel bewirkt. Nächst diesem muß man den Finger oft mit Thedenschem Schußwasser, oder Goulards Bleywasser baden, und ihn, nebst der ganzen Hand und dem Vorderarm, nach Thedens Vorschrift mit einer geschikt angelegten Zirkelbinde umwickeln. Die örtlichen oder allgemeinen Blutausleerungen müssen nach Befinden der Umstände wiederholt, der Patient aber, wenn das Uebel blos örtlich, und das vorhandne Fieber nur eine Folge desselben ist, ganz entzündungswidrig, wo aber Unreinigkeiten der ersten Wege, oder Fehler der Säfte zugegen sind, diesen Umständen gemäß, so wohl in Ansehung der Arzneyen als der Diät verfahren. Bleibt aber dieser Behandlung ungeachtet, der Schmerz und die Spannung sehr heftig, so sieht man sich genöthigt, erweichende Umschläge zu machen und dann erst, wenn diese keine Zertheilung zu bewerkstelligen vermögend sind, muß man, wo möglich noch eher als sich Eiter erzeugt hat, zum Gebrauch des Messers schreiten. Der Einschnitt muß der Länge nach mitten an der kranken Stelle, und, wenn das Uebel tief sizt, bis auf den Knochen gemacht werden. Das Bluten muß man hiebei nicht sogleich stillen, sondern eher

durch

I. Auf den Schaden, um den Schmerz zu stil-
n, einen Breyumschlag aus Milch und Brodkrumen,
der in Kuhmilch eingetauchte Compressen, in wel-
chen flor. melilot. chamom. samb. gekocht werden,
pliciret; oder man gebraucht einen Breyumschlag
us Hyoscíamo, Solano und Sedo maj. &c. So
bt man auch besonders einen Umschlag aus Wasser-
nsen, und dem Kraute Paronychia a), als ein
Specificum, den Schmerz bey einem Panaritium
stillen. Eben daher soll auch dieses Kraut
inen Namen bekommen haben b). Allein,
man

durch Eintauchung des Fingers in warmes Wasser befördern. Ist schon Eiter da, so muß die Ausleerung desselben ebenfalls durch den Schnitt bewerkstelligt, und durch eingelegte Darmsaiten, welche man mit einem Digestiv bestreicht, wenn es nöthig ist, unterhalten werden. Auch nach geschehenem Schnitt, bedient man sich der Einwickelung mit vielem Nutzen. Sonst muß man in allen Stücken nach der Vorschrift unsers Verf. verfahren. Harzige und geistige Mittel aber verträgt das Fingergeschwür nicht. — Wenn nach der Kur Steifheit des Gelenks zurück bleibt, so muß man den Finger oft mit sauer Milch baden lassen. Zu allerlezt aber müssen stärkende Bähungen von Wein und Gewürzen gemacht werden. — Man sehe übrigens vom Nagelgeschwür *P. Camper* Demonstrat. anatom. pathol. L. I. de brachii hum. fabr. et morb. Cap. I. §. 19. u. I. L. A. Focke Diss. de Panaritio. Goetting. 1786. 8.

a) *Dioscorid. Lib. IV. Cap. 54.*

b) *Galen. de simpl. med. facult. Lib. VIII.* wo er sagt, *Paronychia ab effectu nominata est. Sanat enim Paronychias.*

man kennt zum Unglück die Pflanze nicht, welche die Alten so benennten a).

II. Wenn der Schmerz etwas nachgelassen hat, so muß man die Eiterung mit einem Breyumschlag aus Zwiebeln, Schnecken, altem Sauerteig und gestoßener Zaunrübwurzel, ꝛc. beschleunigen, oder mit dem Empl. diachylon cum gum.; ingleichen mit allerley Arten von Miste der Thiere, als Kühen Hunden, Mauleseln, welche als Umschlag gebraucht werden ꝛc. Riverus rathet den Finger in das Ohr einer Katze zu stecken, und ihn so lang da stecken zu lassen, als man kann. Er giebt vor, daß auf diese Art der Schmerz bey einem Kranken, welcher große Schmerzen gehabt hätte, innerhalb zwey Stunden gänzlich wäre gestillt worden b).

III. Spüret man einige Weichheit an der Geschwulst, so muß man dieselbe zu eröfnen nicht verabsäumen, und nicht erst eine völlige Eiterung abwarten, denn der Knochen könnte sonst cariös werden. Man drückt hernach das Eiter ganz gelinde aus, und verbindet die Wunde mit gemeinen Digestiv, wozu man, wenn die Wunde sehr riecht, etwas von der Tinct. myrrhae und aloes mischen kann.

IV. Wenn

a) *Tabernaem.* glaubt, diese Pflanze sey eine Art der *Alsine*, *Raius* glaubt, sie sey aus dem Geschlecht der *Bursa pastoris*. Nach *Boyle* ist sie *Sedum tridactylites tectorum*, und nach *Boecler in Cynosura Materiae medicae continuata* das *Polygonum minus caudicans supinum*.

b) *Centur. IV. Obs.* 63.

IV. Wenn aus dem Geschwür schwammiges ...eisch hervor wächst, wie gar oft geschieht, so legt ...n das unguentum aegyptiacum, oder gebrann... Alaun darauf, oder tupft es mit Aetzstein.

V. Ist der Knochen angefressen, so muß man, ...n der Beinfras nur superficiell ist, die Abblätte...ng befördern. Zu dem Ende legt man ein kleines ...t. myrrhae, aloes oder euphorbii eingetauch... Bourdonnet auf, oder brennt den Knochen mit ...n glühenden Eisen. Ist der Beinfras tief, so ...ß man das Glied wegnehmen. Nach diesem ver...det man den Stumpf auf die gewöhnliche Art.

VI. Kommt endlich der Brand dazu, so muß ...n alle diejenigen Mittel anwenden, welche ich ...er dieses Uebel, oben im III Abschnitt empfolen ...e. Ist der Fortgang des Brands zu befürchten, ...muß man das Glied ohne Bedenken absetzen.

In Languedoc schmeichelt man sich einem Na...geschwür in seinem Anfang zuvorzukommen, wenn ...n sogleich den kranken Finger in warmes Oel ein...cht. Es gelingt auch manchmal. Diese Me...de scheint von Aerzten erfunden zu seyn, denn ...finde, daß sie schon Fabriz von Aquapendente ...geschlagen hat *) **).

Zehn...

*) *De chirurgic. operat. Cap.* 103.

**) Ein wirklich gutes Mittel, sowohl wider das schon gegenwärtige Nagelgeschwür, als auch dasselbe abzuwenden, ist seit einiger Zeit bekannt worden; es bestehet bloß darin, daß man den kranken Finger oft in eine warme Lauge von Weinrebenasche eine

Zehnter Abschnitt.

Von Leistenbeulen, Ohrendrüsengeschwülsten und Wachsdrüsen.

Beschreibung.

I. In verschiedenen Lymphendrüsen des Halses, entstehen entzündungsartige Geschwülste, welche mit Röthe, Schmerz, Hitze, und oft mit Klopfen begleitet sind.

II. Diese Geschwülste lassen sich manchmal zertheilen; zuweilen gehen sie in Eiterung über; oft wird auch ein Scirrhus daraus; oder sie endigen sich wohl gar mit dem heisen Brand.

III. Manchmal entstehen sie nach einem Fieber, und dieses ist sodann wesentlich; in andern Fällen endigt sich das Fieber mit dergleichen Geschwülsten, alsdann ist die Geschwulst critisch; nicht selten folgt aber auch das Fieber auf dieselbe, und da ist dann das Fieber ein Zufall.

IV. Diese

Zeitlang hält. Uebers. Man hat auch noch verschiedene andre äufferliche Mittel, z. B. eine Salbe aus Tabak und Baumöl, Galläpfel und Eßig, Kampfergeist, Rindsgalle, eine Mischung aus Mindererz Geist und Oel, geschabte Rüben, Knoblauchssaft, u. s. w. theils zu Verminderung des Reizes, theils zur Zertheilung des stockenden Bluts empfolen. H.

IV. Diese Geschwülste sind jedoch unter sich in nsehung des Sitzes, den sie eingenommen haben, rschieden, ob sie gleich ihren Ursachen, Zufällen, olgen und Heilungsmitteln nach, einander ähnlich id. Man nennt diese Geschwülste im Griechischen und teinischen Βουβῶνες, Bubones, und im Französischen ubons, wenn sie in den Leistendrüsen, oder unter r Achsel erscheinen: Παρωτίδες, Parotides hingen diejenigen, welche an den lymphatischen Drüsen nter den Ohren, unter dem Unterkiefer und am Hals rstehen.

V. Außer diesen vorzüglich merkwürdigen harten, istischen, entzündeten und schwer zu heilenden Geschwülsten der Leisten- Ohren- und Achseldrüsen, entstehen an den nämlichen Drüsen auch gewisse Verstopfungen, welche daselbst mehr weiche wäßrige und chter zu zertheilende Geschwülste erregen, die, nn sie an den Ohrendrüsen sitzen, unter dem Nasen, Parotides benignae, französisch, Oreillons, kannt sind: haben sie aber ihren Sitz in den Leistener Achseldrüsen, so heißen sie Bubones pubertatis, anzösisch: Croitsans, Wachsdrüsen *). Es entstehen

*) Die Benennung aller dieser Geschwülste hat im Deutschen mancherlei Schwierigkeiten. Der generische Name Drüsengeschwülste kann auch auf die Skurben ausgedehnt werden, welche man doch von der Krankheitsgattung, wovon hier eigentlich die Rede ist, unterscheidet. Für Bubones, in so fern darunter Geschwülste sowohl der Achsel- als der Leistendrüsen verstanden werden, haben wir auch kein eignes beyde zusammen bezeichnendes Wort. Ich werde daher den Ausdruck Bubonen überall hier beybehal-

dergleichen Geschwülste auch in andern lymphatischen Drüsen des Körpers. Von den Griechen werden dergleichen geringe Geschwülste, sie mögen entstehen, wo sie wollen, φύματα oder φυγεθλὰ, von den Lateinern aber Pani genennet. Bei Kindern trift man sie häufig, selten aber bei Erwachsenen an.

Unterschied.

I. Ein Bubo venereus, venerische Beule, wird von venerischem Gift hervor gebracht; Ein scorbutischer Bubo wird von einer scorbutischen Schärfe erzeugt. Die Pestbeule, (Bubo pestilentialis) entsteht in der Pest; ein bösartiger Bubo folgt auf ein hitziges Fieber: ein gemeiner Bubo aber, Bubo benignus, hat eine gemeine örtliche Ursache zum Grund *).

II. Die

behalten, wo zugleich von den Leisten- und Achseldrüsengeschwülsten die Rede ist.

*) Es entstehen aber auch dergleichen Geschwülste:

1) Vom Skrophelgift.
2) Von rheumatischer Ursache.
3) Vom Krebsgift.
4) Von Blattergift.
5) Von katarrhalischer Ursache.
6) Sehr oft im Verlauf des Scharlachfiebers.
7) Von einer noch nicht hinlänglich bekannten epidemischen Ursach. Dieses ist der Fall bey einer gewissen epidemischen Ohrendrüsenbräune; (Angina parotitidea; Orecchioni der Italiäner) hier entsteht ein anhaltendes Fieber mit schmerzhafter Geschwulst der

Ohren-

II. Die bösartigen und gemeinen Leistenbeulen, in welchen hier allein gehandelt wird, sind von dreyley Art: als 1) die entzündete Leistenbeule, wobey

 eine

Ohrendrüsen: dieses dauert gemeiniglich sieben Tage, und wenn alsdann die Geschwulst der Ohrendrüsen abnimmt, so schwellen meistens bei Männern die Hoden, bei Weibspersonen aber die Brüste oder die Leistendrüsen.

8) Von mitleidenschaftlicher Reizung, welche sehr verschiedner Art seyn kann. Dahin gehören die Leisten- Achsel- und Ohrendrüsengeschwülste

a) Vom Tripper und mechanischen Reizungen der Harnröhre.
b) Vom Ausschlag am Kopfe.
c) Vom Nagelgeschwür.
d) Von hohlen Zähnen.
e) Von alten Geschwüren an den Füssen.
f) Vom Reiz der spanischen Fliegenpflaster.
g) Von Eitersammlungen in den Gelenken.
h) Vom Stich der Wespen und anderer Insecten.
i) Von Unreinigkeiten der ersten Wege.

Man kann übrigens nicht immer genau bestimmen, wie viel Antheil an der Entstehung der Drüsengeschwülste die mitleidenschaftliche Reizung und Ansaugung oder Versetzung einer Materie habe. Sehr oft wirken gewiß beyde Ursachen gemeinschaftlich oder so, daß zuerst eine consensuelle Reizung entsteht, welcher alsdann Ansaugung und Absetzung der Materie in die Drüsen folgt. Dieses ist der Fall bey den Geschwülsten der Achseldrüsen, welche auf die Einimpfung der Blattern binnen einigen Tagen zu folgen pflegen, bey den Drüsengeschwülsten von alten Geschwüren und wahrscheinlicherweise bei allen von No. 1 — 7. angeführten Arten. Hingegen ist doch auch gewiß sehr oft blos consensuelle Reizung

ohne

eine Entzündung ist; 2) die ödematöse Leistenbeule, wo mehr wässrige Geschwulst ist; und 3) die verhärtete Leistenbeule, wo man in der Mitte der Geschwulst Härte und Widerstand fühlt.

III. Diese Drüsengeschwülste sind überhaupt ihrer Figur nach unterschieden; bald sind sie rund, bald lang, bald machen sie nur eine Geschwulst, bald mehrere. Dieser Unterschied ist aber nicht beträchtlich.

IV. Eben diese Verschiedenheit gilt von den Ohrendrüsengeschwülsten und andern entzündeten oder ödematösen Geschwülsten der Drüsen, deren Natur im Grund eben so beschaffen ist, wie bei den Leistenbeulen.

Ursachen.

Da die Leistenbeulen und Ohrendrüsengeschwülste ihren Sitz in den lymphatischen Drüsen haben, und es gewiß ist, daß diese Geschwülste ursprüngliche lymphatische Geschwülste sind, nämlich solche, die durch die Lymphe hervorgebracht werden, so ist nöthig, daß wir, ehe wir noch ihre Ursachen untersuchen,

ohne Absetzung einer besondern Krankheitsmaterie die Ursache der Drüsengeschwülste, vornehmlich bei denjenigen, welche von Trippern oder mechanischem Reiz der Harnröhre, z. B. von Einbringung der Bougies, von Nagelgeschwüren, hohlen Zähnen, u. s. w. entstehen.

Sehr wichtig ist für die Behandlung der Unterschied zwischen idiopathischen, kritischen und symptomatischen Drüsengeschwülste, dessen Grund aus dem vorhergesagten erhellet. H.

hen, den Umlauf und die Wege der Lymphe betrachten.

Das Blut und die Lymphe, welche mit einander genau vermischt sind, werden aus dem Herz durch einerley Gefäße in alle Theile des Körpers geführet, nämlich durch die Arterien. In dieser Rücksicht ist der Lauf der Lymphe von dem Lauf des Bluts im geringsten nicht unterschieden, und folgt gänzlich den nämlichen Gesetzen.

In allen Theilen endigt sich jede kleinste Arterie in zwey Gefäße. Das eine ist etwas weiter und läßt rothes Blut mit einem Theil der Lymphe, welche hier mit demselben vermischt bleibt, durch, und dieses ist der Anfang eines Haarröhrgens der Blutadern. Das andre ist enger, und nimmt den grösten Theil der Lymphe, welche im Blut war, auf. Dieses ist nun der Anfang einer lymphatischen Vene oder eines Haargefäßgens der Lymphe *). Indem sich nun die kleine Vena capillaris mit einer andern gleichen Vena capillari vereiniget, so macht sie einen größern Ast; und dieser formiret endlich, wenn er nach und nach mehrere ähnliche Aeste aufgenommen hat, die grossen Venen, welche das Blut aus verschiedenen Theilen des Kör-

*) Der unmittelbare Ursprung der Lymphengefäße aus den Schlagadern kann auf keine Art bewiesen werden. Alle Untersuchungen der Neuern über diesen Gegenstand überzeugen uns hinlänglich, daß die Lymphengefäße überall mit offnen Mündungen aus dem Zellgewebe und in den grössern und kleinern Hölen des thierischen Körpers entspringen. H.

pers zurück bringen, und sich endlich alle in die Hohladern oder in die Lungenvenen endigen, aus welchen dann das Blut in die Ohren und von da in die Kammern des Herzens sich begiebt. Auf diese Art geschieht der Umlauf des Bluts, wie genugsam bekannt ist, weswegen ich hier nicht nöthig habe, weitläuftiger davon zu reden.

Wenn die kleinste lymphatische Vene, die am Ende der Arterie entspringt, sich gleicherweise mit einigen andern Venen dieser Art vereiniget, so macht sie eine größere Vene, und endlich werden durch öfters wiederhohlte Vereinigungen ganze Stämme der lymphatischen Venen gebildet, durch welche die Lymphe sich immer mehr und mehr dem Herzen nähert, jedoch so langsam, und durch einen so besondern Weg, daß es sich wohl der Mühe verlohnt, diese Sache umständlich zu erklären.

Man würde sich betrügen, wenn man glaubte, daß die lymphatischen Venen, welche Lymphe führen, eine zusammenhängende Höhlung, wie die Blutadern hätten, und der Lauf der Lymphe ununterbrochen, wie der Lauf des Bluts in den Blutadern wäre. Man weiß vielmehr im Gegentheil, daß die lymphatischen Venen von Stelle zu Stelle, bald in weitern bald in kürzern Distanzen durch gewisse Drüsen, welche glandulae conglobatae wegen ihrer Figur heissen, unterbrochen werden; in diese Drüsen nun setzen die lymphatischen Venen ihre Lymphe ab, welche sie führen *), welche sodann von den Drüsen durch

*) In Ansehung des Baues dieser Drüsen sind die Zergliederer noch nicht einig, indem sie von einigen z. B.

urch andere lymphatische Venen zu einem andern Endzweck aufgenommen, und von ihnen weiter in ndere gleiche, aber weit grössere Drüsen geschaffet ird, und so gehet es denn nach und nach von Ort Ort, von Absatz zu Absatz immer fort, bis alle mphe in der linken Schlüsselader (Vena subclavia nistra) angekommen ist. Hier endiget sie ihren uf und vermischt sich mit dem Blut.

Die lymphatischen Venen, welche die Lymphe s Fußes zurück führen, kommen, zum Beyspiel, verschiedenen kleinen glandulis conglobati, wel- e unter dem Fußblatt, nach der Ferse zu, oder um s Gelenk des Mittel- und des Unterfußes liegen. on diesen Drüsen entspringen wieder neue lympha- sche Venen, welche ihre Lymphe in andere Drüsen, e unter den Wadenmuscuin, (gemelli,) unter der niekehle, um das Knie herum liegen, führen, wo- n zu gleicher Zeit die Lymphe, welche von dem gan- n Schenkel zurückkommt, durch besondere lympha- sche Venen gebracht wird. Von diesen Drüsen der niekehle entspringen viel grössere lymphatische Ve- n, aus welchen die Lymphe in die Drüsen der Lei- n und in einige andere ähnliche Drüsen, welche n den grossen Schenkelknorren (trochanter major) rum, oder unter den Gefäßmuskeln befindlich sind,

z. B. Mascagni für bloße Convolute lymphatischer Gefäße angesehen werden, dahingegen andre z. B. Cruikshank als den vornehmsten Bestandtheil derselben eine zellige Substanz annehmen, in welcher sich die Lymphen- und Blutgefäße vertheilen. H.

geschaft wird, wohin sich ebenfalls wieder alle Lymphe aus den andern Wassergefäßen begiebt, welche von dem Oberschenkel zurückkommen. Von hier aus, um es kurz zu machen, gehet die Lymphe allmälich in der nämlichen Ordnung in glandulas conglobatas, welche an der Theilung der arteriarum hypogastricarum liegen, in die Drüsen, welche mitten im Gekröß unter dem Nahmen Pancreas Asellii bekannt sind, in die cisternam lumbarem und endlich in den Brustgang und aus diesem endlich in die linke Schlüsselvene *).

Die Lymphe, welche von den Theilen des Unterleibs zurück kommt, z. B. von der Leber, dem Magen, der Milz, den Nieren, den Gedärmen, der Mutter, den Zeugungstheilen beiderley Geschlechts, versammlet sich endlich, nachdem sie zu mehrenmalen durch gewisse kleine Drüsen, welche auf ihrem Weg vorkamen, abgesetzt worden, in den Gekrösdrüsen, aus welchen sie dann in die cisternam lumbarem und durch den Brustgang in die linke Schlüsselvene kommt **).

Eben so verhält es sich beynahe mit den obern Theilen des Körpers: die Lymphe, welche aus den Händen zurück kommt, geht allmählig in die Drüsen, welche in der flachen Hand oder um das Gelenke der Hand herum liegen, in die Drüsen, welche am Ellbogengelenk sich befinden; in die Drüsen, welche unter

*) M. s. Cruikshank S. 128. u. f. Mascagni S. 52. u. f.

**) Cruikshank S. 131-164 Mascagni S. 60-77.

unter dem Deltamuskel sitzen, und besonders in die Drüsen unter der Achsel; wo zu gleicher Zeit die Lymphe, welche von den äussern Theilen der Brust und des Rückens zurück kommt, vorher aber Lymphe in die Brüste, welche in beyderley Geschlecht, nichts anders als würkliche lymphatische Drüsen sind, abgegeben hat, sich versammlet *). Von hieraus gehet sie sodann durch zwey oder drey große lymphatische Venen, welche unter dem Namen vasa ro-rifera Billii bekannt sind, in die linke Schlüsselvene **).

Die Lymphe, welche von dem Kopf durch verschiedene Gefäße zurückkommt, fließt, sowohl von der einen, als von der andern Seite, in die Drüsen, welche hinter den Ohren, nahe an dem Gelenk des untern Kiefers, oder an der Seite des Halses liegen, daselbst wird sie durch weit größere Lymphgefäße aufgenommen, und dann durch dieselben weiter in die vasa rorifera Billii, oder gleich unmittelbar in die linke Schlüsselvene gebracht ***).

Endlich versamlet sich alle Lymphe, welche aus der Lunge und von innen aus der Brust zurück kommt, wenn sie vorher durch einige kleine Drüsen, die sie auf

*) Obgleich die Brüste viel lymphatische Gefäße und Drüsen haben, so sind doch diejenigen Drüsen, durch welche eigentlich die Milchabsonderung gescheht, wahre Glandulae conglomeratae und von den conglobatis s. lymphaticis ganz unterschieden.

**) Cruikshank S. 172. u. f. Mascagni S. 86. u. f.

***) Cruikshank S. 175. u. f. Mascagni S. 93-100.

auf ihrem Wege angetroffen hat, gegangen ist, in der Brustdrüse, (glandula thymus) welche eine wirkliche lymphatische Drüse ist; *) von da wird sie durch neue Venen in die vasa rorifera Bilsii oder selbst unmittelbar in die linke Schlüsselvene gebracht. Von diesen Gesetzen darf man nur einige lymphatische Venen ausnehmen, nemlich die, welche von dem Zwischenraum der Ribben nahe an der spina dorsi herkommen, und die sich sowohl von der einen als von der andern Seite in den Brustgang einsenken **).

Hieraus kann man nun leicht schließen, daß der Lauf der Lymphe, da er so vielen Umwegen ausgesetzt ist, natürlicherweise sehr langsam seyn muß. Man wird hiervon noch mehr überzeugt, wenn man bedenkt, daß eines Theils die lymphatischen Venen, durch welche die Lymphe fließt, nur eine dünne durchsichtige Haut haben, keine Muskelnfasern noch Federkraft oder wenigstens nur eine sehr schwache besitzen, folglich nicht fähig sind, weder die Bewegung der Lymphe zu vermehren, noch diejenige Bewegung zu erhalten, welche sie schon hat; und daß andern Theils die Drüsen, welche die Lymphe verschiedenemal durchwandert, aus einer Menge Zellen oder Fächern von dem nämlichen Gewebe wie die Lymphgefäße sind, bestehen. Diese werden durch eine gemein-

*) Dieses ist noch nicht ausgemacht. Die Brustdrüse hat Lymphengefäße, es fehlt aber sehr viel daran, daß alle zur Brust gehörende Gefäße dieser Art in ihr sich sammeln sollten. H.

**) Cruikshank S. 165. u. f. 175. Mascagni S. 78 — 85.

meinschaftliche Haut eingewickelt, und eine Zelle öfnet sich in die andere, so daß die Lymphe, welche durch die zuführenden Venen hieher gebracht wird, erst alle diese Zellen ganz langsam eine nach der andern durchlaufen muß, ehe sie in die ausführenden Venen gelangt, von welchen sie aufgenommen wird. Hier kann es nun, wie man siehet, nicht anders seyn, als daß der Umlauf der Lymphe dadurch noch mehr gehemmet werden muß.

Den Zergliederern ist dieser Umstand so aufgefallen, daß sie alle Mittel, wodurch die Bewegung der Lymphe beschleunigt werden könnte, in Anschlag gebracht haben. Einige haben angenommen, daß, da die lymphatischen Venen gemeiniglich nahe an Pulsadern lägen, und der Wirkung ihres Schlagens ausgesetzt wären, hierdurch der Lauf der Lymphe beschleunigt würde. Andere haben die gewöhnliche Lage der lymphatischen Venen zwischen den Zwischenräumen der Muskeln für hinlänglich erklärt, ihre Bewegung zu beschleunigen, weil sie von den Muskeln, wenn sie sich zusammen zögen, gepreßt würden. Sie wollen alle angemerkt haben, daß die lymphatischen Venen, besonders diejenigen, welche von den untersten Gliedmaßen herkommen, mit sehr vielen Klappen versehen sind, welche wie sie glaubten, hinlänglich wären, den Lauf der folgenden Lymphe zu erleichtern, weil durch dieselben der schon aufgestiegene Theil der Lymphe getragen würde.

Allein, wenn auch diese Einrichtungen so viel vermöchten, als man vorgiebt, so würden sie doch nur verhindern, daß die Lymphe nicht in den Theilen

stecke,

stocke, welches demungeachtet öfters bey verschiedenen Gelegenheiten geschieht; niemalen aber würden sie verhindern, daß der Lauf der Lymphe nicht allezeit langsamer von statten gienge, als der Lauf des Bluts. Und dieses muß auch so seyn, damit die Lymphe zur Ernährung des Körpers angewendet werden könne, wozu sie eigentlich von dem Urheber der Natur bestimmt ist. Doch es ist unnöthig, sich lange bey diesen Betrachtungen aufzuhalten, da sie zu dem Gegenstand unserer Abhandlung nicht gehören *).

Es ist genug, daß man hieraus mit Grund schliessen kann, daß die glandulae lymphaticae oder conglobatae auf keine andere Art aufschwellen, und Leisten- Achsel- oder Ohrendrüsengeschwülste bilden können, als wenn die Lymphe sich in ihnen anhäuft und in ihren Zellen stockt. Dieses geschieht aber aus dreierley Ursachen.

1) Wenn die Lymphe so dick ist, daß sie nicht durch alle Zellen, durch welche sie bey ihrem Lauf wandern muß, dringen kann.

2) Wenn

*) Es wäre leicht gewesen, einen großen Theil desjenigen, was Astruc hier über die Lymphengefäße und ihre Verrichtungen gesagt hat, nach Anleitung der neuesten zahlreichen Beobachtungen über dieses Gefäßsystem zu berichtigen. Allein um die Anmerkungen hier nicht allzusehr zu häufen, will ich die Leser auf die zwey neuesten und vollständigsten Schriften über diesen Gegenstand verweisen: ich meyne W. Cruikshanks und P. Mascagnis Geschichte und Beschreibung der einsaugenden Gefäße oder Saugadern des menschlichen Körpers; a. d. Engl. und lateinisch übers. mit Anmerk. von D. C. F. Ludwig. Leipz. 1789. 4. H.

2) Wenn die Federkraft dieser Drüsen geschwächt ist, oder die Gemeinschaft ihrer Zellen zerstöhrt worden ist.

3) Wenn beyde Ursachen zugleich da sind *).

I. Die Verdickung der Lymphe kann vielerley Ursachen haben, als:

1) Wenn das Blut, woraus die Lymphe entstehet, durch rohe Nahrungsmittel, durch üble oder Verdauung, durch Gemüthsbewegungen durch irgend eine andere Ursache sehr verdickt worden ist.

2) Wenn

*) Man kann noch hieher rechnen: 4. Oertliche oder mitleidenschaftliche Reizung der Lymphengefäße und der Drüsen, wodurch eine Kongestion in denselben verursacht wird. Auf diese Art entstehen Leistenbeulen von gestopften Trippern, und von Erkältung der Füße, wahrscheinlicherweise auch die Ohrendrüsengeschwülste bei verschiednen gastrischen Fiebern (M. s. oben die Anmerkung zu S. 181. 5. Rückgängige Bewegung der Flüßigkeit in einem Theile der Lymphengefäße; wenn nämlich die Lymphengefäße, welche zwischen einer Drüse und dem Brustgang sich befinden, (vasa lymphatica efferentia) widernatürlicher weise die Feuchtigkeit, welche sie dem gemeinschaftlichen Stamm aller Lymphengefäße zuführen sollten, gegen die Drüse zurückfließen lassen, daben die Gefäße, welche die Lymphe von den äußersten Theilen her zu der Lymphe bringen (vasa afferentia) dieses ihr gewöhnliches Geschäft fortsetzen. Diese rückgängige Bewegung der Lymphe scheint oft mit der vorhergedachten Ursache (4) gemeinschaftlich zu wirken, oder vielmehr in der widernatürlichen Reizung der Lymphengefäße gegründet zu seyn.

2) Wenn diese Drüsen der äuserlichen Kälte sehr ausgesetzt werden, so wird die Lymphe dadurch ebenfalls verdickt. Das geschieht gleichfalls
3) Durch das venerische Gift.
4) Durch die scorbutische Schärfe.
5) Durch das Pestgift, obschon auf verschiedene Art.
6) Wenn Eiter, oder der gröbere Theil des Bluts sich mit derselben vermischt; Auf diese Art verursachen die Rose, Entzündungen und Geschwüre öfters eine Aufschwellung der Drüsen, wenn sich in denselben die Lymphe, welche von einem solchen Theil herkommt, absetzt. Wir haben das gemeine Beyspiel an den Kindern mit bösen Köpfen, bey welchen die Drüsen des Halses aus dem nämlichen Grund aufzuschwellen pflegen.

II. Die Schwäche der Federkraft der lymphatischen Drüsen und die Störung der Gemeinschaft ihrer Zellen, wird nur allein durch Quetschung, Stoßen, Fallen oder Zusammendrückung derselben verursacht. So sehen wir täglich, daß bey den Frauenzimmern nach einem Stoß oder Fall auf die Brüste bald lymphatische Geschwülste entstehen, welche zuweilen krebsartig werden.

III. Diese beiden Ursachen, von welchen die eine dem Fehler der Lymphe, und die andere dem Fehler der Drüsen zuzuschreiben ist, können zusammen kommen, wie auch oft geschieht, und in dieser Zusammenkunft auch um so viel gefährlichere, geschwindere und schwerer zu heilende Geschwülste der Drüsen ververur-

sachen. Ob nun wohl alle lymphatische Drüsen s Körpers diesen drey Ursachen gleichmäßig ausge- t sind, so kommen dennoch die Geschwülste der stendrüsen, der Achsel- und Ohrendrüsen am häu- sten vor, we t öfter als die Geschwülste anderer rüsen, und zwar aus verschiedenen Ursachen.

1) Weil die Leisten- und Achseldrüsen, besonders aber die Drüsen hinter den Ohren, der äusern Kälte am meisten ausgesetzt sind.

2) Weil sie ihre Lymphe von Theilen empfangen, welche sehr leicht erkältet werden können, aus welchem Grunde sie auch schon verdickte Lymphe bekommen.

3) Weil sie eine grosse Menge Lymphe erhalten, wodurch die Verstopfung um soviel mehr erleich- tert wird.

4) Die Lymphe, welche sie empfangen, ist aber deswegen sehr verdickt, weil sie von Thei- len herkommt, die von dem Herzen weit entfernt sind, und schon lange von dem Blute abgesondert worden ist.

Die Ohrendrüsengeschwülste sind besondes in bös- tigen Fiebern sehr gemein, weil

1) Sodann die Lymphe aus dem Kopf in Menge zurückgeführt wird: denn das Blut ist zu der Zeit daselbst in Ueberfluß vorhanden, und v rursacht eine Phlogosis oder Entzündung.

2) Die vom Kopf zurückkommende Lymphe führt einige Theilgen des Bluts mit sich, welche bey der Phlogosis oder Entzündung in die lympha- tischen Venen übergetreten sind.

3) Oefters führt sie Theilgen von Eiter bey sich, wenn nämlich die Entzündung in Vereiterung übergeht, und sich also daselbst Eiter erzeugt hat *).

Was die gutartigen Drüsengeschwülste, welche in den Ohrendrüsen, und die Wachsbeulen, welche in den Achsel- oder Leistendrüsen ihren Sitz haben, anbelangt, so sind dieses mehr ödematöse als inflammatorische Geschwülste, welche sich leicht zertheilen lassen, und bey Kindern sehr gemein sind. Sie entstehen ebenfalls von dem Stocken der Lymphe in diesen Drüsen.

Bey Kindern kann dieses um so leichter geschehen, weil die Drüsen derselben sehr fett und mehr gelatinös, folglich geschickter sind, sich zu verstopfen, wenn die Lymphe auch nur im geringsten aus irgend einer Ursache verdickt ist, als z. E. von übler Verdauung, die bei Kindern wegen ihres vielen Essens oft vorkommt, oder durch äuserliche Kälte, der sie sich manchmal unverständiger Weise aussetzen.

Zufälle.

1. Wenn die Lymphe in den Lymphdrüsen stockt, so muß sie alle Zellen ausdehnen, und daher eine

*) Merkwürdig ist es, daß oft in einer Fieberepidemie lauter Ohrendrüsengeschwülste und in einer andern nur Geschwülste in den Leisten und unter dem Achseln entstehen. Bei einem epidemischen Gallenfieber im J. 1783 sah ich keine andern als Ohrendrüsengeschwülste; und im vorhergehenden Jahre hatten sich in einer ähnlichen Epidemie nur Leistenbeulen und wenig Ohrendrüsengeschwülste gezeigt. H.

eine Geschwulst in denselben verursachen, die nach dem verschiednen Grad der Verstopfung mehr oder weniger groß und prallend ist.

2. Geschieht das Aufschwellen der Drüse geschwind, so wird durch die plötzliche Zusammendrückung, welche die benachbarten Blutadern leiden, daselbst eine Stockung des Bluts verursacht, und Gelegenheit zu einer Entzündung gegeben, wenn sich das Blut zumal leicht erhitzen läßt. Dieses hat man aber nicht zu fürchten, wenn die Anlaufung der Drüse langsam geschieht und das Blut eben nicht so geneigt ist, sich zu erhitzen.

3. Die Geschwulst der Drüse und die Härte, welche man dabey antrift, wird durch die Größe der angeschwollenen Drüse begränzt.

4. Der Schmerz begleitet jederzeit die Geschwulst dieser Drüse, und ist groß oder klein, nachdem sich dieselbe geschwind oder langsam erzeugt hat, oder mehr oder weniger entzündungsartig ist.

5. Bey den Leistenbeulen ereignet es sich oft, daß der ganze Schenkel ödematös wird, weil der Umlauf der Lymphe in diesen Drüsen unterbrochen worden ist. Aus der nämlichen Ursache schwillt der Arm bey den Geschwülsten der Achseldrüsen auf. Jedoch ereignet sich dieser Zufall nicht eher, als wenn alle Achsel- oder Leistendrüsen auf einmal angelaufen sind. Beynahe aber niemals, wo nur einige derselben angegriffen worden, weil der Weg für die Lymphe sodann noch in den andern offen ist. Es geschieht auch niemals, wenn die Anschwellung langsam und durch

eine Anhäufung geschieht, weil sodann die Lymphe Zeit hat, einen andern Weg durch die lymphatischen Venen zu nehmen, welche unter den Gesäß- oder Deltaförmigen Muskeln befindlich sind.

6. Die Schlaflosigkeit und das Fieber *) sind gemeiniglich Folgen des Schmerzes und verhalten sich so wie dieser.

7. Alle diese Zufälle ereignen sich gleichfalls bey den gutartigen Ohrendrüsengeschwülsten und Wachsbeulen; jedoch nur im geringerm Grad; weil die Stockung der Lymphe, welche sie verursacht, beynahe keine Entzündung erregen kann, indem sie sehr langsam geschieht und nicht stark ist. Eben deswegen verursacht sie keine schmerzhafte Spannung an den leidenden Drüsen.

8. Diese Geschwülste endigen sich gemeiniglich durch Zertheilung, weil die Lymphe, welche sie hervorbringt, noch Flüßigkeit genug übrig behält; über dies alle Gefäße bey Kindern, wo sie mehrentheils entstehen, offen, und nachgebend sind, folglich alle Eigenschaften besitzen, welche erfordert werden, um die stockende Lymphe wieder aufzunehmen.

Ursachen des Unterschieds.

1. Das venerische, scorbutische und Pestgift bringt gleichartige Beulen hervor. Bösartige Fieber oder gemeine Ursachen, erzeugen bößartige oder gemeine Beulen.

Ich

*) Wenn nicht die Parotis oder der Bubo ein Symptom des Fiebers sind. H.

2. Ich habe schon gesagt, daß die Beule inflamatorisch ist, wenn die Drüse durch eine Erkältung geschwind aufgetrieben wird, und das Blut leicht hitzt wird; ödematös hingegen ist sie, wenn die Anschwellung langsam geschieht, und das Blut mehr wässrig ist; scirrhös aber, wenn die Verstopfung der Drüse durch eine Anhäufung langsam erfolgt, und die sie verursachende Lymphe sehr dick ist.

3. Der Bubo oder die Beule macht nur eine Wunde aus, wenn nur eine Drüse in derselben angegriffen ist, oder wenigstens die beschädigten Drüsen nahe beysammen liegen. Verschiedene abgesonderte Geschwülste macht sie im Gegentheil, wenn viele Drüsen, hier und da angegriffen werden. Endlich sind die Beulen rund, oder lang nach der Gestalt der verstopften Drüse.

Beurtheilung.

1. Bubonen und Ohrendrüsengeschwülste sind nach dem Sitz, Gränzen und Härte nach, leicht zu unterscheiden. Sie können daher mit der gemeinen Entzündung nicht verwechselt werden. So lehrt uns auch das Gesicht und Gefühl, ob sie erhaben oder platt, inflammatorisch, ödematös oder scirrhös sind; ob sie sich noch zertheilen lassen, oder in Suppuration übergehen werden.

2. Ihre Ursachen beurtheilt man nach den Umständen. Wenn sie bey Personen vorkommen, welche einen verdächtigen Umgang mit einer Person des andern Geschlechts gepflogen haben oder die schon venerisch sind, so urtheilt man, daß es venerische

Bubonen sind; für scorbutisch können sie gehalten werden, wenn sie bey einem scorbutischen erscheinen; für pestilentialisch, wenn sie in der Pest ausbrechen; für bösartig, wenn sie in einem bösartigen hitzigen Fieber entstehen *). Ist keine von allen diesen Ursachen vorhanden, so sind es einfache Bubonen. Eben dieses gilt von den gutartigen Beulen, Beulen, den Ohrendrüsengeschwülsten und Wachsbeulen.

3. Ob diese letztern Leistenbeulen gleich mit den Bubonen und Ohrendrüsengeschwülsten einerley Sitz haben, so wird man sie doch mit diesen nicht verwechseln, wenn man nur darauf Acht giebt, daß in den Wachsbeulen und gutartigen Beulen hinter den Ohren, die Härte, Entzündung, Hitze und Schmerz weit geringer als bey jenen ist, daß sie mit keinem oder doch nur geringem Fieber begleitet, und alle Zufälle dabei sehr gering sind.

4. Eben so wenig wird man die gutartigen Beulen der Ohrendrüsen und die Wachsbeulen mit den gemeinen inflammatorischen Geschwülsten verwechseln, da sie sich von diesen in Ansehung ihres Sitzes und ihrer Gränzen merklich unterscheiden.

Vorhersagung.

1. Die Bubonen und Ohrendrüsengeschwülste sind niemahls ohne Gefahr. Die Gefahr hängt aber von

*) Eben so muß man auch die übrigen oben angegebenen Ursachen aus den vorhergegangnen Umständen und der Disposition des Körpers beurtheilen. H.

von der Ursache des Uebels ab. So ist z. E. eine Pestbeule weit gefährlicher als eine Beule, die nach einem hitzigen Fieber folgt; und diese wieder gefährlicher als eine scorbutische; eine scorbutische gefährlicher als eine venerische; eine venerische schlimmer als eine einfache gutartige Beule *).

2. Nach der Eigenschaft der Geschwulst sind die flatten Beulen oder Bubonen weit gefährlicher als die erhabenen; die inflammatorischen schlimmer als die ödematösen; die scirrhösen gefährlicher, hartnäckiger und schwerer zu heilen als beyde vorhergehende.

3. In Ansehung ihrer Zufälle sind die Bubonen, welche sich bald zur Vereiterung anlassen, leichter zu heilen als die, welche nicht in Eiterung übergehen wollen.

4. Die Bubonen in den Leisten eitern viel schwerer als die unter der Achsel, und die an den Ohrendrüsen viel schwerer als die Leistenbeulen.

5. Vor-

*) Die Drüsengeschwülste, welche in der Nachbarschaft eines Krebsgeschwürs, wie z. B. an den Achseldrüsen beim Brustkrebs, entstehen, sind von übler Bedeutung weil sie die Verbreitung des Krebsgiftes in die Lymphenmasse anzeigen. — Diejenigen, welche im ersten Zeitraum der Blattern, vornehmlich der geimpften, entstehen, sind ohne alle Gefahr, indem sie beim völligen Blatterausbruch meistens von selbst verschwinden: diejenigen hingegen, welche im Abtrocknungszeitraum der Blattern erscheinen, oder nach denselben zurückbleiben, heilen oft sehr schwer. In Schleimfiebern sind die Ohrendrüsengeschwülste meistens gefährlich, und lassen eine tödliche Kongestion nach dem Kopfe besorgen. H.

5. Vornehmlich sind die Ohrendrüsengeschwülste deswegen so gefährlich, weil sie die Halsvenen zusammendrücken, und den Zurückfluß des Bluts aus dem Kopf hemmen, und daselbst die Stockung vermehren können.

6. Sodann sind sie auch gefährlich, wenn sie mit einer Verwirrung der Sinnen eintreten; denn alsdann entstehen sie entweder von einer grossen inflammatorischen Stockung in dem Gehirn oder von einer Eiterung desselben, welches noch schlimmer ist.

7. Heilsam und kritisch sind sie im Gegentheil, wenn sie mit einer gänzlichen Nachlassung der Zufälle erscheinen, denn sodann entscheidet sich die Krankheit durch solche Bubonen, wobey, wie ich schon gesagt habe, die lymphatischen Venen einige Tropfen Blut aufzunehmen pflegen *).

8. Die Bubonen und Ohrendrüsengeschwülste sind allezeit gefährlich, wenn sie auf ein Fieber folgen **), weniger, wenn das Fieber ihnen folgt.

9. Es ist sehr gefährlich, wenn die Bubonen und Ohrendrüsengeschwülste auf einmahl verschwinden, weil diese plötzliche Verschwindung für keine ächte Auflösung angesehen werden kann, und vielmehr eine Versetzung zu befürchten ist, wobey die Materie, wie gar

*) Eine ganz vollkommne und sichre Entscheidung wird jedoch nur selten durch diese Geschwülste bewirkt. H.

**) Es sind hier jedoch diese Geschwülste nicht eben gerade an sich selbst gefährlich, sondern die Gefahr hängt vom Fieber ab, zu welchem sie sich gesellen. H.

gar oft geschieht, auf einen viel edlern Theil abgesetzt wird *).

10. Was die gutartigen Drüsenbeulen hinter den Ohren, die Wachsbeulen und andere Verstopfungen der Drüsen, welche bey Kindern vorkommen, anbelangt, so sind sie gemeiniglich ohne Gefahr; die meisten vertheilen sich von selbst wieder, wenn man die Kinder vor der Kälte verwahret: denn dergleichen Beulen sind eben nicht sehr hart, noch sehr entzündet, noch schwer zu zertheilen.

Cur.

Ich habe hier nicht die Absicht, die Cur der pestilentialischen, noch der scorbutischen noch der venerischen Beulen anzugeben, sondern ich handle nur von der Cur der Bubonen und Ohrendrüsengeschwülste, welche bey einem bösartigen Fieber, oder blos örtlich entstehen.

Ihre Heilung geschieht durch 1) innerliche, und 2) durch äusserliche Mittel.

*) In Fiebern ist es sehr schlimm, wenn diese Geschwülste bei großer Schwäche, und kleinem Pulse, plötzlich hervortreten, schnell anwachsen, schlaff und weich, sehr schmerzhaft oder ohne alle Entzündung, bleigrau, schwärzlich oder mit einem buntfarbigen Kreise umgeben sind. Weniger Gefahr hat man bei guten Kräften, vollem Pulse, langsamer Bildung der Geschwülste, ingleichen, wenn diese fest, ungefärbt, oder hellroth und mäßig schmerzhaft sind, zu befürchten. — Das Zurücktreten geschieht doch zuweilen ohne Gefahr, aber alsdann stellt sich entweder

I. Was die innerlichen anbelangt, so muß man bey einfachen Bubonen oder Ohrendrüsengeschwülsten

1) Aderlassen, wenn es noch nicht geschehen ist; und bey bösartigen die Aderlässe wiederhohlen, wenn sie gleich schon etlichemal geschehen wäre *). Wie oft und viel man Blut lassen muß, wird überhaupt nach dem Zustand dieser Beulen und nach den Kräften des Kranken bestimmt.

2) Man läßt den Kranken beständig Ptisanen trinken.

3) Man giebt wenn der Puls schwach ist, Julepe, oder verdünnende und kühlende Wundtränke aus Rad. Cichor. Borrag. Nasturt. aquat. Scab. Card. bened. Plantag. **).

4) Man leert durch abführende oder auch durch Brechmittel aus, wenn es besonders noch nicht geschehen ist.

der ein Durchfall ein, oder der Patient läßt Harn mit häufigem Bodensatz. H.

*) Bessere Dienste thun bei einfachen Geschwülsten dieser Art die örtlichen Blutausleerungen vermittelst der Blutigel, welche man rings um die Geschwulst herum ansetzt. Wenn aber der Patient sehr vollblütig ist, so muß man auch Ader lassen. Wenn ein Bubo bösartig, die mit fauler Verderbniß der Säfte verbunden ist, so sind alle Blutausleerungen schädlich. H.

**) Wenn der Puls wirklich schwach ist, so schicken sich kühlende Mittel nicht, auch sind diejenigen, welche der Verfasser hier nennt, theils unkräftig, theils wenigstens nicht kühlend und verdünnend. Bei wahrer Schwäche der Lebenskräfte, wenn die Drüsengeschwülste welk, bleich mißfärbig werden, und zurückzutreten drohen, muß man vielmehr Wein, Fieberrinde und andere Herzstärkungen reichen; und die kühlen-

geschehen ist *). Ueberall kann aber ein gelindes Abführmittel, das nach der Natur des Uebels eingerichtet ist, gegeben, auch wenn es nöthig, wiederhohlet werden.

5) Endlich giebt man schweißtreibende Dinge und gelinde Herzstärkungen, wie die Confect. de Hyacinth. Theriaca, pulv. viperarum, &c. ist **). Das Fieber muß nur zuvor gemässiget seyn, und solche Mittel durch die Beschaffenheit des Pulses erfordert werden.

II. Bey der äusserlichen Cur schreitet man sogleich

1) Zu erweichenden und schlaffmachenden Breiumschlägen, damit der Schmerz gemässigt werde. Also verordnet man einen Breiumschlag von Brodkrume oder Reiß, oder Haber-

kühlenden Mittel schicken sich nur bei einer wahren entzündlichen Disposition. H.

*) Dieses ist vornehmlich nothwendig bei dem Drüsengeschwülsten, welche sich zu gastrischen Fiebern gesellen. H.

**) Diese veralteten und zum Theil ungereimten Kompositionen führen den Namen der Herzstärkungen sehr mit Unrecht. Diese sind aber auch bei inflammatorischen, und in gastrischen Fiebern erscheinenden Drüsengeschwülsten unschiklich oder gar gefährlich, und nur da anwendbar, wo die ersten Wege gehörig gereinigt sind, und große Schwäche zugegen ist, und das Zurüktreten der Geschwülste befürchtet wird. Eben dieses gilt auch von den schweißtreibenden Mitteln. H.

Habergrütze in Milch gekocht, wozu man noch etwas Honig mischen kann.

2) Man vermeidet sorgfältig den voreiligen Gebrauch auflösender, und vornehmlich zurücktreibender Mittel, durch welche die Drüse gemeiniglich verhärtet und scirrhös wird *).

3) Wenn die Bubonen und Ohrendrüsengeschwülste von selbst nach dem Gebrauch der erweichenden Mittel zurücktreten, so muß man sogleich abführende und schweistreibende Arzneien geben, damit die zurückgetretene Unreinigkeit entweder durch den Stuhl oder durch den Schweiß ausgeführet und abgehalten werde, sich auf andere Theile zu werfen **).

4) Blei-

*) Wenn die Drüsengeschwulst nicht kritisch und durch Versetzung einer Krankheitsmaterie entstanden ist, so darf und muß man allerdings sie zu zertheilen suchen, welches vornehmlich durch die entzündungswidrige Heilmethode, und durch Ansetzung der Blutigel geschieht, wobei man auch Kompressen, welche in eine starke Bleizuckerauflösung getaucht worden sind, auflegen kann: allein bei metastatischen Drüsengeschwülsten ist die Eiterung unumgänglich nothwendig. Man muß daher jederzeit diese Fälle sorgfältig unterscheiden. Hat ein mechanischer oder andrer äußerlicher Reiz dergleichen Geschwülste verursacht, so muß derselbe alsbald entfernt werden.

**) Starke Purganzen können oft ein Zurücktreten der kritischen Drüsengeschwülste verursachen, und sind bei sehr schwachen Kräften gar nicht geschikt, die schlimmen Folgen des Zurücktretens zu verhüten. Man muß in diesem leztern Falle vielmehr Blasenpflaster auf

4) Bleiben sie aber erhaben, sie muß man sie durch reifmachende Mittel in eine baldige Vereiterung bringen. Zu diesem Endzweck ist vorzüglich gut, ein Umschlag aus Käsepappeln, rad. alth. brane. urs. Lilienzwiebeln, basilic. Sauerteig, das empl. diachylon compositum, und dergleichen.

5) Bubonen in den Leisten und unter der Achsel dürfen nicht eher geöfnet werden, als bis sie gänzlich vereitert und weich sind, es wäre denn, daß es die Umstände früher erforderten.

6) Wenn also der Kern der Drüse völlig geschmolzen ist, so macht man eine Oefnung durch einen Kreuzschnitt mit dem Bistouri, schneidet die Winkel mit der Scheere weg, oder welches noch besser ist, man legt etwas Aetzstein auf, wodurch die Oefnung zum Verbinden größer und bequemer gemacht wird *).

7) Die Ohrendrüsengeschwülste hingegen öfnet man, ehe sie noch gänzlich in Eiterung übergegangen sind, weil man befürchten muß, daß sie die Droßeladern zusammendrücken, und eine Stockung in dem Gehirn verursachen.

8) Die

auf die Stelle legen, von welcher die Geschwulst zurükgetreten ist, und innerlich Wein, Kampfer, versüßte Mineralsäuren, und andre herzstärkende und reizende Mittel geben. H.

*) Wenn die Geschwulst von beträchtlicher Größe ist so kann man sie auch vermittelst eines durchgezognen Haarseils öfnen. M. s. die Anmerkung S. 56.

8) Die sicherste Methode ist, diese Beulen mit einem langen Stück Aetzstein, das nach Verhältniß der Beule groß genug ist, zu eröfnen, denn dadurch wird der Kern der aufgelaufenen Drüse am besten zerschmelzt; Sodann schneidet man den Schorf mit der Scheere weg und befördert das Losgehen der Theile, welche man nicht hat wegbringen können mit frischer ungesalzener Butter oder Basilikonsalbe *).

9) Sobald die Bubonen und Ohrendrüsengeschwülste offen sind, verbindet man sie mit dem ung. digestivo, wozu man ol. hyperici, pulv. myrrhae, oder besser ess. myrrhae mischen kann. Ist die Wunde gereiniget, so legt man, um das Fleisch fest zu machen, den bals. Arcaei und zuletzt bals. viride, um eine Narbe zu erhalten, auf **).

10) Wenn die ganze Drüse durch die Eiterung weggehet, so wird die Wunde bald geheilet und die Narbe bald gebildet. Bleiben einige Häute der Drüsen zurück, so muß man sie mit der Scheere wegnehmen, oder mit Aezmitteln tilgen. Wenn sich endlich die Bubonen und Ohrendrüsengeschwülste, statt zu eitern, verhärten, und in einen Scirrhus ausarten, so muß man in diesem Fall alle diejenigen Mittel anwenden, welche man bey einem Scirrhus gebraucht,

*) M. s. Die Anmerkung zu S. 53.

**) Auf den noch harten Umfang des geöfneten Abscesses muß man erweichende Umschläge legen.

gebraucht, und wovon ich weiter unten reden werde.

11. Was die Wachsbeulen und Ohrendrüsenbeulen anbelangt, welche so oft bey Kindern vorkommen; so ist es genug, wenn man Ader läßt, kühlende Tisanen giebt und sie zu Haus hält. Uebrigens läßt man die Beulen mit Chamomillenöl oder Steinöl, reiben, und legt grobe Wolle darauf, welche man mit Agtstein hat räuchern lassen *).

Eilfter

*) Astruc hat sich in diesem Abschnitt blos auf die örtlichen und bei Fiebern erscheinenden Drüsengeschwülste eingeschränkt; indessen wird es doch nicht unnüzlich seyn, einige Bemerkungen über die Natur und Behandlung der vornehmsten übrigen Arten derselben beizufügen.

Die Pestbeulen haben ihren Sitz meistentheils in den Leisten, seltner in den Achseldrüsen, und am seltensten in den Ohrendrüsen und in den Brüsten. Manchmal sieht man sie epidemisch nebst den Karfunkeln ohne Fieber, als Vorläufer der wirklichen Pest. In dieser zeigen sie sich entweder im Anfang der Krankheit, oder gegen das Ende derselben. Meistens hat ein Kranker nur eine, sehr selten zwei oder gar drei solche Geschwülste. Sie sitzen nach Samoilowitz nicht auf der Drüse selbst, sondern neben derselben. Wenn die Kräfte sehr schwach sind, so wächst die Geschwulst nicht, es zeigt sich keine Entzündung, der Schmerz ist gering und der Patient stirbt zwischen dem zweiten und dritten Tage nach Erscheinung der Geschwulst. Wenn aber die Kräfte gut sind, und der Patient den siebenten Tag erlebt, so wird die Geschwulst größer, schmerzhafter,

stärker

Eilfter Abschnitt.

Von den Frostbeulen.

Beschreibung.

Die Frostbeulen welche im Lateinischen Perniones, im Griechischen χείμεθλα, im Französischen Mules, Engelurus, genennt werden, zeigen sich in vier verschiedenen Zuständen, welche man wohl unterscheiden muß.

1) An-

stärker entzündet und geht in Eiterung, indem zugleich die Krankheitszufälle abnehmen. — Die meiste Gefahr ist mit den Pestbeulen an den Achseldrüsen und in den Brüsten verbunden. Man muß auf diese Beulen den Tag über erweichende Umschläge von Honig und Mehl, oder von Semmelkrume, Milch und Safran, oder, wenn sie sehr schlaf, und wenig empfindlich sind, von gebratnen Zwiebeln, des Nachts aber zusammengesetztes Diachylon- und Scherlingspflaster legen, sie, sobald sie in Eiterung gegangen, öfnen und dann wie einen andern Abscess behandeln, indem man zugleich die nöthigen innerlichen Mittel gebraucht. (M. s. *Samoilowitz* Memoire sur la peste qui en 1771. ravagea l'empire de Russie. Paris 1783. *G. Orraei* descriptio pestis, quae a. 1770. Jassiae et 1771. Moscuae grassata est. Petrop. 1784. 4.

Man muß, nach Schwediauers und Girtanners Vorgang zwei Arten venerischer Drüsengeschwülste unterscheiden, nämlich: symptomatische

und

1. Anfangs erscheint an den Fingern, an den Zehen, an den Fersen und an andern Theilen, welche diesem Uebel unterworfen sind, ein Aufschwellen mit

und idiopathische. Jene erstern gesellen sich als Symptom zu jeder Entzündung der Harnröhre oder der Eichel, und können daher eben sowohl vom Einbringen der Bougies, und von rheumatischen Tripperu, als von wahren venerischen Trippern und Chankern entstehen. Diese Geschwülste entstehen blos durch Mittheilung des Reizes ohne Absetzung eines Krankheitstoffs und verschwinden von selbst, so bald als die Reizung aufhört, welche sie hervorbrachte. Die idiopathischen venerischen Bubonen hingegen entstehen durch wirkliche Ansaugung des venerischen Giftes aus einem benachbarten Geschwür und Absetzung desselben in der Drüse. Am häufigsten entstehen sie an den Leistendrüsen, doch sieht man sie auch zuweilen an den Achseldrüsen. Man glaubte sonst, diese Geschwülste wären eine Art von kritischer Absetzung oder Metastase des venerischen Giftes aus der ganzen Masse der Säfte, und daher hielt man es für gefährlich, sie zu zertheilen und für nothwendig, sie bald möglichst zur Eiterung zu bringen und zu öffnen. Jetzt aber ist es bekannt, daß die venerischen Bubonen nie durch Metastasis entstehen, selten oder nie Folge der allgemeinen Lustseuche sind, sondern vielmehr dann erscheinen, wenn das venerische Gift, aus einem bisher blos örtlichen Geschwür in das System der Lymphengefäße überzugehen anfängt, und also die allgemeine Lustseuche erst bevorsteht. Daher ist auch die Furcht vor der Zertheilung dieser Geschwülste verschwunden, und nur dann soll man, nach neuern Grundsätzen die Eiterung derselben befördern, wenn sie nicht mehr verhindert werden kann; indem, wenn auch bei den Bemühungen den Bubo zu zertheilen, das Gift in die Masse

mit Röthe und Schmerz, wobey auch wohl zugleich ein wenig Hitze und etwas Jucken bemerkt wird. Der angelaufene Theil giebt dem Druck nach, er hebt

der Säfte getrieben, und eine allgemeine Lustseuche verursacht würde, diese doch immer durch längern Gebrauch des Queckſilbers leicht geheilt werden kann, dahingegen, wenn der Bubo eitert, der Patient doppelt schlimm dran ist; weil theils das Geschwür meistens schwer heilt, und oft Gefahr bringt, theils auch durch die Eiterung die Masse des Gifts vermehrt, und die allgemeine Ansteckung folglich desto gewisser und gröſſer wird. Deswegen muß man also, nachdem im Fall sehr beträchtlicher Entzündung und Reizung, Aderläße oder örtliche Blutausleerungen durch Blutigel vorgenommen, und zugleich ein antiphlogistisches Verhalten angeordnet worden, die Zertheilung der venerischen Bubonen durch das Queckſilber zu bewerkstelligen suchen. Hiezu bedient man sich der Queckſilbersalbe, welche täglich zweimal in gehöriger Menge in der Gegend der lymphatischen Gefäße, welche zu der geschwollnen Drüse gehen, also bei Leistenbeulen an der innern Seite des Schenkels, und an der Wurzel der Ruthe, oder zur Seite der Schamlefzen, bei Bubonen der Achseldrüsen hingegen an der innern Seite des Arms eingerieben wird. Auf der Beule selbst reibt man keine Salbe ein, sondern man bedeckt sie blos mit einem Queckſilberpflaster. Bei sehr hartnäckigen Fällen ist es auch heilsam, trokne Schröpfköpfe auf den Bubo zu setzen, und innerlich Brechmittel zu geben. Die Zertheilung der Bubonen ohne Queckſilbermittel blos durch kalte Umschläge ꝛc. welche neuerlich von einigen empfolen worden, hat zu viel Zweifel wieder sich, als daß ich mich dabei aufhalten sollte. Es scheint auch der innerliche Gebrauch des Queckſilbers bei Bubonen ohne allgemeine Lustseuche

hebt sich aber sogleich wieder und b hält einen sehr schwachen Eindruck Diesen nennt man die anfangende oder ödematöse Frostbeule.

seuche zur Zertheilung derselben nicht so viel leisten zu können, als die Einreibung. Wenn binnen vier Tagen der Bubo auf die abgedachte Art nicht zertheilt werden kann, so sieht man sich genöthigt, die bevorstehende Eiterung, weil sie nicht verhütet werden kann, zu befördern. Dieses muß aber nach den verschiedenen Umständen auf verschiedene Art geschehen. Ist der Kranke stark und v llblütig, die Entzündung, der Schmerz und das Fieber sehr heftig, so muß man Aderlassen, Blutigel an die Geschwulst setzen, ein antiphlogistisches Verhalten, warme Bäder und gelinde Abführmittel verordnen, und auf die Geschwulst erweichende Breiumschläge legen. Ist hingegen aus dem schwachen schnellen Pulse und aus der Konstitution des Kranken zu schließen, daß die Heftigkeit der Zufälle blos von allzugroßer Reizbarkeit abhänge, so muß man sich vor allzustarken Ausleerungen aller Art sorgfältig hüten, keine allzustrenge Diät verordnen, innerlich Mohnsaft und Fieberrinde geben, auf die Geschwulst aber erweichende Breumschläge legen. Wenn aber, wie man oft bei schlaffen, schwachen, kachektischen oder skorbutischen Personen beobachtet, die Geschwulst flach, wenig schmerzhaft, und der Puls nicht fieberhaft, oder klein und schwach ist, so muß man innerlich eine nahrhafte Diät, Fieberrinde und Wein, äußerlich aber reizende die Eiterung befördernde Mittel, z. B. das Empl. diach. gummos. Sauerteig, auch wohl selbst spanische Fliegentinctur gebrauchen. Wenn der Bubo endlich ganz in Eiterung gegangen, und zum Aufbruch reif ist, so soll man nach der Meinung der neuern die Eröffnung der Natur überlassen, und nur dann, wenn

2) Vermehrt sich die Aufschwellung und dauert fort, so wird die Hitze und der Schmerz nach Verhältniß stärker und der Theil röther, doch so, daß er noch weiß wird, wenn man mit dem Finger darauf drückt. Sodann nennt man dieses Uebel eine vollkommne oder rosenartige Frostbeule.

3. Wird das Aufschwellen, die Röthe und Hitze noch größer, und der Theil behält nach dem Druck

dieselbe nicht erfolgt, und das eingeschlossene Eiter viel Beschwerden verursacht, den Bubo vermittelst eines darauf gelegten kleinen Stücks Höllenstein, oder eines kleinen Einschnitts mit der Lanzette öfnen. Der geöfnete Bubo wird wie ein andrer Abscess behandelt, und man muß nur dann, wenn er die Gestalt eines venerischen Geschwürs annimmt, Queckſilbermittel gebrauchen. Wenn aber diese das Geschwür übelartiger machen, so muß man sie aussetzen, und innerlich so wohl als äußerlich stärkende Mittel anwenden. Werden die Geschwülste skirrhös oder krebshaft, so muß man sie ausrotten. (M. s. Schwediauers praktische Beobachtungen über hartnäckige und eingewurzelte venerische Zufälle. Wien 1786. S. 146 u. f. Nisbetts theoretische und praktische Abhandl. über die Luſtseuche a. d. Engl. von D. C. F. Michaelis Leipzig 1689. S. 205. u. f.

Von den skrophulösen Drüsengeschwülsten wird in der Folge an einem andern Ort geredet werden.

Die skorbutischen Drüsengeschwülste entstehen fast nur an den Ohrendrüsen. Die allgemeine Kur des Skorbuts hebt sie; äußerlich muß man blos Bähungen von Eßigdämpfen, oder, nach Hulme, das Reiben mit einer Mischung aus frischem Baumöl und Pommeranzensaft anwenden. H.

Druck seine Röthe, so ist eine entzündete Frostbeule da.

4. Bilden sich endlich einige Blasen, welche das Oberhäutchen absondern, und die Frostbeule fängt an Risse zu bekommen und in ein Geschwür überzugehen; so erhält sie den Namen einer exulcerirten Frostbeule.

Sitz.

Jederman weiß, daß die Frostbeulen besonders die Finger und Zehen, Hände und Füße, und hauptsächlich die Ferse; Nasen, Lippen, die Ohrläppchen und überhaupt die äussersten Gliedmaßen des Körpers einnehmen, wenn sie zumal dem Eindruck der Kälte sehr ausgesetzt sind.

Ursachen.

1. Frostbeulen entstehen nur von der Kälte; besonders, wenn man plötzlich und zu wiederholten malen aus der Wärme in die Kälte kommt, oder aus der Kälte in die Wärme; denn alsdann ist die Wirkung der Kälte um so vieles stärker. Die Wirkung der Kälte und die durch sie hervorgebrachte Verdickung der Lymphe sind also die Ursachen der Frostbeulen.

Die verdickte Lymphe wird in ihren eignen Gefäßen aufgehalten, oder welches auf eins hinaus kommt, sie fließt in denselben sehr langsam. Diese Gefäße müssen daher anlaufen, folglich auch der Theil oder die Haut, welche der Kälte am mehresten unterworfen ist.

Wenn diese Aufschwellung allein von der Lymphe verursacht wird, so ist sie nur ödematös, und verändert die Farbe des Theils nicht; und wenn derselbe gleich weich ist so hat er doch noch seine Federkraft, weil die hier noch in ihren Gefäßen stockende Lymphe, denselben nicht gänzlich geschwächt hat.

2. Dauert aber die Stockung der Lymphe fort, oder nimmt sie zu, so drücken die allzusehr angelaufenen lymphatischen Gefäße in der Haut, die benachbarten Theile zusammen, und hemmen den Umlauf des Bluts. Dadurch wird die Geschwulst, welche zu gleicher Zeit merklich roth wird, jedoch nach dem Druck verschwindet, größer; die Frostbeule ist sodann rosenartig.

3. Wenn diese nämliche Ursache anhält, die Stockung des Bluts sich vermehrt, und bis in das Fett, oder in die Zellhaut, die unter der Haut ist, fortgepflanzt wird, so entstehet eine wirkliche Entzündung, welche mit Röthe, Hitze und Schmerz begleitet ist. Dann ist eine entzündete Frostbeule da.

4. Wenn endlich aus den sehr verstopften lymphatischen Gefäßen oder Blutadern, einige Tropfen eines blutigen Wassers ausschwitzen, so entstehen, wenn sich diese unter der Oberhaut ansammlen, Blasen auf derselben; diese verursachen, wenn sie bersten, Risse in der Haut, welche sich endlich in Geschwüre verwandeln. Daraus entstehen nun die exulcerirten Frostbeulen.

I. Die Theile, welche den Frostbeulen unterworfen sind, sind, wie ich schon gesagt habe, die Finger,

die

die Zehen, die Ferſen, die Naſenſpitze, die Lippen und auch manchmal die Ohren; und zwar aus zweierlei Urſachen:

1) Weil dieſe Theile ſehr weit von dem Herzen entfernt ſind, ſo muß nothwendig das Blut, ehe es dahin kommt, einen groſſen Theil ſeiner Bewegung und ſeiner Wärme verlieren; eben ſo verhält es ſich mit dem Lauf der Lymphe, folglich kann ſie hier leicht aufgehalten werden.

2) Sind dieſe Theile dem Eindruck der Kälte am meiſten ausgeſetzt, ſo wohl in Anſehung ihrer Lage, als auch wegen ihrer geringen Gröſſe.

II. Die Froſtbeulen ſind nicht bey allen Menſchen gleich gewöhnlich. Die Erfahrung hat gelehrt, daß ſie ſich hauptſächlich bey denjenigen ereignen, welche fette, zähe, wenig ſalzige Lymphe haben; wie bey Kindern, Frauenzimmern, bey denen, die nichts als Waſſer trinken, und bei ſchleimreichen Körpern.

Faſt niemals ereignen ſie ſich im Gegentheil, bey denjenigen, deren Lymphe dünn, ſalzig und ſcharf iſt, und weniger zur Verdickung geneigt iſt, wie bey Alten, bey Mannsperſonen, bei Weinſäufern und galligen Körpern.

Zufälle.

1. Bey den Froſtbeulen iſt im Anfang die Geſchwulſt weiß, ſo lang als nur allein die Lymphe daſelbſt ſtockt; nichts deſtoweniger iſt ſie etwas heiß, und ein wenig ſchmerzhaft.

2. Ist sie weich, jedoch mit einer gewissen Federkraft begabt, weil die noch in ihren Gefässen sich befindende Lymphe nicht Zeit gehabt hat, die Häute der Gefäße zu erschlaffen.

3. Wenn das Blut selbst in den Frostbeulen zu stocken anfängt, so vermehrt sich die Röthe, die Hitze und der Schmerz. Indessen ist doch die Stockung des Bluts noch nicht so groß, daß der Theil nach dem Druck seine Röthe nicht behalten sollte.

4. So wie die Verstopfung der Blutgefäße zunimmt, so nehmen auch die Zufälle zu. Auf dem höchsten Grad sind sie, wenn eine wirkliche Entzündung da ist.

5. Sodann schwitzen aus den verstopften Blut- und Wassergefäßen einige Tropfen von einem Blutwasser heraus, das hier große oder kleine Blasen verursacht, die, wenn sie bersten, Gelegenheit zu exulcerirten Rissen geben.

6. Aus diesen Spalten oder Rissen fließt anfänglich ein blutiges lymphatisches Wasser, endlich eine ziemliche Menge einer Art Eiter, das jedoch noch wäßrig ist.

7. Die Frostbeulen können sich zertheilen, sie mögen seyn in welchem Zustand sie wollen, wenn nämlich die Lymphe ihre vorige Flüßigkeit, und ordentlichen Lauf wieder erhält.

8. Wenn sie sich zertheilen, so juckt der Theil sehr, es sey nun, weil etwas von der hier stockenden Lymphe durch die Haut ausdünstet, oder, weil die ausgetrocknete Oberhaut, welche auf der halb zer-

theilten Geschwulst liegt, hier ein beständiges Kitzeln erregt.

9. Endlich schält sich der Theil, weil sich die vertrocknete Oberhaut in mehr oder weniger großen Stücken von der unter ihr liegenden Geschwulst, die nach dem Maaß, wie sie sich zertheilt, immer kleiner wird, absondert.

Beurtheilung.

Eine Frostbeule ist ein sehr bekanntes Uebel, und wenn es auch nicht so bekannt wäre, so würde man es leicht aus der gegebenen Beschreibung erkennen können. Nichts ist auch leichter, als die verschiedenen Zustände derselben auf den ersten Anblick zu unterscheiden.

Vorhersagung.

Die Frostbeulen sind beinahe allezeit ohne Gefahr. Jedoch geschieht es zuweilen, daß sie den Knochen angreifen; dieser Fall ist aber selten. So werden sie auch manchmal brandig. Dieses geschieht aber noch seltener *).

Es ist sehr schwer die Frostbeulen zu heilen, so lange die Kälte dauert, das ist, so lang die Ursach des Uebels anhält, wenn man zumal nicht darauf besonders siehet, daß der Eindruck derselben abgehalten wird. So bald aber die Witterung gelinder wird, so verlieren sie sich fast allezeit von selbst.

*) Alsdann können sie aber auch, besonders bei kachektischen Personen, tödlich werden.

Cur.

Bei der Cur der Frostbeulen hat man überhaupt drey Gegenstände vor sich.

1. Muß man bey denjenigen, welche zu Frostbeulen geneigt sind, versuchen, denselben zuvorzukommen, ehe sie noch entstehen.

2. Wenn sie aber entstanden sind, sie geschwind wegzuschaffen besonders zu der Zeit, wenn sie noch ödematös, rosenartig oder tief entzündet sind.

3. Endlich diejenigen, welche schon exulcerirt sind, heilen.

I. Es hält nicht schwer, diejenigen Personen, welche dazu geneigt sind, vor Frostbeulen zu verwahren; allein das einzige Mittel, wenn man es haben kann, bestehet darin, daß man sich

1) sorgfältig vor der Kälte in acht nimmt, besonders bey kalter Witterung nicht unverständigerweise erhitzet, noch wenn man warm ist, sich wieder auf einmal abkühlet. Man weiß aus der Erfahrung, daß hierin die gemeinste Ursache der Frostbeulen liegt, wenn es zumal oft geschieht, wie die Kinder zu thun pflegen.

2) Bemerkt man an den Zehen oder Ferſen einen Anfall von Frostbeulen, so muß man Socken von Wolle oder Filz tragen, und dieselben zuweilen mit Brandwein anfeuchten. So kann man sich auch Handschuh von Castor oder damit gefütterte Handschuh machen lassen, wenn man Frostbeulen an den Händen befürchtet.

3) Muß

3) Muß man die Füße und Hände täglich zweymal mit warmer Brühe von weißen Rüben, und wenn es seyn kann, von gefrornen weißen Rüben waschen, oder den Saft der gefrornen Rüben auspreßen, und die Frostbeulen damit bestreichen. Alsdann trocknet man die Füße oder Hände ab, und besprenget sie mit Branntwein oder Ungarischem Wasser.

4) So kann man auch auf die mit Frostbeulen bedrohten Theile ein Stückchen Leinwand legen welches mit einer Salbe überzogen werden, die aus gelbem Wachs, Terpenthin, Campher und etwas Lorbeeröhl, bey gelindem Feuer zusammen gemischt werden muß.

5. Endlich kann man die Füße und Hände mit Myrrhen, Storax und etwas Zimmet räuchern lassen; indem man diese Dinge nach und nach in ein Kohlbecken mit glühenden Kohlen einstreuet.

II. Ist diese Vorsorge vergeblich, und man kann den Frostbeulen dadurch nicht vorbeugen, so muß man sogleich wirksamer zertheilende Mittel brauchen, um wenigstens ihren Fortgang zu hindern.

In dieser Absicht läßt man 1. die Füße und Hände in ein warmes Bad von gewürzhaften Kräutern stellen. Wie z. E. Herba rorismar. lavend. thymi, origani, salviae, rutae &c. oder in ein Decoct von der radice cyclaminis. Man macht diese Bäder nicht allein von Wein, sondern man gießt auch wohl noch Brandwein zu, wenn man will.

2. Man

2. Man wäscht die kranken Theile mit spir. vini camphorato entweder allein, oder mit Salmiak vermischt; dann auch mit warmen Urin; mit einer spirituösen Ess. resinae pini; mit ol. lumbr. terrestr. laurino, philosophorum.

3) Man bestreicht sie mit Wachsöl, worin Rüben gesotten und etwas Terpenthin gemischt worden; oder mit ol. laur. und etwas Terpentin und Wachs, oder mit geschmolzenem Capaunenfett, wozu der dritte Theil Senf gemischt wird.

4) Man räuchert die Theile mit obigem Räuchermittel No. 5. oder welches noch besser ist, mit altem Leder oder verbranntem Horn.

5) Endlich bedeckt man sie mit der zubereiteten Leinwand, welche ich im vorigen Artikel S. 219. angezeigt habe, oder mit dem empl. de mucilagin. de meliloto und Vigonis, oder mit dem bloßen empl. Noribergens. *).

III. Die-

*) Was der Vers. hier von der Behandlung der entzündeten Frostbeulen gesagt hat, bedarf einiger Berichtigungen. Nichts thut bei den Frostbeulen, wenn sie noch neu sind, bessere Dienste als Schnee oder Eis, oder eiskaltes Wasser, womit man die leidende Theile täglich einigemal reibt oder wäscht, wofern nicht eine Neigung zu Kolikschmerzen oder zu Katarrhen diese Anwendung der Kälte verbietet. Nächstdem ist auch das Waschen und Bähen mit Thedens Schußwasser, Goulardschem Bleiwasser, und mit warmen Essigdampf zu empfelen. Wenn die Entzündung sehr heftig ist, so muß man Blutigel an die Geschwulst setzen. Eitert eine Frostbeule, so muß man sie öfnen, mit warmen Essigdampf bähen,

III. Dieser Sorgfalt ungeachtet, ereignet es sich doch zuweilen, daß die Frostbeulen bersten und schwären, wenn der Winter zumal lang und sehr kalt ist.

In diesem Fall muß man 1. mit dem Gebrauch derjenigen Mittel, welche unter den angezeigten am besten zu bekommen schienen, anhalten, die offenen Frostbeulen öfters mit warmen Wein waschen, oder mit Kalchwasser, wozu einige Tropfen Brandwein gegossen werden.

2. Dann legt man das empl. de cerussa oder diapalma oder die obgemeldte präparirte Leinwand darauf, oder man verbindet, welches noch besser ist, mit einer Salbe aus ol. cerae, rel. pini, colophonio, welche reiniget und heilet.

3. Die Geschwüre fressen manchmal bey den Frostbeulen sehr geschwind unter sich; wenn sie bis auf die Knochen gedrungen sind, so muß man auf den Knochen ein Plumaceau, das in Weingeist, oder in ell. myrrhae getränkt worden, legen, damit derselbe nicht angegriffen werde.

4. Manchmal ist man genöthiget, die geschwornen Frostbeulen wie eine Wunde zu verbinden; und alsdann bedient man sich nach und nach der Digestivsalbe, des bals. Arcaei, des ung. fusci, und bals. virid. nach Beschaffenheit der Wunde.

5. Sehr

ben, mit Bleiwasser und Wachstuch verbinden, und zugleich strenge Diät beobachten und Abführmittel nehmen lassen. Wird das Geschwür brandig, so muß man nach den beim kalten Brand vorgetragnen Regeln verfahren. H.

5. Sehr selten hat man bey Frostbeulen innerliche Mittel nöthig, weil sie gemeiniglich keinen innerlichen Fehler, weder des Bluts, noch der Lymphe, zur Ursache haben. Muß man jedoch dergleichen gebrauchen, so müssen es verdünnende, Urintreibende und eröfnende Mittel seyn; wie der Trank aus Cichorien, Brunnenkresse, Körbelkraut; oder Krebsbrühen oder Molken mit dem tartaro mart. solubili.

Zwölfter Abschnitt.

Von der Blutgeschwulst (Ecchymosis s. Suggillatio.)

Beschreibung.

Die Blutgeschwulst (Ἐκχύμωσις, lateinisch Suggillatio, französisch, Meurtrissure,) ist eine Ergiessung des Bluts, die zuweilen sehr gering, jedoch gemeiniglich in verschiedene Stellen vertheilt ist, die manchmal groß, manchmal klein, mehr oder weniger abgesondert sind, und bald einen kleinen bald einen großen Umfang haben; fast allezeit begleitet sie eine Entzündung, welche mit der Heftigkeit ihrer Ursache im Verhältniß steht; dann ist gemeiniglich Röthe, Hitze und Schmerz, als die gewöhnlichen Zufälle der Entzündung mit ihr verbunden.

I. Diese

I. Diese Ergiessung des Bluts ist manchmal nur in der Oberfläche der Haut, zuweilen tief und in der Fetthaut, oder in dem Zellgewebe, oder wohl gar in den unter demselben liegenden Muskeln. Die erste Gattung nennt man eine superficelle, und die andere eine tiefe Ecchymesis *).

II. Oft rührt diese Ergiessung mehr von der Lymphe als vom Blut her, besonders bei Kindern, bey welchen die Blutgefäße geschmeidig und beweglich sind, folglich der Gewalt des Stoßes ausweichen können, der daher nur die lymphatischen Venen trift. Jedoch wird auch öfters diese Geschwulst ganz allein vom Blut verursacht, oder es ist doch der gröste Theil Blut, wie bey Erwachsenen und alten Personen. Die erste Art heißt Ecchymosis sanguinea.

III. Wenn bey der Blutgeschwulst die Haut noch ganz ist, so ist dieses eine Suggillation ohne Wunde. Ist die Haut aber verlezt, so ist dieses seine Suggillation mit einer Wunde.

IV. Nach dem Grad der angebrachten Gewalt, wodurch das Ergiessen des Bluts verursacht worden, ist zuweilen viel Blut ausgeflossen, und irgendwo angehäuft, wenn zumal große Gefäße entzwey gerissen sind, und alsdenn verdient sie den Namen einer großen Suggillation. Manchmal ist hingegen die Ergießung mäßig oder gering gewesen, folglich nur kleine

*) Es giebt zwei Grade der Blutgeschwulst, in der einen sind die Gefäße blos geschwächt, in dem andern aber wirklich zerrissen. H.

kleine Gefäßgen zerrissen; die Suggillation heißt demnach sodann gering oder mäßig.

V. Gemeiniglich beschränkt sich die Suggillation nur auf die bisher beschriebenen weichen Theile; jedoch erstreckt sie sich zuweilen auch bis in die Knochen, die sich alsdann nicht selten abblättern, oder doch wenigstens an dem Ort der erlittnen Gewalt aufschwellen, und eine Art Knochengeschwulst bilden.

VI. Die Farbe ist bey einer Suggillation nicht immer dieselbe. Anfänglich, wenn sich das Blut erst kürzlich ergossen, und seine Flüßigkeit und Farbe noch hat, ist der Theil roth. Er wird bald schwarz, wenn das Blut gerinnt, und selbst schwarz wird. In der Folge wird diese Schwärze lichter, so wie sich das Blut zertheilt, und zuletzt wird der Theil gelb; ja öfters bilden diese Farben hier verschiedene Kreise, einen schwarzen um den aschgrauen, um diesen einen rothen, und um den rothen einen gelben gleichsam nach der Art eines Regenbogens.

VII. Die Suggillation endiget sich auf eine vierfache Art, als:

1) Durch Zertheilung; dieser Ausgang ist der beste, wenn nemlich das ausgetretene Blut nach und nach von der Lymphe verdünnt und flüßig gemacht, und mit ihr in die lymphatischen Venen zurückgeführt wird.

2) Durch die Eiterung; wenn nehmlich das Blut, da es an einem natürlicherweise warmen Ort stocket, dessen Wärme durch die Entzündung noch vermehret wird, ja, wo es überdieß den beständi-

ständigen Schlagen der benachbarten Arterien ausgesetzt ist, fault, und also einen sehr stinkenden Abscreß formiret.

3) Durch Verhärtung; wenn das ausgetretne und trocken gewordene Blut in Klumpen zusammen gehet, welche anstatt zu vereitern, gar austrocknen, und sich verhärten, woraus eine Art eines Scirrhus entstehet.

4) Durch den heissen Brand, als den schlimmsten Ausgang; wenn nämlich das sich arse blutige Wasser, welches aus dem extravasirten Blut schwitzet, in die benachbarten Fasern eindringt, sie erweicht, und zerstöret, solchergestalt ihre gewöhnliche schwingende Bewegung oder tonum vitalem unterdrückt, welche ihr Leben ausmacht.

Ursachen.

Die Ergiessung der Lymphe oder des Bluts, welche sich bey einer Suggillation ereignet, kommt von keiner Ursache her, durch welche die Gefäße, und die sie bedeckende Haut zugleich zertrennt, gestochen, oder zerschnitten werden, denn dieses wäre alsdann eine wirkliche Wunde und keine Suggillation. Sie entstehet vielmehr aus Ursachen, welche die Gefäße unter der Haut zerreißen können, ohne die Haut dabey zu verletzen, die mehr widerstehet, und dieses geschieht durch eine Quetschung oder gewaltsame Dehnung.

I. Man weiß zwey Ursachen, die fähig sind, eine Quetschung hervorzubringen, als:

1) Fallen, wobey es darauf ankommt, wie hoch man fällt, wie schwer die gefallene Person gewesen, und wie hart der Körper war, worauf sie gefallen.

2) Schläge, deren Wirkung durch den Grad von Kraft und durch die Härte und Dicke des Instruments, womit sie gegeben worden, so wie auch durch die Anzahl bestimmt wird.

II. Eine Dehnung geschiehet in allen Fällen, wo die Theile stark gerissen und gezogen werden; wenn man z. E. die Haut stark kneipt, wenn die Ausdehnung und Gegenausdehnung bey dem Einrichten verrenkter Glieder sehr gewaltsam geschieht, ingleichen auf der Folter. Hieher kann noch diejenige Zerreissung gerechnet werden, welche Splitter gebrochener Knochen in den benachbarten Theilen verursachen. Ferner gehöret hieher das Zerren, das die Blase, durch Einbringung der Steinzange, oder die Gebärmutter bey der künstlichen Entbindung auszustehen hat, wenn zumal hierbey die Wundärzte nicht behutsam genug sind *).

Zufälle.

*) Ergießungen des Blutes ins Zellgewebe sieht man auch von innerlichen Ursachen, besonders bei sehr bösartigen Faulfiebern und beim Skorbut hin und wieder entstehen. Auch ist oft bei hohen Graden der Brustentzündungen, und beim Schlagfluß die eine Seite des Körpers ganz mit Blut unterlaufen. Von dieser Art der Ecychmosis kann aber hier nicht gehandelt werden. H.

Zufälle.

1. Anfangs ist bey einer Blutgeschwulst wenig Schmerz, und der Theil bleibt im natürlichen Zustand; sobald aber eine Entzündung dazu kommt, welches sich in 24 Stunden ereignet, so schwillt der Theil, wird roth, heiß und schmerzhaft, also entzündet, ja wenn die Blutgeschwulst groß ist, so schlägt wohl gar ein Fieber dazu.

2. Erhält man bey Zeiten eine Zertheilung der Entzündung, und kann man dem Theil seine gewöhnliche Geschmeidigkeit wiedergeben: so wird das ausgetretene Blut leicht zertheilt; weil sodann die wieder hergestellte schwingende Bewegung der Fasern und Gefäße das nach und nach verdünnte Blut wieder in die lymphatischen Gefäße treibet. Wenn die Zertheilung einmal geschehen so vereinigen sich die verletzten Gefäße unter der Haut bald wieder.

3. Dauert im Gegentheil die Entzündung als ein Hinderniß der Zertheilung fort, so ist zu befürchten, daß sich das ausgetretene Geblüt aus den oben angeführten Ursachen (S. III. Abschnitt vom Abscheß) in Eiter verwandle. In diesem Fall entstehet ein Abscheß, der um desto schlimmer und größer ist, weil der mit Blut unterlaufene Theil selbst in Suppuration gerath.

4. Manchmal ereignet es sich, wenn das Blut natürlicherweise trocken ist, und die entstandenen Blutklumpen durch die Hitze der Entzündung noch mehr ausgetrocknet werden, daß die Blutgeschwulst sich verhärtet, und eine Art einer scirrhösen Geschwulst entstehet, die sich schwer zertheilen läßt.

5. Zuweilen ist die Zerstörung so groß und die Blutklumpen sind so hart, daß die Bewegung der Gefäße gehemmt wird; das Leben der Theile muß daher aufhören, oder welches einerley ist, es erfolgt der Brand.

6. Wenn man eine von diesen schlimmen Folgen befürchtet, so ist hier das kürzeste und sicherste Mittel, Einschnitte in den beschädigten Theil zu machen. Das extravasirte Blut muß man sodann so viel möglich ausdrücken, und das Uebel zu einer einfachen Wunde machen, die man nachher auf gewöhnliche Art behandelt. Auf diese Art kommt man dem Abscеß, der Verhärtung und dem Brande zuvor.

Beurtheilung.

1. Eine Suggillation fällt in die Augen. So erkennt man auch durch das bloße Ansehen, ob eine Ecchymosis lymphatica oder sanguinea da ist, ob sie groß, oder mittelmäßig, flach oder tief ist.

2. Die Eigenschaften der gegenwärtigen Zufälle lehren uns, ob sich die Blutgeschwulst zertheilt, oder vereitert, ob sie sich verhärtet, oder in Brand übergehen will.

3. Nach der Lage der Suggillation und der Größe der erlittnen Verletzung urtheilt man, ob zugleich ein Knochen, oder nur allein das Fleisch beschädiget worden sey.

Vorhersagung.

1. Ecchymoses sind überhaupt nicht gefährlich, oder doch mit wenig Gefahr verbunden, wenn nur keine Knochen dabey zerbrochen worden.

2. Die

2. Die Gefahr ist indessen nach der Natur des Uebels verschieden; So ist eine Ecchymosis sanguinea weit gefährlicher als eine Ecchymosis lymphatica; eine große schlimmer, als eine kleine; und eine tiefe gefährlicher, als eine flache.

3. Ist die Gefahr nach Beschaffenheit des mit Blut unterlaufenen Theils verschieden; eine Ecchymosis in den Knochen ist also viel gefährlicher, als die an den weichen Theilen. Die, welche sich an den Sehnen ereignet, schlimmer, als diejenige, so an der Haut, oder im Fett, oder im Fleisch erscheint.

4. Nach den Zufällen ist eine entzündete Blutgeschwulst weit gefährlicher, als eine solche, wobey keine Entzündung ist; eine schwärende Ecchymosis gefährlicher, als eine entzündete; und die, so in den Brand überzugehen droht, die allergefährlichste.

Cur.

Bey einer Suggillation muß die Cur nach drey verschiedenen Fällen eingerichtet werden. Man giebt acht,

1) Ob bey derselben nur Lymphe ausgetreten, oder wenn Blut extravasirt ist, ob desselben viel oder wenig ist.

2) Ob viel Blut ausgelaufen und dasselbe in Klumpen sich zusammen gesetzt hat.

3) Ob die Blutgeschwulst in einen Abscess übergegangen, ob sie den Brand droht, oder Sehnen oder Knochen dabey verletzt sind.

I. Ist die Ecchymosis lymphatisch, oder wenigstens bey derselben nur wenig Blut extravasirt, so muß man mit schicklichen Mitteln dasselbe zu zertheilen suchen. Die Zertheilung gelingt hier fast allezeit. Ja selbst bey einer beträchtlichern und eine geronnene Masse enthaltenden Blutgeschwulst kann man auf folgende Art die Heilung erhalten. Man läßt

1) Zur Ader, wiederholt die Aderlässe auch öfters nach Beschaffenheit und Alter des Patienten, und nach Verhältniß der erlittenen Verletzung.

2) Wenn das Uebel gering ist, so sind schwache auflösende Mittel hinlänglich, als z. E. ein Stückgen gewässerte Speckschwarte, ein Stück gekauet Brod, oder Papier, oder eine gekaute Nuß. Bey Kindern ist dieses gemeiniglich hinlänglich, wenn man zumal den Theil scharf bindet, wodurch die Aufschwellung verhütet wird.

3) Wenn das Uebel größer ist, oder bey Erwachsenen sich zuträgt, so muß man mit Brandwein oder spir. vini camphor. mit Salmiack versetzt, oder Ungarischem Wasser *), Kompressen anfeuchten, und diese auf den beschädigten Theil legen. Dergleichen Kompressen aber müssen öfters wieder damit benetzt werden. Umschläge von dem Saft der Parietaria und mit spir. vini, oder

*) Oder warmen Wein, welcher mit Wermuth, Thymian oder Majoran aufgegossen worden. H.

oder spir. vini camphorato vermischt, sind fast noch besser, weil sie länger feucht bleiben.

4) Wenn die Blutgeschwulst diesen Mitteln nicht weicht, so braucht man mit gutem Erfolg einen Brei von geschabter Zaunrübe mit Brandwein oder Lorbeer- oder Camillenöhl zu einem Teig gemacht und aufgelegt *). Wenn die Haut verletzt wäre, so legt man auf die Verletzung ein kleines Pflästergen vom Empl. diapalmae, oder vom Cerato Galeni, damit dem Schmerz vorgebeugt werde, welchen die auflösenden Mittel daselbst verursachen würden. Alsdenn applicirt man auflösende und geistige Mittel wie gewöhnlich.

5) Fängt sich die Ecchymosis um den 3ten oder 4ten Tag zu zertheilen an, so darf man nur mit diesen Mitteln fortfahren. Geschieht dieses nicht, so folgt man derjenigen Methode, welche ich gleich vortragen werde.

II. In einer beträchtlichen inwendig geronnenen Blutgeschwulst muß man die kräftigsten Hülfsmittel anwenden.

1) Läßt man mit mehrerer Sorgfalt als im vorhergehenden Fall, zur Ader, sowohl reichlicher als öfter.

*) Sehr nützlich ist hier auch der äusserliche Gebrauch einer Salmiakauflösung, des Spirit. Minder. und des Thedenschen Schußwassers, und die Einwicklung des ganzen Glieds. H.

2) Kann man wohl noch, um den Kranken zu befriedigen, zertheilende Mittel versuchen, allein man wird am besten thun, wenn man alsbald Einschnitte macht, um das Blut herauszulassen. Wenigstens muß man sich nicht lange bey dem Gebrauch der blos zertheilenden Mittel aufhalten.

3) Muß man daher ohne Bedenken den mit Blut unterlaufenen Theil mehr oder weniger tief, weit oder enge scarificiren; nach Beschaffenheit der Umstände.

4) Sodann muß man das extravasirte und halb verfaulte Blut, so viel man kann, ausdrücken, und den Theil mit warmen rothen Wein waschen, wozu man, wenn man will, Brandwein mischen kann. Ist die Fäulnis schon groß, so wäscht man ihn mit Brandwein allein aus.

5) Endlich bedeckt man den Theil mit einigen Plumaceaux, worauf entweder das Digestiv allein, oder mit ess. myrrhae und aloes versetzt, gestrichen worden.

6) Auf diese Art wird man eine gute Eiterung erhalten, und wenn diese einmal da ist, so hat man weiter nichts nöthig, als den Theil wie eine gemeine Wunde mit dem balf. Arcaei und wo es nöthig ist zuletzt mit balf. viridi zu verbinden.

7) Sollten die Ränder der Wunde trocken und schwarz bleiben, und den Brand drohen, so

schaft

schaft man sie mit dem unguento fusco, oder dem ätzenden Stein weg. So kann man sie auch auf die kürzeste und sicherste Art mit der Scheere wegschneiden *).

8. Wenn der Schorf abgefallen und überall eine gleiche Vereiterung zugegen ist, so darf man nur auf die gemeine Weise, wie ich schon oft gesagt habe, verbinden.

III. In folgenden Fällen, wird man etwas anders verfahren müssen. Wenn es sich nämlich zutrüge, daß

1) Die Blutgeschwulst in Vereiterung übergegangen wäre, ehe man es wahrgenommen hätte, so kommt man mit Eitermachenden Mitteln, welche ich oben im III. Abschnitt vom Abscess vorgetragen habe, zu Hülfe. Man eröfnet dann den Abscess, wenn er Eiter gesetzt hat, und heilt das Geschwür nach der oben vorgeschriebenen Art.

2) Droht die Ecchymosis in den Brand überzugehen, worauf man sehr wohl Achtung haben muß, so wendet man geschwind diejenigen Mittel an, welche im IV. Abschnitt bey dem Brand beschrieben worden sind.

3) Erstreckt sich die Suggillation bis auf die Sehnen, so vereiniget man mit den zertheilenden

*) Man muß hier auch Umschläge und Böhungen von dem Decoct der Fieberrinde und andern fäulnißwidrigen Substanzen machen. H.

lenden Mittel die zertheilenden und erweichengen Oele von Chamomillen und Lorbeern, um sie schlaff und weich zu machen. Bemerkt man, daß sich Blut in den Scheiden der Sehnen angesamlet hat, so muß man in diesem Fall geschwind zur Eröfnung derselben schreiten, und dann auf die bloßen Sehnen Terpentinöhl, so warm als der Patient es leiden kann, legen.

4) Sind hierbey Knochen angegriffen, so hat dieses bey Kindern gemeiniglich nicht viel auf sich: es kann weiter nichts als eine kleine Knochengeschwulst daraus entstehen, die ohne alle Gefahr ist. Bey Erwachsenen aber, geschieht es zuweilen, daß sich der Knochen darnach abblättert, und da muß man denn die Abblätterung mit schicklichen Mitteln befördern. Zu dem Ende legt man in Brandwein oder ess. myrrhae oder mastichis eingetauchte Plumaceaux auf den Knochen: oder streut pulv. aloes, oder myrrhae darauf; oder man braucht das glühende Eisen, und brennt nach der Beschaffenheit des Knochens mehr oder weniger.

Zweyte Abhandlung.

Von der Rose und den rosenartigen Geschwülsten.

Erster Abschnitt.

Von der Rose oder Rothlauf.

Beschreibung.

Die Rose ist eine platte und flache Geschwulst mit lebhafter Röthe, brennender Hitze und ziemlich großen Schmerzen, wobey sich die Röthe nach dem Druck des Fingers verlieret, sogleich aber, wenn der Druck nachläßt, wieder zum Vorschein kommt.

Die Rose theilt man in vier Zeiten ein:

1) In den Anfang, wo man nur ein Jucken mit Spannung und Hitze fühlt, die Röthe mäßig ist, und nur an einer Stelle eine gewisse Empfindlichkeit gespüret wird *).

2) In

*) Zugleich meistentheils Schauer, welchem ein inflammatorisches oder täglich nachlassendes Fieber folgt; Beklemmung, und besonders wenn die Rose am

2) In den Fortgang, wo die Röthe stärker wird und weiter geht, und wo zugleich die Hitze, Spannung und der Schmerz zunimmt *).

3) In den Stillstand, wo die Zufälle auf ihren höchsten Grad gekommen sind und auf der Haut öfters mehr oder weniger große Blattern erscheinen, welche die Haut ungleich machen und auf derselben Blasen hervorbringen.

4) In das Abnehmen, welches durch die Zertheilung oder durch Vereiterung, auch manchmal durch den Brand geschieht **).

Diese Geschwulst heißt bey den griechischen Aerzten Ερυσίπελας; Celsus hat diesen Nahmen beybehalten. Die übrigen lateinischen Schriftsteller aber scheinen

am Gesicht erscheint, Kopfweh, Schläfrigkeit, zuweilen auch Delirium. Dieser Zeitraum dauert zwei bis drey Tage. Oft bemerkt man auch in diesem Zeitraum katarrhalische Zufälle, öfter noch Magendrücken, Uebelkeit und galliges Erbrechen. H.

*) Das Fieber und die Zufälle lassen nach Ausbruch der Rose, wenn diese von der gelinden Art ist, nach; hingegen dauern sie fort, oder nehmen gar zu bey den heftigen Graden der Krankheit, besonders, wenn dieselbe das Gesicht betrift. Seltner geschieht es, daß das Fieber erst im zweiten Zeitraum erscheint. H.

**) Die Krankheit dauert gemeiniglich acht bis eilf Tage. Die Entscheidung geschieht mehrentheils durch Schweis und trüben Harn, zuweilen auch durch Bauchflüße, ingleichen durch Nasenbluten. H.

scheinen ihr den Nahmen Ignis sacer beygelegt zu haben.

Unterschied.

1) Die Rose ist eine wirkliche wahre Rose, wenn sie ihren wahren Character behält. Eine unächte hingegen, wenn sie einer Phlegmone, einer wässigen Geschwulst, oder einem Scirrhus nahe kommt; sie wird sodann erysipelas phlegmonodes, oedematodes oder scirrhodes genennet.

2) Theilt man sie ein in die einfache Rose, welche mit keinem einzigen schlimmen Zufall verbunden ist, und in die karfunkel- oder brandartige, wo einige Stellen schwarz werden, und in einen Karfunkel oder in den Brand übergehen.

3) Eine glatte Rose ist sie, wenn sie weder Blattern noch Blasen zeigt. Eine Rose mit Blattern wird sie genennet, wenn Blattern zum Vorschein kommen, welche die Haut ungleich machen. Eine Rose mit Blasen nennet man sie, wenn die Haut mit vielen Blasen bedeckt ist.

4) Eine stillstehende Rose heißt, welche an einem Ort stehen bleibt; eine laufende hingegen ist, welche ihren Ort verändert *).

5) End-

*) Die Rose ist überhaupt sehr geneigt, ihre Stelle zu verändern. Zuweilen rückt sie von Ort zu Ort nach und nach über den ganzen Körper, in andern Fällen sieht man sie, nachdem sie ihren anfänglichen Sitz verlassen hat, an einer andern weit entfernten Stelle erscheinen. H.

5) Endlich theilt man sie in Rosen, welche sich durch Zertheilung endigen; in solche, welche in Eiterung übergehen; und in Rosen, welche brandig werden *).

Sitz und Ursachen.

Es ist gewiß, daß die Rose eine der Haut eigne Krankheit und eigentlich zu reden eine Entzündung derselben ist. Dieses siehet man daraus; 1) weil man, wenn man die Haut zwischen zwey Finger nimmt, alles schadhafte faßt, unter derselben aber keinen Widerstand findet.

2) Weil, wenn eine Eiterung oder der Brand zur Rose schlägt, beide Uebel nur die Haut allein angreifen, wenigstens im Anfang.

3) Weil die Röthe bey der Rose verschwindet, wenn man die Haut zusammen drückt, woraus genugsam erhellet, daß die Haut bey der Rose allein leidet.

Um nun von der Natur und den Ursachen der Rose einen deutlichen Begriff geben zu können, ist es nöthig, den Bau der Haut und die verschiedenen Theile, woraus sie zusammen gesetzt ist, etwas umständ-

*) Die Rose ist zuweilen epidemisch. *Richa* (Constitut. epidem. Taurinens. a. 1721) und *Bromfield* (Chirurgical observations and Cases) haben dergleichen Epidemien beschrieben.

Es giebt auch eine chronische Rose, welche vornehmlich alte Geschwüre zu begleiten und zu umgeben pflegt. H.

ständlicher zu erklären. Dieses wird um so viel nützlicher seyn, weil die übrigen rosenartigen Geschwülste, von welchen ich in dieser Abhandlung noch reden werde, ebenfalls ihren Sitz in den Theilen der Haut haben.

An der Haut unterscheidet man drey verschiedene Theile, als: die Oberhaut, cuticula, s. epidermis; das netzförmige Gewebe oder membrana mucosa, und die Haut, Cutis, in der eigentlichen Bedeutung.

I. Die epidermis oder Oberhaut ist eine sehr feine Membran, welche den ganzen Leib bedeckt, sehr fest mit der unter ihr liegenden membrana mucosa verbunden ist, keine regelmäßigen Fasern und sehr viel kleine Löcher hat, wodurch die Ausführungsgefäße des Schweißes, der talgartigen Feuchtigkeit, die Haare, und selbst die Gänge der unmerklichen Ausdünstungsmaterie gehen. In dem Gesicht ist sie sehr zart; viel dicker am Leibe und an den Gliedmassen; noch dicker aber an der flachen Hand und den Fußsohlen, besonders bey denjenigen, welche harte Arbeit verrichten, und viel laufen. So dünn und zart aber diese Membran ist, so besteht sie demohngeachtet aus verschiedenen Schichten, wie wir bey den schuppigen Flechten sehen, wo sich das Oberhäutgen mehr als einmal an dem nämlichen Orte absondert.

II. Das netzförmige Gewebe unter der Oberhaut oder die membrana mucosa ist mit jener sehr genau verbunden. Man nennt es deswegen netzförmig, weil

weil es aus unendlich vielen kleinen Fächern in Gestalt eines zarten Netzes bestehet, die mit einer lymphatischen doch etwas zähen Feuchtigkeit angefüllt sind, welche Hauptschleim oder humor mucosus genennt wird. Von dieser Feuchtigkeit wird die Membran selbst, so durch Vereinigung dieser Zellen gebildet wird, die Schleimhaut (membrana mucosa) benennt. Es ist wahrscheinlich, daß diese Feuchtigkeit selbst aus den Wänden der Schleimhaut durchschwitzt, und die Geschmeidigkeit der Haut und der Oberhaut zu unterhalten dient, damit sie nicht austrocknen können. So lange diese Feuchtigkeit ihre natürliche Durchsichtigkeit behält, so hat die Haut ihre eigentliche Farbe, verliehrt sie dieselbe aber, so verändert sich auch die natürliche Farbe der Haut. Uebrigens hat die Schleimhaut hin und wieder Oefnungen, wodurch die Ausführungscanäle des Schweises und der talgartigen Feuchtigkeit, die Haare, die Nervenwärzgen und die unmerkliche Ausdünstung gehen können.

III. Die eigentlich sogenannte Haut hängt mit ihrer äusern Seite an der eben beschriebenen Netzhaut, an ihrer innern Fläche aber bald mehr bald weniger fest mit dem unter ihr liegenden Zellgewebe zusammen. Sie ist aus vielen Reihen sehniger Fasern zusammengesetzt, die unordentlich durch einander laufen, wie wir bey dem Leder und zubereiteten Häuten deutlich sehen können. Zwischen diesen Fasern vertheilet sich eine große Anzahl Arterien und Venen, die hier das Blut zu- oder abführen, ingleichen auch lymphatische Venen, welche hier Lymphe aufnehmen, um sie anders wohin zu bringen. So sind auch Ner-

ven-

venfasern in derselben, von welchen die Haut ihre Empfindung hat. Zwischen diesen nämlichen Fasern und dem ganzen Gewebe der Haut finden sich noch besondere Theilgen, die zur Haut gehören, und welche wir sogleich erklären wollen; nämlich:

1. Eine unendliche Anzahl kleiner sphärischer oder doch beynahe sphärischer Drüsen, die man nur durch das Vergrösserungsglas wahrnehmen kann. Man nennet sie Hautdrüsen wegen ihres Orts, auch werden sie glandulæ miliares genennet, weil sie den Hirsenkörnern ähnlich sind. Aus einer jeden von diesen Drüsen entspringt ein kleiner Ausführungs-Canal, der, wenn er durch die Schleimhaut durchgegangen ist, sich auf der Oberfläche der Oberhaut endigt. Diese Drüsen sind zur Absonderung des Schweißes bestimmt, daher hat man geglaubt, sie wären hohl und hätten in ihrer Mitte eine Höhle, wo sich der Schweis, wenn er sich absondert, ansammlete, hierauf aber von den erwehnten Ausführungscanälen ausgeleert und nach der Oberhaut zugeführet würde. Die Absonderung des Schweißes geschieht zwar beständig, aber nicht in gleicher Menge, so wie die Absonderung der Thränen. Wenn sie gering ist, so verdünstet der wenige Schweis, so dahin kommt, und vermischt sich mit der unmerklichen Ausdünstung. Ist er aber überflüßig da, so siehet man auf der Oberhaut eine große Menge Schweistropfen hervorquellen, die, wenn sie zusammen kommen, eine merkliche Ausleerung verursachen *).

2. Die

*) Der Schweis ist keine Drüsenfeuchtigkeit und kein Product einer eignen Absonderung, welche von der

2. Die Talgdrüsen oder Talggefäße, welche ebenfalls in der Substanz der Haut liegen, sind kleine cylindrische Gefäße, welche an der einen Seite verschlossen sind, mit der andern aber, nachdem sie durch die Netzhaut gegangen sind, sich nach aussen auf der Oberhaut öfnen, wo sie unvermerkt eine öhlige Feuchtigkeit, wie zerlassenes Unschlitt durchschwitzen lassen. Eben daher haben sie den Nahmen Talgdrüsen. Diese Gefäße findet man in der Haut nicht überall in gleicher Zahl, an den haarigen Theilen des Kopfs trift man die meisten an, dann an den Seiten der Nase, an den Wangen, an dem Halse, und zwischen beyden Schultern; daher kommt es, daß an diesen Orte die Haut oft so schmierig ist, und daß, wenn man selten die Hemden wechselt, sie an solchen Stellen wie mit Oel getränkt aussehen. Manchmal kann man auch, wenn man die Haut an diesen Orten zusammen drückt, ganz kleine Fäden von einer zähen Materie wie Unschlitt heraus pressen. Man glaubt mit vieler Wahrscheinlichkeit, daß diese Feuchtigkeit bestimmt sey, die Theile, an welchen sie häufig abgesondert wird, schlüpfrig zu erhalten, damit sie nicht so leicht reißen und sich schuppen können.

3. Findet man auch noch in der Haut gewisse sehnige Kapseln von einer etwas ovalen Figur, wie kleine Gerstenkörngen, in deren Mitte die Wurzeln der Haare liegen. Diese Kapseln oder Bulbos der Haare

Ausdünstung anders als in der Menge und zufälligen Beymischungen fremder Theile, unterschieden wäre, wie ich schon in einer Note S. 147 erinnert habe. H.

Haare findet man nicht überall am menschlichen Körper, sie sind nicht bey allen Menschen in gleicher Menge anzutreffen, auch nicht überall gleich gros; dieses ist genug, um den Grund der so grossen Verschiedenheit und Abänderung der Haare, so wohl in Ansehung ihrer Menge, als ihrer Natur, angeben zu können. Ich werde Gelegenheit finden, diese Materie weiter unten umständlicher abzuhandeln.

4. Die Nervenwärzgen, welche sich an der äussern Fläche der Haut erheben, und gemeiniglich eine pyramidalische Figur haben, durch die Netzhaut laufen, und sich unter der Oberhaut endigen, sind aus vielen Nervenfäden der Haut zusammen gesetzt, jedoch noch mit einigen sehnigen Fasern durchflochten, welche von ihrer Oberfläche sich erheben. Man kann dieselben mit Recht für die Werkzeuge des Gefühls ansehen; was diese Meynung rechtfertiget, ist, daß sie vorzüglich an den Theilen häufig anzutreffen sind, wo das Gefühl am stärksten ist; wie z. E. an der Spitze der Finger.

5. Endlich muß man anmerken, daß außer diesen erwehnten Oefnungen in der Haut, der Schleimhaut, und der Oberhaut, noch unendlich viele kleine Löcherchen in denselben anzutreffen sind, wodurch beständig die unmerkliche Ausdünstung dringt. Diese muß daher nicht mit dem Schweis, von welchem sie sehr unterschieden ist, verwechselt werden.

Nachdem wir nun den Bau der Haut entwickelt haben, so ist leicht zu urtheilen, welche Theile derselben zur Erzeugung der Rose geschickt sind. Ich

habe schon gesagt, daß die Rose eine wahre Entzündung der Haut sey. Daher muß nach der oben gegebenen Theorie der Entzündung (I. Abh. II. Abschn.) an den Orten, wo die Rose erscheint,

1) Das Blut stocken, und sich in den Gefäßen angesammlet haben, folglich dieselben ausdehnen und aufblähen; dieses ist nun der erste Grad der Rose, oder eine Rose durch **Stockung**.

2) Das Blut, welches die Gefäße ausgedehnt hat, macht sich zuweilen einen neuen Weg in die lymphatischen Venen, welche aus den nämlichen Gefäßen entspringen. In diesem Fall werden die Lymphengefäße ebenfalls roth und schwellen auf. Hieraus entstehet nun der zweite Grad der Rose, oder die Rose durch **Uebergang** des Bluts.

3) Zerreißen endlich die allzusehr ausgedehnten Blut- oder Lymphengefäße, so läuft das Blut aus denselben heraus, und es entstehet der dritte Grad der Rose, nämlich eine Rose mit **Austretung** des Bluts.

Da diese drey Fälle mit einander verbunden sind, so daß der zweyte auf den ersten und der dritte auf den zweyten folgt, so kann man die Ursachen der beiden letztern Fälle leicht erkennen, wenn man die Ursachen weiß, welche im ersten Fall das Blut in gewissen Gefäßen der Haut aufgehalten haben. Diese sind:

1) Die

1) Die Zusammendrückung, wodurch der Durchmesser der Venen, welche das Blut aufnehmen sollen, verengert wird.

2) Die Zuschnürung eben dieser Venen, wodurch die nämliche Wirkung, wenn sich ihr innerer Raum verengert, hervorgebracht wird.

3) Die Zusammenkunft dieser beiden Ursachen; sodann ist ihre Wirkung um so viel stärker.

Es ist indessen wahr, daß diese Ursachen, wenn sie eine Rose hervorbringen sollen, sehr heftig und geschwind wirken müssen, wie ich oben bey der Entzündung schon gesagt habe: sonst werden sie zwar wohl eine Verstopfung hervorbringen, allein diese Verstopfung der Gefäße würde weder entzündungs- noch rosenartig seyn. Die drey eben erwähnten Ursachen, welche das Blut in der Haut aufhalten, und daher Gelegenheit zu einer Rose geben, verdienen folglich eine nähere Erklärung.

Erste allgemeine Ursache. Die Blutgefäße der Haut können nicht anders, als nur durch die vergrösserten und angelaufenen Hautdrüsen zusammen gedrückt werden. Denn durch ihre Vergrösserung sind sie geschikt, die Venen, welche durch ihre Zwischenräume gehen, zusammen zu pressen: es ist auch sehr begreiflich, daß die Talgdrüsen, da sie eine ölige Feuchtigkeit absondern, keinen Antheil an der Entstehung einer Rose haben können. Indessen können sich die Hautdrüsen nicht anders ausdehnen und anlaufen, als wenn die Feuchtigkeit des Schweißes, welche daselbst abgesondert werden soll, in ihrer

Höhle aufgehalten wird. Dieses kann aber aus drey Ursachen geschehen. Wenn nämlich

1) Die Zähigkeit dieser Feuchtigkeit sie hindert, frey aus den Ausführungscanälen herauszufliessen.

2) Wenn die Schärfe dieser nämlichen Feuchtigkeit die Ausführungsgänge reizt, so daß sie sich folglich zusammenziehen und verengern, und die Feuchtigkeit in den Drüsen zurück halten.

3) Wenn beide eben erwähnte Ursachen zusammen kommen.

I. Der Schweiß wird aber aus verschiedenen Ursachen und bey verschiedenen Gelegenheiten verdickt. Nämlich:

1) Wenn das Blut dick ist; wovon der Genuß schlechter Nahrungsmittel, üble Verdauung und langwieriger Kummer die Ursache seyn kann.

2) Wenn eine fremde Schärfe im Blut zugegen ist; z. B. die venerische, die scorbutische Schärfe, wodurch mithin auch der Schweis angesteckt wird.

3) Wenn sich eine zähe und dicke Galle mit dem Blut vermischt, und daselbst zurück gehalten wird.

4) Wenn durch äußere Kälte das Blut verdickt wird, so wird auch die Flüßigkeit des Schweisses vermindert.

II. Der Schweis wird hingegen scharf, wenn:

1) Das Blut durch scharfe, gesalzene, gewürzte Nahrungsmittel, oder durch den Misbrauch geistiger und gewürzter Getränke, wie der Brandewein ist, eine Schärfe angenommen hat.

2) Wenn das Blut bey sehr heißer Witterung, durch heftige Bewegungen, durch häufigen Beischlaf, durch öfteres Erzürnen, scharf geworden ist.

3) Wenn es mit einer scharfen hitzigen Galle überladen ist, welche durch ein Hindernis in der Leber in demselben zurück gehalten wird und hier nicht abgesondert werden kann.

III. Diese zwey eben erwähnten Ursachen, nämlich die Zähigkeit und Schärfe des Schweißes können, wie auch oft geschieht, zusammen kommen. Und zwar

1) Wenn das Blut zugleich trocken und scharf ist, und aus demselben ein dicker und scharfer Schweis abgesondert wird.

2) Wenn eine fremde Schärfe im Blut, den Schweis dick und scharf macht, wie gemeiniglich bey der Lustseuche und dem Scharbock geschieht.

3) Wenn die Galle, womit die Feuchtigkeit des Schweißes vermischt, zu gleicher Zeit dick und scharf ist, und eben diese Eigenschaften dem Schweiße mittheilt.

4) Wenn endlich die den Schweis verdickende äusere Kälte, auf eine vorher schon scharf gewordene Feuchtigkeit wirkt.

Zweyte allgemeine Ursache. Die Venen der Haut können auf keine andere Art zusammengezogen und zugeschnürt werden, als durch eine convulsivische Zusammenziehung, oder welches einerley ist, durch eine starke Reizung (Erethismus) der sehnigen Fasern der Haut, welche die Gefäße umgeben. Dieses kann aber aus verschiedenen Ursachen geschehen.

1) Durch den Gebrauch öhliger Pflaster und scharfer Fettigkeiten auf der Haut.

2) Durch den Biß einiger Thiere oder Insecten.

3) Durch den Gebrauch der Blasenziehenden Mittel.

4) Durch die Sonnenhitze oder Hitze des Feuers.

Dritte allgemeine Ursache. Die zwey eben erwähnten allgemeinen Ursachen können zusammen kommen, und treffen auch allemal zusammen, wenn eine von den Ursachen, wodurch der Schweis verdickt oder scharf, folglich zur Aufschwellung der Hautdrüsen und Zusammenschnürung der Venen der Haut, Gelegenheit gegeben wird, sich mit den Ursachen verbinden, welche eine Reizung in den sehnigen Fasern verursachen können, wodurch wiederum eine Zuschnürung der nämlichen Venen hervorgebracht wird *).

Die

*) Diese ganze Theorie, beruht auf der Voraussetzung, daß die oben gegebne allgemeine Theorie der Ent-

Die jetzt vorgetragne Theorie der Rose giebt Gelegenheit zu wichtigen Anmerkungen.

Entzündung gegründet sey; daß der Schweis durch eigne Drüsen abgeschieden werde; daß derselbe bey der Rose allezeit unterdrückt und entweder widernatürlich scharf oder verdikt sey. Da nun aber die Meinung derjenigen, welche den Grund jeder Entzündung in Verirrung und Stockung des Blutes suchen, jetzt hinlänglich widerlegt ist (M. s. die Anmerkung zu S. 14 u. f.) da der Schweis keine eigne und von der Ausdünstung, dem Organ und der Art nach unterschiedne Absonderungsfeuchtigkeit ist, da auch die Rose sich offenbar in verschiednen Fällen zeigt, wo man keine Unterdrückung noch Zähigkeit oder Schärfe des Schweißes zu vermuthen Ursache hat, so ist es wohl ganz klar, daß Asturcs Theorie die Wahrheit nicht auf ihrer Seite hat.

Die Rose entsteht jederzeit von einem Reize, welcher unmittelbar oder mitleidenschaftlich auf die Oberfläche wirkt. Als vorbereitende Ursache muß man eine eigenthümliche oder nach und nach durch öftere Anfälle des Uebels entstandne widernatürliche Reizbarkeit der Haut annehmen. Zu den äußerlichen und örtlichen Ursachen, welche eine Rose veranlassen können, muß man außer denjenigen, welche A. oben angegeben hat, auch Stichwunden, besonders fleischiger Theile und der Nerven, ingleichen Scirrhen und Geschwüre rechnen: durch mitleidenschaftliche Reizung aber entsteht die Rose oft bey Gichtkranken, von Aergerniß, besonders bey Weibespersonen zur Zeit der Monatsreinigung, von dem Genusse gewisser Fische und giftiger Muscheln, bey einigen Personen auch vermöge einer besondern Idiosynkrasie von dem Genuß solcher Speisen, welche andern ganz unschädlich sind, z. B. von Krebsen; von allerlei Unreinigkeiten

1. Daß es unter den Ursachen der Rose einige giebt, welche örtlich oder eingeschränkt sind, das ist, sich auf gewiße Theile beziehen; diese nun wirken auf den Theil, welcher ihrer Wirkung ausgesetzt ist; ohne,

keiten in den ersten Wegen, vornehmlich von Verderbniß und Ergießung der Galle im Darmkanal. Aderlässe und noch geringere äußerliche Gelegenheitsursachen erregen sehr oft eine Rose bey wassersüchtigen und übelsaftigen Körpern. Es scheint auch eine natürliche angeborne und gleichsam erbliche Disposition zur Rose zu geben, welche vielleicht mit der arthritischen Disposition einerley ist. Theile, welche schon mehrmals mit der Rose behaftet gewesen, sind derselben bey jeder selbst geringen Veranlassung desto leichter ausgesetzt. Daher muß man sich auch die periodisch wiederkommenden Rosen erklären, welche in Körpern, die einmal zu diesem Uebel schon geneigt sind, unter der Einwirkung solcher Gelegenheitsursachen, die zu bestimmten Zeiten eintreten, zu erscheinen pflegen.

Wie nun aber alle hier angeführte Ursachen jede in ihrer Art und in ihren verschiedenen Verbindungen, dergestalt auf die Haut wirken, daß dadurch die Erscheinungen der Rose, nicht aber wahre Entzündungen hervorgebracht werden, dieses will ich lieber gar nicht als falsch zu erklären wagen. Es muß uns hier, so wie bey vielen andern Gegenständen der Arzneywissenschaft an der Erfahrung gnügen, daß aus gewissen bestimmten Ursachen diese oder jene Wirkungen entspringen; und wir brauchen uns denn des Geständnisses, daß uns die Art des Zusammenhangs zwischen beiden unbekannt sey, um desto weniger zu schämen, da dasselbe nicht so, wie die Einbildung alles ergründet und erklärt zu haben, reiferer Kenntniß den Weg versperrt. H.

ohne, daß eine vorhergehende Anlage dazu erforderlich wäre.

2. Daß es wiederum auch andere Ursachen giebt, welche allgemein sind; und diese müssen vermöge einer besondern Anlage, oder durch zufällige und äußerliche Ursachen oder Umstände auf diesen oder jenen Ort der Haut wirken.

3. Daß die Rose, welche von einer bloßen Verdickung des Schweißes hervorkommt, nichts weiter als eine einfache Entzündung der Haut ist, wobey die Röthe, die Hitze, der Schmerz, die Spannung und das Jucken nur mittelmäßig ist.

4. Daß die Rose, welche von einer bloßen Schärfe dieser Feuchtigkeit abhängt, in höherm Grade inflammatorisch, folglich auch mit mehr Hitze, Röthe, Schmerz, Spannen und Jucken begleitet ist, und für eine wirkliche Rose gehalten werden kann, jedoch für eine Rose der ersten Art.

5. Daß diejenige, welche zugleich Zähigkeit und Schärfe des Schweißes zum Grund hat, eher den Namen einer Rose verdienet, weil die Zufälle, die sie begleiten, hier heftiger sind; man kann sie demnach für eine Rose der zweyten Art halten.

6. Daß die Rose, bey welcher Schärfe und Zähigkeit, mit der vermehrten Reizbarkeit oder Zusammenziehung der sehnigen Fasern der Haut sich verbinden, in Ansehung der Zufälle und der Folgen gefährlich ist. Dieses ist sodann eine wahre Rose der dritten Art.

7. Daß eine Rose im ersten Grad, oder von Steckung allzeit zertheilt wird; daß die des zweyten

Grads

Grades, oder von Uebergang des Bluts, ebenfalls öfters noch zertheilt wird; daß die des dritten Grades, oder von Austretung (Extravasatio) beynahe niemals sich zertheilen läßt, sondern mehrentheils in Vereiterung, ja wohl gar in den Brand übergehet.

8. Daß endlich überhaupt die Rose am häufigsten im männlichen Alter vorkommen muß, wo das Blut und die Galle schärfer und dicker ist, als in der Kindheit oder im Alter, wo das Blut milder und flüßiger gefunden wird. Aus dem nämlichen Grunde muß die Rose im Sommer und Herbst öfter vorkommen, als in andern Jahrszeiten, auch muß sie in südlichen Ländern häufiger anzutreffen seyn, als in nördlichen; ingleichen bey Männern eher als bey Weibern. So müssen auch zornige eher als phlegmatische, und Personen, welche an den Wein gewohnt, oder zu Ausschweifungen geneigt sind, leichter als diejenigen, welche eine mäßige Lebensart führen, dazu geneigt seyn.

Zufälle.

1. Bey jeder Rose ist eine Geschwulst, weil die hier mit Blut angefüllten und verstopften Gefäße, den Umfang des Theils vermehren.

2. Diese Geschwulst ist jedoch allezeit eben und flach, weil sie nur allein in der Haut ihren Sitz hat, welche eben nicht sehr dick ist, und weil sie nur von der Verstopfung der sehr feinen Haarröhrgen herrührt, die sich nicht allzuweit ausdehnen können.

4. Bey

3. Bey der Rose ist die Röthe des angegriffenen Theils sehr lebhaft, theils, weil das in sehr vielen feinen Gefäßen vertheilte Blut, äußerlich auf der Haut mehr erscheint; theils weil hier die Röthe des Bluts nur durch die Oberhaut bedeckt und gemäßigt wird.

4. Die Hitze bey der Rose scheint brennend, wenn man sie anfühlt; weil hier der entzündete Theil unmittelbar berührt wird, folglich die ganze Hitze der Entzündung gefühlt werden kann. Dem Kranken scheint sie selbst brennend, weil die Haut viel mehr Empfindlichkeit besitzt, als andere Theile.

5. Der Schmerz ist bey der Rose eben daher auch sehr groß, weil die Haut überaus empfindlich ist, und sie durch die Schärfe der Feuchtigkeit, welche durch die verstopften Gefäße durchschwitzt, beständig gereizt wird.

6. Doch ist der Schmerz nicht so spannend, als bey einer Entzündungsgeschwulst, weil bei der Rose die Haut weniger aufgelaufen ist.

7. Das beständige Jucken, so man bey einer Rose empfindet, kömmt von der Schärfe der Feuchtigkeit her, welche aus den Hautdrüsen, oder aus den verstopften Gefäßen herausfließt. Nach Verhältniß dieser zwey Ursachen ist auch das Jucken stark oder schwach.

8. So groß indessen die Röthe bey der Rose ist, so verschwindet sie doch nach dem Druck der Finger, weil hierdurch die Gefäße zusammengedruckt und von demjenigen Blut entledigt werden, welches

durch

durch seine Stockung eben diese Röthe verursacht hatte; sie erscheint aber bald wieder, wenn der Druck aufhört, weil sich die ausgeleerten Gefäße gleich wieder anfüllen.

9. Wenn das Aufschwellen der Hautdrüsen und die starke Reizung der sehnigen Fasern an den Stellen der Rose gleich ist, so ist die Rose **gleichförmig**.

10. Sind beide Umstände an einigen Stellen beträchtlicher, als an andern, so ist die Geschwulst ungleich, folglich eine **Rose mit Blattern** da.

11. Wenn an den Stellen, wo die Ursachen der Rose ihre meiste Gewalt ausgeübt haben, das Blut, da es hier sehr angehäuft und gedrängt wird, einen Theil seines Serum absetzt, so wird dasselbe sodann unter der Oberhaut aufgehalten, und macht hier, nach dem verschiednen Grad der Verstopfung und Anzahl der verstopften Stellen mehr oder weniger große Blasen *).

12. So oft die Feuchtigkeit, welche eine Rose verursacht, sich ganz und gar an dem leidenden Theil abgesetzt hat, so bleibt die Rose an diesem Ort beständig, ohne sich weiter auszubreiten; Ist sie aber nicht ganz abgesetzt, so wird die Feuchtigkeit, welche

*) Selten geschieht es, das sich die Rose zugleich an verschiedenen Theilen des Körpers zeigt. Unsicher scheint mir die Behauptung einiger Aerzte, daß die Rose zuweilen, obwohl sehr selten den ganzen Körper bedecke. Wahrscheinlich hat man in solchen Fällen andre fieberhafte Ausschläge mit der Rose verwechselt. H.

welche im Blut zurück bleibt, sich an den benachbarten Theilen immer weiter ergiessen, folglich eine herumziehende Rose entstehen.

13. Die Rose wird entzündungsartig, wenn der Druck, den die Gefäße in der Haut leiden, sich vermehrt und sich bis in das unter ihr liegende Zellgewebe erstreckt, und da eine wahre Entzündung verursacht. Sie wird ödematös, wenn sich dieser Druck so sehr vermindert, daß er zwar den Umlauf des Bluts nicht mehr unterbrechen kann, jedoch mit so vieler Gewalt auf die lymphatischen Venen, welche leichter nachgeben, wirkt, daß der Umlauf der Lymphe dadurch gehemmt und ein Oedem verursacht wird. Endlich wird sie scirrhös, wenn die mit einer dicken Feuchtigkeit angefüllten, oder durch die Hitze der Rose allzusehr ausgetrockneten Hautdrüsen an einigen Stellen, oder überall, hart und scirrhös werden *).

14. Die Rose folgt auf ein Fieber, wenn die schädliche Materie, welche im Blute das Fieber verursacht hat, durch den Schweiß in die Hautdrüsen gebracht wird. Setzt sich hier die Fiebermaterie ganz ab, so hört das Fieber gleich auf, wenn die Rose erscheint; In diesem Fall ist dann die Rose kritisch **). Im Gegentheil ist sie symptomatisch,

*) Ziemlich gewöhnlich ist es auch, daß bey der Rose, nach Verschiedenheit ihres Sitzes, die Lymphendrüsen des Halses, der Achseln oder der Leisten anschwellen. H.

**) Die Rose ist zuweilen eine Krisis der Ruhr, langwieriger Koliken, der Luströhrenbräune (Angina trachea-

tisch, wenn nur ein Theil dieser Fiebermaterie abgesetzt worden ist, von dem andern Theil aber das Fieber beständig noch unterhalten wird *).

Das Fieber folgt hingegen auf die Rose und ist ein Zufall derselben, wenn es von dem Schmerz bey der Rose, oder von der scharfen Feuchtigkeit, die aus dem leidenden Theil in das Blut übertritt, verursacht wird.

16. Bringt man es so weit, daß sich die Hautdrüsen ausleeren, und die sehnigen Fasern, welche zusammengezogen sind, schlaff werden, so wird der Umlauf des Bluts wieder hergestellt, und die Zertheilung der Rose bewirkt. Im entgegengesetzten Fall gehet sie fast auf dieselbe Art, und aus den nämlichen Ursachen, wie die Phlegmone, in eine Vereiterung über.

17. Bey der Rose geschieht die Vereiterung gemeiniglich an der äussern Seite der Haut, weil hier die

chealis), der Pleuresie, der Engbrüstigkeit, der Rheumatismen, der chronischen Kopfschmerzen, auch selbst der Fallsucht. ♄.

*) Ueberhaupt ist sie symptomatisch, wenn durch ihren Ausbruch die Zufälle der vorher zugegen gewesenen Krankheit nicht erleichtert, sondern eher verschlimmert werden. So sieht man sie nicht selten bei Wassersüchtigen, Gelbsüchtigen und Skorbutischen.

Zuweilen ist die Rose mit andern fieberhaften Hautausschlägen verbunden, besonders gesellt sie sich leicht zu den Blattern, wenn gallige Unreinigkeiten in den ersten Wegen angehäuft sind. ♄.

die Verstopfung am grösten ist. Sodann entstehen unter der Oberhaut verschiedene eiternde Punkte, die, wenn sie sich vereinigen, eine oberflächliche Suppuration hervorbringen. Entsteht aber die Vereiterung an der innern Seite der Haut, so kommt unter derselben ein grosser oder kleiner Abscess zum Vorschein, dessen Eiter sich leicht in das Zellgewebe ergiessen kann, wenn man ihm nicht zeitig einen Ausfluß verschaft.

18. Ist die Verstopfung der Blutgefäße so groß, daß sie sich nicht zusammenziehen können, sondern gespannt bleiben; so hört in dem Theile die schwingende Bewegung auf, und es entsteht noch vor der Vereiterung, der Brand. Eben diese schlimmen Folgen können von der Schärfe des Eters, welcher das Gewebe der Haut anfrißt und zerstört, folglich daselbst alle schwingende Bewegung der Fasern vernichtet, verursacht werden. Hier folgt aber der Brand auf die Vereiterung.

Beurtheilung.

I. Das Daseyn der Rose wird durch die eignen Kennzeichen dieser Geschwulst deutlich genug erkannt. Solche sind, die Dicke, Spannung, Widerstand, Röthe und Schmerz der Haut, wobey jedoch die Röthe nach dem Druck verschwindet, wodurch man eben die Rose von der Phlegmone unterscheidet.

II. So kann man auch aus dem äussern Ansehen die Eigenschaften der Rose leicht beurtheilen. Ob sie nämlich einfach oder phlegmonös, ödematös oder

scirrhös ist; ob sie karfunkelartig oder nicht; ob sie Blattern hat oder einförmig ist; ob sie Blasen aufwirft, oder ob die Oberhaut fest an der Haut sitzt.

III. Ein aufmerksamer Arzt wird leicht nach der Dauer des Uebels, oder nach den gegenwärtigen Zufällen die verschiedenen Zeiten oder Perioden, nämlich den Anfang, Fortgang, Stillstand und Abnehmen bei der Rose erkennen, und nach Verhältniß derselben schickliche Mittel ordnen können.

IV. So muß er sich auch bemühen, bei Zeiten den Ausgang des Uebels zu erforschen; ob sich die Rose durch Zertheilung oder durch Eiterung endigen wird, damit er hiernach seine Maasregeln nehme, ja damit er, wenn etwa der Brand bevorsteht, denselben abwenden könne.

V. Hat man die Natur und Gattung der Rose erkannt, so muß man die Ursachen derselben erwägen, ob sie nämlich von innerlichen Ursachen, z. B. durch einen Fehler des Bluts und des Schweisses, oder nur von einer äusserlichen Ursache entstanden ist. Dieses erkennt man, wenn man die Aussage des Kranken mit den hier vorgetragenen Erscheinungen des Uebels vergleicht.

Hat die Rose eine innere Ursache zum Grunde, so muß man untersuchen, ob die Zähigkeit oder eine salzige Schärfe der Säfte und des Schweißes daran Schuld ist: dieses erkennt man aber an dem stärkern oder geringern Jucken, das die Rose begleitet.

Wenn

Wenn im Gegentheil eine äusserliche und zufällige Ursache vorwaltet, so wird man von der Eigenschaft dieses Uebels urtheilen können, wenn man dasjenige untersucht, was der Krankheit vorhergegangen ist.

VI. Endlich muß man auch auf die Natur des Fiebers, welches die Rose begleitet, acht geben, und zusehen, ob es der Rose vorhergehet und also wesentlich ist; oder ob es auf die Rose gefolgt ist, folglich symptomatisch genennet werden kann; ob es bösartig, oder ein einfaches anhaltendes Fieber sey; ob endlich das Fieber nur schlechthin anhaltend, oder ein anhaltendes Fieber mit verstärkten Anfällen sey. Nach diesen Umständen muß man sein Verhalten einrichten.

Vorhersagung.

Die Rose ist manchmal ohne schlimme Folgen, zuweilen aber mit ziemlicher Gefahr verbunden.

I. Ohne Gefahr ist sie, wenn sie klein ist, und sich weder nach innen, noch nach außen weit erstreckt; wenn sie an dem Leibe, oder an den äussern Gliedmassen befindlich, wenn sie ohne Fieber, oder das Fieber, so mit ihr verbunden, mäßig ist; wenn sie von äußerlichen Ursachen entstanden ist, und wenn sie sich zertheilen läßt.

II. Im Gegentheil ist in allen entgegen gesetzten Fällen Gefahr. Diese wird aber durch folgende Umstände vermehret:

1) Wenn die Rose den Kopf und besonders den ganzen Kopf oder den grösten Theil desselben

eingenommen hat: denn hier hat man zu befürchten, daß sich die Entzündung bis in den innern Theil desselben ausbreite.

2) Wenn die Rose am Halse ist, und diesen rings herum wie ein Halsband eingenommen hat; alsdann wird sie ζωστὴρ genennt: weil hierdurch die Drosseladern verschlossen, und der Zurückfluß des Bluts aus dem Gehirn gehemmt wird.

3) Wenn die Rose auf ein hitziges oder fortdauerndes Fieber folgt, oder es begleitet; denn alsdann kömmt zu ihrer eignen Gefahr noch die Gefahr des Fiebers, mit welchem sie verbunden ist, hinzu *).

4) Wenn die Rose von einer schlimmen Art ist, und z. E. Blattern oder Blasen hat, oder karfunkelartig ist; denn daraus erkennt man, daß die Schärfe, welche sie hervorbringt, sehr gros und fressend ist.

5) Wenn die Rose aus innerlichen Ursachen bey einem kakochymischen Körper erscheint; wo der Fehler der Säfte, der hiezu Gelegenheit giebt, schwer zu verbessern ist **).

6) Wenn die Rose in Eiterung übergehet, besonders da, wo die Vereiterung unter der Haut im

*) Doch sind hievon die Fälle auszunehmen, wenn die Rose eine Krisis des Fiebers ist, und dasselbe nach Ausbruch der Rose abnimmt. H.

**) Wie z. B. bei Wassersüchtigen. H.

im Zellgewebe geschieht, oder sich das Eiter sehr weit verbreitet.

7) Wenn die Rose in den heisen oder kalten Brand übergehet, dessen Fortgang sehr schwer aufzuhalten ist.

8) Wenn eine einmal gegenwärtige Rose, augenblicklich ohne Verminderung der Zufälle, verschwindet. Denn in diesem Fall muß man befurchten, daß sich die Feuchtigkeit, welche die Rose verursacht hat, und ins Blut übergetreten ist, auf edlere Theile absetze *).

Cur.

Die Behandlung der Rose begreift zuerst die innerliche Cur der Rose überhaupt in sich, sodann die äußerliche Cur der gutartigen Rose, und dann die Cur der bösartigen Rose ins besondere.

I. Die innerliche Curart der Rose ist von der Cur einer Phlegmone in nichts unterschieden, weil die Rose nichts anders als eine Entzündung der Haut ist. Man kann daher dasjenige hier nachlesen, was ich oben von der Entzündung gesagt habe. Im übrigen muß allzeit die innerliche Cur der Rose, nach der Heftigkeit des Uebels und nach der Natur

*) Wenn die Rose ohne deutliche Ursachen oft wiederkommt, so hat man verborgne Verstopfungen der Leber zu besorgen. Doch schützt auch eine habituell gewordne Rose oft vor andern Krankheiten, welche, wenn sie wegbleibt, ausbrechen. H.

des Fiebers, das sie begleitet, eingerichtet werden *). Wenn also

1) Eine Rose ohne einige vorhergegangene Krankheit erscheint, so läßt man in den ersten zwey oder drey Tagen reichlich zur Ader. Weniger hingegen, wenn die Rose auf ein Fieber gefolgt ist, wobey man ohnehin schon öfters hat Ader lassen müssen; denn dieser neue Zufall verbietet dasselbe nicht. Wenn die Rose die obern Theile des Körpers, z. B., das Gesicht, den Hals ꝛc. eingenommen hat, so läßt man am Fuß eine Ader öfnen, im Gegentheil aber am Arme, wenn die unter dem Herzen liegenden Theile leiden. In Ansehung der Anzahl und Grösse der Aderlässe richtet man sich nach der Beschaffenheit des Uebels, nach der Heftigkeit des Fiebers und nach den Kräften der Patienten **).

2) Mitt-

*) Dieses ist unstreitig die Hauptregel bey der Behandlung der Rose, daß dieselbe durch die Beschaffenheit des Fiebers, wenn ein solches zugegen ist, bestimmt werden muß. H.

**) Man muß mit den Blutausleerungen bey der Rose allezeit vorsichtig und behutsam zu Werke gehen. Nur dann muß man Aderlässe machen, wenn die Nothwendigkeit derselben, in der ächt inflammatorischen Beschaffenheit des Fiebers, in der Vollblütigkeit des Kranken, dem harten vollen Pulse, der Verstopfung gewohnter Blutausleerungen u. s. w. klar vor Augen liegt, und die Rose noch nicht zum Ausbruch gekommen ist. Man muß aber doch auch in diesem Fall jederzeit weniger Blut weglassen, als bey

2) Mittlerweile muß der Patient eine strenge Diät beobachten. Ist die Rose selbstständig, so giebt man ihm nichts weiter als Ptisanen, oder in den zwey ersten Tagen nur schwache Brühen, wenn zumal die Rose beträchtlich ist. Stärkere Brühen erlaubt man, wenn die Rose symptomatisch ist, und nach einer Krankheit folgt, die den Patienten schon matt gemacht hat *). So werden auch noch ein oder ein paar abführende Clystyre gegeben, um die Därme auszuleeren, und zur weitern Reinigung geschickt zu machen.

3) Wenn man glaubt, daß die Gefäße hinlänglich ausgeleert worden, so giebt man Abführmittel und zwar manchmal von der stärkern

bey ächten Entzündungen; und diese Ausleerung nur dann wiederholen, wenn die obengedachten Anzeigen noch fortdauern, und das Blut eine beträchtliche Speckhaut hat. In den meisten Fällen aber, wenn das Fieber gastrischer Art, mit deutlichen Merkmalen fauler oder galliger Stoffe in den ersten Wegen verbunden, der Kranke kakochymisch oder schwach, die Rose schon im vollen Ausbruch begriffen ist, darf man nicht Ader lassen. In zweifelhaften und gemischten Fällen muß man sich, um Blut auszuleeren, entweder ganz kleiner Aderlässe, oder statt derselben der Blutigel bedienen. Diese sind besonders bei der Rose am Kopfe und im Gesichte sehr nützlich, wo man dadurch auch den gefährlichen Zufällen des Kopfwehes und des Schlagflusses begegnen muß. H.

*) Fleischbrühen muß man bey der Rose eben so wenig als bei ächten Entzündungen erlauben. H.

Art *). Ja wenn die Rose an dem Kopf, Gesicht oder Hals ist, und man befürchtet, das Gehirn möchte dabey leiden, so giebt man 3 bis 4 Gran Brechweinstein in einer bequemen Flüßigkeit ein, und wenn das Brechen nachgelassen, so unterstüzt man die Wirkung des Mittels mit einem kühlenden Abführmittel aus Sennesblättern, Manna, tartaro solubili &c. Ist das Uebel nicht so dringend, so kann man alsbald zu diesem Laxiermittel schreiten, und wenn es unter sich zu wirken anfängt, die Wirkung desselben, mit zwey Granen Brechweinstein, in einer Kanne lauen Wassers aufgelöst, unterstützen, wovon man aber nur alle halbe Stunden eine Tasse voll trinken läßt: denn auf diese Art purgiert es sehr kräftig und hinlänglich, ohne ein Brechen zu erregen.

4. Nach diesen Mitteln giebt man alle Tage gelinde abführende Tränke aus Tamarinden. Man wiederholt auch wohl das eben erwähnte Abführmittel mit oder ohne Brechweinstein, nach Beschaffenheit der Umstände. Eben so muß man das Aderlassen wiederholen, wenn sich das Fieber verdoppelt, oder die Rose weiter zu gehen scheinet **)

5. Wenn

*) Die gelinden Brech = und Abführmittel verdienen allezeit den Vorzug. Bei der gewöhnlichen Rose von galliger Art sind sie das wesentlichste Stück der Kur. Doch muß man bey der Rose am Kopfe mit den Brechmitteln behutsam seyn, und sie erst nach geschehener Blutausleerung reichen. H.

**) Man vergleiche hiemit die obige Anmerkung. H.

5) Wenn der Kranke hinlänglich gereinigt ist, so giebt man ihm alle Abend einen Julep oder Emulsion, wozu man den Syrup. nymphaeae zu einer Unze und Ess. anodyna oder Laud. liquid. zu 20 Tropfen setzt, damit die Hitze des Fiebers und Lebhaftigkeit des Schmerzes gestillt wird *).

6) Endlich kann man, besonders Anfangs, dem Kranken dünne Brühen geben lassen. Dabey

*) Vornehmlich muß man sich solcher Mittel bedienen, durch welche die Ausdünstung gelind befördert wird, wohin z. B. der Hollunderblumenthee, das Hollundermus, der Spiesglaswein in kleinen Dosen, der Spiritus Mindereri, und, wenn wenig oder kein Fieber mehr zugegen ist, Mixtura simpl. zu rechnen sind. Mohnsaftmittel schicken sich nur da, wo die Rose nicht am Kopfe, das Fieber sehr mäßig, der Leib hinlänglich offen, und der Patient blos wegen allzugroßer Reizbarkeit sehr unruhig ist.

Ist das Fieber fauler Art, so muß man, nachdem hinlänglich ausgeleert worden, Fieberrinde, Mineralsäuren u. s. w. gebrauchen.

Die chronische und zur Gewohnheit gewordene Rose, welche ohne Fieber ist, und wie ich oben erinnert habe, fast immer eine innerliche Verstopfung zum Grunde hat, erfordert den anhaltenden Gebrauch gelind auflösender Mittel z. B. des tartari tartarisati, des Spiesglasschwefels, der sogenannten seifenhaften Pflanzensäfte, z. B. des Extr. Taraxaci & Graminis ex succo, ꝛc.

Die Rose, welche in der Gicht, bey Wassersüchtigen und in andern chronischen Krankheiten erscheint, verändert in der Kur der Hauptkrankheit nichts. H.

läßt man aber reichlich die Brühe von jungen Hühnern, oder eine Ptisane aus Graswurzel trinken, wozu Syr. nymphaeae oder Syr. hordeatus gemischt wird.

II. Bey der äuserlichen Cur der gutartigen Rose, muß man

1) Alle fette und ölige Mittel vermeiden, wie Cacaobutter, Rahm, Lilienöl, Eyeröl, Rosenöl ꝛc. ingleichen auch alle Cerate und Pflaster, weil diese Mittel, indem sie die Schweißlöcher verstopfen, die Ausdünstung aufhalten, und das Uebel vermehren.

2) Mit noch mehrerer Sorgfalt muß man den Gebrauch der zusammenziehenden und zurücktreibenden Mittel vermeiden, wie Bolus, Bleiglötte, Siegelerde; weil sie die Haut austrocknen und verhärten, und die Zertheilung verhindern.

3) Muß man mit Behutsamkeit die Arzneymittel gebrauchen, welche eine kühlende Kraft haben, wie der Saft von Nachtschatten (Solanum) und Hauswurzel (Semperuiuum) oder Rosenessig ist: alle diese Mittel muß man nur im Nothfall gebrauchen, wie wir weiter unten sehen werden, weil sie verdicken und das Blut in dem Theile zurückhalten; folglich mehr oder weniger die Zertheilung und Vereiterung hindern,

dern, auch wohl gar den Brand befördern können *).

4) Es ist also am besten, wenn man, so lange die Schmerzen erträglich sind, nichts auf die Rose legt **). Sind diese aber sehr groß, so kann man den Theil mit warmer Kuhmilch waschen, worin Holunderblüthe gekocht worden, oder mit dem Decoct der Althenwurzel, wozu etwas Safran gethan worden; oder mit lauem destillirten Froschleichwasser ***). So kann man auch einen Umschlag aus Brodkrumen, Milch, Safran und Eyweis bereiten, und auflegen. Wenn endlich der Schmerz gar

zu

*) Wenn man überzeugt ist, daß die Rose lediglich nur durch eine äußerliche Ursache, z. B. durch Insectenstiche, ranzigbligte Salben u. s. w. erregt worden, und entweder gar kein Fieber zugegen, oder dasselbe, wenn es vorhanden, nur ein Symptom und Folge der Rose, nicht aber diese eine Folge des Fiebers ist, so kann man allerdings bald Anfangs kühlende und zusammenziehende äußerliche Mittel gebrauchen, unter welchen Umschläge von kaltem Wasser, Essig und Bleywasser den Vorzug verdienen. In allen andern Fällen aber muß man sich derselben enthalten. H.

**) Es ist genug, wenn man den kranken Theil nur hinlänglich bedekt und warm hält. Auch die Kissen mit troknen Kräuterpulvern, welche man auf die Rose legt, nutzen vornehmlich nur dadurch, daß sie gleichförmige Wärme unterhalten. H.

***) Welches aber nicht mehr ist, und nicht mehr hilft, als reines Wasser. H.

zu groß wäre, so können Umschläge aus Hb. hyoscyami, solani, mandragoræ &c. gebraucht werden. Man darf aber mit deren Gebrauch nicht lange anhalten.

5) Ist die Heftigkeit der Entzündung und des Schmerzes gemindert, und man bemerkt den Anfang einer Zertheilung, so kann man, um sie zu befördern, Tücher in eine lau gemachte Mischung von Weingeist und Kalchwasser eintauchen und überschlagen *).

6) Oefters entstehen auf der Rose Risse: wenn diese gering sind, so hat man nichts dawider zu brauchen nöthig; sind sie aber beträchtlich, so kann man sie mit einigen Stückgen Leinwand bedecken, worauf das Ceratum refrigerans Galeni sine aceto, oder etwas weniges von dem Dotter eines halb hart gekochten Eys gestrichen worden **).

7) So

*) Der Gebrauch dieses Mittels kann leicht eine Verhärtung bewirken, und es ist also besser, auch in diesem Zeitraum weiter nichts zu thun, als daß man den Theil gehörig warm hält und mit grünen Wachstuch umwickelt. H.

**) Wenn Bläsgen oder Blattern auf der Rose auffahren, so muß man dieselben aufstechen und mit einem Schwamm ausdrücken, wenn aber ein Schorf oben auf entsteht, denselben mit Milch losweichen. Die gewöhnliche Methode, trockne mehlige Pulver aufzustreuen ist nicht gut, denn sie backen an und machen eine harte Kruste, welche die Ausdünstung hindert. H.

7) So wie sich die Rose zertheilt, und die Geschwulst der Haut abnimmt, so schelt sich auch die ausgedehnt gewesene und vertrocknete Oberhaut in kleinen Schuppen ab; und diese verursachen durch ihr Kitzeln und Reitz ein sehr empfindliches Jucken; man läßt daher den Theil mit lauer Milch oder dem Decoct von der Eibischwurzel waschen, dadurch werden die Schuppen der Oberhaut erweicht, und das Jucken gestillt.

III. Sobald die Rose sich zur Zertheilung anläßt, so muß man derjenigen Methode folgen, welche ich eben vorgetragen habe. Allein stellt sich die Zertheilung den 7. 8. 9. 10ten Tag nicht ein, und die Rose verändert auch ihren Ort nicht, so kann man dieselbe für bösartig ansehen, und nicht mehr hoffen, daß sie sich ohne schlimme Zufälle zertheilen wird. Deswegen muß man denselben auf folgende Art vorbeugen.

1) Wenn die Rose ausser dem Gesicht ist, macht man mehr oder weniger tiefe und enge Einschnitte in dieselbe, nach Beschaffenheit des leidenden Theils *). Am Gesicht läßt sich diese Methode nicht wohl anbringen; allein die Gefahr leidet zuweilen keine Gesetze.

2) Sodann bedeckt man den Theil mit einer Salbe aus 3 Theilen Eieröl und einem Theil ol. myrrhae, oder spir. vin. camph. hierein tunkt man Stück-

*) Wenn die Rose nämlich eine sehr dunkelrothe oder schwarzblaue Farbe annimmt.

Stückgen Leinwand ein, und legt sie auf den scarificirten Ort *).

3) Wenn sich die Vereiterung einigermassen auf der Haut zeigt, so verbindet man diese Stellen wie gewöhnlich mit dem Ung. basilic. mit ess. myrrhæ, oder mit spir. vini camph. versetzt, und dann, wenn das Geschwür gereiniget ist, mit dem bals. Arcæi **).

4) Wenn die Vereiterung unter der Haut durchbricht, und sich in dem Zellgewebe ausbreitet, so braucht man ihr nicht überall nachzuspüren: man würde sonst sehr viele Einschnitte machen müssen. Hier ist der kürzeste Weg, wenn man geschwind an dem Schaden, und an der Seite, wohin er sich erstreckt hat, scarificirt, um dadurch seinen Fortgang aufzuhalten. Gemeiniglich ist ein einziger Einschnitt genug, wenn er nur durch die ganze Haut gedrungen ist ***).

5) Be-

*) Dieses versteht sich von den Fällen, wo die Rose schon brandig zu werden anfängt. Noch bessere Dienste werden aber hier äußerliche Umschläge von der Fieberrinde und der innerliche Gebrauch derselben thun. H.

**) Erweichende Umschläge und zeitige Ausleerung der Materie sind das nöthigste, was man anzuwenden hat, wenn die Eiterung der Rose nicht verhindert werden kann. Die Geschwüre, welche aus dergleichen Eiterungen entstehen, sind fast immer sehr hartnäckig, langwierig und machen üble Narben. H.

***) Man muß dabey auch von Zeit zu Zeit gelinde Abführmittel und Spiesglasarzneien gebrauchen, die Ge-

5) Bemerkt man, daß die Rose in den Brand übergehen will, so muß man ohne Verzug viel tiefere Einschnitte machen, und dann diejenigen Mittel anwenden, welche ich oben in der I. Abhandlung im IV. Abschnitt vorgetragen habe. Wenn dieser Vorsorge ohngeachtet der Brand weiter greifen sollte, als die Gränzen des Uebels sind, so wird man genöthigt seyn, mit dem Eisen zu brennen, welches eben nicht allzu heiß seyn darf *).

6) In diesem letztern Fall giebt man innerlich Cordialia und Diaphoretica: den Syrupum St. Ambrosii, welches ein Decoct aus Hirse, Feigen und Rosinen ist, oder welches noch besser, ein Decoct aus Herba borrag. card. bened. scabios. veronicæ, virgæ aureæ, wovon alle 4 Stunden eine oder ein paar Theetassen voll genommen werden können. Des Morgens kann man in einer dieser Prisen einige Gran von Viperpulver, oder Hirschhorn oder

Geschwüre oft mit Bleiwasser frisch verbinden, und den Theil, an welchem sie sich befinden, einwickeln. H.

*) Zum Gebrauch des glühenden Eisens möchte schwerlich jemals in dergleichen Fällen zu rathen seyn. Ist der Brand eine Folge innerlicher Ursachen oder der Schwäche der Lebenskraft, so wird das glühende Eisen nicht hindern, daß er wieder ausbreche und weiter um sich greife, ist er blos örtlichen Ursprungs, so wird man fast immer durch die an einem andern Orte empfolne Behandlung gewisser und leichter die Kur bewerkstelligen können. H.

oder bezoard. minerali, oder einige Tropfen von dem lilio miner. nehmen lassen *).

Zwey-

*) Daß diese vom Verf. hier empfohlnen Mittel beym Brande theils gar nichts, theils nur wenig und langsam helfen, ist schon an einem andern Orte erinnert worden. Zeitige Einschnitte, der innerliche und äusserliche Gebrauch der Fieberrinde, Wein, Kampher und Mineralsäuren sind hier die wirksamsten und zuverläßigsten Mittel, wie ich schon in den Anmerkungen zu dem Abschnitt vom Brande angezeigt habe.

Wenn eine Rose in Verhärtung (welche hier doch nicht immer eigentlich scirrhös genannt werden kann,) übergeht, so muß man dieselbe durch den äußerlichen Gebrauch der Seife und des in Eßig aufgelöseten Ammoniakgummi zu zertheilen suchen.

Sehr oft bleibt nach der Rose eine wäßrige Geschwulst zurück, welche oft sehr hartnäckig ist. Man muß dieselbe durch trokne Friktionen, Umwickeln des Theils mit grünem Wachstuch, Einwickeln desselben mit Flanellbinden oder Schnürstrümpfe zu heben suchen. Zuweilen muß man gelinde harntreibende Mittel mit zu Hülfe nehmen.

Wenn die Stelle, welche die Rose einnahm, lange Zeit näßt, so muß man sie öfters mit Kalkwasser oder Goulardschen Bleywasser waschen.

Wenn eine Rose, wegen ungeschikter Behandlung oder aus andern zufälligen Ursachen zurück tritt. und daher schlimme Zufälle und Leiden innerlicher edler Theile, z. B. Hirn- und Brustentzündungen, Schlagfluß, Lähmungen, Koliken und Kardialgien entstehen, so muß man nicht säumen, die Rose wieder an ihren vorigen Ort zurückzubringen. Zu dem Ende muß man auf den Theil, welchen sie einnahm, Senfteige, oder wenn die Gefahr dringend ist, starke spanische Fliegenpflaster, oder nach Vogels Vorschlag (Handbuch für Aerzte 3. B.

S.

Zweyter Abschnitt.

Von den Flechten.

Beschreibung.

I. Es erscheinen anfänglich auf der Haut einige kleine etwas rothe jückende Blätterchen, die bald einzeln, bald

S. 304) einen Teig von zerstoßenem Ingwer auflegen, und Fuß- oder halbe Bäder verordnen. Dabey muß man aber ferner sorgfältig Acht haben, ob die gegenwärtigen Zufälle inflammatorischer Art und mit heftigem Fieber und vollem harten Pulse, großer Hitze, Beängstigung und innerlichem Schmerz begleitet, oder ob die Lebenskräfte sehr schwach sind. Im erstern Fall muß man so bald als möglich, in größerer oder geringerer Menge, auch wohl zu wiederholten Malen nach Befinden der Umstände Blut weglassen, und die ganze antiphlogistische Behandlung anwenden. Im letztern Falle hingegen muß man reizende, herzstärkende und gewürzhafte Mittel, warmen Wein, Kampher, flüchtige Laugensalze u. s. w. innerlich verordnen.

Man hat zuweilen durch Brechmittel die zurückgetretne Röse glücklich wieder hergestellt und die Ursache hiervon läßt sich ziemlich leicht einsehen. Begreiflich ist es aber auch, daß ein solcher Versuch nicht gemacht werden darf, wenn sich das Uebel auf das Gehirn oder auf den Magen geworfen hat. H.

bald zusammen gehäuft sitzen, und von keiner sonderlichen Bedeutung zu seyn scheinen.

II. Diese Blätterchen merkt man manchmal kaum, aber allezeit greifen sie bald auf allen Seiten weit um sich, und dann nimmt auch die Röthe, Hitze und das Jucken rings herum mehr zu, und in der Mitte ab, so daß die Haut daselbst wieder natürlich wird.

III. Kratzt man diese Blattern auf, so schwitzt eine lymphatische, klebrige, salzige Feuchtigkeit heraus, welche, wenn sie sich verdickt, eine Kruste auf der Haut macht.

IV. Diese Krankheit kann alle Theile des Körpers betreffen. Manchmal greift sie dieselben in abgesonderten Massen an, doch macht sie öfter ziemlich große Krusten: manchmal aber bildet sie Kreise oder beynahe, die sich vergrößern, jemehr die Flechten um sich greifen.

V. Am häufigsten werden die Oberschenkel, die Zeugungstheile, der Umkreis des Gesässes, das Kinn, die Ohren, die Hände, ꝛc. davon angegriffen.

VI. Dieses Uebel wird im Griechischen Ἔρπης genennt; allein es scheint, daß die Alten einige Arten dieser Krankheit unter verschiedenen Namen beschrieben haben, als Λειχὴν, Impetigo, Vitiligo, Morphæa, Lepra Græcorum &c. Im Französischen heißt diese Krankheit Dartres, oder Dertre.

Unterschied.

Die Gattungen dieser Krankheit sind sehr zahlreich. Man unterscheidet:

I. Her-

I. Herpes farinaceus, oder mehlige Flechten. So nennt man diejenigen, wo sich die Oberhaut wie Kleyen abschuppet und als Staub abfällt, ohne den geringsten Ausfluß einer Jauche oder Materie zu geben. Diese Art haben die Griechen λειχῆν genennt.

II. Herpes squamosus, oder Schuppenflechten. Diese Art ist von der vorigen nur darin unterschieden, daß sich die Oberhaut nur in größern Stücken abschuppet, welche kleinen Schuppen ähnlich sind.

III. Herpes crustosus oder Borkenflechten. Hier schwitzt aus der Haut eine dicke klebrige Feuchtigkeit, welche, wenn sie sich verdickt, eine mehr oder weniger dicke und schwarze Borke hinterläßt.

IV. Herpes humidus, oder feuchte Flechten; wobey ein scharfes, citriges, blutiges Wasser zum Vorschein kommt, und zuweilen keine Borke vorhanden ist, manchmal aber unter dieser Borke selbst eine Feuchtigkeit durchschwitzt.

V. Herpes rodens, exedens, oder die fressende Flechte, Ἕρπης ἐσθιόμενος, welche mit einer beträchtlichen Schärfung in der Oberfläche der Haut verbunden ist, es mögen nun Borken da seyn oder nicht.

VI. Herpes carcinomatosus. Ἕρπης καρκινωματώδης; eine krebsartige Flechte: wo die Blattern der Flechten eine krebsartige Natur haben, und eben so behandelt werden müssen.

VII. Herpes miliaris; die Hirsenflechte, wobey die Blattern einzeln stehen, spitzig sind, und wie Hirsenkörner aussehen. Im Griechischen heißt diese Art Κέγχρίας.

VIII. Hierher können noch diejenigen rothen, gelben, schwarzen Flecken gerechnet werden welche, bey denen, die mit der Lustseuche behaftet, auf der Haut ausfahren, und sich da ohne Schwärung, ja selbst ohne merkliche Veränderung der Oberhaut verbreiten.

Sitz.

Man glaubt insgemein, der Sitz der Flechten sey in den Hautdrüsen; allein ohne Grund. Es ist wahrscheinlicher, daß er in den Zellen der Nezhaut, welche zwischen der Oberhaut und der Haut liegt, zu suchen ist; weil

1) Die Hautdrüsen der Sitz der Krätze sind, wie wir bald sehen werden, verschiedene Krankheiten aber auch verschiedene Sitze haben müssen *).

2) Weil es Flechten giebt, wo die Haut nicht zu leiden scheint, wie bey den venerischen Flecken und der kleyenartigen Flechte.

3) Weil die Erfahrung zeigt, daß die Mehlflechte oft von einer gewissen Schärfe herkommt, welche

*) Dieser Grund möchte schwerlich für haltbar angesehen werden können; denn in einem und demselben Theile können ja nach Verschiedenheit der Ursachen verschiedne Krankheiten entstehen.

welche der Schleim nur allein von der Sonnenhitze angenommen hat.

4) Weil, wenn die Flechten von einem Fehler der Hautdrüsen herrühreten, die Oberhaut gänzlich abfallen würde, da sie sich doch nur an einigen Stellen absondert, und weil endlich diejenigen Theile, welche sehr lange mit Flechten behaftet sind, sich folglich verschiedene mal abgeschält haben, endlich doch wieder, wenn sie geheilt sind, mit einer Oberhaut bedeckt werden *).

Ursachen.

Flechten entstehen überhaupt aus zwey Ursachen, nämlich entweder von einem Fehler der Oberhaut, oder von einem Fehler des Hautschleims.

I. Von einem Fehler der Oberhaut. Wenn diese nämlich so vertrocknet, daß sie sich von der Haut abschuppt und abschält. Auf diese Art entsteht die Mehlflechte an einer zarten Haut bey folgenden Gelegenheiten.

1) Wenn man viel Sonnenhitze auszustehen hat: oder

*) Die mehligen oder trocknen Flechten erscheinen am häufigsten im Gesicht, am Halse, an den Armen und an der Handwurzel; die feuchten und borkigen am Gesicht und hinter den Ohren: die Hirsenflechten endlich können ohne Unterschied überall entstehen, doch zeigen sie sich am gewöhnlichsten in der Lendengegend, auf der Brust, am Mittelfleisch, am Hodensack, in den Leisten und an den Schenkeln. H.

2) Der Hitze eines starken Feuers sich lang aussetzt.

3) Wenn man auf das Gesicht austrocknende Wasser, Pommade oder Schminke bringt.

4) Wenn man viel rothe Schminke auflegt, besonders wenn diese salzig ist *).

Diese Art Flechten sind, wie ich gesagt habe, superficiell, kleyenartig, und entstehen nur bey einer feinen und natürlicherweise etwas trocknen Haut.

II. Von einem Fehler des Hautschleims, welcher sich in den Zellen der Nezhaut befindet. Von dieser Feuchtigkeit entstehen sodann allezeit Flechten, wenn sie sehr scharf und ätzend ist: diese Eigenschaft erlanget sie aber, wenn

1) Das Blut durch schlechte Nahrungsmittel oder üble Lebensart scharf geworden.

2) Wenn in dem Blute eine gewisse andere Schärfe verborgen liegt, wie z. B. das venerische oder Skrophelgift.

3) Wenn

*) Leinenzeug, welches sehr gestärkt und mit blauer Farbe (von Smalte oder Eschel) gewaschen ist, kann, wie man bemerkt hat, wenn es auf bloßer Haut getragen wird, Flechten erregen. Aus dieser Ursache sollen zuweilen Geistliche, welche dergleichen gesteifte und geblaute Krausen und Ueberschläge tragen, einen flechtenartigen Ausschlag am Halse bekommen. Noch viele andre örtliche Reize können ähnliche Wirkungen hervorbringen, doch muß man wohl immer eine besondere Disposition der Haut voraussetzen.

3) Wenn eine scharfe Feuchtigkeit, z. B. Galle, mit dem Blut vermischt ist, und in der Leber die Galle sich nicht frey absondern kann.

4) Wenn von aussen eine gewisse Schärfe in die Haut gebracht wird. So kann man sich z. E. Flechten verursachen, wenn man etwas unreines angreift; eben daher werden die Flechten durch Ansteckung fortgepflanzt *).

Von diesen Ursachen erfordern die drey ersten allgemeinen eine gewisse besondere Prädispositi on in dem angegriffenen Theil, oder eine äusserliche Ursache, welche zugleich auf diesen Theil mit wirkt **).

*) Durch Kleidungsstücke u. s. w. werden sie oft mitgetheilt. Man hat auch gesehen, daß der Gebrauch der Halsbänder und Ringe, welche aus Haaren ungesunder Personen geflochten waren, denjenigen, welche sie trugen, Flechten am Halse oder an den Fingern zuzog. H.

**) Die nächste Ursache der Flechten ist noch unbekannt. Es ist vielleicht noch nicht einmal so ausgemacht, als man insgemein angenommen hat, ob es eine eigne Flechtenschärfe gebe. Selbst die Verschiedenheit der Heilmittel, welche man bey dieser Krankheit zuweilen nützlich befunden hat, scheint auf Verschiedenheit ihrer materiellen Ursache schliessen zu lassen.

Skropheln und Flechten scheinen in einer gewissen Verwandschaft und Verbindung unter einander zu stehen: wenigstens sieht man die Flechten sehr oft bey skrophulösen Körpern. Auch hat man beobachtet, daß sie nicht selten nach gestopften Trippern, nach un-

Zufälle.

1. Bey allen Flechten, die kleyenartigen ausgenommen, findet man eine Schärfe des Hautschleims, die nach den verschiedenen Gattungen mehr oder weniger wirksam ist. Diese Schärfe muß nothwendig die Wände der Zellen, worin sie verschlossen ist, reizen, sie entzünden, folglich daselbst eben soviel rothe Blattern und Pusteln hervorbringen, als an dem Theil angegriffene Zellen befindlich sind.

2. Wenn diese angegriffene Zellen neben einander liegen, so stehen auch die Blättergen beysammen, und machen einen mehr oder weniger großen Fleck aus. Wenn im Gegentheil diese Zellen von einander abgesondert sind, so sind es die Blattern ebenfalls, wie bey der hirsenartigen Flechte.

3. In dem einen Fall sowohl, als in dem andern, verbreitet sich die Flechte von dem Punkt, wo sie angefangen hat, gegen ihren Umkreis immer weiter, weil die verdorbene Feuchtigkeit der leidenden Zellen die benachbarten Zellen immer mehr ansteckt.

4. Die kleyenartigen und schuppigen Flechten rühren manchmal, wie wir schon gesagt haben, allein

unterdrüktem Hämorrhoidal- und Monatsfluß erscheinen. In andern Fällen scheint ein Fehler des Gallensystems zur Entstehung der Flechten Gelegenheit zu geben, und man hat oft bey solchen Kranken die Leber verstopft und verhärtet gefunden.

Zuweilen scheinen die Flechten eine Erbkrankheit zu seyn. H.

lein von dem Fehler der Oberhaut her, die durch eine äusere Ursache vertrocknet ist; manchmal aber werden sie durch die Schärfe des Hautschleims hervorgebracht, welche ohne die Haut zu verändern stark genug ist, die Oberhaut abzuschuppen. Diese Arten Flechten mögen aber herkommen aus welcher Ursache sie wollen, so sind sie dennoch, je nachdem die Oberhaut mehr oder weniger zart ist, entweder flechenartig oder schuppig. Aus diesem Grund sind die Flechten im Gesicht von der erstern Art, und die Flechten am Leibe von der andern, weil da die Oberhaut dicker ist.

5. Bey den grindigen Flechten entstehen die Borken allezeit von dem dicken und zähen Hautschleim, welcher sich an der Luft verdickt, und mehr oder weniger starke Borken macht. Zuweilen sind diese Grinder oder Borken trocken, und die Haut ist unter ihnen gesund und ganz, und zwar dann, wenn der Hautschleim dick, aber nicht scharf ist, oder doch nur wenig Schärfe hat. Zu einer andern Zeit sind diese Flechten unter ihrer Borke doch noch fliessend, und dann ist die Haut angegriffen, und der Hautschleim nicht nur dick, sondern auch scharf.

6. Bey diesen Flechten ist die Farbe der Borken nach der Eigenschaft des Hautschleims verschieden. Sie sind gelblich, wenn er rein ist, grau, blaulich, schwarz, wenn sich einige Tropfen Blut mit ihm vermischt haben: sie mögen nun von Anfressung der Haut, oder von dem starken Kratzen des Patienten entstanden seyn.

7. Bey den feuchten Flechten, die beständig flieſſen, ohne eine Borke zu machen, iſt es klar, daß hier der Hautſchleim in Menge vorhanden, und flüßiger iſt, als bey den borkigen Flechten. Sollte die Haut bey den Flechten exulcerirt ſeyn, ſo iſt es ein Zeichen, daß dieſe Feuchtigkeit nicht nur ſehr serös, ſondern auch ſehr ſcharf und ätzend iſt.

8. Was die krebsartigen Flechten anbelangt, ſo entſtehen ſie in beſondern Fällen, von welchen ich nicht eher einen klaren Begrif geben kann, als wenn ich weiter unten die Natur des Krebſes erkläret haben werde. Es iſt genug, hier anzumerken, daß ſie, wenn ihre krebsartige Eigenſchaft offenbar iſt, mehrentheils die Zufälle des Krebſes haben.

9. Die Flechten nehmen mehrentheils gewiſſe Theile ein, als:

1) Die, wo der Hautſchleim am ſchwerſten ausdünſtet; wie z. B. an den Zeugungstheilen beyder Geſchlechter, zwiſchen den Schenkeln, um den After herum, an dem äußern Ohre, &c.

2) Diejenigen Theile, wo die Oberhaut vorzüglich fein iſt, als im Geſicht, Stirne, Augenliedern. ꝛc.

10. Es iſt gewiß, daß die Flechten anſteckend ſind, wie wir ſchon geſagt haben; ſie ſind es jedoch weniger als die Krätze, weil die Feuchtigkeit, welche ſie verurſacht, viel dicker iſt als die der Krätze, ſich folglich nicht ſo geſchwind mittheilt. Hiervon ſind jedoch die feuchten Flechten auszunehmen, welche eben ſo anſteckend als die Krätze ſind.

Be-

Beurtheilung.

I. In ihrem Anfang können die Flechten mit der Rose verwechselt werden. Ob man nun wohl nicht lange in diesen Irrthum beharren wird, so ist er jedoch gleich anfangs zu vermeiden, wenn man nur darauf Achtung giebt, daß Röthe, Schmerz und Hitze hier weit schwächer sind, als bey der Rose.

II. Man könnte sie aber auch mit der Krätze verwechseln, allein man darf nur merken, daß die Blattern allezeit bey der Krätze größer, bey den Flechten aber mehr zusammenfliessend sind; daß die Blattern in der Krätze gemeiniglich an den Händen und zwischen den Fingern zum Vorschein kommen, welches selten bey den Flechten geschieht. So sind auch die Blattern der Krätze roth, bey den Flechten aber nicht.

III. Was die Eintheilung der Flechten in kleyenartige, schuppige, borkige, feuchte, nagende, krebsartige und Hirsenflechten anbelangt, so wird man sie nach der gegebenen Beschreibung gar leicht von einander unterscheiden können.

IV. Es ist vorzüglich nöthig, diejenigen Flechten, welche von venerischem oder Skrophelgift herrühren, wohl zu unterscheiden. Es geschieht dieses aber dadurch, daß man dasjenige, was vor dem Ausbruch derselben vorhergegangen, oder alle Zufälle, so sie begleiten, reiflich erwägt; denn alsdann wird man den Unterschied bald finden.

V. Endlich ist es nöthig, sich von der Beschaffenheit des Bluts zu unterrichten, damit die innerliche

liche Cur darnach eingerichtet werden kann. Außer demjenigen Merkmal, das von der Kenntnis des Temperaments des Kranken hergenommen werden kann, kann man gewiß seyn, daß das Blut bey den borkigen Flechten, welche nicht fließen, sehr dick ist; daß es bey denen, welche fließen, dick und scharf, hingegen da nur allein scharf ist, wo die Flechten feucht sind. Endlich ist gewiß, daß das Blut bey den kleyenartigen und schuppigen Flechten nur mittelmäßig dick und scharf ist.

Vorhersagung.

I. Die Flechten sind überhaupt mehr beschwerlich als gefährlich, allein sie sind schwer zu tilgen und kommen, wenn man sie geheilt zu haben glaubt, sehr oft wieder.

II. Am leichtsten heilen noch die kleyen- und schuppenartigen Flechten.

III. Man kann dieses auch von den borkigen Flechten sagen, so lange die Haut dabey nicht sehr angefressen ist. Denn wenn das ist, so zeigt es von einer Schärfe des Bluts und des Hautschleims.

IV. Am hartnäckigsten sind die feuchten und um sich fressenden Flechten, weil sie gemeiniglich von einer Schärfe unterhalten werden, die hier beständig abgesetzt wird.

V. Die allerschlimmsten aber sind die krebsartigen, weil sie alle Gefahr mit dem Krebs in der Haut gemein haben.

VI. Ue-

VI. Ueberhaupt sind alle Flechten, welche von innerlichen Ursachen entstehen, schwerer zu heilen, als die, so von äußerlichen herkommen. Die venerischen Flechten ausgenommen, gegen welche die Einreibung des Quecksilbers das sicherste Mittel ist *).

VII. Es ist sehr gefährlich, Flechten zu heilen oder auszutrocknen, ehe man den Körper gehörig vorbereitet hat: besonders bey den fressenden Flechten. Die vielen Erfahrungen traurige Folgen von allzu geschwind geheilten Flechten, müssen daher die Aerzte behutsam machen **).

Cur.

Bey der innerlichen Cur der Flechten muß man sich bemühen, die Fehler des Bluts, welche sie unterhalten, zu verbessern, und zu dem Ende folgende Mittel anwenden:

1) Muß

*) Man hat Ursache zu vermuthen, daß eine Flechte venerischen Ursprungs sey, wenn sie keiner Art von Mitteln außer dem Quecksilber weichen will, wenn sie ihren Sitz über Knochen, z. B. am Hirnschädel und der Stirn, oder am Brustbein hat, und wenn dabey nächtliche Knochenschmerzen bemerkt werden. H.

**) Die Krankheiten, welche man am häufigsten nach zurückgetriebenen Flechten entstehen sieht, sind chronische Kopfschmerzen, Schlagflüsse, Wahnsinn, Blindheit, lanawierige Engbrüstigkeit, allerley Krankheiten des Darmkanals, Gliederreißen, Kontrakturen und Lähmungen. Manchmal sind die Flechten auch kritisch und heben andere Krankheiten, besonders Engbrüstigkeit. Man will auch bemerkt haben, daß

der

1) Muß man anfänglich dem Patienten am Arm Ader lassen *), und ihm ein Abführmittel aus fol. sennae, rhabarb. tartaro solubili und manna geben**).

2) Sodann muß man den im Blut vorwaltenden Fehler zu verbessern suchen. Wenn also das Blut scharf oder salzig ist, so muß man den Kranken verdünnende Mittel, welche nach der Jahrszeit verschieden seyn können, nehmen lassen. Im Sommer läßt man zu Hause laue Bäder und mineralische Sauer- oder Stahlwasser gebrauchen; zu andern Zeiten nimmt man seine Zuflucht zu Tränken aus den Wurzeln der Bardanae, Eryngii, Acetosae, Fragariae, Pimpinellae, Cichorei silv. &c. aus Herba Buglossae, Boraginis, Agrim. Nasturtii aquat. wozu man etwas vom Arcano duplicato thut. Oder man giebt Bouillons von jungen Hühnern; oder läßt die Molkencur gebrauchen, wozu ebenfalls etwas vom Arcano duplicato gethan werden kann, ꝛc.

3) Ist

der Fortgang der englischen Krankheit bey Kindern durch den Ausbruch der Flechten gehemmt werde. H.

*) Blutausleerungen gehören an sich selbst nicht wesentlich zur Cur der Flechten, sondern können nur durch Nebenumstände dabey nothwendig werden. H.

**) Man bringt es zuweilen blos durch den anhaltenden Gebrauch der Abführmittel dahin, daß die Flechten verschwinden, aber die Cur ist nicht gründlich; denn meistentheils kommen sie früh oder spät wieder zum Vorschein. H.

3) Ist das Blut verdünnt, so verordnet man dann mehr versüßende Dinge, den Gebrauch der Esels- oder Ziegenmilch; Habertrank, die Frosch- oder Schildkröten-Bouillons ꝛc.

4) Vermuthet man Verstopfungen in dem Körper und besonders in der Leber, wegen welcher die aus dem Blut abzusondernden Säfte nicht abgeschieden werden können, und daher die Schärfe unterhalten; so giebt man eröfnende Mittel, wie z. E. den tart. chalybeatum solubilem zu 20—25 Gran in Bissen oder in Molken, oder in einem Trank aufgelöset, man kann auch den crocum martis aperitivum ebenfalls zu 20 gr. oder den aethiop. miner. in gleicher Dosis in Bissen oder einer andern Form mit Salzen und purgirenden Mitteln nehmen lassen.

5) Ist das Blut trocken, dick und scharf und gleichsam harzig, so muß man sowohl auflösende als reinigende Mittel gebrauchen; dergleichen die schweistreibenden oder purgirenden Ptisanen sind, welche man täglich zu 2 bis 3 Gläsern nehmen läßt. Zu eben diesem Endzweck braucht man hier mit Nutzen die Krebsbrühen, einen Trank von Kellerasseln, oder von Vipern, als sehr wirksame Mittel.

6) Zugleich giebt man bey diesen vorgeschriebenen Mitteln einen Bissen aus flor. sulphuris, antimon. diaphor. aa. gr. xx — xxx. gum. ammoniaci gr. x. aloes gr. viij, wozu man auch, wenns nöthig, etwas sal tartari mischen, und

mit

mit syr. fumariae q. s. einen Bissen daraus machen kann.

7) Endlich muß man diese verschiedenen reinigenden Mittel oder andere abführende Arzneien von Zeit zu Zeit wiederholen, je nachdem es die Umstände erfordern. Indessen ist leicht zu urtheilen, daß diese Verbereitung, welche den nagenden Flechten zuträglich ist, bey den kleyen- und schuppenartigen Flechten nur halb so nöthig seyn wird *).

II. Es

*) Da die nächste Ursache der Flechten, und die Natur der Schärfe, welche sie erregt (wenn diese anders überall die nämliche, und von eigner Art ist) noch so unbekannt ist, so darf man sich auch nicht wundern, daß, die allgemeinen Vorschriften abführender, auflösender, verdünnender, und sogenannter blutreinigender Mittel nebst guter Diät und Bädern nicht immer hinreichend sind, sie zu heilen, und daß auch unter denjenigen Arzneimitteln welche als specifisch wirksam empfolen worden sind, keins ist, welches allgemeinen Beyfall erhalten, und die ihm ertheilten Lobsprüche in den Augen aller Aerzte durch den Erfolg gerechtfertigt hätte. Ich will hier ein kurzes Verzeichniß der vornehmsten von diesen Mitteln und ihrer Gebrauchsart geben.

1) Die Spiesglasmittel, vornehmlich das rohe Quecksilber, der Spiesglasschwefel und der nicht abgewaschne Spiesglaskalch (antimonium diaphoreticum non ablutum) Sie scheinen hauptsächlich in so fern zu nützen, als sie die Ausdünstung befördern. Auch die Plummerschen Pillen und Pulver, deren wesentlichste Bestandtheile Spiesglasschwefel und versüßtes Quecksilber sind, haben zuweilen bey anhaltenden

II. Es ist gewiß, daß bey allen Flechten die angegriffenen Zellen der Saftleimhaut, eine Art von

Ab-

dem Gebrauch geholfen. Bell rühmt (in seiner Abhandlung von Geschwüren S. 134 das rothe Spiesglas, welches er mit Guajakgummi versetzt, täglich zu 2 Quentl. gab.

2) Holzsäfte, insbesondere von der Sassaparille, dem Guajakholz, der Klettenwurzel und der Grindwurzel (rad. Lapathi acuti) welche man täglich zu 2—4 Pfund nehmen und dabey lau baden läßt. Auch diese wirken hauptsächlich schweistreibend.

3) Das Decoct der Kellerhalsrinde (Cort. Mezereï). Man kocht sechs Pfund Wasser mit einer halben Unze Kellerhalsrinde, und einer Unze Süßholz bis auf vier Pfund ein und läßt hiervon täglich ein halbes Pfund verbrauchen.

4) Das Decoct der Ulmenbaumrinde Cort Ulmi campestris). Man kocht zwey Unzen dieser Rinde bey gelindem Feuer mit drey Nöseln Wasser bis auf ein Nöel ein. Eine solche Portion läßt man täglich verbrauchen. In schwerern Fällen läßt man das Decoct noch einmal so stark machen. Zugleich werden die Flechten mit dem stärkern Decoct fleißig gewaschen. Dieses Mittel haben Banau (im Journal de Paris 1782. No. 255.) und Lysons (in den Medical transact. Pol. II.) sehr gerühmt.

5) Der Schierling. Man giebt ihn meistens in Pillen, wovon anfänglich alle Tage drey Gran gegeben werden, und diese Dosis nach und nach vermehrt wird. Zugleich muß sich der Patient mit dem Decoct des Schierlings waschen.

6) Die Küchenschelle (Hb. Pulsatillae nigricantis). Störk hat sie, so wie gegen verschiedne andre Krankheiten, insbesondre auch bey Flechten, sehr wirk-

Absondrungsorgan vorstellen, wodurch die scharfe Feuchtigkeit beständig durchschwitzt. Alle äußerliche Mittel, welche wider die Flechten angewendet werden, müssen darauf gerichtet seyn, dieses Organ wegzunehmen, oder zu zerstöhren; sie müssen demnach eine ätzende Eigenschaft haben. Von diesen Arzney-

sam befunden. Er gab das destillirte Wasser in steigender Dosis von 2 Quentl. bis zu 1 auch 2 Unzen täglich.

7) Die Alpranke oder Bittersüß (Stipites Dulcamarae) Man giebt das Extract derselben in steigender Dosis von 4 bis 15 Gran oder das Decoct derselben mit Milch oder Molken verbunden. M. s. *Carrere* Mémoire sur les vertus, l'usage et les effets de la Douceamere. Paris 1780. 8. deutsch übers. mit Anmerk. von Starke Jena 1786. 8. und *Bertrand de la Grefie* Essai sur le traitement des dartres. Paris. 1784. 12. übers. in der neuen Samml. auserles. Abhandl. f. Wundärzte im 9ten Stück.

8) Das Freisamkraut (Hb. Iaceae tricoloris) welches auch von Strack gegen eine nahe verwandte Krankheit, nämlich den Ausprung oder Milchschorf, gerühmt worden ist. Man läßt bey den Flechten für erwachsene Kranke eine Handvoll von diesem Kraut mit einer Kanne Wasser kochen und täglich eine solche Portion trinken. M. s. *Augustin. Haase* de Viola tricolore. Erlang. 1782.

Einige haben auch sowohl den innerlichen als den äußerlichen Gebrauch des Sublimats gegen die Flechten gerühmt: ich fürchte aber, daß bey dieser Methode das Mittel gefährlicher sey, als das Uebel, welchem man es entgegensezt. — Ueberhaupt scheinen die Quekssilbermittel bey den Flechten nur dann wirksam zu seyn, wenn dieselben venerischen Ursprungs sind. H.

neymitteln muß man aber diejenigen wählen, deren Wirkungen mit dem Grade des zu verbessernden Fehlers in Verhältnis stehen. Wenn also die Flechten durch Sonnenhitze, oder von Feuer, oder von dem Mißbrauch einer trockenen rothen Schminke verursacht werden; so ist eine Pommade aus Benöl, Pommade, ol. IV. seminum frigid. mit etwas Ball. de Mecca zusammen geschmolzen, und auf die Flechten geschmiert, sehr nützlich; oder man kann, welches auf eins hinaus kommt, ein Stückgen abgetragener Leinwand in diese Pommade tunken, und auf die Flechte legen.

So kann man auch ein Stück Leinwand mit dem gelben von einem Ey, wozu etwas guter Safran gesetzt worden, bestreichen, und auflegen.

2. Wenn die Flechten von einer innerlichen Ursache herrühren und nur kleyen- oder schuppenartig sind, so darf man sie nur von Zeit zu Zeit mit seinem eigenen Speichel oder mit Wasser, worin Meersalz aufgelöst worden, oder mit der Auflösung des Gummi arabici in Weineßig, oder mit destillirtem Ochsengallenwasser benetzen.

3. Sind die Flechten grindig, so bringt man die Grinder zum abfallen, wenn man sie eine Zeitlang mit Rohm oder frischer Butter bedeckt; nachher wäscht man die Haut mit einem decocto vulnerario von Wermuth oder aristolochia; oder mit schwachen Kalchwasser. Man kann sich auch einer Art von Salbe bedienen, die aus der in der Asche gebratnen frischen Grindwurzel und Schwefelblu-

men bereitet wird. Wider diese Art von Flechten sind dergleichen Mittel gemeiniglich hinlänglich.

4. Wenn die Flechten bösartig und hartnäckig sind, so muß man weit stärkere Mittel anwenden, von welchen vornehmlich folgende gerühmt werden:

Verbrannte grobe Wolle mit Pommade vermischt.

Das Mark der unter heisser Asche gebratenen Alantwurzel.

Die Alantsalbe.

Papieröl, Kornöl, Oel von Leinwand, welche Stücke verbrannt und zwischen zwey Platten gelöscht werden.

Das oleum tartari per deliquium entweder allein oder mit Wasser verdünnt.

Die fein gestoßenen Schwefelblumen mit Pommade vermischt, wozu man auch, wenn man will, Salmiak thun kann.

Der Merc. praecip. ruber oder albus, oder der sehr fein geriebene Mercur. dulcis, mit etwas vom Merc. sublimato corros. versetzt, und mit Jasmin- oder sonst einer andern Pommade gemischt *). Bey dem Gebrauch dieser Mittel wird aber Vorsichtigkeit erfordert. Mit eben solcher Behutsamkeit muß auch die aqua phagaedaenica gebraucht werden **).

Erin-

*) Von dieser Art ist die Zellersche Krätzsalbe, welche auch in andern Haut ausschlägen gute Dienste thut.

**) Mit den äusserlichen Mitteln gegen die Flechten verhält es sich fast eben so wie mit den innerlichen.

Man

Erinnerungen über die Behandlung der Flechten.

1. Muß man niemals wagen, eine Flechte zurück zu treiben, ehe man das Blut verdünnt,

Man hat in Ansehung derselben vielerley und zum Theil sehr verschiedne Vorschläge gethan. Häufiges Baden und Reinlichkeit ist unstreitig das nützlichste und allgemeinste, was man hier anwenden muß. — Einige haben insbesondre den anhaltenden Gebrauch warmer erweichender Bähungen angerathen, welche auch bey den trocknen klevenartigen Flechten gewiß sehr nützlich sind, bey den feuchten und fressenden aber, wie Bell befürchtet, die weitere Verbreitung der Schärfe befördern können. Die Bleymittel trocknen die feuchten Flechten aus, und heilen auch die trocknen Ausschläge dieser Art; man wird sie aber nur bey neu entstandnen durch blos örtlichen Reiz oder frische Ansteckung verursachten Flechten unmittelbar, in andern Fällen aber nur nach gehörig besorgtem Gebrauch der innerlichen Mittel, und in Verbindung mit diesen und künstlichen Ableitungsgeschwüren anwenden dürfen. Ein gleiches gilt auch von dem Zinkkalk, z. B. dem Galmey, und vom Schwefel. Besser ist es, diese Dinge in Verbindung mit wäßrigen Feuchtigkeiten als in öligen Salben anzuwenden. Daher ist das Bleywasser unter den vorhingedachten Bedingungen vorzüglich zu empfehlen. Bell rathet in seiner Abhandl. von Geschwüren folgendes Waschwasser früh und Abends zu gebrauchen. R. Lact. Sulph. Zij. Sacch. Saturni ℈j. Aqu. rosar. ℥viij. M. Eben derselbe rühmet eine Salbe aus zwey Theilen gepülverten Zink und sechs Theilen frischen Fett. In vielen Fällen ist das Waschen der Flechten mit einer Auflösung der Schwefelleber in warmen Wasser ungemein zuträglich

dünnt, versüßt, und die in dem Blut herrschende flechtenartige Schärfe getilgt hat. Diese Erinnerung ist vorzüglich bey scharfen, weit um sich greifenden und alten Flechten zu beobachten, zumal wenn der Kranke kachektisch und von einer üblen Leibesbeschaffenheit ist, eine ungesunde Brust hat, oder

lich und vertritt die Stelle der natürlichen Schwefelbäder. — Hunczowsky hat mehrmals flechtenartige Geschwüre durch das Waschen und Verbinden mit dem Decoct der grünen Wallnußschalen geheilt, wobey er diese zugleich auch innerlich gebrauchen ließ (M. s. Acta Academ. chirurg. Josephinae im ersten Band.) Des äußerlichen Gebrauchs der Decocte von Schierling, Ulmenrinde u. s. w. ist schon oben gedacht worden. Auch die Küchenschelle, das Guajakdecoct und das Decoct des Freisamkrauts hat man zuweilen neben dem innerlichen Gebrauch auch zum Waschen mit Nutzen angewendet. Hr. Bloch hat in seinen medicinischen Bemerkungen Berlin 1774 als das sicherste Mittel zu Heilung der Flechten angerathen, dieselben mit einem Spanischfliegenpflaster zu bedecken und dadurch auszurotten. Ihm stimmen Hr. Hofr. Richter in Göttingen und viele andre bei. Indessen verdienen die Einwendungen beherzigt zu werden, welche Hr. D. Krause in seiner deutschen Ausgabe von Platners Chirurgie §. 947. in der Anmerkung gegen die Zweckmäßigkeit dieses Verfahrens gemacht hat.

Das Queckſilber scheint keine specifische Kraft zu Heilung der Flechten zu besitzen. Wenn die Queckſilbersalbe, die gelbe Salbe des Edinburger Apothekerbuchs, das Waschen mit der Auflösung des ätzenden Sublimats Flechten geheilt haben, so waren diese wohl fast immer venerischen Ursprungs. H.

oder zu Flüssen der Augen geneigt ist: ingleichen auch bey Weibern, welche mit dem weißen Fluß behaftet sind.

Es giebt viele Fälle, wo die Klugheit erfordert, bey Flechten gar nichts zu gebrauchen, und sie als etwas der Gesundheit des Kranken zuträgliches anzusehen. Man könnte eine Anzahl Bemerkungen anführen, welche die Gefahr beweisen, der man sich aussetzt wenn man die Cur der Flechten so emsig betreibt, wenn die Sache nicht schon hinlänglich bekannt wäre.

2. Aller Vorsicht ungeachtet, muß man doch niemals mehr als einen Theil der Flechten angreifen, und da anfangen, wo sie am unbequemsten sind, wo sie am meisten in die Augen fallen, und so stufenweise sie zu vertilgen fortfahren, damit man nicht durch allzugeschwinde Unterdrückung der Flechtenfeuchtigkeit schlimmere Zufälle erregе, und allezeit im Stand sey, von seinem Vorhaben abzustehen, und dieser Feuchtigkeit ihren Abfluß, den man ihr verschlossen hatte, wiederzugeben *).

Man muß zu gleicher Zeit, größerer Sicherheit wegen, den Kranken alle 14 Tage, oder wenigstens alle Monathe, während der Cur, purgiren lassen, und

*) Wenn Flechten zurückgetreten und daher üble Zufälle entstanden sind, so muß man den Ausschlag durch warme Bäder, Blasenpflaster und durch eine ähnliche Art von Einimpfung wie bey der Krätze wieder herzustellen suchen. H.

dieses nach der Cur aller 2 Monathe ein halbes Jahr lang fortsetzen, wenn die Flechten zumal groß und alt, und von einer üblen Beschaffenheit sind. Man muß auch die Patienten eine Milchkur brauchen, und, wenn es seyn kann, Eselsmilch trinken lassen, womit sie lange Zeit fortfahren müssen, wenn es anders ihr Magen leidet.

4) Endlich muß man nicht unterlassen, den Patienten am Arm oder am Schenkel, nachdem die Flechten ihren Sitz haben, ein Fontanell zu setzen, und dasse bewenigstens ein oder zwey Jahre lang zu unterhalten, damit die in dem Blute befindliche Feuchtigkeit auf eine leichte Art sich einen Ausgang verschaffen könne *). Auf diese Art hat man nicht zu befürchten, daß sich dieselbe auf innere Theile absetzen werde **).

Drit-

*) Besonders verdienen die künstlichen Geschwüre hier empfolen zu werden, die man vermittelst des Seidelbasts erregt und unterhält. H.

**) Von den Flechten lese man: *Lorry* de morbis cutaneis. *Poupart* Traité des dartres. Paris 1782. Deutsch übersetzt nebst den Zusätzen der zweyten französischen Ausgabe von Conrad. Strasburg 1784. 85. 8.

Dritter Abschnitt.

Von der Krätze.

Beschreibung.

I. Bey der Krätze entstehen auf der Haut kleine Bläschen, die manchmal kaum zu merken, und mit einem salzigen Wasser angefüllt sind.

II. Mit diesen Bläschen ist allezeit ein heftiges Jucken verbunden, weswegen man sich beständig kratzen muß; wenn man nun dadurch die Spitzen dieser Blasen aufreißt, so entsteht ein empfindlicher Schmerz, und es fließt eine dünne Feuchtigkeit heraus.

III. Nachdem diese Bläschen geöffnet sind, folgen kleine schwärende Risse, oder kleine nässende Borken; in beiden Fällen dauert das Jucken fort.

IV. Diese Bläschen, diese Risse oder Borken haben eine superficielle rosenartige Röthe, die mehr oder weniger stark und hitzend ist.

V. Diese Zufälle vermehren sich geschwind und werden von Tag zu Tag beträchtlicher. Gemeiniglich entstehen die Bläschen zwischen den Fingern, um die Gelenke, an der Handwurzel, den Ellbogen, Knien und allen den Theilen, welche der Kälte sehr ausgesetzt sind, und wo folglich die Feuchtigkeit am

leichtesten stecken kann, weil hier die Haut Falten macht.

VI. Diese Krankheit heißt im Griechischen Ψώρα; im Lateinischen Scabies; im Französischen Gale oder Rogne.

Unterschied.

Die Krätze ist überhaupt von zweyerley Art, nämlich die feuchte und die trockne Krätze.

I. Die feuchte Krätze ist, wo sehr häufige und große Blasen vorhanden sind, und schwärende Risse ja selbst grindige Hautgeschwüre entstehen.

II. Die trockene hingegen ist, wo die Bläschen sehr klein sind, wo die Haut aufreißt, ohne zu näßen, wo die Grinder sehr klein und unten ganz trocken sind; Man nennt sie auch die trockne Krätze, Hundekrätze, Raude, Scabies ferina.

III. Ausser diesen zwey Arten kann man sie noch eintheilen in die rosenartige Krätze, welche der Rose, und in die flechtenartige, welche den Flechten ähnlich ist.

IV. Die trockene Krätze, Scabies ferina, scheint, wenn sie ihren höchsten Grad erreicht hat, die Lepra der Griechen zu seyn; diesen Aussatz muß man aber wohl von dem Aussatz der Araber, Lepra Arabum, unterscheiden, welcher der eigentliche Aussatz, oder Elephantiasis der Griechen ist.

Ursa-

Ursachen.

Der Sitz der Krätze ist in der Oberfläche der Haut, wo man das Jucken, das sie charakterisiret, empfindet, und wo die kleinen Blätterchen, womit sie sich anfangt, entstehen. Man kann sie demnach mit Grund in die äussersten Enden der ausführenden Canäle der Hautdrüsen setzen, in den nämlichen Ort, wo sich diese Canäle auf der Oberhaut endigen.

Ob nun wohl deswegen die Ursache der Krätze und die Ursache der Rose einige Verwandschaft mit einander zu haben scheinen, so sind sie doch in zwey Stücken von einander unterschieden. Einmal, weil der Sitz der Rose in den Hautdrüsen selbst ist, wie wir schon gesehen haben; der Sitz der Krätze hingegen ist in den Enden der ausführenden Canäle dieser Drüsen. Zum andern ergiesst sich bey der Rose diejenige Feuchtigkeit, die sie hervorbringt, auf einmal und häufig in die Hautdrüsen, verstopft sie und bewirkt da selbst eine Entzündung; bey der Krätze hingegen wirkt die Feuchtigkeit auf diese Drüsen und ihre ausführende Canäle nur nach und nach, und nur in sehr kleiner Menge auf einmal.

In so fern, kommt also die Krätze, so wie die Rose von einer scharfen Feuchtigkeit her, welche die Enden der ausführenden Canäle der Hautdrüsen reizt und entzündet; und diese Feuchtigkeit ist ebenfalls der Schweis, der von einer der drey folgenden Ursachen einen gewissen Grad der Schärfe erlangt hat.

I. Wenn das Blut an sich selbst eine Schärfe besitzt; so bringet z. B. der häufige Genuß gesalze-

ner

ner scharfer Nahrungsmittel, des gesalzenen Fleisches, gesalzener Fische, Heringe, Stockfische und dergleichen, nicht selten aus einer innern Ursach die Krätze hervor. Eben dieses kann ohne den geringsten Fehler in der Diät geschehen, wenn die Galle in der Leber nicht frey abgesondert werden kann, in dem Blut zurück bleibt und dessen Eigenschaft verändert.

II. Durch Unreinlichkeit; diese verursacht, daß der Schweis in den ausführenden Canälen, die von Schmuz verstopft sind, sich anhäuft, endlich scharf wird, und gar die Enden derselben anfrißt. Hieraus entsteht dann eine sehr hartnäckige Krätze; weil die exulcerirten Canäle eine Art von Absonderungsorgan werden, wodurch sich die scharfen Säfte des Bluts absondern.

III. Durch Ansteckung, wenn man z. E. bey einem Krätzigen schläft, wenn man ihn lange Zeit angreift, wenn man in Betten schläft, worin derselbe gelegen hat, oder dessen Hemden anzieht. Denn die Theilgen der unreinen Feuchtigkeit, welche von dem Körper der Krätzigen, oder von den Kleidern derselben herkommen, werden von der gesunden Haut eingesogen, und davon die Enden der ausführenden Canäle der Hautdrüsen angefressen und exulcerirt, wodurch diese Canäle denn endlich auch geschickt gemacht werden, alle übrige Schärfe im Blut aufzunehmen.

Es ist gewiß, daß die letztern zwey Ursachen der Krätze, nämlich die Unreinlichkeit und die Ansteckung unmittelbar auf die Enden der ausführenden Canäle

Canäle der Hautdrüsen wirken: denn sie reizen und entzünden dieselben, und erregen dadurch die Krätze. Was aber die erste Ursache anbelangt, nämlich die Schärfe des Schweißes, der aus dem Blut entspringt, so muß derselbe ebenfalls auf diese Enden wirken, denn er wird daselbst durch den Verlust eines Theils seiner wäßrigen Feuchtigkeit, die davon ausdünstet, viel schärfer. Auf diese Art geschieht es bey der Salivation, welche durch Quecksilber bewirkt wird, daß diejenige Feuchtigkeit, welche durch die Speicheldrüsen fließt, die Enden ihrer ausführenden Canäle im Munde entzündet, anreißt, ohne jedoch auf die Drüsen, welche dieselbe absondern, selbst zu wirken.

Hieraus folgt, daß der wahre Sitz der Krätze in den letzten Enden der ausführenden Canäle der Hautdrüsen ist. Außerdem würde es schwer halten, zu erklären, wie die Krätze ohne einen Fehler des Bluts blos von der Unreinigkeit oder Ansteckung entstehen könne, deren Wirkung sich doch nur allein auf die Oberfläche der Haut erstreckt *).

Zufälle

*) Man hat schon ehedem die Meynung gehegt, daß die Krätze durch gewisse in der Haut nistende Insecten von der Gattung der Milben erregt werde. Diese Meinung hat neuerlich wieder Hr. Hofmed. Wichmann in seiner Aetiologie der Krätze m. 1 Kupf. Hannov. 1786. 8. geltend zu machen gesucht. Allein, es lassen sich viele erhebliche Zweifel dagegen aufwerfen (S. I. C. Jonas dubia circa aetiologiam Wichmannianam scabiei. Hal. 1787.) und man geht allezeit sicherer, wenn man die Behandlung so einrich-

Zufälle.

1) Wenn die Enden der ausführenden Canäle der Hautdrüsen bey der Krätze durch eine von erwähnten Ursachen gereizt und exulcerirt werden, so wird ihre Höhle verstopft, oder ausserordentlich zusammengezogen; der in den Hautdrüsen abgesonderte Schweiß wird folglich aufgehalten, und verursacht hier kleine entzündete Bläterchen, die, nach Verhältniß der mehr oder weniger großen Menge des Schweißes groß oder klein sind.

2. Ist das Blut sehr wäßrig, so kommt auch viel Schweiß zu den Hautdrüsen, und wenn die ausführenden Canäle dieser Drüsen entzündet, und noch dazu an ihren Enden verstopft sind, so muß sich hier nothwendig der Schweiß im Ueberfluß anhäufen, beynahe in allen ausführenden Canälen stocken, und viele und große Blasen hervorbringen, wie wir bey der feuchten Krätze wahrnehmen.

3. Wenn im Gegentheil das Blut trocken und harzig ist, und den Hautdrüsen wenig Schweiß zuschickt, auch überdies die Enden der ausführenden Canäle derselben mehr exulcerirt als entzündet, und die Drüsen nicht gänzlich verstopft sind, so kann sich da der Schweiß nur in geringer Menge, und auch nur an wenigen Stellen ansammlen. Die Blasen werden also in diesem Fall nur einzeln und klein gefunden; wie bey der trocknen Krätze geschieht.

4. Da das Blut bey Weibern, Kindern, bey sanguinischen und schleimigen Temperamenten sehr wäßrig

einrichtet, als ob man von der Nichtexistenz jener Insecten völlig überzeugt wäre. H.

wäßrig und der Schweis weniger scharf ist, so sind auch deswegen bei diesen die Blattern der Krätze weit größer, und mehr mit Feuchtigkeit angefüllt, die aber nicht so fressend ist; die Krätze bey Weibern, Kindern, und bey einem solchen Temperament ist demnach fast allezeit von feuchter Art.

5. Bey Zornigen, schwarzgalligen, und nicht selten bey alten Personen, ist das Blut im Gegentheil trocken und harzig; der Schweis ist folglich bey denselben wenig scharf, die Blattern der Krätze sind eben daher kleiner und weniger mit Wasser angefüllt; dieses ist aber um so viel nagender. Die Krätze, die bey dergleichen Personen vorkommt, muß folglich von der trocknen Art, oder eine Hundekrätze seyn.

6. Da die in den Krätzblattern enthaltene Feuchtigkeit bey jeder Krätze scharf und salzig ist, so muß sie inwendig in denselben durch ihren Reiz ein gewaltiges Jucken verursachen, das die Krätze von allen andern Krankheiten deutlich unterscheidet. Nach dem Grad der Schärfe und der grössern oder geringern Entzündung und Exulceration der Enden der ausführenden Canäle, verhält sich das Jucken. Man kann demnach hieraus den Grund einsehen lernen, warum dasselbe bey einer trocknen Krätze allezeit stärker ist, als bey einer feuchten.

7. Man findet alsbald eine Linderung, folglich eine große Lust am Kratzen, wenn die Blattern aufreissen, und die reizende Feuchtigkeit ausfliessen kan. Allein, da man hierdurch zu gleicher Zeit eine große Anzahl Ritze verursacht, so wird dieses Vergnügen

gar

gar bald durch ein viel schlimmeres Jucken, das dem Schmerz nahe kommt, verbittert.

8. Diese Ritze werden bald mit einem Grind bedeckt, der nach der Grösse der Blattern, an welchen die Ritze entstehen, groß oder klein ist. Aus diesem Grund sind die Grinder bey der feuchten Krätze allzeit größer, als bey der trockenen.

9. Diese Grinder verstopfen die ausführenden Canäle, und halten aufs neue den Schweis auf, woraus abermals ein Jucken entstehet; man wird daher genöthiget, sie aufs neue abzukratzen, auf diese Art wird aber die Krätze immerfort unterhalten.

10. Die Wärme des Feuers und der Betten setzt theils die salzigen Theile der in diesen Blasen enthaltenen Feuchtigkeit in Bewegung und vermehrt ihre Wirkung; theils erhitzt sie diese Feuchtigkeit, dehnt die Blasen aus, und macht sie um so viel empfindlicher. Alle Wärme vermehrt daher das Jucken, ja macht es unerträglich, wie man bey Krätzigen mehr als zu sehr wahrnimmt.

11. Endlich setzt sich die Krätze mehrentheils deswegen zwischen die Finger und um die Gelenke herum an, weil die an dergleichen Orten befindlichen Falten der Haut, und der Schmuz, welcher da zuweilen gefunden wird, den Schweis sehr zurück hält.

Erkänntniß.

I. Man wird die Krätze und ihre verschiedenen Arten nach der gegebenen Beschreibung sehr leicht erkennen.

II. So

II. So hält es ebenfalls nicht schwer, sie von andern Krankheiten, mit denen sie eine Aehnlichkeit hat, zu unterscheiden. Sie ist nicht mit einer Entzündung der Haut, noch mit einem Fieber, wie die Rose, begleitet, sie kommt auch überdies nur an gewissen Stellen der Haut zum Vorschein. Die Krätze sitzt auch nicht, wie die Flechten, haufenweise beysammen, so dass die Pusteln derselben sind von einander abgesondert, und haben keinen so grossen Umfang wie die Flechten. Von Hitzblattern oder andern Hautausschlägen unterscheidet sie sich, weil sie nicht den ganzen Körper, wie diese, auf einmal einnimmt, viel hartnäckiger ist, und gewaltig juckt.

III. Endlich hört man aus dem Munde des Kranken, ob die Krätze neu, oder alt, und eingewurzelt ist; ob sie von innerlichen oder äusserlichen und zufälligen Ursachen entstanden: ob sie von einem Fehler des Bluts und ohne Verdacht einer Ansteckung entstanden ist.

Vorhersagung.

I. Die Krätze ist mehr beschwerlich, als gefährlich.

II. Eine trockene Krätze heilt schwerer als eine feuchte; und bey gewissen Personen bewirkt man niemals eine vollkommene Cur.

III. Eine Krätze aus innerlichen Ursachen ist hartnäckiger als eine von äusserlichen; weil, wenn man sie heilen will, die Fehler des Bluts, wodurch sie unterhalten wird, erst verbessert werden müssen.

IV. Bevor das Blut nicht hinlänglich gereiniget worden, ist es sehr gefährlich, die Krätze heilen zu wollen, und zwar aus dem nämlichen Grund, welchen ich bey den Flechten angegeben habe. Man muß dabey befürchten, daß sich die schädliche Materie auf edlere Theile absetze. Oft erfordert es die Klugheit, sie ungestört zu lassen, wenn sie nämlich sehr eingewurzelt ist, und bey cacochymischen, oder mit Brustkrankheiten beschwerten Personen, und Frauenzimmern, welche mit dem weißen Fluß behaftet sind, ausbricht.

Cur.

I. Bey der innerlichen Cur der Krätze ist die vorzüglichste Anzeige, die man allzeit beobachten muß, das Blut zu verbessern, oder wenigstens zu versüßen.

Zu dem Ende fängt man die Cur mit den allgemeinen Mitteln,

1) Dem Aderlassen und Purgiren, an *). Diese werden nach Beschaffenheit der Umstände während der Cur wiederhohlt; wenigstens die abführenden Mittel.

2) Nächst dem begnügt man sich, wenn eine feuchte Krätze da, folglich das Blut sehr wäßrig ist, die salzige Schärfe mit absorbentibus, als lapid.

*) Weder Blutausleerungen noch Abführmittel sind allgemein und ohne Unterschied nothwendig, sondern nur dann, wenn jene die Vollblütigkeit, diese die Unreinigkeit der ersten Wege erfordert. H.

pid. canc. antimon. diaph. terra japonica pulv. gentianae rubrae &c. zu verbessern, welche man mit dem Syr. quinque aperient. zu einem Bissen macht, und den Patienten einige Tage lang alle Morgen nüchtern nehmen lasst *).

3) Unmittelbar auf diesen Bissen läßt man den Kranken des Morgens blutreinigende Bouillons aus jungen Hühnern, Kalbfleisch, Bachkrebsen, oder einer Viper mit schicklichen Kräutern gebrauchen, als mit Cherefolio, Fumaria, Nasturtio aquatico, Cichoreo silv. agrimonia &c. wozu noch etwas vom arcano duplicato gethan werden kann.

4) Nachher, wenn der Körper gereinigt ist, schreitet man zu versüssenden Mitteln, dergleichen die Milch, Molken, Schildkröten- oder Froschbrühen sind. Diese werden 14 Tage, bis 3 Wochen lang gebraucht.

5. Ist die Krätze trocken, und das Blut folglich trocken und scharf zugleich so muß man längere Zeit mit den kühlenden Brühen, und Tränken aus der radice graminis, acetosae, fragariae,

*) Daraus, daß die Krätze trocht ist, kann man nicht auf wässrige Beschaffenheit des Blutes schliessen. Diese wird auch gewiß nicht durch absorbirende Mittel verbessert, welche nur da angezeigt sind, wo Säure in den ersten Wegen vorhanden ist. Die Japanische Erde und die Enzianwurzel gehören nicht zu den absorbirenden, sondern erstere zu den zusammenziehenden, letztere zu den bittern magenstärkenden Mitteln. H.

riae, und etwas von der rad. liquiritiae &c. fortfahren. Zu gleicher Zeit kann man auch die mineralischen Stahlwasser gebrauchen lassen, wenn es die Jahrszeit erlaubt.

6. Nachher giebt man die vorerwähnten versüßenden Mittel, als Molken, Eselis- Kuh- oder Ziegenmilch, und die andern Mittel statt der Milch, wann der Magen des Patienten die Milch etwa nicht vertragen könnte.

7. Endlich sind die Bäder bey allen Arten der Krätze zuträglich; denn das Blut wird dadurch angefeuchtet, und die Hitze und Schärfe desselben gemäßigt, auch wird die Haut dadurch erweicht, das Jucken vermindert, die Schweißlöcher eröfnet und geschickt gemacht, die äusserlich zu gebrauchenden Arzeneymittel aufzunehmen. Man bedient sich mit gutem Erfolg bey der Krätze folgendes Bissens, der die Schärfe des Blutes verbessert, oder wenigstens das Blut davon befreyt, und dieselbe zur Haut hin treibt. ℞. diaphoretici mineral. gr. viij. aethiop. min. gr. xij. flor. sulphuris gr. xv - xx. M. f. c. Syr. fumariae q. s. Bolus. S. auf einmal zu nehmen *).

II. Nach

*) Zu den nothwendigsten Mitteln bey der Kur der Krätze gehören die lauen Bäder, welche man oft und anhaltend brauchen lassen muß. Nächst diesen müssen auch während der ganzen Kur öfters gelind abführende Mittel verordnet werden. Die innerlichen Arzneien, welche man ausser diesen zu verordnen pflegt, sind theils bestimmt, den Zufluß der Säfte

II. Nach diesen Vorbereitungen, die man allezeit nach dem Grad des Uebels einrichten muß, kann man endlich zu äußerlichen Mitteln schreiten. Man findet in den Büchern eine unzählige Menge Verschriften wider die Krätze, allein sie sind weder die einfachsten noch die sichersten. Von dieser großen Anzahl habe ich folgende als die nützlichsten und wirksamsten ausgelesen.

1) Das Pulver der rad. lapathi acuti oder enulae campanae mit Schweineschmalz zu einer

Säfte nach der Haut zu vermehren und dadurch die Absetzung des Krätzgifts aus der Masse der Säfte zu befördern, (also schweistreibende Mittel) theils sollen sie die Mischung der Säfte gerade zu verbessern, oder, wie man oft sich ausdrückt, versüßen, theils, wie man behauptet, durch specifische Wirkung das Krätzgift zerstören. Ich lasse unentschieden, ob es besondere Mittel dieser letztern Art gebe. Mit dem meisten Nutzen braucht man: die Tisanen von Klettenwurzel, Löwenzahn und Seifenkrautwurzel (Rad. saponariae), die Schwefelblumen zu einem Skrupel bis ½ Quentl. auf jede Dosis; den Schwefel mit kleinen Gaben Kampher versetzt (welches Mittel auch bey zurückgetretner Krätze zu empfehlen ist); das rohe Spiesglas zu 10 — 30 Gran; den Spiesglasschwefel zu 1 — 3 Gran steigend; die schon oben erwähnten Plummerschen Pulver oder Pillen; die Schwefelleber zu 6 bis 15 Gran; den Ofenruß zu 1 bis 2 Skrupel; das Theerwasser, zu zwey oder drey Unzen, oder Pillen aus Theer und Süßholz; bey der trocknen Krätze thut besonders der Vitriolgeist zu 10 — 15 Tropfen in hinlänglichem Wasser verdünnt, oft sehr gute Dienste: dagegen haben auch einige die alkalischen Salze sehr gerühmt. H.

Salbe gemacht, womit die leidenden Theile gerieben werden.

2) Tobacksblätter in Wasser oder weißem Wein gekocht und die krätzigen Stellen damit gewaschen.

3) Schwefel in Baumöl gekocht und die Theile mit dieser Salbe gestrichen. Dieses Mittel ist aber sehr stinkend. Man kann daher den Schwefel fein stoßen und kalt unter Schweineschmalz mischen, oder mit einer andern Pommade eine Salbe daraus machen, und in den Gelenken einreiben lassen. Dieses Mittel riecht wenig und ist sehr kräftig.

4) Salpeter und gestoßene Mauerziegel mit Schweinefett oder einer andern Pommade vermischt, und an den am meisten leidenden Orten eingerieben.

5) Die Lauge des Spiesglaskönigs oder einer andern mit Salpeter verpufften Zubereitung des Spiesglases ist eben alls gut, wenn die krätzigen Theile warm damit gewaschen werden.

6) Ein Theil Salmiak zu 8 Theilen Venetischer Seife gemischt und dann mit süßem Mandelöl zu einer Salbe oder Liniment gemacht.

7) Die Queckfilbersalbe an den Gelenken eingerieben, thut ebenfalls gute Dienste. Man muß die Dosis nach der Beschaffenheit des Uebels und dem Alter des Patienten verschiedentlich einrichten.

8) Baum-

8) Baumöl mit eben so viel weissen Wein mit Lorbeerblättern so lang gekocht, bis der Wein völlig weggedünstet ist. Hiermit reibt man die am meisten leidenden Gelenke *).

*) Wenn eine Krätze entweder von frischer Ansteckung entstanden, oder nun schon genugsam mit Bädern und innerlichen Mitteln bestritten worden ist, so müssen die äußerlichen Mittel die Kur bewirken oder vollenden. Diese früher anzuwenden ist aus den vorher vom Verf. angegebnen Gründen durchaus nicht erlaubt. — Wenn man mit Waschmitteln auskommen kann, so verdienen dieselben vor den fetten Salben den Vorzug. Zu jenen gehören vornehmlich das Decokt des Schierlingskrauts in Milch; das Decokt der Ulmenrinde und ganze oder örtliche Bäder von lauem Wasser, worin man etwas Schwefelleber auflöst. Bey der venerischen Krätze ist ein Waschwasser aus zwey Quentl. fressenden Sublimat, eben so viel Salmiak und 8 Pfund Kalchwasser nützlich. Unter den verschiednen Arten der Krätzsalben sind folgende die besten: 1. die Zellerische aus 1 Theil weissen Präcipitat und 8 Theilen Resinpommade: 2) die Pringlesche aus einer halben Unze Schwefel, anderthalb Quentl. Salmiak, und einer Unze Schweinfett: vornehmlich aber 3. die Jasserische, welche aus gleichen Theilen weissen Vitriol, Schwefelblumen, und gepülverten Lorbeeren besteht, die man mit Schweinfett zur Salbe macht. Von dieser Salbe s. m. Schmuckers vermischte chirurgische Schriften im 3ten Bande. In den Mémoires de la Soc. roy. de medic. de Paris, im 3ten Bande wird die Zahnwurzel (Rad. dentellariae) als ein specifisches und schnell wirkendes Mittel gegen die Krätze empfolen. Man quetscht zwey oder drey Händevoll von dieser Wurzel in einem marmornen Mörsel und gießt darauf ein Pfund siedendes Baumöl. Nachdem beides zusammen einige

III. Bey dieser Behandlung hat man zu beobachten:

1) Daß man alle Salben mit wohlriechenden Dingen, z. B. mit Benzoe, Storax, Pommeranzenessenz oder so ist einer andern Essenz, versetzen muß, damit der stinkende Geruch derselben vermindert werde.

2) Daß man sich während dem Gebrauch dieser Mittel warm halten muß; damit die Krätzmaterie nicht in das Blut getrieben werde, wenn sich die Schweißlöcher plötzlich verstopfen.

3) Daß man nur allein die stark angegriffenen Theile bey Krätzigen schmieren muß; aus Vorsicht schmieret man auch nur einen Theil nach dem andern.

4) Muß man, wie gewöhnlich, die Theile nur dreymal nach einander, Abends bey Schlafengehen einschmieren; hernach darf man sich 8 Tage lang nicht reinigen oder waschen, und wenns

nige Minuten lang umgerührt worden, so gießt man das Oel durch ein leinenes Tuch, und drückt es stark aus. Das Rükbleibsel thut man in ein leinenes Säckchen. Dieses Säckchen wird, wenn man das Mittel brauchen will, in dem laugemachten Oele eingeweicht, und damit alle krätzige Theile abgerieben, welches man alle zwölf Stunden wiederholt, so lange als noch Schorfe da sind. Nach dem zweyten oder dritten Reiben, wird das Jucken heftiger, und es fahren viele Blätterchen auf, die aber bald trocknen. Zwölf bis 15 solche Friktionen sollen die Krätze völlig heilen. H.

wenns kalt ist, noch 8 Tage lang nicht an die freie Luft gehen *).

Vierter Abschnitt.

Von dem Ausfahren auf der Haut.

Beschreibung.

1. Bey dem Ausfahren der Haut wird der ganze Leib auf einmal plötzlich mit kleinen rothen, einzeln

*) Ist die Krätze vertrieben worden, oder zurückgetreten, so daß darauf schlimme Zufälle folgen, so muß man den Ausschlag durch warmes Verhalten, warme Bäder, den innerlichen Gebrauch des Kamphers, des Ofenruß-s, der tartarisirten Spiesglastinctur (zu 30 — 40 Tropfen pro dosi), des Dippelschen Oels, oder der flüchtigen Laugensalze, durch Blasenpflaster, oder, wenn dieses alles nichts hilft, dadurch, daß man den Patienten Handschuh oder Strümpfe eines mit feuchter Krätze behafteten Menschen anziehen läßt, wieder herzustellen suchen.

Die periodische Krätze verlarvt zuweilen ein Wechselfieber, und kann alsdann, nach vorgängigem Gebrauch der obengedachten Mittel, nur durch Fieberrinde und Stahlarzneien völlig geheilt werden.

Die kritische Krätze muß man größtentheils der Natur überlassen, und nur die gelindesten der oben

stehenden Blattern bedeckt, die mehr oder weniger zahlreich, erhaben und roth sind.

II. Diese kleinen Blattern haben manchmal eine kleine Blase an ihrer Spitze, wie die Spitzpocken; manchmal sind aber keine Blasen da, wie bey den Masern.

III. Diese Blattern sind in beiden Fällen juckend, doch nicht so heftig, wie bey der Krätze, jedoch reizt das Jucken zum Kratzen.

IV. Dadurch zerreissen die Spitzen der Blattern, und setzen einen Grind, allein der Grind fällt bald ab, und das Uebel vergeht ohne einige Folgen.

V. Manchmal werden jedoch Flechten daraus, wenigstens an einigen Stellen.

VI. Die Griechen haben diese Krankheit Ἐξθύματα, Ἐξανθήματα, Ἐκζέσματα, Ἐκβρώματα, genannt. Die Lateiner haben ihr den unbestimmten Namen, Papulae gegeben.

Ursachen.

Es ist gewiß, daß der Sitz dieser Krankheit in den Hautdrüsen ist; daß diese Drüsen von häufigem Schweiß angelaufen sind, von dessen Schärfe sie zu gleicher Zeit gereitzt werden *).

Die

angeführten innerlichen Mittel, aber keine äusserlichen gebrauchen. H.

*) Man vergleiche hier und an manchen andern Stellen in der Folge, wo der Verf. den Sitz gewisser Hautkrank-

Die Erfahrung lehrt uns, daß diese Krankheit von vielerley Ursachen herkommen kann, deren Wirkung indessen einerley, oder doch einander ähnlich ist.

1) Durch einen plötzlichen Anfall eines täglichen oder einfachen anhaltenden Fiebers, so nach einem allzuheftigen Purgiermittel, oder scharfen Nahrungsmitteln, oder einer andern ähnlichen Ursache erfolgt. Wenn das Fieber sich geendiget, so folgen nachher nicht selten starke Schweisse und ein solcher Ausschlag, besonders bey Personen, die ein scharfes Blut haben.

2) Durch übermäßigen Genuß des Weines oder Brantweins, durch starke Bewegungen, oder wenn man sich in warmen Tagen der Sonnenhitze allzusehr aussetzt.

3) Durch heftiges Aergerniß, wodurch die Galle in Bewegung gekommen, durch eine Gallenruhr u. s. w.; weil die Galle sodann im Blut verbreitet wird, und sich mit dem Schweiße vermischt.

4) Durch unvorsichtigen Gebrauch schweißtreibender Mittel bey heißer Witterung, besonders bey einem hitzigen Temperament; dergleichen die Vipern- und Krebsbrühen, die schweißtreibenden Ptisanen, und erhitzenden Herzstärkungen sind.

Zufälle

Krankheiten in den sogenannten Schweisdrüsen zu finden glaubt, was ich in vorhergehenden Anmerkungen über diese Drüsen gesagt habe. H.

Zufälle.

1. Bey diesem Ausschlag schwellen die Hautdrüsen von dem Ueberfluß des Schweißes, der auf eine ungestüme Art dahin getrieben wird, auf.

2. Dadurch werden große, zerstreute Blattern, die nach Verhältniß der gegenwärtigen salzigen Schärfe des Schweißes mehr oder weniger roth, hitzig und juckend sind, verursacht.

3. Ist die Verstopfung der Drüsen groß, so entsteht auf den Spitzen einer jeden Blatter eine Blase, ist sie aber klein, so entsteht keine.

4. Wenn eine Blatter verletzt oder aufgebrochen ist, so entsteht ein Grind, der bald von selbst abfällt, und das Uebel verliert sich gemeiniglich in 5, 8 bis 10 Tagen.

Beurtheilung.

Diese Blattern sind von den Flechten darin unterschieden, daß sie zerstreut liegen, und sich geschwinder heilen lassen.

Von der Rose unterscheiden sie sich durch ihre einzeln stehenden Blattern, welche bey der Rose zusammengehäuft sind; am besten aber dadurch, daß bey diesen Blattern nach dem Druck die Röthe bleibt, die sich bey der Rose darnach verliehrt.

Ihr Unterschied von der Krätze bestehet darin, daß diese Krankheit allgemein ist, in einem Augenblick erscheint, jedoch geschwind und beynahe von sich selbst heilet.

Endlich

Endlich ist sie auch von den Masern und Pocken unterschieden, weil diese Krankheiten, ehe sie ganz zum Vorschein kommen, einige Zeit zum Ausbrechen brauchen, diese Blattern hingegen entstehen plötzlich. Ueberdies geschieht der Ausbruch der Pocken und Masern nach und nach, diese Blattern fahren aber alle zusammen auf einmal heraus.

Vorhersagung.

Dieser Ausschlag ist an sich nicht gefährlich. Alle Gefahr bezieht sich auf die Ursache, die ihn hervorbringt.

Cur.

Diese Blattern weichen nach einem oder zwey Aderlässen auf dem Arm *), einem leichten Purgiermittel und einem kühlenden oder Urintreibenden Trank.

Wären sie etwas hartnäckig, so läßt man Molken oder Eselsmilch, mineralische Wasser, und laue Bäder von gemeinem Wasser gebrauchen. Aeußerlich braucht man keine Mittel **).

Fünf-

*) Aderlässe sind für ein so geringes Uebel ein viel zu großes und hier in der That ganz unnöthiges Mittel. H.

**) Am besten ist es, man läßt blos gute etwas sparsame Diät beobachten, viel dünnes Getränk trinken, und etwa ein gelindes Abführmittel nehmen. Der Natur kann man hier alles oder doch das meiste überlassen. Uebrigens ist es auch ganz unschädlich, die ausgefahrnen Theile, wenn man will, mit ein wenig Bleiwasser zu netzen. H.

Fünfter Abschnitt.

Von der Nesselsucht *).

Beschreibung.

I. Es erscheinen zuweilen auf der Haut Geschwülste oder Beulen, welche etwas erhabner, aber weniger roth als die Rose sind, manchmal den ganzen Leib, dann und wann aber nur einige Theile desselben einnehmen.

II. Diese Beulen sitzen manchmal häufig beysammen, zuweilen stehen sie aber auch einzeln, ohngefähr in der Größe eines Guldens, Groschens, oder gar nur einer Linse *).

III. Manchmal sind sie sehr roth, zuweilen nur sehr wenig. Bald sind sie mit einem großen, bald mit einem mittelmäßigen Jucken verbunden. Je mehr

*) Nesselsucht und Porcellanfieber sind nach der Meinung der meisten Aerzte nur zwey Abarten einer und derselben Krankheit. Astruc hat beyde in diesem Abschnitt zusammen beschrieben. Zur Ueberschrift desselben schien der Name Nesselsucht im Deutschen der schicklichste zu seyn, zumal da die andre Abart, das Porcellanfieber, bey uns weniger bekannt ist. H.

**) Bey der Nesselsucht sind die Flecke kleiner, bey dem Porcellanfieber größer. Manchmal bilden sie lange Striemen, wie von Peitschenhieben. H.

mehr man aber daran kratzet, jemehr vermehren und erhitzen sie sich.

IV. Diese Beulen verändern sich auf mancherley Art; sie erscheinen, sie vergehen, und kommen wieder; bald sind sie sehr, bald gar nicht roth, bald jucken sie stark, bald wieder wenig.

V. Es entstehen keine Blasen, wenigstens geschieht es sehr selten; indessen bemerkt man doch manchmal, wann man sich kratzt, daß ein wenig Feuchtigkeit durch die Haut schwitzt.

IV. Diese Beulen stehen eine bis drey Linien hoch über der Haut hervor, sie sind folglich (die Pocken ausgenommen,) viel erhabner als andere rosenartige Hautausschläge.

IIV. Sie gleichen, wenn sie klein sind, den Wespenstichen, oder auch den Beulen, welche nach Berührung einer Nessel zum Vorschein kommen.

VIII. Sie kommen und vergehen in einem Tage verschiedenemal *). Ueberhaupt aber dauern sie nicht lang, und verschwinden bald von selbst, ohne üble Folgen zu hinterlassen **). Den Griechen und Lateinern war diese Krankheit unbekannt, wenigstens war

*) Der Nesselausschlag hat das besondre, daß er, wenn die Haut warm wird, verschwindet, und wenn sie kalt wird, wieder kommt. Er erscheint vornehmlich des Abends und bey jeder Exacerbation des Fiebers. H.

**) Die Krankheit dauert, wenn sie zumal fieberhaft ist, nur drey, höchstens sieben Tage. H.

war sie ihnen nur unter dem allgemeinen Namen der Exanthematum, Efflorescentiarum und Papularum bekannt. Bey den Arabischen Aerzten findet man sie jedoch beschreiben, welche sie Sora oder Hilere genennt haben. In Languedoc, wo sie sehr gemein ist, nennt man sie lou mau pourcieu, oder pourcel, morbus porcinus, woher, wie ich glaube, die Französische Benennung Porcelaine entstanden ist.

Verschiedene Arten.

I. Manchmal ist die Nesselsucht sehr roth, und wirklich rosenartig, zuweilen aber blaß, folglich mehr ödematös.

II. Manchmal kommt sie ohne Fieber, bey grosser Hitze und warmer Witterung, nach starkem Schwitzen zum Vorschein, dann und wann begleitet sie das Fieber, oder besser zu sagen, sie folgt auf dasselbe *).

Ursachen.

Die Flecke, welche in der Nesselsucht auf der Haut zum Vorschein kommen, beweisen deutlich, daß hier die Hautdrüsen verstopft sind; daß dieselben den Umlauf des Bluts und der Lymphe hindern, und daher durch Aus-

*) Das Fieber ist mehrentheils katarrhalisch. Man sieht daher auch die Nesselsucht am häufigsten im Frühjahr, wiewohl sie doch überhaupt an keine besondre Jahrszeit gebunden ist. H.

Ausdünstung der daselbst befindlichen Gefäße, Gelegenheit zum Aufschwellen der Haut geben.

Was also diese Drüsen zu verstopfen vermögend ist, kann die Nesselsucht verursachen. Es wird dazu blos erfordert, daß die Materie, welche sie verstopft, weder allzu salzig noch sehr dick sey, damit sie eines Theils diese Drüsen nicht entzünde, sonst würde eine Rose erfolgen; und daß sie andern Theils sich leicht zertheilen lasse, folglich nur ein vorübergehendes und flüchtiges Uebel hervorbringe, wie die Nesselsucht ist.

Die zu Hervorbringung der Nesselsucht erforderliche Verstopfung der Hautdrüsen kann aber durch die Gegenwart eines häufigen und etwas dicken Schweißes verursacht werden; welches in vielen Fällen erfolgt, als:

1) Wenn das ohnehin etwas dicke Blut durch warme Witterung oder heftige Bewegung erhitzt worden; wodurch nicht nur vieler, sondern auch ziemlich dicker Schweis abgesondert wird.

2) Wenn man zu viel herzstärkende, schweistreibende, verdünnende Mittel einnimmt, die den Schweis häufig nach der Haut hintreiben.

3) Wenn man viel hitzige Weine und Brantwein trinkt, welche die nämliche Wirkung haben.

4) Wenn man sehr zum Zorn geneigt ist, der sowohl das Blut als den Schweis augenblicklich in Bewegung bringt.

5) Wenn man sich unvorsichtigerweise nach einer Erhitzung der Kälte sogleich aussetzt; denn hie-

hiedurch wird der Schweis ebenfalls in den Hautdrüsen aufgehalten.

Alle diese verschiedenen Ursachen bringen gemeiniglich die Nesselsucht ohne Fieber hervor.

6) Wenn ein Fieber eine Person anfällt, welche dickes Blut hat; durch dasselbe wird die Absonderung des Schweißes befördert, ohne daß es vorher gehörig verdünnt ist.

7) Wenn eine zornige oder sehr erhitzte Person, deren Schweis scharf ist, bey einem Fieberanfall starken Schauer bekommt, wodurch der Schweis abermals plötzlich verdickt wird.

Diese zwey Ursachen bewirken eine Nesselsucht, welche dem Fieber folgt *).

Zufälle

*) Bey der Nesselsucht, sie mag nun fieberhaft oder ohne Fieber seyn, sind fast immer Unreinigkeiten der ersten Wege als mitwirkende Ursache vorhanden. Sehr selten nur scheint eine epidemische Ursache statt zu finden.

Bey einigen Weibspersonen sieht man den Nesselausschlag zur Zeit der monatlichen Reinigung oder in der Schwangerschaft erscheinen. Ueberhaupt ist die Nesselsucht beym weiblichen Geschlecht gewöhnlicher, als beym männlichen.

Vermöge einer uns unerklärlichen Idiosynkrasie geschieht es, daß bey einigen Personen gewisse Speisen, z. B. Krebse, Erdbeeren, und Muscheln die Nesselsucht veranlassen. H.

Zufälle.

Die Nesselsucht ist öfters rosenartig. Dieses hängt von der Beschaffenheit des Bluts, das sehr erhitzt ist, und von dem Grad der Verstopfung der Hautdrüsen ab, welche den Umlauf des Bluts sehr hindert *).

2. Sodann ist sie zuweilen zwar rosenartig, doch mehr ödematös, wenn nämlich das Blut sehr wässig ist, und die Hautdrüsen den Lauf der Lymphe mehr als den Umlauf des Bluts hemmen.

3. Die Blattern liegen bey der Nesselsucht bald haufenweise, bald einzeln beysammen, je nachdem nämlich die Verstopfung in vielen beysammen oder nur zerstreut liegenden Drüsen geschieht.

4. Das Jucken ist bey derselben oft stark, oft schwach, je nachdem das Blut mehr oder weniger salzig und reizend, oder die Entzündung der Drüsen groß oder klein ist, und sich dieselben mehr oder weniger reizen lassen.

5. Niemals findet man bey der Nesselsucht Blasen, weil weder der Umlauf des Bluts, noch der Lymphe, so sehr gehemmt ist, daß eine Feuchtigkeit ausschwitzen könnte **)

*) Den Anfang der Krankheit macht oft, wenigstens, wenn dieselbe fieberhaft ist, eine besondere Bangigkeit und Spannung um die Herzgrube; welche nachläßt, so bald der Ausschlag völlig heraus ist. H.

**) Man will zuweilen, obgleich sehr selten, dennoch gesehen haben, daß sich am Nesselausschlag kleine eiternde Blattern erzeugten. H.

6. So verliert sich endlich dieselbe, und kommt verschiedenemal wieder, je nachdem der Schweis mehr oder weniger dick ist, oder mehr oder weniger häufig nach den Hautdrüsen geführet wird; die geringsten Ursachen können jedoch diesen Umstand verändern *).

Beurtheilung.

1. Aus der hier gegebenen Beschreibung wird man die Nesselsucht leicht erkennen können.

2. Mit der Rose kann man sie nicht verwechseln, theils weil sie sich mehr erhebt, und weniger roth und schmerzhaft ist: theils, weil sie nur eine flüchtige Krankheit ist, die sich oft verändert **).

3. Noch weniger kann man sie mit den Masern verwechseln, denn bey der Nesselsucht finden sich auf der Haut große entzündete Flecke, bey den Masern aber sind nur kleine Punkte oder Blätterchen da. Ueberdies gehet den Masern allzeit ein starkes Fieber, mit

*) Manchmal, doch nicht immer, erfolgt bey dem Nesselfieber eine deutliche Entscheidung durch Schweis, Urin mit Bodensatz, Durchfall oder Nasenbluten.

Der Nesselausschlag macht leicht Rückfälle und wird bey einigen Personen dergestalt zur Gewohnheit, daß er bey jedem Katarrh, ja selbst auch auf Veranlassung eines starken Reibens der Haut, erscheint.

Wenn dieser Ausschlag plözlich zurüktritt, so entsteht gemeiniglich eine Engbrüstigkeit, welche durch Wiedererscheinung deß Ihen gehoben wird. H.

**) Manchmal aber ist der Nesselausschlag mit der Rose komplicirt. H.

mit verschiedenen Zufällen vorher, die manchmal schlimm sind, und besonders findet sich hier ein ganz besonderer heiserer Husten, der aber bey der Nesselsucht gar nicht angetroffen wird.

Vorhersagung.

Die Nesselsucht ist gemeiniglich ohne Gefahr, wenn sie zumal ohne Fieber ist. Sie hat keinen einzigen schlimmen Zufall, und ist manchmal in 2—3. Tagen, ja zuweilen in etlichen Stunden vorbey. Die Nesselsucht, die mit einem Fieberanfall erscheint, dauert nur so lang, als der Frost währt, bey der Hitze, wo der Schweis mehr verdünnt ist, verliehrt sie sich wieder; zuweilen kommt sie aber bey dem folgenden Anfall wieder zum Vorschein.

Die Nesselsucht, welche zu einem anhaltenden Fieber schlägt, ist allzeit heilsam, wenn sie kritisch ist; ist sie aber nur symptomatisch, so kann sie so gefährlich, als das Fieber selbst werden: dergleichen Fälle sind aber sehr selten.

Cur.

1. Die Nesselsucht, welche ohne Fieber erscheint, vergehet gemeiniglich von selbst wieder. Demohngeachtet läßt man dem Patienten zur Ader *), giebt

*) Auch hier ist das Aderlassen unnöthig und kann eher schaden als nützen, es müßte denn eine solche Vollblütigkeit vorhanden seyn, welche auch ganz unabhängig von der Erscheinung des Ausschlags Blutausleerungen nöthig gemacht haben würde. H

ihm eine Ptisane aus Graswurzel und Süßholz zu trinken, verordnet ein kühlendes Tränkgen, und purgirt *). Käme sie öfters wieder, so nimmt man seine Zuflucht zu den mineralischen Wassern und Bädern.

II. Folgt die Nesselsucht auf ein Fieber, so werden mehrere Aderlässe erfordert, übrigens sind die Arzneymittel völlig die nämlichen.

Bey allen Arten der Nesselsucht muß man schweistreibende Mittel vermeiden, weil sie das Uebel eher vermehren, als vermindern würden.

Sechster Abschnitt.

Von den Hitzblattern.

Beschreibung.

I. So wohl Kinder als erwachsene Personen, welche eine feine, weisse, zarte Haut haben, bekommen manchmal im Sommer kleine rothe rosenartige Blattern, welche die Haut über und über bedecken, besonders

*) Gelinde Abführmittel und mäßige äußerliche Wärme sind die nothwendigsten Stücke der Cur — Wenn das Jucken auf der Haut sehr beschwerlich ist, so kann man es am besten durch ein laues Bad lindern. H.

ders aber am Hals, am Kinn und im Schoos zum Vorschein kommen.

II. Diese Blattern erscheinen sonderlich nach oft vorhergegangenen Schweissen; sie sind sehr roth, wenn man schwitzt und sich erhitzt hat; wenn man sich aber wieder abgekühlt hat, und in Ruhe ist, so werden sie wieder blaß.

III. Sie verlieren sich auch bey kalter Witterung, die damit bedeckt gewesenen Theile schälen sich jedoch gemeiniglich ab; ja es werden zuweilen gar kleyenartige Flechten daraus.

IV. Dabey sind sie mit einem beschwerlichen Jucken begleitet, besonders wenn sie sich zu schälen anfangen.

V. Im Griechischen heißt diese Krankheit Ἰδρῶτα, im Lateinischen Sudamina, weil sie von einem Ueberfluß und Schärfe des Schweißes herkommt. Die Franzosen haben ihr den Namen Echaubouillures gegeben, der von dem alten échaubouiller abstammt, welches Wort so viel als échauder, verbrühen, bedeutet, weil die Haut wie verbrüht aussiehet. In Languedoc heißt sie Cambriol, von cambiar, das so viel als changer, verändern, ausdrückt, weil sich die Farbe der Haut verändert.

Ursachen.

Bey den Hitzblattern schwillt die Haut nicht an, folglich sind die Hautdrüsen auch nicht verstopft, und der Sitz des Ausschlags ist also nicht in den Hautdrüsen.

Er muß demnach in den Enden der ausführenden Canäle dieser Drüsen, welche gereizt und entzündet worden, seyn; und hieraus müssen die Hitzblattern entstehen. Diese ausführenden Canäle können aber nur von der Vereinigung folgender zwey Ursachen, gereizt und in etwas entzündet werden.

I. Wenn häufiger und salziger Schweis durch dieselben fließt. Die Hitzblattern erscheinen daher nicht eher, als wenn öftere Schweiße vorhergegangen sind.

Aus diesem Grund zeigen sie sich vornehmlich bey Kindern, die sich erhitzt, oder deren Ammen scharfes Blut haben; oder bey Erwachsenen, welche ein zorniges Temperament besitzen, oder eine erhitzende Lebensart führen.

Ob nun wohl der Schweis durch die Hölen der Hautdrüsen und auch durch die Hölen ihrer ausführenden Canäle durchfließt, so reizt und entzündet er dennoch nur die Enden dieser Canäle, weil hier der Schweis erst, nachdem er einen Theil seiner wäßrigen Feuchtigkeit verlohren hat, scharf wird. Wegen dieser Ursach bringt der Speichel, wie wir schon oben gesagt haben, bey salivirenden Personen Geschwüre in den Enden der Speicheldrüsencanäle hervor; und eben deswegen wird bey einem Schnupfen nur die Nasenspitze wund.

II. Weil diese Canäle und die sie bedeckende Oberhaut sehr fein und zart sind. Es ist zwar wahr, daß dieser Umstand eigentlich nicht unter die nächsten Ursachen gerechnet werden darf, indessen ist

er

er doch eine mitwirkende Ursache. Wäre die Haut derselben dick und hart, so könnte hier die Schärfe keinen Eindruck machen, den sie aber wohl bey einer feinen und zarten Haut bewerkstelligen kann.

Daher kommt es, daß die Kinder so sehr zu Hitzblattern geneigt sind, besonders blonde und fette Kinder. Bey Erwachsenen sind sie schon seltener, wenn sie nicht ebenfalls eine sehr feine Haut haben.

III. Der Sitz, welcher hier dieser Krankheit eingeräumt wird, ist eben der, den die Krätze hat. Und dieses scheint gewiß zu seyn. Es ist auch wirklich zwischen den Ursachen dieser beyden Krankheiten eine große Aehnlichkeit, wenn anders dieselben, wie ich angenommen habe, von einer salzigen Schärfe des Schweißes abhängen; doch, wenn auch dieses hier nicht so klar, wie bey der Krätze, bewiesen wäre, so ist es doch sehr wahrscheinlich. Indessen müssen beyde Ausschläge doch sehr von einander verschieden seyn, und sie sind es auch wirklich.

1) Weil bey den Hitzblattern der Schweis keinen Fehler in sich selbst hat, und nur durch die warme Witterung scharf und salzig wird. Daher sind sie auch bald vorübergehend, und die Krankheit ein flüchtiges Uebel, das, wenn die Hitze vorbey ist, sich ebenfalls verliert; bey der Krätze hingegen ist das Blut und der Schweis wesentlich und stark verändert; weswegen sie auch ein so hartnäckiges und schwer zu heilendes Uebel ist.

2) Weil in Ansehung der Hitzblattern, die Menge des Schweißes eben so viel, als seine Schärfe zu deren Hervorbringung beyträgt. So siehet man, daß die Kinder selbst im heißesten Sommer keine Hitzblattern bekommen, wenn sie nicht schwitzen. Bey der Krätze hingegen kommt es gar nicht auf die Menge des Schweisses an, denn wir sehen, daß er bey den Krätzigen eben nicht häufiger als gewöhnlich abgesondert wird, sondern, daß er allein vermöge seiner nagenden Schärfe wirkt, welche die Canäle anfrißt und daselbst eine beständige Schwärung unterhält *).

Zufälle.

1. Die Zahl der Hitzblattern ist sehr groß, jede ist aber von den andern abgesondert; weil sie sich nach den Enden der ausführenden Canäle richten, welche zwar sehr dicht aneinander, aber doch einzeln liegen.

2. Sie

*) Manchmal scheinen die Hitzblattern wirklich kritisch zu seyn. Man hat gesehen, daß durch einen solchen Ausschlag Kopf- und Kolikschmerzen auf einige Zeit gehoben worden sind.

Bey Leuten, welche die Krätze gehabt haben, erscheinen oft, wenn diese gleich völlig geheilt ist, von Zeit zu Zeit dergleichen Hitzblattern, besonders im Sommer.

Unreinigkeiten in den Därmen haben unleugbar sehr oft an der Entstehung der Hitzblattern viel Antheil. H.

2. Sie sind wenig erhaben; weil hier nur eine geringe inflammatorische Anschwellung der Enden der ausführenden Canäle obwaltet, woraus nur eine kleine Geschwulst entstehen kann.

3. Sie sind besonders sehr häufig am Hals, Kinn, und im Schoos anzutreffen; weil an diesen Orten die Haut gefaltet, und gleichsam über einander gelegt ist, folglich der Schweis in seinen Canälen stocken kann.

4. Die Röthe der Hitzblattern nimmt deswegen beym schwitzen zu, weil sodann der Reiz, folglich auch die Entzündung zunimmt: sie vermindert sich hingegen, aus den entgegengesetzten Ursachen, wenn man in kühle Luft kommt und nicht mehr schwitzt.

5. Das Jucken entsteht davon, daß die entzündeten Enden heftig gereizt sind.

6. Beim Abschälen der Hitzblattern vermehrt sich das Jucken deswegen, weil die kleinen vertrockneten Schuppen der Oberhaut locker an der Haut hängen, und daselbst ein beständiges Kitzeln erregen.

7. Ist die Schärfe des Bluts groß, so verwandeln sich die Hitzblattern in trokne Flechten, wegen der Gleichheit des Sitzes dieser Krankheiten, und wegen der Aehnlichkeit ihrer Ursachen.

Beurtheilung.

Ganz neue Hitzblattern sind dem Ausfahren auf der Haut ähnlich. Man kann sie jedoch dadurch von einander unterscheiden, daß letztere gar nicht vom Schweis abhängen, ihre Röthe auch, so lange sie dau-

dauern, die nämliche bleibt. Und gesetzt auch, man verwechselte sie mit einander, so wäre das Unglück nicht groß, denn sie erfordern beyde einerley Arzneymittel.

Die sich schälenden Hitzblattern, sind den kleyenartigen Flechten ziemlich gleich. Man unterscheidet sie jedoch theils durch die vorhergehenden Umstände, theils durch die Art, wie sie sich endigen; denn die Hitzblattern hören von selbst auf, oder weichen doch den Arzneymitteln leicht, die Flechten hingegen sind sehr hartnäckig.

Es wird versichert, man habe zuweilen Hitzblattern für Pocken oder für Masern angesehen. Wenn Aerzte dieses gesagt haben, mögen sie wohl ihre Ursachen gehabt haben, dieses vorzugeben, denn es hält schwer, sich zu überreden: daß sie dieses im Ernst geglaubt haben. Die Masern sind der einzige Ausschlag, welcher den Hitzblattern ähnlich ist, allein jene sind wohl sechsmal größer und höher als die Hitzblattern, ohne die deutlichen Zeichen zu rechnen, welche sich vorher, ehe die Masern ausbrechen, zu erkennen geben.

Vorhersagung.

Die Hitzblattern sind ohne Gefahr, sie sind den Kindern nur beschwerlich, und hindern sie am Schlaf, wovon sie mager werden.

Wenn sie sich in Flechten verwandeln, so sind sie etwas hartnäckiger; indessen verlieren sie sich doch überhaupt bey jungen Leuten sehr leicht.

Cur.

Cur.

Ruhe, Abkühlung, kühlende Klystire, eine anfeuchtende Diät und frische Getränke sind zur Cur der Hitzblattern bey Erwachsenen hinlänglich. Sind sie etwas hartnäckig, so kann man Ader lassen *), einige Gläser voll Limonade oder Gerstenwasser, oder Julepe oder des Abends Emulsionen geben, oder sonst eine kühlende Ptisane brauchen lassen.

Bey saugenden Kindern, giebt man die nämlichen Mittel den Ammen: man verbietet diesen den Wein, und alles, was erhitzen kann, empfiehlt ihnen und ihren Säuglingen alle nöthige und schickliche Vorsicht, wodurch sie sich vor allzugroßer Hitze verwahren können. Saugen aber die Kinder nicht mehr, so kann man sie baden, oder auch wohl Ader lassen. Hierzu darf man aber selten schreiten **). Es ist gemeiniglich hinlänglich, wenn man die am meisten leidenden Theile mit einem lauen Decoct von Leinsamen abwäscht, oder mit einem Decoct von Milch und Eibischwurzel, oder mit Rosenwasser, worin etwas Kampher aufgelöset worden.

Es ereignet sich manchmal, daß im Sommer, wenn man stark zu schwitzen anfängt, die ganze Haut mit kleinen Blasen voll Schweis bedeckt zu seyn scheinet, die so groß wie Hirsenkörner sind. Das kommt daher,

*) Dieses ist in keinem Fall des Ausschlags wegen nothwendig. H.

**) Gewiß niemals.

daher, weil die sehr vertrockneten Enden der ausführenden Canäle der Hautdrüsen dem häufig ankommenden Schweis nicht geschwind genug einen Ausgang verstatten, daher häuft sich derselbe an, und es entstehen Blasen. Dieser Zufall hat keine Folge und ist ohne alle Gefahr Es ist hier genug, wenn man die Haut reibt, um dadurch das Hindernis wegzuräumen, welches den freyen Abfluß des Schweißes aufhält. Und dieses geschiehet auch durch das Reiben. In vielen Fällen verschaft sich der Schweis auch selbst einen Ausweg.

Siebenter Abschnitt.

Von den Sommersprossen.

Beschreibung.

Man bemerkt viererley Arten der Sommersprossen.

I. Natürliche oder angebohrne, die im Gesicht verschiedne besondere rothe oder braune Flecken bilden. Die Lateiner nennen diese Flecken Lentigines, die Franzosen aber Visage truité.

II. Sodann giebt es Sommersprossen, welche durch die Sonnenstrahlen bey warmen Wetter verursacht werden. Diese werden im Lateinischen oder vielmehr im Griechischen Ἐφήλιδες und im Französischen Hâle genennt.

III. Zur

III. Zur dritten Gattung gehören die, welche im Anfang der Schwangerschaft vorkommen, und rothe oder braune Flecke auf der Haut machen, welche mehr oder weniger groß und breit sind. Dergleichen Flecke werden im Griechischen und Lateinischen Ephelides a graviditate genannt.

IV. Die vierte Gattung machen endlich diejenigen Flecken aus, welche mit dem Alter zum Vorschein kommen, und wo das Gesicht mit einem dicken und gelben Leder bedeckt zu seyn scheinet, besonders an den Seiten der Nase, auch manchmal am Kinn. Diese haben keine besondere Benennung.

Ursachen.

Die erste Art der Sommersprossen entsteht von Fehlern des Hautschleims; ja manchmal selbst von der Schleimhaut, welche ihn enthält.

Aus einem Fehler des Hautschleims entstehen sie, wenn diese Feuchtigkeit mit einem fremden Stof vermischt ist, als z. E. mit Galle. Doch ist diese Ursache nicht hinlänglich, bleibende Flecke hervorzubringen. Man hat also Ursache zu glauben, daß alsdann die Zellen der Schleimhaut leiden, es sey nun durch einen Fehler ihrer Bildung, oder durch eine Schärfe des Hautschleims, wodurch die Zellen an ihrer Oberfläche etwas angefressen werden.

Die Erfahrung hat gelehrt, daß diese röthlichen Flecken beynahe nur bey solchen Personen angetroffen werden, welche rothe Haare haben, bey denen, wie bekannt, die Säfte sehr scharf sind. Hiedurch wird

unsere

unsere Muthmaßung von einer leichten Schwärung in der Schleimhaut bestätigt.

Die zweyte Art der Sommersprossen hängt von zwey Ursachen ab.

1) Von Austrocknung des Hautschleims an den mit Sommersprossen behafteten Theilen; dieses verdunkelt die weiße Farbe der Haut, die Oberhaut scheint daher brauner oder wenigstens gelber zu seyn.

2) Von Austrocknung der Oberhaut selbst, welche durch die Sonnenstrahlen gleichsam halb verbrennt wird; hierdurch verliehrt sie ihre Durchsichtigkeit, und wird braun oder gelb.

Die dritte Art, welche zu Anfang der Schwangerschaft erscheint, entstehet daher, weil hier die monatliche Reinigung unterdrückt ist: folglich tritt das Blut in die Gefäße zurück, und daher geschieht es, daß sich einige Blutkügelchen mit dem Hautschleim vermischen; es sey nun so wenig als es wolle, so bekommt dadurch diese Feuchtigkeit eine gelbe Farbe, welche dann zu Sommersprossen Gelegenheit giebt. Diese Veränderung der Farbe der Haut bey schwangern Weibern zeigt sich deswegen vorzüglich im Gesicht, weil hier die Oberhaut sehr fein ist.

Aehnliche Flecken ereignen sich, wenn die monatliche Reinigung durch eine Krankheit unterdrückt wird. Bey Schwangern trift man sie heut zu Tage nicht mehr so häufig an, weil man jetzt gewohnt ist, ihnen Ader zu lassen.

Die

Die vierte Art der Sommersprossen rührt von Verdickung und Vertrocknung der Oberhaut her; diese aber wird verursacht:

1) Durch die Wirkung der Luft, und äusserliche Hitze, welche die Oberhaut mit der Zeit austrocknet.

2) Durch eine Krankheit des Gesichts: z. B. Flüsse, Rosen, Fechten ꝛc. wodurch diese Austrocknung noch mehr befördert wird.

3) Durch den Gebrauch austrocknender Schminken, und besonders der rothen Schminke, welche man heut zu Tage so sehr mißbraucht.

Die Sommersprossen entstehen vorzüglich bey Frauenzimmern, welche von Natur eine grobe Gesichtsfarbe und dicke Oberhaut haben. Gemeiniglich kommen sie um die Nase, Stirn, und Kinn herum zum Vorschein, wo die Oberhaut von Natur dicker ist, als an den übrigen Theilen des Gesichts.

Beurtheilung.

Die verschiedenen Gattungen der Sommersprossen fallen ohne große Aufmerksamkeit sogleich in die Augen.

Nach der gegebenen Beschreibung wird man sie leicht von einander unterscheiden können.

Durch den Unterschied der Gattungen der Sommersprossen unterscheidet man auch ihre Ursachen.

Vorhersagung.

I. Die erste Gattung der Sommersprossen, die Lentigines, sind unheilbar, und ich kenne keine

einzige Person, die davon wäre gründlich befreyet worden.

II. Die andere Gattung heilt von selbst, wenn man sich der Sonne nicht mehr aussetzt. Durch verschiedene Mittel kann man aber die Heilung befördern.

III. Die Sommersprossen der Schwangern sind heut zu Tag seltener, wenigstens, weil man Ader läßt, unmerklicher. Sie vergehen, wenn die Schwangerschaft vorrükt, von selbst.

IV. Die Sommerflecken von verdickter Oberhaut können geheilt oder wenigstens verbessert werden, wenn man Mittel anwendet, welche die Oberhaut erweichen, und ihre äußere Schicht, die am meisten vertrocknet und undurchsichtig ist, ablösen.

Cur.

Ob man sich gleich wenig Hülfe von Arzneymitteln wider die Sommersprossen der ersten Art zu versprechen hat, so kann man doch folgende versuchen.

1) Das abgezogene Wasser der scrophularia maj. oder aqua stillatitia florum fabarum oder flor. sambuci.

2) Das destillirte Wasser der Ziegenmilch zu verschiedenenmalen mit flor. fabarum oder sambuci und mit warmen weissen Brod aufgegossen.

3) Oder bloße Ziegenmilch auf eben die Art zubereitet.

4) Das zerfloßene Weinsteinsalz mit hinlänglichem Rosenwasser verdünnt. Mit diesen lau-

en

en Feuchtigkeiten kann man das Gesicht waschen, oder damit Bausch n anfeuchten, und über Nacht auf dasselbe leg n lass n.

II. Die andere Art Sommersprossen heilt von selbst. Man befördert deren Heilung aber, wenn man die vertrocknete Oberhaut anfeuchtet und erweichet. Z. E.

1) Mit Behenöl, oder Eyeröl; allein beide Stücke machen die Haut schwärzlich, wenn man sie lange braucht.

2) Mit süßem Mandelöhl oder ol. quat. seminum frigidorum.

3) Mit einer Pommade aus Wallrath, Behen- oder frischen Mandelöl mit etwas Mecca- oder Copaivabalsam, der mit Wasser gewaschen und geschüttelt worden, versetzt.

4) Mit Cacaobutter ganz allein, wenn sie nur recht weiß ist.

5) Mit dem Gelben vom Ey in Rosenwasser aufgelöset und geschüttelt.

6) Mit gelber Leinwand, welche mit Eydotter und Wallrath, bey gelindem Feuer geschmolzen, überzogen worden.

III. Die Sommerflecken der Schwangern bedürfen keiner Mittel: allenfalls kann man diejenigen anwenden, welche bey der vorigen Art vorgeschrieben worden sind.

IV. Die Sommersprossen aber, welche von einer dicken Oberhaut herrühren, erfordern solche Mit-

tel, welche sie erweichen und verdünnen können. Man bedient sich daher anfänglich der oben im I. und II. Artikel angegebenen Mittel, die man gelind einreiben läßt, damit die Oberhaut erweicht, und eine Schicht derselben weggenommen werden kann. Zu dem Ende gebraucht man reinigende Mittel, z. B. das über Salz abgezogene Wasser der Rindsgalle, oder die aqua phagedaenica; ferner Saßmehl von rad. serpentariae, scrophul. maj. sigil. Salomonis, welche man in weißem Lilienwasser auflöst und auf die Haut legt *).

Achter Abschnitt.

Vom Kupferausschlag.

Beschreibung.

I. Es ereignet sich öfters in einem gewissen Alter, daß die Haut des Gesichts, wenigstens an einigen Stellen, dick, uneben, rauh und roth wird.

II. Ge-

*) Man hat auch eine schwache Auflösung des Borax zu 2 Quent. in 8 bis 10 Unzen destillirten Wasser als ein Waschwasser gegen die Sommersprossen gerühmt. Ein gemeines Mittel ist auch der Schleim oder die Gallert, welche entsteht, wenn man Petersilie mit wenig heißem Wasser brüht, und dieses alsdann langsam erkalten läßt. H.

II. Gemeiniglich kommt dieser Zufall an den Backen, an der Nase, und am Kinn zum Vorschein. Insgemein nennt man dieses Uebel den Kupferausschlag.

III. Dieses Uebel ist weder von den Griechen noch von den Lateinern beschrieben worden. Es hat das Ansehen, daß sie dasselbe unter den unbestimmten Namen Ἴονθοι, Ἐξανθήματα, Vari, Pustulae, oder Mentagra verstanden haben *).

IV. Die Araber haben dieses Uebel Albutisaga, die Aerzte aber, welche in Europa vor Wiederherstellung der Wissenschaften gelebt haben, Gutta rosea, Gutta rosa genennt, weil die leidenden Theile dabey eine rothe Farbe haben. Bey den Franzosen heißt sie eben daher Goutte-rose, oder durch eine Verderbung der Sprache Couperose.

Unterschied.

Es giebt sechs Gattungen des Kupferausschlags.

I. Der einfache Kupferausschlag, wo die Haut des Gesichtes dicker, nicht mehr glatt, ungleich und sehr roth ist.

II. Der adrige Kupferausschlag, gutta rosea varicosa, wo die leidenden Theile des Gesichts mit kleinen angelaufenen Adern durchzogen sind, welche sich an der Oberfläche der Haut zeigen.

*) Mentagra war gewiß nicht der Kupferausschlag sondern wie man aus der Beschreibung des Plinius sieht, eine Art von Aussatz. H.

III. Der schuppige, wo die angegriffenen Stellen bald mit großen bald mit kleinen Schuppen bedeckt sind.

IV. Der blattrige Kupferausschlag: bey diesem zeigen sich im Gesicht viele kleine rothe kegelförmige Blattern.

V. Der schwärende, wo die Blattern an ihren Spitzen eitern und kleine Geschwüre machen.

VI. Endlich der krebsartige, wobey Verhärtungen sind, und wo der Patient ein Reissen und Stechen fühlt, welches den Krebs drohet, welchen man Noli me tangere nennet.

Es ist zu merken, daß diese verschiedenen Arten des Kupferausschlags auf mehr als eine Art beysammen seyn können, und hieraus eine verwickelte Krankheit entstehen kann.

Ursachen.

1) Der Kupferausschlag greift insbesondere nur gewisse Theile des Gesichts an, wie die Nase, die Backen, das Kinn.

2) Er gehet niemals in eine eigentliche Rose über.

3) Die Blattern, welche dabey erscheinen, haben allzeit eine runde Figur.

4) Man kann mit den Augen, oder wenigstens mit dem Vergrößerungsglas bey einem anfangenden Kupferausschlag wahrnehmen, daß die Talgdrüsen verstopft sind.

Hieraus ist also zu schließen, daß bey diesem Ausschlag der Hauptsitz im geringsten nicht in den Hautdrü-

sen

sen zu suchen ist, weil er sonst nicht nur das ganze Gesicht einnehmen, sondern auch an den übrigen Theilen des Körpers vorkommen, und endlich beynahe allezeit in eine Rose übergehen müßte. Er ist vielmehr mit Grund in den Talgdrüsen zu suchen, welche an den Orten, wo der Kupferausschlag vorkommt, häufig anzutreffen sind, und deren ausführende Canäle, welche eine kreisförmige Figur haben, vornehmlich leiden.

Die Talgdrüsen können aber auf dreyerley Art leiden.

I. Wenn die in ihnen enthaltene Feuchtigkeit sehr dick ist: alsdann schwellen die Talgdrüsen auf, die Haut wird also dicker und ungleich, und durch ihr Aufschwellen drücken sie die Gefäße zusammen, das Blut muß also stocken und die Haut sehr roth werden. Auf diese Art wird der einfache Kupferausschlag erzeugt.

Nimmt die Anschwellung der Talgdrüsen bis zu einem gewissen Grad zu, so werden sich die mehr zusammengedrückten Venen stark erweitern, folglich varikös werden, und ein varikös er Ausschlag entstehen; werden endlich die Enden der ausführenden Canäle der Talgdrüsen auf der Haut durch das Anschwellen hervorgetrieben, so entstehen Blattern; und es kommt ein blattriger Kupferausschlag zum Vorschein.

II. Ist die Feuchtigkeit der Talgdrüsen sehr scharf und gleichsam ätzend, so vertrocknet die zernagte und abgesonderte Oberhaut, und schält sich wie Schuppen ab. Dieser Umstand heißt dann der schuppige Kupferausschlag.

Wenn hierbey die Enden der ausführenden Canäle der Talgdrüsen ebenfalls zerfressen werden, so eitern sie und es erfolgt ein schwärender Kupferausschlag.

III. Ist endlich die Feuchtigkeit der Talgdrüsen zugleich ätzend und dick; so wird ein krebsartiger Kupferausschlag erzeugt oder das so genannte Noli me tangere.

Diese drey verschiedenen Fehler der talgartigen Feuchtigkeit hängen von drey verschiedenen Ursachen ab. Es erfolgt

I. Die Verdickung derselben

1) Von einer schlechten Lebensordnung und groben Nahrungsmitteln.

2) Von heftigem Kummer und Traurigkeit, wodurch das Blut nicht wenig verdickt wird.

3) Von einem venerischen Gift im Blut.

4) Von Unterdrückung der Monatsreinigung bey Frauenzimmern, oder des Goldaderflusses bey Mannspersonen.

5) Vom dem Gebrauch abkühlender Pommaden oder solcher Waschwasser, wodurch die talgartige Feuchtigkeit in ihren Gefässen verdickt wird.

6) Von Mißbrauch der rothen Schminke, welche die Enden der ausführenden Canäle der Talgdrüsen austrocknet, zusammenzieht und den Ausfluß ihrer Feuchtigkeit hindert.

II. Die

II. Die Schärfe dieser talgartigen Feuchtigkeit entsteht:

1) Von häufigem Genuß des Weins oder geistiger Getränke.

2) Oder von dem öftern Genuß gesalzter und gewürzter Nahrungsmittel.

3) Von heftiger Bewegung, besonders von allzuhäufigem Beischlaf.

4) Von venerischem Gift.

5) Von Mißbrauch scharfer reinigender Schminkmittel.

6) Von häufigem Gebrauch scharfer Balsame, und

7) Von der mit dem Blut und der talgartigen Feuchtigkeit vermischten Galle. Aus diesem Grund ist bey jedem Kupferausschlag beynahe allzeit ein Fehler der Leber vorhanden.

III. Wenn die Schärfe und Verdickung der talgartigen Feuchtigkeit vereinigt sind, so sind sie meistens die gemeinschaftliche Folge einiger von den oben erwähnten Ursachen.

Zufälle.

1. Der Kupferausschlag nimmt vorzüglich die Backen, die Nase, das Kinn ein, ꝛc. weil an diesen Orten die Talgdrüsen sehr häufig sind.

2. Er entsteht besonders bey blonden Personen, die eine zarte Haut haben, denn bey diesen sind die Drüsen schlaffer und können sich leichter verstopfen.

3. Die Wärme des Himmelstriches trägt viel zu diesem Zufall bey, daher es denn kommt, daß er in warmen Ländern gemeiner ist, weil da das Blut von Natur schärfer ist.

4. Es trägt sich demohngeachtet zu, daß er auch in kältern Gegenden ziemlich gemein ist, und hier erfolgt er mehrentheils nach übermäßigem Genuß des Weins und Branteweins, nach vielem Wachen und heftigen Leidenschaften.

Beurtheilung.

Die Beschreibung des Kupferausschlags ist hinlänglich, um ihn von andern Krankheiten der Haut unterscheiden zu können. Eben so leicht wird man die beschriebenen sechs verschiedenen Arten desselben erkennen.

Vorhersagung.

I. Dieser Ausschlag ist überhaupt nicht gefährlich, aber desto schwerer von Grund aus zu heilen.

II. Wenn er zumal alt, eingewurzelt, schwärend ist, und seine Blattern blau oder eitrig aussehen, so ist es kaum möglich ihn zu heilen.

III. Derjenige, welcher krebsartig zu werden scheint, ist höchst gefährlich und muß mit Behutsamkeit behandelt werden; denn scharfe Mittel würden nur reizen, das Uebel schlimmer machen und einen wirklichen Krebs verursachen.

Cur.

I. Bey der innerlichen Cur des Kupferausschlags muß man

1) Eine

1) Eine gute Diät vorschreiben, welche anfeuchtend, kühlend, und in Ansehung der Menge der Nahrungsmittel sehr mäßig seyn muß: auch muß man alle heftige Bewegungen, langes Wachen, den Beyschlaf und hitzige Getränke vermeiden.

2) Verdünnende, auflösende Mittel gebrauchen; als Brühen von jungen Hühnern, von Kalbfleisch, mit kühlenden Kräutern, oder Molken, Eselsmilch nebst Bädern, und mineralische Wasser.

3) Sodann schreitet man, wenn es die Jahreszeit erlaubt, zu dem Gebrauch der gelind eröfnenden Mittel, dergleichen der tartarus chalybeatus solubilis, die Tinctura martis, Crocus martis mit Wasser präparirt, und Sal martis Riverii, sind. Zu dem nämlichen Zweck können auch die Stalkugeln im Aufguß gegeben werden.

4) So giebt man auch die kräftigsten verdünnende Mittel, wenn es die Umstände des Kranken erlauben. Nämlich Brühen von Vipern, Krebsen, millepedibus, ingleichen Queckfilbermittel, aethiopem mineralem und Zinnober; oder Spiesglasmittel, z. E. antimon diaph. &c. in schicklicher Dosis und bequemer Form.

5) Endlich muß man den Kranken öfters purgiren, je nachdem es seine Kräfte, Temperament und Umstände erfordern *).

6) Hat

*) Dieses ist um desto nothwendiger, da der Kupferausschlag sehr oft, wo nicht immer mit Unreinigkeiten

6) Hat man bey dem Kranken ein venerisches Gift zu vermuthen, so muß man zur Salivation schreiten, welche das sicherste Mittel in diesem Fall ist.

In Ansehung der äußerlichen Cur, kann man

1) Alle diejenigen Mittel anwenden, welche ich im vorigen Abschnitt bey den Sommersprossen vorgetragen habe.

2) So bedient man sich auch bey einem angehenden Kupferausschlag mit Nutzen eines Wassers aus herba plantag. und flor. sambuci, zu welchem auf 6 Unzen von jedem 2 Gr. Bleizucker gemischt und darin aufgelöst worden. Sodann wird in dieses Wasser ein lockeres Säckgen, mit Schwefelblumen angefüllt, eingetaucht, und das Gesicht des Tags etliche mal abgewaschen.

3) Man gebraucht beym Kupferausschlag auch alle Arten der so genannten Jungfernmilch, besonders die aus der Mischung des Kamphers mit Lilienwasser bestehet.

4) Das sicherste Mittel ist endlich eine Mischung aus Wallrath, venetianischem Terpentin, Behen- oder süßen Mandelöl, welche man mit etwas weissen Wachs bey gelindem Feuer mit einander schmelzen läßt. Hierein taucht man ein Stückgen alte Leinwand ein, und legt es sodann bey

keiten der ersten Wege, und Verdauungsfehlern zusammen hängt. H.

bey Schlafengehen, auf die mit dem Kupferausschlag behafteten Stellen, und dieses muß eine Zeitlang fortgesetzt werden.

Neunter Abschnitt.

Vom Milchschorf oder Ansprung.

Beschreibung.

Diese Krankheit ist den Kindern eigen. Man beobachtet bey derselben zwey Zeiträume, nämlich den Anfang derselben, und den andern, wenn sie ihren höchsten Grad erreicht hat.

I. Wenn sie anfängt, so erscheinen

1) Auf der leidenden Haut eine unzählige Menge kleiner Wasserblasen, welche mit einer öligen Feuchtigkeit angefüllt sind.

2) Diese Feuchtigkeit verdickt sich, wird nach und nach gelb, und vertrocknet manchmal zu einem Grind.

3) Zuweilen bersten die Blasgen und die Feuchtigkeit fließt aus; allein wenn sie aus den Schweislöchern heraus zu fließen fortfährt, so verdickt sie sich und macht Grinder.

II. Wenn diese Krankheit ihren höchsten Grad erreicht hat; so ist

1) Der

1) Der leidende Theil mit mehr oder weniger dicken, weissen, gelben, blauen, schwärzlichen Grindern bedeckt, woraus, wenn die Grinder feucht sind, eine dicke ölige Feuchtigkeit fließt; sind sie aber trocken, so jauchen sie nicht.

2) Es trägt sich zuweilen zu, daß diese Grinder von selbst abfallen, oder daß sie die Kinder durch Kratzen abreißen. Sodann kommt die unter ihnen liegende Haut ganz blos zum Vorschein, in welcher man aber verschiedene kleine runde Löcherchen wahrnimmt, woraus eine zähe klebrige Feuchtigkeit quillt, welche gar bald zu einem Grind anwächst.

3) Dieses Uebel kommt besonders am Kopf zwischen den Haaren zum Vorschein; öfters erscheint es auch zugleich an den Ohren, Backen, Kinn, Nase, ingleichen auch, wiewohl seltener, an den übrigen Theilen des Körpers. Ist es geheilt, so nimmt man nicht die geringsten Merkmale auf der Haut wahr, daß ein Ausschlag da gewesen wäre.

4) Bey den Griechen hat der Milchgrind zwey verschiedene Namen; Ἀχῶρες wird er genennt, wenn er trocken ist, und die Haut unter den Grindern nur sehr kleine Löcherchen hat: sind diese aber größer und geben eine dicke wie Honig aussehende Feuchtigkeit, wie bey dem feuchten Milchgrind geschieht, so heißt er Κηρία, im Lateinischen Favi, Honigwaben. Mit diesem leztern lateinischen Namen haben die

die Römer diese Krankheit bezeichnet*). Die Aerzte, welche in Europa nach dem Verfall des Römischen Reichs lebten, nennten sie Lactumina, oder crusta lactea, weil sie bey säugenden Kindern vorkommt, und von dieser Benennung kommt auch der Ausdruck: Milchschorf her. In einigen Provinzen Frankreichs nennt man sie Teigne, Tinea, wie den bösen Grind, dieser wird aber sodann mit dem Namen Rache belegt.

Ursachen.

Nach dem, was ich schon vom Kupferausschlag gesagt habe, ist klar, daß der Milchgrind seinen ersten Sitz in den Talgdrüsen hat, und zwar deswegen,

1) Weil er keine Röse im eigentlichen Verstand erregt, er mag so eingewurzelt seyn, als er immer wolle.

2) Weil er die Haut nicht angreift, die unter den Grindern allez it gesund bleibt, und an welcher man nach der Cur nicht die geringste Spur wahrnimmt.

3) Weil

*) Die mehrsten Aerzte unterscheiden die Achores und Favos vom Ansprung, und verstehen unter der erstern Benennung einen zwar vom Ansprung abgeleiteten und mit oder nach demselben erscheinenden, aber blos auf den Kopf eingeschränkten Ausschlag; unter Favus hingegen einen krätzartigen Ausschlag am Kopfe mit tiefen Eitergruben und gelbem Eiter. H.

3) Weil er an den Stellen zum Vorschein kommt, wo häufig Talgdrüsen liegen, wie ich schon gesagt habe.

4) Weil man, nachdem der Grind abgefallen ist, die Mündungen der Talgdrüsen, woraus eine dicke Feuchtigkeit fließt, welche das Uebel unterhält, deutlich liegen sieht.

Hieraus ist demnach zu schließen, daß der Sitz des Milchschorfs in den Talgdrüsen sey, und von der in denselben zu häufig abgesonderten Feuchtigkeit, herkomme, die jedoch keine solche Schärfe besitzt, daß davon die Haut angefressen werden könnte. Hat sie auch etwas Schärfe in sich, so ist sie doch zu schwach, dieses zu thun.

Da diese Krankheit nur saugende Kinder befällt und sich allezeit nach dem Entwöhnen, oder nach der Abänderung ihrer Ammen verliert, so kann man mit Recht die Ursache des Uebels in der Milch der Ammen suchen, aus welcher dieser Ueberfluß der talgartigen Feuchtigkeit entspringt.

Es ist indessen wahr, daß, da oft eine Amme allen andern Kindern, die sie zu stillen bekommt, den Milchschorf giebt, es auch hiebey auf die besondere Beschaffenheit des Bluts der Kinder ankommen muß.

I. Folglich muß die überflüßige Talgfeuchtigkeit, die wir als die erste und Grundursache dieses Uebels ansehen, von der dicken und fetten Eigenschaft des Bluts bey Kindern abhängen, welche durch eine fette, und alte Milch der Ammen noch vermehret wird.

wird. Die Ammen, deren Milch diesen Fehler hat, können also bey Kindern von solcher Beschaffenheit den Milchschorf erregen, bey andern hingegen, welche eine andere Leibesbeschaffenheit haben, wird keiner entstehen.

Hieraus folgt, daß beynahe nur

1) Dicke fette Kinder, deren Blut fett und dick ist, mit dem Milchschorf befallen werden.

2) Daß er nur dann bey Kindern zum Vorschein kommt, wenn sie an allzu fetten und nahrhaften und viel essenden Ammen saugen, deren Milch schon alt, butterreich und überflüßig ist.

3) Besonders wenn diese Kinder hartleibig sind, und von der Milch sehr zunehmen.

II. Es ereignet sich zuweilen, daß mit der überflüßigen talgartigen Feuchtigkeit ein gewisser Grad von Schärfe verbunden ist. Dieses ist gleichfalls eine Folge der natürlichen Beschaffenheit des Bluts bey Kindern, wenn zumal dieser Fehler noch durch die scharfe Milch der Amme vermehrt wird; wenn sie nämlich Wein trinkt, salzige gewürzte Speisen ißt, und ihre Leidenschaften nicht bändigen kann, oder ihre monathliche Reinigung hat.

Daher kommt es, daß

1) Kinder, welche mit dem venerischen oder Skrophelgift behaftet sind, so oft den Milchschorf bekommen.

2) Daß Kinder, welche solche Ammen haben, wie oben beschrieben worden, gemeiniglich den Milchschorf bekommen.

Zufälle.

1. Dieses Uebel nimmt vorzüglich den Kopf ein, weil sehr viel Talgdrüsen, die daselbst weit größer als anders wo sind, zwischen den Haaren liegen, wie man an der Menge des Schmuzes auf dem Kopf sehen kann, der von der vertrockneten talgartigen Feuchtigkeit entsteht.

2. Von da rückt das Uebel weiter in die Theile des Gesichts, wo an den Backen, Ohren und Kinn ebenfalls viele Talgdrüsen liegen.

3. Selten verbreitet sich dieses Uebel bis an den Leib, weil da die talgartige Feuchtigkeit durch die beständige Wärme flüßig erhalten wird.

4. Das Uebel fängt sich mit verschiedenen Hautbläschen an, womit die Haut bedeckt ist. Diese sind nichts anders als die Enden der ausführenden Canäle der Talgdrüsen, welche durch die Menge der dicken talgartigen Feuchtigkeit allzusehr ausgedehnt werden.

5. Verdickt sich diese Feuchtigkeit, ohne auszufliessen, so entstehen sogleich Grinder: bersten aber die Bläschen, so entstehen nach und nach Grinder, wenn sich nämlich diese auslaufende Feuchtigkeit verdickt und vertrocknet.

6. Diese Grinder sind entweder weislich oder gelb, nach Verschiedenheit der talgartigen Feuchtigkeit.

7. Zuweilen sind sie blau oder schwärzlich, wenn nämlich die Kinder durch das Kratzen einige Blutgefäße zerreissen, und sich das aus denselben laufende

Blut

Blut mit derjenigen Feuchtigkeit vermischt, woraus Grinder werden.

8. Liegt die Schuld nur an dem Ueberfluß der talgartigen Feuchtigkeit, so sind die Grinder dick, und das dabey eintretende Jucken mittelmäßig: die Haut bleibt unter dem Grind ganz, und ist nicht exulcerirt, es sind auch die Grinder trocken.

9. Ist sie aber scharf, so sind die Grinder dünner, und jauchen mehr; das Jucken ist sehr stark, und die Haut ist nach dem Abfallen der Grinder an der Oberfläche angefressen und ziemlich roth.

10. Dieses Uebel heilt, wenn man die Amme abschaft, und eine andere wählet, welche dünnere und frischere Milch hat, oder wenn man das Kind gar entwöhnt und ihm eine leichtere Nahrung verschaft.

11. Ist sie endlich geheilet, so bleiben nicht die geringsten Spuren zurück: die Haut ist da, wo die Grinder gesessen haben, eben so fein und gesund als anderwärts, weil sie niemals bey diesem Zufall gelitten hat.

12. Dieses Uebel wird nicht, oder doch sehr selten und schwer fortgepflanzt, weil es einen vorhergehenden Fehler im Blut voraussezt, ohne welchen es nicht entstehen kann. Ueberdies ist die talgartige Feuchtigkeit, die es hervorbringt, zur Ansteckung zu dick.

13. Die Erfahrung hat gelehrt, daß die Kinder, welche den Ausschlag haben, sehr spät Zähne bekommen, weil durch diesen Ausfluß auf der Haut, dem

Keim der Zähne ein Theil seiner Nahrung entzogen wird.

14. Eben so weiß man, daß hier das Durchbrechen der Zähne mit schlimmern Zufällen verbunden ist, als bey andern Kindern. Es sey nun, daß dieses davon herrührt, weil der Knochen und die Beinhaut der Kinnladen härter geworden ist, folglich die Zähne nicht so leicht durchbrechen können; oder von der Hartleibigkeit, wozu dergleichen Kinder geneigt sind, denn es ist bekannt, daß dieselbe dem Zahnen allezeit sehr hinderlich ist.

15. Endlich hat noch die Erfahrung gelehrt, daß dergleichen Kinder sehr zur englischen Krankheit geneigt sind, weil es sich öfters zuträgt, daß die Lymphe, welche den Knochen die Nahrung giebt, eben denjenigen Fehler erlangt, welchen die talgartige Feuchtigkeit besitzt.

Beurtheilung.

Der Ansprung kann nur allein mit dem bösen Grind verwechselt werden; man wird aber weiter unten die Unterscheidungszeichen von beyden beschrieben finden.

In Ansehung der verschiedenen Arten des Ansprungs ist das bloße Ansehen genug, zu unterscheiden, ob er feucht oder trocken, und ob er von einer talgartigen Feuchtigkeit hergekommen, die zugleich scharf und überflüßig ist.

Vorhersagung.

Der Milchschorf ist seiner Natur nach ohne Gefahr, er kann aber gefährlich werden, wenn er den ganzen oder fast den ganzen Körper einnimmt, weil er sodann die unmerkliche Ausdünstung hindert. Dieser Fall ist aber sehr selten. Der Aussprung ist indessen allezeit gefährlich, wenn man ihn zurücktreibt. Sodann verursacht die zurückgetriebene Feuchtigkeit gemeiniglich Augenentzündungen, Taubheit, Fieber, Durchfälle, ja selbst Lungensucht.

Cur.

1. Das sicherste Mittel gegen den Aussprung ist die Abänderung der Ammen, und Annehmung einer andern, die zwar genug, aber doch lauter dünne und frische Milch hat.

2. Wenn er nicht sehr stark ist, und man die Amme zu behalten genöthigt ist, so verordnet man in diesem Fall der Amme eine anfeuchtende, kühlende und mäßige Diät, und verbietet dabey alle geistige Getränke. Manchmal läßt man sie auch wohl kühlende Ptisanen aus Erdbeer- und Graswurzel oder dünne Mandelmilch trinken.

3. Indessen purgirt man die Kinder von Zeit zu Zeit mit einem Rhabarbersäftgen, oder einem andern bequemen Mittel; legt ihnen, wenn es die Umstände erfordern, ein Blasenpflaster in den Nacken und giebt, wenn sie nicht schlafen können, ein oder zwey Quentchen weißen Mohnsyrup.

4. Reissen sich die Kinder die Grinder ab, so bestreicht man die rohe Haut mit süßem Mandelöl, mit Rosen- oder Lilienwasser vermischt. Die Tutia, Bleyweiß, und andre Pulver dieser Art muß man vermeiden, weil sie zu sehr trocknen und die Feuchtigkeit zurücktreiben.

5. Wenn das Uebel durch Unvorsichtigkeit zurückgetrieben worden, oder von selbst zurückgetreten wäre, so bemüht man sich, dasselbe wieder herauszubringen, und legt zu dem Ende auf das Gesicht und den Kopf Kohlblätter, erscheint aber der Ansprung nicht wieder, so purgirt man das Kind fleißig, und nimmt eine andere Amme*).

Zehn-

*) Der Ansprung ist oft ein sehr hartnäckiges Uebel. Ob er gleich vorzüglich nur bey Säuglingen gefunden wird, so siehet man ihn doch auch zuweilen bey ältern Kindern, und ich entsinne mich unter andern ihn bey einem Knaben von 8 Jahren beobachtet zu haben. Selten, aber doch zuweilen, kömmt er auch bey Erwachsenen vor. (M. s. *J. H. Fischer* Progr. de morbis cutaneis spec. I. de crusta lactea adultorum. Goetting 1785.) Die Ursache des Uebels ist wohl nicht in der übermäßigen Fettigkeit der Milch zu suchen, welche das Kind genießt, sonst würde der Ansprung allezeit von selbst verschwinden, sobald als das Kind bessere Nahrung bekömmt, welches doch bey weitem nicht immer der Fall ist. Es scheint vielmehr eine Schärfe von besondrer Art da zu seyn, deren eigentliche Natur aber unbekannt ist. Sie ist ansteckend, denn man weis nicht, daß andre Kinder den Ansprung bekämen, als solche, die von Personen gestillt worden, welche selbst ehedem einen sol-

Zehnter Abschnitt.

Von dem wilden Feuer.

Beschreibung.

I. Es entstehen manchmal bey zahnenden Kindern an den Lippen und dem Kinn Blasen, welche bald zu Grindern werden. Dieser Umstand ereignet sich auch bey

solchen Ausschlag hatten, oder ihn noch haben. Meistentheils zeigt sich derselbe zu erst an den Backen, und verbreitet sich von da weiter; manchmal erregt er auch eine besondre Augenentzündung und einen eitrigen Ausfluß aus dem Ohre. Die Haut unter dem Ausschlag wird doch auch oft verändert, und manchmal ganz lederartig und zähe. Die Kinder befinden sich übriges meistens ganz wohl dabey. Doch kann der Ausschlag, wenn er sich auch nicht auf innere Theile wirft, doch dadurch besonders bey ganz kleinen Kindern manchmal gefährlich werden, daß er ihnen durch das heftige unaufhörliche Jucken den Schlaf raubt, wovon sie entkräftet werden, und sich abzehren. Daß eine Amme ehedem den Ausspring gehabt habe, kann man vermuthen, wenn die Haut im Gesicht ungewöhnlich glatt, glänzend und dabey hart, auch aller wolligen Haare beraubt ist, und wenn die Wangen beym Erröthen einer fleckige dunkle Scharlachröthe statt des gewöhnlichen Incarnats annehmen. Aus ähnlichen Umständen kann man auch schließen, daß Zufälle bey Kindern,

Kindern gegen das siebente Jahr, wenn ihre Milchzähne ausfallen, und andre zum Vorschein kommen. Ja auch wohl außer der Zeit, wenn sie gar nicht zahnen.

II. Die-

deren Ursache sonst nicht klar ist, von einer Anlage zum Ansprung herrühren, wenn dieser gleich äußerlich noch nicht zum Vorschein gekommen ist. — Oft erfolgt die Heilung des Ansprungs von selbst, durch heilsame Bewegungen der Natur. Die Entscheidung geschiebt besonders durch den Urin, welcher wie Katzenharn stinkt. Je früher sich dieser kritische Harn zeigt, desto leichter und eher wird die Krankheit gehoben.

Bey Säuglingen, welche den Ansprung bekommen, ist es allerdings nothwendig, daß man sie entwöhne oder ihnen eine andre Amme gebe, denn das Uebel geht, wie vorhin gedacht worden, immer von der Amme auf das Kind über. In allen Fällen, bey Säuglingen, wie bey allen Kindern und Erwachsenen, ist das erste und wesentlichste Erforderniß zur Cur, daß man eine gute Diät vorschreibt, und die ersten Wege reinigt.

Als ein specifisches Mittel gegen den Ansprung ist neuerlich, das schon oben erwähnte Freisamkraut (Viola tricolor) von Herrn Strack empfolen worden. (S. *Car. Strack* De crusta lactea infantum ejusdemque specifico remedio, Fcf. a. M. 1779. 8. deutsch unter dem Titel: von dem Milchschorf der Kinder, und einem specifischen Mittel dagegen — a. d. Lat. mit Anmerkungen von D. Waitz. Weimar 1788. 8.) Man kocht eine Hand voll von dem frischen Freisamkraute ohne Wurzeln und Blumen oder ein Quentl. von dem getrockneten Kraute mit einem Nösel Milch

und

II. Diese Grinder sind manchmal trocken und dick, und es fließt eine eitrige Materie aus denselben. Oft fallen sie ab, und die Haut scheint darunter rosenartig und mit Schleim bedeckt zu seyn, und hat sogar hier und da Risse.

III. Diese nämlichen Zufälle erscheinen auch manchmal bey Kindern, welche sich dem mannbaren Alter nähern, auch wohl selbst bey Erwachsenen.

und läßt diese Portion auf zweymal früh und Abends trinken. Man kann es auch im Pulver zu 10 — 15 Gran geben. Es ist auch gut, wenn man den Ausschlag zugleich mit einem Decocte dieses Krauts waschen läßt. Dieses Mittel verursacht oft ein gelindes Laxiren. Die gewöhnlichste und heilsamste Würkung aber ist, daß nach achttägigem Gebrauch der Urin häufiger abgeht, und wie Katzenharn zu stinken anfängt, indem zugleich der Ausschlag Anfangs stärker ausbricht, bald aber, oft schon binnen vierzehn Tagen abtrocknet und verschwindet — Obwohl verschiedene Aerzte diese guten Würkungen des Freisamkrauts nach Herrn Strads Vorgang bestätigt gefunden haben, so sind doch die Versuche nicht alle so glücklich ausgefallen, daß man dadurch berechtigt werden könte, dieses Mittel für ein wahres Specificum zu halten. Vogler (in Pharmacis selectis) versichert, ein Pulver aus 3 Theilen Zucker, 2 Theilen Schwefelblumen, eben so viel Veilwurzel und einem Theil Magnesia viel wirksamer als das Freisamkraut gefunden zu haben. Andre haben ein Pulver aus 10 Gran weißer Biberneellwurzel und eben so viel Aronswurzel, dreymal des Tages gegeben, nebst einem Waschwasser aus dem Decoct der Rad. Levistici mit etwas Rindsgalle versetzt, empfohlen. H.

IV. Diese Krankheit scheint die Natur des Ausprungs und der kleyenartigen Flechten zu haben. Am allernächsten kommt sie indessen den Flechten, wie wir in der Folge sehen werden.

V. Im Griechischen heißt sie Λεύκη, im Lateinischen Vitiligo oder Mentagra, im Arabischen Sahafati. Die Aerzte des mittlern Zeitalters nennten sie insgemein Ignis silvestris, oder Ignis volaticus, um sie von der Rose zu unterscheiden, welche Ignis sacer genennt wird. Von dieser Benennung kommt der Französische Name feu volage her.

Siz und Ursachen.

Weil bey diesem Uebel die Haut unter dem Grind unverlezt bleibt, und dasselbe viele Aehnlichkeit mit den Flechten hat, so vermuthet man mit Grund, der Siz desselben sey in den Zellen der Schleimhaut und eben so, wie bey den Flechten, im Hauptschleim zu suchen. Hieraus folgt, daß die Ursachen, welche die Flechten hervorbringen, auch das wilde Feuer verursachen können. Nur einige besondere Ursachen giebt es hier, welche die Krankheit am Kinn oder an dem Lippen erregen, nämlich:

I. Das Zahnen: es sey nun, daß das Blut sodann häufiger nach den äußern Theilen des Kinns fließt, oder weil der zu dieser Zeit aus dem Mund fliessende scharfe klebrige Schleim, die Haut des Kinns angreift.

II. Die Unreinigkeiten, welche die Kinder beständig angreifen, sodann aber mit den beschmuzten Fingern stets in den Mund oder an das Kinn fahren.

II. Die

III. Die Drüsengeschwülste, welche bey Kindern am Halse entstehen, und den Rückfluß der Lymphe von dem Kinn und Lippen aufhalten, folglich an diesen Orten Gelegenheit zu Verstopfung geben.

IV. Der Anfall eines Fiebers, das sich durch einen Ausschlag an den Drüsen der Lippen endiget, von denen der Ausschlag bis zum Kinn, entweder der Nähe wegen, oder weil das Eiter dahin rinnt, fortgepflanzt wird.

Zufälle.

1. Es entstehen Blasen bey dem wilden Feuer, weil der scharfe Schleim gewisse Zellen der Schleimhaut reizt und entzündet, die, wenn sie aufschwellen, sich in Blasen erheben.

2. Diese Blasen vertrocknen bald, und wenn das geschieht, so verdickt sich die in ihnen enthaltene Feuchtigkeit, und macht Grinder.

3. Diese sind trocken, wenn die sie hervorbringende Feuchtigkeit dick ist, und von sich selbst vertrocknet; sie fliessen oder jauchen hingegen, wenn diese Feuchtigkeit mehr wäßrig ist.

4. Wenn die Grinder abfallen, so scheint die Haut, ob sie gleich unversehrt ist, rosenartig, weil die Schärfe der Feuchtigkeit die Haut unter dem Grind reizt.

5. Wenn die Grinder geheilt sind, so bleibt keine Narbe zurück; denn die Erfahrung lehrt daß nur dann eine Narbe entsteht, wenn die Haut selbst verletzt wird.

Beurtheilung.

Man braucht keinen Unterschied zwischen dem wilden Feuer und den grindigen Flechten zu machen, weil sie im Grunde einerley sind.

Indessen ist es nach der Beschaffenheit des Grinds und der aus ihm fließenden Feuchtigkeit sehr leicht, das trockene, von dem feuchten wilden Feuer zu unterscheiden.

Was die besondern Ursachen dieses Uebels anbelangt, so lassen sie sich aus dem, was vorgegangen ist, muthmaßen.

Vorhersagung.

I. Das wilde Feuer ist ohne Gefahr, es müßte sich denn über das ganze Gesicht erstrecken, welches doch sehr selten geschieht.

II. Es ist der Klugheit gemäß, dasselbe nicht zu heilen, besonders, wenn es bey cacochymischen und ungesunden Kindern erscheint, will man es aber ja zu heilen suchen, so muß man mit der Verbesserung der Säfte den Anfang machen, und den Ausschlag nach und nach auszutrocknen trachten.

III. Wenn auf das Zurückreten oder Unterdrückung des wilden Feuers eine Krankheit folgt, so muß es mit einem kleinem Spanischfliegenpflaster, das man auf den leidenden Theil legt und von Zeit zu Zeit erneuert, wieder herausgetrieben werden.

Cur.

I. Bey dieser Krankheit hat man weiter nichts zu thun, als daß man den Kranken eine gute Lebensordnung

ordnung beobachten läßt, denn nach und nach erfolgt mit zunehmenden Jahren die Heilung von selbst.

II. Will man die Cur befördern, so muß man

1) Das Blut mit Bouillons, Molken, Milch, durch Bäder und mineralische Wasser verdünnen und versüssen.

2) Manchmahl ist es zuträglich, dasselbe mit Krebs- Kellerwürmer- oder Viperbouillons, oder mit Stahl- und Mercurialmitteln, die nicht purgiren, zu reinigen.

III. Aeusserlich kann man sodann diejenigen Mittel anwenden, welche ich gegen die Flechten empfolen habe.

IV. Die gebräuchlichsten sind:

1. Das Feuerschlagen über dem leidenden Theil, wobey die Funken auf den Schaden fallen müssen, durch deren Eindruck die Haut ihre zusammenziehende Kraft wieder bekommt.

2) Papieröl oder Oel von Leinwand ꝛc.

3) Baumöl, worin das Pulver der Grindwurzel (Rad. Iaphati acuti) gekocht werden.

4) Das Pulver dieser nämlichen Wurzel mit Schweinfett zu einer Salbe gemacht.

5) Das zerfloßene Weinsteinsalz; mit Mandel- oder Eyeröl vermischt *).

6) Eine

*) Man hat auch das frische gequetschte Kraut vom stolzen Heinrich, (Herba boni Henrici) zuweilen mit gutem Nutzen äußerlich angewendet. H.

6) Eine Pommade mit einem dritten oder vierten Theil Mercurii praecipitati albi oder rubri versetzt *). Mit dergleichen Mitteln läßt man des Tags öfters den beschädigten Theil, vermittelst einer Feder, bestreichen.

V. Um diese Mittel wirksamer zu machen, bringt man den Grind zuförderst mit einem Umschlag aus Kohlblättern und ol. lilior. oder mit Rahm, den man auf den Schaden streicht, oder nur mit dem Cerato refrig. Galeni zum Abfallen.

VI. Dabey ist nöthig und nützlich, dem Kranken ein Fontanell zu legen, oder ihn wenigstens öfters purgiren zu lassen.

Eilfter Abschnitt.

Von den Finnen.

Beschreibung.

I. Bey gewissen Personen erscheinen auf dem Gesicht kleine kegelförmige, rosenartige Blattern, bald in großer, bald in geringer Anzahl, welche gemeiniglich

*) In diesem Verhältniß würde die Salbe, besonders von dem rothen Präcipitat corrosivisch werden. Man darf von dem weißen Präcipitat nicht über ein Achtel und vom rothen höchstens ein Zwanzigtheil des ganzen Gewichts der Salbe nehmen. H.

lich an ihrer Spitze eitern, und eine eitrige, mehr oder weniger dicke Materie ergießen.

II. Wenn diese Blattern gut schwären, so verlieren sie sich gänzlich, geschieht dieses aber nicht, oder ihre Vereiterung ist unvollkommen, so bleibt ein Knoten zurück, der sich erst nach langer Zeit vertheilt.

II. Diesen Zufall nennt man im Griechischen Ἴονθοι; im Lateinischen Vari; im arabischen Bator; und im französischen Boutons.

IV. Diese Blattern oder Finnen zeigen sich manchmal mit dem Kupferausschlag zugleich, am öftersten aber erscheinen sie allein.

Sitz und Ursachen.

Es ist gewiß, daß die Talgdrüsen der Sitz der Finnen sind, wie man leicht aus ihrer Aehnlichkeit mit den Blutschwären schliessen kann. Sie entstehen aus zweyerlei Ursachen.

1) Von der Zähigkeit der talgartigen Feuchtigkeit, welche in ihren Gefäßen stockt und sie ausdehnt.

2) Von der Schärfe derselben, welche die ausführenden Gefäße dieser Drüsen anfrißt und entzündet.

Diese Zähigkeit und Schärfe der talgartigen Feuchtigkeit, welche wir als die Ursachen der Finnen im Gesicht annehmen, hängt von der Zähigkeit und Schärfe des Bluts ab, woraus diese Feuchtigkeit abgesondert wird. Diese Fehler des Bluts haben

zwey

zwey verschiedene Ursachen, wie ich schon vielmals gesagt habe.

Zu diesen zwey Ursachen kann man jedoch noch das Hervorkommen des Barts bey jungen Leuten rechnen; denn, wenn diese Haare hervorbrechen sollen, so beugen sie sich manchmal unter der Oberhaut um, stechen und entzünden die Haut, und machen sie finnig. Aus diesem Grund haben junge Leute so oft Finnen im Gesicht.

Zufälle.

1. Die kegelförmigen, spitzigen, rothen Erhabenheiten oder Blattern, welche in dem Gesicht zum Vorschein kommen, sind die angelauffenen und entzündeten Enden der Talgkanäle.

2. Sie schwären an ihrer Spitze, wenn die talgartige Feuchtigkeit dünne genug ist, sich in Eiter verwandeln zu können; zuweilen verhärten sie sich ohne zu schwären.

3. Es kommt aus diesen schwärenden Blattern ein kleiner Eiterstock heraus, so wie bey dem Blutschwär, und dieser Eiterstock ist die talgartige Feuchtigkeit selbst, welche in ihrem Canal gesteckt hat. Ist dieser Eiterstock heraus, so heilt die Finne gründlich.

4. Hingegen entsteht ein schwer zu zertheilender Knoten, wenn der Eiterstock zurück bleibt, und die talgartige Feuchtigkeit sich verdickt. Nach 2 oder 3 Monathen kommt jedoch der Eiterstock aus der Haut selbst heraus.

5. Die-

5. Diejenigen Finnen, welche durch das Hervorkeimen der Haare verursacht werden, sind falsche Finnen, oder solche, die keinen Eiterstock haben.

Beurtheilung.

Nichts ist so leicht, als die Finnen zu erkennen, und ihre Ursachen zu errathen. Man darf sie nur ansehen.

Vorhersagung.

Kaum bedürfen die Finnen eines Arzneymittels. Celsus hat daher mit Recht gesagt: Pene ineptiae sunt curare varos, Lib. VI. Cap. 5. Indessen, wenn die Finnen in Menge vorhanden, und exulcerirt sind, so darf man sie nicht verabsäumen, weil sie sich sonst in einen schwärenden Kupferausschlag verwandeln.

Cur.

Wenn das ganze Gesicht voll Finnen ist, so muß man

1) Eine strenge Lebensordnung beobachten, Wasser trinken, den Beischlaf meiden, lauter leichte, weiche Speisen genieſſen, und stets den Leib offen erhalten.

2) Verdünnende und kühlende Mittel, welche ich schon oben verschiedenmal angeführt habe, gebrauchen, wie z. E. Molken, Milch, Bäder, mineralische Wasser, und dergleichen. Sodann aber auch

3) Zugleich auflösende Dinge anwenden, wenn es die Umstände erfordern, als Stal- und

Queckſilbermittel, welche nicht purgiren, dergleichen der aethiops mineralis, Bouillons von Kellereſeln, Krebſen und Vipern ꝛc.

4) Aeuſſerlich gebraucht man die Mittel, welche ich gegen die Flechten und Kupferausſchlag gerühmt habe. Als:

Zitronenſaft mit Schwefelblumen vermiſcht und in flüßiger Geſtalt gebraucht.

Die Auflöſung des Bleyzuckers in Wegbreitwaſſer.

Eine Waſchmilch mit Kampher und Benzoe.

Hollundereßig mit Bleyzucker oder Bleiglötte vermiſcht

Die mit Kalchwaſſer bereitete Schwefeleſſenz.

Mit einem dieſer zuvor laugemachten Mittel wäſcht man die Finnen des Tages etlichemal.

5) So kann man ſich auch einer Pommade bedienen, welche aus Behenöl, Mekkabalſam, oder Terpentin, Wallrath, und etwas Wachs beſtehet. Alle dieſe Stücke läßt man bey gelindem Feuer zuſammen ſchmelzen, beſtreicht ſodann alte Leinwand damit, und legt ſie des Nachts aufs Geſicht.

Zwölfter Abschnitt.

Von dem bösen Grind.

Es scheint, diese Krankheit habe bey den Griechen den Namen Ψυδράκια, oder Λαχάδια, gehabt. Die Lateiner nennen sie Porrigo oder Furfuraco, die Araber Alfafati siccum, um sie von dem Alfafati humidum, oder dem Milchschorf, Ansprung, zu unterscheiden. Es ist indessen gewiß, daß sie von den Aerzten des mittlern Zeitalters durchgängig Tinea benennt worden, weil bey dieser Krankheit der haarige Theil des Kopfs fast auf die nämliche Art angefressen wird, wie Tücher und wollene Zeuge von den Motten angefressen werden. Von diesem lateinischen Namen kommt auch der Französische Teigne oder Tigne her.

Beschreibung.

I. Bey dem bösen Grind entstehen kleine Bläsgen auf der Haut, wie bey den hirsenartigen Flechten.

II. Diese Bläsgen erscheinen nur an dem haarigen Theil des Kopfs, und gemeiniglich an den Wurzeln der Haare selbst.

III. Man hat indessen gesehen, daß er auch manchmal an den Augenliedern, ja selbst an dem Bart der Erwachsenen zum Vorschein gekommen ist. Dergleichen Fälle sind aber sehr selten.

IV. Diese Blasen sind mit einer fressenden Jauche angefüllt. Deswegen verursachen sie bald Hautgeschwüre, die mehr oder weniger tief und weit um sich fressen.

V. Manchmal nehmen diese Geschwüre den ganzen haarigen Theil des Kopfs ein, manchmal nur gewisse Stellen desselben.

Unterschied.

Man hat hauptsächlich zweyerley Gattungen des bösen Grinds, nämlich den feuchten und den trockenen.

I. Der feuchte hat drey Arten:

1) Tinea favina, favosa. Der honigartige böse Grind: wo man bey den Geschwüren kleine runde Löcher wahrnimmt, welche den Zellen der Honigkuchen, die im lateinischen favi genennt werden, ähnlich sind, und aus welchen eine zähe, gelbe Feuchtigkeit, wie Honig, fließt.

2) Tinea ficosa, der feigenartige böse Grind. Bey dieser Art findet man an den Geschwürchen gewisse Auswüchse von kleinen runden gelben Körnern, die den Körnern der Feigen gleich sehen.

3) Tinea humida simplex, der einfache feuchte böse Grind, bey welchem aus den Geschwürchen eine eitrige Jauche ausfließt; wobey man aber keine Zellen, wie bey den Honigwaben, noch solche oben beschriebene Körner, wahrnehmen kann.

II. Der

II. Der trockene böse Grind ist ebenfalls von dreyerley Art, als:

1) Tinea crustosa oder crustacea, der borkenartige böse Grind; wobey die Geschwüre mit gelben, aschgrauen, schwarzen oder blauen Grindern bedeckt sind, die sehr ekelhaft aussehen.

2) Tinea lupina, der bohnenartige oder schuppige böse Grind; dieser hat seinen Namen von den trocknen harten Rändern der Geschwüre, welche sich erheben und Feigbohnen oder großen Erbsen ähnlich sind. Man nennt ihn auch schuppig, weil die harten Krusten wie Schuppen abgehen.

3) Tinea porriginosa oder furfuracea, der Mehl- oder Kleyenartige böse Grind, wo die Geschwüre nur in tiefen, trocknen, callösen Rissen bestehen, deren Ränder stets wie mit einem Mehl oder Kleyen bedeckt scheinen, welches sich nach dem Kratzen absondert.

Sitz.

Bisher hat man den Sitz dieser Krankheit sehr schlecht gekannt, man suchte ihn ohne Grund in der Haut des Kopfs; allein es scheinet bewiesen zu seyn, daß er in den Zwiebeln ist, welche die Wurzeln der Haupthaare umgeben, und daß hierbey diese Zwiebeln bey allen Arten des bösen Grinds mehr oder weniger exulcerirt sind.

Um sich von dem Sitz des bösen Grinds einen richtigen Begriff machen zu können, so muß man sich desjenigen erinnern, was ich oben in der II. Ab-

handlung im 1sten Abschnitt gesagt habe, daß nämlich jedes Haar in einer besondern sehnigen ovalen Kapsel eingepflanzt ist, die unter der Haut im Fett liegt, und an dieselbe vermittelst einiger sehniger Fäserchen, oder besser, durch kleine Blut- und Wassergefäße und Nervenfasern befestiget ist, welche von der Haut in die Zwiebel oder von der Zwiebel in die Haut laufen.

Diese Zwiebeln sind hohl, und aus dem Grund ihrer Höhlung wachsen mit 4 oder 5 besondern Wurzeln die Haare hervor, welche anfänglich einigen Raum zwischen sich lassen, nachher aber, wenn sie näher zusammen kommen, ein Haar ausmachen. An den übrigen Theilen des Körpers sind diese Haarzwiebeln weit von einander entfernt, an dem Kopf aber, wo die Haare dicht sind, liegen sie ganz nahe beysammen.

In der Höhlung dieser Haarzwiebeln glaube ich demnach den Sitz des bösen Grindes zu finden. Meine Meynung beruhet auf solchen Gründen, welche entscheidend scheinen. Sie sind:

1) Die Hartnäckigkeit dieses Uebels, das nach allen äusserlichen Mitteln, die man bey dem Milchschorf oder den Flechten doch mit Nutzen gebraucht, weder wankt noch weicht; welches hinlänglich beweiset, daß diese Krankheit weder in den Talgdrüsen, noch in der Schleimhaut sitzet.

2) Die Nothwendigkeit, bey der Cur des bösen Grinds die Haare wegzuschaffen. Hieraus

aus sehen wir wiederum klar, daß der Sitz des Uebels an den Haarwurzeln und in ihren Zwiebeln ist.

3) Nach der Cur bleiben solche Narben zurück, auf welchen keine Haare mehr zum Vorschein kommen; woraus man sicher, daß die Zwiebeln, worin die Haare wachsen, gänzlich müssen zerstöhrt worden seyn.

4) Endlich sitzt der böse Grind nur allein an den Haupthaaren und an solchen Theilen, wo Haare sind. Aus diesem Grund ist demnach weiter nicht zu zweifeln, daß die Kapseln der Haarwurzeln den Sitz des bösen Grinds abgeben *).

Ursachen.

Die Grundursache des bösen Grinds liegt in einer mehr oder weniger ätzenden Schärfe der Lymphe, welche die Haare nährt, und den innern Theil der knorplichen Zwiebel, woraus die Haare entsprin-

 gen,

*) Gegen die Meinung, daß der Sitz des Erbgrindes in den Haarwurzeln sey, hat neulich Herr Ritter Murray in Göttingen, erhebliche Einwendungen gemacht. (M. s. dessen Progr. de medendi tineae capitis ratione Goetting 1782.) Er fand bey genauer Untersuchung, daß die Haarzwiebeln bey diesem Uebel zwar etwas dicker als im natürlichen Zustand, aber in Consistenz und Farbe ohne Fehler waren. Die Krankheit hat nach seiner Behauptung ihren Sitz vielmehr in der Haut und der Schleimhaut. H.

gen, anfeuchtet. Diese Lymphe kann aber aus vierley Ursachen scharf, ja gar ätzend werden, als:

1) Durch eine fremde Schärfe im Blut, welche sich mit dieser Lymphe verbindet; dergleichen das veneriſche, ſkorbutiſche und Skrophelgift iſt.

2) Wenn eine Schärfe im Blut herrſcht, welche durch ſchlechte Lebensordnung der Mutter, der Amme, oder des Kinds ſelbſt erzeugt worden iſt. Wenn dieſe Schärfe auf eine beſondere Art die Feuchtigkeit dieſer Haarzwiebeln angreift, ſo liegt die Schuld an einer zufälligen Urſache, z. B. wenn der Kopf der äußerlichen Kälte ſehr ausgeſetzt worden; oder äuſſerliche Krankheiten des Kopfs vorhergegangen ſind; oder wenn man die Köpfe der Kinder nicht rein genug gehalten hat.

3) Durch Anſteckung, wenn die Schärfe eines mit dem böſen Grind behafteten, ſich auf eine beſondere Art, wegen der Aehnlichkeit, mit der Feuchtigkeit der Haarzwiebeln verbindet, eben ſo, wie ſich z. E. das veneriſche Gift mit dem Samen vereiniget, und das Gift eines wütenden Thiers mit dem Speichel. Aus dieſem Grund wird der böſe Grind ſo leicht fortgepflanzt, wenn man ſich mit dem nämlichen Kamm kämmt, die nämliche Mütze aufſetzt, welche Grindige gebraucht haben, bey dergleichen Perſonen ſchläft, oder mit denſelben genauen Umgang hat.

4) Endlich durch Unreinlichkeit des Kopfs; weil der Schmuz, wenn er auf dem Kopf erhitzt wird,

wird, sich durch die Haare selbst einschleicht, und die Lymphe, welche den Haaren Nahrung giebt, verderbt. Hieraus erfolgt auch, daß der Milchgrind, und die Krätze am Kopf sich in den bösen Grind verwandeln kann, wenn man sie schlecht behandelt. Eben daher erfolgt so oft der Grind bey den Kindern, welche man unreinlich hält und wenig kämmt *).

Erklärung des Unterschieds.

1. Die Eigenschaft des Bluts bestimmt die Eigenschaft des bösen Grinds; wenn es also mit einer beträchtlichen Menge Lymphe angefüllt ist, so wird der Grind feucht seyn und fließen; im Gegentheil aber trocken, wenn das Blut trocken und zähe ist.

2. Wenn die Haut des leidenden Theils nicht exulcerirt ist, und es schwitzt nur an den Haarwurzeln eine halb purulente Lymphe aus, so entstehen anfänglich eitrige Blasen an den Haarwurzeln, die, wenn sie auslaufen, den natürlichen Schmuz des Kopfs vermehren; und dieses heißt ein einfacher oder anfangender böser Grind.

3. Wenn die Oberfläche der Haut an einigen Stellen des Kopfs zerstört ist, so erscheinen die

*) Der Grind scheint zuweilen auch von Unterdrückung natürlicher Blutflüsse zu entstehen, und alsdann die Stelle derselben zu vertreten. Ich habe irgendwo die Krankengeschichte eines Mädchens gelesen, welche statt der ihr fehlenden Reinigung alle Monate den Grind am Kopfe bekam, welcher nach einigen Tagen von selbst abfiel. H.

erweiterten Talgcanäle bloß, und es fließt aus ihnen eine zähe, gelbe Feuchtigkeit heraus, die wie Honig aussiehet, sodann heißt der böse Grind, *Tinea favosa.*

4. Vermehrt sich das Anfressen der Haut, so zeigen sich die Haarzwiebeln, welche rings herum abgefressen worden, ganz bloß, und sehen wie die innern Körner der Feigen aus. Aus diesem Grund wird diese Art, *Tinea ficosa*, der feigenartige böse Grind genennet.

5. Ist der böse Grind trocken, und jaucht wenig, die wenige ausfliessende Feuchtigkeit verdickt sich aber bald, und setzt mehr oder wenige dicke Borken an, so heißt er *Tinea crustosa.*

6. Diese Borken sind gelb, wenn sie nur allein von derjenigen Feuchtigkeit, die aus dem Grind fließt, gebildet worden; braun, blau, oder schwarz hingegen, wenn sich mit denselben etwas Blut vermischt hat, welches nach dem Kratzen oder Bestoßen ausfließt.

7. Bey dem trockenen bösen Grind werden unter den Borken die Lefzen der Geschwüre von dem langen Aufenthalt der hier stockenden Feuchtigkeit hart: wenn nun diese schwieligen Theile abgesondert, in Menge vorhanden, und wie Bohnen oder Erbsen sind, so erhält der böse Grind den Namen *Tinea lupina.*

8. Die Borken des trocknen bösen Grinds erheben sich so, wie sie abtrocknen, in kleinen Stückchen, die bald groß bald klein, und mehr oder weni-

ger

ger dick sind; diese fallen endlich von dem Kopf wie grobe Kleyen ab, daher heißt diese Art *Tinea furfuracea.*

9. Sind diese Borken beym Abfallen feiner, dünner, und zerreiblicher, und sehen sie wie grobes Mehl aus, so wird der böse Grind *Tinea farinosa* oder *porriginosa* genennet.

Zufälle.

1. Bey dem bösen Grind riecht der Kopf, wegen des Eiters, oder der eitrigen Lymphe, die davon abfließt, sehr übel. Nach dem Grad des Uebels, der Eigenschaft und Menge des Eiters, ist der Geruch entweder stark oder schwach, auch kommt hierbey viel darauf an, wie reinlich der Kopf gehalten wird.

2. Es ereignet sich von Zeit zu Zeit bey Grindigen ein Schaudern und eine fieberhafte Bewegung, weil nämlich beständig einige Theilchen der eitrigen Materie in das Blut aufgenommen werden; dieses geschieht nun um so viel mehr, wenn die Geschwüre nicht genug gesäubert werden.

3. Selbst bey dem anfangenden bösen Grind leiden die Haarwurzeln, und wenn er vollkommen ist, so werden die Zwiebeln gar zerstöhrt. Man muß demnach auf das Ausfallen der Haare acht geben: wenn dasselbe allgemein ist, so entstehet eine Alopecia, geschieht es aber nur an einigen Stellen, eine Ophiasis.

4. Da

4. Da die von dem äussern Theil des Kopfs zurück kommenden lymphatischen Gefäße, viel Theilchen des Eiters von dem bösen Grind aufgenommen haben, und sie in die Halsdrüsen, wo sie sich einsenken, führen; wie ich in der I. Abhandlung im 10ten Abschnitt gesagt habe, so ereignet es sich sehr oft, daß diese Drüsen anlaufen und größer werden.

5. Man kann die grindigen Kinder nicht kämmen; die Läuse haben demnach Gelegenheit, sich gewaltig zu vermehren, weil diesen Thieren der sie bedeckende Schmuz und Eiter sehr gute Nahrung abgiebt.

6. Das fressende Eiter, die lockern Borken und das Beissen der Läuse verursacht bey diesem Uebel ein unerträgliches Jucken, die Kinder kratzen demnach, bis sie blutrünstig werden, welches ihnen großen Schmerz verursacht.

7. Wegen des beständigen Juckens können die Kinder nicht schlafen, sie werden daher mager, und wenn der böse Grind lange dauert, so verfallen sie gar in eine Auszehrung.

8. Dieses Uebel wird durch das dazu kommende schleichende Fieber, welches von dem in das Blut aufgenommenen Eiter entsteht, noch schlimmer; wie man auch sonst bey allen denjenigen Geschwüren, welche nicht gereiniget werden können, wahrnimmt.

Beurtheilung.

1. Den bösen Grind kann man nur mit dem Ansprung oder einem kräzigen Kopf, der im Grund mit

mit dem Ansprung übereinkommt, verwechseln. Durch folgende Zeichen wird man sie jedoch leicht von einander unterscheiden können.

1) Bey dem Ansprung erscheint, wenn der Grind abgefallen, die darunter liegende Haut roth, feucht, schleimig, jedoch unbeschädiget, hat weder Risse, noch Geschwüre, noch Bläschen; das Gegentheil trift man aber bey dem bösen Grind an.

2) Der Ansprung erstreckt sich bis in das Gesicht, fängt sich auch wohl da zuerst an; der böse Grind hat seinen Sitz nur in dem behaarten Theil des Kopfs.

3) Der Ansprung ereignet sich nur bey säugenden Kindern; der böse Grind kommt aber bey entwöhnten Kindern viel öfter vor als bey Säuglingen.

4) Der Ansprung und die Krätze, welche ersterer zurück läßt, heilt leicht, der böse Grind ist hingegen ein sehr hartnäckiges Uebel.

II. Die verschiedenen Gattungen des bösen Grinds sind sehr leicht von einander zu unterscheiden und fallen in die Augen. Man darf nur auf die gegebene Beschreibung acht geben.

III. Endlich ist die Eigenschaft des bösen Grinds, oder die Kenntnis von dem, was vor demselben vorhergegangen ist, hinlänglich um die Ursachen des Uebels, oder, welches noch wichtiger ist, die Beschaffenheit des Bluts bey den Kranken einsehen zu lernen.

nen. Nach diesem urtheilt man, ob etwa ein fremder Krankheitsstoff darunter verborgen liege.

Vorhersagung.

1. Der böse Grind ist überhaupt ein sehr schwer zu heilendes Uebel. Das vornehmste oder vielmehr das einzige Hindernis ist dieses, daß, wenn man denselben heilen will, eine Art einer Abblätterung des innern Theils der veränderten Haarzwiebeln bewerkstelligt werden muß. Aber eben dieses hält sehr schwer.

Man kann dieses mit dem Beyspiel derjenigen kleinen Geschwüre beweisen, welche die Blattern manchmal an dem Rand der Augenlieder zurücklassen, und die man nicht eher zu heilen im Stand ist, als bis derjenige Knorpel, welcher den Tarsum ausmacht, sich exfoliirt hat.

2. Der trockne böse Grind ist schwerer zu heilen als der feuchte, weil jener von einem trocknen und schärfern Blut abhängt, und überdies hier noch verhärtete Ränder wegzuschmelzen sind, welche eben die Cur beschwerlich und langwierig machen.

3. Von den Arten des feuchten bösen Grindes ist der Honig- und Feigenartige weit schlimmer zu heilen, als der blos einfache; weil in beiden ersten Arten die Talgdrüsen und die veränderten und wie Honig oder Feigen aussehenden Haarzwiebeln, zerstört und weggeschaft werden müssen.

4. Der

4. Der Bohnen- und der Klevenartige böse Grind ist wieder schwerer zu heilen, als der borkige; weil bey jenen Arten gemeiniglich Verhärtungen sind.

5. Je älter, je weiter um sich greifend der böse Grind ist, je tiefer die Geschwüre dabey eingefressen haben und je mehr harte Krusten da sind, zumal, wenn auch ein Fehler des Bluts dabey ist, desto gefährlicher ist er.

6. Bey Schwind- und Lungensüchtigen Kindern verbietet die Klugheit die Cur des bösen Grinds, wofern man nicht Ursache hat, zu glauben, daß der böse Grind die einzige Ursache ihrer Zufälle sey, und daß man ihnen Hülfe verschaffen könne, wenn man den bösen Grind heilt *).

Cur.

1. In keiner Krankheit ist es nöthiger, den Kranken mit innerlichen Arzneymitteln vorzubereiten, ehe man zur äusserlichen Cur schreitet, als bey dem bösen Grind. Wenn also

1) ein venerisches, skorbutisches oder Skrophelgift im Körper zu vermuthen ist, so muß man hier

*) Wenn man den Grind schnell und unvorsichtig durch austrocknende Mittel heilt, so sind die Folgen oft höchst gefährlich. Man hat oft Hirnwassersucht, Wahnwitz, Blödsinn, Knotenlungensucht, Bauchwassersucht, Harnstrenge, tripperartigen Ausfluß aus der Harnröhre, den Brand am Hodensacke, Gliederreissen, Kontrakturen, sehr hartnäckige Augenentzündungen, und andre Krankheiten von dieser Ursache entstehen gesehen. H.

hier erst die bekannten Specifica wider diese Krankheit anwenden; oder wenigstens in Betrachtung der beiden letztern, welche nicht so leicht zu heben sind, die Fehler der Säfte, so viel möglich ist, durch schickliche Mittel zu verbessern trachten.

2) Wird das Uebel nur durch Schärfe des Bluts unterhalten, so bemühet man sich, dieselbe durch verdünnende Mittel zu versüssen, welche ich schon so oft bey andern Krankheiten der Haut erwähnt habe.

3) Eben so giebt man daher die Bouillons der Vipern, der Krebse, oder der Kellerwürmer, oder den aethiopem mineralem, oder andere Quecksilbermittel wie z. B. das versüßte Quecksilber in gehöriger Dosi, welches gemeiniglich die sichersten und wirksamsten Mittel sind.

4) Was die allgemeinen Mittel, als Aderlassen und Purgiren anbelangt, so werden sie nach Beschaffenheit der Umstände und Temperament des Kranken, öfter oder seltener wiederhohlet *).

II. Bey

*) Man hat zum innerlichen Gebrauch beym Erbgrind noch verschiedene andre Mittel empfolen, besonders den Schierling, das schon in andern Anmerkungen von mir erwähnte Bittersüß- und Freisamkraut, welche Dinge auch allerdings da, wo der Grind von skrophulöser Ursache entstanden ist, wie in der That sehr oft geschieht, mit Nutzen

II. Bey der äuserlichen Cur trachtet man dahin, die Haare in ihrem ganzen Umfang wegzunehmen. Damit aber die anzuwendenden Aetzmittel bis in die Kapseln der Haarzwiebeln dringen, und sie reinigen können, so bedient man sich zu Wegbringung der Haare:

1) Eines Zängelchens, wenn zumal der böse Grind nicht weit um sich gerissen hat; ist dessen Umfang aber groß, so legt man ein Harzpflaster, das auf neue Leinwand, oder Leder gestrichen wird *), streifenweise auf die grindigen Stellen, läßt es acht Tage da liegen,

zen angewendet werden können. Auch die verdünnte Auflösung des ätzenden Sublimats ist von verschiedenen gerühmt worden, ein Mittel, dessen innerlicher Gebrauch überall von zweydeutigem Nutzen ist; und hier insbesondre nur dann etwa angewendet werden darf, wenn der Kopfgrind venerischen Ursprungs ist, und allen andern Mitteln hartnäckig widersteht. Herr Murray, welcher den Grind überhaupt für ein, wenigstens in den meisten Fällen, bösartiges Uebel hält, ist gegen den Gebrauch der innerlichen Mittel, außer daß er, wie alle andere Aerzte, während der Cur dann und wann Abführmittel zu geben rathet. H.

*) Besser und geschmeidiger wird das Pechpflaster, wenn man weißes Harz schmelzt, und über dem Feuer etwas Rockenmehl darunter rührt. Man kann es auch nach einer andern Vorschrift aus 1 Pfund Harz, 2 Quentchen Grünspan, 6 Quent. Schwefelblumen und einer Unze Schweinfett bereiten. H.

gen, und reißt es sodann geschwind ab, damit zu gleicher Zeit alle Haare mit ausgerissen werden *).

2) Um jedoch diesen Endzweck desto besser zu erreichen, muß man zuvor alle Borken zum Abfallen bringen, wenn dergleichen da sind; man bestreicht sie daher mit Butter, frischem Rahm, dem Cerato refrig. Galeni, oder mit einer Salbe aus Schweinfett, worin Kressenblätter gekocht worden. Diese Dinge läßt man 24 Stunden liegen.

3) Zuvor aber läßt man alle Haare auf dem ganzen Kopf mit einer Scheere abschneiden.

4) Wenn man die Harzkappe abreißt, so muß man, so viel möglich ist, behutsam verfahren. Indessen darf man sich bey einer so nöthigen Operation an das Schreyen und Weinen des Kranken nicht kehren.

5) Wenn das Pflaster weggenommen ist, bedeckt man den Schaden mit Mangoldblättern, welche mit frischer ungesalzener Butter überstrichen sind: von dergleichen Blättern legt man täglich ein frisches über, bis die Entzündung gemindert ist.

6) Bey sehr heftiger Entzündung ist es zuweilen nöthig, Ader zu lassen.

7) Ist

*) Bey weitem nicht immer wird der Grind durch dieses Ausreißen der Haarwurzeln mit dem Pechpflaster gründlich geheilt. H.

7) Ist keine Entzündung mehr vorhanden, so wäscht man den Schaden mit dem Decoct von rothen Kohlblättern, oder von Erdrauch, oder von Grindkurz, oder von Alantwurzeln, oder auch nur bloß mit dem Urin des Kindes, oder mit der Lauge von Weinrebenasche. Nach diesem verbindet man den Schaden mit Plumanceaux, worauf gemeines Digestiv gestrichen werden; einige Zeit hernach aber mit dem Balsamo Arcaei.

8) Auf diese Art wird der gröste Theil des Schadens eine Narbe machen. Man erkennet in der Folge an der Farbe diejenigen Stellen, welche sich vernarben wollen; denn alle diejenigen, welche eine rosenrothe oder mittelmäßig rothe Farbe haben, sind auf dem Wege der Heilung; diejenigen aber, die weiß oder schwärzlich aussehen, sind noch weit davon entfernt.

9) In diesem Fall fährt man an den gut aussehenden Orten mit dem gemeinen Digestiv oder mit bals. Arcaei fort; auf die andern Stellen aber legt man den bals. viridem oder das ung. fuscum mit dem mercurio praecip. rubro und ung. basilic. versetzt. Oder man wäscht sie mit aqua phagedaenica, das nach Befinden der Umstände schwach oder stark seyn kann. So verfährt man, bis sich alle Stellen zum schliessen anlassen.

10) Wären einige Auswüchse da, welche man nicht durch Verätzung wegbringen kann, so

nimmt man sie mit der Scheere weg, oder mit dem Aetz- oder Höllenstein.

11) Zulezt wäscht man den Schaden mit bloßem Kalchwasser, oder läßt zuvor in demselben Schwefelblumen abkochen.

12) Es finden sich zuweilen Stellen auf dem Kopf, wo der böse Grind sehr eingewurzelt ist, und wo man mehr als einmal Aetzmittel anwenden muß. Ich habe in dergleichen Fällen wahrgenommen, daß man bis auf die Schädelhaut beitzen muß.

13) So wie sich der böse Grind schließet, so muß man auch Purgiermittel anwenden, damit die im Blut zurückgebliebenen Unreinigkeiten ausgeführt werden. Es ist zu dem Ende auch der Vorsicht und Klugheit gemäß, im Nacken, oder am Arm ein Fontanell zu machen.

14) Man kann leicht begreifen, daß bey dieser Behandlung viele Haarzwiebeln verlohren gehen, folglich auch verschiedene kahle Flecke auf dem Kopf zurück bleiben müssen.

15) Wenn übrigens der böse Grind noch frisch und von keinem großen Umfang ist, so kann man Mitleiden statt finden lassen, und die Haare nicht ausreissen. Indessen sorgt man doch, diesen Punkt ausgenommen, der übrigen Vorschrift. Wäre das Uebel aber sehr hartnäckig, so muß man doch endlich zu der Harzkappe schreiten.

16) Ist der böse Grind geheilt, so wachsen auf dem ganzen Kopf wieder Haare, ausgenommen

an

an denjenigen Stellen, wo die Haarzwiebeln gänzlich verlohren gegangen. Denn mehrentheils bleiben einige Haarwurzeln gesund und werden nicht von dem Uebel angegriffen, oder es werden auch wohl neue Haarkeime entwikkelt, deren es mehrere in jeder Haarzwiebel giebt.

17) Man kann übrigens ohne Gefahr das ung. mercuriale bey dergleichen Geschwüren anwenden, wenn es erforderlich ist; aber zum Gebrauch arsenicalischer Mittel kann ich nicht rathen. Valesius de Taranta, ein alter Arzt von Montpellier, versichert a) daß ein Kind gestorben sey, dem man ein Pflaster mit Arsenik auf den Kopf gelegt hatte *).

18) Bey dem Gebrauch des Harzpflasters sterben alle Läuse, der Kranke wird also von einem grossen Uebel befreyt. Machten die Läuse indessen vor dessen Gebrauch viele Beschwerden, so darf man nur den Ort, wo sie am häufigsten sitzen, mit dem ung. mercuriali reiben lassen, oder von dem Pulver der Staphisagrie aufstreuen lassen, so werden sie sich bald verlieren **).

a) *Philonii Lib. I. cap.* 3.

*) Aehnliche Fälle findet man in Sprögels Dissertation: Experimenta circa varia venena Goetting. 1751 in Ewelins Geschichte der mineralischen Gifte Nürnb. 1777. 117. und in Pyls Aufsätzen und Beobachtungen aus der gerichtlichen Arzneywissenschaft Erste Sammlung S. 43. u. f.

**) Dieses Mittel hat einen nicht ungerechten Verdacht giftiger Eigenschaften wider sich. Man hat

Dreyzehnter Abschnitt.

Von den Todtenflecken.

(Malum mortuum.)

Die Krankheit, von welcher ich in diesem Abschnitt reden werde, ist von eigner Art, und die meisten Aerzte, welche die Wundarzneykunst im mittlern Zeitalter gelehrt oder ausgeübt haben, haben sie be-

hat selbst von dem äußerlichen Gebrauch desselben zuweilen üble Folgen gesehen.

Herr Murray empfielt zur Heilung des Grindes zwey Methoden. Bey dem schuppigen Grind läßt er die zellersche Salbe (aus 8 Theilen Rosenpommade und 1 Theil weißen Präcipitat, einer Erbse groß, des Abends und nachher, wenn das Uebel sehr hartnäckig ist, auch des Morgens, immer an andern Stellen einreiben, und hiermit selbst dann noch, wenn der Grind schon völlig geheilt zu seyn scheint, 8–14 Tage fortfahren. — Bey dem feuchten Erbgrinde aber, welcher allezeit hartnäckiger ist, giebt er innerlich das Schierlingsextrakt täglich zwey mal in steigenden Dosen von 2 bis 20 Gran, nebst einem Decoct der Grindwurzel. Den Kopf selbst aber läßt er dabey täglich zweymal mit einem Decoct des Schierlings in Milch waschen.

Man hat noch verschiedene andre Mittel zum äusserlichen Gebrauch gerühmt. Acrel fand das Waschen des Grindes mit der Sublimatauflösung, und Duncan einen Brey aus Brodkrume und Sublimat-

beschrieben; die neuern Schriftsteller hingegen melden nichts von derselben. Diejenigen, welche ihrer erwähnen, haben sie Malum mortuum (Todtenflecke oder Todtenbruch) genennet, und unter diesem Namen wollen wir sie, so unbekannt er auch ist, beschreiben.

Beschreibung und Unterschied.

I. Die Todtenflecke haben ihren Sitz in der Haut. Auf der Oberfläche derselben bilden sich harte, unebene, braune oder schwarze Rinden, die bald mehr,

matauflösung, nüzlich. Andre empfehlen eine Salbe aus der gesättigten Auflösung des Quecksilbers in Scheidewasser mit 12 mal so viel Leinöl vermischt. Plenk hat die Salzsäure wirksam befunden. Er brauchte sie in folgender Salbe, ℞ Ungu. juniper. ℥ij. Unguent. de Alth. Spirit. Salis acid. aa ℥ß. subacta M. Hiermit wurde der Kopf täglich zwey mal eingerieben, und dadurch der Grind binnen 6 Wochen völlig geheilt. (M. s. Mehrenheims wienerische Beyträge im 2ten B. 1783.) Von verschiedenen Aerzten ist auch der Gebrauch der Laugensalze empfolen worden. Wenn das Geheimmittel des Forzani, welches nichts anders als das Pulver lebendig verbrannter Kröten ist, das man auf den vorher mit Speck geschmierten Grind streut, heilsame Kräfte besizt, so hat es dieselben wohl nur dem darin enthaltenen Laugensalze zu verdanken. (M. s. *Gardane* Gazette de Santé. 1774.)

Ueber den Kopfgrind verdient gelesen zu werden: *Bosquillon* Recherches sur la teigne, eingerükt in der französischen Uebersetzung von Bells Abhandlung von Geschwüren Paris 1788. S. 254—289. H.

bald weniger um sich greifen. Diese Rinden jauchen nicht im geringsten, so sitzen sie auch fest an einem Ort, und fallen in vielen Jahren nicht ab.

II. Geschieht es endlich, daß sie manchmal von selbst abfallen, oder durch Kratzen abgerissen werden, so erscheint die darüber liegende Haut etwas roth, ohne daß man daran eine sonderliche Beschädigung bemerkt. Man erblickt hier nur einige Unebenheit, und aus dieser schwitzt eine dicke Feuchtigkeit heraus, die wiederum zu einer neuen Rinde Gelegenheit giebt, welche auch bald genug sich verdickt.

III. Gemeiniglich bleibt dieses Uebel an einer Stelle sitzen, und geht nicht wie die Flechte weiter. Man merkt es kaum, und es verursacht auch selbst dann, wenn der Grind abfällt, keine Schmerzen, wo doch die Haut bloß liegt. Nur ein gelindes und sehr erträgliches Jucken verursacht es. Meistentheils kommt dieser Zufall an den Oberschenkeln, am Gesäß, auf dem Rücken, und besonders an den Schultern vor. Ich habe es öfters zu sehen Gelegenheit gehabt, und habe bemerkt, daß man es mit den borkigen Flechten, manchmal auch mit dem Kupferausschlag, wenn es im Gesicht sitzt, verwechselt.

IV. Man kann dieses Uebel in das angebohrne, und das zufällig entstandne eintheilen. Im ersten Fall bringt man es mit auf die Welt; allein es ist in der Jugend so unmerklich, daß man darauf nicht einmal acht giebt, und es nicht eher gewahr wird, als wenn dergleichen Leute heranwachsen. Die andere Art ist im Anfang eben so unmerklich, sie wird aber mit den Jahren größer.

V. Man

V. Man hat diese Krankheit deswegen Malum mortuum genennet, weil die Haut an den leidenden Theilen wirklich wie todt scheinet. Weder die Griechen noch die Lateiner haben sie beschrieben, es kann aber seyn, daß sie dieselbe unter einem von denjenigen Namen verstanden haben, die wir auf die Flechten deuten.

Sitz und Ursachen.

Dieses Uebel hat seinen Sitz entweder in den Zellen der Schleimhaut, da wo wir die Flechten hingesetzt haben, oder in den Talgdrüsen, wo der Kupferausschlag und der Milchgrind seinen Sitz hat. Die Entscheidung dieser Frage ist im Grunde von weniger Wichtigkeit. Die Art der Behandlung scheint aber zu beweisen, daß diese Krankheit ihren Sitz in den Talgdrüsen haben muß.

Man kann sie niemals mit solchen Mitteln heilen, welche nur blos auf die Oberfläche der Haut, nämlich in die Schleimhaut wirken, wie doch bey den Flechten geschieht. Man muß vielmehr, wenn sie gründlich gehoben werden soll, die ganze Haut durchbrennen, woraus zu schliessen ist, daß das Uebel tiefer unter der Schleimhaut liegen muß; es kann folglich nirgends anders als in den Talgdrüsen sitzen, nicht gerade in den Enden ihrer ausführenden Canäle, wie der Ausprung und der Kupferausschlag, sondern in der Drüse selbst.

Ein so festsitzendes und allen sowohl innerlichen als äusserlichen Mitteln, welche doch in andern Krankheiten der Talgdrüsen nützlich sind, widerste-

hendes Uebel, das jedoch so unschmerzhaft ist, muß nothwendig von einer hartnäckigern, und schwerer zu hebenden Ursache, entstehen, als jene Krankheiten von einer Ursache, welche nicht fressend noch vermögend ist, Geschwüre in den Talgdrüsen, wo sie doch ihren Siß hat, zu erwecken. In keiner einzigen Ursache findet man beide Eigenschaften, welche die Natur des Uebels erfordert, beysammen, als bey der Verhärtung der Talgdrüsen, welche das Uebel eingenommen hat. In dieser Voraussetzung, wird man leicht einsehen, warum diese Ursache so schwer zu heben ist, denn man weiß, daß sich Verhärtungen sehniger Theile nicht auflösen lassen. Eben daher wird man den Grund einsehen, warum ein so hartnäckiges Uebel doch so wenig Schmerzen verursacht, denn es ist bekannt, daß verschwielte Theile unempfindlich sind.

Es ist also nichts mehr übrig, als nur die entfernten Ursachen zu bestimmen, welche zur Verhärtung der Talgdrüsen an den leidenden Theilen Gelegenheit geben, und zwar in den beiden Fällen, wo ich erinnert habe, daß ein malum mortuum entstehe, nämlich in Mutterleibe, und nach der Geburt.

I. Bey den Todtenflecken, welche schon im Mutterleibe entstehen, können folgende Ursachen vorwalten:

1) Wenn die erste Bildung einiger Talgdrüsen der Frucht fehlerhaft ist, und dadurch die Lymphe gezwungen wird, zu stocken und sich zu verdicken, wovon diese Drüsen callös werden müssen.

2) Wenn

2) Wenn einen Ort des Körpers der Frucht, ein Druck oder Stoß trift, der den Umlauf der Lymphe in gewissen Talgdrüsen in Unordnung bringt, so kann eben das geschehen; denn der geringste Druck und Stoß ist hierzu in Ansehung der Zartheit der Frucht, hinlänglich.

3) Wenn sich einige von den Flocken jenes schaumenden Schleims, welche in dem Schafwasser schwimmen, an einigen Stellen der Haut anhängen, die ausführenden Canäle der Talgdrüsen verstopfen, und dadurch Gelegenheit zu ihrer Aufschwellung und Verhärtung geben.

4) Wenn einige von diesen Flocken durch ihre Schärfe die Enden der Talgdrüsen reitzen, und eine gelinde Entzündung an denselben verursachen, durch welche die talgartige Feuchtigkeit aufgehalten, und eine Anschwellung und Verhärtung dieser Drüsen bewirkt wird.

Zu diesen örtlichen Ursachen gehört noch die Verdickung der Lymphe, welche in einigen Talgdrüsen scirrhöse Verhärtungen hervorbringen kann, wie wir weiter unten sehen werden: Allein, da diese Verdickung eine allgemeine Ursache ist, so muß man allezeit eine örtliche Ursache hinzudenken, welche ihre Würkung auf gewisse besondere Drüsen bestimmt.

II. Das Malum mortuum, welches nach der Geburt entsteht, hat beynahe die nämlichen entfernten Ursachen; sie müssen nur, wenn sie Verhärtungen in den Talgdrüsen hervorbringen sollen, wirksamer

mer und heftiger seyn, als bey einer Frucht, weil sie hier auf einen viel festern und mehr wiederstehenden Körper zu wirken haben. Wir halten dafür, daß folgende Ursachen dahin gerechnet werden können:

1) Der an einem gewissen Ort des Körpers angebrachte Druck oder Stoß; dieser Druck oder Stoß muß aber lange dauern, und gleichsam quetschend seyn; wenn darauf Verhärtungen erfolgen sollen.

2) Der Gebrauch der blasenziehenden und ätzenden Mittel; welche durch den Druck oder durch verursachten starken Reiz, ebenfalls in einigen Talgdrüsen Verhärtungen bewirken können. Eben dieses kann das Eiter thun, dessen Zufluß sie veranlassen, wenn es die ausführenden Canäle verstopft.

3) Der Gebrauch gewisser Pflaster und Salben, welche reizen und die Enden der ausführenden Canäle der Talgdrüsen verstopfen.

4) Die Schärfe oder Zähigkeit des Schweißes, welcher sich zwischen dem Hintern und den Zeugungstheilen anhäuft, und da auf der Haut an den Canälen der Talgdrüsen eben die Wirkung hervorbringt, welche die Pflaster zu haben pflegen.

5) Der Gebrauch scharfer und fetter Schminken, besonders der Mißbrauch der salzigen rothen Schminke.

6) So können auch Krankheiten der Haut, Flechten, Rose und Blutschwäre, Verhärtung der

der Talgdrüsen veranlassen, wenn zumal dergleichen Krankheiten lang an einem Ort gesessen haben.

Zu diesen besondern Ursachen muß nun noch die allgemeine Ursache gerechnet werden, nämlich die Verdickung der Lymphe; allein, diese kann ohne jene besondere Ursachen auf keinen einzelnen Theil der Haut wirken, wie ich schon oben gesagt habe.

Zufälle.

1) Wenn sich bey den Todtenflecken die Borke absondert, und man fühlt sodann die Haut an, so ist sie fett und dick, und dieses muß so seyn, weil die Dicke der Talgdrüsen vermehrt wird, wenn sie callös werden.

2) Die grösser gewordenen Talgdrüsen geben doch noch etwas mehr von einer zähen Feuchtigkeit von sich, ob sie gleich callös sind. Wenn diese nun durch die Haut durchschwitzt, so fängt sie an sich zu verdicken, und bildet eine Rinde.

3) Diese Rinden brauchen aber lange Zeit, ehe sie dick werden, weil die sie erzeugende Feuchtigkeit nur in kleiner Menge abgesondert wird, daher kommt es, daß diese Grinder viele Jahre sitzen, ohne sich merklich zu vergrössern.

4) Da die wenige Feuchtigkeit, welche sich unter dem Grind ansammlet, ganz dick wird, so darf man sich nicht wundern, wenn dieselben trocken sind, und nicht jauchen.

5) Eben deswegen fallen sie so schwer ab, weil sie so wenig Feuchtigkeit unter sich und zwischen der Haut haben, welche ihr Anhängen an die Haut vermindern könnte.

6) Die talgartige Feuchtigkeit, welche aus dem leidenden Theil fließt, ist nicht nur sparsam und sehr dick, weswegen sie auch so geschwind verhärtet; sondern sie ist auch dem Anschein nach wenig salzig noch scharf. Aus beiden Ursachen kann demnach hier kein Schmerz hervorgebracht werden, weil nichts reizendes da ist.

7) Eben daher kommt es auch, daß dabey die Haut nicht angegriffen wird. Die geringe Unebenheit, welche man nach dem Abfallen des Grinds bemerkt, entsteht nur von der ungleichen Oberfläche des Grinds, der die Haut bedeckt, und sich darin gleichsam abdrükt.

8. Das dabey sich findende Jucken scheint weniger von der Wirkung der talgartigen Feuchtigkeit, als von dem Ziehen und Spannen, welches der wachsende Grind auf der Haut verursacht, herzukommen.

9. Man hat kein Beyspiel, daß dieses Uebel ansteckend gewesen wäre, und es kann auch nicht seyn, weil keine Feuchtigkeit dabey ausfließt, die in einen andern Körper übergehen könnte.

Beurtheilung.

I. Die von dieser Krankheit gegebene Beschreibung, characterisirt sie so gut, daß man sie unmög-

lich

lich weder mit den nagenden, noch mit den trocknen Flechten verwechseln kann, weil sie beide mit einem gewaltigen Jucken begleitet sind.

II. Dem Ansprung ist dieses Uebel ähnlicher; allein es hat keinen so großen Umfang, und ist den Kindern nicht so eigen, wie der Ansprung, juckt nicht, und ist hartnäckiger.

III. Von dem Kranken muß man selbst erfahren, ob die Todtenflecken angebohren, oder nach der Geburt entstanden sind.

Vorhersagung.

I. Wenn die Todtenflecken keinen Schmerz verursachen und auch nicht schlimmer werden, so verdienen sie kaum einige Aufmerksamkeit, und man kann sie ohne Schaden sitzen lassen, wenn sie zumal klein sind. Ich habe Menschen gekannt, welche ihre ganze Lebenszeit hindurch dergleichen getragen haben, ohne sich daraus mehr, als aus einer Warze zu machen.

II. Mehr Achtsamkeit erfordern sie, wenn sie groß sind, und täglich gröſſer und schmerzhaft, oder wenigstens sehr juckend werden; wenn sie jauchen, mit einem Wort, wenn sie sich in eine nagende Flechte verwandeln, welches doch sehr selten geschieht.

III. Indessen kann man sie doch nicht im Gesicht leiden, wenn sie gleich noch so gutartig wären, weil es ein häßliches Ansehen giebt. In diesem Fall sucht der Kranke sehnlich Hülfe: ehe man aber dem Verlangen des Patienten Gehör giebt, muß man ihm vorstellen, daß wenn man die Flecken auch weg-

bringt,

bringt, dennoch eine Narbe zurück bleibt, die fast eben so sehr verstellt, als ein Todtenfleck, wie wir bey der Beschreibung der Cur sehen werden.

Cur.

I. Ich habe eben gesagt, daß die Todtenflecke keine Cur erfordern, weil man sie ohne allen Schaden ertragen kann. Wenn aber dieselben sehr sichtbar und im Gesicht sind, und der Kranke verlangt sie wegzuschaffen, so kann man seinem Verlangen nachgeben.

II. Ehe man aber die Cur unternimmt, muß man die Masse des Bluts sowohl durch allgemeine als besondere innerliche Mittel, welche angezeigt sind, sorgfältig verdünnen, versüssen und reinigen. Man kann darüber dasjenige nachlesen, was ich oben von den Flechten, der Krätze, dem Ausprung, und dem bösen Grind gesagt habe.

III. Wenn man glaubt, daß das Blut genug gereiniget sey; so kann man ohne Gefahr zur äusserlichen Cur schreiten. Zu dem Ende legt man Rahm oder frischen Käse auf, damit die Rinde abfallen möge.

IV. Wenn alsdann die bloße Haut zum Vorschein kommt, so kann man ihren Zustand beurtheilen. Sie mag nun seyn wie sie will, so legt man doch anfangs nur solche ätzende Mittel auf, welche ich wider die Flechten angerathen habe, dergleichen die aqua phagedaenica ist; damit wird die Haut, vermittelst einer Feder öfters gelinde bestrichen; man kann auch ein Stückgen Höllenstein einige Stunden lang

lang auflegen, oder das Pulver vom Aetzstein aufstreuen; oder das Ung. fuscum mit rothem Präcipitat und dem Ung. basilic. vermischt, mit Plumaceaux appliciren. Endlich kann man auch selbst die Auflösung des versüßten Quecksilbers anwenden, und mit einer Feder oder Pinselgen auf den Schaden streichen lassen.

V. Wenn bey langem Gebrauch dieser Mittel das Uebel dennoch nicht weicht, so kann man mit Grund schliessen, daß es zu tief sitzet, und man mit diesen Mitteln, welche nur auf die Oberfläche der Haut wirken, nicht durchdringen wird. Da in diesem Fall der ganze Körper der Talgdrüse leidet, folglich das Uebel die ganze Haut einnimmt, so ist kein anderes Mittel, als man muß die Haut samt der Talgdrüse zernichten.

VI. Wenn bey nun der Patient von dieser Nothwendigkeit wohl unterrichtet worden, und seinen Beyfall zu dieser Behandlung giebt, so legt man auf den Schaden ein Pflaster, das in der Mitte ein Loch hat, welches so groß seyn muß, als das Uebel selbst ist: sodann bringt man auf den ganzen Umfang dieser Oefnung kleine Stückgen Höllenstein, und bedeckt sie mit einem Pflaster und einer Binde, wo eine anzubringen ist, oder läßt das Pflaster mit den Händen eine Zeitlang anhalten.

VII. Man sieht von Zeit zu Zeit nach der Wirkung des cauterii, und läßt es so lange wirken, bis die Haut und die Talgdrüsen beynahe durchgefressen sind. Sodann nimmt man diesen Verband weg, macht einige gelinde Einschnitte auf die Borke, be-

ſtreicht ſie mit friſcher Butter, und legt ein Kohl- oder Mangoldblatt darauf.

VIII. Merkt man, daß ſich die Borke abzuſondern anfängt, ſo verbindet man mit einem bloßen Digeſtiv, bis ſie gänzlich weg iſt. Alsdann legt man den Balſ. Arcaei, oder das Unguentum fuſcum auf, wenn einige Calloſitäten zurück geblieben ſind, und die Vereiterung aufhalten. Endlich befördert man die Vernarbung mit dem Balſ. viridi. Auf dieſe Art wird die beſchädigte Talgdrüſe weggeäßt, und das Uebel aus dem Grund gehoben.

IX. Die zurückbleibende Narbe iſt fein, glatt, weiß, und etwas vertieft, deswegen verſtellt ſie, jedoch bey weitem nicht ſo ſehr, als die häßliche Kruſte.

X. Ob nun gleich das Uebel auf dieſe Weiſe gänzlich getilgt wird, ſo iſt es doch der Klugheit gemäß, den Patienten ein Fontanell zu ſetzen, damit nicht, wenn einige Tropfen von der verdorbenen Feuchtigkeit in dem Blut zurückgeblieben wären, an einem andern Ort auf der Haut ein anderes dieſem ähnliches Uebel, erfolge.

Vierzehnter Abschnitt.

Von den Muttermälern.

Beschreibung.

Die Kinder werden zuweilen mit verschiedenen Mängeln gebohren: hier werde ich indessen nur von denjenigen handeln, welche die Haut betreffen, sie mögen nun die natürliche Farbe derselben verändern, oder sie rauch machen, wenn nehmlich Haare darauf wachsen.

I. Die Veränderung der Farbe ist zuweilen von so grossem Umfang, daß große Flecke daraus entstehen, manchmahl stellt sie nur kleine Blattern vor, die nur wie ein Pfennig oder Groschen groß sind. Ob nun wohl dergleichen Flecke meistentheils im Gesicht vorkommen, so erscheinen doch auch zuweilen an andern Theilen des Leibes Muttermäler. Sie mögen aber sitzen wo sie wollen, so ist daselbst die Haut allezeit dicker und erhabener, folalich geschwollen. Die Farbe ist aber nicht immer auf einerley Art verändert, bald ist sie roth, bald braun und gelblich, bald blau und mehr oder weniger dunkel.

II. An den Stellen, wo die Haut bald mehr bald weniger rauch ist, sind die Haare zuweilen sehr kurz, wie bey den Ratten, zuweilen lang, wie bey den Caninichen, endlich sind sie zwar manchmal lang, aber dabey grob, hart und streng, wie bey wilden

Schweinen. Hierbey behält die Haut ihre natürliche Farbe, nur daß sie etwas dicker als anderwärts ist.

Diese Muttermäler heißen bey den Römern Naevi materni oder genitivae notae *a*), bey den Franzosen Taches de naissance, auch oft Envies. Dieses letzte Wort kommt von der Einbildung der Weiber her, nach welcher diese Måler eine Folge von dem Verlangen oder der Furcht seyn sollen, die sie in ihrer Schwangerschaft gehabt haben, das ist, Folgen lebhafter Eindrücke, welche in ihrer Schwangerschaft auf sie gewürkt haben: deswegen, glauben sie, kämen auch dergleichen Zeichen an denjenigen Orten der Kinder zum Vorschein, welche, mit den Theilen der Mütter, in einem gewissen Verhältniß stünden, woran dieselben zu der Zeit, als sie durch etwas gerührt worden, gegriffen oder gekratzt hätten.

Von diesem Vorurtheil eingenommen, geben sie sich alle Mühe, die vorgefallenen Begebenheiten nach ihrer Meynung auszudeuten. Wenn die Flecke roth sind, so sagen sie, sie hätten Verlangen nach rothen Wein gehabt, oder hätten Blut gesehen und sich darüber entsetzt; sind sie braun, so hat sie einmal nach einer Leber, oder nach einem braunen Ragout gelüstet; sind sie blau, so sind sie über ein Leichenbegängnis erschrocken.

Eben so ist es bey kleinen Målern. Wenn sie roth sind, so müssen sie einer Erdbeere oder Kirsche, oder

a) *Sueton in August.*

oder Himbeere gleichen, wozu sie Appetit gehabt haben; sind sie blau, so sind es kleine Rosinen oder Maulbeeren, wornach sie gelüstet hat. Die Stellen, welche mit kurzen Haaren bedeckt sind, müssen von dem Entsetzen über eine Ratte herkommen. Die, welche Haare wie ein Caninichen haben, von dem Verlangen dergleichen Thiere zu essen: und wenn die Haare den Haaren eines wilden Schweins ähnlich sind, so haben sie zu einem Frischling Appetit gehabt.

Man darf sich gar nicht wundern, daß Weiber, welche während der Schwangerschaft so wunderliche Gelüste und eine so eitle Furcht haben, hernach zur bestimmten Zeit, wenn ihre Kinder Muttermäler mit auf die Welt bringen, Aehnlichkeit mit den Dingen, wornach sie verlangt, oder wovor sie sich gefürchtet hatten, finden, und durch die Muttermäler ihren Aberglauben bestätigen wollen. Allein das ist zu verwundern, daß so viele kluge Leute eine gleiche Meynung angenommen haben, deren Ungrund doch am Tag liegt; denn man findet zwischen der Mutter und der in ihrem Schoos befindlichen Frucht nicht die geringste Gemeinschaft der Nerven, welche dem Kind die Eindrücke, welche in der Mutter vorwalten, mittheilen könnten. Und wenn auch diese Eindrücke dem Kind mitgetheilt werden könnten, so würden sie doch in dem Kind nicht gerade diejenige Aehnlichkeit der Gegenstände hervorbringen, von welchen sie bey der Mutter erregt wurden.

Es ist demnach klar, die Weiber mögen sagen, was sie wollen, daß die Muttermäler nichts anders als eingeprägte Fehler in der Haut sind, die

nicht von dem Verlangen oder der Furcht der Mütter, sondern von ganz verschiedenen Ursachen herkommen, welche wir gleich untersuchen werden *).

Sitz und Ursachen.

I. Es ist sehr wahrscheinlich, daß die Muttermäler, welche nur allein die Farbe der Haut verändern, in der Schleimhaut sitzen, und daß diese Haut nur allein leidet. Sie kann aber auf zweyerley Art verändert werden: entweder durch bloße Ausdehnung aller Blutgefäße, welche sie anfeuchten; oder durch einen Fehler des in ihr enthaltenen Hautschleims.

1) Durch eine bloße Ausdehnung der sie befeuchtenden Gefäße. Wenn die in einem gewissen Umfang der Schleimhaut vertheilten Haarröhrgen der Arterien ausgedehnt, und mit einem flüchtigen arteriösen Blut angefüllt sind, so werden sie diesem Theil der Haut eine widernatürliche Röthe mittheilen, woraus sodann rothe Flecken oder rothe Blattern entstehen,

*) Die Gründe, mit welchen der Einfluß der mütterlichen Einbildungskraft auf die Frucht vertheidigt und bestritten werden kann, findet man ausführlich vorgetragen in zwey von der Petersburger Akademie gekrönten Preisschriften über diesen Gegenstand: *C. C. Krause* Diss. de imaginationis vi interna, affirmativa, und *I. G. Roederer* Diss. ejusd. argum. negativa Petrop. 1756. 4. Beide zusammen sind unter dem Titel: Zwei Preisschriften von Muttermälern. Leipz. 1758. 4. auch ins teutsche übersetzt. H.

hen, welche mehr oder weniger mit Röthe überzogen sind. Wenn aber die Haarröhrgen der Blutadern in der Schleimhaut varicés ausgedehnt sind, so erfolgen durch den Aufenthalt des venösen und schwärzlichen Bluts mehr oder weniger braune oder blaue schwärzliche Flecken oder Blattern, nach Beschaffenheit der Menge des hier in den Venen steckenden Bluts.

2) Durch den Fehler des Hautschleims. Wenn diese Feuchtigkeit an einem Ort der Schleimhaut mit einer brennenden und röthlichen Galle beschwert ist, so wird dieser Ort mit einem rothen oder röthlichen Fleck oder Blatter bedeckt werden; hat sie aber eine gelbe, braune oder schwarze Galle in sich, so sind die Flecken entweder braun, gelb oder schwärzlich.

II. Was die Veränderung anlangt, welche sich in Ansehung der Haare zuträgt, so ist gewiß, daß sie ihren Sitz in den Kapseln hat, wo die Haare eingepflanzt sind, und wo sie ihre Nahrung erhalten. Diese Veränderung kann nicht erfolgen, wenn sich diese Kapseln nicht sehr vergrössern, geschieht aber dieses, so bekommen die in ihnen wachsenden Haare allzuviel Nahrung. Wenn also diese Kapseln nur wenig schwellen, so werden zwar viel und dichte Haare hervorkommen, sie werden aber kurz und weich bleiben; vergrössern sie sich etwas mehr, so werden die Haare ebenfalls etwas länger wachsen, jedoch weich und biegsam seyn. Schwellen sie aber endlich allzusehr, so werden die viel Nahrung bekommenden Haare, auch länger, härter und steifer seyn.

III. Es wäre unnütz, wenn man sich bey der umständlichen Erklärung dieser Ursachen, welche zur Ausdehnung der arteriösen und venösen Haargefäße an einigen Stellen der Schleimhaut und zur Vermischung der Galle mit dem Hautschleim in einigen Zellen dieser Haut, oder zur Vergrösserung gewisser Kapseln der Haare Gelegenheit geben, länger aufhalten wollte. Es ist genug, daß wir überhaupt gesehen haben, wie sich diese Ursachen alle auf die in Unordnung gebrachte Bewegung derjenigen Feuchtigkeit beziehen, welche diese Theile anfeuchten oder nähren sollen. Diese Unordnungen entstehen von dreyerley Ursachen.

1) Von einem Druck oder Stoß auf den Unterleib der Mutter, der sich bis auf die Frucht erstreckt. Dieser Stoß mag noch so schwach seyn, so wird er doch einen solchen Eindruck machen können, welcher in der Frucht eine Veränderung verursachen kann.

2) Von der Schärfe des Schafwassers, oder vielmehr der schleimigen Flocken, welche in demselben schwimmen, wodurch einige Stellen der Haut gereizt, und eine vermehrte Empfindlichkeit dadurch hervorgebracht werden kann, die hier den Umlauf des Bluts in Unordnung zu bringen hinreichend ist.

3) Von einem Fehler in dem Blut oder Lymphe der Frucht, welcher, wenn er auch noch so geringe ist, hier den Umlauf dieser Säfte dennoch in Unordnung bringen kann.

Zufälle.

1. Die rothen Muttermäler, welche von dem Stocken des Bluts in den Arterien herkommen, sind um so viel röther, je erhitzter und röther das Blut ist. Daher kommt es, daß sie im Frühling, im Sommer, bey einem Fieber und Vollblütigkeit am röthesten sind.

2. Die gelben, braunen, blauen Muttermäler, welche durch Stockung des venösen Bluts entstehen, sind niemals gelber, brauner oder blauer, als wenn das Blut dick, trocken oder schwärzlich ist. Daher sind dergleichen Mähler im Winter, in der Kälte, beym Schauer, in einem Fieber, am sichtbarsten.

3. Die rothen, gelben, braunen, blauen Muttermäler, welche von der Vermischung der verdorbenen Galle, mit dem Hautschleim herkommen, sind mehr oder weniger sichtbar, je nachdem viel oder wenig Galle im Blut anzutreffen, oder dieselbe mehr oder wenig verdorben ist. Aus diesem Grund geschieht es, daß dergleichen Muttermäler niemals sichtbar sind, als wenn Verdruß und Traurigkeit die Galle zurück hält, oder eine Krankheit den Fehler vermehret.

4. Wenn die angegriffenen Zellen in der Schleimhaut einen gewissen Raum einnehmen, und dicht beysammen liegen, so machen die Muttermäler zusamm hängende Flecke aus. Sind die verdorbnen Zellen aber abgesondert, oder nehmen sie nur einen kleinen Raum ein, so bestehen die Muttermähler nur in einzelnen Blattern, die mehr oder weniger häufig erscheinen. Eben dieses gilt auch von den

mit Haaren besetzten Theilen der Haut, es kommt hier auch nur darauf an, ob die Kapseln der Haare groß, ob sie beysammen oder zerstreut liegen, und einen großen oder kleinen Raum einnehmen.

5. Die Haut ist bey allen Muttermälern dicker; bey denjenigen, wo das Blut in seinen Gefäßen stockt, ist sie mehr oder weniger dick, je nachdem die Gefäße sehr oder wenig ausgedehnt sind; bey denen, wo die Galle sich mit dem Hautschleim vermischt hat, richtet sie sich nach dem Grad der Anschwellung, welche diese scharfe Feuchtigkeit an den Wänden der Zellen verursacht.

6. Die Haut verdickt sich auch an den Orten, welche rauch sind, weil daselbst die Zwiebeln der Haare aufschwellen; die Verdickung der Haut ist aber mittelmäßig, wenn die Haare kurz und weich sind; denn hier sind die Kapseln nicht groß sind; dicker hingegen ist sie, wenn die Haare lang, obgleich weich sind, weil sodann die Kapseln schon größer; noch dicker ist jedoch die Haut, wenn die Haare lang und steif, weil alsdann die Kapseln der Haare am grösten sind.

7. Die Muttermäler sind gemeiniglich bey Kindern, deren Haut zart ist, wenig zu merken; desto sichtbarer werden sie hingegen bey Erwachsenen, jemehr sich die Haut verdickt und hart wird. Endlich verändern sie ihre Gestalt bey alten Personen, weil sich da die Haut zusammen ziehet, und immer mehr und mehr verändert.

Beur-

Beurtheilung und Vorhersagung.

Die Beschaffenheit der Muttermäler fällt in die Augen. Eben so leicht kann man ihren Ausgang bestimmen. Diese Arten der üblen Bildung verursachen weder Schmerzen noch schlimme Folgen. Kurz, sie verdienen den Namen einer Krankheit nicht, weil sie keine einzige Verrichtung des menschlichen Körpers stören.

Cur.

Nach dem, was ich gesagt habe, ist klar, daß man wider diese angebohrnen Fehler nichts zu brauchen nöthig hat, wie auch gemeiniglich geschieht, wenn man sie nicht wahrnehmen kann, oder wenn sie durch die Kleider bedeckt werden. Allein dann wird manchmal eine Cur erfordert, wenn sie im Gesicht oder an Händen sitzen. Es fehlt nicht an Leuten, welche allerhand Umschläge, Pflaster, Salben und Pommaden dawider anpreisen. Dergleichen Formeln finden wir auch genug in Büchern, allein die Wirkung dieser Mittel hält gemeiniglich nur eine Zeitlang das Vertrauen derjenigen hin, welche sich ihrer bedienen, auf die aber zulezt die Gedult ermüdet wird.

Man kann nicht hoffen, durch dergleichen Mittel die Fehler der festen Theile zu verbessern. Wenn dieses geschehen soll, so muß der leidende Theil weggeschaft werden, worauf aber eine beynahe eben so verstellende Narbe erfolgt. Dieser Umstand muß daher allezeit dem Kranken vorher angezeigt werden.

Wol-

Wollen nun dieser Vorstellung ohngeachtet dergleichen Personen geheilt seyn, so muß man die Natur der Verunstaltung untersuchen. Wenn die Muttermäler nur in der Netzhaut ihren Sitz haben, so kann man sie leicht wegschaffen.

I. Ist nun der Patient gehörig vorbereitet, so legt man in diesem Fall auf das Muttermaal

1) Ein Blasenziehendes Pflaster, damit die Oberhaut weggeschaft wird, und die membrana reticularis als der Sitz des Uebels bloß erscheint.

2) Dann äßt man diese Haut mit einem weniger oder mehr starken Aetzmittel, dergleichen diejenigen sind, welche ich in dem vorhergehenden Abschnitt von Todtenflecken vorgetragen habe, damit diese Haut weggefressen und durch eine erregte Vereiterung zerstört werde. Es sind dergleichen Mittel vorzüglich die aqua phagedaenica, der Höllenstein, das ung. fuscum und basiliconis mit dem praecipitato rubro, oder die Quekfilberauflösung entweder allein, oder verdünnt. Alle dergleichen Mittel gebraucht man aber mit Vorsicht, und macht erst mit den schwächsten den Anfang, und belehrt sich durch ihrer Wirkung von dem Gebrauch der stärkern.

3) Man wiederhohlt die Anwendung dieser Aetzmittel, nur nach und nach mit Vorsicht, und wenn das Muttermaal groß ist, so beizt man einen Fleck nach dem andern weg, bis endlich

die

die ganze Schleimhaut weggeschaft, und man auf die Haut selbst gekommen ist. Sodann läßt man die ätzenden Mittel weg, und behandelt den Schaden wie ein einfaches Geschwür so lang, bis es sich schließet. Die Narbe bleibt jedoch hier etwas hohl.

4) Sollte das Uebel zum Unglück die Haut selbst angegriffen haben, so muß man, wenn man es aus dem Grunde heben will, dieselbe ebenfalls mit zerstören. Zu dem Ende braucht man die ätzenden Mittel noch länger fort, welches aber Zeit erfordert und schmerzhaft ist, kürzer kommt man davon, wenn man sie mit dem Messer wegschneidet, oder mit Höllenstein auf die Art, welche ich bey den Todtenflecken angegeben habe, wegätzt. Die Narbe wird indessen in diesem Fall hohler und ungestalter seyn.

5) Das Abfallen der Borke befördert man hier mit ungesalzener Butter, oder dem ung. basil. und ist diese weg, so behandelt man den Schaden wie ein einfach Geschwür mit Digestiv, dem bals. Arcaei, und wenn es nöthig, mit dem bals. viridi, bis es sich schließt. Sollten einige Stellen callös bleiben, so kann man sie mit Höllenstein betupfen ꝛc.

II. Wenn lange, oder kurze, oder dicke Haare auf dem Muttermaal sitzen sollten, so muß man ein Haarwegätzendes Mittel anwenden, dergleichen folgendes ist.

Rec. Calc. viv. rec. Unc. 1. Auripigmenti finiss. pulverisat. dr. ſ. oder dr. j. nachdem es stark oder schwach

schwach seyn soll, Lixiuii ord. q. s., misc. agitando et coqu. ad linimenti consistentiam *).

Mit diesem Mittel bestreicht man vermittelst einer Feder den Ort, von welchem die Haare weggebracht werden sollen, läßt dasselbe eine viertel Stunde lang, auf dem Muttermaal liegen, sodann wäscht man es mit lauem Wasser ab.

2. Man muß acht geben, ob an der Stelle, wo die Haare weggebeißt worden, wieder frische Haare zum Vorschein kommen oder nicht. Kommen wieder welche hervor, so wiederhohlt man den Gebrauch dieses Mittels noch 4 bis 5 mal. Auf diese Art wird man endlich alle Haarkeime wegbringen, und es werden endlich keine mehr hervorwachsen. Wenn auch endlich welche hervorkommen sollten, wie oft geschieht, so sind sie doch allemal sehr fein und zart, und die Ungestaltheit wird sodann gering und sehr erträglich seyn.

3) Verlangt man eine vollkommnere und gründlichere Cur, so muß man sich gefallen lassen, daß die Haut mit dem Aetzstein, so wie im vorigen Abschnitt gemeldet worden, weggebeizt werde, und dann das erfolgende Geschwür wie gewöhnlich behandelt wird. Auf diese Art wird zwar gewiß kein Haar mehr hervorwachsen, indessen wird aber auch die Narbe viel vertiefter und unförmlicher ausfallen.

*) Ich würde nicht rathen dieses Mittel zu gebrauchen, weil es Operment, folglich auch Arsenik enthält, welcher auch beym äußerlichen Gebrauch gefährliche Folgen haben kann. H.

Dritte Abhandlung.

Von dem Oedem und ödematösen oder wäßrigen Geschwülsten.

Erster Abschnitt.

Von dem Oedem.

Beschreibung.

Der Name Oedema, Οἴδημα, bedeutet im Griechischen eine Geschwulst überhaupt. Hippocrates hat dieses Wort selbst in keinem andern Sinn gebraucht; durch langen Gebrauch ist aber diese Bedeutung eingeschränkt worden, und man bezeichnet mit diesem Wort nur besondere Geschwülste, welche eigne wesentliche Eigenschaften haben, die sie von andern Geschwülsten unterscheiden.

I. Bey einem Oedem ist die Farbe des leidenden Theils nicht verändert, gar nicht roth, sondern vielmehr blaß und bleich.

II. Eben so hat auch der kranke Theil keine Hitze, und scheint vielmehr kalt zu seyn, oder wird wenigstens leicht kalt.

III. So-

III. Sodann finden sich bey dem Oedem keine Schmerzen, es scheint vielmehr, die Schmerzlosigkeit nehme mit der wäßrigen Geschwulst in gleichem Verhältniß zu.

IV. Endlich giebt es leicht dem Druck der Finger nach, und behält eine Grube, wenigstens erhebt sich eine solche Geschwulst sehr langsam nach dem Druck.

Unterschied.

I. Das Oedem, oder die wäßrige Geschwulst, ist entweder allgemein, oder beynahe allgemein, wenn sie den ganzen Körper oder den gröſten Theil desselben betrift; sodann verändert es seinen Namen und heißt Anasarca, oder Leucophlegmatia Hautwassersucht.

II. Ein örtliches hingegen ist dasjenige, welches nur die Füße, Hände, Augenlieder, Hodensack u. s. w. einnimmt. An diesen Theilen erscheint auch dieses Uebel am häufigsten.

III. Das Oedem ist ein wahres, wenn es die vier erwähnten Kennzeichen hat; phlegmonös, rosenartig, oder scirrhös hingegen ist es, wenn es mit einigen Zufällen der Entzündung, der Rose oder der Verhärtung (Scirrhus) begleitet ist.

IV. Bey dem Oedem hat der Theil manchmal noch einige Federkraft, und erhebt sich in etwas, wenn er gedruckt wird, zu anderer Zeit aber hat es keine

keine Federkraft und ist weich. Die erste Art kann gespannt und die andere teigig genennt werden.

Ursachen.

Die Entzündung und Rose erfolgt, wenn das Blut in seinen Gefäßen stockt, von da in die lymphatischen Gefäße übertritt, oder gar aus den Gefäßen herausfließt. Man siehet, daß ein Oedem, bey welchem weder Röthe, noch Hitze und doch ein Aufschwellen gegenwärtig ist, fast von einer ähnlichen Stockung der Lymphe in dem leidenden Theil abhängen muß.

Die Lymphe kann hier aber auf zweyerley Art stocken, als:

1) Wenn sie ihre eignen Gefäße allzusehr anfüllt, ohne sie jedoch zu zerreißen. Hieraus folgt eine bloße Stockung ohne Extravasation, oder die erste Gattung eines Oedems, welche wir ein gespanntes Oedem genennt haben.

2) Bersten ihre Gefäße, und sie ergießt sich in das Zellgewebe der benachbarten Theile, so entstehet die zweyte Art, oder ein teigartiges Oedem.

Um sich von dem, was die Ursachen eines Oedems betrift, einen richtigen Begriff machen zu können, so muß man sich desjenigen erinnern, was oben in dem Abschnitt von den Beulen gesagt worden, daß sich nämlich die Lymphe an den letzten Enden der arteriösen Haarröhrchen von dem Blut absondert; es ist demnach hieraus zu schließen, daß, wenn sie sich absondert, sie ebenfalls alle Bewegung des Bluts behalten

muß, welche ihr das Blut hat mittheilen können. Diese Bewegung verhält sich allzeit so wie die Bewegung des Bluts selbst, und vermehrt und vermindert sich, so wie die Bewegung des Bluts stark oder schwach geschieht; und dieses heißt die erste bewegende Kraft der Lymphe *).

Die von dem Blut abgesonderte, und in den lymphatischen Gefäßen enthaltene Lymphe, ist dem Druck unterworfen, welchen diese Venen von der Zusammenziehung der benachbarten Theile leiden. Diese Zusammenziehung in dem ganzen menschlichen Körper, ist der Zusammenziehung des Herzens angemessen und ihr Gegengewicht; hierdurch entstehet nun die zweyte bewegende Kraft der Lymphe **).

Man kann hierzu noch die Beyhülfe rechnen, welche die Lymphe von dem beständigen Schlagen der Arterien, an welchen die lymphatischen Gefäße gelagert sind; oder durch das Zusammenziehen der Muskeln, zwischen welchen sie gemeiniglich laufen, erhalten kann; nicht minder befördern die halbmondförmigen Valveln, womit die lymphatischen Gefäße, besonders an den untern Gliedmaßen des Körpers, versehen sind, ihren Lauf.

Diese

*) Die Bewegung der Lymphe hängt nicht vom Kreislauf ab, denn die Arterien haben nirgends unmittelbare Gemeinschaft mit den Lymphgefäßen.

**) Die Lymphgefäße haben auch ihre eigne Bewegungskraft, welche nicht blos, wie man sonst glaubte, Ansaugungsvermögen, sondern auch Reizbarkeit ist. H.

Diese Beyhülfe wird jedoch, sowohl durch die Trägheit der lymphatischen Gefäße, welche keine Federkraft haben, die Lymphe fortzutreiben, als auch dadurch, daß die Lymphe mehr als einmal durch lymphatische Drüsen gehen muß, sehr vermindert *).

Bey diesen Umständen darf man weiter nicht mehr daran zweifeln, daß der Lauf der Lymphe sehr langsam ist; und dieses kommt auch mit ihrer Bestimmung überein, nach welcher sie sich in der Substanz der Theile nothwendig aufhalten, und die Lücken, die daselbst beständig durch die Ausdünstung gemacht werden, ausbessern, folglich sie ernähren muß.

Diese Langsamkeit ihres Umlaufs verursacht demnach, daß sie sehr oft durch die geringste Ursache aufgehalten wird. Nichts ist daher gemeiner als das Aufdunsen eines Theils, oder die Art eines Oedems, welche durch eine Stockung der Lymphe hervorgebracht wird, und deren Ursachen wir nun gleich näher betrachten wollen.

Die erste Classe der Ursachen eines Oedems, ist die Stockung der Lymphe in ihren Venen, wie ich oben gesagt habe. Diese Stockung kann aber durch vier verschiedene Ursachen erzeugt werden. Als:

I. Wenn allzu viel Lymphe im Blut ist, und sie daher in großer Menge zu den lymphatischen Gefäßen geführt wird, und sie sehr aufschwellt.

II. Wenn das Blut, ohne daß es mit Lymphe überhäuft wäre, dennoch aus besondern und

*) Man sehe die vorhergehende Anmerkung.

örtlichen Ursachen allzu viel Lymphe an einen Theil des Körpers absetzt.

III. Wenn die schon in gehörige Menge abgesetzte Lymphe, nicht mit hinlänglicher Leichtigkeit zurückkommen kann, weil sie mit allzugeringer Kraft zurückgetrieben wird.

IV. Wenn sie auf ihrem Weg Hindernisse findet, die sie doch nicht überwinden kann, oder nur halb überwindet.

Eine jede von diesen 4 allgemeinen Ursachen hängt wieder von verschiedenen andern besondern Ursachen ab, welche wir nach der Ordnung betrachten müssen.

I. Zu viel Lymphe ist im Blut, und wird folglich in allzugroßer Menge den lymphatischen Gefäßen zugeführt, wenn man unmäßig trinkt, wenn die Absonderung des Urins verhindert oder vermindert wird, wenn das Blut durch ein schleichendes Fieber aufgelöset wird: daher kommt es, daß die Oedemen bey denjenigen so gemein sind, welche viel trinken; ingleichen bey denjenigen, welche Verhaltung des Urins haben; und bey Personen, welche lange an einem schleichenden Fieber leiden.

Wenn die Lymphe in allzugroßer Menge vorhanden ist, so wird das Oedem allgemein seyn, das ist, es wird eine Hautwassersucht entstehen; ist ihr Ueberfluß geringer, so wird das Oedem in gewissen Theilen sitzen und veränderlich seyn: bey Tag werden die Füße und Schenkel, und bey Nacht, das Gesicht und Augenlieder damit befallen werden. Alles dieses kommt von der Lage des Körpers her.

II. Auch

II. Auch wenn das Blut eben nicht mit Lymphe überhäuft ist, so wird es doch allzeit in gewissen Theilen mehr Lymphe absetzen, wenn die Blutadern, wodurch es zurückgeführt werden soll, zusammen gedruckt sind, das aufgehaltene Blut wird also genöthigt, alle in sich gehabte Lymphe in die lymphatischen Venen abzusetzen. Auf diese Art erfolgt die Wassersucht und Anschwellung der untern Gliedmassen bey einem Hund in kurzer Zeit, wenn man bey ihm die venam cavam adscendentem unterbindet.

Die Blutadern sind aber an verschiedenen Orten, verschiedenen Arten der Zusammendrückung unterworfen:

1) Wenn die Leistendrüsen bey einem Bubo anlaufen, und die venam cruralem zusammen drükken, so folgt daher nicht selten an dem nämlichen Fuß ein Oedem.

2) Wenn die Drüsen unter der Achsel bey einem Krebs an der Brust anschwellen, so drücken sie die venam axillarem zusammen, und es erfolgt ein Oedem des Arms.

3) Durch das bey einer Bauchwassersucht im Unterleib enthaltene Wasser, und im Hydrope thoracis, wird die Vena cava inferior zusammengedrückt, es erfolgt demnach daher eine wäßrige Fußgeschwulst.

4) Eben so drückt eine scirrhöse oder verstopfte Leber die Venam cavam inferiorem zusammen, und es entsteht hieraus der nämliche Zufall; noch stärker wird jedoch dadurch die Pfort-

aber gepreßt, es erfolgt demnach Bauchwassersucht.

5) Wenn bey den Ohrendrüsengeschwülsten die lymphatischen Drüsen der Ohren, des Halses ꝛc. anlaufen, so wird dadurch, wenn sie die Drosselader zusammendrücken, ein Oedem des Gesichts und Kopfs verursacht.

III. Die Lymphe wird mit all zu geringer Kraft, von den Theilen, zu Vollendung ihres Laufs, fortgestoßen, wenn

1) Die Theile durch eine Lähmung, oder

2) Durch eine bloße aber eingewurzelte Schlaffheit ihre Federkraft verlohren haben.

3) Wenn das Blut wegen verminderter Bewegung des Herzens mit allzugeringer Kraft fortgetrieben wird, und folglich die von demselben abgesonderte Lymphe, ebenfalls nicht stark genug forttreibt. Hieraus folgt, daß Personen, welche durch ein Fieber oder durch eine langwierige Krankheit, oder durch Aderlassen erschöpft worden, ingleichen auch Genesende, so leicht wäßrige Fußgeschwülste bekommen.

IV. Die Lymphe findet Hindernisse, welche ihren Lauf aufhalten, oder verzögern, wenn die lymphatischen Drüsen, welche ihr gleichsam zu einem Neben-Magazin dienen, mehr oder weniger verstopft sind, wie wir bey der venerischen Seuche, besonders aber bey den Skropheln wahrnehmen. Hierdurch wird an verschiedenen Orten ein Oedem erzeugt, je nachdem

dem diese oder jene Drüse z. B. an der Handwurzel, am Ellenbogen, unter der Achsel, am Hals, an der Ferse, oder im Schoos, verstopft ist.

Die zweyte Classe des Oedems entsteht durch Austretung der Lymphe, wo sie sich in gewisse Theile ergießt, und da ein teigartiges Oedem hervorbringt. Diese Austretung der Lymphe ist folglich die gewöhnliche Folge der fortdauernden Stockung, wodurch endlich die lymphatischen Gefäße zerrissen werden, wenn sie zumal sehr angefüllt waren.

Zufälle.

I. Bey dem Oedem muß die Lymphe die Fasern derjenigen Theile schlaff machen, wo sie stockt, wodurch denn dieselben fähig werden, dem Druck der Finger leicht und fast ohne Widerstand nachzugeben; wie wir bey dem Oedem allezeit sehen.

II. Bey dem Oedem verlieren die Fasern eben deswegen, weil sie schlaff gemacht worden, ihre Federkraft; sie nehmen daher nach dem Druck sehr langsam ihre erste Lage und Richtung wieder an: der Eindruck des Fingers bleibt folglich lange sichtbar.

III. Bey dem Oedem, wo eine Austretung der Lymphe vorgegangen, können die Theile viel leichter zusammengedrückt werden, erheben sich aber auch viel langsamer als bey einem Oedem von bloßer Stockung, weil die noch in ihren Venen befindliche Lymphe weniger erschlafft als im ersten Fall, wo sie die Theile ganz einweicht, folglich auch die Fasern mehr erschlafft.

IV. Bey dem Oedem können die leidenden Theile keinen Schmerz empfinden, denn dieser kann weder durch einen Reiz, weil die Lymphe nicht scharf ist, hervorgebracht werden, noch von der Ausdehnung entstehen, weil die Nervenfasern ohne Schmerz der Ausdehnung nachgeben. Besonders gilt dieses von dem Oedem, das von der Austretung der Lymphe herkömmt.

V. Da die Lymphe ein Oedem hervorbringt, weder roth noch erhitzt ist, oder doch nur wenig Wärme hat, so folgt, daß das Oedem weder Röthe noch Hitze haben kann, wenigstens ist die Hitze selten viel größer als die natürliche.

VI. Die ödematösen Theile werden vielmehr leichter von der Kälte angegriffen, man muß sie daher viel mehr bedeckt halten als andere Theile, weil die Lymphe sehr leicht den Eindruck der Kälte annimmt.

VII. Man kann die Schwere der ödematösen Theile fühlen; die Schenkel sind hierbey unbehülflich und sehr schwer, wenn zumal eine sehr große Menge Lymphe sich in denselben gesammlet hat.

VIII. Ein Oedem befällt vorzüglich die Gliedmaßen des Körpers, besonders ereignet es sich leicht an den untern, von welchen nicht nur das Blut, sondern auch die Lymphe wegen ihres Gewichts am schwersten zurück geführet wird.

IX. Bey so bewandten Umständen erfolgt ein Oedem am ersten an weichen, schwammigen Theilen, welche keine Muskelfasern haben, und wo die

Lym-

Lymphe nur schwach fortgetrieben werden kann. Daher kommt es, daß der Hodensack, die Haut des männlichen Gliedes und der weiblichen Schamlefzen, die Augenlieder, so leicht ödematös werden.

X. Bey Personen, welche zu wäßrigen Geschwulsten geneigt sind, verursacht oder vermehrt der gelindeste Druck dieses Uebel, wie man deutlich sieht, wenn bey einem Oedem der Schenkel, die Kniebänder und bey dem Oedem im Gesicht, die Halsbinden fest zugeschnallt werden.

XI. Selbst die Hitze des Feuers veranlaßt zuweilen in Theilen, welche dazu geneigt sind, ein Oedem, weil durch das Feuer die Theile erhitzt, ihre Federkraft geschwächt, und dadurch Gelegenheit zu einer Stockung des Bluts und der Lymphe gegeben wird. Deswegen läßt man auch, damit die Blutgefäße bey dem Aderlassen am Fuß desto besser auflaufen, denselben in warmes Wasser setzen. Und eben daher kommt es, daß diejenigen, welche zur Winterszeit ihre Füße allzusehr und oft an den warmen Ofen halten, so leicht geschwollene Füße bekommen.

XII. Die Phlegmone und die Rose können mit einem Oedem sich verbinden. Alsdann vereinigen sich auch die Zufälle dieser Geschwülste miteinander.

Beurtheilung.

I. Man erkennt ein Oedem an der glatten Geschwulst, die weder mit einer Röthe, Schmerz noch Hitze verbunden ist, sehr leicht. Der Theil ist hier weich, giebt dem Druck des Finges nach, und die

davon zurück bleibende Grube erhebt sich gar nicht oder doch sehr langsam.

II. So siehet man nicht minder sehr bald, ob das Oedem allg mein ist, oder nur gewisse Theile eingenommen hat; ob es einfach oder komplizirt, ob es durch blosses Stocken oder durch Austretung der Lymphe verursacht worden.

III. Eben so leicht ist es, desselben Ursache zu errathen, wenn man nur die Theorie dieses Uebels weiß, und von dem vorhergegangenen Verhalten des Kranken unterrichtet ist.

Vorhersagung.

Die Gefahr des Oedems wird nach verschiedenen Umständen geschätzt.

I. Nach den Ursachen. Es ist

1) Unheilbar, wenn es von einer unheilbaren Ursache abhängt. Von dieser Art ist dasjenige Oedem, welches durch eine Krebsartige Verhärtung der Schoosdrüsen, der Achseldrüsen, der Ohrendrüsen verursacht wird; oder von Brustwassersucht, oder Wassersucht des Unterleibs, oder von einer großen Erschöpfung bey einem schleichenden Fieber, oder Lungensucht u. s. w. entsteht *).

2) Es

*) Mit vieler Gefahr ist auch die Hautwassersucht verknüpft, welche dem Scharlachfieber, oft erst 10—14 Tage nach der Abschuppung des Ausschlags folgt, nach

a) Es ist gefährlich, wenn es von einer Ursache entstanden, deren Folgen Unruhe erwecken können; dergleichen ein Oedem ist, das von einem sehr serösen oder aufgelöseten Blut herkommt; oder verstopfte Leber, oder verstopfte lymphatische Drüsen zum Grund hat.

3) Das Oedem ist ohne Gefahr, wenn es von geringen Ursachen, die leicht zu heilen sind, entsteht. Dergleichen das Oedem ist, das nach allzuhäufigem Aderlassen, oder bey Genesen-

nach einer Ruhr, faulen oder galligen Fiebern entsteht. Je bleicher, gelber oder bleygrauer die Gesichtsfarbe dabey wird, je brennender und unersättlicher der Durst, je kürzer das Athemholen, je unregelmäßiger der Puls, je sparsamer der Urin ist, wenn er zumal eine sehr dunkle Farbe und ziegelherben schuppigen Bodensatz hat, je mehr die Kräfte sinken, und je mehrere von allen diesen übeln Umständen erscheinen, desto mehr hat man Ursach, an dem glücklichen Ausgang zu zweifeln. Schlimm ist es auch, wenn häufige schwarze, oder dem Fleischwasser ähnliche, stinkende, schäumende Stühle ohne alle Erleichterung, vielmehr mit zunehmender Entkräftung erfolgen, wenn die Geschwulst sehr weich und gleichsam fast breyartig oder sehr heiß wird, wenn der Kranke in steter Betäubung oder matten Phantasien liegt oder auch, wenn ohne alle zwischentretende Ausleerung die Geschwulst plötzlich verschwindet, und der Patient dabey entweder in Steckfluß oder Schlagfluß verfällt. Wenn bey langwierig engbrüstigen die Hände schwellen, so ist dieses ein Kennzeichen der Brustwassersucht. §.

nesenden, oder nach großen Strapatzen eintritt ꝛc. *).

II. In Ansehung seines Umfangs. So ist eine allgemeine wäßrige Geschwulst allezeit gefährlicher, als eine örtliche, welche meistentheils ohne Gefahr ist.

III. In Ansehung der Theile, welche es eingenommen hat. Das Oedem der Füße ist daher minder gefährlich als das Oedem des Unterschenkels; schlimmer als dieses ist wieder das am Oberschenkel; die

*) So auch, wenn es in der Schwangerschaft, von langem Stehen, von fest anliegenden Kleidungsstücken der obern Theile, von bloßer Erkältung ohne innerliche Krankheit entsteht, oder wenn es sich zur Krätze beh stehen bleibendem Ausschlag gesellt. Wenn nach Wechselfiebern von freien Stücken ein Oedem der Füße entsteht, so ist dieses nicht gefährlich, wofern nur der Athem, die Kräfte, und die Ausleerungen dabey gut sind. Hingegen ist es schlimm, wenn nach einem voreilig vertriebnen Wechselfieber die Füße schwellen. Ein solches Oedem pflegt jedoch zu verschwinden, wenn das Fieber wiederkömmt. Einige Aerzte wollen auch sogar beobachtet haben, daß die Geschwulst der Füße in hitzigen Fiebern zuweilen kritisch sey. Immer wird doch eine solche Krise sehr unvollkommen und zweydeutig seyn. Fast eben so verhält es sich mit der Geschwulst der Füße, welche die periodische Engbrüstigkeit hebt. Denn man hat hiebey doch immer die Aussicht auf eine Brustwassersucht, wenn das Asthma oft wieder kommt, und die Kräfte abnehmen. Uebrigens ist es gut, wenn ein Oedem im Liegen abnimmt, ohne daß Beklemmung darauf folgt, und wenn es weder im Bett sehr heis, noch ausser demselben sehr kalt wird. H.

die Gefahr nimmt zu, wenn das Oedem bis an die Lenden sich erstrecket und da eine Wul. macht. Endlich, wenn die Hände anlaufen, muß man eine allgemeine Hautwassersucht befürchten.

IV. In Ansehung der Natur des Oedems, ist ein Oedem von bloßer Verstopfung der Gefäße oder von einer bloßen Steckung der Lymphe minder gefährlich, als das, wo die Lymphe ausgeartet ist.

V. In Ansehung des zu erwartenden Ausgangs des Oedems; und dieser Ausgang ist entweder Zertheilung oder der Brand. Der erste ist heilsam der andere fast allzeit tödlich.

Die Zertheilung geschieht auf zweyerley Art:

1) Wenn die stockende Lymphe, nach Entfernung der Ursachen, welche sie zum Stocken gebracht haben, ihren natürlichen Weg wieder einschlägt, oder wenn die ertravasirte Lymphe durch die lymphatischen Gefäße wieder aufgenommen wird.

2) Wenn, wegen der starken Ausdehnung in der Haut Risse entstehen, durch welche die Lymphe ausfließen kann. Die erste Art der Zertheilung ist allzeit heilsam, die andere aber verdächtig und endigt oft mit dem Brande.

Der Brand schadet zu einem Oedem, wenn die stockende Lymphe das Gewebe der Theile erschlafft, und ihre Federkraft dergestalt schwächt, daß dadurch ihre schwingende lebendige Bewegung aufgehoben wird.

Der

Der Brand offenbaret sich bey dem Oedem auf dreyerley Art.

1) Durch Risse oder Spalten, welche auf der Haut zum Vorschein kommen, und schwarz werden; so fängt sich der Brand an.

2) Durch Blasen, welche mit Serum angefüllt sind, und auf der Haut erscheinen, und deren Grund, wenn sie ausgeleeret werden, schwarz wird.

3) Wenn blaue oder schwärzliche Flecke oder Ränder ohne Risse und Blasen entstehen.

Cur.

Bey der Cur des Oedems hat man drey Anzeigen.

1) Muß man das Blut von seiner überflüßigen Wäßrigkeit befreyen.

2) Alle Ursachen wegschaffen, welche machen, daß allzu viel Lymphe in den kranken Theil abgesetzt wird, oder dessen Zurückfluß verhindern.

3) Dem Theil seine Federkraft wiedergeben, damit der Fortbewegung der stockenden Lymphe geholfen und eine neue Stockung derselben verhindert werde.

(Es hält ungemein schwer, oder ist vielmehr beynahe ganz unmöglich, allgemeine Vorschriften zu Befolgung dieser Heilanzeigen zu geben. Denn die Ursa-

Ursachen, von welchen die Anhäufung oder Zurückhaltung der wäßrigen Feuchtigkeit beim Oedem wie bey andern Arten der Wassersucht abhängen kann, sind von sehr mannigfaltiger Art, und jede derselben kann wieder rückwärts mit sehr verschiedenen entfernten Ursachen in Verbindung stehen, auf welche alle der Arzt sorgfältig Rücksicht nehmen muß. Darum darf man sich auch nicht wundern, daß die Mittel, welche man zur Heilung der Wassersucht empfohlen hat, so sehr verschiedner Art sind. Es ist unter denselben vielleicht keines, welches nicht in gewissen Fällen wirklich die Heilung bewirkt hat, und bewirken kann, aber auch keines, welches jederzeit nützlich seyn und nirgends schaden könnte. Denn je nachdem Erschlaffung oder Torper, oder krampfhafte Reizung, oder Ueberfluß der Lymphe, oder Zähigkeit derselben, oder irgend eine besondere Krankheitsmaterie die Ursache der Stockung, der Ergießung oder Zurükhaltung der Lymphe ist, je nachdem müssen auch bald tonische, bald reizende, bald krampfwidrige, bald eigentliche ausleerende, bald auflösende Mittel u. s. w. gebraucht werden. Man hört und liest oft: die Heilung der Wassersucht wird durch auflösende und harntreibende Mittel bewirkt. So wie er da steht, kann dieser Satz zu manchen gefährlichen Misgriffen Gelegenheit geben, wenn der Anfänger glaubt, nur die Mittel, welche er unter der Rubrik der harntreibenden und auflösenden kennen gelernt hat, und sie allein nur, müssen und können hier angewendet werden. Man sollte sagen: zur Heilung der Wassersucht wird Auflösung

sung und Ausleerung der stockenden Feuchtigkeiten erfordert, und diese wird durch solche Mittel bewirkt, welche die Ursachen der Stockung, und die Hindernisse der Ausleerungen aus dem Wege räumen. Drückt man sich so aus, so wird das empirische blinde Zutrauen zu der allgemeinen Heilkraft gewisser Arten von Mitteln entfernt, und es wird jedem klar, daß nach Verschiedenheit der Umstände bald stärkende, bald erschlaffende, bald reizende u. a. Mittel, zu Erreichung der nämlichen Absicht, nämlich der Auflösung und Ausleerung erforderlich sind. H.)

Nach der ersten Anzeige, schaft man den Ueberfluß der wäßrigen Feuchtigkeit, entweder durch den Urin, oder durch den Stulgang, oder manchmal durch den Schweis, aus dem Körper. Man kann und muß so gar alle diese Wege versuchen, damit man denjenigen sodann verfolgen kann, welcher die meiste Hofnung gewährt.

I. Zur Beförderung des Urins giebt man

1) Nitrum depuratum, cryst. mineral. oder Sal prunellae, Sal mirab. Glauberi, arcanum duplicatum.

2) Urintreibende Kräuter, als Rad. Eryngii, Ononidis, asparagi, ruscі, enulae campanae, agrifolii, iridis, herb. nasturtii, cherefolii, foeniculi, urticae, saxifragae &c.

3) Gepülverte Kellereſel (Milleped. ppt.) zu 15—20 Gran; das Pulver getrockneter Kröten ohngefehr in der nämlichen Gabe, Wacholderbeeren,

ren, grana milii solis, fruct. alkekengi &c. *). Hiervon kann man Prisanen, oder andere Mischungen machen lassen, oder man preßt den Saft dieser Dinge aus, je nachdem es die Umstände erfordern, und die Mittel am besten genommen werden können.

4) Ich muß noch zwey andere Mittel anführen, welche in diesem Fall mit gutem Erfolg angewendet werden sind. Das erste ist das Decoct der pareira brava oder vitis silvestris Brasiliana, ein Quentchen derselben auf ein halbes Mösel Wein gerechnet, den man sodann auf 2—3 — oder 4mal einnehmen läßt, je nachdem es die Leibesbeschaffenheit des Kranken und die Wirkung des Mittels erfordert.

5) Das andere ist eine Lauge von der Asche des Pfriemenkrauts (genista), oder von Weinreben, welche man aus 2 Quentchen dieser Asche und einer Kanne Wasser macht. Diese Lauge nimmt man entweder allein, oder mit gleich viel von dem Decoct der Kellereisel, oder gießt einen dritten Theil weißen Wein zu.

(Die Wirkung der eigentlich sogenannten harntreibenden Mittel ist überhaupt sehr ungewiß, denn nach Verschiedenheit der Umstände bewirken sie oft ent-

*) Diese hier zuletzt angeführten Dinge sind so wie die meisten unter Nr. 2 und 4 fast ganz unwirksam. H.

entweder gar keine Ausleerung oder doch die nicht, welche man zur Absicht hatte. Ihre Wirkung muß durch vieles verdünnendes kaltes Getränk, durch Zusätze salziger Mittel, durch kühle Luft, und Stehen oder Gehen befördert werden. Wenn der Patient genöthigt ist, immer zu liegen, so thun sie selten grose Dienste. Sie wirken dann am besten, wenn die ergoßne Feuchtigkeit nicht sehr zäh und gerinnbar, sondern blos wäßrig, wenn keine sonderliche Verhärtung der Eingeweide vorhanden ist, und wenn die ersten Wege rein sind.

Man glaubte sonst, es sey bey allen Arten der Wassersucht nothwendig, die Patienten wo möglich nichts oder sehr wenig trinken zu lassen. Das ist ein Vorurtheil, welches frühzeitig, besonders unter den Nichtärzten eingerissen zu seyn scheint. Crescit indulgens sibi dirus hydrops, schrieb Horaz — aber Horaz war ein Dichter: die alten Aerzte, Hippocrates, Galen u. a. wusten nichts hiervon, vielmehr ließen sie bey der Wassersucht häufig trinken. Wie nothwendig das Trinken sey, lehrt schon der Durst der Kranken, welcher hier deutliche Stimme der Natur ist, und die Erfahrung beweiset uns, daß wenn wir dem Kranken das Getränk entziehen, eines Theils die gute Wirkung der harntreibenden und andrer ausleerenden Mittel dadurch vereitelt, andern Theils aber der Eintritt oder Fortgang des schleichenden Fiebers um vieles beschleunigt, die Schwäche und Unruhe, mithin auch die Gefahr um vieles vermehrt wird. H.)

II. Um das Wasser durch den Stulgang auszuführen, giebt man starke Purgiermittel, z. B. Jalappe, das diagrydium, das Extr. turpethi gummosum in Pulver oder Bissen, und in einer nach dem Alter und Kräften des Kranken eingerichteten Gabe; man kann auch aus diesen Stücken nebst einem Zusatz von Veilwurzel mit Weingeist eine Essenz machen, welche in Frankreich insgemein der deutsche Brandewein genennt wird. Man giebt sie starken Leuten ohngefähr zu 2 bis 3 Löffel voll.

Ein anderes sehr wirksames wasserausleerendes Mittel, welches ich öfters gebraucht habe, ist das gummi guttae zu 10—15 Gran, mit noch einmal so viel cryst. miner. in einem marmornen Mörsel abgerieben und des Morgens früh auf einmal in einer Fleischbrühe gegeben. So wie dieses Mittel zu wirken anfängt, läßt man von Stunde zu Stunde Fleischbrühe nachtrinken. Manchmal macht dieses Mittel gelindes Brechen, gemeiniglich wirkt es aber sehr gut unter sich *).

Dergleichen Hydragoga darf man aber nur bey robusten Personen anwenden, und da, wo kein Fieber

*) Die drastischpurgierende Eigenschaft desselben wird, wie man beobachtet haben will, durch einen Zusatz von Manna beträchtlich vermindert. In kaustischem Laugensalz aufgelöset, kann das Gummigutti, wie Buchner und Kämpf versichern, in größern Dosen als sonst gegeben werden, und wirkt alsdann mehr harntreibend als purgirend. H.

ist. Im entgegengesezten Fall giebt man gelindere Abführmittel *).

III. Den Schweiß zu befördern, giebt man schweistreibende Decocte. Auch wohl Viperbrühen, wenn kein Fieber da, und die Brust gut ist. Es ist zwar wahr, daß dergleichen Mittel sehr ungewiß sind und selten den erwarteten Schweiß erregen, wirken sie aber nicht als Sudorifera, so treiben sie doch den Urin.

(Die schweistreibenden Mittel sind nur in wenigen Fällen anwendbar, nämlich nur dann, wenn eine Hautwassersucht von unterdrükter Ausdünstung oder zurückgetretnen Ausschlägen entstanden ist.

Ich muß hier noch etwas über den Gebrauch einiger auf verschiedenen Wegen ausleerender Mittel sagen, welche Asiruc entweder noch nicht gekannt, oder zu erwähnen unterlassen hat. Es befremdet, daß

*) Die Purgiermittel erweisen sich überhaupt genommen bey der Hautwassersucht nicht so wirksam als bey der Bruchwassersucht. Man kann sie nur dann mit Sicherheit anwenden, wenn die Eingeweide noch nicht sehr verdorben sind. Es ist allezeit besser stark wirkende Purgiermittel auf einmal und schnell hintereinander hin zu geben, als sich auf den Gebrauch der gelinden und langsam wirkenden Abführmittel einzuschränken; denn leztere schwächen den Patienten viel eher, ohne das Wasser kräftiger auszuleeren als jene. Brechmittel sind auch, besonders bey der Hautwassersucht, ungemein nüzlich: denn sie vermehren die Ansaugung der Feuchtigkeit, und befördern ihre Ausleerung durch den Stul oder Harn. H.

daß er gar nichts von der Meerzwiebel (Rad. squillae) gesagt hat, welche doch eins der ältesten, bekantesten und in der That auch wirksamsten Mittel ist, deren man sich bey der Wassersucht bedient. Man muß sie in solchen Dosen geben, daß kein Erbrechen erregt wird. Im Pulver giebt man sie anfänglich meistentheils bey Erwachsenen zu 1 Gran, und steigt allmälig bis auf 10 und mehrere Gran. Das Extrakt zu einem halben bis zu fünf Gran. So nüzlich aber die Meerzwiebel überhaupt seyn mag, so kann sie doch nicht überall und ohne Einschränkung gebraucht werden. Man muß sich vielmehr dieses Mittels enthalten, wenn sehr beträchtliche Verstopfungen oder Skirrhen in den Eingeweiden verhanden sind, welche davon nur schlimmer werden; wenn Fieber, Entzündung, innerliches Brennen zugegen, der Puls hart, und der Urin sehr feurig ist; wenn in der Geschwulst keine blos wäßrige, sondern zähe, gallertartige Feuchtigkeit ergossen ist; wenn ein Oedem blos von Atonie entstanden ist. Wenn die Meerzwiebel Ekel macht, so hat man Hofnung, daß sie auch ihre harntreibende Wirkung äußern werde; verursacht sie aber keinen Ekel, oder erregt sie Brechen und Durchfall oder Schweis, so kann man sich selten viel von ihr versprechen. Um dem Erbrechen, dem Magenkrampf, der Verdauungsschwäche, dem Reissen in den Gliedern, lauter Zufällen, welche die Meerzwiebel leicht erregt, vorzubeugen, thut man wohl, wenn man sie mit verschiednen andern Mitteln, je nachdem es die Umstände erfordern, verbindet. Am häufigsten

versezt man sie, mit gewürzhaften und tonischen Arzneien, auch mit verschiednen auflösenden Mittelsalzen und in dieser Verbindung kann man sie auch in größern Gaben als sonst reichen. Von dieser Art ist z. B. die von Mead empfohlne Formel: ℞. Rad. Squill. rec. gr. iij — vj. Pulv. Ari compos. ʒß. Pulv. Rad. Zingib. gr. v. M. F. c. Syrup. Corr. Aurant. Bolus. S. Früh zu nehmen, ingleichen folgende Pillen: ℞. Rad. Squill. rec. ʒj. Tart. solub. ʒij. Extr. Helenii ʒj. Syrup. Menthae q. s. M. F. Pilulae lx. wovon täglich 2—3mal zwey bis drey Stück genommen werden; und dieses Pulver: ℞. Extr. Squill. gr. j. Flor. Sal. ammon. martial. gr. vj. Elaeosacch. Foenic. ʒß. M. Ein solches Pulver läßt man täglich zwey bis viermal nehmen. Bey sehr reizbaren und zu Konvulsionen geneigten Personen kann man die Meerzwiebel auch mit Mohnsaft versetzen. In vielen Fällen ist es nützlich, einen mit Laugensalze gesättigten Meerzwiebeleßig, welchem man noch ein gewürzhaftes Wasser oder Extract zusetzen kann, zu einer oder anderthalb Unzen auf jede Dosis nehmen zu lassen.

Der Weinsteinrahm ist in vielen Fällen der Wassersucht ein ungemein nützliches und wirksames Mittel, welches die Ausleerungen sowohl durch den Stul, als durch den Harn befördert, und vornehmlich dann, wenn eine Neigung zur Entzündung den Gebrauch schärferer reizender Mittel verbietet, den Vorzug vor diesen verdient. Man muß ihn aber in beträchtlichen Quantitäten, nämlich zu einer bis anderthalb Unzen nehmen, und dabey viel trinken lassen. Noch besser ist er zu nehmen,

nehmen, wenn er mit einem achten Theil Borax versezt (Cremor Tartari solubilis) und in einem Aufguß bitterer stärkender Pflanzen gereicht wird.

Die Senegawurzel verdient ebenfalls hier genannt zu werden. Sie treibt Harn u d Schweis, und ist vorzüglich bey solchen Arten der Hautwassersucht nüzlich, wo man Ursache hat die Möglichkeit einer Entscheidung durch den Schweis zu hoffen. Man giebt sie in Substanz zu 10 bis 15 Gran: oder man macht ein Decoct von 8 Unzen aus zwey Quentch. dieser Wurzel mit 12 Unzen Wasser, wovon der Patient alle Stunden einen Eßlöffel voll erhält.

Der wilde Aurin (Hb. Gratiolae) hat zuweilen als ein starkes Brech - Purgier - und auch harntreibendes Mittel bey Wassersuchten von schleimiger Kakochymie nüzliche Dienste geleistet. Man giebt dieses Kraut im Pulver zu 10 bis 20 Gran mit etwas Zimmt oder Muskatnuß versezt. Man kann auch einen Aufguß von 2 Quent. desselben mit 6 Unzen heißen Wasser und 1 Unze Weingeist machen, und hiervon aller 1—2 Stunden einen Eßlöffel voll geben. (M. s. *Kostrzewsky* de Gratiola, Vienn. 1775.)

Die Zeitlosenwurzel (Rad. Colchici) besizt, wenn sie frisch und im Sommer ausgegraben ist, eine stark harntreibende Kraft. Man bereitet aus derselben durch Digestion mit zwölfmal so viel Weinessig und Zusezung von 24 Theilen Honig ein Oxymel, welches täglich zu zwey bis vier Un-

zen gegeben wird. Wenn es purgiert, so muß man den Durchfall durch Mohnsaft mäßigen oder hemmen. Ich habe mehrere Fälle gesehen, wo sich dieses Mittel wirklich ungemein kräftig erwies und außerordentlich häufige Ausleerung des Harns bewirkte. Aber doch ist es nicht so allgemein wirksam und zuverläßig, daß man es mit einigen Wienerischen Aerzten der Meerzwiebel vorziehen könnte. (M. s. *Störk* Libell. de Colchico autumnali. Wien 1763.)

Die Bacherschen Pillen, welche sich besonders in Frankreich viel Ruhm erworben haben, bestehen aus einer Unze vom Extract der schwarzen Nieswurzel, einer Unze wäßrigen Myrrhenextract und drey Quent. und einem Skrupel gepülverten Kardobenediktenkraut. Es ist hiebey ohnstreitig nicht nothwendig, das Nieswurzelextract durch eine so langwierige und umständliche Arbeit, als der Erfinder vorschreibt, zu bereiten. Jede Pille wird einen halben Gran schwer gemacht. Man läßt davon, nach Verschiedenheit der Leibesconstitution des Kranken und in steigenden Dosen 15 bis 40 Gran, täglich zwey bis viermal nehmen; und den Patienten dabey viel verdünnendes Getränk zu sich nehmen. Wenn innerliche Entzündungen oder Vereiterung ꝛc. zugegen sind, so darf man diese Pillen nicht anwenden. (M. s. *Fr. Bacher* sur les maladies chroniques. Paris 1776.)

Der rothe Fingerhut (Digitalis purpurea). Man giebt das Pulver von den getrockneten Blättern dieses Krautes Erwachsenen zu einem bis drey Gran.

Gran. Man kann aber auch einen Aufguß von einem Quentchen des Krautes mit einem halben Nösel siedendem Wasser machen, demselben, nachdem er durchgeseihet worden, eine Unze von einem spirituösen Wasser (z. B. Aqu. Menthae, zusetzen und hiervon ungefähr eine Unze jedesmal nehmen lassen. Große Gaben des Fingerhuts verursachen übermäßiges Erbrechen, Purgieren, Schwindel, Verdunklung der Augen, kalte Schweiße, Zuckungen, Ohnmachten, auch selbst den Tod. Etwas kleinere Gaben verursachen ähnliche Symptomen, nur in geringerem Grade, besonders aber eine eigne Art von ängstlicher Uebelkeit. Giebt man aber den Fingerhut in den obengedachten kleinen Dosen, so wirkt er, wenn der Erfolg glücklich ist, ohne merkliche Beschwerden, vornehmlich harntreibend. Wenn er Durchfall erregt, so hat man sich selten sonderlichen Nutzen von ihm zu versprechen. Man muß ihn aussetzen, so bald er den Puls verändert, und die Ausleerungen anfangen. Damit er desto besser den Abgang des Harns befördere, muß man den Patienten, so viel ihn gelüstet, trinken lassen. — Die besten Dienste leistet dieses Mittel, wenn der Puls schwach und aussetzend, die Gesichtsfarbe bleich die Haut kalt, und die Geschwulst ganz weich ist: unter den entgegengesetzten Umständen hingegen hilft der Fingerhut selten, wenn man nicht vorher durch Aderlässe, Purgiermittel und den Gebrauch der Meerzwiebel die Kräfte in etwas vermindert hat. (M. s. W. Witherings Abhandl. vom rothen Fingerhut a. d. Engl. von D. C. F. Michaelis

Leipzig 1786. 8. m. 1 K. *C. C. Schiemann* de digitali purpurea. Goetting 1785 4.)

Der Tabak hat in seinen Wirkungen verschiedenes mit dem Fingerhut gemein. Er verursacht eine vorüber gehende stechende auch etwas hitzende Empfindung in der Kehle, welcher oft ein Gefühl von Wärme im Magen folgt, oft Schwindel, Ekel, Schläfrigkeit, zuweilen Erbrechen, Leibschneiden, Durchfall, Kopfweh, Zittern und Schwitzen; fast allezeit aber einen häufigern Abgang des Harns. Bey der Wassersucht hat **Fowler** ins besondre den Tabaksaufguß empfolen, welchen man nach seiner Vorschrift folgendergestalt bereiten muß. Man läßt eine Unze trockne virginische Tabaksblätter mit einem Pfund siedenden Wassers eine Stunde lang im Wasserbad digeriren. Zu der mit Auspressung des Krauts bereiteten Colatur von vierzehn Unzen thut man zwey Unzen starken Weingeist. Die mittlere Dose dieses Medicaments ist für Erwachsne 60 — 100 Tropfen. Man muß aber zuweilen allmälig bis auf 200, 300, und mehr Tropfen steigen, in andern Fällen aber auch schon bey einer viel kleinern Dose stehen bleiben. Die bequemste Zeit das Mittel zu geben ist zwey Stunden vor der Mittagsmahlzeit und bey Schlafengehen. Die größern Dosen muß man Abends reichen. (M. s. D. Th. *Fowler* Medical Reports of the effects of Tobacco &c. Lond. 1785. deutsch übersetzt in dem zweyten und dritten Stück des eilften Bandes der Sammlungen für praktische Aerzte.)

Es

Es giebt noch eine Menge andrer Mittel, welche man gegen die Wassersucht, namentlich auch gegen die Hautwassersucht in ältern und neuern Zeiten empfolen hat, und zum Theil wirklich mit Nutzen gebrauchen kann. Ich würde aber viel zu weitläuftig werden, wenn ich eine umständliche Beschreibung von dem Gebrauch derselben, z. B. des Saftes der teutschen Schwertlilie (Succus Ireos nostratis), des Attichmuses (Rob. Ebuli), des Fliederbasts (Cort. inter. Sambuci), des Knoblauchsafts (Succus Allii expr.), des Kreuzdornsaftes und Syrups (Succi et Syrup. Rhamni Cathartici s. Spinae cerninae), der auch von unserm Vers. erwähnten Wachholderbeere und der Laugensalze ꝛc. geben wolte. Man hat auch zuweilen Queckſilbermittel gegen die Wassersucht empfolen. Sie können aber nur in wenigen Fällen, am seltensten bey der Hautwassersucht statt finden. Herrenschwand rühmt folgendes Mittel sehr. ℞. Calomel praep. ʒß. Sapon. Starkey ʒiß. Balſ. de Copaiva q. ſ. M. F. Pilulae gr. iij. Von diesen Pillen soll man allen 4 Stunden ein Stück so lange brauchen lassen, bis das Queckſilber auf den Mund wirke. Alsdann folge insgemein häufiger Harnabgang, wodurch bey mäßigem Fortgebrauch die Wassersucht gehoben werde. H.)

Die zweyte Anzeige erfüllt man, wenn man sich bemühet, die Ursachen wegzuschaffen, welche das Blut in dem leidenden Theil aufhalten, und Gelegenheit geben, daß es da allzuviel Lymphe absetzen kann. Zu dem Ende gebraucht man geistige auflö-

sende

sende Mittel; dergleichen die Umschläge aus Hb. origani, roriſmar. thymai, lauendulae, ſaluiae, mit Wein oder Wasser gekocht sind.

So kann man auch den Theil mit warmen Urin, oder mit Seifensiederlauge, worin Schwefel gekocht worden, bähen: zu gleichem Endzweck kann der Kamphergeist entweder allein, oder mit Salmiak verſetzt, oder der Weingeist, für sich, oder mit Salmiakgeist vermischt, gebraucht werden, und dergleichen mehr.

Zu gleicher Zeit muß man die verstopften lymphatischen Drüsen mit eröfnenden Mitteln auflösen und zertheilen. Dieses thun alle Eisen- und Queckſilbermittel, auch Brühen von Kellerwürmern oder Vipern *).

Wenn

*) Die besten auflösenden Mittel, deren man sich hier bedienen kann, sind: der Spiesglasschwefel, die Spiesglasseife, das Graswurzel- und Löwenzahnextract, die Terra foliata tartari, die Gummiharze, besonders das Ammoniakgummi. Es verursachen alle diese Mittel gemeiniglich auch zugleich verschiedne Ausleerungen; wenn aber diese bey ihrem Gebrauch gleich Anfangs und mit großer Heftigkeit erfolgen, so ist dieses keinesweges gut. Ueberhaupt muß man mit dem Gebrauch der auflösenden so wie der ausleerenden Mittel sehr behutsam seyn, wo beträchtliche Erschlaffung obwaltet, und immer desto gelindere auflösende Mittel gebrauchen, je veralteter und eingewurzelter die Verstopfungen sind, welchen man sie entgegensezt.

Die äußerlichen feuchten Mittel sind selten zuträglich, denn entweder vermehren sie die Geschwulst, oder

Wenn endlich ein Verdacht eines venerischen oder Skrophelgifts vorhanden ist, so giebt man die bekannten Specifica.

Nach der dritten Anzeige sucht man dem leidenden Theile seine Federkraft wieder zu verschaffen, und ihn in Stand zu setzen, der Stockung der Lymphe zu widerstehen. Zu dem Ende pflegt man:

1. Bähun-

oder sie verursachen, daß die ergossne Feuchtigkeit von den äußerlichen Theilen nach den innern zurücktritt. Doch kann man, wenn die Geschwulst sehr gespannt und von unterdrückter Ausdünstung entstanden ist, Bähungen von Weinhefen mit Salmiak machen. Bey der wäßrigen Geschwulst, welche nach der Rose oft zurückbleibt, hat man oft das Waschen mit Kalchwasser und etwas Weingeist nützlich gefunden. Ein schon von den ältern Aerzten empfohlnes und auch von neuern oft angewendetes Mittel ist das Reiben der Geschwulst mit Baumöl. Man hat auch zu ähnlicher Absicht eine Mischung aus kaustischem Salmiakgeist und Baumöl angewendet, mit dem Erfolg, daß dadurch der Harnabgang befördert wurde und die Geschwulst sich sezte.

Nüzlicher als diese Mittel sind die troknen Frictionen mit rauhen baumwollnen und mit gewürzhaften Dünsten geräucherten Tüchern (woferne nicht die Haut dergestalt gespannt ist, daß sie von starkem Reiben zerrissen würde) die Bähungen mit Dämpfen von angezündetem Brandwein, von einer Mischung aus lebendigem Kalch und Salmiak, von Kampher und gewürzhaften Kräutern; die Einwickelungen; die Wärm-; die mit troknen Kräuterpulvern, klaren Sägespänen von Eichenholz und abgekristisirten Kochsalz gefüllten Säckchen — die kalten Bäder ganz zu Ende der Cur, ꝛc.

1) Bähungen aus starkem Wein und Eisenlöschwasser oder aus Brandwein und Kalchwasser, oder aus letzterm allein zu gebrauchen, worin Compressen eingetunkt und auf die leidenden Theile gelegt werden; man sucht aber dabey die Wärme zu unterhalten und die Compressen öfters zu erneuern.

(Nichts ist nothwendiger bey allen wäßrigen Geschwülsten, als der Gebrauch der tonischen und stärkenden Mittel, um nach geschehener Ausleerung der ergoßnen Feuchtigkeiten die natürliche Festigkeit der Theile wieder herzustellen, und die Rükkehr der Geschwulst zu verhüten. Es läßt sich aber nicht so gut durch allgemeine Regeln, als durch eigne Beurtheilung in jedem einzelnen Falle der Zeitpunct bestimmen, wo man mit den ausleerenden Mitteln aufhören, und mit den stärkenden anfangen muß. Man irrt sich aber überhaupt, wenn man glaubt, daß immerfort, so lange als nur noch eine Spur der Geschwulst da ist, mit den ausleerenden Mitteln fortgefahren werden müsse. Denn häufige Ausleerungen, auch widernatürlich beschafner und überhäufter Feuchtigkeiten führen allezeit eine Schwächung des Körpers mit sich. Diese muß aber in gegenwärtigem Falle der von den lebendigen Kräften abhängenden Zurücksaugung und Ausleerung der Feuchtigkeiten immer mehr und mehr hinderlich werden, und die Erschlaffung vermehren, mithin auch den Endzweck der ganzen Cur vereiteln. Darum sieht man auch

so

so oft, daß der lange fortgesezte Gebrauch der ausleerenden Mittel, weit gefehlt, die Geschwulst gründlich zu heben, dieselbe unverändert läßt, oder zu Rückfällen derselben Gelegenheit giebt. Meines Erachtens sollte man immer, so bald als man sich überzeugt hat, daß die genüdten Ausleerungen durch die Wirkung der deswegen gebrauchten Mittel vermehrt werden sind, stärkende Mittel mit den ausleerenden verbinden, um ihre Wirkung zu unterstützen und dauerhaft zu machen. In gewissen Fällen sind auch die eigentlichen ausleerenden Mittel ohne alle Wirkung oder gar schädlich, und nur die tonischen anwendbar, welche alsdann, eben dadurch, daß sie die Spannung und lebendige Kraft der festen Theile wiederherstellen, oft auch die nöthigen Ausleerungen befördern. So verhält sichs bey den wäßrigen Geschwülsten, welche nach übermäßigen besonders blutigen Ausleerungen entstehen, ingleichen auch oft bey solchen, die ohne einige Verstopfungen der Eingeweide, nach Fiebern zurückbleiben. Die vorzüglichsten stärkenden Mittel, welche man hier innerlich anwenden kann, sind die Fieberrinde, die Stalarzneien, die Myrrhe und andere bittre Mittel. H.)

2) Verordnet man Umschläge aus Hollunderblättern oder Attich, und etwas Brandwein oder Kalchwasser; oder aus rad. bryoniæ, asphodeli, cucumer. sylu. die in der Asche gebraten, zu Brey gemacht, und mit etwas ol. lumbr. terrest. oder ol laurino vermischt werden können.

3) So

3) So sind auch mineralische Bäder gut; in Ermanglung derselben kann man sich ein Bad aus Salpetermutterlauge zubereiten. Nicht minder nützlich sind Dampfbäder, und Bäder von Meerwasser, am allerwirksamsten ist aber das Baden im Meersand, welches die griechischen Aerzte unter dem Namen Ἀμμοχωσία verordnet haben.

4) Zu den Mitteln wider das Oedem der Schenkel können insbesondre gerechnet werden Schnürstrümpfe oder Stiefeln von Hundsleder, welche, wenn sie sehr derb angelegt werden, das Stokken der Lymphe und Anlaufen der Füsse vortreflich hindern. Es ereignet sich jedoch hierauf zuweilen ein Anschwellen der Oberschenkel und Lenden, welches hernach ihren Gebrauch verbietet, weil diese Zufälle weit schlimmer sind, als das Uebel, das man hat heilen wollen.

(Die Einwickelungen durch dehnbare in spiralförmigen einander genau deckenden Touren angelegte Binden, oder der Gebrauch der Schnürstrümpfe, machen das wesentlichste Stück bey der Cur solcher wäßrigen Geschwülste aus, welche blos von einer örtlichen Ursache entstanden, z. B. nach Verrenkungen, oder Balggeschwülsten zurückgeblieben sind. Bey den wäßrigen Geschwülsten, welche von allgemeiner Schwäche oder übermäßigen Ausleerungen entstanden sind, muß man diese mechanischen Mittel mit dem Gebrauch der stärkenden Arzneien verbinden, in allen andern Fällen aber erst

erst dann anwenden, wenn die nöthigen Ausleerungen schon im Gange sind. Befolgt man diese Regeln, so wird man den übeln Folgen, gegen welche unser Verf. warnt, leicht ausweichen. — Bey der wäßrigen Geschwulst, welche nach der Rose zurükbleibt, ist das Einwickeln der Theile in grünen Wachstaffent sehr nüzlich, weil dadurch die hier erforderlichen localen Schweiße befördert werden.

Astruc hat nichts von der Ausleerung des Wassers durch Einschnitte erwähnt. Man muß sich derselben enthalten, wenn die Säfte sehr verdorben sind, wenn die Geschwulst sehr weich, oder auch heiß, und zur Entzündung geneigt ist, überhaupt aber nur im Nothfall derselben sich bedienen, weil man nie gewiß dafür bürgen kann, daß nicht der Brand dazu schlage. Wenn die Geschwulst an den Füssen ist, so macht man die Einschnitte über oder auf den Knöcheln. Es müssen eigentlich nur mehrere kleine Lanzettenstiche seyn, damit das Wasser nur auströpfle und die Wunden desto leichter heilen. Sie müssen nicht der Queer, sondern der Länge nach gemacht werden. Sehr nothwendig ist es, dem Gliede eine sehr sanft schief geneigte Lage zu geben, es zugleich, so wie das Wasser ausfließt, immer fester einzuwickeln, und die Wunden öfters, zumal wenn man eine Röthe in ihrem Umfang bemerkt, mit Eßig, Weingeist, Kampher, bittern Decocten, Fieberrindendecoct, u. dergl. zu netzen. — Wenn eine andre als blos wäßrige Feuchtigkeit ins Zellgewebe ergossen ist, so können die Einschnitte nichts helfen. H.)

5) Sollte es sich zutragen, daß, bey der Behandlung eines Oedems, besonders eines eingewurzelten, die Haut aufrisse, oder schwärzliche Ringe bekäme, so hat man den Brand zu fürchten. Und da dieser hier geschwind überhand nimmt, weil alle Theile sehr geschwächt sind, so muß man ohne Zeitverlust zu denjenigen Mitteln schreiten, welche ich oben in der 1sten Abhandlung im 3. Abschnitt vorgetragen habe *).

*) Ich muß zum Schluß dieses Abschnitts noch erinnern, daß es auch entzündungsartig wäßrige Geschwülste giebt d. i. solche, die mit einer entzündlichen Konstitution des Körpers verbunden sind. Man erkennt diese Art an dem harten Pulse, an der gleich anfangs heißen Haut, an dem heftigen Durste, dem feurig rothen Harn und den gegenwärtigen Symptomen eines Entzündungsfiebers. Dergleichen entzündungsartige wäßrige Geschwülste sieht man, besonders in solchen Jahrszeiten, wo überhaupt inflammatorische Krankheiten herrschen, bey sonst gesunden, starken und vollblütigen Leuten, nach plötzlicher Unterdrückung gewohnter Blutflüsse entstehen. In solchen Fällen, welche übrigens von Seiten des Arztes geübte und scharfe Beurtheilungskraft erfordern, muß man Aderlässe und die ganze antiphlogistische Heilart anwenden.

Die besten Schriften über die Wassersucht und die wäßrigen Geschwülste, sind: *D* Monro Abhandlung von der Wassersucht a. d. Engl. 2te Aufl. Leipzig 1778. 8. *Fr. Milman* Animaduersiones de natura hydropis ejusque curatione. Lond. 1779. 8. ♄.

Zweyter

Zweyter Abschnitt.

Von den Wasserblasen. Hydatides.

Beschreibung.

1. Im innern des menschlichen Körpers entstehen zuweilen gewisse kleine Bläschen, welche an der Oberfläche der daselbst befindlichen Eingeweide, oder an den Häuten, welche die Höhlen derselben auskleiden, anhängen; hieraus entsteht ein gewisser kranker Zustand, den die Patienten selbst nicht bemerken.

2. Diese Bläschen sind von verschiedener Größe, von der Größe eines Hirsenkorns an gerechnet, bis zur Größe eines Tauben- oder Hühnereyes. Manchmal sind sie von einander abgesondert, gemeiniglich aber sitzen sie wie eine Weintraube beysammen.

3. Sie haben alle eine Art von Stiel, wodurch sie unter sich, die letzten Bläschen aber, an der Haut anhängen, an welcher sie entstanden sind; am häufigsten hängt jedoch jedes Bläschen besonders, vermittelst eines eignen Stiels an der Haut. Man hat manchmal auch beobachtet, daß diese Wasserbläschen bald einzeln, bald viele aneinander, ohne wo anzuhängen, in den Höhlen, wo sie erzeugt worden, frey schwebten.

4. Alle diese Bläschen werden von einer sehr feinen und zarten Haut gebildet. Sind sie klein, so haben sie beynahe eine sphärische Figur; länglich und

ganz oval sind sie hingegen, wenn sie groß sind; manchmal verursacht aber der Druck, welchen sie auszuhalten haben, daß sie eine andre Figur annehmen.

5. Sie sind alle mit einer klaren, hellen, durchsichtigen Feuchtigkeit angefüllt, die wirklich lymphatisch ist; allein in Ansehung ihrer Consistenz ist sie verschieden. Manchmal verhärtet sich dieselbe bey der Hitze des kochenden Wassers gar nicht, zuweilen geschieht es, wie bey dem weißen vom Ey. Dann und wann ist dieselbe trübe, stinkend und wirklich eitrig, und alsdann sind die Bläschen, welche dieselbe in sich enthalten, entweder schon zerrissen, oder auf dem Wege zu zerreissen.

6. Oft liegen diese Bläschen ganz frey und unbedeckt, ohne in eine besondere Höhle eingeschlossen zu seyn; zuweilen sind sie alle zusammen mit einem besondern häutigen Sack umgeben, welcher aus einem viel dichtern Gewebe besteht, als die Haut der Bläschen selbst.

7. In allen Höhlen des Körpers können diese Bläschen vorkommen, wie ich schon angemerkt habe; im Unterleib trift man sie auf den Gedärmen, dem Magen, der Milz, dem Gekrös, dem Netz, den Nieren, dem Bauchfell, besonders aber an der Leber; in der Brust bemerkt man sie an den Lungen, dem Herzen und dem Rippenfell; so findet man sie auch selbst in den Höhlen des Gehirns, besonders an dem plexu choroideo, und manchmal selbst unter der harten oder auf der weichen Hirnhaut.

8. Es

8. Es ist gewiß, daß manchmal dergleichen Bläschen ausgebrochen werden, und mit dem Stuhl abgehen; daraus erhellet, daß sie sich auch in dem Magen, und in den Gedärmen erzeugen. Bey Frauenzimmern sind auch solche Blasen durch die Mutterscheide abgegangen, die entweder in der Scheide selbst oder in der Mutter gesessen haben müssen. So sind auch dergleichen ausgehustet worden, welche sich vermuthlich in der Luftröhre erzeugt hatten. Endlich sind auch aus der Nase zuweilen solche Blasen ausgeschneuzt worden, wo sie in einer ihrer Höhlen gesessen haben müssen.

9. Es ereignet sich vielmals, daß man bey einer Bauchwassersucht, an statt des Wassers, den Unterleib mit lauter solchen Blasen angefüllt antrift, welche voll Wasser oder Lymphe sind. Eben so trägt es sich manchmal zu, daß bey dem weiblichen Geschlecht ein Mondkalb vorkömmt, das aus einem Bündel solcher Wasserblasen besiehet. Kurz, es ist kein Theil im Körper, an dem nicht dergleichen Blasen entstehen könnten, nur allein die Haut ausgenommen, als woran man niemals dergleichen bemerkt hat.

10. Man nennt diese Blasen Hydatides, welches so viel als Wasserblasen bedeutet. Ob nun wohl dieses ein griechischer Name ist, so haben die griechischen Aerzte dergleichen Wasserblasen doch beynahe gar nicht gekannt, oder ihnen wenigstens einen andern Namen gegeben. Es ist sehr wahrscheinlich, daß Hippocrates in seinem Buch de internis affectionibus

nibus a) von diesen Blasen geredet habe, doch ist die Stelle sehr dunkel, er gebraucht daselbst nur das Wort φύματα, welches seine Uebersetzer sehr schlecht mit Tubercula gegeben haben: Fit enim hydrops, sagt er: si tubercula (φύματα), in pulmone fuerint enata, et aqua repleta, et in pectus rupta. Quod autem fiat etiam a tuberculis hydrops, testimonium habeo et in boue, et in cane et in sue. In his enim quadrupedibus maxime fiunt tubercula in pulmone, quae aquam habent. Si enim dissecueris, citissime cognoueris; fluet enim aqua. Videntur autem talia multo magis in homine fieri, quam in pecoribus, quanto etiam morbosiore diaeta utimur.

11. Beim Galen b) und Paul von Aegina c) finden wir das Wort hydatis zwar; allein sie haben damit nur eine gewisse wäßrige Geschwulst gemeint, welche an dem obern Augenlied, besonders bey Kindern, vorkommt. Hydatis d), sagt Galenus, substratae superiori palpebrae genae pinguedinis augmentum, qua fluunt praeter naturam oculi; diese Hydatis ist demnach, wie man siehet, von der unsrigen sehr verschieden.

12. Are-

a) *XXV. Edit. Linden.*

b) *In Definitionibus medicis, et methodi medendi Lib. XIV. Cap. 19.*

c *De re medica, Lib. IV. Cap. 14.*

d *In definit. med. l. c.*

12. Aretäus ist der erste griechische Arzt, welcher die Hydatis genauer beschrieben hat; nach seiner Art davon zu reden, kann man nicht zweifeln, er habe eine Gattung von Bauchwassersucht (ascites) gesehen, welche von hydatidibus verursacht werden; allein er gab ihnen nur den Geschlechtsnamen Κυστις, das ist: Vesicae; Alia quaedam a), sagt er, hydropici morbi species talis agnoscitur. In ea vesicae (Κυστις) quaedam, pusillae, crebrae, humoris plenae in loco ubi ascites fieri solet, excitantur.

13. Es scheint, Aetius habe diese nämliche Gattung von hydatidibus bey einer Wassersucht der Gebärmutter bemerkt, wie man aus seiner davon gegebenen Beschreibung, welche aber nicht so deutlich als die des Aretäus ist, wahrnehmen kann; Saepe humoris copia, sagt er: b) in uterum confluit, et aliquando corpuscula quaedam vesicae fellis simillima in ipso generatur, in quibus humor colligitur. Ubi vero violenter excernuntur, ruptis aliquando paruis illis corpusculis, quae vesicae similia diximus, viscosa quaedam et aquosa erumpunt.

14. Unter den neuern Aerzten ist Fernelius der erste, so viel ich weiß, welcher von den Hydatiden, als Ursachen der Bauchwassersucht, deutlich und unter dem Namen der Hydatidum, geredet hat; er

a *De signis et causis diuturnorum morborum, Lib. II. Cap. 1.*

b *Medicinae contractae Tetrab. II. Ser. IV. Cap. 79.*

sagt aber nur sehr wenig davon. Er nimmt die Risse, welche, wie er glaubt, an der Substanz der Leber entstehen, als die gewöhnlichen Ursachen dieser Wassersucht an. Wenn sich diese Risse, sagt er, a) bis in diejenige Haut erstrecken, welche die Eingeweide einwickelt, so fließt das Wasser aus denselben heraus und ergießt sich in den Unterleib; wenn aber diese Membran ganz bleibt, so verursacht daselbst das zurückgehaltene Wasser Blasen, welche von den Griechen Hydatides genennt, und von unsern Fleischern so oft in den Lebern der geschlachteten Ochsen oder Schöpse vorgefunden werden. Quod si sola visceris substantia diffinditur, ambiens autem ac cingens membrana integra manet, aqua non excidit, sed vesiculae aqua plenae Ὑδατίδες Graecis dictae, emergunt, quibus saepe pecudum boumque jugulatorum jecur scatere deprehensum est.

15. Kurz nach Fernel, im Jahr 1567, hat Moriß Cordäus zu Paris in dem Leichnam einer Frau eine Bauchwassersucht bemerkt, welche durch eine große Menge Wasserblasen von verschiedener Größe verursacht worden war. Man kann diese Wahrnehmung in seinem Buche nachlesen b), weil sie zum Anführen zu lang ist. Indessen muß ich bemerken, daß dem Cordäus diese Begebenheit so neu und son-

der-

a *Pathologia Lib. V. Cap. 8.*

b *Comment. V. in Libr. priorem Hippocratis, de muliebribus.*

derbar geschienen hat, daß er für nöthig hielt, die Wahrheit derselben ganz nachdrücklich und zu wiederhohlten malen zu bestärken, wobey er zugleich angiebt, daß diese Nachricht für die Nachwelt aufgesetzt sey.

16. Endlich hat im Jahr 1669. Carl Piso eine ähnliche Erscheinung in der Brust, an dem Leichnam eines Patienten, der lange Zeit sehr engbrüstig gewesen, wahrgenommen. Er fand nur eine Seite der Brust wassersüchtig und die Lunge mit vielen Blasen angefüllt, welche eine dicke aber durchsichtige Feuchtigkeit in sich hatten, die dem Eiweis gleich sahe; In cadavere, sagt er a), ... repertus hydrops thoracis, sed in uno duntaxat latere, et pulmo vesicis humore consistente et pellucido instar albuminis ovi praegnantibus refertus.

17. Seit dieser Zeit, da die Leichenöfnungen viel gemeiner geworden, hat man Gelegenheit genug gehabt, dergleichen Wasserblasen in allen Höhlen des Körpers zu sehen, und wir finden sehr viele Bemerkungen dieser Art, welche das, was ich bey der Beschreibung vorgetragen habe, bestätigen.

18. Unter vielen andern, weniger beträchtlichen Wahrnehmungen, welche ich zu machen Gelegenheit gehabt habe, ist eine, welche erzählt zu werden verdienet.

a *Observationum Sect. III. Cap. 7. Obs. 13.*

Eine Frau, die von Natur eine üble Leibesbeschaffenheit hatte, starb endlich, nachdem sie lange Zeit gekränkelt, an einer Auszehrung und schleichendem Fieber. Man argwohnte nicht den geringsten Fehler in der Brust, an welcher sie nie gelitten hatte; sondern jedermann glaubte nach der in der Gegend der Leber stets bemerkten Geschwulst und Spannung und Schmerz, es würde ein Abscess in derselben sitzen. Man fand aber bey der Leichenöfnung dieses Eingeweide ziemlich gesund. An der hohlen Fläche der Leber saß eine beträchtliche weiche Geschwulst, in welcher man Eiter anzutreffen glaubte. Da sie aber geöfnet wurde, so fand man sie mit einer Menge Wasserblasen von verschiedner Größe angefüllt, von welchen einige fest saßen, andere frey lagen. Viele derselben hatten eine eitrige Feuchtigkeit in sich, andere waren schon geborsten, und noch andere schwammen in der von den erstern ausgelaufenen Feuchtigkeit; dieser Umstand hatte die Mattigkeit, Auszehrung, das schleichende Fieber und den Tod verursacht.

Ursachen.

So lange man das Wesen der Lymphe, die Structur und Vertheilung ihrer Gefäße und die Ordnung ihres Umlaufs nicht kannte, muste man nothwendig über die Entstehung der Wasserblasen ungewiß seyn. Man kan es daran deutlich wahrnehmen, was Aretäus, Fernel und andere Aerzte an den angeführten Orten davon gesagt haben; seit dem aber diese Sache besser untersucht und entdeckt worden, so ist jeder-

jedermann darin einig, daß die Wasserblasen nichts anders, als Erweiterungen oder Knoten der lymphatischen Venen sind, ob man gleich die Art ihrer Entstehung verschieden erklärt. Wir wollen mit wenigem dasjenige anführen, was in dieser Betrachtung das wahrscheinlichste ist.

Außer den lymphatischen Venen, welche von der Substanz der Eingeweide selbst herkommen, giebt es noch eine große Menge derselben, welche auf den Häuten der Eingeweide und auf derjenigen, welche die Höhlen des Körpers auskleiden, verbreitet sind. Dergleichen Häute, welche diese Höhlen auskleiden, sind: das Bauchfell, welches die Höhle des Unterleibs inwendig umgiebt: die Pleura, oder das Brustfell, welche die Brust: und die harte Hirnhaut, welche den Hirnschädel überzieht.

Alle diese Lymphgefäße haben von Raum zu Raum, ziemlich nahe an einander Absätze, welche von doppelten kleinen halbmondförmigen Klappen begränzt werden. Diese Klappen stehen einander gegen über, und sind bestimmt, den Lauf der Lymphe zu unterstützen, weil sie den Rückfluß derselben hindern. Eben daher entstehen an diesen Stellen gewisse Knoten.

Es ist demnach leicht zu begreifen, daß die Lymphe, wenn sie in diesen Gefäßen aufgehalten wird, und stockt, dieselben zwischen diesen Knoten ausdehnen muß, weil sich da die Häute der Gefäße leichter, als die Knoten selbst ausdehnen lassen, wo die hier befind-

befindlichen Klappen der Ausdehnung widerstehen. Das ist also der Anfang oder der erste Grund der Wasserblasen. Jeder Zwischenraum von zwey Knoten, bildet eine kleine Blase, welche anfangs rund ist, wenn sie aber größer wird, eine längliche und ovale Figur bekommt; an dem Orte, wo die lymphatische Vene an der Haut anhängt, entstehet der Stiel; der übrige Theil derselben bildet den Körper der Wasserblase. Da in jeder lymphatischen Vene eine große Anzahl solcher Absätze sind, jede Haut aber viele dergleichen Gefäße besitzt, so darf man sich nicht wundern, wenn an der Oberfläche dieser verschiedenen Membranen so viele Wasserblasen auf einmal und von so verschiedener Größe, nach Beschaffenheit der Zeit, in welcher sie sich zu bilden angefangen haben, oder nach der Menge der stockenden Lymphe, zum Vorschein kommen.

Alles bezieht sich demnach auf die Bestimmung der Ursachen, welche den Lauf der Lymphe in gewissen Theilen aufhalten, dieselbe zum Stocken in ihren Gefäßen zwingen und dadurch Gelegenheit zur Ausdehnung der Absätze geben, in welche diese Gefäße gleichsam getheilt sind. Diese Ursachen sind jedoch leicht zu begreifen. Es gehört vorzüglich hieher:

1) Die Zusammendrückung der lymphatischen Venen durch das Aufschwellen der Drüsen er Eingeweide oder der allzu sehr angefüllten Blutgefäße.

2) Wenn durch vermehrte Reizbarkeit der Fasern, woraus die Eingeweide oder Häute bestehen,

so

so die erstern umgeben, die lymphatischen Gefäße zusammen geschnürt werden.

3) Wenn eine Verstopfung, Zusammendrückung und Zuschnürung der kleinen einfachen Drüsen nicht geschehen läßt, daß sich diese Venen wie gewöhnlich ausleeren.

Die Ursachen dürfen, um Wasserblasen zu veranlassen, eben nicht allzuheftig, noch so stark und wirksam seyn, als sie seyn müssen, wenn der Kreislauf des Bluts gehemmt wird. Der Umlauf der Lymphe geschieht so langsam, wie ich schon gesagt habe, daß der geringste Druck und die gelindeste Zusammendrückung hinlänglich ist, ihn zu unterbrechen. Daher kommt es, daß Wasserblasen sich so oft bey sonst gesunden Personen erzeugen, ohne daß es im geringsten vermuthet wird. Eben daher trift man sie auch vielmals bey Personen, welche eines gewaltsamen Todes gestorben und dem Anschein nach vollkommen gesund gewesen sind. Aus diesem Grund finden die Fleischer oft bey geschlachteten Thieren, selbst bey solchen, welche gesund zu seyn schienen, dergleichen Wasserblasen.

Zufälle.

1. Es ist schon erinnert worden, daß die Wasserblasen alle an der Haut hängen, wo sie entstanden sind, und an der Stelle, wo die Abzäße der lymphatischen Venen selbst befindlich sind. Wenn nun diese Abzäße lang sind, so sind die Stiele der Wasserblasen

sen breit und kurz; hingegen sind sie dünner und länger, wenn die Absätze kurz, und die Haut, an welcher sie fest sitzen, an sich selbst schlaff ist und sich verlängern kann.

2. Wenn die Stiele lang und dünn sind, so reissen sie öfters bey verschiedenen Bewegungen des Körpers ab: alsdann schweben die abgesonderten Wasserblasen frey in der Höhle, in welche sie gefallen sind, herum.

3. Manchmal ist diese Höhle eine gemeinschaftliche Höhle, in welcher mehrere Eingeweide enthalten sind, z. E. die Höhle des Unterleibs. Aus diesem Grund hat man zuweilen eine Bauchwassersucht gesehen, welche von zahlreichen Blasen im Umfang des Unterleibs gebildet wurde.

4. Jedoch trägt es sich auch dann und wann zu, daß die Wasserblasen, wenn sie sich absondern, in einer Art von häutigem Sack eingeschlossen bleiben, der sie sämtlich in sich enthält, und sie hindert, sich weiter auszubreiten.

5. Der erste Fall ereignet sich, wenn die Wasserblasen auf der äusserlichen Fläche der eignen Häute der Eingeweide, oder an der gemeinschaftlichen Haut der Höhlen des Körpers entstehen, wie gar oft geschieht.

6. Der zweite Fall kommt nur dann vor, wenn die Wasserblasen durch die Ausdehnung der lymphatischen Venen erzeugt werden, welche an der innern Flä-

che

che dieser nämlichen Häute liegen; weil sodann die Häute, unter welchen sie entstehen, durch ihre Erweiterung eine Art von Sack bilden, der sie umschließt und in sich enthält.

7. Gemeiniglich ist die in den Wasserblasen enthaltene Lymphe wässrig, hell, dünn, mit einem Wort, eine gut beschaffene Lymphe, die sodann in kochendem Wasser nicht verhärtet. Dieses erfolgt aber, wenn sie dick, schleimig, kleberig ist. In diesem Fall ist das Blut, woraus sie abgesondert wird, ebenfalls dick.

8. Hierbey ereignet es sich oft, daß diese mit fremden Theilen angefüllte Lymphe verdirbt, und durch die beständige Wärme des Theils, wo die Wasserblasen sitzen, zum faulen gebracht wird, welches um desto leichter geschieht, wenn ein schleichendes Fieber dazu kommt. Alsdann wird die eingeschlossene Lymphe flussenweiß und durchsichtig, nach und nach trübe, eitrig, stinkend, frißt die Häute der Wasserblasen an, und ergießt sich.

9. Die Lymphe der Wasserblasen behält im Gegentheil ihre Natur und Lauterkeit, wenn sie seros ist, keine fremden Theile enthält und die Personen, welche dergleichen haben, ohne Fieber sind.

10. Die Wasserblasen kommen in allen innerlichen Theilen vor, theils, weil in denselben eine große Anzahl Lymphgefäße, sonderlich an den Häuten,

ten, die sie umkleiden, anzutreffen sind; theils, weil diese Theile beständig angefeuchtet werden, folglich schlaff sind, wo also die Ausdehnung der Lymphgefäße in Wasserblasen um desto leichter statt finden kann.

11. Sie kommen daher auch niemals an der Haut, welche von aussen den Körper bedeckt, zum Vorschein, weil die Oberhaut gar keine lymphatischen Gefäße hat, überdies ihr Gewebe so dicht und fest ist, daß sich die lymphatischen Venen selbst nicht einmal ausdehnen könnten, wenn gleich welche da anzutreffen wären.

Beurtheilung.

Man hat kein einziges Merkmal, wodurch man sich von dem Daseyn der Wasserblasen überzeugen könnte, und man kann daher nur aufs ungewisse muthmaßen; die Erfahrungen stimmen auch gemeiniglich mit der Muthmaßung nicht überein. Bey Personen, die sehr wohl auf sind, fällt der Verdacht der Wasserblasen weg; sterben sie aber plötzlich, so findet man dennoch zuweilen bey der Leichenöfnung solche Blasen. Eher sollte man sie bey kränklichen Personen vermuthen, welche abgemattet sterben; und doch finden sich da vielmals keine, wenn ihre Körper nach dem Tod eröfnet werden. Man glaubt zuweilen eine gemeine Bauchwassersucht zu behandeln; und nach dem Tod erst wird man belehrt, daß die

die-

Krankheit von Wasserblasen verursacht worden, an welche niemand gedacht hätte.

Vorhersagung.

Man kann den Ausgang einer Krankheit nicht bestimmen, von deren Gegenwart man keine Gewißheit hat. Man wird also die Folgen der Wasserblasen oft bey einer Person befürchten, die keine hat, und bey einer andern außer Furcht seyn, welche derselben sehr viel hat.

Cur.

Man kann niemals die Cur eines Uebels unternehmen, dessen Gegenwart noch nicht erwiesen ist. Eben so wenig kann man wider die Wasserblasen etwas verordnen, da ihr Daseyn nur aufs ungewisse gemuthmaßt wird. Glaubt man indessen davon gewisse Anzeigen zu haben, so könnten die Mittel dawider, stark purgirende und hauptreibende seyn, also solche, welche man bey der Wassersucht anwendet. Dabey hätte man die nämliche Methode und Vorsicht zu beobachten.

Jedoch, wenn man auch so glücklich wäre, dergleichen Mittel solchen Personen zu verordnen, welche wirklich Wasserblasen haben, so muß man doch erwarten, daß man wenig, oder gar nichts damit ausrichten werde, weil die in den Wasserblasen ein-

geschlossene Lymphe nicht so leicht der Wirkung dieser Mittel weicht; überdies kann hier die Lymphe lange nicht so leicht, als das ausgetretene Wasser im Unterleibe, in die Gefäße wieder aufgenommen werden.

(Es giebt, wie uns neuere Beobachtungen lehren, zwey Arten von Hydatiden im thierischen Körper, welche in Ansehung ihrer Natur und Ursprungs sehr verschieden sind. Einige entstehen so, wie Astruc angenommen hat, durch widernatürliche Erweiterung und Ausdehnung einzelner Glieder oder Absätze der Lymphengefäße. Diese hängen reihen- oder haufenweise an einander, folgen dem Lauf der Lymphengefäße, und haben eine glatte gleichförmige, und überall gleich durchsichtige Haut. Andre sind Würmer, liegen entweder ganz frey, oder sitzen nur mit einem Ende in der Substanz verschiedner weicher Theile fest, und unterscheiden sich von der ersten Art, durch einzelne oder vielfach stehende, mehr oder weniger an der Oberfläche der Blase hervorragende, weiße, rundliche Körner, oder Fäden, welche eben die wesentlichsten Theile des Thiers, den Kopf, den Hakenkranz und die Saugwarzen enthalten. Es gehören diese Würmer zu der Gattung der Bandwürmer, und werden jetzt von den

den Naturforschern Blasenbandwürmer (Taenia hydatigena) genannt. Man kann mit J. A. E. Götz drey Abarten derselben annehmen. 1) Den Blasenbandwurm mit einer umgebenden Blase (vesica vaginali) 2) Den Blasenwurm ohne umgebende Blase. 3) Den Haufenweis an einer gemeinschaftlichen Blase aufsitzenden Blasenwurm. — Daß einige Wasserblasen der Thiere Würmer sind, hatte man schon seit beinahe einem Jahrhunderte entdeckt, und durch viele Erfahrungen seit dem bestätigt gefunden, daß aber auch der menschliche Körper Blasenbandwürmer beherberge, ist eine Entdeckung der neusten Zeiten. Die Wasserblasen im Gehirn drehender Schafe, viele von denjenigen, welche oft in Menge an den Lebern, Lungen, und andern Eingeweiden verschiedner Thiere aufsitzen, die Finnen der Schweine ꝛc. sind nichts anders als solche Würmer. Im menschlichen Körper findet man häufig Wasserblasen in verschiednen Theilen. Ob es gleich höchst wahrscheinlich ist, daß viele derselben Würmer sind, so hat man dieses doch zur Zeit nur bey solchen, welche in Muskeln (nach Art der Finnen bey den Schweinen) und im Adergeflecht der Hirnhölen gefunden wurden, ganz vollständig bewiesen. M. s. übrigens von den Blasenbandwürmern vornehmlich *Pallas* Diss. de infestis intra viventia viventibus. L. B. 1751. J. A. E. Götze Versuch einer Naturgeschichte

der Eingeweidenwürmer thierischer Körper. Dessau 1782. 4. Desselben Abhandlung über die Finnen im Schweinfleisch. Leipzig 1782. *Werner* et *Fischer* Continuat. 2 et 3 breuis expositionis Vermium intestinalium Lipſ. 1786. 88. *I. L. Fischer* Taeniae hydatigenae in plexu choroideo nuper inuentae historia. Lipſ. 1789. 4. H.)

Ende des ersten Theils.

Johann Astrucs,
d. A. W. Doctors, Königl. Poln. Leibarztes und Professors am College Royal zu Paris,

Abhandlung von Geschwülsten und Geschwüren.

Aus dem Französischen übersetzt von

George Ludwig Rumpelt,
kurfächsischem Hofchirurgus und Professor der Thierarzneykunst in Dresden.

Zweyte durchaus verbesserte Ausgabe mit vielen Anmerkungen und Zusätzen von

D. E. B. G. Hebenstreit,
der Arzneywissenschaft öffentlichem Lehrer zu Leipzig.

Zweyter Theil.

Dresden und Leipzig,
in der Richterschen Buchhandlung.
1791.

Tu nequaquam medico iraſci debes, ſi ex membris haec incidit, illa urit, illa a corpore omnino ſeparat; ſed valde lucrifacias, et conſervatorem eum voces, quod in parva corporis parte morbum curet, priusquam ad totum corpus morbus transcurrat.

S. Auguſtinus.

Astruc's Abhandlung von Geschwülsten und Geschwüren.

Zweyter Theil.

Vorerinnerung.

Es sind in dieser zweyten Ausgabe die beyden Briefe weggelassen worden, welche dem Original und auch der ersten Ausgabe der Uebersetzung angehängt sind. Sie enthalten Beschreibungen und Beurtheilungen der Mouretschen Mittel wider den Scharbock, der Daranschen Bougies, des Doyenschen Pflasters, verschiedener antivenerischer Arzneyen, besonders der Swietenschen Mixtur, der Kayserschen Drageen, u. s. w. Mittel, von welchen jetzt einige längst mit Recht vergessen, andre viel besser als zu der Zeit, da Astruc schrieb,

bekannt sind. Ich glaube daher nicht, daß den Lesern die Vorenthaltung dieser Briefe unangenehm seyn wird: wenigstens wünschte ich, daß sie sich dafür durch meine Zusätze und Anmerkungen zu beyden Bänden dieses Buchs entschädigt finden möchten, welche zum Unterschied von einigen wenigen des ersten Herausgebers, Herrn Rumpelts, durchgängig mit H. bezeichnet sind.

E. Hebenstreit.

Inhalt
des zweyten Theils.

Vierte Abhandlung.

Seite

Von dem Scirrhus und scirrhösen Geschwülsten.

Erster Abschnitt. Von dem Scirrhus. 1
Zweyter Abschnitt. Von dem Krebs. 24
Dritter Abschnitt. Von den Ueberbeinen und Beinknoten. 92
Vierter Abschnitt. Von den Warzen. 99
Fünfter Abschnitt. Von den Hüneraugen und Leichdörnern. 107

Fünfte Abhandlung.

Von den Geschwülsten, welche unter die vorhergehenden vier Classen nicht gebracht werden können, und also eine besondre Classe ausmachen.

Erster Abschnitt. Von den Scropheln. 112

Inhalt.

Seite

Zweyter Abschnitt. Von den Balggeschwülsten. 147
Dritter Abschnitt. Von der Balggeschwulst am Kopfe. 168
Vierter Abschnitt. Von den Kröpfen. 182
Fünfter Abschnitt. Von den gummösen Geschwülsten. 206
Sechster Abschnitt. Von den Fleischgewächsen. 226
Siebenter Abschnitt. Von der Windgeschwulst. 244

Sechste Abhandlung.

Von den Geschwüren.

Erster Abschnitt. Von den Geschwüren überhaupt. 254
Zweyter Abschnitt. Von den gutartigen Geschwüren. 266
Dritter Abschnitt. Von den trocknen Geschwüren. 284
Vierter Abschnitt. Von den faulen Geschwüren. 297
Fünfter Abschnitt. Von callösen Geschwüren. 305
Sechster Abschnitt. Von Hohlgeschwüren. 319
Siebenter Abschnitt. Von Geschwüren, die bis auf die Knochen dringen. 332
Achter Abschnitt. Von Geschwüren mit Fleischauswüchsen. 344
Neunter Abschnitt. Von unveränderlich bleibenden Geschwüren. 354
Zehnter Abschnitt. Von schwer vernarbenden Geschwüren. 363

Von

Abhandlung
von den
Geschwülsten.

Vierte Abhandlung.
Von dem Scirrhus und scirrhösen Geschwülsten.

Erster Abschnitt. *)
Von dem Scirrhus.

Beschreibung.

Der Scirrhus hat fünf Kennzeichen, welche ihm eigen sind.

I. Er ist hart, und giebt dem Druck weniger als andere, selbstentzündete, weiche Theile nach.

II. Er

*) Alle Erinnerungen und Anmerkungen, welche bey diesem und dem folgenden Abschnitt nöthig zu seyn schienen, habe ich am Schlusse beyder in einem zusammenhängenden Zusatz vorgetragen, H.

II. Er ist unschmerzhaft. Man mag ihn drücken oder nicht drücken, so empfindet man nicht die geringsten Schmerzen.

III. Er verändert die natürliche Farbe des Theils nicht, an welchem er sitzt, sie erscheint unverändert, ausgenommen, daß sie manchmal, wie mit einem Firnis überzogen, aussiehet.

IV. Er hat keine besondere Hitze; der Theil hat seine natürliche Wärme.

V. Er entstehet nach und nach, durch eine langsame Congestion; wenn man ihn gleich manchmal unvermuthet, oder plözlich gewahr wird, so ist es doch gewiß, daß er sich seit langer Zeit schon erzeugt hat.

Uebrigens ist kein einziger weicher Theil an dem menschlichen Körper, an welchem nicht ein Scirrhus entstehen könnte. Die Erfahrung hat aber gelehrt, daß der Scirrhus mehrentheils an drüsigen Theilen, oder an solchen Eingeweiden vorkommt, welche eine drüsige Structur haben. Diejenigen Drüsen und drüsigen Eingeweide, welche eine dicke Feuchtigkeit absondern, wie die Leber, die Brüste, die Hoden, die Mutter ꝛc. sind jedoch weit mehr den Scirrhen unterworfen, als sehnige oder häutige Theile; zuweilen entstehen dennoch auch an diesen Theilen Scirrhen. Am seltensten ereignen sie sich an fleischigen und musculösen Theilen.

Die griechischen Aerzte haben diese Geschwulst wegen ihrer Härte Σκίῤῥος genennet; denn dieses heißt im griechischen so viel als ein Stück Marmor;

mer; die Lateiner bedienen sich der nämlichen Benennung.

Unterschied.

Man hat eine ziemlich große Anzahl verschiedener Arten von Scirrhen: als:

I. Den wahren Scirrhus, welcher hart, prallend, unschmerzhaft, ohne Hitze und ohne Veränderung seiner Farbe ist. Die Alten nannten ihn Scirrhum legitimum oder exquisitum, einen ächten Scirrhus.

II. Der falsche Scirrhus ist nicht so hart, hat noch einiges Gefühl, ob er gleich ohne Hitze und ohne Veränderung der Farbe ist. Man nennt ihn einen unächten oder anfangenden Scirrhus.

III. Ein krebsartiger Scirrhus ist der, welcher in den Krebs übergehet, bey welchem gewisse Stiche, besonders wenn man ihn anrührt, bemerket werden, dessen Figur sich zu verändern anfängt, und an welchem Ecken oder Hervorragungen entstehen. Hievon wird mit mehrerem im folgenden Abschnitt vom Krebs gehandelt werden.

IV. Ein entzündeter oder ödematöser Scirrhus, ist ein solcher, mit dem sich ein gewisser Grad von Entzündungen oder ein Oedem verbindet.

V. Ein begränzter Scirrhus ist der, dessen Umfang bestimmte Gränzen hat; wenn hingegen die Härte dergleichen nicht hat, sondern sich unmerklich verliert, so ist der Scirrhus unbegränzt.

VI. Endlich hat der Scirrhus entweder die natürliche Farbe des Theils, oder es erscheinen dabei auf der Haut blaue oder schwarze Blutadern.

Ursachen.

Der Scirrhus wird durch den Aufenthalt einer Feuchtigkeit verursacht, welche nicht nur in dem Theile stockt, sondern sich in demselben auch verhärtet.

Diese Feuchtigkeit kann jedoch kein Blut seyn, weil der Scirrhus nicht roth ist. Ueberdies kann er nur von einer Feuchtigkeit erzeugt werden, welche sich verhärten kann. Dieses geschieht aber nur bei dem Blute. Ferner zeigt er sich am häufigsten in den Theilen, welche das wenigste Blut haben, z. B. in den Brüsten, an den Hoden ꝛc. nur selten aber erscheint er da, wo mehr Blut ist, nämlich an den Muskeln. So findet man auch bei Leichenöffnungen niemals eine Anhäufung von Blut in den Scirrhen.

Es ist demnach die Lymphe, welche den Scirrhus verursacht, oder er wird von verschiedenen abzusondernden und auszuführenden Feuchtigkeiten, welche in verschiedenen Eingeweiden oder Absonderungswerkzeugen zubereitet werden, erzeugt.

Dieser Schlus ist völlig richtig. Man kann daher den Scirrhus eintheilen, in einen solchen, der von auszuführenden oder abzusondernden Feuchtigkeiten hervorgebracht wird, und denjenigen, welcher von Fehlern der Lymphe entsteht. Hieraus folgt also,

daß

daß in allen Eingeweiden zweyerley Scirrhen entstehen können, nämlich lymphatische, oder Scirrhen von abzusondernden oder auszuführenden Feuchtigkeiten.

Indessen können weder die Lymphe, noch abzusondernde und auszuführende Feuchtigkeiten, stocken, sich verdicken, verhärten und einen Scirrhus hervorbringen, wenn man nicht voraussetzt, daß sie schon so verdickt sind, daß dadurch ihr gewöhnlicher Lauf oder Gang aufgehalten oder verhindert wird.

Die Ursachen, welche die Lymphe oder die abzusondernden und auszuführenden Feuchtigkeiten so verdicken können, daß sie fähig werden, einen Scirrhus hervorzubringen, sind folgende.

1) Der Genuß roher Nahrungsmittel, welche einen dicken und sauren Schleim enthalten.

2) Eine müßige und stillsitzende Lebensart, ꝛc. anhaltender heftiger Kummer, und Traurigkeit.

3) Aeußere Kälte, wodurch die ohnehin dicken Säfte noch mehr verdickt werden.

4) Wenn eine fremde Schärfe im Blut befindlich ist, welche fähig ist, die Säfte zu verdicken; wie z. E. das venerische, scorbutische und skrophulöse Gift.

Alle diese allgemeinen Ursachen wirken in alle Theile des Körpers gleich stark; sie werden aber durch verschiedene Umstände bestimmt, in diesem oder jenem Theil besonders, einen Scirrhus zu erzeugen, als:

I. Durch eine besondere Verdickung abzusondernder oder auszusondernder Säfte, welche diesem oder jenem Eingeweide zugehören. So bringt z. E. die verdickte Galle einen Scirrhus in der Leber hervor; die geronnene Milch verursacht in den Brüsten oder in der Gebärmutter einen Scirrhus; die in der Milch sehr verdickte Lymphe erzeugt in diesem Theile ein ähnliches Uebel; der Saamen bringt einen Scirrhus in den Hoden; die pancreatische Feuchtigkeit in der Magendrüse; der Chylus in den Gekrösdrüsen; und die Lymphe in ihren Drüsen einen Scirrhus hervor, ꝛc.

Ob nun wohl alle diese Säfte aus dem Blut entspringen, so vermuthet man doch mit Grund, daß sie sich alle auf verschiedene Art verdicken, und daß diese oder jene Verdickung des Bluts zur Verdickung dieser oder jener Feuchtigkeit und sonst zu keiner andern, Gelegenheit gibt.

Wir nehmen diese Meynung nicht deswegen an, um zu erklären, wie die Verdickung des Bluts, welche immer dieselbe zu seyn scheinet, dennoch in gewissen Eingeweiden eine Verstopfung verursachen könne, ohne daß andere Viscera dabey leiden.

II. Wolte man indessen diese Meynung anzunehmen Bedenken tragen, so müste man wenigstens doch zugeben, daß die Erzeugung eines Scirrhus an diesem oder jenem Ort von äußerlichen Zufällen abhänge, nämlich:

1. Wenn ein Theil der Kälte allzusehr ausgesetzt wird; darum werden die Drüsen des Halses eher scirrhös als die Drüsen unter der Achsel.

2) Wenn

2) Wenn die Theile zur Aufnehmung eines Gifts, das die einem Theil eigne Feuchtigkeit verdicken kann, bequem liegen. So sehen wir, daß durch den Beyschlaf mit einer angesteckten Person, die Leistendrüsen der Ansteckung am häufigsten ausgesetzt sind, und daß da gar bald eine Beule oder Verhärtung zum Vorschein kommt; nicht minder werden bey den, von ihren unreinen Ammen angesteckten Kindern, die Ohrendrüsen eher, als andere, scirrhös. So bemerkt man auch bey dem Krebs in der Brust, daß durch denselben die Achseldrüsen angesteckt werden.

3) Wenn durch einen zufälligen Schlag oder Stoß irgendwo eine Ergiesung oder Verstopfung in den Drüsen verursacht wird. Die Scirrhen in der Brust haben daher gemeiniglich einen Stoß oder Druck zur Ursache.

4) Wenn vorhergegangene Verstopfungen sich vermehren, und endlich scirrhös werden. Auf diese Art sehen wir, daß die Scirrhen in der Leber oder andern Eingeweiden fast allezeit nach einer Verstopfung derselben, welche verabsäumet worden, entstehen; eben so fangen sich die Scirrhen der Mandeln, durch eine daselbst oft erfolgte Verstopfung, an.

5) Vorhergegangene Krankheiten können ebenfalls zu einem Scirrhus Gelegenheit geben. So werden die Lippen, die Nase, die Haut öfters scirrhös, wenn an denselben eine Krätze oder Flechten gewesen sind.

Auf diese letztere Ursache muß man besonders bey denjenigen Scirrhen sehen, welche durch die Lymphe hervorgebracht werden; damit man erklären kann, wie die Lymphe, da sie doch an sich gleichartig ist, dennoch eher in dieser als in jener Drüse einen Scirrhus verursachen kann.

Zufälle.

I. Der Scirrhus bildet sich durch langsame Congestion nach und nach: mittlerweile wird die Feuchtigkeit, die ihn verursacht, durch das Schlagen der benachbarten Arterien und Zusammenziehung der Fasern, wo sie stockt, so zusammen gedrückt, eingepreßt und eingekeilt, daß ein scirrhös gewordener Theil zweymal so viel von seiner eigenen Materie in sich enthält, als er zuvor gehabt hat.

II. Die Schwere eines scirrhösen Theils vermehrt sich in Verhältniß der Menge der hier eingepreßten Materie. Daher kommt es, daß scirrhöse Theile von der nämlichen Größe, oder von einer wenig verschiedenen Größe zweymal schwerer wiegen, als sie vorher wogen.

III. Die Härte und der Widerstand der verhärteten Geschwülste vermehrt sich, je nachdem die Materie, welche sie verursacht, mehr oder weniger zusammengepreßt, dicht und eingekeilt ist, folglich dem Druck besser zu widerstehen im Stande ist.

IV. Der Scirrhus ist bey seiner Entstehung unschmerzhaft; denn die in dem Theile befindlichen Nervenfasern sind weder dem Reiz einer scharfen Feuch-

Feuchtigkeit ausgesetzt, weil bey einem Scirrhus keine Säfte ausgetreten sind, noch werden sie durch heftige Ausdehnung gespannt, indem der Scirrhus keine Aufschwellung des Theils verursacht, oder wenn auch dieses geschieht, so erfolgt sie so langsam, daß durch sie niemals eine merkliche Ausdehnung der Nerven erfolgen kann.

V. Daß aber ein schon gebildeter Scirrhus dennoch ohne Schmerzen ist, kömmt daher, daß die an demselben befindlichen Nervenfasern weder gereizt werden, denn es hat sich, wie schon gesagt, keine Feuchtigkeit ergossen, noch sonst einige keine Ausdehnung oder Zerrung leiden: denn der Scirrhus behält die nämliche Größe, ohne weiter anzuwachsen. So kann auch der äussere Druck keinen Schmerz in ihnen erregen, denn dafür schützt sie die Härte.

VI. Hierbey ist jedoch anzumerken, daß selbst bey den vollkommensten und eingewurzeltsten Scirrhen die Nerven doch noch ihre Nervensaft empfangen, und ihre Empfindlichkeit behalten, wovon man sich nicht selten überzeugen kann, wenn ein Scirrhus in einen Krebs übergehet.

VII. Nur ächte Scirrhen sind vollkommen hart und unschmerzhaft, wo nämlich die Materie des Scirrhus völlig verhärtet ist. Bey den Scirrhen hingegen, wo die Verhärtung nicht so beträchtlich ist, giebt der scirrhöse Theil mehr oder weniger dem Druck nach, auch ist er nicht ganz unschmerzhaft, weil die in ihm vertheilten Nerven bey dem Druck des Theils einigermaßen ausgedehnt werden können.

VIII. Da der Scirrhus die Größe des Theils, an welchem er befindlich ist, nicht vermehrt, so leiden die hier vertheilten Gefäße nicht den geringsten Druck; folglich hat das Blut, die Lymphe, der Nervensaft in den scirrhösen Theilen, durch die Arterien, Venen, Lymphgefäße und Nerven noch einen freyen Umlauf. Und gesetzt, es erfolgte hier auch einige Vermehrung der Größe, so entsteht sie doch so langsam, und durch einen so unmerklichen Fortgang, daß die Zusammendrückung, welche einige dieser Gefäße dabey leiden können, durch die Erweiterung, welche zu gleicher Zeit, in den benachbarten Seitengefäßen geschiehet, leicht ersetzt werden kann; folglich wird dadurch alle Hinderung oder Unterbrechung des Umlaufs dieser verschiedenen Säfte verhütet.

IX. Aus dem nämlichen Grund geschieht es, wenn der Scirrhus in einem Eingeweide, z. E. in der Leber, nur ein lymphatischer Scirrhus ist, daß die Lebergänge, welche die Galle absondern, nicht zusammengedruckt werden, folglich ihre Galle wie gewöhnlich absondern, und in den Zwölffingerdarm bringen können. Man darf sich daher nicht wundern, wenn in der Leber große Verhärtungen ohne Gelbsucht gefunden werden.

X. Es ereignet sich nur bey den Scirrhen von abzusondernden Säften, zum Exempel, bey dem Scirrhus, welcher in der Leber durch die Galle verursacht worden, wo die Lebergänge verstopft sind, und wo der Ausfluß der Galle unterbrochen ist, daß sodann eine Gelbsucht unvermeidlich erfolgt, wenn

zumal

zumal der Scirrhus die ganze, oder doch wenigstens den gröſten Theil der Leber einnimmt.

XI. Aus dem, was ich hier gesagt habe, folgt, daß bey dem Scirrhus die Hitze des Theils weder vermehrt, noch die natürliche Farbe desselben verändert seyn kann, weil hier das Blut nicht stockt, und stets auf gewöhnliche Art fortläuft.

XII. Ferner aber folgt hieraus, daß auch der allervollkommenste Scirrhus noch Leben oder wenigstens Lebensfähigkeit hat. Die Härte, der Widerstand, die Fühllosigkeit eines scirrhösen Theils mag noch so groß seyn, so behalten das Blut, die Lymphe, der Nervensaft, ja manchmal selbst die auszusendenden Säfte hier doch noch ihren gewöhnlichen Lauf; die natürliche Wärme bleibt, und was noch mehr ist, so ist hier noch die zusammenziehende und schwingende Bewegung (Oscillatio) der Gefäße und aller festen Theile, wenigstens doch noch eben so, wie bey den Knochen gegenwärtig, die nach jedermanns Geständnis ein Leben haben. Wenn nun die scirrhösen Theile ihre Vollkommenheit und ihre natürliche Beschaffenheit behalten haben, so haben sie auch ein Leben. Wer wird glauben, daß ein scirrhöser Theil, den man zuweilen lange Jahre ohne Beschwerlichkeit tragen kann, eben so todt sey, wie ein abgesonderter scirrhöser Theil, welcher in wenigen Tagen in Fäulniß übergehet? denn, wenn die scirrhösen Theile abgestorben wären, wo käme ihr Leben her, das sie wirklich haben, und das nur mehr als zu merklich wird, wenn sie sich in einen Krebs zu verwandeln anfangen?

XIII. Wenn der Scirrhus in einem Theile befindlich ist, der seine bestimmten Gränzen hat, wie

z. E.

z. E. in einer Drüse oder einem drüsigen Körper, so hat er gleichfalls seinen gewissen Umfang und seine Gränzen, wie der Scirrhus in der Brust, in den Ohrendrüsen ꝛc. Keine gewissen Gränzen hat er im Gegentheil, wenn er an einem Theil sitzt, wo er sich, wenn er allmälich an Umfang abnimmt, ausbreiten kann. Eben daher hat der Scirrhus in der Haut niemals gewisse Gränzen.

XIV. Einige Scirrhen wachsen sehr geschwind an, daher werden denn auch die Blut- und Lymphengefäße einigermaßen zusammengedrückt, und der Lauf ihrer Säfte gehemmt. Aus diesem Grund werden dergleichen verhärtete Geschwülste von einer geringen Entzündung oder einer wäßrigen Geschwulst begleitet, und deshalb bekommen sie den Namen eines phlegmonösen oder ödematösen Scirrhus.

XV. Ein wahrer ächter Scirrhus wird niemals durch Zertheilung aufgelöst; weil die ihn bildende Materie niemals so flüßig gemacht werden kann, daß sie könnte aufgenommen werden. Ueberdies ist das Schlagen der Arterie und die systaltische Federkraft des Theils viel zu schwach, die Auflösung desselben zu befördern, wenn auch die Materie flüßig gemacht werden könnte.

XVI. So geht auch kein wahrer Scirrhus in eine Suppuration, weil das Schlagen der in den scirrhösen Theilen vertheilten Arterien nicht stark genug ist, die Materie, die ihn bildet, zu zerschmelzen, und gesetzt, ihr Schlagen wäre auch noch viel stärker, so ist doch diese Materie so verhärtet, daß sie der Wirkung der Arterien dennoch wiederstehen, und niemals in eine Vereiterung übergehen würde.

XVII. Ein

XVII. Ein wahrer Scirrhus geht auch niemals in den Brand über, weil hier keine Feuchtigkeit ausgetreten ist, welche die Fasern des Theils zerstöhren könnte; auch keine Anschwellung der Gefäße, welche ihre Bewegung aufhalten, noch eine Spannung in dem Theil gegenwärtig ist, welche dessen Zusammenziehung unterdrücken könnte. Es kann daher aus dem Scirrhus der Brand niemals entstehen, weil dieser nur aus einer von den drey Ursachen zu erfolgen pflegt, welche ich oben in der 1. Abhandlung im 3. Abschnitt angezeigt habe.

XVIII. Wenn sich die Scirrhen erst anfangen, oder unächt sind, so ereignet es sich, ob wohl selten, daß sie durch Zertheilung aufgelöst werden, oder in Eiterung übergehen, oder daß der Brand dazu kommt, wenn sie besonders mit Entzündung begleitet sind; denn alsdann ist die Materie des Scirrhus weder zu hart noch allzu dicht. Die Arterien schlagen alsdann weit stärker, das Blut stockt, und die Geschwulst kann aufschwellen: dadurch geschieht es denn zuweilen, daß eine Zertheilung, oder Vereiterung, oder der Brand erfolgt; wie wir im 3. Abschnitt gesehen haben.

Beurtheilung.

I. Man erkennet den Scirrhus an seinen oben gedachten eignen Unterscheidungszeichen, nämlich, an dem Widerstand, Schmerzlosigkeit, Abwesenheit der Hitze und Röthe des leidenden Theils, und wenn er durch Anhäufung erzeugt worden ist.

II. Die

II. Die verschiedenen Arten eines Scirrhus erkennt man durch die denselben eignen und schon oben angezeigten Kennzeichen. Also ist

1) Ein ächter Scirrhus der, welcher gänzlich hart und völlig ohne Empfindung ist.

2) Ein unächter ist nicht so prallend und hat noch einiges Gefühl.

3) Ein krebsartiger ist derjenige, an welchem gewisse durchfahrende Stiche und eine Ungleichheit an der Oberfläche der Geschwulst, und auf derselben varicöse Adern bemerkt werden.

4) Ein entzündungsartiger oder ödematöser ist, wenn sich mit dem Zeichen des Scirrhus die Zeichen der Entzündung oder einer wäßrigen Geschwulst verbinden.

5) Ein begränzter oder nicht begränzter Scirrhus ist der, dessen Gränzen bestimmt oder nicht bestimmt sind.

6) Ob endlich der Scirrhus die natürliche Farbe des Theils noch an sich hat, oder ob er fleckig sey, wird aus der Beschaffenheit der Haut, welche denselben bedeckt, erkannt.

III. Endlich erkennt man die Ursachen eines Scirrhus aus der Nachricht, welche der Patient von dem, was vorgegangen ist, giebt. Hieraus kann man leicht die Ursachen muthmasen, welche ihn haben hervorbringen können.

Vorhersagung.

I. Ein ächter Scirrhus kann sich weder durch Zertheilung noch durch Vereiterung endigen. Er ist also unheilbar; folglich ist es vergeblich, ja unverständig, wenn man dessen Heilung unternimmt.

II. Ein unächter Scirrhus kann sich manchmal zertheilen, oder vereitern. Er kann daher zuweilen geheilt werden, es hält aber schwer, und die Heilung erfolgt allezeit sehr langsam. Ueberdies ist die Vereiterung eines unächten Scirrhus nicht immer heilsam, ausser wenn er äusserlich seinen Sitz hat.

III. Die Heilung eines unächten Scirrhus ist, wenn sie auch geschehen kann, immer um desto schwerer und langwieriger, je größer und verhärteter die Geschwulst ist.

IV. Die Heilung eines unächten Scirrhus ist niemals ohne Gefahr, weil die hier angewendeten auflösenden Mittel in dem Blut und in den verschiedenen Eingeweiden öfters traurige Wirkungen hervorbringen.

V. So ist man auch nicht selten in Gefahr, den Scirrhus krebsartig zu machen, wenn man an seiner Zertheilung arbeitet. Die Ursachen hievon wird man im folgenden Abschnitt hören.

Wenn der Patient in dem scirrhösen Theil Stiche fühlt, so muß man den Gebrauch zertheilender und heilender Mittel gänzlich meiden, und nur lindernde Mittel anwenden.

VI. Bey einem schwarzen oder bleyfarbigen Scirrhus, auf dessen Oberfläche sich varicöse Adern zeigen, darf die Heilung niemals unternommen werden. Man würde nur die Erzeugung eines Krebses beschleunigen, womit in diesem Fall der Scirrhus bedrohet wird.

VII. Derjenige Scirrhus, welcher von zähen und wenig salzigen Feuchtigkeiten entsteht, verträgt eher zertheilende und auflösende Mittel, als derjenige, welcher von scharfen salzigen Feuchtigkeiten erzeugt worden: denn dieser wird durch die Wirkung der auflösenden Mittel gar bald krebsartig gemacht.

VIII. Bey so bewandten Umständen ist ein äusserlicher Scirrhus allezeit leichter zu heilen, als ein innerlicher, weil auf den erstern die Arzneymittel unmittelbar und kräftiger wirken. Auch ist er weniger gefährlicher, weil man das Eiter bey erfolgender Vereiterung wegschaffen kann.

IX. Ein lymphatischer Scirrhus', wie z. E. derjenige, welcher in den Lymphdrüsen seinen Sitz hat, ist gemeiniglich weniger gefährlich, als ein Scirrhus, der von ab- oder auszusondernden Säften hervorgebracht worden, weil bey jenem die Lymphe gemeiniglich weniger scharf und salzig als bey diesem ist.

Cur.

Ich habe oben gesagt, daß ein ächter Scirrhus unheilbar ist.

Man kann daher in diesem Fall nur lindernde Mittel anwenden. Ein unächter Scirrhus hingegen

gegen kann sich auf viererley Art verändern. Er kann sich

1) Auflösen und zertheilen.

2) Zu Vereiterung übergehen und einen Abscess bilden.

3) Krebshaft werden, und endlich

4) Zu einem schleichenden Fieber Gelegenheit geben, und den Kranken durch eine Auszehrung ins Grab stürzen.

Der erste Ausgang ist der beste. Der zweyte ist bey äußerlichen Scirrhen nicht übel, obwohl bey einem Scirrhus niemals eine gute Vereiterung zu hoffen ist. Der dritte und vierte Ausgang ist aber schlimm, und man muß sich auf alle Weise bemühen, demselben zuvorzukommen.

Es wird also nöthig seyn, hier anzuzeigen:

1) Welches die sicherste und wirksamste Methode sey, einen unächten Scirrhus aufzulösen und zu zertheilen, wenn man noch bey demselben eine Zertheilung hoffen kann.

2) Auf welche Art er am besten in Eiterung zu bringen, wenn er äußerlich ist, und man keine Zertheilung bewirken kann.

3) Wie man bey einer zu befürchtenden Auszehrung verfahren muß; denn, was die Verhütung der Gefahr des Krebses anbelangt, so kann man sich deswegen im folgenden Abschnitt Raths erholen, wo ich vom Krebs handeln werde.

4) Endlich müssen wir die Methode anzeigen, wie man sich da zu verhalten hat, wenn der Scirrhus ächt, und keine Cur desselben zu hoffen ist.

I. Um die Zertheilung eines Scirrhus, wenn sie anders zu hoffen ist, mit Klugheit zu unternehmen, muß man darauf acht haben, ob die Mischung des Bluts zähe und klebrig, oder gesalzen und scharf ist.

Im erstern Fall kann man alsbald zu eröfnenden und zertheilenden Mitteln schreiten, und mit ihrer Dosis stufenweise steigen. Dergleichen sind

1. Alle eröfnenden Zubereitungen aus dem Eisen, z. B. Crocus martis aperitiuus, tartarus chalybeatus solubilis, Sal, oder vitriolum martis, flores salis ammoniaci martiales.

2. Alle auflösende Salze z. B. Sal mirabile Glauberi, arcanum duplicatum, Sal ammoniacum, flores salis ammoniaci, Sal tartari, und andere Laugensalze.

3. Die meisten Zubereitungen aus dem Queckfilber, welche weder Brechen noch heftigen Durchfall erregen, z. B. Mercurius dulcis, panacea mercurialis, und besonders aethiops mineralis, der weder purgirt noch Speichelfluß erweckt.

4. Alle auflösende Gummiharze, als: gummi ammoniacum, sagapenum, myrrha, aloe, in mäßiger Dosis.

5. Alle thierische Substanzen, welche ein flüchtiges Salz in sich haben, als: Kellereſel, Vipern, Krö-

Kröten u. s. w. welche in Pulver, oder in Brühen genommen werden können.

6. Alle hier gedachte Mittel giebt man in Latwergen, Bissen oder Pulver, und läßt dabey Tränke aus eröfnenden Pflanzen trinken. Dergleichen sind: Rad. eryngii, brusci, asparagi, Ononidis, petroselini, chelidonii, &c. Herb. nasturtii, chaerefolii, taraxaci, cochleariae, agrimoniae, u. s. w.

7. Ein Mittel, welches man in diesem Fall am häufigsten gebraucht, ist ein Pulver aus 20 Gran Kellereseln, eben so viel aethiop. min. und 12 Gran Diagrydium, das man alle Tage oder allezeit über den andern oder dritten Tag nehmen läßt.

8. Braucht man dieses Pulver nicht immer von Zeit zu Zeit, so muß man unter alle Mittel, welche man verordnet, Purgiermittel mischen, und diese alle 4 oder 5 Tage geben. Denn bey dem Gebrauch der auflösenden Mittel muß man Sorge tragen, den Kranken von Zeit zu Zeit zu purgiren, damit die aufgelöste Feuchtigkeit ausgeführet wird.

9. Ist der Scirrhus äußerlich, so verbindet man mit dem Gebrauch der innerlichen Mittel äusserliche auflösende Mittel, z. B. das emplastrum Vigonis quadruplicato mercurio, das empl. diachylon cum gummatibus, empl. diabotanon, de cicuta. So kann man auch mit oleo lumbric. terrestr. philosophorum, saponis &c. bähen lassen. Ingleichen Breyumschläge aus rad. bryoniae, ari, Hellebori nigri, anwenden, dabey aber Acht geben, daß diese Dinge, da sie etwas scharf sind, keine Blasen verursachen. Der Gebrauch der Schlackenbäder,

das Räuchern mit Zinnober und Storax, oder mit Weineßig, den man auf glühende Steine gießt, und die Frictionen mit der Quekſilberſalbe ſind ebenfalls nützlich.

10. Bey dem Gebrauch dieſer innerlichen und äußerlichen zertheilenden Mittel iſt nöthig, daß von Zeit zu Zeit mit unter erweichende Mittel gebraucht werden, als: Brühen von jungen Hünern, oder von Kalbfleiſch, oder Molken, Bähungen von lauer Milch, erweichende Breyumſchläge und Pflaſter, als empl. de mucilaginibus, oder de althea, Bäder, worin Pappeln oder Eibiſch gekocht worden u. ſ. w.

In dem zweyten Fall, wo das Blut des Kranken ſcharf, geſalzen iſt und eine Salzſchärfe in ſich hat, müſſen die auflöſenden Mittel ſchon mit mehrerer Vorſicht angewendet werden, man muß ihre Wirkung mäßigen, und durch den öftern Zwiſchengebrauch der bloß verdünnenden, anfeuchtenden und kühlenden Mittel, gelinder machen; dergleichen ſind: die Brühen von jungen Hünern, von Kalbfleiſch, und erfriſchenden Pflanzen, laue Bäder, Molken, worin glühendes Eiſen abgelöſcht worden, mineraliſche Stahlwaſſer, und ſelbſt die Eſels- oder Ziegenmilch.

I. Bey der Cur eines innerlichen Scirrhus muß man ſorgfältig die Vereiterung zu vermeiden trachten, bey einem äußerlichen kann ſie aber mit weniger Gefahr befördert werden, ja, man befördert ſie öfters mit Vortheil, wenn der Scirrhus in dieſelbe übergehen anfängt.

Wenn

Wenn also der Schmerz, die Hitze, die Röthe eines Scirrhus eine Neigung zur Eiterung anzeigt, so darf man nur in diesem Fall

1. Mit den auflösenden Mitteln fortfahren, um die Eiterung zu beschleunigen. Befürchtet man aber, sie möchten zu sehr erhitzen, so darf man sie nur mit den erweichenden Mitteln, welche wir angezeigt haben, versetzen.

2. Wäre die Entzündung beträchtlich, so läßt man dem Patiente ein- oder zweymal auf dem Arm oder Fuß, nach Verschiedenheit des Sitzes des Uebels, zur Ader.

3. Hätte er fieberhafte Bewegungen, so läßt man ihn Brühen oder Ptisanen trinken.

4. Wird die scirrhöse Geschwulst weich, und äußern sich Merkmale einer Vereiterung, so muß man nicht zu sehr mit der Eröfnung eilen, sondern die Geschwulst erst ganz oder doch größten Theils weich werden lassen; sonst bleiben harte Stellen zurück, die sich schwer zertheilen lassen.

5. Zu der Eröfnung ist der Aezstein besser als das Bistouri oder die Lanzette, wenn es die Natur des Theils anders zuläßt, weil durch den Aezstein ein guter Theil der harten Stellen weggeschaft, und eine größere und zum Verbinden bequemere Oefnung gemacht wird.

6. Ist die Geschwulst offen, so wird sie gereinigt, und dahin gesehen, daß sich gutes und derbes Fleisch erzeuge; die harten Stellen, welche noch vorhanden sind, schafft man weg, und befördert auf die, im

1. Theil im 2. Abschnitt vom Abscess angegebene Art, eine dauerhafte Narbe.

II. Bemerkt man, daß bey der unternommenen Zertheilung eines Scirrhus der Patient mager, und der Puls geschwinder und beynahe fieberhaft wird, so muß man den Gebrauch

1. aller auflösenden Mittel aufgeben, und dem Kranken, wenn zuvor die allgemeinen Mittel wiederhohlet worden, Brühen von jungen Hünern oder Kalbfleisch, und versüssenden und kühlenden Pflanzen, und einigen Froschkeulen geben.

2. Man läßt ihn auch Eselsmilch, Ziegen- oder Kuhmilch trinken, wenn es die Jahrszeit erlaubt, und mischt unter dieselbe gleich viel von Graswurzel- oder Gerstentisane.

3. So kann man auch halbe oder ganze laue Bäder, entweder von bloßem Flußwasser oder mit erweichenden Kräutern verordnen.

4. Im Sommer läßt man gelinde mineralische Sauerbrunnen, welche harntreibend sind, z. E. die Wasser zu Forges (oder hier zu Lande, Selterwasser) trinken.

5. Man purgirt von Zeit zu Zeit, aber nur allezeit mit gelinden Abführmitteln, z. B. Manna, Cassia, Tamarinden, ohne alle Salze und ohne harzige Purgiermittel.

6. Bliebe der Puls geschwind, und man merkte fliegende Hitze, so läßt man etliche mal, doch nach und nach, bis acht und mehr Unzen Blut abzapfen.

7. So

7. So verordnet man auch dem Patienten eine besondere Diät, die in Potagen und mehligen Speisen bestehet, untersagt den Genuß alles Fleisches, des Weins, des Caffees, und der Chocolade.

8. Endlich sucht man dem Patienten guten Schlaf zu verschaffen, damit er doch wenigstens des Nachts über Ruhe genieße; zu dem Ende giebt man gelinde beruhigende Mittel, entweder allein, oder in einer Emulsion.

III. Um endlich den Fortgang eines ächten Scirrhus, den man zu heilen keine Hofnung hat, zu verzögern, und dessen Folgen, so viel man kann, vorzubeugen, ist es nöthig, daß man

1. Einige eröfnende Mittel anwendet; die jedoch sehr gelinde und nicht erhitzend sind, wie z. E. den tartarum chalybeatum solubilem, diaphoreticum miner. recenter pp. oder pulv. millepedum; auch muß man den Gebrauch der verdünnenden, anfeuchtenden und versüssenden Mittel, welche ich angezeiget habe, öfters wiederhehlen. Dazu dienet denn vorzüglich die Milch, wenn sie der schwache Magen anders vertragen kann.

2. Mit diesen Mitteln verbindet man eine strenge Diät, und erlaubt nur den Genuß milder und leicht zu verdauender Nahrungsmittel, läßt keinen oder doch nur sehr wenig Wein trinken, und warnt vor allen Leidenschaften, heftigen Bewegungen des Körpers, und vielem Wachen.

3. Was die äußerlichen Mittel anbetrift, so darf man hier kein einziges anwenden, und das ist gemeiniglich

niglich der sicherste Weg, den man nehmen kann; oder man verordnet nur relaxantia oder sehr gelinde resoluentia, wie z. E. das ceratum Galeni, emplastrum de mucilaginibus oder aufs höchste, ein Pflaster aus gleichen Theilen des empl. diaphor. und empl. de meliloto zusammengesetzt.

Zweyter Abschnitt.
Von dem Krebs.

Beschreibung.

Der Krebs ist ein nach und nach durch langsamen Fortgang schmerzhaft gewordener Scirrhus, und entsteht ohngefähr auf folgende Art.

1. Der Scirrhus verändert seine Figur, wird breit oder länglich, spitzig, ungleich, eckig, ohne daß man eine offenbare Ursache davon wahrnimmt.

2. Zu gleicher Zeit wird er schmerzhaft, wenn man ihn angreift, manchmal bemerkt man, wenn man sich etwas erhitzt oder ermüdet hat, plötzlich Stiche in demselben.

3. Die äußerliche Farbe der Haut über dem Scirrhus verändert sich ebenfalls nach und nach, und wird stufenweise braun, marmorirt, bleyfärbig und endlich entstehen an seinem Umfang große schwarze Aderknoten, welche auf gewisse Art den Krebsfüssen ähnlich sind; daher kommt es, daß die Griechen diese

diese Geschwulst Κάρκινος und Καρκίνωμα und die Lateiner Cancer genennet haben.

4. Der Scirrhus, oder besser zu sagen, der Krebs fähret fort, sich zu vergrößern, und wird von Tage zu Tage ungestalter, schmerzhafter und schwarzgelber.

5. Eine von den Ecken oder Spitzen des Krebses erhebt sich unter der Haut, dehnt sie aus, macht sie glatt, eben, glänzend und an der erhabensten Stelle roth.

6. An dieser Spitze oder erhabnen Stelle äußern sich die mehresten und grösten Schmerzen und Stiche, und es scheint, als ob hier das Uebel concentrirt wäre: unter solchen Umständen kann man den Krebs als einen völlig gebildeten, der aber noch verschlossen ist, ansehen.

7. Die allzusehr ausgedehnte Haut zerreißt endlich, spaltet sich und bricht auf; aus diesen Rissen oder Spalten schwitzt eine ichoröse und eitrige Feuchtigkeit heraus, welche nach und nach den Körper des Krebses oder die krebshafte Geschwulst angreift.

8. Wird nun der Krebs anbrüchig, so wenden sich seine Ränder um, schwellen auf, erheben und erweitern sich immer mehr und mehr, und dieses nennt man sodann einen offenen Krebs.

9. Die Stiche und Schmerzen vermehren sich täglich, auch wird die Oefnung immer größer. Es fließt statt eines guten Eiters nur eine scharfe Jauche aus dem Krebsschaden.

10. So wächst auch beständig aus dem Körper eines offenen Krebses, oder aus den Rändern seiner Oeffnung, Fleisch heraus, das sich immerfort vermehrt, bald verfault, aber auch alle Tage häufiger wieder anwächst.

Unterschied.

Man theilt den Krebs in verschiedene Gattungen ein: Nämlich:

1. In Ansehung seiner Beschaffenheit; in den verborgnen Krebs, wenn er noch nicht exulcerirt ist; und in einen offenen Krebs, wenn er schwärt.

2. In Ansehung seines Fortganges; in einen anfangenden Krebs, wenn die Stiche mäßig und selten, und die Unebenheit gering ist; in einen wirklichen oder vollendeten Krebs, wenn die Stiche, Ungleichheit und Veränderung der Farbe sehr beträchtlich sind.

3. In Ansehung seiner Eigenschaft; in einen bösartigen Krebs, wenn sich dabey heftige Schmerzen einstellen; und in einen gutartigen Krebs, wo die Schmerzen noch erträglich sind.

4. In Ansehung der Ursachen, welche ihn hervorgebracht haben; in einen Krebs von innerlichen Ursachen, der von einem Fehler des Bluts, ohne daß eine äuserliche Ursache Gelegenheit dazu gegeben hätte, entsteht, oder wobey nur eine geringe äußerliche Ursache vorhanden ist; und in einen Krebs von äußerlichen Ursachen, wenn er nur aus äußerlichen und zufälligen Ursachen, z. B. nach einem Schlag, Stoß, Quetschung ꝛc. entstanden ist.

5. In

5. In Ansehung der hervorwachsenden Schwämme; in einen schwammigen Krebs und in einen solchen, wo weniger Schwämme und sehr langsam vorkommen.

6. In Ansehung des leidenden Theils; in einen Krebs der Leber, Milz, der Mutter, der Hoden, der Eichel, der Brüste, der einfachen Drüsen, der Lippen, der Haut, ꝛc. Diese beiden letztern Gattungen des Krebses bestehen gemeiniglich aus vielen von einander abgesonderten und hirsenartigen krebsigen Blattern oder Zinnen, weil sie ihren Sitz in den Drüsen der Haut haben.

Ursachen.

Um die Ursachen eines Krebses recht zu beurtheilen, der, wie ich oben gesagt habe, allzeit die Folge eines Scirrhus ist, muß man erwegen, daß

1. Der Scirrhus eine Geschwulst sey, die nach und nach durch Anhäufung einer dicken, eingepreßten, stockenden Feuchtigkeit entstanden ist, welche eben daher eine so harte und prallende Geschwulst, dergleichen der Scirrhus ist, hervorzubringen fähig ist.

2. Daß diese bey einem Scirrhus dichte und eingekeilte Feuchtigkeit in gewissen Fällen sich ausdehnen, erhitzen, und ihren ersten Umfang, wenigstens an einigen Stellen der scirrhösen Geschwulst, wenn es auch nicht in ihrer ganzen Masse wäre, wieder annehmen kann.

3. So kann es auch wohl seyn, daß diese Feuchtigkeit sodann diese Eigenschaft sich auszudehnen und

zu

zu erhitzen viel mehr als zuvor hat. Dieses ist aber keine unbekannte Eigenschaft in der Natur; man bemerkt sie an dem gebranten Kalch, der, wenn er in das Wasser getaucht wird, sich aufblähet und, so wie er sich verhärtet und fest wird, sich zusammenzieht; man nimmt sie ferner bey den Eisenfeilspänen wahr, wenn man zu denselben Urin und gestossenen Knoblauch mischt, denn so entstehet daraus eine Masse, welche sich bey ihrer Verhärtung aufblähet, und einen vortreflichen Kitt abgiebt; man trift sie auch bey allen Metallen und bey allen Salzen an, welche insgesamt sich erheben, aufschwellen und eine Art von Vegetation bilden *). Eben diese Eigenschaft kann man demnach auch bey der Materie des Scirrhus annehmen, denn die Erfahrung scheint dieses zu bestätigen.

4. Daß es gewiß ist, daß wenn der Scirrhus in einen Krebs sich verwandelt, in der scirrhösen Geschwulst erst eine Aufschwellung, Erhitzung und Ausdehnung vorgehet, die in dem ganzen Umfang der Geschwulst niemals gleich ist. Dieses wird bewiesen:

1) Durch die Veränderung der Figur, welche man bey einem Scirrhus, der sich in einen Krebs zu verwandeln anfängt, bemerket; diese Veränderung setzt aber eine hier vorgehende Aufschwellung, und zwar an verschiedenen Stellen eine ungleiche Aufschwellung voraus.

2) Durch die Spitzen oder Ungleichheiten, welche an verschiedenen Orten des Scirrhus entstehen.

*) Nämlich, wenn sie zuvor aufgelöst waren. H.

stehen. Woraus der Schluß zu machen ist, daß an diesen Orten die Aufschwellung viel stärker als anderwärts ist.

3) Durch die Risse oder Spalte, welche auf der Oberfläche des Krebses, wenn er exulcerirt wird, ohne offenbare Ursache entstehen; diese können von nichts anders, als von einer Aufschwellung in der Masse der scirrhösen Geschwulst selbst herkommen.

4) Endlich durch die Umkehrung der Ränder der Geschwüre bey offenen Krebsen; dieses kann aber nicht anders als durch die Ausdehnung dieser Ränder erfolgen, folglich haben wir hierin einen unumstößlichen Beweis von der Ausdehnung, welche man bey den scirrhösen Geschwülsten, wenn sie sich in einen Krebs zu verwandeln anfangen, annehmen kann.

5. Daß es sehr wahrscheinlich ist, daß diese Ausdehnung, oder wie man will, Entwicklung der scirrhösen Materie die einzige Ursache der Verwandlung eines Scirrhus in einen Krebs sey. Wenigstens ist so viel gewiß, daß man hierdurch von allem dem, was man bey der Bildung eines Krebses beobachtet, einen Grund angeben kann, und auf diese Art nicht nöthig hat, eine scharfe, nagende, corrosivische Feuchtigkeit anzunehmen, die doch in der That weder bey dem verborgenen noch offenen Krebs existiret; denn diejenige Jauche, welche aus dem letztern fließt, ist nichts anders, als die nährende Lymphe, welche mit einigen Tropfen Blut, oder mit einigen Fasern des Schwammes, welche abgefault sind, vermischt ist.

Auf

Auf diese Art wäre also nicht mehr nöthig, die Verwandlung eines Scirrhus in einen Krebs zu erklären, und man muß vielmehr die Ursache anzeigen, welche in der Materie des Scirrhus, diese Ausdehnung oder Entwickelung, deren Folge die Erzeugung eines Krebses ist, hervorbringen kann.

Es ist nicht zu zweifeln, daß diese Ursache eine Vermehrung der Hitze in der Materie des Krebses sey, welche die Masse des Scirrhus rarefacirt: indem nun dieses geschieht, und ihre Verbindung, wenn ich mich so ausdrücken darf, getrennt wird, so wird diese Masse in den Stand gesetzt, sich viel mehr auszudehnen, als die natürliche Wärme zu thun vermögend gewesen wäre. Diese Vermehrung der Hitze in einem Scirrhus, kann sich aber nur in folgenden drey Fällen ereignen, und man muß wissen, daß dieses wirklich die drey Fälle sind, wo sich der Scirrhus in einen Krebs verwandelt.

I. Die Hitze nimmt allemal in einem Scirrhus zu, wenn die natürliche Hitze des Bluts durch ein Fieber, durch den Mißbrauch einer scharfen, gesalzenen, erhitzenden Diät, durch langes Wachen, durch übertriebene Leibesbewegungen, heftige Leidenschaften ꝛc. vermehrt worden.

II. Sie erfolgt allezeit, wenn die Hitze des scirrhösen Theils durch den unverständigen Gebrauch äußerlicher hitziger, zertheilender, auflösender Arzneymittel vermehrt worden, oder wenn man in der Hoffnung den Schaden geschwind zu heilen sich allzusehr übereilt.

III. End-

III. Endlich entsteht sie, wenn das Blut in allzugroser Menge nach der scirrhösen Geschwulst hinfließt, oder wenn ein Ueberfluß des Bluts im Körper ist, oder wenn es durch eine Entzündung in dem Theil aufgehalten wird, welche daselbst nach öfterm Berühren, oder nach einem empfangenen Stoß oder Druck leicht entstehen kann.

Zufälle.

Ich werde nur diejenigen Zufälle erklären, welche bey allen, oder doch wenigstens bey den mehresten Krebsen überhaupt vorkommen, ohne mich weiter auf die Beschreibung derjenigen Zufälle einzulassen, welche insbesondere an diesem oder jenem Krebs einzelner Theile erscheinen. Diese allgemeinen Zufälle des Krebses sind demnach folgende:

1. Die Hitze oder Wärme nimmt überhand in einem Scirrhus, der in einen Krebs überzugehen anfängt, und zwar aus dem Grunde, welchen ich oben angegeben habe. Man wird ferner sehen, daß hier die Hitze im Fortgang des Uebels von Tag zu Tag immer mehr zunehmen muß.

2. So wie sich die Hitze vermehret, so müssen die allzusehr zusammengepreßten Theile des Scirrhus sich von einander geben, und entwickeln, der Scirrhus wird daher größer, und verändert zu gleicher Zeit seine Figur, weil die nicht überall gleich stark zusammen gepreßten Theile des Scirrhus, sich nicht zugleich und mit einerley Geschwindigkeit entwickeln.

3. Bey dieser Aufschwellung der Masse des Scirrhus, werden die hier laufenden Nerven beständig ausgedehnt und gespannt; es muß also eine Empfindung eines Schmerzes erfolgen, der sich, so wie die Ausdehnung des Scirrhus oder einiger seiner Theile erfolgt, ebenfalls täglich vergrößern muß.

4. Manchmal ist diese Ausdehnung an einigen Stellen des Scirrhus so stark, und das dadurch verursachte Ziehen der Nerven so heftig und schnell, daß der dabey wahrgenommene Schmerz den Anschein hat, als wenn er durch eine eingestochene Lancette wäre verursacht worden. Diese Empfindung wird daher mit dem Wort, Stiche, bezeichnet, oder ein stechender Schmerz genennet.

5. Wenn sich der Krebs verbreitet und zunimmt, so drückt er die umliegenden Venen zusammen, von welchen verschiedene Aeste von der Haut herkommen, die ihn bedecken. Dadurch wird der Umlauf in den Blutadern der Haut aufgehalten, das Blut muß demnach hier stecken, und daher die Farbe der Haut dunkel und braun werden.

6. Ich habe schon angemerkt, daß die Entwickelung der Materie des Krebses nicht überall gleich ist, und hier muß noch erinnert werden, daß sie gemeiniglich an den Stellen der Oberfläche des Krebses am gröſten ist, wo die wenigsten Hinderniſſe sind. Hieraus folgt, daß auf der äusern Fläche des Krebses mehrentheils eine oder mehrere Hervorragungen oder Spitzen zum Vorschein kommen, die sich von Tage zu Tage vergrößern.

7. Die

7. Die über diesen Spitzen oder Hervorragungen liegende Haut, wird, weil sie sehr ausgedehnt ist, glatt und glänzend. Weil hier auch der Umlauf des Bluts aufgehalten oder gehindert ist, so wird die Haut auch zu gleicher Zeit röther.

8. Indem nun diese Ausdehnung täglich zunimmt, so berstet und zerreißt endlich die Haut. Anfänglich sind diese Risse nur in der Oberhaut, allein nicht lange darnach entstehen sie auch in der Substanz der Haut selbst, und erstrecken sich endlich bis in den Körper des Krebses.

9. Hierauf schwitzt aus der Haut und besonders aus der Zellhaut, wenn sie aufgerissen worden, in ziemlicher Menge eine lymphatische Jauche heraus, mit welcher aufs genaueste einige Tropfen Blut vermischt sind, daher sie denn braunroth, oder auch röthlich aussiehet.

10. Da die Ausdehnung des Krebses immer mehr und mehr zunimmt, so bricht ebenfalls die Spitze der Hervorragung, welche von der Haut nicht mehr unterstützet wird, auf, und der hier entstehende Spalt ist eine neue Quelle, aus welcher mehr oder weniger rothe Lymphe fließt. Alsdann heißt der Krebs ein offner oder schwärender Krebs.

11. Sobald der Krebs offen ist, so findet die verdickte Materie, welche ihn gebildet hat, weniger Widerstand, sie breitet sich also mit mehrerer Geschwindigkeit und Kraft aus, und indem dieses geschieht, so vergrößert sich auch die Oefnung, und der Krebs öffnet sich also von Tage zu Tage mehr wie ein Granatapfel.

12. Da die Haut und die übrigen Theile, welche den Krebs bedecken, die Eigenschaft sich zu erweitern nicht haben, welche die krebshafte Materie hat, so müssen sich die Ränder eines offenen Krebses weiter als die Haut ausbreiten, folglich müssen sie sich deswegen nach aussen umwenden.

13. Durch die geschwinde Ausdehnung der krebshaften Materie in einem einmal offenen Krebs müssen die hier vertheilten Nervenfasern nothwendig sehr gespannt werden, es muß daher in diesem Fall ein weit heftigerer Schmerz und viel größere und öftere Stiche erfolgen, als bey einem verborgenen Krebs. So werden auch

14. Durch diese nämliche Ausdehnung verschiedene Blutgefäße, Arterien und Venen, welche nicht so sehr ausgedehnt werden können, zerrissen, es erfolgen daher Hämorrhagien; wenn die zerrissenen Gefäße nur klein sind, so ist die Verblutung gering; stärker ist sie aber, wenn die Gefäße groß, und besonders wenn sie Arterien sind

15. Bey dem letzten Grad der Ausbreitung der krebshaften Materie wachsen endlich auf der ganzen Oberfläche des offenen Krebses sehr viele Schwämme hervor, welche mehr oder weniger locker und weich sind. Diese Schwämme gehen, wenn sie von der Luft berührt, oder mit äußerlichen Mitteln behandelt werden, bald in Fäulniß über, und fallen ab; es erzeugen sich aber an ihrer Stelle bald wieder andere von der nämlichen Art.

16. Niemals erzeugt sich in einem offenen Krebs ein wahres gutes Eiter. Es fließt nur eine an sich lym-

lymphatische röthliche Jauche aus denselben, die aber gemeiniglich mit einigen Theilgen von Blut oder mit dem Stoff der verfaulten und aufgelösten Schwämme vermischt und deswegen röthlich, schaumicht und stinkend ist.

17. Der Geruch der aus dem offenen Krebs ausfliessenden Materie, ist nicht nur sehr stinkend, sondern gar aashaft, und fast so, wie derjenige, den man bey der Jauche eines brandigen Theils wahrnimmt. Sie muß auch nothwendig diesen Geruch haben, weil sie grösstentheils aus abgefaulten Stücken der Schwämme bestehet. Denn man bemerkt, daß sie um so mehr cadaverös riecht, je mehr sich im Krebse Schwämme erzeugen.

18. Die plötzliche Ausdehnung der Masse des Krebses drückt die benachbarten Venen sehr stark zusammen, hemmt daher den Umlauf des Bluts an diesem Orte, die Venen schwellen also auf, werden schwärzlich und varicös. Dieses ereignet sich auch manchmal bey noch verborgenen Krebsen; bey offenen aber kommen dergleichen varicöse Venen allezeit vor.

19. Die Ausdehnung der krebshaften Materie ist allezeit der Natur des Scirrhus, der sich in einen Krebs verwandelt hat, gleich: je härter, prallender und ächter also der Scirrhus ist, desto mehr wird sich der Krebs, der ihm folgt, ausdehnen lassen und aufschwellen können.

20. Die Geschwindigkeit der Ausdehnung der krebshaften Materie verhält sich wie die Größe ihres Umfangs, und hängt von der nämlichen Ursache ab; je mehr sich also die Materie des Krebses aus-

dehnt, desto plötzlicher und geschwinder wird der Fortgang des Krebses seyn.

21. Der Schmerz bey einem Krebs verhält sich wie das Ziehen oder Zerren, welches hier die Nervenfasern leiden. Dieses Ziehen ist nach der Größe und Geschwindigkeit der Ausdehnung der krebshaften Materie bald schwach, bald stark; je mehr sich der Krebs also ausdehnt und je geschwinder die Ausdehnung erfolgt, desto schmerzhafter wird er seyn.

22. Die Anzahl und Größe der Schwämme, welche aus dem offenen Krebs hervorwachsen, richtet sich nach der Größe und Geschwindigkeit seiner Ausdehnung; der Krebs wird also viel schwammige Auswüchse haben, je mehr er sich ausdehnet und je geschwinder dieses erfolgt.

23. Endlich ereignet es sich manchmal bey einem offenen Krebs in der Brust, daß plötzlich aus der Mitte des Krebses durch eine kaum zu merkende Oefnung, eine ziemliche Menge einer röthlichen, oder rothbraunen, scharfen, stinkenden, ja cadaverös riechenden Jauche herausquillt.

Um nun diese Erscheinung, über welche man freylich erstaunen muß, zu erklären, ist es nöthig, daß wir die Sache etwas weiter herhohlen.

Der drüsige Körper der Brüste bestehet aus verschiedenen abgesonderten aber genau aneinander liegenden Drüsen, die gleichsam wie bey einer Weintraube an einander hängen. Wenn nun eine Brust scirrhös wird, so verändert zwar kein Drüschen in derselben seine Lage, weil der Scirrhus weder die

Form

Form noch die Größe eines Theils verändert; so bald sie aber sich in einen Krebs zu verwandeln anfängt, so vermehrt sich ihre Größe, ihre Figur verändert sich, und diese Drüschen können nicht mehr so genau aneinander liegen und sich berühren, wie vorher; sie treten also aus, und lassen zwischen sich einen mehr oder weniger großen Raum, der sich bald mit einer Lymphe anfüllt, welche aus den, durch diese Ausweichung zerrissenen Häuten ausschwitzt. Mit dieser Lymphe vermischen sich einige Blutstropfen, welche aus den zerrissenen Gefäßen kommen, ingleichen auch die Stücken der zerstörten Haut, welche diesen Raum auskleiden; wenn nun diese nach und nach verfaulen, so wird die Lymphe röthlich, stinkend und scharf. Dieses geschieht wegen der Wärme des Theils, in welchem sie enthalten ist, um so viel eher, die Hitze und Empfindlichkeit des Krebses wird folglich dadurch noch größer. Wenn nun die drüsigen Theile ihre Gestalt zu verändern fortfahren, so verstatten sie endlich dieser Jauche einen Ausfluß, welche dann stromweise ausfließt und dem Patienten alsbald eine Linderung verschaft; dieses trägt aber zur Beschleunigung des Uebels viel bey, weil die Höhle, wo diese Jauche ausgeflossen ist, nunmehr, wenn sie leer und der Luft ausgesetzt ist, sich erweitert, aufreißt und den Umfang der Unförmlichkeit des Krebses vermehret.

Beurtheilung.

I. Der Krebs kann nicht lange verkannt werden. Sobald als eine scirrhöse Geschwulst schmerzhaft wird, und in derselben Stiche bemerkt werden,

so zeigt dieses beynahe allezeit an, daß sie krebshaft wird.

II. Nach der gegebenen Beschreibung ist es auch leicht, die verschiedenen Gattungen eines Krebses, nämlich den verborgenen, offenen, anfangenden und wirklichen, den bös- und gutartigen Krebs von einander zu unterscheiden.

III. Was die Eigenschaft eines Krebses anbelangt, so beurtheilet man sie nach der mehr oder weniger großen Härte des Scirrhus, der dazu Gelegenheit gegeben hat; nach der Größe und Geschwindigkeit der Aufschwellung oder Ausdehnung der krebshaften Materie, nach dem Grad des Schmerzes, nach der Menge des hier auswachsenden schwammigen Fleisches ꝛc.

IV. In Ansehung des Sitzes des Krebses ist niemals ein Zweifel. Jedermann kann es wahrnehmen, wenn er in der Leber, in der Milz, in der Gebärmutter, oder an einem äußerlichen Theil befindlich ist.

V. So erkennet man auch aus der Erzählung des Kranken, ob der Krebs von einer innerlichen oder äußerlichen und zufälligen Ursache entstanden; und das ist fast auch das einzige, was zu wissen nöthig ist. Ist man von dem, was vorhergegangen ist, unterrichtet, so kann man leicht urtheilen, was zu der einen oder zu der andern Gattung des Krebses Gelegenheit hat geben können. Dieses hat jedoch wenig Einfluß auf die Vorhersagung und Cur des Krebses.

Vor-

Vorhersagung.

I. Der Krebs, er mag verborgen oder offen seyn, ist, wenn er ein wirklicher Krebs ist, und nicht abgesetzt oder ausgeschnitten werden kann, gänzlich unheilbar. Denn man darf sich niemals schmeicheln, einen Krebs zu zertheilen, es läßt sich dieses noch weniger als bey einem Scirrhus thun.

II. In diesem Fall hat man demnach nur zwey Wege vor sich, entweder den Krebs auszuschneiden, und dieses ist ein Weg, der, wenn man glücklich ist, eine Heilung hoffen läßt; oder, dessen Heftigkeit zu mäßigen, dessen Wachsthum oder wenigstens dessen Fortgang zu verhindern, und dieses heißt sodann Linderungscur des Uebels.

III. Kann man auf keinem von beyden Wegen fortzukommen hoffen, so ist weiter keine Hofnung übrig, der Kranke muß unter den grausamsten Schmerzen und kläglichsten Folgen an dem exulcerirten Krebs sterben. Der Tod erfolgt aber nach Beschaffenheit des Krebses bald langsam bald geschwind.

VI. Man kann aber nur äußerliche Krebse ausschneiden. Alle innerliche Krebse sind demnach gänzlich unheilbar. Bey ihrer Behandlung hat man folglich nur lindernde Mittel nöthig.

V. Von den äußerlichen Krebsen kann man aber nur diejenigen absetzen, welche beweglich sind, und an nichts anhängen, was nicht weggeschaft werden kann.

VI. In andern Fällen, wo der Krebs auf Knochen, oder an der Beinhaut fest sitzt, wo er mit Gefäßen,

Nerven und Sehnen verbunden ist, die man nicht abschneiden kann, bleibt weiter nichts übrig, als daß man lindernde Mittel brauche, um den Aufbruch des Krebses zu verhindern, oder zu verzögern. Denn ein offener Krebs tödtet viel geschwinder als ein verborgener; wie schon Hippocrates a) bemerkt hat. Quibus occulti cancri adsunt, sagt er, non curare melius, curati enim citius intereunt, non curati vero longius vitam trahunt.

VII. So weiß ich auch nicht, ob es der Klugheit gemäß sey, die Ausrottung eines Krebses anzurathen, der von einer innerlichen Ursache, das ist, von einem Fehler des Bluts herkommt. Oft dauert hier, wenn man den Patienten lange genug gemartert hat, die Scheincur kaum nur einige Monathe, nachher siehet man einen viel schlimmern Krebs, als der erste war, aufs neue hervorwachsen, der alsdann zuweilen noch viel edlere Theile einnimmt.

VIII. Ein Krebs ist aber überhaupt um so viel schlimmer, wenn er sich bey Personen von scorbutischer und sehr gallichter Leibesbeschaffenheit ereignet; wenn er sehr schmerzhaft ist und heftige Stiche in demselben bemerkt werden; wenn er an Theilen sitzt, die zum Leben nothwendig sind; wenn er endlich mit gefährlichen Zufällen begleitet ist.

Cur.

Man muß die Cur des Krebses nach seinem dreyfachen Zustande einrichten.

1. Wenn

a) *Sect. VI. aph. 38.*

1. Wenn er sich anfängt, und der Kranke fest entschlossen ist, ihn nicht ausschneiden zu lassen, sondern verlangt, daß man des Uebels Fortgang verhindern oder wenigstens verzögern soll;

2. Wenn der Patient in die Ausrottung des Krebses williget, und man glaubt, daß die Operation vorzunehmen und nützlich sey;

3. Wenn der Krebs nicht so beschaffen ist, daß er ausgeschnitten werden kann, und kein anderer Weg mehr übrig ist, als den Schmerz durch lindernde Mittel zu mäßigen.

I. In dem ersten Fall, muß man in Ansehung der Eigenschaften der Nahrungsmittel

1. Eine genaue Lebensordnung verschreiben, dem Patienten nur Suppen, Mehlspeisen und gebratenes Fleisch zu essen erlauben, allen Genuß des Weins verbieten, oder denselben nur mäßig zugestehen; alle starke Leibesbewegungen, vieles Wachen, und überhaupt alle Arten von Ausschweifungen verbieten. Was aber die Menge der Nahrungsmittel anbetrift, so läßt man den Kranken nach allen Gesetzen der Mäßigkeit leben, um zu verhindern, daß nicht zu viel Blut gemacht werde.

2. Dieser Vorsorge ohngeachtet, läßt man den Kranken von Zeit zu Zeit 2—3—4mal des Jahrs zur Ader, wenn es besonders ein Frauenzimmer ist, deren monatliche Reinigung in Unordnung gerathen. Es ist sehr nöthig hierauf zu sehen, und ich glaube, daß man diese Vorfälle für das sicherste Mittel an-

zusehen hat, den Fortgang des Krebses aufzuhalten oder zu hemmen.

3. So muß man auch den Patienten öfters, jedoch nur mit lauter kühlenden Abführmitteln purgiren z. B. mit Manna, Rhabarber, Tamarinden, Cassia, Tartaro solubili.

4. Muß man temperirende Getränke nehmen lassen, Boillions von Krebsen; Molken, worin glühendes Eisen abgelöscht worden, gelinde mineralische Wasser, halbe und ganze laue Bäder gebrauchen, Ziegen- Esels- oder gemeine Milch zur Nahrung geben; wobey man sich jedoch nach der Jahrszeit zu richten hat.

5. Auf den Krebs selbst darf man nichts legen und muß sich begnügen, denselben nur warm und trocken zu halten, vor allem Druck zu sichern, und weiter nichts als doppelt zusammengelegte Leinwand in Urin eingetunkt, in Form eines Breyumschlags gebrauchen.

6. Kann man in mäßiger Dosis, gelinde beruhigende Mittel geben, damit, wenn der Patient zur Schlaflosigkeit geneigt wäre, der Schlaf befördert, und die heftigen Schmerzen gestillt werden.

II. Auf diese Art, ist man zuweilen so glücklich bey Personen, welche ordentlich in ihrer vorgeschriebenen Lebensart, und ruhig in ihren Leidenschaften sind, und keinen beträchtlichen Fehler im Blut haben, den Fortgang des Krebses aufzuhalten.

Ich habe mehr als einmal Personen gesehen, welche wirkliche Krebse hatten, ohne davon traurige

Folgen

Folgen zu erfahren. Allein ein solches Glück ereignet sich nicht immer, und man ist manchmal genöthiget, zum Ausschneiden des Krebses zu schreiten: dieses darf und kann aber niemals als nur in folgenden Fällen unternommen werden:

1) Wenn der Krebs äußerlich sitzt; als an der Brust, an den Lippen, an der Eichel, an den Hoden.

2) Wenn er beweglich ist, oder nur an solchen Theilen anhängt, welche man wegschaffen kann.

3) Wenn er von einer äußerlichen oder zufälligen Ursache ohne verhergehende Fehler des Bluts entstanden ist.

4) Wenn die damit behafteten Personen noch jung, stark, und gesund sind, und wenn er bey Frauenzimmern vorkommt, die ihre monatliche Reinigung ordentlich haben, oder erst vor nicht allzu langer Zeit verloren haben.

Unter diesen Bedingungen kann man die Ausrottung eines Krebses mit einigem Vertrauen unternehmen. Zuvor muß man aber den Patienten mit allgemeinen Mitteln vorbereiten, und, wenn man die Wahl hat, eine gemäßigte Jahrszeit, als den Frühling oder den Herbst, dazu erwählen.

Diese Ausrottung geschieht aber auf zweyerley Art; entweder durch das Messer, oder mit einem Aetzmittel. Die erste ist die sicherste, oder besser zu sagen, die einzige sichre Methode. Die andre Art kann man jedoch bey Krebsen in der Haut anwenden; ja es giebt gewisse Fälle, wo sie die einzige Art

ist,

ist, die angewendet werden kann. Wenn man beschlossen hat, das Messer bey der Ausrottung des Krebses zu gebrauchen, so muß man

1) Den ganzen krebshaften Theil, so geschwind als möglich ist, und mit der möglichsten Genauigkeit wegnehmen; z. E. die ganze kranke Brust, wenn der Krebs daselbst sitzt.

2) Nachher unterband man ehedem die größesten Arterien, welches ein langweiliges und grausames Geschäft war; heut zu Tage begnügt man sich auf die gemachte Wunde mit Alaunwasser benezte Charpie zu legen, welche hinlänglich ist, das Blut zu stillen; sonst legte man auch sogleich einen Bausch von Werg, der mit einer Salbe aus Eyweiß und adstringirenden Pulvern bestrichen war, auf die Wunde; allein zu unsern Zeiten belegt man den Umfang der Wunde nur mit einfachen Plumaceaux, und deckt den Rest mit Plumaceaux, worauf adstringirende Pulver gestreut werden, zu. Wenn nun der Verband gehörig besorgt, und mit einer fest angezogenen Binde befestigt ist, so läßt man noch durch einen Gehülfen die Hand eine Zeit lang auf den Verband legen, wodurch denn die Blutung hinlänglich gehemmt wird.

3) Man wartet, bis dieser Verband von sich selbst losgeht, welches selten vor dem 3. oder 4. Tag geschieht, wenigstens fällt er nicht eher ganz ab. So wie man aber einen Theil der Wunde blos findet, so bedeckt man ihn mit Plumaceaux, welche mit einem Digestiv und Eidotter bestrichen

chen werden; man hält jedoch zu gleicher Zeit in Alaunwasser eingetauchte Plumaceaux bereit, im Fall noch einige Gefäße bluten sollten.

4) Ist die Wunde völlig bloß, so verbindet man sie, wie gewöhnlich, anfänglich mit einem Digestiv, wozu Eidotter gesetzt werden, endlich mit dem Digestiv allein, und wenn die Vereiterung abnimmt, mit dem balsamischen Arcäi.

5) Wenn während der Eiterung einige Drüsen oder krebshafte Knoten vorgefunden würden, die man nicht weggeschafft hat, so sucht man sie mit der Scheere wegzunehmen, oder zerstört sie mit einen bequemen Aetzmittel.

6) Zieht sich endlich die Wunde zusammen, so befördert man die Vernarbung dadurch, daß man sie von Zeit zu Zeit mit Höllenstein gelind betupft; oder mit dem Balsamo vitae entweder allein, oder mit andern Salben versetzt, verbindet; man kann auch zerstoßnen Terpentin aufstreuen; oder sie mit trockener geschabter Charpie bedecken.

Wenn man aus besondern Ursachen Aetzmittel zur Ausrottung des Krebses wählet, so muß man sich

1) Zur Wahl desjenigen Aetzmittels entschliessen, welches man anwenden muß; man schlagt dazu viele Bereitungen vor, welche aus dem Arsenik bereitet werden, ich glaube aber nicht, daß der Arsenik jemals so versüßt werden kann, daß er ohne Gefahr gebraucht werden könte. Das beste ist, man wählt den Aetzstein, der aber

sehr

sehr gut und wirksam seyn muß, denn es kommt viel auf die Art seiner Zubereitung an.

2) Wenn nun der Krebs, den man wegätzen will, mit Charpie oder mit einem durchlöcherten Pflaster rings herum eingeschlossen worden, so legt man den Aetzstein stückweise auf, so dick als die wegzuätzende Masse des Krebses erfordert. Hierüber legt man Charpie und eine Compresse und befestigt den Verband mit einer Binde, oder läßt ihn durch die Hand eines Gehülfen halten.

3) Wenn man glaubt, daß der Aetzstein geschmolzen sey, und gewirkt habe, so nimmt man den Verband ab, bestreicht die Borke mit frischer Butter, oder bedeckt sie mit einem frischen Mangoldblatt, welches den Tag über 2—3mal wiederhohlt werden muß, damit der Abfall der Borke befördert werde; öfters macht man zu dem Ende in die Borke gelinde Einschnitte, damit die Butter besser eindringen könne.

4) Fängt die Borke gegen die Ränder zu an, sich abzusondern, so verbindet man mit einem Digestiv, das mit dem gelben vom Ey versezt ist, und fährt damit bis zu dem gänzlichen Abfallen derselben fort. Alsdann verbindet man die Wunde, wie gewöhnlich, mit dem Digestiv allein und zulezt mit dem balsamo Arcaei, und befördert die Vernarbung mit den schon oft erwähnten Mitteln.

5) Während der Vereiterung untersucht man sorgfältig, ob etwa einige krebshafte Drüschen oder Knoten zurückgeblieben sind; trift man dergleichen

gleichen an, so nimmt man sie mit der Spitze einer Scheere weg, oder tödt sie mit einem Aetzmittel. Man kann in diesem Fall, wenn die krebshafte Härte beträchtlich ist, ein Stückchen Aetzstein auflecken; oder man legt nur ein Plumaceau, das mit etwas Aetzstein bestreut worden, darauf, oder benezt dasselbe mit einer Auflösung dieses Steins. Auch kann man sich hier der Trochisken mit dem merc. sublimato. (z. E. der trochisc. de minio) bedienen, von welchen ich sehr gute Wirkung wahrgenommen habe, wenn man sie nur mit Behutsamkeit anwendet.

6) Wenn endlich die Wunde gereiniget, und nichts verdächtiges übrig ist, so verbindet man sie wie eine einfache Wunde, und befördert die Vernarbung so viel man kann.

III. In dem dritten Falle, wo der Krebs offen, sehr schmerzhaft, und eine Ausrettung unmöglich ist, hat man kein andres Mittel vor sich, als den Schmerz zu lindern, den Fortgang des Uebels zu hemmen, und bey der Verlängerung des Lebens dem Kranken dasselbe etwas erträglicher zu machen.

Zu diesem Ende muß man alle Arten von öhligen und pflasterartigen äußerlichen Mitteln, welche den Schaden erhitzen und die Schmerzen vermehren könten, vermeiden, man muß es bey wäßrigen, schmerzstillenden, absorbirenden und blos erweichenden Mitteln bewenden lassen, von welchen ich hier die wirksamsten und gebräuchlichsten anzeigen will.

Unter

Unter den wäßrigen schmerzstillenden Mitteln, braucht man mit Nutzen:

1) Den Saft des solani, sedi hemperuiui scrophulariae, geranii robertiani: die man entweder allein, oder in einem bleyernen Mörsel mit einem bleiernen Stempel so lang abreiben läßt, bis sie dick und schwarz werden, und den Schaden sodann damit verbindet. Man kann auch unter diese noch Bleizucker oder liquorem saturni in einer solchen Quantität zumischen, als man glaubt, daß nöthig sey, sie wirksamer zu machen.

2) Das Decokt von Bach- und Meerkrebsen, von Laubfröschen und Schnecken ꝛc. so lang in einem bleyernen Mörsel umgerührt, bis es dick wird, wozu man auch Bleyzucker oder liquor saturni mischen kann.

3) Das abgezogene Froschlaich- oder Schneckenwasser, so wie das vorhergedachte Decokt zubereitet. Mit dergleichen laugemachten Säften, Decokten und Wassern läßt man den offenen Krebs waschen, und legt Plumaceaux und Compressen, welche in den nämlichen Feuchtigkeiten eingeweicht werden, auf.

4) Die gebräuchlichsten troknenden Mittel sind: ein Pulver aus Bley mit Queckſilber amalgamirt oder aus gleich viel Blei und gepülverem rohen Spiesglas, das antihectische Pulver des Potier; das Pulver von getrockneten Krebsen, Fröschen, Krören: diese Dinge streut man in den Krebs. Man ist aber genöthiget, mit diesen

diesen Pulvern öfters zu wechseln, weil sie der Kranke leicht überdrüßig wird.

5) Was die erweichenden schmerzstillenden Mittel anbelangt, so gehöret hieher, ein Stück frisches noch warmes Fleisch, z. E. von einem Kalb, junger Henne, Taube, ꝛc. das auf den Schaden gelegt wird. Man nimmt es aber bald wieder ab, ehe es zu riechen anfängt, und legt ein frisches Stück auf.

6) Man muß, so viel man kann, die Ausdehnung der krebshaften Materie unterdrücken, weil diese eben die Ursache der heftigen Schmerzen ist, und den Fortgang des Uebels beschleunigt. Zu dem Ende legt man auf den Krebs geschlagene Bleyblättgen, in die man, wenn man will, Quecksilber kann einreiben lassen. Bey jedem Verband müssen sie aber gereiniget und öfters erneuert werden. So kann man auch den Stahlbalsam anwenden, welcher auf folgende Weise bereitet wird.

Man nimmt Salpetergeist, so viel man will, und thut so viel feine stählerne Nadeln hinein, als er auflösen kann. Dergleichen Nadeln müssen von gutem Stahl seyn, der sich nicht biegt, sondern bricht. Zu Ende der Auflösung gießt man doppelt so viel Baumöl zu; setzt dann diese Vermischung so lange an einen kühlen Ort, bis sie dick wie ein Balsam wird; dann wäscht man ihn mit gemeinem Wasser. Jemehr man den Balsam aber wäscht, desto gelinder wird er; man streicht ihn auf Plumaceaux, und legt diese auf diejeni-

gen Stellen, wo die häufigsten Schwämme hervorwachsen. Will man die zu häufig hervorkommenden Schwämme wegschaffen, so legt man den Balsam auf, ohne ihn zu waschen, oder wäscht ihn nur wenig; wenn er aber nur diejenigen Theile des Krebses verschlossen halten soll, welche aufzubrechen scheinen, so muß er oft gewaschen werden.

7) Beym Gebrauch dieser äußerlichen Mittel muß man den Kranken stets die Lebensordnung beobachten lassen, welchen ich bey dem verborgenen Krebs vorgeschlagen habe, und alle diejenigen innerlichen Mittel anwenden, welche für diesen Fall im ersten Abschnitt empfolen worden sind.

8) Um die Heftigkeit der Schmerzen zu mäßigen, ist der Gebrauch des Mohnsafts das sicherste Mittel, und zwar das laudanum liquidum, oder die guttae anodynae Pharmac. Paris. Da man nun von diesen Mitteln starke Doses geben muß, so ist es nöthig und klug, die Doses auf verschiedene Prisen abzutheilen, und diese nicht eher zu wiederholen, als bis man die Wirkung der erstern gesehen hat. Und das ist die eigentliche Art eines methodischen und sichern Verhaltens bey dem Gebrauch eines Mittels, das man nicht misbrauchen darf.

9) Das Opium giebt man nicht nur innerlich bey dergleichen traurigen Fällen, sondern man mischt es auch unter die äußerlichen Mittel, welche dabey angewendet werden. Zu dem Ende mischt man die vorhin erwähnte Tincturam

ano-

anodynam zu den flüßigen, und den Mohnsaft im Pulver zu den trokenen äußerlichen Mitteln. Manchmal legt man Pflaster von bloßem Mohnsaft auf die Stellen eines offenen Krebses, welche am schmerzhaftesten sind. Allein, man muß so viel als möglich ist, die Wirkung des Mohnsafts, den man auf diese Art gebraucht, genau bestimmen können, damit man die Dosis des Mohnsafts, den man innerlich giebt, nach Proportion vermindern könne.

10) Endlich ist es eine sehr wichtige Sache, daß man die Blutungen, welche bey einem offenen Krebs zuweilen sich ereignen, auf das geschwindeste hemme. Gemeiniglich ist hiezu ein in Alaunwasser eingetauchtes Plumaceau hinlänglich: sonst kann man auch allenfalls nur Alaun und Vitriol in Charpie eingewickelt, oder ein Stückgen Eichenschwamm auf das offene Gefäß legen, welches erwünschte Wirkung thut.

Anmerkungen
über die im vorhergehenden Abschnitt vorgetragene Theorie des Krebses.

1 Die Ausdehnung oder Entwickelung, welche in der feinhösen Materie stufenweis erfolgt, wenn sie sich in einen Krebs verwandelt, ist die Wirkung der Federkraft oder Elasticität dieser in einen engen Raum eingeschlossenen und zusammen gedrängten Materie. So sehen wir, daß ein zusammengedrückter Schwamm oder eine Handvoll Pferdehaare sich

ausdehnt und ausbreitet, wenn sich der Druck vermindert oder nachläßt.

II. Diese elastische Kraft ist beynahe allen Körpern eigen, in einigen ist sie nur sichtlicher und merklicher als in andern, woraus denn dasjenige, was ich vom Krebs gesagt habe, klar gemacht und bewiesen werden kann. Die Glastropfen zerspringen z. E. in tausend Stücke, wenn man ihren Stiel abbricht, oder ihre Oberfläche auf einen gewissen Grad rizt.

III. Ein anderes Beyspiel, wo die Wirkung der Federkraft nicht so ungestüm und deswegen geschickter ist, dasjenige, was bey der krebshaften Masse vorgehet, zu erklären, ist das, was man bey der Frucht der Momordica, oder Balsamine wahrnimmt. Wenn diese Frucht reif ist, so behält sie in diesem Zustand ihre Figur und Form, so lange als sie unverletzt bleibt; allein, sobald man sie nur in etwas rißt, so dehnt sich dieser kleine Riß nach und nach von selbst aus, und die Frucht theilt und öfnet sich immer mehr und mehr, bis sie sich beynahe ganz umgewendet hat.

IV. Es ist keine Ursache abzusehen, warum nicht dasjenige, was wir an der Frucht der Momordica wahrnehmen, auch an der krebshaften Materie erfolgen könne, oder besser zu sagen, man kann nicht zweifeln, daß sich dieses ebenfalls hier ereigne, da es vor unsern Augen geschieht. Dieses ist also, wie wir gesehen haben, hinlänglich, von allen Zufällen des Krebses Gründe angeben zu können, ohne daß wir nöthig hätten, eine scharfe, nagende, ätzende

Feuch-

Feuchtigkeit anzunehmen, deren Daseyn keine Wahrscheinlichkeit hat; denn, wo sollte wohl auf einmal in der Masse, welche sich in einen Krebs zu verwandeln anfängt, eine solche scharfe Feuchtigkeit herkommen, von der man einige Tage zuvor, so lange die Masse nur noch scirrhös war, nicht die geringste Spur gehabt hatte?

V. Ehedem, als ich noch von der gemeinen Meinung eingenommen war, ob ich gleich immer an derselben zweifelte, machte ich eine Erfahrung, die mir die Sache aufklärte. Ich nahm eine krebshafte Brust, welche ich hatte absetzen lassen, und ohngefähr 7 Pfund weg, zerschnitt sie, — und that sie zur Destillation in eine Retorte im Sandbad. Ich sammlete auf das sorgfältigste alle Bestandtheile, die mir die Destillation gab, auch selbst das fixe Salz, das ich aus dem Capite mortuo auf gewöhnliche Art gezogen hatte. Hierauf nahm ich eben so viel Rindfleisch, als die Brust gewogen hatte, destillirte dasselbe auf die nämliche Art, sammlete ebenfalls alle Bestandtheile, welche ich durch die Destillation erhielt, und verglich sodann die verschiedenen Stoffe, besonders aber die Salze, sowohl flüchtige als fixe mit einander. In Ansehung der Menge waren sie einander fast gleich, und in ihrer Eigenschaft war kein Unterschied zwischen beyden gemachten Proben zu finden. Ich mochte Metalle, welche in Säuren aufgelöset worden, damit niederschlagen, oder sie mit Säuren aufwallen lassen; oder sie zur Ausziehung einer Tinctur von Harzen anwenden, oder sie unter Veilchensaft giessen, um die Veränderung der Farbe daran bemerken zu wollen; oder ich

mochte sie endlich sorgfältig kosten. Hieraus machte ich demnach den Schluß, daß alles was man von der nagenden und fressenden Schärfe des Krebses gesagt, eine falsche Meinung sey, und daß man folglich auf eine andere Art die Erzeugung dieser Geschwülste zu erklären suchen müsse.

Zusatz zu dem ersten und zweyten Abschnitt, vom Scirrhus und Krebse.

Die Lehren vom Scirrhus und Krebse sind so genau mit einander verbunden, und man ist so sehr gewöhnt, diese beyden Uebel als unzertrennlich von einander zu gedenken, daß ich es rathsam gefunden habe, die Anmerkungen und Zusätze zu demjenigen, was Astruc über beyde Krankheiten gesagt hat, hier im Zusammenhang vorzutragen.

Täglich sprechen die Aerzte von Scirrhus und Krebs; und dennoch sind die Begriffe, welche man mit diesen Worten verbinden soll, noch nie ganz genau bestimmt worden. Mit diesen zwey gemeinschaftlichen Namen bezeichnet man Geschwülste und Geschwüre, die in ihren äußerlichen Kennzeichen, in ihrem Ursprung, Verlauf und Ausgang sehr verschieden sind, und im Grunde nichts mit einander gemein haben, als den Begrif der Bösartigkeit, der Unheilbarkeit oder äussersten Hartnäckigkeit, welchen man mit ihrem Namen verbindet, aber eben deswegen auch von andern unheilbaren und bösartigen Geschwülsten und Geschwüren, welche man doch für nicht krebsartige erkennt, nicht genugsam unterschieden werden. Ja es haben

ein-

einige Schriftsteller sogar den Begrif der Bösartigkeit von dem wesentlichen allgemeinen Character der Scirrhen trennen wollen, indem sie dieselben in gutartige und bösartige eintheilten: gerade als ob man irgend ein Mittel und Merkmal hätte, durch welches sich zuverläßig zu jeder Zeit bestimmen ließe, ob ein Scirrhus einen schlimmen Ausgang nehmen und in einen offnen Krebs ausarten werde.

Bey einem so schwankenden Sprachgebrauch möchte es fast eben so schwer scheinen, in einzelnen Fällen die Gegenwart oder Abwesenheit eines Scirrhus oder Krebses zu behaupten, als zu leugnen. Eben darum darf man sich auch nicht wundern, daß die Aerzte und Wundärzte von der Möglichkeit, Scirrhen und Krebse durch gewisse Mittel zu heilen, ja selbst von dem Nutzen der Ausrottung so ganz verschieden urtheilen, und daß einige von ihnen so oft, andre so äusserst selten in allen ihren Bemühungen glücklich gewesen zu seyn versichern. Sie sahen, behandelten und beschrieben ganz verschiedne Uebel, denen sie aber gleichlautende Namen beylegten.

Man sagt, der Scirrhus ist hart, und doch werden hin und wieder Scirrhen beschrieben, welche eine geringe Härte besaßen, und es giebt sehr harte Geschwülste weicher Theile, z. B. venerische Verhärtungen der Hoden, welche doch viele nicht für scirrhös halten wollen. Wiederum hat man oft Geschwülste, weil sie sich hart anfühlten, für scirrhös angesehen, welche doch, wie sichs nachher auswies, Balggeschwülste, oder sonst von einer andern Art waren, die niemand zu den Scirrhen rechnet. Man nennt den Scirrhus eine Geschwulst, gleichwohl lesen wir

von Scirrhen, wo die leidenden Theile nicht geschwollen, sondern zusammengeschrumpft waren. Einige Nosologen haben zum wesentlichen Character des Scirrhus gerechnet, daß er seinen Sitz in Drüsen habe, und doch werden auch häufig Scirrhen andrer nicht drüsiger Theile erwähnt. Endlich wird auch in die Definition des Scirrhus die Neigung desselben in einen Krebs auszuarten gezogen: gleichwohl aber kann man diese nicht eher, als wenn der Krebs schon wirklich da ist, erkennen, sie ist folglich kein beständiges und in jedem Zeitpunkt der Krankheit gegenwärtiges Merkmal; viele Verhärtungen und Geschwülste werden scirrhös genannt, ungeachtet sie niemals krebshaft werden; und wiederum entstehen oft Geschwüre, welche jedermann krebsartig nennt, aus Geschwülsten und andern äußerlichen Uebeln, welche niemand zu den Scirrhen rechnet. — Es kann also keiner von allen den Umständen, welche die gewöhnliche Definition des Scirrhus enthält, für ein wesentliches Kennzeichen gelten, denn jeder oder mehrere derselben können bey Krankheiten fehlen, welche nichts desto weniger Scirrhen genannt werden.

Eben so verhält es sich auch mit den Kennzeichen des Krebses. Häufig findet man unter dem Namen des Krebses Geschwüre beschrieben, welche mit geringem oder gar keinem Schmerze verbunden waren, andre, welche ohne Gestank, ohne scharfen dünnen Ausfluß, ohne harte umgebogne Ränder, ohne varikose Adern an ihrem Umfang, ohne schwammige Auswüchse, und ohne einen vorhergegangnen Scirrhus entstanden waren; und dennoch werden die heftigen

tigen Schmerzen, der aashafte Geruch, die scharfe Jauche, die harten zurückgebognen Ränder, die varikösen Adern, die Schwammgewächse in der Definition des Krebses als charakteristische und wesentliche Erscheinungen desselben angegeben. Nun gebe es für den man einzelne oder mehrere von diesen Umständen bey andern Geschwüren, die niemand für krebshaft hält. Dieß alles hat auch Herrn Hofrath Richter (chirurg. Bibl. V. B. S. 52 und Anfangsgründe der Wundarzneik. I. B. S. 462) bewogen, den Satz aufzustellen, daß der Krebs höchstwahrscheinlich keine eigne besondere Krankheit, sondern ein Geschwür sey, daß so mancherley Gestalten und Ursachen wie jedes andre Geschwür habe, also verschiedne Curarten in jedem besondern Fall erfordre, und von andern Geschwüren nur dem Grunde nach, das ist, durch die Heftigkeit seiner Zufälle, und durch die Schwierigkeit, seine Ursachen in jedem Fall zu entdecken, verschieden sey. Indessen bleibt noch immer der Wunsch übrig, daß man den schwankenden Sprachgebrauch fixiren, den Worten Scirrhus und Krebs, bey welchen man doch nun einmal eigne bestimmte Krankheiten denken will *), endlich einmal scharf bestimmte Begriffe unterlegen, die Erscheinungen, deren Zusammensetzung

*) Eine sehr billige Forderung, so lange als man die Worte Scirrhus und Krebs nicht als bloße Benennungen sehr verschiedenartiger Uebel brauchen will, und so lange als es Vernunftgesetz ist, bey jeder bestimmten Verschiedenheit der Bezeichnung eine bestimmbare reelle Verschiedenheit der bezeichneten Gegenstände vorauszusetzen.

allein und ausschlüslich jene Krankheiten charakterisiren soll, festsetzen, und jedem Schriftsteller, der vom Scirrhus oder Krebs schreibt, die Nothwendigkeit, durch Aufzählung aller beobachteten Erscheinungen, darzuthun, daß er wirklich von einem Scirrhus oder Krebs rede, als ein unverbrüchliches Gesetz auflegen möchte. Wie wenig Hofnung dazu ist, diesen Wunsch erfüllt zu sehen, das fällt nur allzusehr in die Augen. Aber so lange er nicht erfüllt wird, kann man auch schwerlich, oder gar nicht die allgemeine Theorie und Heilmethode jener Krankheiten mit befriedigender und fruchtbarer Deutlichkeit vortragen: und immer wird man noch, wenn man aus den Erfahrungen verschiedner Zeitalter und Schriftsteller Resultate ziehen will, vielfältig Gelegenheit finden zu zweifeln, ob diese Erfahrungen auch einerley Krankheiten zum Gegenstande gehabt haben, und ob sie also als Prämissen allgemeiner Schlußsätze gelten können. — Was sich bey einem so unbestimmten Sprachgebrauch thun läßt, besteht blos darinn, daß man Erfahrungen von Scirrhen und Krebsen sammelt, welche aber freylich größtentheils isolirt stehen müssen, so lange als die Gleichartigkeit der gleichbenannten Krankheiten nicht erwiesen und nicht erweislich ist. Mehr als dieses kann auch ich gegenwärtig nicht leisten.

Der allgemeinste Begrif, welchen man sich von dem Scirrhus machen kann, ist, daß er in einer widernatürlichen Verhärtung weicher Theile besteht, welche unfähig ist, in gutartige Vereiterung zu gehen. Als seine nächste Ursache muß man unstreitig die Gerinnung der in den Gefäßen des leidenden Theils enthaltnen Feuchtigkeiten, und Verwandlung derselben

ben in eine feste Masse ansehen. Die entfernten Ursachen sind sehr mannichfaltig und zum Theil noch nicht hinlänglich bekannt. Aeußerliche Gewalt, besonders ein anhaltender Druck und Quetschungen geben sehr oft, besonders in drüsigen Theilen zu Entstehung eines Scirrhus Gelegenheit. So ist es bekannt, daß Quetschungen der Zunge, öfteres Zusammenbeißen der Lippen, öfteres Drücken dieser leztern durch thönerne Tabakspfeifen, häufig Scirrhen und Krebse an der Zunge und den Lippen verursachen, daß Stöße auf die Brüste und der Gebrauch steifer Schnürbrüste und der Pandetten bey den Weibspersonen sehr oft Scirrhen und Krebse an der Brust zur Folge haben u. s. w. Aber diese äußerlichen Ursachen können doch nicht leicht einen Scirrhus hervorbringen zu können, wenn nicht eine gewisse innerliche Anlage und Beschaffenheit des Körpers schon vorher zugegen war. Wenigstens sehen wir, daß viele Personen, selbst nach heftigen erlittenen Quetschungen drüsiger Theile vom Scirrhus frey bleiben, und daß hingegen eben dieses Uebel bey andern von sehr geringen äußerlichen Beschädigungen entsteht. Es ist auch bekannt, daß Kinder dem Scirrhus weit weniger ausgesezt sind, als erwachsene, vornehmlich bejahrte Personen. Endlich lehrt die Erfahrung, daß viele Scirrhen, ganz unabhängig von äußerlicher Gewaltthätigkeit, blos von innerlichen Ursachen entstehen. Dergleichen sind: die Verderbniß der Säfte, welche mit der Gicht, dem Rheumatismus, der Lustseuche, den Skropheln, der Englischen Krankheit ꝛc. verbunden ist, zurücktretene Hautausschläge, hauptsächlich Flechten, eine durch rohe grobe Speisen, schlechte Verdauung,

dauung, sitzende Lebensart, und langwierige traurige Leidenschaften geschwächte und zerrüttelte Leibesbeschaffenheit, unterdrückte Ausleerungen, besonders der Milch, wiewohl nicht alle Knoten, welche von stockender Milch entstehen, scirrhös und krebshaft zu werden geneigt sind. Bey weitem nicht jedem Scirrhus geht eine Entzündung voraus, und die Verhärtung, welche auf Entzündungen folgt, scheint von dem Scirrhus unterschieden werden zu müssen, da sie nie oder selten in ein Krebsgeschwür ausartet — Ueberhaupt genommen sieht man häufiger bey bejahrten als bey jungen Leuten Scirrhen entstehen, und der weibliche Körper scheint mehr Anlage zu diesem Uebel zu haben, als der männliche. Von jenem Geschlecht sind vornehmlich die unverheiratheten, oder unfruchtbaren, und diejenigen, bey welchen die Monatsreinigung in Unordnung ist, dem Scirrhus unterworfen. In den Jahren, wo die Monatsreinigung aufhört, sieht man am allerhäufigsten Scirrhen bey Weibspersonen entstehen. Sie sind aber hier nicht wie Folgen des Stillstands der Monatsreinigung, sondern nur wie eine mit diesem gleichzeitig sich entwickelnde Krankheit anzusehen, wie Camper (kleinere Schriften übersetzt von Herbell 2tes St. des 3ten Bandes Leipzig 1790. S. 156 ff.) bewiesen hat. Dieser berühmte Schriftsteller bemerkt sehr richtig, daß ja mit dem Aufhören der Monatsreinigung die Brüste vertrocknen, weil das Blut ihnen nun in weit geringerer Menge als vorher zufließt, daß sie folglich alsdann auch weniger vom Blute gereizt werden, und mithin auch so wenig ein Grund abzusehen ist, wie die Unterdrückung des monatlichen einen Scirrhus in den Brüsten veranlassen könnte,

könnte, daß man vielmehr glauben sollte, diese in der weiblichen Natur sich ereignende Veränderung müßte die Entstehung oder Verschlimmerung des Scirrhus eher verhindern als befördern. Hierzu kommt auch der Umstand, daß man durch Blutausleerungen niemals der Entstehung und dem Fortgang des Scirrhus und des Krebses bey alternden Weibspersonen vorbeugen kann, welches doch die vernunftmäßigste Heilmethode seyn müßte, wenn die gewöhnliche Meinung gegründet wäre. Camper hat sehr häufig gefunden, daß Scirrhen schon in den Brüsten junger Weibspersonen entstanden waren, welche nur deswegen bey herannahendem Alter sich deutlicher offenbarten, weil alsdann die Brüste welk und schlaff werden. Wenn in eben diesen späten Jahren die Scirrhen in den Brüsten so oft größer und bösartig werden, so scheint das blos daher zu rühren, daß dieses Uebel wie viele andere eine gewisse Zeit, um sich ganz zu entwickeln, erfordert.

Nirgends entstehen Scirrhen so wie Krebse häufiger, als in den Brüsten und in der Gebärmutter: nächst diesen am häufigsten an den Lippen, an der Zunge, an den Wangen und an der Nase. Einige Theile des Körpers scheinen von diesem Uebel, wenigstens von dem Krebse, immer verschont zu werden: dieses will man in besondre von der Schilddrüse bemerkt haben, welche zwar nicht selten in eine harte Geschwulst, aber nie in einen Krebs ausartet.

Der Scirrhus kann entweder immerfort unverändert bleiben, oder sich zertheilen, oder in einen Krebs übergehen. Die Zertheilung ist unstreitig der glüklichste, aber keinesweges ein gewöhnlicher

Aus-

Ausgang. Die Natur bewirkt sie zu weilen, ohne alles Zuthun der Kunst. Man hat gesehen, daß Scirrhen durch verschiedne Krankheiten, z. B. durch Wechselfieber, Durchfälle und Ruhren gehoben wurden, daß Scirrhen in den Brüsten bey Weibspersonen verschwanden, da diese sich verheyratheten und Kinder bekamen, welche sie selbst säugten. Der gewöhnlichste und auch schlimmste Ausgang des Scirrhus ist, wenn er in einen Krebs ausartet. Alles was den Scirrhus reizt, kann diese Ausartung verursachen und beschleunigen, besonders innerliche Ursachen, welche reizender Natur sind, und zugleich den Körper schwächen. Der Uebergang in den Krebs erfolgt zuweilen sehr spät, in andern Fällen sehr geschwind. Die Ursache dieser Verschiedenheit ist nicht ganz klar. Wenigstens sehen wir, daß Scirrhen, bey welchen keine andere als äußerliche Ursachen zu entdeken sind, sehr schnell und andre in ungesunden übelsaftigen Körpern sehr langsam krebshaft werden; daß mithin hier nicht alles nur auf die Beschaffenheit der Säfte ankömmt. Schwerlich möchte die Substanz eines Scirrhus jemals in Eiterung gehen können; wohl aber ist es möglich, obgleich ein seltnes Ereigniß, daß um den Scirrhus herum eine gutartige Entzündung und Eiterung entsteht, welche ihn von den gesunden Theilen losstößt. Der Druck des Scirrhus auf die umliegenden Theile macht, daß diese oft ödematös werden, und ihre Gefäße aufschwellen. Diese Folge wird deste merklicher, je mehr der Umfang der Geschwulst zunimmt.

Je schneller der Umfang eines Scirrhus zunimmt, je härter, unebner, höckriger er wird, je häufiger der

Pati-

Patient Schmerzen darin empfindet, je ungesunder sein Ansehen wird, je mehr die vorhandenen Merkmale einer allgemeinen übeln Beschaffenheit der Säfte überhand nehmen, desto mehr ist die Ausartung in den Krebs zu besorgen. Ein sehr übles Kennzeichen ist es, wenn sich zu gleicher Zeit an mehrern Theilen des Körpers Scirrhen hervorthun. Beim Scirrhus an der Brust ist es insbesondre von böser Vorbedeutung, wenn derselbe unbeweglich festsitzt, wenn die Achseldrüsen und die zwischen denselben und der Brust befindlichen Lymphgefäße anschwellen und hart werden, wenn sich die Brustwarze zurück und einwärts zieht, und aus derselben oft eine dünne röthliche Flüssigkeit herausschwizt.

Ich habe bereits oben angezeigt, daß sich, so lange man die Worte noch nicht gehörig bestimmt hat, keine allgemeine überall passenden Definitionen des Krebses geben läßt. Bierchen (Abhandl. von den wahren Kennzeichen der Krebsschäden ꝛc. aus dem Schwed. Göttingen 1775. 8.) nimmt drey Gattungen des Krebses, besonders des Brustkrebses an. Diese sind: 1) der ächte Krebs; er ist anfangs ein kleiner, oft sehr harter Scirrhus, der zuweilen einer harten gespannten Sehne gleicht, manchmal lange klein bleibt, in der Folge uneben wird, endlich aufbricht, indem auf der Haut Rißen entstehen, aus welchen dünnes Wasser fließt. Er ist inwendig so hart wie ein Knorpel, und in seinem Fortgang immer mit einer Geschwulst der Achseldrüsen vergesellschaftet. Ihn verschlimmern Schierling, Quecksilber, Stahlmittel und alle Mineralwasser. 2) Der schwammige

Krebs.

Krebs. Man siehet ihn öfterer bey fetten als bey magern und trocknen Personen. Er entsteht fast so wie der erste, nimmt aber viel schneller zu. Die Brust, an welcher er sizt, wird einem Schwamm ähnlich mit weichen dunkelrothen Höckern, welche Blut und Wasser in Menge von sich geben. Oft öfnet sich die Geschwulst zugleich an mehrern Stellen, und es bricht ein dunkelrother einer Weintraube oder einem Blumenkohlkopf ähnlicher Schwamm hervor. Der Schwamm ist seines Ansehens ungeachtet, an den meisten Stellen hart wie Knorpel. Die Achseldrüse ist selten angegriffen. 3) Der skrophulöse Krebs entsteht allezeit von innerlichen Ursachen, nach Bierchen oft von einem ausgearteten venerischen Gift. Er ist kalter chronischer Natur, meistens ohne Schmerz, zuweilen bleibt er unveränderlich sich selbst gleich. An der Brust gleicht er Anfangs andern Krebsarten, nur ist er weicher, und meistens mit mehreren Geschwülsten ähnlicher Art in andern Theilen vergesellschaftet. Die Brust wird nach und nach dunkelroth, oft glatt, in der Mitte hart wie ein Bret und zusammengeschnürt. Sie ist gegen die Mitte oder nach einer Seite zusammengezogen, und hängt mit den darunter liegenden Knochen unbeweglich fest zusammen, die Geschwulst besteht aus vielen Verhärtungen. Es breiten sich vornehmlich nach der Achsel hin Knoten aus, welche zuweilen aufbrechen und zu trocknen mit dicken grauen Schorfen bedekten Geschwüren werden. Meistens sind schon anfangs die Augen roth, die Augenlieder geschworen, das Gesicht aufgedunsen und blaß. Zulezt werden die Brustknochen fast unbeweglich und die Brusthöhle wie zusammengezogen.

Jä-

Jänisch (Abhandl. von dem Krebs, Petersburg 1784) nimmt zwey Hauptgattungen des Krebses an: 1) den idiopathischen, welcher aus einem Scirrhus; 2) den symptomatischen, welcher aus andern Geschwülsten und Geschwüren entsteht. Vom offnen Krebs setzt er drey Arten fest: 1) den schwärenden, welcher einem Geschwür mit übler Jauche gleicht; 2) den spacelösen mit faulstinkender Jauche; 3) den schwammigen, mit vielen schwammähnlichen Auswüchsen. Diese Eintheilung scheint nicht die beste zu seyn, weil die unterscheidenden Merkmale nicht bestimmt genug und zum Theil zufällig sind.

Lerchens Eintheilung (Diss. de cancro mammarum, Goetting. 1777.) in den faulen, sauren, venerischen und atrabilarischen Krebs, bezieht sich auf die Verschiedenheit der materiellen Ursache, von welcher ich gleich mehr sagen werde.

Ich habe schon oben erinnert, daß nicht jeder Scirrhus krebshaft wird, und nicht jeder Krebs aus einem Scirrhus entsteht. Auch eine Balggeschwulst, eine Flechte, ein Gerstenkorn am Auge, eine Warze können in den Krebs ausarten. Wie es damit eigentlich zugehe, läßt sich im allgemeinen wohl schwerlich bestimmen. Allezeit ereignet sich beym Krebse eine Zerstörung des organischen Baues der leidenden Theile und bey dieser wird eine Materie erzeugt, welche vermöge ihrer scharfen ätzenden Eigenschaft die benachbarten Theile zerstört, zerfrißt, und in eine unorganische Masse verwandelt. Diese Materie ist mehr das Product als die eigentliche ursprüngliche Ursache der Krankheit, ob sie gleich auch ansteckend ist,

und vermöge ihrer ansteckenden Eigenschaft theils in den vorher gesunden Theilen des männlichen Körpers, theils auch in andern Körpern, welchen sie zufälligerweise mitgetheilt wird, einen neuen Krebs zu erzeugen fähig ist: fast eben so wie die Jauche eines Brandgeschwürs, die auch nicht ursprünglich Ursache, sondern Product der Krankheit ist, in welcher sie gebildet wird, in einem gesunden Körper, dem man sie durch eine Wunde mittheilt, ein sphacelöses Geschwür zu erregen pflegt. Merkwürdig scheint es mir, daß die Krebsjauche in jedem Theile, in welchen sie durch Ansaugung der Hautgefäße aufgenommen wird, zuerst eine scirrhöse Verhärtung bewirkt, ehe sich derselbe in ein wirkliches Krebsgeschwür verwandelt, so daß in diesem Falle der Scirrhus eine nothwendige Bedingung zur Entwickelung des Krebsgiftes zu seyn scheint, welches er sonst nicht überall ist. Die Krebsjauche ist nicht überall von einerley Beschaffenheit: man hat sie zuweilen saurer, zuweilen alkalischer Art befunden. Sie wird durch eine Art von Gährung in dem leidenden Theile erzeugt und verbreitet, wenn derselbe der Einwirkung eines Reizes ausgesezt ist. Dieser Reiz ist entweder blos örtlich, oder er hängt von einer allgemeinen übeln Beschaffenheit der Säfte ab. Alle die Krankheitsmaterien, welche ich oben unter den innern Ursachen des Scirrhus angeführt habe, können auch einen Krebs hervorbringen, nothwendig aber muß, wenn dieses geschehen soll, eine besondre Veränderung in dem leidenden Theile vorhergegangen seyn, deren eigenthümliche Natur sich jedoch nicht wohl allgemein bestimmen läßt. Die Verschiedenheit in dem Ansehen, dem

Aus-

Ausfluß, den Symptomen, und dem schnellern oder langsameren Fortgang des Krebses, ist höchst wahrscheinlich das Resultat mehrerer kombinirter Umstände; nämlich der besondern Structur des Theils, der vorhergegangnen widernatürlichen Veränderung desselben und der Art des vorhandnen innerlichen oder äußerlichen Reizes, unter dessen Einwirkung der Krebs sich entwickelt.

Aus allen diesen Bemerkungen ergiebt sich, daß man, wenigstens so lange, als die Benennung des Krebses so vielumfassend ist, und der Begriff, den man damit verbindet, nicht enger beschränkt wird, keine spezifische materielle Ursache dieses Uebels annehmen kann, welche überall die nämliche wäre. Man kann also weder mit Peyrilhe einen faulen Stoff, noch mit Pouteau (Oeuvres posthumes T. I.) extravasirtes Blut, noch mit unserm Verfasser eine nicht scharfe, sondern blos durch Ausdehnung und Rarefaction mechanisch wirkende Materie, noch mit andern eine besondre Säure als die allgemeine materielle Ursache jedes Kreb ses ansehen.

Der eigentliche und ursprüngliche Sitz des Krebses ist wohl in den Lymphgefäßen des leidenden Theils. Wenigstens sehen wir, daß er, zwar nicht ausschließlich, aber doch vorzüglich in solchen Theilen erscheint, welche mit vielen Lymphgefäßen und Drüsen versehen sind, daß er sich durch Ansteckung in der Richtung der Lymphgefäße verbreitet, daß er hauptsächlich durch solche innerliche Krankheitsursachen erregt und entwickelt wird, welche ihren Sitz in den Lymphgefäßen haben. Eben daher muß man es sich wohl auch zum Theil erklären, daß der Krebs bey dem fürch-

terlichsten Schmerzen meistens ohne Fieber ist. Erst im lezten und tödlichen Zeitraum des Uebels stellt sich ein symptomatisches Fieber ein, welches aber wohl nur von der eintretenden Fäulniß, und von der durch die Blutungen und die Schlaflosigkeit der Kranken verursachten Entkräftung abgeleitet werden muß.

Ueberhaupt genommen ist der Zustand eines Kranken gefährlicher und der Krebs bösartiger, wenn diesem ein Scirrhus vorhergegangen, als wenn derselbe von andern Ursachen entstanden ist. Je unbeweglicher der Krebs auf den darunter liegenden Theilen aufsizt, je plözlicher er entsteht und sich verbreitet, je häufiger, stinkender und schärfer der Ausfluß ist, je mehrere Theile zugleich angegriffen sind, je näher sich das Geschwür an beträchtlichen Blutgefäßen zeigt, und je öftere und häufigere Blutungen es, durch Anfressung derselben, bewirkt, desto bösartiger ist das Uebel. Sehr schlimme Kennzeichen sind es, wenn die Gesichtsfarbe des Kranken schwarzgelb wird, die Augen immer roth sind, die Meibomschen Drüsen eitern, und der Urin einen rothen Bodensaz macht. Bey dem Krebs an den Brüsten ist es nach Camper (a. a. O. S. 166.) allezeit ein gewisses Zeichen der Unheilbarkeit, wenn der Patient einen stechenden Schmerz in der Gegend der Brust, wo die innern Brustgefäße (arteriae et venae mammariae internae) zwischen der zweyten und dritten Rippe nach aussen in die Brust gehen. Es sind nämlich alsdann die lymphatischen Drüsen, welche in dieser Gegend an der innern Fläche und zu beiden Seiten des Brustbeins liegen angegriffen. Den Schmerz, welcher

unter

unter diesen Umständen entsteht, erklärt Camper aus der Nähe eines beträchtlichen Astes vom zweyten Rippennerven, welcher in dieser Gegend liegt.

Die Masse eines Krebsgeschwüres selbst kann nie in den Zustand eines gesunden organischen Theils zurückgebracht werden. Nur dieses ist möglich, seine weitere Ausbreitung zu verhüten, und es von den gesunden Theilen abzusondern. Ersteres kann gemeiniglich nur in so fern bewerkstelligt werden, inseſern das leztere bewirkt wird. Die Absonderung des schadhaften geschieht entweder durch mechanische Mittel oder durch die Wirkung der Natur und die Thätigkeit der thierischen Kräfte, welche die Kunst zu diesem Endzweck zu leiten sucht. Selten gelingt dieses leztere, weit öfter die Absonderung durch mechanische Mittel. Wo keines von beyden möglich ist, da bleibt der Kunst weiter nichts übrig, als die Symptome zu lindern.

Man kann die Heilmethoden des Scirrhus und des Krebses nicht wohl von einander trennen: theils weil mehrere Mittel beiden gleich angemessen sind, theils, weil bey vielen derselben diejenigen, welche sie empfohlen haben, nicht bestimmt genug angezeigt haben, ob sie nur bey einem bloßen Scirrhus, oder auch beym Krebs anwendbar sind.

Alle Mittel, deren man sich beym Scirrhus und Krebs, bey jenem um eine Zertheilung bey beyden, um eine Absonderung des Schadhaften von dem Gesunden zu bewirken, und den weitern Fortgang des Uebels zu hindern bedient, lassen sich unter drey Hauptklassen bringen. I. Innerliche Arzneymittel;

II. Aeusserliche Arzneimittel; III. Chirurgische Operationen. Meine Absicht ist hier nicht, Nachrichten von allen und jeden Mitteln, welche man jemals gegen den Krebs und Scirrhus angewendet und empfolen hat, zu sammeln: nur diejenigen, welche die meisten Vertheidiger in unsern Zeiten gefunden haben, und welche Astruc entweder nicht gekannt, oder mit Stillschweigen übergangen hat, will ich hier erwähnen.

I. Aeußerliche Arzneimittel. Dahin gehört:

1. Das Feuer. Wir finden, daß schon die alten Aerzte sich des Brennens bey Krebsgeschwüren bedient haben. Diese lang vernachläßigte und in der That sehr unsichre Heilmethode hat ein französischer Wundarzt Faure wieder hervorgesucht, welcher dadurch, daß er glühende Kohlen nahe an krebshafte und andre Geschwüre legte, dieselben öfters geheilt zu haben versichert. (Journ. de med. T. 44. 177.) Ein anderer, Peyre, zieht die durch das Brennglas gesammelten Sonnenstralen, welche man auf das Geschwür richtet, dem Gebrauch des Brenneisens und der glühenden Kohlen vor, weil die glühenden Körper von der Feuchtigkeit in den Geschwüren so bald ausgelöscht werden und weil das Sonnenfeuer stärker, gleichförmiger und geschwinder brennt. Er und Comte haben dadurch Lippenkrebse geheilt.

2. Die feuchte Wärme. Jänisch (a. a. O.), hofft, man könne anfangende Scirrhen zertheilen, wenn man sie beständig mit Tüchern, welche in warmes Wasser getaucht worden, benetzt. Eben so versichert

sichert auch G. Bell (Thoughts on the cancer of the breasts Lond. 1788. übers. in den neuen Samml. auserles. Abhandl. f. Wundärzt. im. 24. St.) von dem öftern Bähen der Krebsgeschwüre mit warmen Wasser sehr gute, wenigstens lindernde Wirkungen gesehen zu haben. M. s. auch van Swieten Comment. ad Boerh. Aph. §. 490.

3. Trokne Wärme. Man hat zuweilen gesehen, daß Scirrhen von selbst verschwunden sind, wenn man sie immerfort mit einem weichen Schwamme oder Kaninchenfell bedecken ließ.

4. Die Electricität. Von dem Nutzen derselben bey Scirrhen und verborgenen Krebsen hat Hr. D. und Professor Kühn mehrere Zeugnisse gesammelt. M. s. desselben Geschichte der medizinischen und physikalischen Electricität, Leipz. 1785. im 2ten Bande S. 270. und: Anwendung und Wirksamkeit der Electricität zur Erhaltung und Wiederherstellung des menschlichen Körpers a. d. franz. des Abt Berthelon de St. Lazare. Leipz. 1788. im 1sten B. S. 224 ff.

5. Die fixe Luft. Man läßt das Krebsgeschwür über ein dazu eingerichtetes Geschirr halten, in welchem aus Kreide und verdünnter Vitriolsäure oder aus Pottasche und Essig, oder aus gährenden Substanzen fixe Luft entwickelt wird. Beyspiele von den guten Wirkungen dieses Mittels haben Priestley (Versuche und Beobachtungen über verschiedne Gattungen von Luft. Th. I. S. 295.) Peyrilhe (Diss. academica de Cancro. Paris. 1774)

Magellan (Samml. zum Gebrauch praktischer Aerzte B. III. S. 730 ff.) u. a. m. angeführt.

6. Bähungen mit Dunst von warmen Essig. v. Swieten l. c.

7. Auflösung von Seife in lauem Wasser oder Milch. Auch diese empfiehlt van Swieten a. a. O. so wie auch Dupré de l'Isle (Traité sur le virus cancreux. Paris 1774) zur Zertheilung der Scirrhen und selbst zur Heilung oder doch zur Linderung des Krebses.

8. Der Magensaft von verschiednen besonders wiederkäuenden Thieren ist von Sanchier, Jurine, Toggia, und vornehmlich von Carminati (Untersuchungen über die Natur und verschiednen Gebrauch des Magensafts a. d. Ital. Wien 1785.) zu wiederholten malen mit Nutzen bey Krebsschäden angewendet worden. Wenn man dieses Mittel brauchen will, so giest man es entweder in das Geschwür, oder applicirt es mit Plumaceaux. Es wird davon gerühmt, daß es die Schmerzen stille, den übeln Gebrauch und die scharfe Jauche verbessere, und selbst die Schließung des Geschwürs befördere.

9. Das flüchtige caustische Laugensalz (spirit. sal. amon. c. calce viua parat.) hat Martiner (Samml. f. pract. Aerzte VI. B. S. 511.) gegen den Krebs empfolen. Er verdünnte den Salmiakgeist mit vielem Wasser, benezte Kompressen damit und ließ diese täglich zweimal frisch auflegen. Doch ist aus seinem Bericht nicht genug klar, in wiefern das von ihm behandelte Geschwür den Namen eines Krebses verdiente.

10. Das

10. Das Aussaugen. Man hat schon längst gerathen, lebendige Kröten in nesseltuchnen Beuteln an Krebsschäden zu halten, bis sie saugen. Allein selten wollen diese Thiere saugen, und thun sie es, so erregen sie unleidliche Schmerzen. Mehr Nutzen kann man sich vielleicht von Blutigeln versprechen, welche man an den Krebs sezt. Dieses läßt wenigstens ein in den Edinburgischen Medical commentaries Vol. II. p. III. erzählter Fall hoffen, wo ein Krebs im Munde auf diese Art geheilt wurde.

11. Theer. Der berühmte französische Wundarzt David hat ihn (Gazette Salutaire 1784) zum äußerlichen Gebrauch bey Krebsschäden empfolen. Man bestreicht Wieken von mäßig feiner Charpie recht dick mit reinem Theer, und legt sie in das vorher ausgewischte Geschwür. Dieses geschieht täglich zweymal früh und Abends, und zugleich läßt man den Patienten täglich 1—2 Fläschchen Theerwasser trinken. Die gute Wirkung des Mittels soll sich bald früher bald später, manchmal in Monatsfrist, manchmal wohl erst nach einem Jahre äußern.

12. Bleymittel. Man hat sie längst sowohl zur Zertheilung der Scirrhen, als zu Heilung ofner Krebse empfolen. Niemand aber hat sie vielleicht mit mehrerem Nachdruck gepriesen als Jänisch a. a. O. Indessen sind die Erfahrungen von der Unwirksamkeit dieser Mittel nicht minder zahlreich.

13. Queckſilbermittel, besonders Queckſilberpflaster, auch künſtliche Queckſilberbereitungen. Z. B. die Auflösung dieses Metalls in Salpeterſäure, den Sublimat, den rothen Präcipitat ꝛc. hat man sehr oft theils zu Zertheilung theils zur Zerſtörung

der Scirrhen und Krebsschäden angewendet. Es ist aber der äußerliche sowol als der innerliche Gebrauch der Queckſilbermittel in dergleichen Fällen sehr unzuverläſſig und scheint nur dann höchſtens etwas ausrichten zu können, wann das Uebel veneriſchen oder ſkrophulöſen Urſprungs iſt.

14. **Pflaſter von Ammoniak- und Mutterharz** und Auflöſungen derſelben in Eßig. Dieſe Mittel hat außer vielen andern Schriftſtellern auch van Swieten a. a. O. nachdrücklich zu Zertheilung ſcirrhöſer Geſchwülſte empfolen.

15. **Breyumſchläge von geſchabten Möhren** (Daucus Carota). Ihre guten Wirkungen beym ofnen Krebs haben viele Zeugniſſe für ſich, doch ſcheinen ſie ſich vorzüglich nur auf die Minderung des Geſtanks, Verbeſſerung der Jauche und Linderung der Schmerzen einzuſchränken, welche vermuthlich durch die bey der Gährung der Möhren entwickelte fixe Luft bewirkt wird. Das Geſchwür ſelbſt kann ſchwerlich dadurch ganz geheilt werden. Man erneuert dieſe Umſchläge täglich wenigſtens zweymal, und verbindet damit den innerlichen Gebrauch eines Möhrendecocts.

16. **Das ſchwarze Bechholziſche Pflaſter** hat Schmucker (Chirurg. Wahrnehmungen 2ten Theil) zu mehreren malen bey ofnen Krebſen nüzlich befunden. Die meines Bedünkens etwas überladne Zuſammenſetzung dieſes Pflaſters iſt folgende:

℞. Ciner. Clauell. ℥j Sal. ammon. pur. ʒiij. Spirit. Terebinth ℥jj. M. Dig. per 4 Septiman. Liquor. digeſto adde Flor. Sulph. ʒij. Denuo per menſem digere. Dein admiſce: G. Ammon. Galbani, Bdellii Sagapen. ſingulor. in aceto ſquil.

squillit. depurat. aa. ℥iiß. Camphorae ℈i. Myrrhae optimae, Mummiae, Terebinth. aa. ℥ß. Coqu. ad Consistent. Emplastri et sub fin. adde Camphorae in Spir. vini rectif. solutae ℥ß.

17. Arsenik. So bekant es auch ist, daß dieses heftigste unter allen Giften selbst bey der äußerlichen Anwendung böse schlimme Folgen haben kann, so sind doch die Zeugnisse, welche seinen Nutzen bey Krebsschäden bestätigen, sehr zahlreich, und schwerlich kann man sich erlauben, sie insgesammt als ungültig zu verwerfen. Der Arsenik ist der Hauptbestandtheil verschiedner lange Zeit geheim gehaltner und oft um hohe Preise verkaufter Mittel gegen den Krebs; z. B. des Plunketschen, des Graf Arundelschen, des Guyschen, des Martinischen, deren Zusammensetzung hier umständlich anzuführen viel zu weitläuftig seyn würde. Wer sie wissen will, kann davon in Richters chirurg. Bibl. B. V. S. 132, und in den Samml. für pract. Aerzte B. XI. S. 448. und 772. B. XII. S. 434. nähere Nachricht finden. Wer nach sorgfältiger Ueberlegung aller Umstände es rathsam findet, vom Arsenik bey offnen Krebsen Gebrauch zu machen, der wird meines Erachtens allezeit wohl thun, wenn er sich dieses Mittel in der einfachsten und gelindesten Form bedient. In dieser Rücksicht ist es vielleicht am besten, wenn man zwey Gran weißen Arsenik in zwey Pfunden Wasser auflöset und einen mit dieser Auflösung benetzten Brennumschlag von Möhren auf das Geschwür legt. Ob gleich einige Wundärzte es gewagt haben, auch beym Krebs an den Lippen, an der Zunge und an der Gebärmutter, den

Arse-

Arsenik theils trocken, theils zu Waschwassern und Einspritzungen zu brauchen, so glaube ich doch, daß man ihn an diesen Theilen, besonders am Munde, wo die Gefahr das Gift hinterzuschlucken so groß ist, nie wagen sollte. Uebrigens muß ich nicht verschweigen, daß obgleich die Vertheidiger des Arseniks rühmen, daß er den Gestank des Geschwürs vermindere, die Losstoßung desselben befördere, und durch erregte gutartige Eiterung eine vollständige Heilung bewirke, dennoch auch andre sind, welche nichts von allen diesen guten Wirkungen, aber dagegen eine sehr beträchtliche Vermehrung der Schmerzen vom äußerlichen Gebrauch des Arseniks beobachtet haben. Von dem innerlichen Gebrauch des Arseniks werde ich unten noch etwas sagen.

18. Der Schierling.
19. Der Mauerpfeffer.
20. Die Belladonna.
21. Der Eisenhut.
22. Das Fingerhutkraut.
23. Das Lorbeerkirschwasser.
24. Die Eselsdistel.
25. Das Strahlwasser.

Diese letztgedachten Mittel will ich unter den jezt folgenden innerlichen Mitteln aufführen und daselbst auch zugleich ihren äußerlichen Gebrauch beschreiben.

II. Innerliche Arzneymittel. Zu diesen rechnet man:

1. Das

1. Das kalte Wasser. Pouteau rühmt es. (Oeuvres posthumes T. I.) Er ließ die Kranken einen oder zwey Monate lang täglich einige Flaschen eiskalt es Wasser trinken, ohne irgend einige Nahrung und ohne andres Getränk zu sich zu nehmen: eine Enthaltung, welche nach seiner Versicherung nur in den ersten Tagen beschwerlich fiel, und weder Abzehrung noch Entkräftung verursachte. Auf diese Art will er einen Scirrhus der Gebärmutter gründlich geheilt haben. Vornehmlich aber empfiehlt er die Cur mit eiskaltem Wasser in solchen Fällen, wo nach Ausrottung eines äußerlichen Krebsschadens, das Uebel aufs neue auszubrechen droht.

2. Das Kalchwasser. Man hat es zu zwölf bis sechszehn Unzen täglich zweymal früh und abends theils für sich allein, theils mit Decocten von der Sassaparille, dem Guajakholze ꝛc. trinken und zugleich das Krebsgeschwür damit auswaschen und verbinden lassen. Wenn dieses Mittel etwas hilft, so ist es wahrscheinlich in den Fällen, wo der Krebs scrophulösen Ursprunges ist. M. s. *R. Aug. Vogel et Baumbach* de curatione cancri occulti et aperti per aquam calcis vivae potam praestita, Gotting. 1769.

3. Der Schierling. Es ist vielleicht kein Mittel, das sich in unsern Zeiten so berühmt gemacht hat, und dessen Ruf gleichwohl so zweydeutig ist, als der Schierling. Störk (libellus de Cicuta, Vienn. 1760, und in den 1765. und 1771 gedruckten Fortsetzungen dieser Schrift) und nach seinem Vorgang viele andre Aerzte, haben den Schierling beym Scirrhus und Krebs innerlich und äußerlich gebraucht,

und

und davon die besten Wirkungen, Zertheilung der Härte, Linderung der Schmerzen, gute Eiterung, Stillstand und selbst gänzliche Heilung des Krebsgeschwürs beobachtet. Hingegen sind fast eben so viele, und unter diesen, Haen, Akenside, Fothergill, Schmucker, Acrel, u. s. w. welche dieses Mittel ganz unwirksam befunden, oder gar statt des gehofften Nutzens allerley üble Zufälle, z. B. Nervenschwäche, Schwindel, Dunkelheit der Augen, Magenkrampf, Vermehrung des Ausflusses aus dem Geschwüre, Beschleunigung der Auszehrung und mithin auch des Todes von dem Gebrauch des Schierlings gesehen haben. Dieser Widerspruch in den Erfahrungen ist wohl größtentheils der Verschiedenheit der Scirrhen und Krebse zuzuschreiben, gegen welche man das Mittel gebraucht hat. Ueberhaupt scheint der Schierling nur dann gute Wirkungen leisten zu können, wann der Krebs scrophulöser Art ist. Zum innerlichen Gebrauch wählt man gemeiniglich die Pillenform. Man macht aus einem Theil getrokneter und gepülverter Schierlingsblätter und vier Theilen Schierlingsextract Pillen von der Schwere eines Grans. Man läßt davon anfangs täglich zweymal zwey Gran, nach acht Tagen täglich dreymal eben so viel und alsdann in allmälig steigenden Dosen bis zu einem halben ja bis zu zwey oder drey Quentchen täglich einnehmen. Zu gleicher Zeit werden die leidenden Theile mit dem Schierlingsdecoct gewaschen, mit einem Breyumschlag von gequetschten frischen oder mit Wasser gekochten troknen Schierlingsblättern und mit Schierlingspflaster bedekt.

4. Die

4. Die Belladonna oder Tollkirsche. (M. s. Alberti et Oettinger de Belladonna tanquam specifico in Cancro, Hal. 1739. und B. Fr. Münchs practische Abhandlung von der Belladonna, Götting. 1785. 8.) Schon im vorigen Jahrhunderte und noch häufiger im gegenwärtigen ist diese Pflanze, eines der stärksten betäubenden Gifte des Pflanzenreichs, zur Heilung der Scirrhen und Krebse empfolen worden: in der That hat man auch zu viele glückliche Erfahrungen von ihrem Nutzen in dergleichen Krankheiten, als daß man denselben ganz und gar leugnen dürfte, ob sie gleich bey weitem nicht überall geholfen hat. Man giebt das Pulver der getrekneten Tollkirschblätter innerlich zu fünf bis acht Gran täglich, oder nach Münchs Vorschrift, Anfangs einen Tag um den andern zu zehn Gran, und dann in steigenden Dosen bis zu zwanzig Gran. Zugleich braucht man äußerlich zum Waschen und Bähen das Decoct, und zur Bedeckung der Schäden Brennumschläge von den frischgequetschten oder gekochten Blättern.

5. Das Extrakt des Eisenhuts (Extractum aconiti.) M. s. *Störk* libell. de Stramonio Hyoscyamo et Aconito, Vienn. 1762. 8. und *Collin* Obss. circa morb. acut. et chron. P. II. Man giebt dieses Extract Anfangs zu einem Gran, und dann in steigender Dosis bis zu zehn oder zwanzig Gran. Man kann bey Scirrhen und Krebsen, welche arthritischen oder rheumatischen Ursprungs sind, einigen Nutzen davon erwarten.

6. Der

6. **Der frisch ausgepreßte Saft der Eselsdistel** (Onopordon Acanthium). Man läßt ihn innerlich zu einem bis zwey Eßlöffeln nehmen und befeuchtet den Verband damit. Beym Krebs im Gesicht hat er zuweilen in der That nützliche Dienste geleistet, nicht aber aber beym Brustkrebs. (M. s. *Goelicke* Diss. de Onopordo, carcinomatis auerunco. Fcf. ad V. 1739.)

7. **Der Mauerpfeffer** (Sedum acre). Man hat den ausgepreßten Saft dieser Pflanze zu 1—4 Eßlöffel voll innerlich und Breyumschläge von den frischgequetschten Blättern, so wie auch Bähungen mit dem Decoct derselben zum äußerlichen Gebrauch beym Scirrhus und Krebs empfolen. (*Marquet* Mem. sur l' Illecebra ou la petite Joubarbe.)

8. **Das Fingerhutkraut** (Digitalis purpurea). Man hat einige Beyspiele, daß scirrhöse Geschwülste durch den Gebrauch dieses Mittels gehoben worden sind. In den beiden Fällen, welche in Richters chirur. Bibl. B. IV. S. 591. und B. V. S. 531. eingerückt sind, wurde der ausgepreßte Saft des frischen Fingerhutskrauts zu einem Eßlöffel voll gegeben, worauf heftiges Erbrechen und Durchfall erfolgte. Beym fortgesezten Gebrauch des Mittels verschwanden die Scirrhen, welche, allem Anschein nach, in beyden Fällen scrophulöser Art waren. Breyumschläge von frisch zerquetschtem Fingerhutkraut und die Fingerhutsalbe (Unguent. Digitalis Pharm. Wirtenb.) hat man schon längst zu Zertheilung scirrhöser Geschwülste äußerlich gebraucht.

9. Das

9. Das Lorbeerkirschwasser (Aqua Lauro-cerasi). Es wird in steigender Dosis von 30 bis 100 Tropfen täglich zwey bis viermal innerlich gegeben. Man läßt zugleich den Schaden mit Charpie bedecken, welche mit eben diesem Wasser oder mit einem Aufguß der Lorbeerkirschblätter befeuchtet ist. Baylies (M. s. die Samml. für pract. Ärzte B. I. St. 2. S. 104 f.) und A. F. Vogel (chirurgische Wahrnehmungen 1. Samml. No. 7.) rühmen die Kraft dieses Mittels zu Zertheilung scirrhöser Geschwülste, und Heilung krebshafter Geschwüre. Auch Thilenius (medicinische und chirurgische Bemerkungen Ffs. a. M. 1789.) erzählt einen Fall, wo ein Scirrhus durch anhaltenden Gebrauch einer Mischung aus Tart. solub. Extr. taraxac. Aqua Taraxaci per ferment. und Aqua Laurocerasi nebst Vesicatorien mit eben diesem Wasser, und dann und wann gegebne Brech- und Purgiermittel gänzlich gehoben wurde.

10. Die Blätter der Phytolacca. Der ausgepreßte Saft derselben zu 1 Löffel voll, oder der Aufguß zu einem Pfunde täglich innerlich gegeben, soll in Verbindung mit dem äußerlichen Gebrauch eben dieses Mittels zuweilen Scirrhen und Krebse geheilt haben.

11. Das Extract des Löwenzahns (*Extr. Taraxaci*) in Verbindung mit dem Extr. Graminis, Tart. tartaris und Honig, nebst oft wiederholten Brech- und Purgiermitteln haben Richter (Anfangsgründe der Wundarzneikunst B. I. S. 269. 271.) u. m. a. bey Scirrhen oft sehr heilsam befunden.

12. Die Eidexen (Lacerta agilis) sind neuerlich in America, Portugall und Italien als ein sehr dienliches Mittel gegen den Krebs und andre bösartige Geschwüre empfolen worden. Man soll die Patienten täglich drey Stück Eidexen, welchen zuvor die Haut abgezogen, und der Kopf nebst dem Schwanz und den Füssen abgeschnitten worden, roh und noch ganz warm verzehren lassen. Die vornehmste Wirkung, welche dieses Mittel äußern soll, ist Hitze, häufiger Schweis, Verbesserung des Geschwürs und des Ausflusses aus demselben. (M. s. Raccolta di varii Opuscoli intorno all' uso delle lucertole per la guarigione de' cancri ed altri mali. Napoli 1785. und Joh. Jac. Römer von Nutzen und Gebrauch der Eidexen in Krebsschäden, in der Lustseuche ꝛc. Lpz. 1788. 8.)

13. Queckſilbermittel, besonders der fressende Sublimat sind von verschiedenen Aerzten so wie zum äußerlichen, auch zum innerlichen Gebrauch beym Scirrhus und Krebs nachdrücklich empfolen worden. (M. s. unter andern *Büchner* et *Closs* de medicamentorum mercurialium usu in cancro. Hal. 1755. und eine Beobachtung von Gooch in d. Samml. s. pract. Aerzte B. II. 4. 59.) Hingegen hat man oft auch in dergleichen Fällen vom Gebrauch der Queckſilbermittel eine merkliche Verschlimmerung erfolgen gesehen, und es ist höchst wahrscheinlich, daß dergleichen Arzneyen nur etwa bey venerischen und scrophulösen Krebsen und Scirrhen zuweilen nützlich seyn können.

14. Der Arsenik. Man hat diesen auch, theils neben dem äußerlichen Gebrauch, theils blos innerlich beym Krebs und Scirrhus anzuwenden gewagt.

Le Febure giebt dazu folgende Vorschrift. Es werden zwey Gran weißer Arsenik mit etwas Zucker abgerieben und nach und nach in zwey Pfund destillirten Wasser aufgelöset. Hiervon bekömmt der Patient täglich früh, ehe er etwas ißt, einen Eßlöffel voll mit eben so viel Milch und einem halben Quent. Mohnsyrup (Syrup. Diacodion). Eine Stunde lang muß er sich des Essens nach dem Einnehmen enthalten. Diese Dosis wird acht Tage lang beybehalten. Nachher giebt man täglich zweymal, nämlich früh und Abends, und abermals nach acht Tagen, auch Mittags einen Eßlöffel voll. Bey schwachen Personen bleibt man bey diesen drey Löffeln täglich stehen. Stärkern aber kann aller acht Tage eine stärkere Dosis bis zu zwey Löffeln dreymal täglich, immer mit eben so viel Milch gegeben werden. Auch kann man die Auflösung des Arseniks bis auf fünf Gran in zwey Pfunden Wasser allmälig verstärken. Le Febure fand ordentlicher weise zwölf Flaschen Arsenikauflösung zur Heilung des offnen Krebses hinreichend. Aller acht Tage gab er ein Abführmittel und zum ordentlichen Getränk Molken oder ein Decoct der Eibischwurzel mit etwas Salpeter. Das Mittel bewirkte keine merklichen, wenigstens nicht immer die nämlichen Ausleerungen. Zugleich wurde der Arsenik auch äußerlich nach der oben gegebenen Vorschrift zu Umschlägen, Waschwassern, und beym Krebs der Gebärmutter zu Einsprißungen angewendet. (M. s. Samml. f. pract. Aerzte II. 4. 170 ff.) Viele andre Praktiker haben gleichfalls die guten Wirkungen des innerlichgebrauchten Arseniks beym Scirrhus und Krebs gerühmt z. B. Chopart und Desault,

(Traité des maladies chirurgicales T. II. p. 36.) Justamond, (Samml. f. pract. Ärzte XII. 399 ff.) Schmalz, (seltne chirurgische und medicinische Vorfälle Lpz. 1784) Schneider, (Richters chirurg. Bibl. VIII. B. 24 ff.) u. m. a. Dagegen haben aber auch, so wie Thilenius, (Richters chirurg. Bibl. V. 536.) viele andre Beobachter schlimme Folgen vom innerlichen Gebrauch des Arseniks erfahren. Bey so widersprechenden Erfahrungen bin ich doch geneigt zu glauben, daß diese Heilmethode immer noch kein Gegenstand allgemeiner Nachahmung werden kann, da wir das unschädliche Minimum jenes tödlichen Giftes und die Mittel es zu bezähmen noch nicht kennen, auch seine späten Wirkungen noch nicht ganz zu übersehen im Stande sind.

Uebersieht man die groß Anzahl und Verschiedenheit der innerlichen und äußerlichen Arzneymittel, welche gegen den Krebs empfolen worden sind, und von welchen ich hier nur einige der berühmtesten angeführt habe: vergleicht man die Lobsprüche, welche einem jeden derselben ertheilt worden sind, mit den entgegenstehenden Klagen über Unwirksamkeit oder gar über Schädlichkeit derselben, und bedenkt man dabei, daß fast keines ist, dessen Gebrauchsart recht genau durch Regeln, welche aus der Natur der Krankheit selbst abgeleitet werden, bestimmt wäre, und daß gleichwohl die Namen Scirrhus und Krebs, wie ich oben erinnert habe, noch viel zu unbestimmt und vieldeutig, auch die Ursachen der so benennten Uebel viel zu mannichfaltig sind, als daß man dergleichen detaillirte Regeln missen könte: so wird man gestehen müssen,

müssen, daß es für jezt noch viel zu früh ist, über den allgemeinen Werth jener Mittel abzusprechen; daß wir im Grunde noch keine allgemeine und bestimmte Methode, den Scirrhus und Krebs durch Arzneymittel zu heilen, besitzen; daß es zwar, wenn wir nicht an der Treue aller Beobachter, und an der Wahrheit aller Erfahrungen zweifeln wollen, Mittel giebt, welche einige, aber keins, welches alle Arten von Krankheiten, die man Scirrhus und Krebs nennt, heilen könnte: daß es noch fast eben so unentschieden ist, ob alle durch Arzneymittel geheilte Krankheiten dieses Namens wirkliche Scirrhen und Krebse gewesen sind, als ob es einen durch Arzneymittel ganz unheilbaren wahren Krebs giebt.

Da übrigens nichts leichter den Scirrhus zur Ausartung in ein Krebsgeschwür disponirt, als starke Reizungen, so fließt hieraus die allgemeine Regel, daß man bey Scirrhen und Krebsen sich der sehr wirksam reizenden Arzneymittel so viel möglich enthalten, oder doch sie nur mit vieler Behutsamkeit anwenden muß; zumal da ihr Nutzen immer ungewiß, hingegen, wenn sie nicht helfen, ein schlimmer Erfolg höchst wahrscheinlich ist. Wie lange und bis zu welcher Stufe des Uebels man innerliche oder äußerliche Arzneymittel mit Sicherheit versuchen könne, läßt sich kaum allgemein bestimmen; weil bey der großen Verschiedenheit der Scirrhen und Krebse und ihrer Ursachen kein Merkmal angegeben werden kann, welches uns von der Entbehrlichkeit oder von der unvermeidlichen und dringenden Nothwendigkeit der Ausrottung überzeugend belehrte. Man weis, daß Scirrhen

und Krebse von der übelsten Beschaffenheit Jahre lang unverändert geblieben, andre hingegen, welche allen Anschein einer sehr gelinden Art hatten, plözlich im höchsten Grade bösartig und tödlich geworden sind. Man weis, daß die Ausrottung bey jenen oft sehr spät noch mit dem besten Erfolg, bey diesen eben so oft in einem frühen Zeitraum ohne allen Nutzen verrichtet worden ist. Aus allen diesen Bemerkungen ergiebt sich denn doch zum Schluß der allgemeine Grundsatz, daß die frühzeitige Ausrottung der Scirrhen und Krebse da, wo die Beschaffenheit des leidenden Theils sie erlaubt, dem Gebrauch der Arzneymittel in sofern vorzuziehen ist, als man, wenigstens vor jezt noch, von leztern niemals gewisse Wirkung sich versprechen, hingegen von der Absonderung alles Schadhaften, mit ungleich größerer Wahrscheinlichkeit die Entfernung und Verhütung der bevorstehenden Gefahr hoffen kann. Gesezt, daß auch zuweilen Scirrhen und Krebse ausgerottet werden, bey welchen die Heilung auf einem andern Wege möglich gewesen wäre, so ist dieses doch ein viel geringeres Uebel, als wenn man befürchten muß, unter vergeblichen Versuchen mit Arzneimitteln den Zeitpunct, wo die Ausrottung den Kranken noch hätte retten können, zu verabsäumen; es läßt sich auch aus dem Erfolg, fast niemals erweisen, daß die Ausrottung, wohl aber sehr oft, daß der Gebrauch der Arzneymittel entbehrlich oder nachtheilig gewesen ist. Hingegen bleiben diese leztern freilich unsre einzige Zuflucht in allen Fällen, wo die Beschaffenheit und Lage des leidenden Theils die Ausrottung nicht gestattet: wir können uns ihrer oft, um nichts, was dem Patienten etwa

nüz-

nützlich seyn kann, zu verabsäumen, in Verbindung mit der Operation bedienen, und sie, wenn nach geschehener Ausrottung ein Rückfall des Uebel zu befürchten ist, als Vorbeugungsmittel gebrauchen. Und in dieser Rücksicht ist es vornehmlich, daß wir die Kentniß der bis jezt gegen den Scirrhus und Krebs empfohlnen Arzneymittel und ihres Gebrauchs nicht entbehren können.

III. Mechanische Mittel, wodurch der Scirrhus oder Krebs auf einmal von den gesunden Theilen gänzlich getrennt wird. Dieses geschieht vermittelst der Ausrottung mit dem Messer. Die wesentlichsten Regeln, welche hiebey zu beobachten sind, hat Astruc oben vorgetragen, und ich finde nur noch nöthig, einige einzelne Bemerkungen hinzu zu fügen.

1. Wenn gleich bey einem Krebse die oben angegebnen übeln Kennzeichen z. B. rothe Augen, eiternde Augenlieder, ein kachektisches Aussehen u. s. w. vorhanden sind, und wenn gleich die Säfte von schlechter Beschaffenheit oder mit irgend einem Krankheitsgift angesteckt sind, so solte man sich doch durch alles dieses von der Ausrottung nicht abhalten lassen, wofern die Beschaffenheit des Theils sie gestattet. Denn unterläßt man sie, so ist doch der Tod des Patienten unvermeidlich; macht man sie, so ist fast kein Fall so schlimm, wo nicht noch einige Hofnung übrig wäre, durch die Ausrottung etwas auszurichten, und diese muß man nicht von sich stoßen. Nicht selten hat man gesehen, daß diese Operation bey dem schlimmsten Anschein aller Umstände dennoch einen glücklichen Erfolg gehabt hat. Und wäre es auch höchst wahrscheinlich, daß der Kranke sterben werde, so

muß man doch bedenken, wie groß das Elend ist, welches er vor dem Tode noch auszustehen hat, wenn man das Krebsgeschwür unausgerottet läßt, und daß hingegen, wenn der Tod nach der Operation von einer innerlichen Krankheit erfolgt, die Zufälle doch bey weitem nicht so traurig und qualvoll sind, als bey einem ofnen Krebs.

2. Die Ausrottung ist möglich beym Scirrhus und Krebs an den Brüsten, an den Lippen, an den männlichen Geschlechtstheilen, an der Clitoris bey Weibspersonen, unter den Achseln, an den Leisten und überhaupt an den äußern Gliedmaßen. Nur im Anfang und bey einem sehr beschränkten Umfang des Uebels ist sie möglich, an der Nase und an der Zunge. Unmöglich ist sie beym Scirrhus und Krebs der Gebärmutter und der innerlichen Theile des Körpers.

3. Wenn sich mehrere Scirrhen oder Krebse zugleich an mehreren einzelnen Theilen des Körpers finden, so wird hiedurch die Hofnung eines guten Erfolgs allerdings vermindert: man muß aber alles schadhafte, wozu man mit dem Messer kommen kann, zugleich ausrotten, indem sonst die zurückgelaßnen Scirrhen oder Krebse nach der Operation noch viel schlimmer werden, als sie zuvor waren.

4. Man muß bey der Operation durchaus nichts schadhaftes und verhärtetes zurücklassen, weil man sonst sicher zu besorgen hat, entweder den Schnitt mehrmals während der Cur wiederholen, oder das Uebel bald wieder mit verdoppelter Heftigkeit ausbrechen sehen zu müssen.

5. Es

5. Es ist zwar schlimm, wenn ein Scirrhus oder Krebs auf den drunter liegenden Theilen sehr fest aufsizt, dennoch muß man die Ausrottung nicht unterlassen, wenn nur einige Möglichkeit da ist, alles angefressene aus den darunter liegenden Theilen oder diese selbst ganz auszuschneiden.

6. Man muß aber auch nicht unnöthiger Weise Theile mit wegschneiden, welche noch brauchbar sind. Bey einem bloßen Scirrhus, der nirgends mit der über ihm befindlichen Haut verwachsen ist, muß man diese blos mit einem langen Schnitt öfnen und dann, ohne etwas von ihr abzuschneiden, den Scirrhus unter ihr rings um ausschälen: es müßte denn dieser sehr groß, und die Haut also sehr ausgedehnt seyn, wodurch man sich genöthigt sehen würde, etwas von derselben wegzuschneiden, um die Hautwunde ganz eben zusammen zuziehen. Bey einem Scirrhus aber, der mit der Haut zusammengewachsen, oder wo diese zwar nicht aufgebrochen, aber doch verdorben ist, und bey einem ofnen Krebse muß man zwar alles schadhafte mit in den Schnitt fassen, aber doch von der gesunden Haut so viel als immer möglich ist, zurücklassen, um die Wunde gehörig bedecken zu können: wodurch die Heilung sehr beschleunigt und erleichtert wird. Oft, aber doch nicht immer ist es, wenn man viel Haut hat sparen können, besonders nach der Ausrottung kresbhafter Brüste, möglich, die ganze Wundfläche mit der Haut zu bedecken, und eine schnelle Vereinigung ohne merkliche Eiterung zu bewirken (M. s. H. Fearon's Treatise on Cancers. Lond. 1784.)

6. Man muß so viel als möglich den Schnitt so machen, daß das Eiter während der Cur am untersten Theile der Wunde leicht abfließen könne. Darum muß man an der Brust, wenn man einen beweglichen nirgends angewachsenen Scirrhus, der nicht allzugroß ist, aus der Mitte der Brust auszurotten hat, den Einschnitt zur Seite perpendicular machen, wenn man aber einen angewachsenen Scirrhus oder offnen Krebs vor sich hat, alles schadhafte zwischen zwey von oben nach unten laufende und sich unten in einem Winkel vereinigende Schnitte fassen. Dieses geht jedoch nicht an, wenn der Scirrhus oder Krebs sich mehr querüber von dem Brustbein gegen die Achseln erstrekt; denn hier müssen die Schnitte dieser Richtung folgen. Wenn zugleich die Achseldrüsen verhärtet sind, so muß man den Einschnitt in der Haut bis in die Achseln fortsetzen, die Drüsen mit einem Haken hervorziehen und dann behutsam, damit man nicht die Achselgefäße verletze, herausschälen. Beym Lippenkrebs muß man alles Schadhafte zwischen zwey Schnitte fassen, welche in einem Winkel zusammenlaufen. Wenn ein Hodenkrebs auszurotten ist, so nimmt man zugleich vom Hodensack alles verdorbne mit weg, unterbindet den Samenstrang in seinem gesunden Theile, und schneidet sodann den verdorbnen Theil desselben nebst dem Hoden unter dem Bande weg.

7. Bey der Ausrottung des Scirrhus oder Krebses von den Brüsten oder Lippen muß man die durchschnittnen Blutgefäße, wenn es die Kräfte des Patienten erlauben und vornehmlich, wenn er vollblütig ist,

ist, lieber etwas ausbluten lassen, als sogleich daran denken, das Blut zu stillen. Gemeiniglich ziehen sich hier die durchschnittenen Arterien von selbst zurück, und hören auf zu bluten; geschieht dieses aber nicht, so muß man Tampons von Eichenschwamm auf die blutenden Mündungen drücken, und wenn auch dieses nicht hinreichend ist, die durchschnittenen Arterien mit dem Arterienhaken hervorziehen und einzeln unterbinden.

8. Nachdem alles Schadhafte abgesondert und das Blut gestillt ist, muß man die Wunde mit einem Schwamme reinigen, und sodann die Ränder derselben so dicht als möglich zusammenziehen. Dieses kann gemeiniglich, wenigstens an der Brust und an den äußern Gliedmaßen, durch quer über die Wunde gelegte Streifen von Heftpflaster geschehen. Sehr selten wird man bey diesen Theilen einer blutigen Nath bedürfen. Hat man aber einen Krebs an der Lippe ausgeschnitten, so müssen die Wundlefzen vermittelst der umschlungnen Nath, so wie bey der Operation der Hasenscharte, vereinigt werden: denn bloße Heftpflaster oder vereinigende Binden sind hier keinesweges hinreichend, ob dieses gleich einige Wundärzte, besonders Louis (Mem. de l'Acad. de Chirurg. T. IV.) behauptet haben. Man muß die Wunde niemals zu fest mit Charpie ausstopfen, noch einen sehr engen Verband anlegen, weil dadurch der Schmerz und die Entzündung nur unnöthigerweise vermehrt wird. Nach der Ausrottung des Brustkrebses macht man den Verband am besten mit dem vierköpfigen Brusttuch oder mit der Serviette und Schulterbinde.

9. Nach

9. Nach geschehener Ausrottung muß man dem Kranken ein oder mehrere Fontanelle legen, wodurch man allerdings etwas dazu beytragen kann, den Rückfall des Uebels zu verhüten. H.

Dritter Abschnitt.

Von den Ueberbeinen und Beinknoten.

Beschreibung.

I. Ueberbeine, Γαγγλία, Ganglia, Nodi, sind scirrhöse, unschmerzhafte Geschwülste, welche weder Hitze noch Röthe haben, und an den Sehnen, Ligamenten, membranösen Häuten, und an der Beinhaut entspringen. Daher sind sie von viererley Art, nämlich: Ueberbeine der Sehnen, der Bänder, der Häute, der Beinhaut.

II. Die Ueberbeine sind manchmal beweglich, wenigstens an zwey entgegen gesetzten Seiten, nämlich an der rechten und linken, zuweilen sind sie unbeweglich. Die Knoten, welche an den Sehnen, Bändern und Häuten sitzen, sind beweglich, so lang sie noch nicht gross gewachsen, diejenigen aber, so an der Beinhaut hängen, sind unbeweglich.

III. Beinknoten und Ueberbeine sind ganz von einerley Art, sie werden nur dann Ueberbeine genennet,

net, wenn sie klein und rund sind, nodi hingegen, wenn sie größer und rund sind *).

IV. Dergleichen Geschwülste sind anfangs so groß wie ein Hirsenkorn, und wachsen bis zur Größe eines Taubeneyes.

Ursachen.

Ueberbeine und Beinknoten entspringen von einer Verdickung der nährenden Lymphe, welche sich an den Sehnen, Bändern, Membranen und Beinhaut anhäuft und sich da verdickt. Die Grundursache von allen Ueberbeinen und Beinknoten ist also die Zähigkeit dieser Lymphe, sie mag nun von einer gemeinen Ursache herkommen, oder von einem mit ihr vermischten fremden Gift entstehen, als wie z. E. das miasma venereum, scorbuticum oder scrophulosum ist.

*) Beinknoten und Ueberbeine sind doch in der That zwey sehr verschiedne Arten von Geschwülsten, welche der Verf. billig nicht hätte mit einander vermischen und als eine Gattung betrachten sollen. Schon in Ansehung ihres Sitzes weichen sie sehr von einander ab. Der Sitz der Ueberbeine sind die Flechsen; die Beinknoten betreffen die Beinhaut. Die Ueberbeine sind eine Art von Balggeschwulst, die Beinknoten nicht. Die Ueberbeine entstehen fast immer von einer äußerlichen Ursache z. B. von einer Quetschung, von starker Anstrengung einer Flechse ꝛc. die Beinknoten können zwar auch nach einer Quetschung sich bilden, doch ist ihre Ursache öfters eine allgemeiner Fehler der Säfte, z. B. das Gift der Lustseuche. H.

ist. Aus diesem Grund giebt es simple, venerische, scorbutische und scrophulöse ganglia und nodos.

Es werden aber einige besondere Umstände erfordert, welche diese allgemeine Ursache zu dies oder jener Flechse, zu diesem oder jenem Theil der Flechse hinleiten. Dergleichen besondere Ursachen sind aber von verschiedener Art:

1) Wenn durch einen empfangenen Stoß eine Flechse, ein Band oder eine Haut gequetscht oder zerstoßen worden: denn dadurch wird gar leicht verursacht, daß sich hier die Lymphe absetzt.

2) Eben dieses wird von einer allzustarken Ausdehnung oder Verziehung, bey einer heftigen Anstrengung bewirkt.

3) Die Anwendung adstringirender Salben und Pflaster, welche die Lymphe in dem leidenden Theil zurückhalten, kann dergleichen Uebel ebenfalls hervorbringen.

Zufälle.

1. Bey einem Beinknoten oder Ueberbein ist weder Röthe, noch Hitze, weil hier der Umlauf des Bluts nicht unterbrochen ist.

2. So ist auch die Farbe der Haut nicht verändert, weil die Ueberbeine ihren Sitz nicht in der Haut haben, und daselbst keine Veränderung verursachen können.

3. Der Schmerz ist bey den Beinknoten und Ueberbeinen, selbst wenn sie gedrückt werden, mittelmäßig,

mäßig, weil die Härte derselben die Nerven vor aller Dehnung sichert.

4. Der Widerstand ist aber allezeit groß, weil die Lymphe, welche die Uebel verursacht, sehr verhärtet ist. Dieser Widerstand ist aber nicht allzeit gleich, weil die Verhärtung der Lymphe in allen ganglüs und nodis niemals von einerley Grad ist.

5. Die Bewegung des Glieds wird dadurch erschwert, wenn sie ihren Sitz auf einer Flechse, oder auf einem Band, das ein Gelenk umgiebt, haben; die Bewegung des Gelenks leidet aber niemals, wenn der nodus oder das ganglion an einer Membran oder auf der Beinhaut sitzt.

6. Es giebt bewegliche und unbewegliche Beinknoten; beweglich sind sie, wenn sie an einem Theil hängen, wenn sie anders nicht sehr groß sind; unbeweglich aber sind sie, wenn sie an einem Theil befestiget sind, der nicht beweglich ist, sie mögen auch noch so klein seyn.

Beurtheilung.

1. Der bewegliche Beinknoten ist leicht zu erkennen: man wird ihn mit sonst nichts als mit einer anfangenden Balggeschwulst verwechseln können, von der er aber leicht wegen der Härte zu unterscheiden ist, weil sie bey den nodis allzeit größer ist als bey der Balggeschwulst.

2. Ein fixer nodus könnte, wenn er auf der Beinhaut sitzt, leicht mit einer Knochengeschwulst verwechselt werden; allein man kann ihn dadurch gar

wohl

wohl von dieser unterscheiden, daß er weniger hart und minder schmerzhaft ist.

3. Wenn man den Bau des menschlichen Körpers kennt, so wird man bald einsehen, wo der Beinknoten seinen Sitz hat.

4. Nichts ist nothwendiger, als zu wissen, ob der Beinknoten von einem fremden Krankheitsstoff herkommt, oder nicht. Man beurtheilt dieses nach der Gegenwart oder Abwesenheit der Kennzeichen der Lustseuche, des Scorbuts, oder der Scrophein.

Vorhersagung.

1. Beinknoten und Ueberbeine sind Geschwülste ohne Gefahr und ohne Beschwerlichkeit, man kann sie deswegen tragen, ohne an eine Cur zu gedenken.

1. Oft ist man auch selbst genöthiget, sie wegen der Beschwerlichkeit der Heilung unberührt zu lassen, denn es gehet nicht allezeit an, dieselben zu zertheilen; an das Ausschneiden darf man noch weniger gedenken, wenn es würklich Ueberbeine sind, die an den Sehnen, Bändern, oder an der Beinhaut sitzen *).

Cur.

*) Daß auch Ueberbeine ohne Gefahr ausgeschnitten werden können, hat erst kürzlich Warner, ein Englische Wundarzt, in seinen *Cases in surgery with Remarks* in der 15. 16. 17. Anmerkung bewiesen; und ich könnte es selbst mit einigen Beyspielen beweisen, wo ich sie, wenn sie beweglich waren, theils durch das Messer, theils mit Aetzmitteln weggeschaft habe. Nach Ellers Erfahrungen, S. Hamb. Magaz.

Cur.

Die Cur eines Beinknoten und Ueberbeins gründet sich darauf, daß sie durch die Zertheilung gehoben werden, welches freilich allezeit ein langweiliges Geschäft, ja wohl gar unmöglich ist, wie ich schon gesagt habe. Um nun diese Zertheilung zu erhalten, braucht man:

I. Zertheilende Pflaster, wie das empl. Vigonis quadrupl. Mercur. Empl. diabotanon, empl. diachy-

Mazaz. *VII.* 6. 4. S. *p.* 385. sitzen *ganglia* in den Scheiden der Sehnen, woselbst diejenige Lymphe, welche die Sehnen schlüpfrig erhält, und zur Erleichterung ihrer Bewegung dienet, sich durch irgend eine Ursache anhäuft und verhärtet, oder vielmehr dick wird. Denn sie erlangt selten eine völlige Härte. Nun ist es wohl wahr, daß bey dem Ausschneiden Behutsamkeit nöthig ist, denn ich halte dafür, daß alle Empfindlichkeit, welche man den Sehnen zuschreibt, vielmehr in den Scheiden derselben zu suchen sey. Indessen habe ich doch wenig Schwürigkeit noch schlimme Folgen bemerkt, wenn der Schnitt so angestellt wurde, daß erst die das Ueberbein bedeckende Haut durchschnitten, sodann der obere Theil oder die Oberhälfte der Haut des Ueberbeins selbst auf einmal weggeschaft wurde; die schlimmsten Folgen entstehen nur dann, wenn man zu künstlich seyn, und mit ätzenden Mitteln den ganzen vermeinten Sack eines Ueberbeins wegbeizen will. Uebers.

Von der Eröfnung der Ueberbeine sehe man auch Bells Lehrbegrif der Wundarzneykunst B. IV. S. 312. und Richters Anfangsgründe der Wundarzneikunst B. I. S. 317. H.

diachylon cum gummatibus, saponis, sulphuris Rulandi, de cicuta &c.

II. Breyumschläge aus rad. bryoniae, cucumeris silu. cyclaminis, de cicuta, de hyoscyamo &c.

III. Auflösende Gummiharze, als gummi ammoniac. sagapeni, bdellii, in Eßig eingeweicht, und auf Handschuhleder gestrichen, und wie ein Pflaster übergelegt.

IV. Kleine Friktionen mit Queckſilber, die öfters wiederhohlet werden müſſen.

V. Das Räuchern mit Weineßig, der auf glühende Ziegelſteine gegoſſen wird; oder mit Zinnober und Storax, das man als Pulver auf glühende Kohlen wirft, und vermittelſt eines Trichters an den kranken Theil leitet.

VI. Der Gebrauch der Tropfbäder von mineraliſchen Waſſern, und die Schlammbäder derſelben.

VII. Der Gebrauch eines Bleyplättchens, das man mit Queckſilber reiben, und ſtets auf dem Ueberbein tragen läßt.

Ueberdies iſt es ſehr gut, wenn man den Beinknoten öfters und ſtark reibt, damit diejenige Materie, welche ihn bildet, erweicht, zerdrückt, und zur Zertheilung geſchickt gemacht werde *).

Vier-

*) Man hat zuweilen Ueberbeine durch öfteres Waſchen und Bähen mit einer Salmiakauflöſung, durch Sei-

Vierter Abschnitt.

Von den Warzen.

Beschreibung und Verschiedenheit.

I. Warzen sind kleine, harte, scirrhöse Geschwülste, oder Auswüchse auf der Haut, die weder Schmerzen, noch Röthe, noch Hitze haben.

Seifenspiritus, durch das Auflegen frischgequetschter Blätter von der Belladonna geheilt. Auch die Elektricität hat zuweilen Ueberbeine zertheilt. M. s. Bertholon und Kühn Anwendung und Wirksamkeit der Elektricität I. B. S. 220.

Die Beinknoten können, wenn sie venerischen Ursprungs sind, durch örtliche Mittel nicht gehoben werden, sondern erfordern die allgemeine Quecksilbercur. Man hat auch zuweilen den anhaltenden innerlichen Gebrauch eines Decocts der Kellerhalsrinde (Cortex Mezerei) mit Süßholz dienlich befunden. Wird aber die Geschwulst bey der innerlichen Cur immer größer und schmerzhafter, so muß man Blutigel an dieselbe setzen, und sie sodann öfters mit einer starken Bleizuckerauflösung bähen. Man hat auch Blasenpflaster auf den leidenden Theil zu legen gerathen.

Mit den Ueberbeinen sind ziemlich nahe verwandt die Geschwülste der Schleimbeutel (Bursae mucosae). In diesen Organen entsteht zuweilen eine Anhäufung einer Materie, welche von verschiedner Art und Konsistenz,

II. Gemeiniglich scheinen sie sich an ihrem Ende in verschiedene parallel liegende Fäden, welche einem Pinsel gleich sehen, zu theilen, zuweilen haben sie aber auch eine runde und glatte Spitze.

III. Sie

sistenz, bald ganz dünne, bald gallert- oder käseartig, bald hart und steinig ist. Diese Geschwülste sind oft eine Folge der Skropheln, arthritischer und rheumatischer Krankheiten, auch können sie vom Skorbut, von zurückgetretner Rose, von unterdrückter Monatsreinigung, von der Bleikolik entstehen, am gewöhnlichsten aber erscheinen sie nach Quetschungen und äußerlichen Verletzungen. Sie verursachen oft heftige Schmerzen, und hindern die Bewegungen des Gelenks, an welchem sie sich befinden; nicht selten verbreitet sich auch zulezt die vorher eingeschränkte Geschwulst über den ganzen Umfang des Gelenkes. Wenn sie von einer innerlichen allgemeinen Ursache entstanden sind, so muß man dieser gemäß die Behandlung einrichten. Wenn sie aber blos örtlich sind, und von äußerlichen Verletzungen herrühren, so muß man, wenn Entzündung zugegen ist, dieser durch die bekannten Mittel Einhalt thun, und nächst dieser auflösende und zertheilende Mittel versuchen, welche zuweilen helfen, wofern nur die in der Geschwulst enthaltne Materie noch nicht ganz verhärtet ist. Trokne Friktionen, Blasenpflaster, Bähungen mit einer Salmiakauflösung, das Räuchern mit dem Dampf von flüchtigem Laugensalz; Pflaster von Ammoniakgummi in Eßig aufgelöst, von Geigenharz, Eisengranulirbäder und Einwickelungen, sind die vornehmsten und wirksamsten unter den Mitteln, welche man hier brauchen kann. Der Patient muß dabey das kranke Gelenk eine Zeitlang in der vollkommensten Ruhe erhalten. Wenn aber die Zertheilung nicht gelingt, so muß man, wenn die Geschwulst

eine

III. Sie werden eingetheilt:

1) In kurze und breite Warzen, die im Griechischen Μυρμήκια und im Lateinischen Verrucae sessiles heissen; dann in lange und dünne, welche von den Griechen Ἀκροχορδόνες und von den Lateinern Verrucae pensiles genennet werden.

2) In kleine Warzen, welche Thymi, Θύμοι, heissen: und in grosse Warzen, welche Fici, im Griechischen, Σύκοι, genennet werden.

3) Endlich theilt man sie nach ihrer verschiednen Beschaffenheit in einfache, callöse, entzündete und krebsartige Warzen ein.

eine flüßige Materie enthält, ein Haarseil durchzuziehen, um theils die Flüssigkeit auszuleeren, theils auch an den innern Wänden des ausgedehnten Schleimbeutels eine Entzündung zu erregen, und dieselben hiedurch zur Verwachsung geschikt zu machen. Wenn aber die Geschwulst eine sehr dicke Materie, oder gar steinige Konkremente enthält, so ist man, um diese herauszunehmen, genöthigt, die Geschwulst in ihrer ganzen Länge zu öfnen. Die Haut muß sodann sogleich über der gemachten Oefnung zusammengezogen, und der Zutritt der Luft in die Höhle, so wie auch die Entzündung, so viel immer möglich ist, verhütet werden. (M. s. Bell Lehrbegrif der Wundarzneykunst B. IV. S. 313 17 und *C. M. Koch* M. D. Diss. de morbis bursarum tendinum mucosarum. Lipsi. 1790. §. 7—10.) ℌ.

Ursachen.

Der bekannte Bau der Haut beweiset, daß die Warzen durch eine Verlängerung der Nervenwärzgen der Haut entstehen.

Diese Nervenwärzgen verlängern sich aber und werden größer, wenn sie allzuviel Nahrung bekommen; dieses geschieht allezeit, wenn sie an ihrer Grundfläche durch eine Verstopfung der Hautdrüsen, oder in der sie umgebenden Schleimhaut zusammengedrückt werden; denn dadurch wird die nährende Lymphe in den Nervenwarzen zurückgehalten.

Diese Verstopfung der hirsenartigen Hautdrüsen, oder der Schleimhaut, hängt von dem Zusammentreffen zweyer Ursachen ab.

I. Von einer allgemeinen Ursache, welche den Schweiß oder den Hautschleim verdickt; z. E. wenn durch eine schlechte Diät, durch Kummer, durch Melancholie, durch ein venerisches Gift ꝛc. eine Verdickung des Bluts erzeugt worden.

II. Von einer besondern Ursache, welche unmittelbar auf den leidenden Theil würkt, als:

1) Wenn man etwas unreines oder schmuziges angreift; weswegen die Kinder und Leute, die arbeiten, so leicht Warzen bekommen. Ferner entstehen sie auch

2) Von der Schärfe derjenigen Feuchtigkeiten, welche die Theile, wo die Warzen entspringen befeuchten; daher kommt es, daß sie an dem After, und bey den Frauenzimmern um die Schaam herum, so gemein sind.

Zufäl-

Zufälle.

1. Die Warzen sind kurz und breit, (Verrucae sessiles), wenn verschiedene an einander liegende Nervenwärzgen der Haut angegriffen werden; da aber in diesem Fall die Nervenwärzgen nur wenig leiden, so kann auch die Verlängerung nur mittelmäßig seyn.

2. Sie sind im Gegentheil lang und dünn, (Verrucae sessiles), wenn wenig Nervenwärzgen beschädigt, ihre Beschädigung aber um so viel gröser ist.

3. Sie sind gemeiniglich ohne Entzündung, wenn sie aber gedehnt oder gebrennt werden, so entzünden sie sich.

4. Wenn sie groß und dünn sind, so sind sie auch geschmeidig und biegsam; wenn sie aber kurz und breit sind, so sind sie hart; und werden sie öfters gequetscht, so werden sie gar callös.

5. So werden sie auch zuweilen krebsartig, wenn die Materie, welche sie bildet, sich auszubreiten und aufzublähen anfängt, wie ich in der Abhandlung vom Krebse gesagt habe.

Beurtheilung.

Jedermann kann die Warzen erkennen, und ihre verschiedenen Gattungen unterscheiden.

Vorhersagung

Die Warzen machen keine Beschwerden, und bringen keine Gefahr, sie müsten sich denn in einen Krebs verwandeln, welches aber sehr selten geschieht, ob man wohl davon Beyspiele hat.

Cur.

Ehe man die Warzen wegzuschaffen sucht, muß der Kranke, wenn zumal die Anzahl der Warzen sehr groß ist, zur Cur vorbereitet werden. Sind nur wenige vorhanden, so ist keine Vorbereitung nöthig *).

Die Warzen können nur durch Ausrottung geheilet werden. Diese geschieht aber auf viererley Art: nämlich durch Unterbindung; durch Brennung; durch Abschneiden; und durch Austrocknung.

I. Das Unterbinden geschieht mit einem Pferdehaar, oder mit einem gewächsten seidenen Faden; es ist aber langweilig und schmerzhaft, und nur bey langen und dünnen Warzen anwendbar: überdies werden sie dadurch nicht von Grund ausgerottet, und kommen nachher öfters wieder zum Vorschein.

II. Gebrannt werden sie, wenn man eine glühend gemachte Nadel in sie hineinsticht, oder sie mit einem heißen Eisen berührt, zuvor müssen aber die Theile rings herum bedeckt werden; so kann man auch ein Loch in eine Nußschale machen, die Warze darein einpassen und sie mit Schwefel abbrennen; Allein dieses Brennen verursacht vielen Schmerz, entzündet allezeit die Warzen und richtet beträchtliches Unheil an.

III. Kön-

*) Wenn eine innerliche Ursache da ist, z. B. eine venerische, skrophulöse Materie oder üble Mischung der Säfte von schlechter Nahrung und Unverdaulichkeit, so muß man zugleich, diesem gemäß, die allgemeine Cur einrichten. H.

III. Können sie mit der Scheere oder dem Bistouri abgeschnitten werden; allein wenn man den Grund nicht wegnimmt, so kommen die Warzen wieder, nimmt man aber diesen weg, so verursacht man eine beträchtliche Narbe.

IV. Die beste Art und der sicherste Weg ist also, daß man die Warzen durch Austrocknung gänzlich ausrottet. Zu dem Ende kann man verschiedene Mittel anwenden, die aber alle zusammen nach dem Grad ihrer Kräfte unter drey Classen gebracht werden können.

1) Die schwächsten sind also: der Saft der Ringelblume; des wilden Feigenbaums; der Wolfsmilch; des Schöllkrauts: mit welchen die Warzen täglich etliche mal bestrichen werden; eben das thut das Pulver der Herbae scrophulariae, chelidonii, salicis, heliotropii tricocci, oder verrucariae, portulacae &c. wenn es öfters auf die Warzen gestreut wird.

2) Mittelmäßige sind: Meersalz in Weineßig, oder in dem Saft von Meerrettig aufgelöset; Meersalz auf lebendige Schnecken gestreut, damit sie ihr Wasser fahren lassen, worin dieses Salz aufgelöset wird; Salmiac in Wasser aufgelöset: mit welchen Mitteln die Warzen so lange bestrichen werden, bis sie vertrocknen und abfallen. Zu dem nämlichen Endzweck kann man Salmiac mit etwas gummi galbani vermischen, unter einander reiben, und als

ein Pflaster auf die Warzen legen lassen *).

3) Die stärkesten sind Aetzmittel, die aber mit Behutsamkeit gebraucht werden müssen, wie der lapis causticus, der Mercurius praecip. ruber, der spiritus nitri, oleum vitrioli, womit nur allein die Spitzen der Warzen betupft werden.

4) Die auf solche Art zum Vertrocknen gebrachten Warzen sondern sich ab, und werden gänzlich ausgerottet; nach dem Abfallen bleibt aber allezeit ein kleines Geschwür zurück, das sich selbst schließt oder allenfalls mit dem empl. diapalmae zur Heilung gebracht werden kann.

5) Damit aber die Warzen nicht wieder hervorkommen, so darf man nur die Hände reinlich halten. Hat man aber viel Warzen gehabt, so muß man Schweistreibende Ptisanen brauchen damit der Schweis und der Hautschleim verdünnt und die kleinen Verstopfungen der Haut, welche zur Erzeugung der Warzen Gelegenheit geben, gehoben werden.

Fünf=

*) Zu Wegbringung der Warzen und Muttermäler dient am besten, eine Salbe aus lebendigem Kalch und Seife, wenn dieses Gemisch fest auf die Warze gebunden wird. S. Vogels Saml. merkw. Krankeng. S. 179. Ueberf.

Andre rühmen das Reiben mit angefeuchtetem rohen Salmiak, mit Seife, mit einer starken Auflösung von Küchensalz in Weingeist, mit zerfloßnem Weinsteinsalz oder Hirschhorngeist. H.

Fünfter Abschnitt.
Von den Hüneraugen oder Leichdörnern.

Beschreibung.

I. Die Hüneraugen sind scirrhöse Gewächse, welche an den Zehen und manchmal auch auf dem Fußblatt zum Vorschein kommen.

II. Zuweilen haben die Hüneraugen ihre Wurzeln in der Haut und heißen daher clavi cutanei, manchmal sitzen ihre Wurzeln auf den Sehnen der Zehen, oder auf der Beinhaut, und dann sind es clavi profundi.

III. Die Beschaffenheit der Hüneraugen ist sehr verschieden. Sie sind ohne Schmerzen; schmerzhaft, entzündet, eiternd, krebsartig, brandig, nach Beschaffenheit der Umstände.

IV. Bey den uns übrig gebliebenen griechischen Aerzten findet man von den Hüneraugen nicht die geringste Nachricht; aber Celsus a) und Plinius der Naturforscher b) haben ihrer unter den Namen Clavi oder Clavi pedum gedacht. Es scheint also, daß der-

a) *De re medica Lib. V. Cap. 28.*
b *Histor. natur. Lib. XXI. Cap. 19. & alibi.*

dergleichen Beschwerden bey den Alten wegen der Form ihrer Schuh und Strümpfe, weniger Mode gewesen als bey uns. Die Franzosen nennen dieses Uebel Cors aux pieds; der Name Cor kommt von Cornu her, welches im Latein des mittlern Zeitalters Hüneraugen bedeutete.

Ursachen.

Die Hüneraugen entstehen bloß vom Druck, den die Schuhe an verschiedenen Orten der Zehen oder des Fußblatts verursachen. Und dieses kann besonders dadurch bewiesen werden:

1) Daß diejenigen Personen, welche baarfuß gehen, niemals Hüneraugen bekommen, und auch diejenigen keine haben, welche weite Schuhe tragen.

2) Weil niemals an den Fingern Hüneraugen zum Vorschein kommen, ob diese gleich mit jenen von einerley Structur sind.

Dieser Druck der Schuhe verhärtet die Haut und das Fleisch, macht sie nach und nach schwielig, unempfindlich, und endlich zu wirklichem Horn.

Dieses Horn verursacht hernach, ob es wohl an sich unempfindlich ist, einen gewaltigen Schmerz, weil dadurch die benachbarten Theile zusammengedrückt werden, wenn es zumal sehr gedrückt wird, und auf einer Sehne oder auf der Beinhaut sitzt.

Wenn der Druck, der sie hervorgebracht hat, nicht gros gewesen ist, so sitzen die Hüneraugen nur in der Haut; mehrentheils erstrecken sie sich jedoch bis

bis auf die Sehnen oder bis auf die Beinhaut, weil die Vorhärtung nach und nach bis auf diese Theile fortgehet.

Zufälle.

1. Sie sind mehr oder weniger schmerzhaft, je nachdem sie an mehr oder weniger empfindlichen Theilen sitzen.

Die Hüneraugen oder vielmehr die Theile, an welchen sie ansitzen, entzünden sich, wenn man sie zu tief abschneidet, oder wenn man stark darauf drückt, oder wenn man mit allzuweniger Vorsicht allzustarke Aetzmittel darauf leget.

3. So ereignet es sich auch oft, daß dergleichen entzündete Hüneraugen in Vereiterung übergehen und einen kleinen Abscess formiren.

4. Manchmal gehen sie gar in den Brand oder in den Krebs über, wenn sie zumal in sehnigen Theilen ihre Wurzeln haben, wie die Erfahrung öfters gelehret hat.

Beurtheilung.

Nichts ist bekannter als die Gegenwart, Eigenschaft und Zustand der Hüneraugen.

Vorhersagung.

Die Hüneraugen sind mehr beschwerlich als gefährlich; indessen trägt es sich doch zuweilen zu, daß wenn man sie gar zu tief abgeschnitten, oder nach dem Gebrauch sehr heftiger cauſticorum der Brand oder

der

der Krebs und der Tod erfolgt. Dieser traurige Ausgang ist jedoch nur bey den Hüneraugen der Sehnen und der Beinhaut zu besorgen.

Cur.

1. Eigentlich sind nur diejenigen Hüneraugen auszurotten, welche in der Haut sitzen; was aber die anbelangt, welche auf den Sehnen oder auf der Beinhaut sitzen, so ist es unmöglich, den nämlichen Erfolg zu hoffen.

2. Es ist nicht allezeit sicher, die in der Haut sitzenden wegzuschaffen, wenn sie sich nicht selbst zur Ausrottung anlassen, und sich beynahe ohne Gewalt absondern.

3. Man muß sich also hüten, jemals bis in das Lebendige bey Hüneraugen einzuschneiden, noch weniger aber Aetzmittel darauf legen, wie den Sublimat, Arsenik, Vitriolöl, ꝛc.

4. Alles, was man demnach thun kann, wenn man Hüneraugen hat, ist dieses, daß man weite Schuhe trage, und zwar von dem geschmeidigsten und weichsten Leder, wie von Corduan, ꝛc.

5. Dann muß man die Füsse öfters in laues Wasser setzen, worin, wenn man will, Althee-Wurzel abgekocht werden kann, damit die Hüneraugen erweicht werden.

6. Hierauf können sie abgeschnitten werden, jedoch nur die höchsten Theile derselben, tief darf man nicht eingraben. Zu dieser Verrichtung hat man ein eignes Messergen.

7. Nach-

7. Nachher legt man auf die Wurzeln der Hüneraugen alle Morgen ein Blatt von Portulak, oder von Epheu, oder von Hauswurzel.

8. So kann man auch, wenn man will, täglich ein frisches Bäuschgen von gequetschten Schöllkrautblättern, oder von Bundelreben, oder von Wolfsmilch, (Elula) auf die Hüneraugen legen.

9. Am besten und wirksamsten ist endlich, wenn man ein Pflaster aus gummi galbano, oder gummi ammoniaco, entweder allein oder mit Weineßig weich gemacht, applicirt *).

Fünf=

*) Als die zuverläßigste und wirksamste Behandlung der Hüneraugen empfiehlt Hr. Richter folgende. Man muß täglich ein paarmal eine erweichende Salbe oder auch die flüchtige Salbe (Linimentum volatile auf den Hüneraugen einreiben, und dasselbe in der Zwischenzeit mit einer erweichenden Salbe bedecken. Täglich ein oder auch zweymal, Früh und Abends, muß man den Fuß eine halbe Stunde lang in warmes Wasser setzen, das Hüneraug dabey stark mit Seife reiben, und alles, was weich und weis geworden ist, mit einem stumpfen Messer davon abschaben, dabey aber sich hüten, daß man nicht zu tief schneide, noch eine Blutung errege. Wenn man auf diese Weise acht bis zwölf Tage ununterbrochen fortfährt, so gelingt es meistens, das Hüneraug auszurotten. Doch hat die Cur keinen Bestand, wenn sich der Patient nicht gefallen läßt, weite Schuhe zu tragen. M. s. auch Laforest Unterricht von der Wartung der Füsse a. d. Franz. Lpz. 1781. 8. und Camper Abhandl. von der besten Form der Schuhe a. d. Franz. Berl. 1783. 8. H.

Fünfte Abhandlung.

Von den Geschwülsten, welche unter die vorhergehenden vier Classen nicht gebracht werden können, und also eine besondere Classe ausmachen.

Es sind noch fünf Gattungen von Geschwülsten zu erklären übrig, nämlich die Skropheln, Balggeschwülste, gummöse Geschwülste, Fleisch- und Windgeschwülste.

Die vier ersten gehören weder zur Entzündung, noch zur Rose, noch zu den wäßrigen Geschwülsten, denn sie haben nichts mit diesen Geschwülsten gemein. Es hat sie auch noch niemand zu denselben gerechnet: mehr Aehnlichkeit haben sie mit dem Scirrhus; denn sie sind eben so unschmerzhaft, verändern die Farbe der Haut nicht, erregen daselbst keine besondere Hitze, und entstehen auch nur nach und nach durch Congestion. Aus diesem Grunde sind sie von einigen Schriftstellern zu den scirrhösen Geschwülsten gerechnet worden; sie gehören aber nicht dahin, denn es fehlt ihnen die Härte eines Scirrhus, als die wesentlichen Zeichen desselben. Was aber die fünfte oder letzte Art dieser Geschwülste anbelangt, nämlich die Windgeschwülste, so haben sie weder mit der Entzündung, noch mit der Rose, noch mit dem Scirrhus eine Aehnlichkeit; sie gleichen eher wegen der Weichheit des leidenden Theils, der noch überdies

dies weder roth noch hitzig ist, der wäßrigen Geschwulst; nichts desto weniger sind sie doch darin von einander unterschieden, daß bey der Windgeschwulst der Theil noch seine Elasticität behält, und nach dem Druck sich geschwind wieder erhebt, dahingegen bey dem Oedem dieselbe ganz oder doch meistens verloren ist, und hierin liegt das wesentlichste Kennzeichen einer ödematösen Geschwulst.

Damit man nun diese von einander wesentlich verschiedene Geschwülste nicht mit einander verwechsele, so habe ich für nöthig gehalten, die Geschwülste, welche nach ihrem wesentlichen Character in die vorhergehenden Classen nicht passen, in einer besondern Abhandlung zu beschreiben.

Erster Abschnitt.

Von den Skropheln.

Beschreibung.

I. Skropheln sind eingeschränkte und begränzte Geschwülste unter der Haut, welche weder Hitze noch Röthe haben, gemeiniglich beweglich, glatt, einförmig, und etwas prellend sind, dem Druck der Finger in etwas nachgeben, sich aber leicht wieder erheben.

II. Sie ereignen sich nur an den Orten, wo Lymphdrüsen liegen, oder eigentlich zu reden, diese Geschwülste sind nichts anders als die Lymphdrüsen selbst, welche sich durch die daselbst stockende Lymphe vergrößern, aufschwellen und also die Skropheln verursachen.

III. Die Skropheln erscheinen anfänglich nur in einer oder zweyen dieser Drüsen; von da erstrecken sie sich nach und nach weiter in die benachbarten Drüsen, und verursachen also, wenn man nicht bald Hülfe verschaft, eine Menge Skropheln neben einander.

IV. Hierbey werden die lymphatischen Drüsen zuweilen 2—3—4mal so groß als sie natürlicherweise sind. Da es lymphatische Drüsen von verschiedener Größe giebt, so sind auch die Skropheln von verschiedener Größe.

V. Bey den Skropheln leidet die sie bedeckende Haut niemals, auch verursachen sie keine Veränderung ihrer Farbe, noch erregen sie eine Hitze, sie müßten sich denn entzünden, wie manchmal geschieht.

VI. Die griechischen Aerzte nennten die Skropheln von Χοιρος, ein Schwein, χοιράδες, von den Lateinern werden sie aus dem nämlichen Grunde scrophulae, von Scropha, genennet, weil die Schweine meistens mit dieser Krankheit behaftet sind. Aus der lateinischen Benennung haben die Franzosen ecrouelles gemacht. Bey den Lateinern heissen sie auch

ſtrumae a), ein Wort, deſſen Urſprung ungewiß iſt.

Unterſchied.

I. Man theilt die Skropheln in innerliche und äußerliche ein, nach dem Sitz der leidenden oder verſtopften Drüſen. Die innerlichen befinden ſich am Darmfell, woher die febres meſentericae kommen *); oder an den Lungen, woraus phthiſis tuberculoſa entſtehet; an der Bruſt-Drüſe, woraus eine Bruſtwaſſerſucht erfolgt; an dem plexu chroroideo, wodurch zu einem Waſſerkopf Gelegenheit gegeben wird **).

Die äußerlichen entſtehen im Schoos, unter der Achſel, beſonders aber am Halſe. Manchmal werden die Gelenke davon angegriffen, weil ſich an denſelben viele lymphatiſche Drüſen befinden.

a) Das Wort *Struma* kommt von *ſtruo*, *ſtruere*, aufbauen, oder von *ſtrues*, ein Haufen her, und bedeutet alſo eigentlich ſo viel als Anhäufung, *Congeſtio*. Es erhellt aber aus dem, was Celſus davon geſagt hat, S. *de re medica*, *Lib. V. 28. n. 7.* daß das Wort *Struma* bey den Römern vielmehr einen Kropf am Hals bedeutete.

*) Die Febres meſentericae des Baglivi und einiger anderer Aerzte ſind Schleim- oder Gallenfieber, und haben nichts mit den Skropheln gemein. H.

**) Ob wohl Bruſtwaſſerſucht und Waſſerkopf zuweilen von ſkrophulöſer Kacherie entſtehen, ſo iſt das doch bey weitem nicht immer der Fall. Bey der Bruſtwaſſerſucht leidet die Bruſtdrüſe nicht weſentlich noch urſprünglich. H.

II. Man theilt die innerlichen und äußerlichen Skropheln in angeerbte und zufällige ein; angeerbt sind sie, wenn sie von Vater und Mutter durch eine mitgetheilte Schärfe im Blut auf die Kinder fortgepflanzt werden. Zufällig sind sie, wenn sie durch die Nahrungsmittel erzeugt werden, oder wenn sie auf eine schlechte Lebensordnung, oder nach gewissen ausgestandenen Krankheiten, welche das Blut und die Lymphe verändern, erfolgen.

III. Die Skropheln werden auch eingetheilt in einfache; wenn die angeschwollenen Drüsen keine Veränderung in der Farbe der Haut verursachen, ohne Hitze und etwas weich sind.

In scirrhöse, wenn die Haut bey denselben zwar natürlich, der Widerstand aber sehr groß ist.

In entzündete, wenn sie roth, heiß, und schmerzhaft sind.

In eiternde, wenn sie einen Abscess bilden.

In exulcerirte, wenn sich dieser Abscess öfnet, und das Eiter ausfließt, und eine Eiterhöle oder ein wirkliches Geschwür entsteht.

Manchmal werden sie gar krebsartig; dieses ereignet sich aber nicht eher, als wenn sie zuvor scirrhös geworden.

IV. Endlich trägt es sich auch zuweilen zu, daß von der skrophulösen Feuchtigkeit die Knochen angegriffen und an denselben Beingeschwülste, exostoses, hyperostoses, anchyloses und caries hervorgebracht werden. Dieses gehört aber nicht für gegenwärtige Schrift.

Ur-

Ursachen.

Es wäre zu weitläuftig, wenn ich hier dasjenige wiederhohlen wollte, was ich in der 1. Abhandlung im 10. Abschnitt von dem Lauf der Lymphe, und in der 3. Abhandl. im 1. Abschnitt von der Natur der Ursachen, welche den Umlauf derselben bewirken sollen, vorgetragen habe. Wer will, kann diese Stellen nachlesen. Es ist genug, wenn ich die Leser erinnere, daß der Umlauf der Lymphe sehr oft aufgehalten werden kann; daß die Ursachen, welche ihren Umlauf befördern oder unterhalten sollen, sehr unwirksam und unkräftig sind, und daß er deswegen sehr langsam von statten gehet, welches aber, wie ich schon gesagt habe, mit der Bestimmung der Lymphe sehr wohl übereinkommt. Indessen siehet man aber auch hieraus, daß die Stockung der Lymphe, und Verstopfung der Lymphdrüsen sehr gemein sind, und daß im ersten Fall Oedeme und im zweyten Falle Bubonen, Ohrendrüsengeschwülste und Skropheln entstehen.

So leicht aber auch die Lymphe in den Drüsen stocken kann, und so geneigt sie ist, besonders solche Geschwülste, von welchen ich hier handle, zu verursachen, so stockt sie doch niemals, als nur dann, wenn zwey Ursachen, nämlich eine allgemeine und eine besondere, zusammen kommen.

I. Die allgemeine Ursache, welche zu Stockung und Anschwellung der Lymphe in den lymphatischen Drüsen Gelegenheit giebt, und sie folglich skrophulös macht, ist ihre Zähigkeit. Diese entstehet:

1) Wenn das Blut durch den Genuß schlechter Nahrungsmittel für sich selbst verdikt

ist; von ungesundem Wasser; bey Erwachsenen von Ausschweifungen, bey Kindern von schlechter Milch.

2) Von venerischem Gift, besonders, wenn es durch den Gebrauch der Arzneymittel verdünnt oder versüßt und halb getödtet worden; daher kommt es, daß die Skropheln bey Kindern so gemein sind, deren Eltern an einer schlecht behandelten Lustseuche litten.

3) Wenn eine besondere Schärfe, die man deswegen die skrophulöse Schärfe nennt, im Blut befindlich ist, und von Eltern oder Ammen auf die Kinder fortgepflanzt wird. Ja diese nämliche Schärfe kann öfters durch Ansteckung mitgetheilt werden.

Diese skrophulöse Schärfe ist nicht so wirksam, als das venerische Gift, jedoch beynahe so coagulirend, wenigstens in Ansehung der Lymphe, denn auf diese wirkt sie besonders.

II. Außer den erwähnten allgemeinen Ursachen wird aber eine besondere eingeschränkte und zufällige Ursache erfordert, wodurch die skrophulöse Schärfe in gewisse Drüsen insbesondere geleitet wird. Dergleichen Ursachen giebt es aber sehr viele. So

1) Kann durch äußere Kälte die ohnehin schon verdickte Lymphe noch mehr verdickt werden. Daher kommt es, daß die äußerlichen Skropheln gemeiner sind als die innerlichen, und daß sie öfter am Hals vorkommen, als anderwärts.

2) So

2) So können Theilchen von Eiter, welche die Lymphe in sich hat, in gewissen Drüsen abgesetzt werden; wir sehen das Beyspiel an Brustschäden, wo oft die Drüsen unter der Achsel aufschwellen. Geschwüre an den Schenkeln bringen gemeiniglich Geschwülste an den Leistendrüsen hervor; und nach bösen Köpfen, laufen oft die Halsdrüsen an.

3) Die Eigenschaft gewisser Säfte, welche in gewissen Drüsen enthalten sind, kann ebenfalls eine Ursache skrophulöser Geschwülste werden. Ein dicker, saurer, übel ausgearbeiteter Nahrungssaft kann daher in den Drüsen des Darmfells oder wenigstens in den Lungendrüsen Verstopfung verursachen.

4) So kann durch einen Schlag oder Stoß und Quetschung die Spannkraft gewisser Drüsen geschwächt werden; durch einen Schlag an den Hals, kann dieses z. E. bey den Halsdrüsen geschehen; wenn die Brüste gedrückt oder gequetscht werden, so können die Drüsen derselben aufschwellen: ein Fall auf den Kopf verursacht zuweilen eine Verstopfung in dem plexu choroideo des Gehirns.

5) Endlich kommt es auch auf den natürlichen Bau der Drüsen an, welche nicht alle gleich fest sind; einige haben mehr, andere weniger Spannkraft, und leztere verstopfen sich also viel leichter.

Wenn man nun das, was ich hier von den Skropheln gesagt habe, mit dem, was oben in der I. Abh. im 10. Abschnitt von den Bubonen vorgetragen

worden, vergleicht, so wird man finden, daß beide Arten Geschwülste, sowohl ihrer Natur nach, als auch wegen ihres Sitzes, nahe verwandt mit einander sind. Indessen sind sie doch in verschiedenen wesentlichen Stücken von einander unterschieden; denn

I. Bubonen entstehen geschwind, die Skropheln hingegen aus einer Congestion nur nach und nach: dieses erfolgt aber deswegen, weil bey den Bubonen die Verdickung der Lymphe größer ist, als bey den Skropheln, woraus folglich auch eine geschwindere Verstopfung entstehet.

II. Bubonen sind allezeit mit einer Entzündung begleitet, Skropheln hingegen, wenigstens ihrer Natur nach, niemals. Da bey den Bubonen die Verstopfung geschwind erfolgt, so werden dadurch die Blutgefäße stark und geschwind zusammengedrückt, das Blut hat dabey keine Zeit, sich durch die Seitengefäße einen Weg zu bahnen, der Umlauf des Bluts wird also unterbrochen, und eine Entzündung verursacht. Das Gegentheil ereignet sich aber bey den Skropheln: da hier die Verstopfung in den Drüsen nur nach und nach geschiehet, so werden die Gefäße nur langsam zusammengedrückt, das Blut kann sich demnach einen Weg durch die Seitengefäße machen, und auf diese Art wird aller Entzündung vorgebeugt.

III. Bubonen sind allezeit roth, schmerzhaft, und heiß; da nun diese Zufälle wesentliche Folgen der Entzündung sind, so darf man sich nicht wundern, wenn sie bey den Bubonen vorkommen, wo die Entzündung wesentlich ist. Alle diese Zufälle sind aber nie-

niemals bey den Scropheln zugegen, und dürfen auch nicht da seyn, weil sie nicht entzündet sind.

IV. Bubonen zertheilen sich sehr oft durch die Resolution, bey Skropheln erhält man diesen Zweck sehr selten, und nur mit vieler Mühe.

Diese Verschiedenheit kommt daher, weil die Lymphe bey den Bubonen keine Zeit hat, sich zu verdicken, denn sie entstehen geschwind, und die Lymphe wird überdieß aufgelöst, und durch das Schlagen der Arterien, deren Bewegung durch die Entzündung vermehrt wird, geschmolzen. Aus entgegen gesetzten Ursachen wird man einsehen, warum die Zertheilung bey den Skropheln so schwer hält, und so selten erfolgt, denn bey diesen ist die Lymphe lange schon angehäuft, und hat Zeit gehabt, sich zu verhärten, auch ist sie dem Schlagen der Arterien nicht ausgesetzt, weil keine Entzündung vorhanden ist, die dasselbe vermehren könnte.

V. Diejenigen Bubonen, welche sich nicht zertheilen, gehen bald in eine Vereiterung über. Skropheln lassen sich aber eben so schwer in Eiterung als zur Zertheilung bringen; die Lymphe der Bubonen ist nicht so hart als die in den Skropheln, und da sie überdies noch dem Schlagen der Arterien ausgesetzt ist, so muß sie, wenn sie sich nicht zertheilt, gar bald vereitern. Aus entgegengesetzten Ursachen kann dieses aber nicht bey den Skropheln erfolgen.

VI. Bubonen heilen allezeit, und zwar ohne wiederzukommen; die Skropheln hingegen werden schwer und sehr selten geheilt, und kommen gar oft

wieder zum Vorschein, wenn man sie noch so gut curirt zu haben glaubt; dieses geschieht, weil bey den Bubonen der Fehler der Lymphe nur zufällig und vorübergehend, und oft nur wenig Lymphe verändert ist; da im Gegentheil bey den Skropheln, wo die ganze Masse der Lymphe durch einen Stof, welcher auf das innigste mit derselben vermischt ist, verdorben worden, die Verbesserung derselben sehr schwer hält, weil wir dawider wirklich noch kein sicheres Hülfsmittel haben.

Zufälle.

I. Bey den Skropheln ist die Verstopfung der leidenden Drüse anfänglich unmerklich; sie nimmt aber nach und nach unmerklich zu. Wenn man sie endlich bemerkt, so haben sie gemeiniglich schon längst ihren Anfang genommen.

II. Manchmal erfolgt die Verstopfung in verschiedenen kleinen bey einander liegenden Drüsen zugleich, die, wenn sie größer werden, gleichsam eine Traube oder Kette von Geschwülsten ausmachen; zuweilen fängt sie sich aber auch nur in einer einzigen Drüse an, da aber diese, wenn sie sich vergrößert, die benachbarten Drüsen zusammendrücket, und den Lauf der Lymphe hemmet; so breitet sich die Verstopfung gar bald in den nahe liegenden Drüsen weiter aus.

III. Diese skrophulösen Drüsen sind viel härter, und mehr prallend, als sie natürlicherweise sind. Jedoch niemals so hart als scirrhöse Theile. In dieser

Bezie-

Beziehung können sie daher als weiche Geschwülste angesehen werden.

IV. Skrophulöse Drüsen sind unschmerzhaft, weil eines Theils die hier vorgehende Verstopfung so langsam geschieht, daß darauf nicht die geringste merkliche Spannung der Nerven erfolgen kann; andern Theils, weil hier kein Schlagen der Arterien, noch die geringste Entzündung vorkömmt, die fähig wäre, die hier befindlichen Nerven sehr zu bewegen und zu reizen.

V. Die Skropheln sind weder mit Hitze noch mit einer Röthe begleitet, weil sie ihrer Natur nach von aller Entzündung befreyt sind, wie wir schon gesagt haben.

VI. Es ereignet sich manchmal zufälliger Weise, daß sich die Skropheln entzünden; doch erfolgt dieses nicht eher, als nach einem vorhergegangenen Stoß, oder wenn sie stark zusammengedrückt oder öfters allzu derb betastet werden; wenn man allzuscharfe, allzuzertheilende, oder erhitzende Pflaster oder Umschläge auf dieselben gebracht hat; wenn innerliche allzuwirksame und sehr hitzige auflösende Mittel gegeben worden.

VII. Durch die wiederhohlte Wirkung der Arterien kommen die Skropheln zuweilen in Vereiterung, denn wenn dieselben weit stärker als gewöhnlich schlagen, so brechen, verdünnen und schmelzen sie die Lymphe und verwandeln sie in Eiter.

VIII. Manchmal werden die Skropheln nach und nach immer härter, prallender und wirklich scirrhös,

rhös, wenn nämlich der wäßrige Theil der Lymphe verloren gehet, und die Lymphe verdikt wird; dieses ereignet sich nach unzeitigem Gebrauch hitziger zertheilender Mittel, oder wenn man innerlich allzu heftige harn- oder schweißtreibende Mittel giebt, oder wenn der Kranke von der Wirkung der verordneten Arzneymittel, oder durch ein Versehen in der Diät ein schleichendes Fieber bekommt.

IX. Die scirrhös gewordenen Skropheln können krebsartig werden, und werden es auch manchmal, wenn der Kranke einer von denjenigen Ursachen ausgesetzt wird, welche die verhärtete und in den scirrhösen Skropheln angehäufte Lymphe erhitzen, ausdehnen und entwickeln können.

X. Die Entzündung, der Abscess, der Scirrhus, der Krebs erfolget nur allein an äusserlichen Skropheln, die dem Stoßen oder Quetschen ausgesetzt sind; welche man oft und derb angreift, oder mit vielen schädlichen Mitteln belästiget. Da aber innerliche Skropheln diesen Ursachen selten ausgesetzt sind, so geschiehet es auch selten, daß sie sich entzünden oder vereitern, scirrhös oder krebsartig werden.

XI. Bey Weibspersonen zertheilen sich zuweilen die Skropheln von sich selbst, wenn ihre monatliche Reinigung eintritt, weil durch diese Reinigung des Bluts, öfters das skrophulöse Gift mit fortgeschaft wird, überdies wird im mannbaren Alter die bewegende Kraft des Herzens beträchtlich vermehrt; der Umlauf des Bluts und der Lymphe beschleuniget, und die Fehler derselben dadurch verbessert. Aus

eben

eben diesem Grunde verschwinden zuweilen die Skropheln bey den Knaben, zu der Zeit, wenn sie mannbar werden.

XII. Man muß indessen bekennen, daß dieses öfters nur eine Scheinkur ist, und daß die Skropheln vielmals bey der geringsten Gelegenheit wieder zum Vorschein kommen; eben so gehet es auch oft bey den Skropheln, welche durch die geschicktesten und klüglichst angewendeten Mittel geheilt worden. Dieses dient daher zum Beweis, wie schwer das skrophulöse Gift zu tilgen, oder nur zu verbessern ist, und daß man zuweilen mit allen bekannten Mitteln, weiter nichts ausrichtet, als daß desselben Menge vermindert, oder seine Wirksamkeit gemäßigt wird: dieses ist aber nur eine lindernde und keine gründliche Cur dieses Uebels.

XIII. Endlich muß man auch bemerken, daß es mit den Skropheln beynahe eben so wie mit dem Krebs beschaffen ist. Denn die Skropheln nehmen ebenfalls sehr stark und geschwind überhand, wenn sie einmal offen sind, weil sodann die enge und dicht eingeschlossen gewesene Materie, welche die Skropheln bildet, vielmehr Freyheit sich auszudehnen und aufzublähen hat. Daher kommt es, daß die kleinste Oefnung an den Skropheln sich augenblicklich vergrößert; daß die Ränder aufschwellen, sich verdicken, und sich umzuwenden anfangen: mit einem Worte, daß hier eben solches schwammiges Fleisch, wie bey einem offenen Krebs, herauswillt; dieses kommt aber nicht so sehr zum Vorschein, weil die

Materie

Materie bey den Skropheln nicht so zusammen gedruckt und eingepreßt ist, als bey einem Krebs.

Beurtheilung.

I. Man erkennet, daß die äußerlichen Skropheln nach den ihnen eigenen Kennzeichen, Geschwülste der einfachen Drüsen, folglich begränzte Geschwülste sind; daß sie sich nach und nach durch eine Congestion bilden und wachsen; daß sie ohne Entzündung, ohne Röthe, ohne Hitze, und ohne Schmerz sind, daß sie dem Druck nachgeben; daß sie sich hartnäckig der Zertheilung und Eiterung widersetzen; daß sie anfänglich unter der sie bedeckenden Haut beweglich sind; daß gemeiniglich viele beysammen sitzen, und eine Art von Traube oder Kette, oder ein Paternoster vorstellen.

Hierdurch sind sie sehr leicht von den scirrhösen Geschwülsten zu unterscheiden, welche hart, prallend sind, und sich nicht eindrücken lassen; so können sie auch leicht von den Bubonen, ihrer Verwandschaft ungeachtet, unterschieden werden, denn diese entstehen, wie ich schon gesagt habe, geschwind, sind mit Entzündung, Hitze, Röthe, und Schmerz begleitet, und zertheilen sich entweder bald, oder gehen in Vereiterung über. Alles dieses kommt bey den Skropheln nicht vor.

II. Was die innerlichen Skropheln anbelangt, so sind diese freylich nicht so leicht zu erkennen, man kann sie nur muthmaßen, und diese Muthmaßung auf die Gegenwart äußerlicher Skropheln gründen. Sodann vermuthet man dergleichen, wenn gewisse Theile angeschwollen sind, z. E. aus der Anschwellung

des Unterleibes, in der Gegend des Nab , vermuthet man skrophulöse Geschwülste im Gekröse. Endlich kann man innerliche Skropheln bey Kindern argwohnen, wenn ihre Krankheit in einer Mattigkeit bestehet, von der man die Ursache nicht weiß.

III. Wenn man von der Wirklichkeit der Skropheln versichert ist, so wird man leicht ihre Art einsehen und unterscheiden können, weil man mit den Fingern und den Augen erkennen kann, ob sie einfach, scirrhös, krebshaft, entzündet, eiternd, exulcerirt sind, oder nicht.

IV. Was die Kenntnis der besondern Ursachen der Skropheln anbelangt, so wird dieselbe leicht erlangt, wenn man sich um die Umstände des Vaters, der Mutter, der Anverwandten und Ammen der kranken Personen erkundiget: hiernach urtheilt man, ob die Skropheln angeerbt sind oder nicht: so läßt man sich auch, wenn dieselben zufällig sind, Nachricht von dem Leben des Kranken, und von den vorhin ausgestandenen Krankheiten geben, damit man die Ursachen, die sie hervorgebracht haben, beurtheilen kann; obwohl die Kenntnis dieser Ursache weder wegen der Vorhersagung, noch wegen der Cur nothwendig ist.

Vorhersagung.

1. Die Skropheln sind eine hartnäckige, schwer zu heilende, langwierige, chronische Krankheit, die leicht wiederkommt, jedoch selten tödlich ist.

2. Innerliche Skropheln können aber wohl tödliche Krankheiten nach sich ziehen, wenn sie zumal zu schwä-

ren

ren anfangen. Aeußerliche werden tödlich, wenn sie krebsartig werden.

3. Ueberhaupt sind angeerbte Skropheln weit schwerer zu heilen, als zufällige, weil das skrophulöse Gift, wenn es angeerbt ist, mit dem Blut der Lymphe innigst vermischt ist, und daraus sehr schwer dergestalt ausgerottet werden kann, daß kein Saamen davon zurück bleibt.

4. Es ist allezeit der Klugheit gemäß, daß man bey scrophulösen Kindern, wenn keine dringende Ursache vorhanden, nur lauter lindernde oder milde auflösende Mittel anwendet; damit man das Wachsthum, und besonders die Vereiterung der Skropheln so lange verhindere, bis das mannbare Alter, sowohl bey Mägdgen als Knaben herannahet, wo sich das Uebel gemeiniglich von selbst verliert. Quält man aber die Kinder mit starken Arzneymitteln, so reizt man gemeiniglich nur die Scropheln, und erregt daran eine Vereiterung, welche allzeit schlimm ist, und den Kranken in ein schleichendes Fieber und Auszehrung stürzt.

5. Die Skropheln sind bey Kindern vor dem mannbaren Alter viel leichter als bey Erwachsenen zu heilen, weil ihre Lymphe sehr mild ist.

6. Schwärende Skropheln lassen nach der Cur sehr häßliche Narben zurück, die allzeit tief, weiß, glatt, folglich sehr sichtbar und häßlich sind.

Cur.

Nach drey verschiedenen Umständen muß die Cur der Skropheln eingerichtet werden, nämlich:

1. Wenn

1) Wenn sie nicht entzündet sind.

2) Wenn sie entzündet sind und in Vereiterung überzugehen drohen.

3) Wenn sie eitern.

4) Wenn sie scirrhös oder krebsartig geworden sind.

I. Sind die Skropheln nicht entzündet, so muß man sich bemühen, durch schickliche Mittel ihre Zertheilung zu bewirken, diese kann aber nur nach und nach, und beynahe auf eine unmerkliche Weise erfolgen.

Zu dem Ende wendet man

1) Allgemeine Mittel an; als Aderlassen, Purgiren, anfeuchtende, versüssende Mittel, welche eigentlich als Vorbereitungsmittel zu betrachten sind.

2) Sodann schreitet man stufenweise zu den verdünnenden, eröfnenden, zertheilenden Arzneymitteln; unter diesen sind folgende die wirksamsten:

Stahlmittel als: Crocus martis aperitivus, Sal oder vitriolum martis Riverii, tinctura martis, tartarus chalybeatus solubilis.

Terra foliata tartari.

Antimonialia diaphoretica, als: diaphoreticum minerale, bezoard. miner. antihecticum Poterii, &c.

Mercurialia, als: Mercurius dulcis, panacea mercurialis, aethiops mineralis per trituration nem oder per deflagrationem.

Gummiharze, als: Gummi galbanum, ammoniacum, asa foetida.

Thierische Substanzen, z. B. Gepülverte Kellereseln, Eidexen, Kröten, Maulwürfe ꝛc. *). Aus drey oder vier von diesen Dingen läßt man entweder Bissen, oder Latwergen, oder sonst eine beliebige Mischung machen, und in schicklicher Dosis nehmen, hierauf aber allezeit ein Glas Brühe von Kalbfleisch und kühlenden Kräutern nachtrinken.

3) Dabey kan man noch eins von folgenden Mitteln mit anwenden, welche gegen die Skropheln, gerühmt und ohne Gefahr gegeben werden können:

Das Pulver von gebrantem Meerschwamm **).

Das Pulver der radicis scrophulariae.

Das Pulver oder ein Decoct von der Paronychia folio rutaceo, welche das Sedum tridactylites tecto

*) Ich brauche zu unsern Zeiten nicht zu erinnern, daß in gepülverten Kröten und Maulwürfen keine besondre Kraft enthalten ist. H.

**) Man giebt es zu 15—20 Gran früh und Abends. Es ist gleicher Art mit dem Pulver der gebrannten Seeeiche (quercus marina) und Russels Aethiops vegetabilis. H.

tectorum C. B. ist; Boyle a) versichert, daß ein Aufguß davon in dünnem Bier, wenn er eine Zeitlang statt des ordentlichen Getränks getrunken werde, selbst exulcerirte Skropheln geheilt habe.

4) Man giebt auch noch mit gutem Erfolg schweißtreibende Tränke aus dem Guajakholz, Sassafras, rad. chinae, und Sarsaparillae, &c.

So kann man auch diese Dinge in Substanz als Pulver oder als Pillen oder in einer Latwerge nehmen lassen.

5) Zwischen dem Gebrauch dieser Mittel müssen auflösende resinöse Purgiermittel gegeben werden, wie z. E. das Scammonium, diagrydium jalappa, turpethum gummosum; wenn man will, so können dergleichen Mittel in schicklicher Dosis zu der erwähnten Latwerge oder Pillen gemischt werden. So ist es auch manchmal bey sehr cacochymischen Patienten nützlich, dem Kranken ein Brechmittel aus dem tartaro emetico zu verordnen, das aber jedoch nur nach und nach in einer nach dem Alter des Patienten eingerichteten Dosis gegeben werden muß.

6) Wider die Skropheln rühmt man als besondere Specifica folgende zwey Mittel.

Das erste ist das auflösende Pulver des Rotrou, eines Empirici, der sich durch Kuren dieser Krankheit einigen Ruhm erworben hatte *). Man giebt

a) *de Utilitate philosoph. natural.*

*) Dieses Mittel ist nichts anders als das unabgewaschne antimonium diaphoreticum. H.

des Morgens nüchtern 8 bis 15 Gran davon ein, und zwar entweder allein, oder mit gleich viel von einem Pulver des Rotrou, das er ein äcalinisches Pulver nennt, und welches nichts anders als das Pulver von gebrannten Eyerschaalen ist. Der Gebrauch dieser Mittel wird lange Zeit fortgesetzt, er purgirt dabey alle 8 Tage den Patienten mit abführenden Pillen, die er alexiterische Pillen nennt, und aus den indianischen Purgiernüssen, von welchen zuvor das Oel ausgepreßt worden, zubereitet. Zugleicher Zeitgiebt er innerlich einen Liquor, welchen er seine Goldtinctur betitelt. Man kann über die Zubereitung und die Art des Gebrauchs dieser Mittel, seinen Tractat de morbis venereis, der zu Paris gedruckt worden, nachlesen.

Das zweyte Mittel wider die Skropheln ist der innerliche Gebrauch des Wassers zu Bareges, das man auch zu Bädern und Tropfbädern gebraucht. Ich habe von dessen Gebrauch bey fast unheilbaren skrophulösen Personen erstaunliche Wirkungen gesehen. Es ist nur zu bedauern, daß sie an dem äußersten Ende Frankreichs befindlich, und für arme Patienten, deren Vermögen nur mittelmäßig, so weit entlegen sind.

7) Wenn der Gebrauch dieser Mittel die Patienten erhitzt oder abmattet, so muß man wieder zu verdünnenden Mitteln, ja selbst zu der Milch schreiten, und das muß bey Zeiten geschehen, ehe noch durch den starken Gebrauch der auflösenden Mittel die Brust, oder ein Eingeweide beschädiget worden, oder ehe noch das

das Blut so aufgelöset worden, daß dadurch eine Verzehrung oder Wassersucht verursacht werden kann.

8) Es wäre am besten, man legte keine äußerlichen Mittel auf die Skropheln, allein die Kranken verlangen gemeiniglich dergleichen. Unter gehöriger Vorsicht kann man daher folgende anwenden, nehmlich: Linimenta oder Unguenta aus Oleo lacertae, oder bufonum, worunter einige Tropfen vom spiritu salis ammoniaci, oder viper. oder urinae gemischt werden können.

Pflaster, als: Empl. diachylon cum gummatibus, diabotanon, de ranis cum mercurio, oder empl. Vigonis, de cicuta, saponaceum. Diese Pflaster können mit Zinnober bestreut werden, damit ihre Wirkung vermehrt wird *).

Breyumschläge aus pulv. rad. bryoniae, cyclaminis, cucumeris sylvestr. &c. hierunter mischt man ol. lumbr. terrestrium, oder ol. recens philosophorum &c. Guido von Chauliac a) lobt folgenden Breyumschlag sehr.

℞. Radices filicis, asphodelorum, et, si placet, Ebulorum, coquantur in vino optimo, et pistando

*) Der Zinnober kann hier nichts thun, denn das Quecksilber ist in ihm durch den Schwefel so gebunden, daß es seine Wirksamkeit gar nicht äußern kann. H.

a) *Tract. II. Doctrin. I. Cap. IV. Capit. adminicul. de nodis et scrophulis.*

addatur modicum de sulphure vivo, et fiat Cataplasma.

Endlich Räucherungen aus Bernstein und Zinnober ꝛc. oder mit Weineßig, der auf glühende Steine gegossen wird *).

II. Hat man entzündete Skropheln zu behandeln, oder es entzünden sich dieselben nach dem allzuhäufigen Gebrauch der auflösenden Mittel, ungeachtet aller angewandten Vorsicht dennoch, so muß man sich folgendermaßen verhalten:

1) Läßt man anfänglich ein- oder zweymal zur Ader; purgirt, und verordnet eine anfeuchtende versüssende Diät, die nach dem Puls, Alter und Kräften des Patienten eingerichtet seyn muß.

2) Auf die Skropheln selbst legt man das empl. de mucilaginibus, oder einen Breyumschlag aus Brodkrumen und Milch, oder aus Reiß in Milch gekocht, um die Hitze wegzunehmen und zu stillen.

3) Scheint es, daß die Vereiterung anfängt, so muß man in diesem Fall zu dem Gebrauch der da-

*) Wider die Skropheln wird man nunmehr nach Störks Erfahrungen weiter nichts mehr nöthig haben, als das Schierlingsextract und Umschläge oder Bähungen von dieser nämlichen Pflanze. Er hat Beyspiele in seinem oben erwähnten Tractat angeführt, wo er selbst exulcerirte Skropheln mit diesen Mitteln geheilt hat. S. l. c. p. 69. &. 72. Caſ. XII. XIII. &c. Uebs. Man sehe die Zusätze S. 141. b.

dawider schon oben empfolnen Mittel schreiten, besonders zu den Pflastern, ja selbst zu den äußerlichen Mitteln seine Zuflucht nehmen, welche reif und Eiter machen, dergleichen die Brey-umschläge aus dem pulv. rad acetosæ, althææ &c. ol. lil. altem Sauerteig, Schnecken, oder Ung. basilic. sind.

4) Man hält mit dem Gebrauch dieser Mittel so lange an, bis die Drüse durch die Vereiterung gänzlich geschmolzen zu seyn scheinet. Es würde gut seyn, wenn man die Geschwulst von selbst könte zum Aufgehen bringen, man hätte sodann keine so häßliche Narbe zu erwarten. Allein, dieses gehet nicht wohl an, auch ist es bey Skropheln nicht allzu sicher, weil sich hier sehr viele Callositäten finden; man ist daher genöthiget, die Oeffnung mit dem Messer, oder, welches noch besser ist, mit dem Aezstein, auf gewöhnliche Art zu machen.

III. Sind die Skropheln offen, so behandelt man sie auf folgende Art.

1) Läßt man alle in denselben befindliche Materie heraus fließen, drückt sie auch wohl gelinde aus, und füllt die Höle mit trockner Charpie an.

2) Wenn der erste Verband weggenommen worden, (man läßt ihn aber so lange liegen, bis er von selbst losgeht) so verbindet man mit dem simplen Digestiv auf Plumaceaux gestrichen; man kann das Digestiv so bloß, oder mit Essentia myrrhae oder pulvere myrrhae, versetzt, gebrauchen, je nachdem das Geschwür rein oder unrein ist.

3) Wäscht man das Geschwür mit einem Decoct von Gersten und Rosenhonig, oder mit dem Decoct der Schlacken des croci metallorum aus, wenn es zumal etwas schleimig, oder speckig ist.

4) Vermindert sich die Vereiterung, so braucht man den Balsam. Arcaei, und endlich Balsam. viride, damit das Geschwür gereiniget und geschlossen wird.

5) Wenn Callositäten da sind, so schafft man sie durch gelindes Schröpfen weg, oder betüpft sie mit einem Aezmittel. Alle Callositäten, und alle Drüsen darf man aber nicht berühren und angreifen, sonst bekommt man eine Arbeit, damit man nimmer fertig wird: es ist besser, an der Wunde eine Fistel übrig zu lassen, als eine allzugroße Oefnung zu machen, welche schlimme Folgen nach sich ziehen kann.

6) Um die harten Stellen wegzubeizen, bedient man sich des Aezsteins, der zubereiteten Charpie des Vigo, der trochiscorum de minio, oder de mercurio sublimato, wovon ich unten eine Beschreibung geben werde. Alle arsenikalische Mittel müssen gänzlich vermieden werden, und man muß niemals dem Beyspiel einiger Wundärzte folgen, welche sich derselben bedienen, denn sie sind allemal gefährlich und unsicher.

IV. Sind endlich die Skropheln scirrhös oder krebsartig, so behandelt man sie so, wie bey einem Scirrhus oder Krebs geschehen muß, und wie ich in der IV. Abh. im I. und II. Abschnitte gesagt habe.

Zusatz zu dem Abschnitte von den Skropheln.

Die Skropheln sind eine Krankheit, deren Natur, Ursachen und Heilung noch bey weitem nicht genugsam aufgeklärt sind. Das kömmt zum Theil auch mit daher, daß man dem Namen der Skropheln, wie den Worten Scirrhus und Krebs, oft sehr verschiedne Bedeutungen untergelegt hat. Eine recht passende und vollständige Definition der Krankheit läßt sich kaum geben: zumal da sie sich nicht zu jeder Zeit durch Geschwülste offenbart, sondern, wie man annimmt, lange im Körper verborgen seyn kann, ohne sich durch jenes Merkmal zu erkennen zu geben, und unter sehr verschiednen Gestalten erscheint. Man vermuthet ihre Gegenwart, bey einer zarten glatten Haut, großen blauen Augen, einer sehr blühenden oder auch ungewöhnlich blassen oder schnell wechselnden Gesichtsfarbe, einer auffallenden Dicke der Oberlippe und des untern Theils der Nase, öfterm Schwären und Entzündung der Augenlieder, häufig wiederkommenden flechtenartigen Ausschlägen, dickem Bauch, magern Gliedmaßen, schlaffem Fleisch und kariösen Zähnen. Von einigen wird auch die geschwächte Verdauung, ein nach Knoblauch riechender Schweis und eine besondre Geschwulst und Härte der Wadenmuskeln zu den Anzeigen der Skrophelkrankheit, oder vielmehr der skrophulösen Disposition gerechnet. Die Wirkungen und Folgen derselben sind, außer den Drüsengeschwülsten, verschiedne theils örtliche theils allgemeine Krankheiten, welche Astruc

zum Theil oben genannt hat, und wohin man auch Engbrüstigkeit, Bauchwassersucht, Flechtenausschläge (welche aber sonst nicht immer skrophulösen Ursprungs sind) besonders aber Knochen- und Gelenkkrankheiten, Beinfras, Winddorn und Gliedschwamm zählen muß.

Die skrophulösen Geschwülste erscheinen gemeiniglich zuerst an den Seiten des Halses unter den Ohren, zuweilen auch unter dem Kinne, hier leiden aber nicht die Speicheldrüsen, welche nur im spätern Zeitraum der Krankheit angegriffen werden, sondern die Lymphdrüsen. Nach und nach kommen immer mehrere auch an andern Orten zum Vorschein. Sie bleiben meistens geraume Zeit ganz unverändert, und werden nur langsam größer. Wenn sie sich entzünden, so wird die Haut, welche sie bedeckt, purpurroth und die Geschwulst zugleich weicher. Die Entzündung schreitet überhaupt sehr langsam fort, und ist mit sehr wenig Schmerzen verbunden. Die Eiterung ist gleichfalls sehr langsam und niemals vollkommen. Wenn dergleichen suppurirte Skropheln aufbrechen, so geschieht dieses selten nur an einem Orte, sondern zugleich an mehrern Stellen. Die Oefnungen heilen abwechselnd zu, und brechen wieder auf. Die ausfließende Materie ist kein wahres Eiter, sondern eine schleimige Feuchtigkeit, mit welcher eine weiße geronnene oder gehakte dem Käse ähnliche Materie vermischt ist. Die so entstandnen Geschwüre haben flache, blaße, glatte Ränder, haben oft ein speckartiges Ansehen und verbreiten sich unregelmäßig nach verschiednen Richtungen. Diese Geschwüre

schwüre heilen oft, besonders den Sommer hindurch von selbst zu, indessen immer neue Geschwülste an andern Theilen entstehen, welche im nächsten Frühjahr auch aufbrechen und zu Geschwüren werden. Die Narben, welche von den zugeheilten Geschwüren zurückbleiben, sind glatt und blas, aber allezeit sehr ungestalt. Wenn das Uebel von der gelindesten Beschaffenheit ist, so dauert es vier bis fünf Jahre, und alsdann vernarben alle Geschwüre von freien Stücken, ohne daß sich neue erzeugen. Oft aber ist die Krankheit weit schlimmer, wirft sich auf die Gelenke, auf die Augen, auf die Lungen, und verursacht, Gliedschwamm, Beinfras, Verdunklung der Hornhaut, eine Knotenlungensucht, oder wird durch die Auszehrung, welche eine Folge der häufigen Geschwüre ist, tödlich.

Die Skropheln sind meistentheils, doch nicht immer eine angeerbte Krankheit, aber nicht ansteckend. Cullen (§. 1739. d. n. A.) behauptet, sie erbe mehr von väterlicher als von mütterlicher Seite auf die Kinder fort, und zwar auf die Kinder, welche dem skrophulösen Vater oder Mutter am ähnlichsten sind. Selten entwickelt sich das Uebel bey Kindern vor dem zweyten Jahre, sehr selten auch nach den mannbaren Jahren.

Weil die Skropheln eine erbliche Krankheit sind, weil die von einer mit ihnen gemeinsamen Ursache herrührenden Krankheiten sich so ganz besonders arten, und weil auch die skrophulösen Geschwüre eine so eigenthümliche Beschaffenheit haben, so hat man sich hiedurch berechtigt gefunden, eine eigne skrophulöse

Mate-

Materie oder ein Skrophelgift anzunehmen. Ich weis nicht, ob man mit Zuverläßigkeit für oder wider diese Behauptung entscheiden kann. Schwerlich aber kann man denjenigen beystimmen, welche das Skrophelgift für eine Abart des venerischen halten.

Die Skropheln waren schon den Alten nicht unbekannt, sie können also nicht von einer Krankheit abstammen, welche erst seit dreyhundert Jahren in Europa bekannt worden ist: überdies finden sich oft Skropheln bey Kindern, deren Aeltern und Großältern nie venerisch waren, und hingegen sind viele Kinder venerischer Aeltern von den Skropheln ganz frey. Man kann auch nicht wohl sagen, daß die Ursache der Skropheln und der englischen Krankheit eine und dieselbe sey, wenn gleich manchmal beyde Krankheiten mit einander komplizirt sind. Die Aehnlichkeit, welche man darin zu finden geglaubt hat, daß beyde die Knochen angreifen, ist nicht so gros, als man glaubt, denn bey der Englischen Krankheit leiden die Knochen allezeit, ohne daß ihr Gewebe zerstört oder zerfressen wird; bey den Skropheln aber sind diese Theile nicht immer der Sitz der Krankheit, und wenn sie von derselben leiden, so werden sie kariös.

Ueberhaupt genommen hat man noch keine ganz zuverläßige Methode, Skropheln und skrophulöse Krankheiten zu heilen. Das kann auch schwerlich anders seyn, da die Ursachen der Skropheln noch so wenig bekannt sind. Sie trotzen sehr oft allen Mitteln, oder verschlimmern sich unter dem Gebrauch derselben. Darum sind auch die Erfahrungen in Ansehung

hung der Mittel, welche bey diesen Krankheiten helfen sollen, so widersprechend. Nicht selten ist auch wohl die Cur, welche man der Wirksamkeit der gebrauchten Mittel zuschrieb, durch eigne Thätigkeit der Natur erfolgt. Man muß j doch wohl bey der Behandlung vornehmlich auf drey mit den Skropheln verbundne widernatürliche Beschaffenheiten des Körpers Rücksicht nehmen; diese sind: Schwäche und Erschlaffung, Verstopfung der Drüsen, und Schärfe, welche leztere zwar nicht in jedem aber doch in dem lezten Zeitraum des Uebels sich offenbart. Es sind also die Mittel, welche bey den Skropheln angewendet werden, theils stärkende, theils auflösende, theils verdünnende und die Schärfe verbessernde Mittel. Zu leztern gehören diejenigen, welche man in der Voraussetzung, daß die Ursache der Skropheln ein eignes Gift sey, und also auch ein besondres Gegengift erfordere, als specifisch antiskrophulöse Mittel empfolen hat. Außer denjenigen Mitteln, welche der Verf. erwähnt hat, nenne ich noch folgende.

1. Das Seewasser. Man läßt es innerlich zu einigen Unzen täglich nehmen. Es muß aber noch keine Schwärung der Skropheln und keine Auszehrung vorhanden seyn, wenn es etwas helfen soll. Die Stelle desselben kann zur Noth eine Auflösung von einem Theil Kochsalz und drey Theilen Glaubersalz in gemeinem Wasser vertreten.

2. Der Schierling, welcher so wohl innerlich als äußerlich gebraucht bey den Skropheln mit mehrerem Nutzen als beym Scirrhus und Krebs gebraucht wird.

wird. M. s. oben S. 77 und Herrn Rumpelts Anmerkung zu S. 134.

3. Das Bitterſüß oder die Alpranke. Es wird nach der Vorſchrift gebraucht, welche ich in der Anmerkung I. Th. S. 290 mitgetheilt habe.

4. Die Ulmenrinde. M. ſ. I. Th. S. 289

5. Das Fingerhutkraut. M. ſ. I. Th. S. 441

6. Das Extract von wildem Lattich (Lactuca virosa). Man giebt es Kindern täglich zu 1—2 Quent. Stoll und andre Wiener Aerzte haben es ſehr empfolen, vornehmlich in Verbindung mit auflöſenden Salzen.

7. Schwefelleber täglich zwey bis dreymal zu 5 bis 10 Gran.

8. Den Spiesglasmohr (Aethiops antimonialis) aus gleichen Theilen Queckſilber und rohem Spiesglas, zu 5 bis 12 Gran.

9. Guajakgummi in Pillen, oder auch ein ſtarkes Decoct des Guajakholzes.

10. Die Plummerſchen Pulver und Pillen aus gleichen Theilen Spiesglasſchwefel und verſüßten Queckſilber. Die Doſis iſt 8 bis 10 Gran.

11. Der Birkenſaft im Frühjahr täglich zu ½ bis 1 Pfund getrunken.

12. Der Huflattich. Man giebt den ausgepreßten Saft des friſchen Krautes zu 1, oder das ſaturirte Decoct der troknen Blätter zu 2 Eßlöffeln aller zwey Stunden.

13. Die

13. Die Hauhechelwurzel (Rad. Ononid. spinosae). Man kocht drey Unzen derselben mit anderthalb Pfund Wasser bis auf 1 Pfund ein, und läßt davon aller 2 bis 3 Stunden 1 bis 2 Eßlöffel voll nehmen. Dieses Mittel scheint hauptsächlich harntreibend zu wirken.

14. Der Eichelkaffee. Man läßt die reifen Eicheln rösten, und davon 1 Loth jedesmal mit Wasser gelind aufkochen; es wird sodann durchgeseiht und nochmals bis zum Aufwallen gekocht. Diese Portion trinkt der Patient warm oder kalt mit Zucker versüßt. Zuweilen erregt dieses Mittel klebrigen Schweis, manchmal macht es auch Schlaf. (M. s. F. J. W. Schröder von der Wirkung der Eicheln in Verstopfungen der Drüsen. Götting. 1774. 8. und Marx Geschichte der Eicheln nebst ihrem medicinischen und diäter. Gebrauch. 2. Aufl. Lpz. 1788. 8.)

Durch lang fortgesezten Gebrauch kleiner Brechmittel und der Abführmittel hat man zuweilen die Skropheln geheilt. Armstrong (Account of the diseases most incident to children Lond. 1777.) gab den Kindern aller acht oder zehn Tage, wenn des Abends ein Fieber vorhanden, der Leib aber nicht verstopft war, etwas von der Auflösung des Brechweinsteins und dazwischen einen Tag um den andern des Morgens ein Pulver aus einem halben Skrupel Polychreststalz und 3—7 Gran Rhabarber. War aber der Leib verstopft, der Stulgang sehr übelriechend und dabey Fieber zugegen, so ließ er aller 5—6 Tage eine Pille von Calomel und den Tag drauf

ein

ein Rhabarbertränkchen, dazwischen aber das vorhingedachte Pulver nehmen.

Oft hat man auch blos durch anhaltenden Gebrauch der gelindesten auflösenden Mittel, z. B. des Extracti Graminis und Tarax. der Terrae fol. Tartari, des Tartari tartarisati, der kressenartigen Pflanzen und der frisch ausgepreßten Säfte derselben, des Körbels, u. s. w. Skropheln geheilt.

Man muß aber nie unterlassen, mit dem Gebrauch dieser Mittel die stärkenden zu verbinden, welche die Schwäche des Körpers erfordert, und ohne welche man immer Rückfälle des Uebels zu befürchten hat. In dieser Rücksicht ist es vornehmlich, daß die Fieberrinde, Stahlarzneyen, und kalte Bäder, vornehmlich im Seewasser gerühmt zu werden verdienen.

Ein sehr wesentliches Erforderniß zur Cur der Skropheln ist eine gute Lebensordnung. Dazu gehört, daß der Patient alle fette, eingesalzne Speisen, Fische, und Backwerk, auch alle Nässe vermeide, größtentheils nur pflanzenartige Nahrungsmittel genieße, und sich fleißig mäßige Bewegung mache.

Unter den äußerlichen Mitteln, welche man bey skrophulösen Geschwülsten braucht, sind vornehmlich folgende zu merken:

1. Der Schierling.

2. Der Saft der Wurzeln vom gelben Schwertel (Iris Pseudacorus), welchen man täglich zwey oder dreymal in die Geschwulst einreiben läßt. Dieses Mittel hat vornehmlich Armstrong (a. a. O.) sehr gerühmt.

3. Das

3. Das Ammoniakgummi in Wacholderessig aufgelöst, womit man die Geschwülste bedekt.

4. Das Kolophonium. Man streuet es fein gepülvert auf einen Bausch von Werg, legt diesen auf die Geschwulst, befestigt ihn vermittelst einer Binde, und benezt ihn öfters mit gutem Weingeist. Dieses Mittel hat selbst bey skrophulösen Gelenkgeschwülsten gute Dienste geleistet.

5. Streitt empfiehlt nach Roncalli's Vorschrift in dem 1sten B. der Schriften der Josephinischen chirurgischen Academie S. 337. folgendes Mittel zum äußerlichen Gebrauch bey Skrophelgeschwülsten. Man nimmt die Gallenblase von einem Ochsen, nebst der darin enthaltenen Galle, und thut dazu gemeines Kochsalz und Rüböl von jedem drey Eßlöffel voll. Die Blase wird sodann samt dem darin befindlichen Gemisch eine Zeitlang der Sonnenhitze oder sonst einer gelinden Wärme ausgesetzt. Mit der so bereiteten Feuchtigkeit benezt man Hanfwerg, welches auf die Geschwülste gelegt wird. Wenn die Geschwulst keiner Zertheilung mehr fähig ist, so wird durch dieses Mittel wenigstens die Eiterung auf die sicherste Art befördert.

Bey den skrophulösen Geschwüren muß man sich des Schierlings, des Seifenpflasters, des Rulandschen Schwefelpflasters, des Ammoniakpflasters und gelinder Bleymittel bedienen. Die Einwickelung thut oft sehr gute Dienste, und nach Cullen, die Bedeckung der Geschwüre mit Leinwand, welche fleißig mit kaltem Wasser benezt werden muß.

Unter den äßenden Mitteln, womit man die Geschwüre von Callositäten und schwammigen Aus-

wüchsen zu reinigen sucht, verdient vornehmlich der rothe Präcipitat gerühmt zu werden, wiewohl Cullen demselben den gebrannten Alaun vorzieht.

Man muß eiternde skrophulöse Geschwülste nur dann durch den Schnitt öfnen, wenn sie nahe an Gelenken und andern Hölen liegen, in welche sie sich ausleeren könnten. Sonst thut man besser, sie von selbst aufbrechen zu lassen, oder, wenn sie sehr gros sind, ein Haarseil durchzuziehen.

Die vorzüglichsten Schriftsteller von den Skropheln und ihrer Behandlung sind: *R. Russel* de tabe glandulari et de usu aquae marinae in morbis glandularum, Oxford 1750. *Lalouette* Traité des écrouelles, Paris 1780. II Voll. 8. Th. White über Skropheln und Kröpfe nebst der Widerlegung ihrer Erblichkeit a. d. Engl. nebst einem (dem Buche selbst an Brauchbarkeit vorzuziehenden) Anhang des Uebersetzers Offenbach 1788. *C. G. Th. Kortum* Commentarius de vitio scrophuloso, quique inde pendent, morbis secundariis Tom. I. II. Lemgo 1789. 1790. 8. H.

Zweyter Abschnitt.

Von den Balggeschwülsten.

Beschreibung und Verschiedenheit derselben.

I. Es erzeugen sich manchmal unter der Haut, beynahe an allen Stellen des Leibes, begränzte Geschwülste von einer runden oder ovalen Figur, die dem Druck mehr oder weniger nachgeben, und in welchen zuweilen eine ganz deutliche, manchmal aber auch nur eine dunkle Fluktuation bemerkt wird.

II. Diese Geschwülste sind manchmal unmittelbar unter der Haut, manchmal aber, wenn sie sich in fleischigen Theilen der äußerlichen Gliedmaßen befinden, sitzen sie tiefer in den Zwischenräumen der Muskeln. Sie sind im Anfang sehr klein, und von der Größe einer Erbse, vergrößern sich aber nach und nach so, daß sie zuweilen ungeheuer groß werden.

III. Ihrer Natur nach sind sie ohne Hitze, ohne Schmerz und ohne Veränderung der natürlichen Farbe der sie bedeckenden Haut; ereignet es sich aber, daß sie sich entzünden, so kommen alle diese Zufalle, als wesentliche Zufälle der Entzündung dabey zum Vorschein.

IV. Man hat seit langer Zeit bemerkt, wenn diese Geschwülste von selbst aufgebrochen sind, oder man genöthigt worden, sie zu eröfnen, daß sie eine rothe,

mehr oder weniger flüßige Materie in sich enthalten, die in einem mehr oder weniger festen, ja manchmal gar callösen membranösen Sack eingeschlossen ist. Diesen Sack haben die Griechischen Aerzte Κύστις benennet, welches Wort so viel als eine Blase oder Sack bedeutet; daher heißen diese Geschwülste auch tumores cystici, κυστικοὶ, Sackgeschwülste; aus eben diesem Grunde werden sie tumores tunicati genennet. Im Französischen heißen sie Loupes, und man glaubt mit vieler Wahrscheinlichkeit, diese Benennung komme von dem schlechten lateinischen Nahmen lupus her, den man einem gewissen fressenden Geschwür, das an den Schenkeln sich ereignet, beylegt; weswegen man denn geglaubt hat, den Balggeschwülsten, die sich auch daselbst bilden, aber nur nicht so gefährlich sind, den Namen lupae oder lupiae, geben zu dürfen, gleichsam als ob der weibliche Namen ein viel gelinderes Uebel anzeigte.

V. Gemeiniglich trift man bey diesen Geschwülsten nur einen Sack an, der sodann mit seiner ganzen äußern Fläche an den benachbarten Theilen anhängt; manchmal findet man aber auch ihrer zwey, einen äußerlichen, der an den benachbartrn Theilen anhängt, und einen innerlichen, der in dem erstern eingeschlossen ist, und nur vermittelst eines mehr oder weniger großen Stiels an demselben befestiget ist. In diesem letztern Sack ist die Materie, so die Geschwulst ausmacht, enthalten.

VI. Die in denselben enthaltene Materie ist aber nicht immer gleicher Art: manchmal ist sie dick, weiß, und fast dem Talg ähnlich. Die Griechi-

schen

sichen Aerzte haben daher dergleichen Geschwülste Στεάτωμα, Steatoma, eine Talggeschwulst, genennt, weil Στέαρ im Griechischen Talg bedeutet; manchmal ist die Materie graulich weiß, mehr flüßig und sieht wie ein Milchbrey aus, und dann heißt sie im Griechischen Ἀθήρωμα, Atheroma, eine Breygeschwulst, weil Ἀθήρα einen Brey bedeutet; endlich ist die in denselben befindliche Materie zuweilen flüssig, gelb, und hat viel ähnliches mit dem Honig, woher die Geschwulst sodann den Namen Μελικήρις, Meliceris, eine Honiggeschwulst, bekommt, der so viel als mellisavium ausdrückt.

VII. Dieses ist der natürliche Zustand der Balggeschwülste. Zuweilen aber entzünden sie sich auch oder eitern. Wenn sie nun in diesem Fall aufbrechen, und die in ihnen enthaltene Materie ausfließt, so werden gemeiniglich fistulöse Schäden daraus. Zuweilen verhärten sie sich nach und nach, werden scirrhös, ja wohl krebsartig. In allen diesen Fällen aber sind die Balggeschwülste ausgeartet, und haben ihre vorige Natur nicht mehr an sich.

Ursachen.

So lange als noch die Natur und der Umlauf der Lymphe, und die Beschaffenheit der Gefäße, durch welche sie fließt, unbekannt war, konnte man freylich die Art der Erzeugung der Balggeschwülste nicht einsehen. Noch weniger konnte man sich bey den alten Aerzten deshalb Raths erholen. Wir haben nur seit der Entdeckung der lymphatischen Gefäße, und des Umlaufs der Lymphe, von dieser Sache deutlichere Begriffe.

Nunmehr weiß man, daß die Balggeschwülste nichts anders als angeschwollene und erweiterte lymphatische Gefäße sind, und daß die, in ihnen enthaltene Materie nur eine auf ungleiche Art verdickte Lymphe ist. Die Lage und Befestigungen der Balggeschwülste, und besonders der anfangenden, setzen diese Sache in eine solche Klarheit, die keinen Zweifel übrig läßt.

Wir haben daher zur gänzlichen Erläuterung der Theorie der Balggeschwülste weiter nichts nöthig, als folgende Fragen zu beantworten und zu erklären:

1) Woher kommt es, daß sich die lymphatischen Gefäße bis zu einer solchen Größe ausdehnen lassen?

2) Wie kann die in dergleichen Geschwülsten enthaltene Lymphe so verschiedene Aehnlichkeiten annehmen, und bald dem Talg, bald einem Brey, bald dem Honig gleichen?

3) Wie entsteht der Balg oder der Sack, der die Materie der Geschwulst in sich enthält?

4) Woher kommt es, daß in den Balggeschwülsten ein doppelter Sack oder Balg angetroffen wird?

5) Woher kommen diejenigen fremden Körper, welche gewisse Schriftsteller in diesen Geschwülsten gefunden haben wollen?

6) Was ist endlich für ein Unterschied zwischen den Balggeschwülsten und den Wasserblasen, Hydatidibus, von welchen ich oben im 1 Theil in der 3. Abth. im 2. Abschnitt gehandelt habe?

I. Die

I. Die Wassergefäße können nur von der Menge der in ihrer Höhlung angehäuften Lymphe ausgedehnt werden; wenn man also die Ursachen, welche die lymphatischen Gefäße ausdehnen, untersuchen will, so untersucht man weiter nichts, als die Ursachen, welche die Lymphe an gewissen Stellen ihres Umlaufs aufhalten, und sie daselbst sich anzuhäufen zwingen.

Diese Ursachen sind aber bekannt, und beziehen sich

1) Auf alle Verstopfungen der einfachen Drüsen, wo sich lymphatische Gefäße einsenken.

2) Auf alle Verdickung der Lymphe, durch welche sie außer Stand gesetzt wird, auf gewöhnliche Art zu circuliren; es mag nun diese Verdickung von einem Fehler in der Diät, oder von der äußerlichen Kälte oder von sonst einem Krankheitsstoff herkommen.

3) Auf alle Zuschnürung der lymphatischen Gefäße; diese mag nun von der Zusammendrückung, oder durch convulsivische Bewegungen der Muskeln, durch Krämpfe, durch Verrenkung, oder durch einen Fehltritt, ꝛc. verursacht werden.

4) Auf alle Erschlaffungen, welche an den lymphatischen Gefäßen nach einem Schlag oder Fall vorkommen.

Hieraus folgt, daß

1) Die Erweiterung der Gefäße mehr oder weniger groß seyn wird, je wirksamer die Ursachen

sind, welche den Lauf der Feuchtigkeit aufhalten, oder je schwächer die Federkraft des Theils ist.

2) Daß die Geschwulst anfänglich von der Ausdehnung der lymphatischen Gefäße eine sphärische Figur erhält, bey ihrem fernern Anwachsen aber genöthiget wird, sich nach der Form der benachbarten Theile zu richten und sich zu verlängern.

II. Die in den erweiterten lymphatischen Gefäßen angehäufte Lymphe, kann sich nach ihrer Natur auf eine ungleiche Weise verdicken, und auf eine ungleiche Art gefärbt seyn: sie kann ferner nach Beschaffenheit des Orts, wo sie sich ansammlet, oder je nachdem der Sack, der sie in sich enthält, mehr oder weniger dick oder dicht ist, mehr oder weniger ausdünsten. Die Materie kann demnach verschiedene Farben und verschiedene Consistenz annehmen, und entweder ein Steatoma oder Atheroma oder Meliceris formiren.

So bringt z. E. eine dicke und mit etwas Galle vermischte Lymphe ein Steatoma zum Vorschein; die weniger dicke und reinere Lymphe formiret ein Atheroma; die noch flüßigere, aber noch gallige Lymphe erzeugt eine Meliceris.

Auf gleiche Art geschieht es, daß, wenn der dünnste und flüßigste Theil der Lymphe bey gewissen Balggeschwülsten mehr als bey andern zurück ins Blut aufgenommen wird, der Ueberrest eine ungleiche Dicke hat, und daher Geschwülste von verschiedener Art zum Vorschein kommen.

III. Der

III. Der Balg ist nichts anders, als die Haut des ausgedehnten Wassergefäßes selbst, die sich bey der Ausdehnung verdickt hat. Die nämliche Ursache, welche ihn ausdehnt, hält auch in ihr den nährenden Saft zurück, der dann zu Verdickung dieser Haut Gelegenheit giebt. Auf diese Art geschieht es, daß sich die Häute der Arterien und Venen verdicken, wenn sie bey einem Aneurysma oder bey Krampfadergeschwülsten ausgedehnt werden, auf diese Art verdicken sich ferner die Häute der Hoden bey dem Wasserbruche, das Peritonäum bey der Wassersucht, und überhaupt alle ausgedehnte Häute.

Manchmal ist eine Balggeschwulst zellig, wenn sie von verschiedenen zugleich ausgedehnten Lymphgefäßen oder vielmehr von einer einfachen Drüse, deren Zellen erweitert sind, verursachet wird.

IV. Die doppelte Hülle oder der doppelte Balg der Geschwulst kommt von einer benachbarten Haut her, die das zu einer Balggeschwulst gewordene lymphatische Gefäß umgiebt, wie z. E. von der Fetthaut, der eignen Haut muskulöser Theile, oder von einer aponevrotischen Haut der Gelenke, die, wenn sie sich ausdehnen, den äußerlichen Sack, in welchem die Balggeschwulst eingeschlossen ist, bildet. Diese äußerliche Hülle ist mit ihren eigenen Blutgefäßen durchwebt, die innerliche aber, oder der wirkliche Balg der Geschwulst hat keine; so ist auch der äußerliche Balg gemeiniglich viel dicker als der innere.

V. Man will in den Balggeschwülsten verschiedene fremde Körper gefunden haben, wie z. E. Tau-

beneyer, Castanien, verhärtete Thiere ꝛc. und man kann darüber den Severinum, de abscessibus anomalis, nachlesen. Allein alle diese Erzählungen zeigen weiter nichts an, als daß in denselben Verhärtungen der Lymphe von verschiedener Figur angetroffen worden, denen man nach Gutdünken eine gewisse Aehnlichkeit angedichtet hat.

Davon sind jedoch die Knochen, die Zähne und Haare auszunehmen, welche zuweilen wirklich in den Balggeschwülsten der Eyerstöcke, der Muttertrompeten, der Mutter, oder eigentlich zu reden, in den hier in diesen Theilen auf gewisse Art sich erzeugenden Abscessen, vorgefunden worden. In dergleichen Fällen sind jedoch solche Knochen oder Zähne, oder Haare, nichts anders als die Ueberbleibsel eines empfangenen Foetus, der im Verwesen dergleichen Geschwülste verursacht hat. Die in einer solchen Geschwulst vergefundenen Schenkelknochen einer Frucht, welche in Ruyschens Cabinet aufbehalten worden, nunmehr aber in das Rußischkayserliche Naturalien-Cabinet gekommen sind, haben keinen andern Ursprung gehabt, wenn die Geschichte dieser Knochen wirklich wahr seyn sollte.

IV. Das, was ich hier von den Balggeschwülsten, und in der 3. Abh. im 2. Abschnitt des I. Theils, von den Wasserblasen gesagt habe, giebt die nahe Verwandschaft beyder Geschwülste zu erkennen. Sie kommen alle beyde von der varicösen Ausdehnung der Wassergefäße, die von einerley Ursache abhängt, her. Sie haben alle beyde einen ersten und eigenen Balg, ja beyde haben zuweilen noch einen

zwey-

zweyten und äussern Sack oder eine Hülle. Endlich haben beyde einen mehr oder weniger langen Stiel, mit welchem sie an den benachbarten Theilen anhängen. Auf diese Art haben also die Wasserblasen und Balggeschwülste einerley Natur, einerley Sitz, einerley Ursachen, und einerley Bildung.

Indessen sind beide dennoch auf mancherlei Art von einander unterschieden:

1) Die Hülle der Balggeschwülste ist dick, undurchsichtig, und hängt an den benachbarten Theilen an; die Haut der Wasserblasen ist im Gegentheil fein, dünn, fast wie eine Spinnewebe, durchsichtig, und hat weiter keine Befestigung, als den Stiel.

2) Die Materie der Balggeschwülste ist dick und breyartig, die in den Hydatiden hingegen ist flüßig und lautere Lymphe.

3) Endlich sind Balggeschwülste nur einzeln vorhanden, sehr selten sieht man mehrere beysammen auf einer Stelle. Hydatiden sind im Gegentheil allezeit in großer Anzahl gegenwärtig, und stellen bald eine Traube, bald eine Kette vor. So groß indessen diese Verschiedenheiten scheinen, so sind sie doch bloß zufällig, und man kann leicht die Ursachen davon errathen.

Die Balggeschwülste erzeugen sich gemeiniglich in den Zwischenräumen der Muskeln, wo sie dann öfters, wenn sich die Muskeln bey den verschiedenen Bewegungen des Leibes zusammenziehen, der Zusammendrückung ausgesetzt sind. Hierdurch muß

sich

sich ihre gequetschte und gedrängte Hülle verdicken, verhärten, und undurchsichtig werden. Die Häute der Wasserblasen hingegen sind von allem Druck frey, und behalten beynahe alle ihre Dünnheit und natürliche Durchsichtigkeit.

Durch die nämliche Kraft der Muskeln wird die in den Balggeschwülsten enthaltene Lymphe gepreßt, und nach und nach der flüßigste und wäßrigste Theil der in denselben enthaltenen Lymphe herausgedrückt. Da sich nun auf solche Art diese Lymphe von Tage zu Tage verdickt, so erlangt sie endlich die Zähigkeit der Materie, welche in den Balggeschwülsten angetroffen wird. Die Lymphe der Wasserblasen behält hingegen alle ihre Flüßigkeit, weil sie nicht dem geringsten Druck ausgesezt ist.

Die Balggeschwülste entstehen gemeiniglich, wie ich schon gesagt habe, in den Zwischenräumen der Muskeln, und bilden sich folglich durch die varicöse Erweiterung der großen Lymphgefäße, welche in diesen Zwischenräumen laufen. Daher kommt es, daß dieselben viel größer als die Wasserblasen sind, und daß sie beynahe allezeit allein sitzen, weil die großen Lymphgefäße fast allezeit einzeln angetroffen werden. Zuweilen ereignet es sich jedoch, wiewohl sehr selten, daß verschiedene Balggeschwülste beysammen sitzen, und zwar bald in Form einer Traube, wenn nehmlich daselbst verschiedene benachbarte lymphatische Gefäße auf einmahl leiden, und bald in Form einer Kette, wenn ein lymphatisches Gefäß an verschiedenen Orten seiner Länge varicös wird. Was die Wasserblasen hingegen anbelangt,

so

so entstehen dieselben allezeit auf den Häuten, die mit einer grosen Anzahl lymphatischer Venen in Gestalt eines Netzes bedeckt sind. Man darf sich daher nicht wundern, wenn unendlich viel Hydatiden beysammen sind, wenn jede Hydatis insbesondere viel kleiner als eine Balggeschwulst ist, und wenn sie wie eine Traube oder Kette an einander hängen.

Bis auf diesen Unterschied kommen die Balggeschwülste und Hydatiden mit einander überein; sie werden durch die nämliche varicöse Erweiterung der lymphatischen Gefaße verursacht; sie haben eine eigne Haut, die aber zuweilen noch von einer andern umgeben ist; jede Geschwulst hat ihren Stiel, mit dem sie an den benachbarten Theilen anhängt; endlich haben sie anfangs eine fast sphärische Figur, die sich aber so wie sie anwachsen, nach und nach verlängert; mit einem Wort, sie entstehen in den nämlichen Gefäßen, bilden sich auf die nämliche Art, und aus den nämlichen Ursachen, und kommen folglich in allen wesentlichen Stücken mit einander überein.

Auf diese Art wird man die Gründe anzugeben im Stand sein, warum weder unter der Haut, noch zwischen den Muskeln Hydatiden entstehen, wie ich in der Abhandlung von den Hydatiden angemerkt habe, weil alle varicöse Erweiterungen der lymphatischen Venen, die unter der Haut oder zwischen den Muskeln erfolgen, zu Balggeschwülsten werden; aus dem nämlichen Grund trift man keine Balggeschwülste auf der Haut an, welche die innern Hölen des Körpers auskleidet, weil an diesen Orten alle varicöse

cöse Ausdehnungen der lymphatischen Gefäße Hydatiden bleiben.

Zufälle.

I. Balggeschwülste erzeugen sich nach und nach durch unmerklichen Fortgang. Eben deswegen drücken sie die rings herumliegenden Blutgefäße nicht zusammen, oder dieser Druck ist doch nur sehr gering und langsam, das Blut behält also, weil die Seitencanäle der Gefäße nach Proportion erweitert werden, seinen freyen Umlauf. Aus diesem Grund erregen die Balggeschwülste keine Entzündung.

II. Eben deswegen sind sie ohne Hitze, ohne Röthe und ohne Schmerz; weil diese Zufälle nur nach einer Entzündung erfolgen.

III. Indessen ereignet es sich doch manchmal, daß man, wenn die Balggeschwülste gros sind, bey der Bewegung der Theile, wo sie ihren Sitz haben, einen Schmerz empfindet. Dieser kann erfolgen, entweder wenn sich die Muskeln zusammenziehen und sie zwängen und drücken, oder wenn die Balggeschwülste die Muskeln drücken und sie in ihrer Bewegung hindern.

IV. Die Balggeschwülste werden von einem häutigen Sack gebildet, der mit einer Materie angefüllt ist; sie müssen daher eingeschränkt und begränzt seyn, so weit sich nämlich der Sack erstreckt.

V. So müssen sie zugleich dem Druck nachgeben, und einen gewissen Grad von Weichheit haben,

die,

die, nachdem die in dem Sack enthaltene Materie mehr oder weniger dick ist, verschieden seyn kann, je nachdem nämlich die Balggeschwülste entweder eine talg- oder brey- oder honigartige Materie in sich fassen.

VI. Da der Balg dieser Geschwülste elastisch ist, so kann er sich, je nachdem der Druck der Finger nachläßt oder abnimmt, erheben, und seinen ersten Stand wieder einnehmen. Hierbey kommt es jedoch auf die Consistenz der in den Balggeschwülsten enthaltenen Materie an.

VII. Die Balggeschwülste entzünden sich zuweilen zufälligerweise, wenn sie z. E. gestossen oder heftig gedruckt werden, oder wenn man lange Zeit sehr starke zertheilende und auflösende Mittel darauf legt, oder, wenn man die üble Gewohnheit an sich hat, dieselben ohne Unterlaß zu betasten.

VIII. Entzündete Balggeschwülste gehen fast allezeit in Vereiterung über, und formiren einen Abscess, aus welchem, wenn er aufbricht, die durch die Entzündung geschmolzene Materie ausfliesset, woraus nachher eine Art von unheilbarer Fistel entstehet, die nicht eher zum heilen kommt, als bis der Sack weg ist.

IX. Manchmal, wiewohl selten, werden die Balggeschwülste oder vielmehr die Bälge derselben scirrhös, dieses erfolgt, wenn sie so liegen, daß sie einem beständigen Druck oder Quetschung ausgesetzet sind, wodurch die Bälge hart werden, und ihre Geschmeidigkeit verlieren. In diesem Zustand können

nen sie selbst krebsartig werden, wenn es sich zuträgt, daß die hier angehäufte und eingedrängte Lymphe in die Bewegung einer Ausdehnung gesetzt wird, wie ich in der Abhandlung vom Krebs gesagt habe.

X. Die Balggeschwülste können überhaupt an allen äußerlichen Theilen des Körpers vorkommen; am gemeinsten sind sie jedoch in den Zwischenräumen der Muskeln, an den Gelenken, am Kopf, und an dem Hals, weil hier an dergleichen Orten viel große Wassergefäße, die zur Erzeugung derselben geschickt sind, angetroffen werden. Im folgenden Abschnitt wird man von denjenigen besonders handeln, welche am Kopf und am Halse vorkommen, weil sie einen besondern Namen haben, und manchmal von solchen Ursachen entstehen, die ihnen allein eigen sind.

Beurtheilung.

1. Sackgeschwülste erkennt man daran, daß sie begränzt, weich, ohne Röthe, ohne Hitze, und Schmerz sind.

2. Sodann erkennt man, daß sie einen Sack haben, wenn nach ihrer mehreren oder geringern Größe und Dicke, an der in ihnen enthaltenen Materie, eine mehr oder weniger merkliche Fluctuation gefühlt wird. Nach der Fluctuation wird ferner die Dicke der Materie, welche die Balggeschwülste in sich enthalten, beurtheilt. Die Farbe dieser Materie kann aber nicht eher erkannt werden, als wenn die Geschwulst offen ist.

3. Endlich ist leicht zu schliessen und zu erkennen, ob die Balggeschwulst entzündet ist, ob sie in Vereiterung

eiterung übergehet, oder ob sie scirrhös, und endlich krebsartig wird.

Vorhersagung.

1. Die Balggeschwülste sind hartnäckige und schwer zu heilende Uebel: sie sind jedoch ohne allen Schmerz, und haben selten schlimme Folgen.

2. Inzwischen können sie doch nicht nur wegen ihrer Größe beschwerlich werden, sondern auch wohl gar sich entzünden, eitern, in einen Krebs sich verwandeln, folglich Gefahr und den Tod selbst bringen.

3. Wenn man eine Balggeschwulst ausrotten will, so muß man auf ihre Größe, Sitz, und Befestigung acht geben; ob sie nämlich an Nerven, Sehnen, oder Gefäßen, sitzt ꝛc.; denn hiernach muß sowohl die Cur als die Vorhersagung eingerichtet werden.

4. So muß man auch die Tiefe ihrer Befestigungen und die Dicke des Balgs, so viel man kann, beurtheilen.

Cur.

Wenn die Balggeschwülste nicht beschwerlich sind, wie es oft geschieht, so ist es am besten, man unternimmt ihre Heilung nie. Da man aber zuweilen durch die Ungedult des Patienten und den Fortgang des Uebels zur Cur gezwungen wird, so muß ich hier die verschiedenen Methoden der Cur der Balggeschwülste vortragen.

Die Cur dieser Geschwülste ist also von vierfacher Art, und sie können entweder

1) Durch die Zertheilung,
2) Durch Aezmittel,
3) Durch die Vereiterung, oder
4) Durch Ausrottung geheilt werden.

Hierzu kann man noch die Linderungscur rechnen, die zuweilen, wenn die gründliche Heilung derselben nicht möglich ist, unternommen werden muß; ich verspare diese aber bis auf die Abhandlung von dem Kropf, weil sie da vorzüglich statt findet. Was den ersten Weg, nämlich

A. Die Zertheilung anbelangt, so ist sie weder sicher noch leicht, weil die Materie der Balggeschwülste nie so flüßig ist, daß sie könnte von den Gefäßen aufgenommen werden, und besonders hält sie deswegen schwer, weil die Materie in einem dicken Sack eingeschlossen ist, welcher ihre Aufnehmung hindert. Man kann sie jedoch versuchen, wenn man nur dabey behutsam verfährt und keine Entzündung erregt.

Zu dem Ende gebraucht man so wohl innerliche als äußerliche Mittel.

I. Die innerlichen sind alle die auflösenden Mittel, welche ich wider die Skropheln angerathen habe als: Martialia, antimonialia, mercurialia, Kellereisel, Krötenpulver u. s. w. Außer diesen preiset man als besondere Specifica die Asche von Seeschwämmen die ossa sepiae in Pulver, langen und schwarzer Pfeffer, Ingwer, Zimmt, Steinsalz, der

Schwamm

Schwamm von wilden Rosen. Von drey oder vieren dieser zu Pulver gemachten Dinge nimmt man gleiche Theile, macht Küchlein daraus, und läßt beständig eines davon im Munde nehmen. Man kann auch mit diesem Pulver die Speisen wie mit Salz bestreuen lassen.

II. Was die äußerlichen Mittel anbelangt, so bestehen dieselben:

1) In Bähungen von dem Decoct der herbae pulegii, hyssopi, calaminthae, &c. oder aus der rad. bryoniae, cucumeris silvestr. iridis, cyclaminis &c. die man mit einem feinen Schwamm auf die Balggeschwulst bringt.

2) In dem Emplastro diachyl. gumm. wo man zu 2 Unzen desselben 1 Quentg. pulv. rad. iridis mischen kann. So kann man auch das empl. de cicuta, saponis, diabotanon auf diese Art gebrauchen.

3) Kann auch Gummi ammoniacum, galbanum, bdellium, opopanax in Weinessig weich gemacht, auf Handschuhleder gestrichen, und als ein Pflaster aufgelegt werden.

4) Zu eben diesen Pflastern oder Gummiharzen kann man auch noch Salmiac, vitriolum roman. sulph. pulv. fem. sinapi, oleum succini, pulv. rad. iridis mischen, oder sie mit Zinnober bestreuen lassen.

5) Kann ungelöschter Kalch mit Honig oder Seife vermischt, und als Breyumschlag aufgelegt

werden; dieses Mittel verursacht aber sehr beschwerliche Blasen.

6) Endlich ist es manchmal gelungen, dergleichen Geschwülste zu zertheilen, wenn man mit einem Waschbläuel, oder sonst einem schicklichen Holz, so lang auf dieselben schläget, bis der Sack zerspringt. Die Materie ergießt sich sodann in die herumliegenden Theile, wird durch die Lymphe nach und nach verdünnt, und kann sodann leicht aufgenommen und auf diese Art die ganze Geschwulst geschwind zertheilt werden, wenn man zumal die Zertheilung durch ein fest aufgebundenes Bleyblättchen, worein Queckſilber gerieben worden, befördert. Zu eben diesem Endzweck kann man auch auflösende Mittel überschlagen lassen *).

B. Wählet man zur Cur der Balggeschwülste den Gebrauch der Aezmittel, so legt man

1. Auf den abhängigsten Theil der Geschwulst ein durchlöchertes Pflaster, sodann bringt man in das Loch ein Stückgen Aezstein, das so groß und breit seyn muß, als nöthig ist, eine hinlängliche Oefnung zu erhalten. Wenn nun der

*) Eben diese Cur kann man zuweilen auch bey den Ueberbeinen anbringen, obwol der Verfasser die Ueberbeine nicht mit zu den Balggeschwülsten rechnet. Nichts ist jedoch gewisser, als daß sie einen Sack haben. Ueb.

der Sack durchfressen worden, so leert man die Materie aus, und füllt die Oefnung mit trockener Charpie an; nach diesem ersten Verband verbindet man die Balggeschwulst mit Plumaceaux, worauf ung. aegyptiacum, oder das ung. fuscum mit dem ung. basil. und praecipitato rubro versetzt, gestrichen worden.

2. Auf diese Art cauterisirt man den Balg nach und nach, bis er endlich durch eine Vereiterung gänzlich weggeschaft worden. Wären diese Mittel unzulänglich, so bedient man sich stärkerer Aezmittel; und legt z. E. in die Höhlung des Balgs:

1) Plumaceaux, worauf gepülverter Aetzstein gestreut worden, oder welche in die Auflösung des nämlichen Steins eingetaucht werden; oder applicirt

2) mit Behutsamkeit an den härtesten und hartnäckigsten Stellen des Balgs, die trochiscos de minio, oder die trochiscos escharoticos aus dem Sublimat *).

3) Oder man bedient sich auf die nämliche Art, entweder in Form eines Quellmeisels, oder als ein Plumaceau der zubereiteten Charpie des

*) Die *Trochisci escharotici* werden folgendermaßen zubereitet:

Rc. Sublim. corros. part. j. Millii part. ij. Mucilaginis gummi tragacanthae q. s. fiant ex arte Trochisci, quibus addi potest extracti Opii q. l.

Vigo. Diese wird nach der Beschreibung des Verf. auf folgende Art gemacht; S. practicae Lib. II. Cap. 5.

Man nimmt zwey Unzen Charpie von gebrauchter Leinwand, drey Unzen zu Pulver geriebene weisse Brodkrume, eine halbe Unze Sublimat, ein Pfund Rosenwasser und eben so viel Wegebreitwasser: dann läßt man alles zusammen so lang kochen, bis der dritte Theil davon eingekocht ist; hierauf nimmt man die Charpie heraus, trocknet und kämmt sie gleich und bedient sich derselben auf die oben angezeigte Art; bey dem Verband wird sie mit dem empl. de cerussa oder diapalmae bedeckt.

3. Ist endlich der Sack vertilgt, so verbindet man die Wunde mit dem ball. Arcaei wie eine einfache Wunde, und schließt sie auf die gewöhnliche Art.

C. Es trägt sich öfters zu, wenn man zu viel scharfe auflösende Mittel wider die Balggeschwülste angewendet hat, daß sie sich entzünden und eitern; hier ist sodann der kürzeste Weg, daß man sie, wenn die Materie weich ist, eröfnet. Die Oefnung geschieht wieder am sichersten mit dem Aezstein. Man kann aber auch das Bistouri gebrauchen; und wenn die Geschwulst klein ist, verrichtet es eine einzige Incision, ist sie aber gros, so macht man einen Creuzschnitt, und nimmt die Winkel weg.

Nachher verhält man sich so, wie ich im vorhergehenden Artikel gesagt habe, und bemerkt nur, daß man,

man, wenn die Balggeschwulst entzündet wäre, mit den Aezmitteln nicht so lang anhalten darf, und das mehreste der Eiterung überlassen muß; ja es ist öfters nöthig, wenn bey der Entzündung große Schmerzen sind, anodyna und emollientia zu gebrauchen.

D. Die Ausrottung einer Balggeschwulst geschieht folgendermaßen.

1) Durchschneidet man die Haut übers Creuz bis auf den Sack. Der Sack ist sodann leicht zu erkennen, weil er nicht an der Haut anhängt; hängt er aber an derselben an, welches doch sehr selten ist, so sondert man ihn nach und nach mit dem Bistouri oder dem Finger auf eine geschickte und behutsame Art ab.

2) Wenn der Balg nirgends anhängt, so siehet man seine Befestigung leicht; wenn nun diese an einem Theil ist, den man nicht zu schonen Ursach hat, so nimmt man diese samt dem Sack weg. Auf die nämliche Art verfährt man, wenn der Sack anhängend ist, und wenn er nun abgesondert worden, so schaft man ihn auf die nämliche Art weg.

3) Hätte die Balggeschwulst einen doppelten Balg, wie gar oft geschieht, so nimmt man sie alle beide weg. Sollten hierauf einige Gefäße stark bluten, so stillt man die Blutung mit einem Stück Vitriol, oder mit dem blutstillenden Eichenschwamm.

4) Wenn der Sack an einer Sehne, Band, großen Gefäß, oder an der Beinhut hängt,

so darf man nur einen Theil des Sacks an diesen Theilen hängen lassen. Es gehet derselbe gemeiniglich durch die Vereiterung weg: wo nicht, so kann man diese Stückgen von dem Sack nach und nach mit gelinden Aezmitteln wegschaffen.

5) Wenn endlich die Balggeschwulst weggeschaft worden, und man bemerkt, daß der Knochen angegriffen ist, wie sich öfters ereignet, wenn sie auf den Knochen gesessen haben, so braucht man solche Mittel, welche bey dem anfangenden und bestätigten Beinfras gebräuchlich sind. So bald der Balg gänzlich abgesondert und weggeschaft ist, so verbindet man die Wunde auf die gewöhnliche Art, und bringt sie wie alle andere Wunden zur Vernarbung.

Dritter Abschnitt.

Von der Balggeschwulst am Kopfe.

Beschreibung.

I. Es entstehen auf dem Kopf zwischen dem Pericranio und der Haut kleine Balggeschwülste, welche den gemeinen Balggeschwülsten, die wir im vorigen Abschnitt beschrieben haben, völlig ähnlich sind.

II. Man

II. Man hat für sie zwey verschiedene Namen; diejenigen, welche breit, platt und weich sind, heissen testudines, die runden und harten, oder besser zu sagen, festen hingegen, talpae, topinariae.

III. Die Balggeschwülste am Kopf, sind wie die andern Geschwülste dieser Art gebildet, sie haben einen Balg oder häutigen Sack, der mehr oder weniger dicht ist, und bald eine dickere bald flüssigere Materie in sich enthält. Diese Materie ist hier beynahe allzeit gelb, und diese Geschwülste am Kopf sind fast allezeit Honiggeschwülste.

IV. Diese Art von Balggeschwülsten, besonders aber der zweyten Gattung, welche rund und hart sind, verändern ihren Stand unter der Haut, und begeben sich nach und nach auf die Seite, wohin sich die Stelle neigt, wo sie entstanden sind.

V. Manchmal ist hier nur eine oder zwey, zuweilen sind aber auch viele dergleichen Geschwülste und zwar von verschiedener Größe an dem Kopf verhanden, obgleich übrigens nirgends am Körper dergleichen angetroffen werden.

VI. Sie ereignen sich besonders bey denjenigen, welche in ihrer Kindheit böse Köpfe, wie den bösen Grind, oder den Ansprung gehabt haben.

Ursachen.

Bey dieser Gattung von Balggeschwülsten an dem Kopf, liegen die nämlichen Ursachen anderer Balggeschwülste zum Grund. Indessen scheint es,

daß hier an dem Kopf eine besondere Ursache zugegen sey, welche sie daselbst gemeiner macht.

Diese Ursache ist aber nirgends anders als in den Drüsen oder Canälen zu suchen, welche eine dicke talgartige Feuchtigkeit absondern. Wenn viel dergleichen Schmuz auf dem Kopf befindlich ist, so heißt dieses furfurigo.

Diese Drüsen oder vielmehr Canäle sind an dem haarigen Theil des Kopfs in sehr großer Menge zu finden und liegen in der Haut sehr nahe aneinander: jeder Canal öfnet sich auf der Oberhaut zwischen den Haarwurzeln vermittelst einer kleinen ausführenden Oefnung oder Loch.

Aus diesen wird eine dicke, öhlige, talgartige Feuchtigkeit abgesondert, die zur Anfeuchtung und zum geschmeidig machen der Haarwurzeln bestimmt ist. Wenn nun diese Feuchtigkeit auf der Haut sich verdickt, so bildet sie den Schmuz des Kopfes, welchen man bey denjenigen so häufig antrift, die sich nicht fleißig kämmen: jedoch wird er auch bey den reinlichsten Personen angetroffen.

Nach dieser hier gegebenen Beschreibung, siehet man leicht ein, daß wenn das Ende eines von den ausführenden Canälen dieser Drüsen sich verstopft, die talgartige Feuchtigkeit in der Talgdrüse zurückgehalten wird, dieselben ausdehnt, und hier nach und nach eine kleine sphärische Figur formirt, die bey ihrem Wachsthum zu einer Balggeschwulst wird.

Die Enden dieser Canäle können aber verstopft werden:

1) Durch

1) Durch einen Fehler der hier sich absondernden Feuchtigkeit, wenn diese nach der Beschaffenheit des Bluts, oder wegen einer übeln Lebensordnung, von Natur zu dick ist; wenn eine fremde Schärfe in derselben befindlich ist; wenn sie durch die Kälte, der man sich zufälligerweise ausgesetzt hat, verdickt worden ist.

2) Durch den Fehler der Canäle selbst, wenn diese durch eine vorhergegangene Krankheit am Kopf verengert, zugeschnürt und halb verstopft werden.

Zufälle.

1. Wenn hier nur ein Canal leidet, so wird die Geschwulst nur eine Höhle haben; sind aber mehrere verstopft, so wird sie cellulös seyn.

2. Anfänglich erscheint die Geschwulst rund und hart; so wie sie aber zunimmt und größer wird, so wird sie auch platter und weicher.

3. Diese Balggeschwülste können, wenn sie an einem abhängigen Theil des Kopfs sitzen, ihre Lage verändern, wenn nämlich ihre Befestigung an der Haut entzwey reißt, und sich durch ihr Gewicht auf diejenige Seite senken, wo der gröste Abhang ist.

4. Es ist klar, daß wenn sich diese Balggeschwülste auf die Stirn oder nach den Ohren hinsenken, sie ein mehr oder weniger häßliches Ansehen verursachen müssen, je nachdem sie groß oder klein sind.

5. Die

5. Die in diesen Geschwülsten enthaltene Materie ist die hier angehäufte talgartige Feuchtigkeit, daher kommt es, daß sie fast allezeit gelb ist, weil dieses die natürliche Farbe dieser Feuchtigkeit ist, und je mehr sich dieselbe in der Balggeschwulst verdickt, desto gelber wird sie.

6. Diese Balggeschwülste können das Pericranium angreifen, ja selbst den Hirnschädel cariös machen, weil sie ein scharfes und fressendes Serum ausschwitzen.

7. So können sie sich auch entzünden, eitern, scirrhös und krebsartig werden ꝛc. so, wie andere Balggeschwülste, und auch aus den nämlichen Ursachen.

Beurtheilung.

Die Balggeschwülste am Kopfe sind sichtbar und fallen in die Augen.

Nach ihrem Ansehen bestimmt man auch ihre Größe, Figur und Sitz, und durch das Gefühl ihre Härte und Weichheit.

Ihre Zufälle entscheiden ihre Beschaffenheit, ob sie nämlich entzündet, ob sie eiternd, oder krebsartig sind.

Vorhersagung.

1. Dergleichen Geschwülste sind gemeiniglich ohne Gefahr, selten erfordern sie eine Cur. Es ist genug, wenn man jährlich ein paar mal solche schickliche Mittel gebraucht, welche die Flüßigkeit der Lymphe erhalten,

halten, und den Fortgang oder Wachsthum des Uebels hemmen oder verzögern können.

2. In zwey Fällen ist man jedoch genöthiget, sie auszuschneiden.

1) Wenn sie eine große Ungestaltheit verursachen.

2) Wenn sie eitern, oder krebsartig werden, oder den Hirnschädel anfressen.

3. Die Ausrottung kleiner Balggeschwülste ist leicht und ohne Gefahr: gefährlicher ist sie bey großen; doch kommt es auf ihre Beschaffenheit an.

Cur.

I. Das Wachsthum der Balggeschwülste am Kopf zu verhindern, können innerlich eröfnende und verdünnende Mittel gegeben werden, als:

1) Martialia, mercurialia, antimonialia, Brühen von Krebsen, von Kellereseln, von Vipern, mineralische Stahlwasser.

2) Mit diesen kann man äußerliche zertheilende, auflösende Mittel verbinden; als: Tropfbäder von mineralischen Wassern, oder von einem Decoct aus Pulegio. Calamintha, Meliloto, gemeinem Schwefel, ꝛc.

3) So kann man auch, wenn man will, alle diejenigen Mittel gebrauchen, welche im vorigen Abschnitt wider die Balggeschwülste überhaupt sind gerathen worden.

II. Wenn man glaubt, daß die Ausrottung dieser Balggeschwülste nöthig sey, so kann man sie

entweder mit dem Messer oder mit einem Aezmittel verrichten.

Die erste Art ist die kürzeste und einfachste. Man macht über der Balggeschwulst mit dem Bistouri einen kleinen Einschnitt, und giebt acht, daß man den Balg, der nie an die Haut angewachsen ist, nicht verletze. Nachher macht man vermittelst einer hohlen Sonde, die man zwischen dem Sack und der Haut einbringt, vier Einschnitte übers Creuz, so weit der Umfang der Balggeschwulst gehet, schälet dieselbe sodann mit dem Finger los, und nimmt sie heraus, welches auch leicht von statten gehet, weil sie nicht anhängt; säße sie aber fest, so kann man sie mit einer Scheere leicht ausschneiden; nachher nimmt man die Winkel der Wunde weg und verbindet sie wie eine einfache Wunde.

Will man lieber ein Aezmittel anwenden, so umlegt man die Balggeschwulst mit einem durchlöcherten Pflaster und bringt sodann den Aezstein auf schon oft erwähnte Art an. Da man aber hier weiter nichts, als die Haut zu durchäßen hat, so wählet man nur ein mittelmäßig wirkendes Aezmittel, und nimmt es, wenn man glaubt, daß es seine Wirkung gethan hat, weg, und macht auf die nämliche Art und mit der nämlichen Vorsicht, als wenn man die ganze Haut durchschneiden sollte, einen Einschnitt in die Borke. Nachher nimmt man die Balggeschwulst, wenn sie nicht anhängt, heraus, hänget sie aber an, so schält man sie mit der Scheere oder dem Bistouri los, schneidet die Winkel der Wunde ab, und verbindet dieselbe wie gewöhnlich.

Wenn

Wenn die Stelle des Pericranium worauf die Balggeschwulst gesessen, verändert scheint, so legt man darauf ein in Weingeist eingetauchtes und ausgedrücktes Plumaceau, und wiederholt dieses bey jedem Verband so lange, bis das auf dem Pericranium zum Vorschein kommende Fleisch den gesunden Zustand desselben anzeigt, und die Wunde zu schliessen erlaubt.

Würde der Zustand des Pericranium schlimmer, und es ging in Fäulung über, der Knochen erschiene bloß, oder es fände sich an demselben ein Beinfras, so ist nöthig, daß man in allen diesen Fällen nicht nur mit dem Gebrauch der in Weingeist eingetauchten und ausgedrückten Plumaceaux fortfährt, sondern auch die Essent. myrrhae, aloes, euphorbii, so lange anwendet, bis sich der Knochen gelinde abblättert, und mit einem körnigen Fleisch zu bedecken anfängt.

III. Würde man endlich zu einer schon eiternden oder schon aufgebrochenen Balggeschwulst am Kopf gerufen, so muß man sie entweder mit dem Aetzstein öfnen, oder die Oefnung erweitern, und den Balg durch eine Vereiterung wegzuschaffen suchen. Um ihn nun zu tilgen, gebraucht man in beyden Fällen Arzneymittel, welche ich oben bey der Cur der Balggeschwülste überhaupt vorgetragen habe. Wenn auf diese Art die Wunde gereiniget worden, so bringt man sie endlich auf gewöhnliche Art zum Schliessen und zur Vernarbung.

Zusatz zu dem zweyten und dritten Abschnitt.

Man hat keinen Grund, die Balggeschwülste am Kopfe als eine von den übrigen Balggeschwülsten verschiedne Art zu betrachten; und deswegen fasse ich hier alles zusammen, was sich über den zweyten und dritten Abschnitt erinnern läßt.

Die wahren Balggeschwülste entstehen nicht, wie Astruc behauptet, durch widernatürliche Erweiterung einer Stelle der Lymphengefäße. Wäre dieses der Fall, so würde man bey der Ausschälung einer Balggeschwulst, an beyden Enden derselben den übrigen natürlich beschaffenen Theil des Gefäßes, (so wie bey der Operation der Schlagadergeschwulst an beyden Enden die unerweiterte Arterie) finden und durchschneiden müssen, welches aber nicht geschieht. Auch die verschiedne Beschaffenheit der Materie in den Balggeschwülsten, welche oft mit verdichteter Lymphe gar keine Aehnlichkeit hat, beweiset, daß die Lymphengefäße nicht der Sitz der Balggeschwülste seyn können. Hiernach, und nach demjenigen, was ich im ersten Theile S. 466 f. über die Wasserblasen gesagt habe, wird man auch die Vergleichung, welche Astruc zwischen leztern und den Balggeschwülsten anstellt, urtheilen können.

Van Hesschen (von Geschwülsten, a. d. Holl. Lpz. 1787) hält zwar die Brey- und Honiggeschwulst nur für Abarten einer Gattung, trennt aber von diesen die Fett- und Speckgeschwülste als ganz verschiedne Gattungen. Er nimmt drey Arten der Honig- und Breygeschwulst an. Die erste hat ihren

Sitz

Sitz auf der Oberfläche des Körpers in den kleinen Hautdrüsen. Diese Geschwülste sind rund, selten gros, und hängen mit der Haut so zusammen, daß sie nicht ohne dieselbe hin und her geschoben werden können. Breygeschwülste der zweyten Art liegen tiefer in den Drüsen des Zellgewebes unter der Haut. Sie werden größer als die erstern und lassen sich ohne die Haut mit zu ziehen nach allen Seiten schieben. Die der dritten Art haben ihren Sitz in den Lymphendrüsen, werden oft sehr gros, und unterscheiden sich von den übrigen theils durch ihre tiefere Lage zwischen den Muskeln, theils durch ihre größere Beweglichkeit. Eben dieser Schriftsteller unterscheidet auch die Fettgeschwulst (Lipoma) als eine eigne Gattung von der Speckgeschwulst (Steatoma) Jene ist weich, schmerzlos, ungleich, diese ist zwar auch schmerzlos, aber härter, elastisch, eben, und läßt sich hin und her schieben.

Man findet zuweilen die in einer Balggeschwulst enthaltne Materie von verschiedner Art; theils breytheils honigartig, oder theils brey- theils speckartig.

Es sind nicht in jedem Theile des Körpers alle Arten von Balggeschwülsten gleich gewöhnlich. Am Kopfe findet man fast nur honig- oder breyartige, fast niemals Speckgeschwülste: leztere sind dagegen in den äussern Gliedmaßen häufiger anzutreffen. Höchst selten findet man Balggeschwülste am Unterleibe oder an andern Theilen, in deren Nähe sich keine Knochen befinden.

Die Balggeschwülste entstehen allerdings in den meisten Fällen von äußerlichen Ursachen, insbesondre

von Stößen, Quetschungen u. s. w. Indessen können auch wohl innerliche Ursachen sie veranlassen; denn die Erfahrung lehrt, daß zuweilen an mehrern Theilen des Körpers ohne alle äußerliche Gelegenheitsursachen dergleichen Geschwülste entstehen, und daß es eine gewisse Disposition zu denselben giebt, welche zuweilen erblich zu seyn scheint. Sie sind auch zuweilen kritisch, denn man hat gesehn, daß z. B. Kopfschmerzen durch Balggeschwülste, welche am Kopfe entstanden, gehoben worden sind, und daß zuweilen auf die Ausrottung solcher Geschwülste, zumal wenn sie schon alt waren, fast eben so, wie auf schnelle Zuheilung alter Geschwüre, üble Zufälle gefolgt sind.

Obgleich die Balggeschwülste an sich selbst kaum gefährlich werden, so können sie doch schwere Krankheiten und selbst den Tod veranlassen, wenn durch ihren Druck und Ausdehnung die Verrichtungen edler Theile, in deren Nachbarschaft sie liegen, gestört werden. So können große Balggeschwülste am Halse durch Zusammendrückung der daselbst befindlichen Gefäße oder Luftröhre, Schlagfluß oder Erstickung verursachen; die auf dem Kopfe entstehenden, können den Hirnschädel nach und nach zerreiben und zerfressen, und dann durch Zusammendrückung des Gehirns einen tödlichen Schlagfluß veranlassen, und diejenigen, welche auf dem Hauptnerven eines Gliedes liegen, und diesen zusammendrücken, können eine Lähmung des Theils bewirken. Girard (Lupiologie Paris 1775) behauptet, die Balggeschwülste könnten zuweilen durch allzuhäufige Anziehung der Säfte eine Auszehrung veranlassen, welches doch nicht ganz wahrscheinlich

scheinlich ist. — Niemals kann wohl in der Substanz der Balggeschwülste eine wahre Eiterung statt finden, auch kann man wohl kaum glauben, daß sie selbst wirklich krebsartig werden können; sondern, wenn sich Eiterung und Krebs einfindet, so scheinen diese Veränderungen mehr die benachbarten dem Drucke ausgesetzten Theile, als die Substanz der Balggeschwülste selbst zu betreffen.

Wenn Balggeschwülste mit einer innerlichen Ursache, venerischer, skrophulöser oder arthritischer Art zusammenhängen, so muß man dieser gemäß die innerliche Behandlung einrichten. Der äußerlichen Mittel, durch welche man dergleichen Geschwülste zertheilt oder zu zertheilen gerathen hat, giebt es zwar sehr viele; allein es giebt unter denselben fast kein einziges, welches zuverlässig wäre, und das man nicht eben so oft oder noch öfter ganz vergeblich, als mit Nutzen angewendet hätte. Außer denjenigen, welche Astruc schon erwähnt hat, nenne ich hier nur noch die Brechumschläge von gequetschten Kletten-, Schierlings-, Belladonna- oder weißen Andornblättern, den Schleim der Erdschnecken, den Salmiakgeist, den Seifenspiritus, den Terpentingeist, die flüchtige Salbe, den Spiritum Mindereri; den Dunst von einer Auflösung des Salmiaks in Essig, von warmen Wasser, von einer Mischung aus lebendigem Kalk und Salmiak. Auch die Electricität, die Tropfbäder, die trockne Frictionen, die Einwicklungen haben sich zuweilen heilsam bewiesen. Man kann aber nur bey denjenigen Balggeschwülsten, welche eine flüßige Materie enthalten, dergleichen Mittel mit eini-

ger Wahrscheinlichkeit des guten Erfolgs anwenden; ganz unnütz hingegen sind sie bey solchen, die einen speck- oder talgartige Materie einschliessen.

Nur diejenigen Balggeschwülste, welche blos von äußerlichen Ursachen herrühren, kann und darf man gerade zu durch Aezmittel, Unterbindung oder mit dem Messer ausrotten. Wo innerliche allgemeine Ursachen vorhanden sind, da darf man zu der Ausrottung nicht schreiten, bevor die allgemeine Cur zu Stande gebracht worden ist.

Wenn man eine Balggeschwulst mit dem Messer ausrotten will, so muß man sie, eben so wie einen Scirrhus ausschälen. Ist sie groß und enthält eine flüßige Materie, so rathet Bell (Lehrbegrif der Wundarzneykunst B. IV. S. 304) ein Haarseil durch zuziehen; in welchem Fall aber doch immer nöthig seyn wird, in dem ausgeleerten Sacke noch hinterdrein eine Entzündung und Eiterung durch schickliche Mittel zu erregen, damit er zerstört werde, und sich nicht wieder von neuem anfülle. Eben dieser Schriftsteller rathet, die Balggeschwulst, wenn sie sehr fest mit den umliegenden Theilen zusammenhängt, niemals ganz auf einmal herauszuschälen, sondern nur in ihrer ganzen Länge zu entblößen, alles was nicht fest sitzt, wegzunehmen, und die Wunde sodann entweder durch schnelle Vereinigung zu heilen oder mit Digestiven zu verbinden und die Eiterung abzuwarten bis sich die Höle mit Fleisch fülle; er versichert, daß zurükgebliebne Stück des Balgs hindere die Cur nicht; welchen jedoch andre Erfahrungen widersprechen. Ueberhaupt glaubt er, man thue besser, wenn man den

Sack

Sack vor der Ausrottung öfne, und ausleere, als wenn man ihn ungeöfnet ausschäle. Man braucht niemals, wenn die Geschwulst nicht sehr gros ist, etwas von der Haut wegzuschneiden, und nach geschehener Ausrottung läßt sich die Wunde fast immer, indem man die Hautränder zusammenfügt, und einen schicklichen Druck anbringt, durch schnelle Vereinigung heilen.

Die Unterbindung der Balggeschwülste ist in keinem Falle, wenn sie auch an einem Stiele oder verengerten Halse aufsitzen, der Ausrottung mit dem Messer vorzuziehen: denn dieses letztere verursacht geringere und schneller vorübergehende Schmerzen, als die Unterbindung, und die Arterien, welche es durchschneidet, kann man ja, wenn es nöthig ist, nach geschehenem Schnitte noch besonders unterbinden. Uebrigens läßt sich die Unterbindung auch bey Balggeschwülsten anbringen, welche auf einer breiten Grundfläche aufsitzen. Man öfnet erst die Haut in der ganzen Länge der Geschwulst, streift sie sodann auf beyden Seiten über die Geschwulst herab, zieht diese, so viel als möglich, hervor, und legt um ihre Basis ein breites Band, welches nach und nach immer fester zusammengezogen wird, bis die Geschwulst dergestalt von den darunterliegenden Theilen entfernt worden, daß man sie nun bequem abschneiden kann. H.

Vierter Abschnitt.
Von den Kröpfen.

Beschreibung.

I. Es entstehen am Hals Balggeschwülste, welche oben an dem Luftröhrenkopfe anfangen, und sich längst der Luftröhre ausbreiten, ja manchmal die ganze Breite des Halses von einer Seite zur andern einnehmen.

II. Diese Geschwülste sind gemeiniglich viel weicher als die Balggeschwülste, geben dem Druck leichter nach, erheben sich etwas langsam wieder, und enthalten eine flüßige Materie, die gleich weich zu seyn scheinet. Manchmal fühlt man aber Absätze von einer viel härtern und dichtern Materie in denselben, die eine verschiedene Größe haben.

III. Diese Geschwülste bilden manchmal nur eine Art von einem einfachen Sack, zuweilen theilen sie sich aber auch in zwey Aeste, davon der eine hinterwärts nach den Schultern und der andere vorwärts nach der Brust gehet.

IV. Anfangs sind diese Geschwülste klein, und man hat zuweilen Mühe, sie wahrzunehmen; sie werden aber manchml in der Folge so groß, daß sie ganz monströs scheinen und die Bewegung des Halses hindern. Ja sie hemmen vielmals, wenn sie

di-

die Luftröhre zusammendrücken, das Athemholen, besonders, wenn sie unter und hinter dem Ausschnitt des Brustbeins in den Umfang der Brusthöle herabreichen.

V. Die Haut, welche diese Geschwülste bedeckt, behält lange Zeit ihre natürliche Farbe und Dicke, allein mit der Zeit, wenn sie besonders sehr groß werden, verdickt sie sich, wird röthlich, und ist öfters mit varicösen Adern durchwebt.

VI. Ob nun wohl diese Geschwülste in allen Gegenden gemein sind, so trift man sie doch in gebirgigen Landschaften am häufigsten an, wo eine eiskalte Luft ist, und wo man das ganze Jahr hindurch nichts als Schneewasser trinket. Deswegen sind die Einwohner der Alpen damit so sehr behaftet, und man kann bey ihnen die Kröpfe für eine endemische und eigenthümliche Krankheit ansehen.

VII. Wenn man eine solche Geschwulst öfnet, es sey nun bey einer lebendigen Person, der man dieselbe hat ausrotten wollen; oder bey einem todten Körper, welcher mit derselben beschweret gewesen, so findet man, daß sie mit einer Art von Brey, der mehr oder weniger dick ist, angefüllet sind; dieser Brey sieht gemeiniglich aschgrau aus, und hat manchmal Konkremente von der nämlichen Materie zwischen und in sich, die viel härter als der Brey selbst sind.

VIII. Diese Materie oder Brey ist in einen Sack oder Balg eingeschlossen, der weder härter noch dicker ist, als der, welchen man bey den gemeinen Balggeschwülsten antrift. Zuweilen hat diese Geschwulst

nur eine Hölung, meistentheils hat sie aber mehrere, die Gemeinschaft mit einander haben, und deswegen eben soviel Zellen bilden.

IX. Von den Griechen wurde diese Geschwulst Βρογχοκήλη genennet, das ist, eine Geschwulst der Luftröhre oder vielmehr eine Geschwulst nahe an der Luftröhre. Die Römer haben sie mit dem Namen Hernia gutturis oder Struma benannt. Im schlechten Latein heißt diese Geschwulst botium, bocium oder vielmehr bossium, denn dieser Name scheint von bossa herzukommen, das soviel bedeutet, als eine Geschwulst, oder eine Beule. Der gemeinste Name dieser Geschwulst war aber guttur, weil sie an der Kehle erscheint. Von dieser letzten Benennung kommt das französische gouetre her: und diejenigen, welche dieses Uebel an sich haben, heissen deswegen gouetreux, und im Lateinischen gutturosi.

Ursachen.

Die Kröpfe haben als Balggeschwülste die nämlichen Ursachen zum Grunde, welche die gemeinen Balggeschwülste haben, und können folglich von bloßer Ausdehnung erfolgen, welche sich in einem von den Zwischenräumen ereignet, die zwischen den Klappen der längst an dem Hals laufenden Lymphengefäße angetroffen werden. Indessen giebt die beynahe unmäßige Größe eines Kropfes und die besondere Art, wie die Seiten des Halses davon angegriffen werden, Gelegenheit zu glauben, daß hier noch eine besondere Ursache vorkommen muß, welche

zu

zu einer solchen Erweiterung, dergleichen man bey den Kröpfen wahrnimmt, Anlaß geben kann.

Diese Betrachtungen machen uns glauben, daß der Sitz der Luftröhrenbrüche gemeiniglich an der Schilddrüse seyn müsse. Diese Drüse liegt links und rechts an dem Luftröhrenkopfe und erstreckt sich längst den Seiten des Schildknorpels hin, woher sie auch ihren Namen hat. Sie bestehet aus vielen Bläschen oder membranösen Zellen, die eine Gemeinschaft mit einander haben, wovon man sich leicht überzeugen kann, wenn man die Drüse mit einem Röhrchen durch ein in ihre Haut gemachtes kleines Loch aufbläßet.

Die Zergliederer sind in Ansehung des Nutzens dieser Drüse noch nicht einig: die meisten glauben, sie sondere einen Saft ab, der die Knorpel des Luftröhrenkopfs anfeuchte und schlüpfrig mache; sie suchen folglich ausführende Canäle, welche diesen Saft oder diese Feuchtigkeit ableiten, sie wissen sie aber nicht zu finden.

Ich meines Orts bin überzeugt, daß diese Drüse nichts anders als eine lymphatische Drüse ist, wo sich diejenige Lymphe absetzt, welche von dem Gesicht und dem übrigen Theil des Kopfs zurück kommt, und die von hieraus in die vasa rorifera Bilsii, oder in die linke subclaviam geführt wird. Es ist wahr, daß diese Drüse weniger fest und derb ist als die andern glandulae conglobatae, welche zu dem nämlichen Endzweck der Circulation der Lymphe bestimmt sind: allein, dieses kommt daher, weil ihre Zellen viel größer und die sie umgebende Haut viel schlaffer

ist, als bey jenen: indessen ändert dieses an ihren wesentlichen Verrichtungen nichts. Eben so ist auch ins besondere die Structur der Brustdrüse (gland. thymus) beschaffen, die für nichts anders gehalten werden kann, als für ein bloßes Vorrathsbehältnis der Lymphe, welche aus der Lunge und dem Ribbenfell in die vasa rorifera Bilsii fließt: sie ist folglich eine wahre lymphatische Drüse.

Die hier von der Schilddrüse gegebene Beschreibung, zeigt an, daß sie an demjenigen Ort liegt, wo gemeiniglich die Kröpfe ihren Sitz und Befestigung haben; daß sie sich ihrer Natur nach sehr leicht ausdehnen läßt, sich weit ausbreiten kann, und folglich Balggeschwülste, von einer gewaltigen Größe zu bilden im Stand ist. Endlich ersieht man daraus, daß der Ort, den diese Drüse an den Seiten des Halses einnimmt, sehr geschickt ist, den Grund anzugeben, warum die Kröpfe diesem Theil besonders eigen sind.

Es ist also nichts mehr übrig, als die Ursachen zu bestimmen, welche in dieser Drüse die Lymphe, die hier beständig zugeführt wird, aufhalten, und zu ihrer Aufschwellung und Bildung solcher Kröpfe Gelegenheit geben können.

Diese Ursachen sind aber, wie ich schon oft bey ähnlichen Fällen gesagt habe, entweder allgemeine oder besondere und eingeschränkte Ursachen:

I. Die allgemeine Ursache ist eine Verdickung der Lymphe, die von der Dichtheit des Bluts abhängt, und kann von verschiedenen schon oft angeführten Ursachen herrühren, und besonders

1) Von

1) Von schlechten Speisen und unreinem Getränk.

2) Von Traurigkeit und Melancholie.

3) Von einer Beymischung eines fremden Giftes ꝛc.

II. Was die besondern und örtlichen Ursachen anlangt, so sind deren sehr viel. Als:

1) Wenn der Hals, das Gesicht und der Kopf der Kälte, dem Wind und der Feuchtigkeit oft ausgesetzt werden, folglich verdickte Lymphe von diesen Theilen in die erwähnte Drüsen kommt.

2) Wenn man kaltes Eiswasser trinkt, oder stets sehr kalte Luft in die Lungen zieht, denn dadurch wird der larynx und pharynx plötzlich erkältet, und der Eindruck davon der nahe liegenden Schilddrüse mitgetheilt.

3) Wenn endlich das Trinkwasser modrig oder schlammig und vitriolisch ist, oder ein coagulirendes Salz bey sich führet, das auf die Lymphe der Schilddrüsen wirkt und sie verdickt.

Hieraus siehet man leicht ein, warum die Kröpfe in bergigen Gegenden und auf den Alpengebirgen so gemein sind, denn man weiß, daß daselbst den ganzen Winter hindurch eine sehr kalte Luft ist, die so wohl äußerlich als innerlich bey dem Athemhohlen, heftig auf die Lymphe der Schilddrüse wirkt, und daß man da das ganze Jahr hindurch nichts als Schneewasser trinkt, welches viele salzige Theilchen

bey

bey sich hat, die wiederum die Lymphe leicht verdicken können.

Ob ich nun wohl die Schilddrüse für den gewöhnlichsten Sitz der Kröpfe angenommen habe, so ist demohngeachtet sehr wahrscheinlich, daß dieselben auch manchmal nach einer Erweiterung der glandularum aryaenoidarum, oder anderer Drüsen, welche man längst der Luftröhre unter den musculis sternohyoideis und sternothyroideis antrift, entstehen können. Diese haben die nämliche Structur wie die Schilddrüse, und können auch von den nämlichen Ursachen angegriffen werden, folglich auf die nämliche Art zur Erzeugung dieser Art von Geschwülsten Gelegenheit geben.

Uebrigens muß man bemerken, daß die schon von allgemeinen Ursachen verdickte Lymphe, sich in den Drüsen selbst noch durch besondere oder zufällige Ursachen zu verdicken anfängt: und daß also die vasa lymphatica deferentia oder ausführenden Lymphgefäße weit mehr als die vasa lymphatica afferentia oder zuführenden lymphatischen Gefäße, leiden müssen, und daß folglich die Ausführung der Lymphe mehr unterbrochen ist, als die Zuführung derselben; hieraus läßt sich das schnelle Wachsthum der Kröpfe einsehen und erklären.

Zufälle.

I. Im Anfang erscheint ein Kropf nur ganz klein wie eine Halsdrüse; da aber die Lymphe beständig in die Schilddrüse zugeführt, und da aufgehalten wird, so wächst diese Geschwulst sehr geschwind an.

II. Sie

II. Sie vergrößert sich nicht nur sehr geschwind, sondern auch stark, weil die Zellen der Schilddrüsen und die sie umgebende Haut, schlaff sind, und sich leicht sehr ausdehnen lassen, welches sich bey den gemeinen Balggeschwülsten nicht ereignet.

III. Wenn die Kröpfe wachsen, so verbreiten sie sich nach unten zu, längst der Luftröhre hin, manchmal treten sie wol gar unter dem Schlüsselbein oder dem Brustbein in die Brust, drücken alsdann die Luftröhre zusammen, hemmen die Respiration, und verursachen eine beständige Engbrüstigkeit.

IV. Zuweilen bleiben diese Geschwülste auf dem Brustbein sitzen, und wenden sich auf die Seite nach der Schulter zu, in diesem Fall wird die Bewegung des Halses sehr gehindert.

V. Da die Feuchtigkeit, welche dergleichen Kröpfe bildet, lautere Lymphe ist, so behält sie ihre Flüßigkeit ziemlich lange, indessen ist diese Feuchtigkeit doch nicht in der Geschwulst gleich flüßig: es entstehen oft durch die Verdickung einer gewissen Portion dieser Lymphe harte und feste Verhärtungen in derselben.

VI. Wenn man die Kröpfe öfnet, so trift man oft nur eine einzige Höle an, wenn nämlich die Lymphe nur in einer Zelle der Drüse aufbehalten worden, gemeiniglich haben sie aber mehrere Hölen, denn die Anhäufung der Lymphe geschieht am gewöhnlichsten in verschiedenen Zellen zugleich.

VII. Die Haut, welche dergleichen Geschwülste bedecket, behält gemeiniglich ihre Dünnheit und natür-

natürliche Farbe so lange, als der Umlauf des Bluts daselbst durch ihre Gefäße nicht gehemmt wird; wenn sie aber sehr groß werden, und den Umlauf des Bluts hemmen, so wird die Haut viel röther, weil sodann daselbst das Blut mehr stockt; sie wird auch viel dicker, weil das hier stockende Blut viel von dem nährenden Saft absetzt; endlich zeigen sich noch auf derselben varicöse Venen, weil das hier aufbehaltene Blut die Blutadern ausdehnt, und nach und nach Blutaderknoten macht.

VIII. Es ereignet sich manchmal, daß die Kröpfe ihre Hülle oder vielmehr nach einer vorhergegangenen Quetschung oder Stoß oder Druck oder nach öfterm Betasten sich entzünden; eben dieses kann auch auf einen Fehler in der Lebensordnung erfolgen. Sodann sind diese Geschwülste allen Folgen einer Entzündung unterworfen: nämlich der Hitze, Röthe, dem Schmerz und der Spannung.

IX. Manchmal gehet diese Entzündung in Vereiterung über, welche selbst der in der Geschwulst enthaltenen Materie mitgetheilt wird, und sodann verwandeln sich die Kröpfe in einen Abscess, der endlich von selbst an einem Ort aufbricht, und diese Geschwulst wird hernach fistulös.

X. Die Luftröhrenbrüche können scirrhös werden, wenn sich ihre Hülle verhärtet und zusammenziehet. Sie können krebsartig werden, wenn ihr scirrhös gewordener Balg auf die oben beschriebene Art die Natur eines Krebses annimmt; beyde Fälle sind aber sehr selten.

Beurtheilung.

1. Man wird die Kröpfe in ihrem Anfang kaum gewahr, ja, wenn sie noch klein sind, so kann man sie gar verkennen, und für eine Drüse halten. Sind sie aber zu einer gewissen Größe angewachsen, so kann man sich unmöglich dabey irren.

2. Um ihre Größe, Befestigung, Lage und die Theile, wo sie sich endigen, den Zustand der in ihnen enthaltenen Materie, und die Größe und Anzahl der Verhärtungen, die sich in der Materie zuweilen erzeugen, zu beurtheilen, hat man keine umständliche Untersuchung von nöthen.

3. Man muß aber darauf sehen, ob der Kropf entzündet, ob er eiternd, oder ob er scirrhös und krebsartig ist; aber auch dieses ist leicht zu erkennen, wenn man die Zufälle, so diese Geschwülste characterisiren, kennet.

Vorhersagung.

I. An sich ist ein Kropf, so lange als er seine ihm eignen Unterscheidungszeichen behält, ganz ohne Gefahr. Man siehet daher Personen, welche sie ihre ganze Lebenszeit hindurch tragen, und dabey alt werden.

II. Er ist aber wegen seiner Ungestalt unangenehm. Diese Ungestalt ist um soviel merklicher, je größer er ist, und je weiter er sich erstrecket. Daher ist er auch beschwerlich, weil er durch seine Größe die Bewegung des Halses, oder, wenn er die Luftröhre zusammendrückt, die Respiration hemmet.

III. End-

III. Endlich wird er gefährlich, wenn er sich entzündet, eitert, Fisteln verursacht, oder scirrhös und krebsartig wird.

Cur.

Die Kröpfe können auf eine sechsfache Art eine Cur erfordern. Als:

1) Wenn sie klein und in ihrem ersten Anfang sind, und noch Hofnung zu ihrer Zertheilung und zu einer gründlichen Cur da ist.

2) Wenn sie schon so groß geworden sind, daß man keine Zertheilung mehr zu erwarten hat, und also kein anderes Mittel mehr übrig ist, als das Uebel erträglich zu machen und mit Linderungsmitteln aufzuhalten und zu lindern.

3) Wenn die Kröpfe, oder vielmehr ihre Hülle oder Sack sich entzündet, und zu eitern droht.

4) Wenn sich an denselben schon ein Abscess formirt hat.

5) Wenn der Sack hart, prallend, callös, und wirklich scirrhös geworden.

6) Wenn er in einen Krebs übergegangen oder krebsartig geworden; dieses ist zwar der traurigste Fall, aber auch der seltenste.

Ich will also nach der Ordnung die Behandlung eines jeden hier angezeigten Falls vornehmen.

A. Die Zertheilung eines Kropfes ist nur dann zu hoffen, wenn er neu und noch klein ist. Und um die

dieselbe zu erhalten, wendet man zugleich so wol innerliche als äußerliche Mittel an.

I. Die innerlichen Mittel sind fast eben diejenigen, welche ich wider die Balggeschwülste angerathen habe, sie müssen alle aus der Classe der eröfnenden, verdünnenden und auflösenden Mittel genommen werden.

Wenn man also die allgemeinen Mittel zuerst angewendet hat, nämlich das Aderlassen, Purgiren, kühlende und versüßende Bouillons, und die Electuaria resoluentia und aperientia aus dem Croco martis, oder floribus martis, den aethiopem, Kellereſel, extractum aloes, und sal tartari, &c. so giebt man folgende Mittel, welche als Specifica wider dergleichen Geschwülste angesehen werden, ob sie gleich, wenn wir die Wahrheit sagen sollen, diesen Namen nicht mit allzu großem Recht verdienen. Dergleichen sind aber

1) Bouillons oder Tränke aus der rad. bardanae, scrofulariae, bruſci, lamii, filipendulae.

2) Verschiedene Arten von Pulvern; als: gepülverte Eideren, zu einem halben bis zu einem ganzen Quentchen; das Pulver aus gleichen Theilen ungewaſchener und in einem Ofen getrockneter Seeſchwämme und Borax, ebenfalls zu einem halben bis zu einem ganze Quentchen; oder ein Pulver aus Ingwer, turpetho gummoſo, ungewaſchenen und getrockneten Seeſchwämmen und Zucker vermiſcht, das in

der nämlichen Dosi von einem halben bis zu einem ganzen Quentchen gegeben werden kann.

3) Decoct von ungewaschenem Seeschwamm in einem halben Maas Bier oder Wein oder abgezogenem Krausemünzwasser gekocht; wovon der Kranke täglich des Morgens nüchtern 3 bis Unzen nehmen muß.

4) Pastillen oder Küchlein, welche man des Morgens nüchtern unter die Zunge nehmen, und dergehen läßt. Unter den verschiedenen Zubereitungen derselben ist folgende eine der beste

Man nimmt einen ungewaschenen Seeschwamm thut ihn in einen neuen irdenen Topf, mit 2 Gran schwarzen Pfeffer, 3 Quentgen Ingwer, ur 2 Quentgen Steinsalz oder Glasgalle, läßt alle zusammen so lange brennen, bis man ein Pulv daraus machen kann. Sodann mischt man viel Honig unter dieses Pulver, daß eine Art v Lattwerge daraus wird. Diese Mischung lä man sodann aufs neue brennen, macht sie wied zu Pulver und mischt frischen Honig darunte und macht einen Teig daraus, der zum zweyt mal gebrennt werden muß. Auf diese Art v fährt man auch zum dritten mal. Hierauf ma man die Masse zu einem Pulver, und mit Hon zu einer Lattwerge, und aus dieser, Pastillen o Küchlein, die so groß als eine Bohne sind, u zu erwähntem Gebrauch aufgehoben werden.

Was die äußerlichen Mittel anbelangt, so ka man alle diejenigen anwenden, welche ich wider Balggeschwülste vorgeschlagen habe, z. E. Bähung

Br

Breyumschläge, Pflaster und Räucherungen, welche hier zu wiederholen überflüßig seyn würde. Es ist nur anzumerken nöthig, daß man den Theil nicht allzusehr erhitzen dürfe, damit man keine Entzündung oder gar eine Vereiterung erwecke.

Erhält man mit diesen angezeigten verschiednen Mitteln seinen Zweck, und wird die Materie des Kropfes flüßig, so wird man wohl thun, wenn man auf denselben einen zusammenziehenden Umschlag legt, der den Sack des Kropfes zusammenziehet, und auf diese Art die Zertheilung befördert. Zu dem Endzweck wird folgender Umschlag gerühmt:

Man läßt in rothem Wein zerquetschte Cypressenblätter und Cypressennüsse aufkochen, bis der Wein gänzlich verdünstet ist; sodann stößet man die Blätter und Nüsse abermals und macht einen Breyumschlag daraus, der mit dem Pulver von rothen gebrannten Schnecken bestreut wird, und legt ihn des Tages ein bis zweymal auf den Kropf.

B. Wenn keine Zertheilung des Kropfs zu erwarten ist, und man bey dem Gebrauch erwähnter Mittel eine Entzündung oder einen Abscess zu erregen, befürchten muß; so muß man die Palliativcur vornehmen und sich begnügen, die Größe solcher Geschwülste zu verringern, wenn sie zumal sehr groß und beschwerlich sind, und über dies noch das Athemholen hemmt; diesen Zweck erhält man auf eine zweyfache Art:

1) Durch die Anbohrung oder Paracentesis mit dem Troicar, wie bey der Wassersucht des

Unterleibes, und des Hodensacks. Auf diese Weise zapft man so viel von der Materie oder Feuchtigkeit des Kropfes ab, als nöthig ist, dem Patienten hinlängliche Linderung zu verschaffen.

Diese Methode ist aber nur dann anwendbar, wenn die Feuchtigkeit dieser Geschwulst so dünn ist, daß sie durch den Troicar ausfließen kann; um jedoch diesen Ausfluß zu erleichtern, so ist nöthig, einen viel größern oder weitern Troicar zu wählen, als der ist, den man gewöhnlicherweise gebraucht. Inzwischen kann man auch im Nothfall, zur Verdünnung der Materie und zu deren Flüßigmachung durch den Troicar, Gerstenwasser einsprißen lassen.

Der Ort, wo bey dieser Operation der Troicar eingebracht werden muß, ist nicht immer der nämliche. Ueberhaupt erwählet man zwar den abhängigsten und niedrigsten Ort des Kropfes; allein man ziehet auch manchmal, wenn man bemerkt, daß in demselben die Materie sehr flüßig ist, eine etwas höher befindliche Stelle vor. Die Gegend, wo die Operation verrichtet werden soll, wird folglich allzeit nach Beschaffenheit des Uebels, und nach der Hofnung bestimmt, welche man hat, die Feuchtigkeit daselbst am bequemsten ausleeren zu können.

Wenn nun eine hinlängliche Menge dieser Feuchtigkeit abgezapft worden, so zieht man den Troicar heraus, legt auf die Oefnung das empl. Noribergense oder das diapalma und darüber eine in Wein-

Weingeist oder Wundwasser eingetauchte Compresse. Dieses ist zur Heilung dieser Wunde allzeit hinlänglich.

Da diese Operation leicht und ohne Gefahr ist, so kann man sie öfters wiederholen und auf diese Art der Ungestaltheit und Beschwerlichkeit eines Kropfes in etwas abhelfen.

2) Die andere Palliativcur bestehet in dem Gebrauch des Haarseils. Man nimmt einen groben vieldrätigen baumwollenen Faden, fädelt ihn in eine Nadel von gehöriger Länge und schicklicher Dicke ein, und durchsticht damit den Kropf an seiner abhängigsten Stelle. Nachher bestreicht man das Haarseil mit einem eitermachenden Mittel, z. B. mit dem ung. basiliconis; oder mit einer eitermachenden und etwas scharfen Salbe, z. B. dem ung. aegyptiaco; ja manchmal gar nach Befinden der Umstände mit einem Aezmittel, z. E. mit dem ung. fusco oder basiliconis, worunter etwas von gepülvertem Aezstein gemischt worden. Hierauf ziehet man das bestrichene Haarseil nach und nach durch die gemachte Oefnung mit dem entgegen gesetzten Ende des Fadens in die Geschwulst hinein, wo sodann diese Mittel gar bald eine Vereiterung verursachen.

Auf diese Weise fließt denn durch die beyden Oefnungen, welche das Haarseil gemacht hat, ein Theil der in dem Kropf enthaltenen Materie heraus, wenn sie auch gleich etwas dick ist. Den Ausfluß derselben kann man so lang unterhalten, als man für

gut befindet, ja so lange bis der Patient durch die Verminderung der Größe des Kropfes Linderung erhalten hat. Dieses Verfahren ist aber etwas langweilig und auch schmerzhafter, als das vorige, und man darf niemals eher diese Methode wählen, als wenn man glaubt, daß die Materie zu dick sey, durch den Troicar zu fließen.

Manchmal legt man bey dem Kropf zwey Haarseile übers Creuz; eins in einer perpendiculairen, und das andere in einer horizontalen Richtung. Dieser Handgriff ist besonders bey sehr großen Geschwülsten dieser Art nöthig, zumal, wenn man fühlt, daß verschiedene Verhärtungen in den selben gegenwärtig sind. Auf diese Art, wenn zwey Haarseile auf einmal angebracht werden, erhält man vermittelst der äßenden und reizenden Mittel eine größere Schwärung und Schmelzung der Materie.

Ist nun die Größe eines Kropfes hinlänglich vermindert, und die Haarseile sind nicht mehr nöthig, so nimmt man sie weg, und heilt die Wunden auf die nämliche Art zu, welche ich eben bey der Oeffnung, die durch den Troicar gemacht worden, angegeben habe.

C. Geschieht es, daß sich die Kröpfe entzünden, so sucht man auf das schnellste die Entzündung zu zertheilen, und einer Vereiterung vorzubeugen.

Zu dem Ende läßt man

1) Den Patienten zur Ader: ob aber öfters und viel Blut weggelassen werden muß, wird nach der

dem Grad der Entzündung und nach dem Alter und Kräften des Kranken bestimmt.

2) Wenn ein Fieber bey der Entzündung ist, so läßt man den Kranken kühlende Prisanen trinken, und verordnet täglich ein Clystier.

3) Wenn man glaubt, daß eine Menge Unrath in den ersten Wegen das Uebel unterhalte, so giebt man mehr oder weniger schwache Abführmittel, und wiederholet auch wohl, wenn es nöthig ist, deren Gebrauch.

4) Inzwischen muß man dabey äußerliche schickliche Mittel anwenden: z. B. Bähungen aus lauer Milch, oder aus dem Decoct der Althea, oder aus der Vermischung beyder zusammen, oder Breyumschläge aus Brodkrume, und Milch, oder aus Reiß in Milch gekocht.

D. Wenn nach dem Gebrauch dieser Mittel die Kröpfe demohngeachtet in Vereiterung übergehen, so untersucht man zuerst die Beschaffenheit des Abscesses, und wenn noch keine völlige Vereiterung da ist, so befördert man sie mit Breyumschlägen aus dem Pulver der Hb. maluae, altheae, brancae ursinae, und Zwiebeln, wozu man noch Sauerteig, zerstoßne Schnecken, oder das empl. diach. c. gum. mischen kann. Damit fährt man so lange fort, bis der Kropf gehörig vereitert ist.

Sodann wird diese Geschwulst entweder mit dem Bistouri durch einen Creuzschnitt eröfnet, und die Winkel abgeschnitten, oder man ätzt sie mit dem Aezstein auf. Nachher läßt man alle Materie aus-

fliessen, füllt die Höle mit trockener Charpie aus und läßt diesen Verband so lange liegen, bis er von selbst abfällt. Hierauf wird nur mit dem Digestiv, wie gewöhnlich, verbunden, worzu man, wenn das Geschwür stark riecht, Myrrhenessenz mischen kann.

Wenn durch die Vereiterung der Sack des Kropfes nicht weggehet, so vermischt man das Digestiv mit dem Unguento aegyptiaco, oder braucht diese Salbe allein, und wenn auch dieses nicht hinlänglich ist, so nimmt man seine Zuflucht zu Aezmitteln z. B. dem Ung. fusco, und dem gepülverten Aezstein oder man taucht Plumaceaux in die Auflösung dieses nämlichen Steins ein, oder gebraucht die trochisc. merc. subl. corrosivi, welche ich oben in der Abh. von der Balggeschwulst beschrieben habe.

Mit dieser Behandlung hält man so lange an, bis der ganze Sack vertilgt worden. Diesen Zweck kann man aber in einem Theil, der mit so vielen Nerven, Arterien, Venen und Sehnen, durchflochten ist, nur langsam und mit Vorsicht bewirken.

Hat man endlich den Sack weggeschaft, so verbindet man die Wunde wie eine einfache Wunde, und sorgt für weiter nichts, als eine gute und so wenig als möglich seyn will, verunstaltende Narbe zu verschaffen.

E. Selten geschieht es, wie ich schon gesagt habe, daß die Kröpfe scirrhös werden; ereignete sich aber dieses Unglück, so verordnet man nur lauter Palliativmittel, läßt die Geschwulst vor aller äußerlichen Beschädigung verwahren und warm halten, und giebt

inner-

innerlich verdünnende, anfeuchtende und gelinde auflösende Arzneymittel, welche die gänzliche Verhärtung hindern.

F. Es wäre zu wünschen, daß man bey krebsartigen Kröpfen auf gleiche Art verfahren könnte. Allein, der Krebs leidet fast allezeit weder verdünnende noch versüßende Mittel. Wenn demnach eine solche krebsartige Geschwulst überhand nimmt, so muß man sie ausrotten. Man öfnet zu dem Ende die Geschwulst mit Aezstein, und wenn die Materie ausgeflossen, so schneidet man mit der Scheere alles krebshafte weg, und bemühet sich den ganzen Umfang des Sackes, ohne jedoch die benachbarten Theile zu verletzen, mit Aezmitteln wegzubeitzen. Wenn dieses geschehen, so verfährt man, wie bey einer einfachen Wunde.

Wenn aber zum Unglück solche Theile von dem Krebs angegriffen worden, die man nicht absetzen kann, wie an dem Ort, wo die Kröpfe entstehen, leicht zu befürchten ist, so muß man das Uebel für unheilbar ansehen, von dem man nur den Fortgang zu hemmen suchen muß, das aber endlich den Patienten doch hinrafft. Zum Glück ist jedoch dieser Fall der seltenste, wie ich schon gesagt habe. Die Kröpfe werden nicht leicht scirrhös und krebshaft.

Zusatz zum vierten Abschnitt.

Die Geschwülste am Halse, welche man mit dem Namen des Kropfes bezeichnet, sind, wie Bell

(Th. IV. S. 337 f.) und Callisen Principia Systema chirurg. T. II. ed. n. §. 168 sqq.) erinnern, bey weitem nicht immer von gleicher Beschaffenheit. Sie sind nämlich entweder

1. Schlagadergeschwülste der Hauptschlagader oder Schilddrüsenschlagader (arteria carotis et thyreoidea), welche man aus dem Pulsiren und der übrigen eigenthümlichen Kennzeichen dieser Art von Geschwülsten erkennt, oder

2. Balggeschwülste am obern Theil der Luftröhre, welche im Zellgewebe sitzen, und meistens eine honigartige, selten eine brey- oder speckartige Materie enthalten.

3. Einige entstehen durch Ausdehnung der innern Haut der Luftröhre, und Einklemmung derselben zwischen zwey Luftröhrenknorpeln. Diese verdienen unter allen Arten noch am ersten, den übrigens sehr uneigentlichen Namen bronchocele, (Luftröhrenbruch). Sie sind anfangs klein, elastisch, lassen sich zusammendrücken, erscheinen aber gleich wieder, wenn der Druck nachläßt, und zeigen keine Fluktuation. Sie entstehen zuweilen nach heftigem Schreien, Lachen oder Zurückhaltung des Athems bey gewaltsamen Anstrengungen des Körpers.

4. Windgeschwülste, welche nach Zerreissung oder Verwundung der Luftröhre, von der ins Zellgewebe tretenden Luft erzeugt werden. Man erkennt sie an den Merkmalen, welche der Windgeschwulst eigen sind.

5. Schwammige Geschwülste, welche weich und uneben sind, und aus verdichtetem Zellgewebe entstehen

stehen, in welchem eine zähe Materie ergossen ist. Sie liegen über der Schilddrüse und diese ist nicht nur keinesweges widernatürlich geschwollen, sondern vielmehr sehr kleiß.

6. Skrophulöse Geschwülste der Lymphendrüsen am Halse, an welchen jedoch die Schilddrüse keinen Antheil nimmt.

7. Eigentliche Geschwülste der Schilddrüse, auf welche allein Astruc's Beschreibung paßt. Zu der Entstehung derselben scheint die kalte schneidende Luft der gebirgigen Gegenden und das Trinken des Schnee- und Eiswassers nicht so viel beyzutragen, als man von alten Zeiten her zu glauben gewohnt ist. Denn diese Kröpfe findet man auch hier und da endemisch in niedrigern Gegenden, deren Bewohner niemals Schneewasser trinken; und hingegen sucht man sie vergeblich in verschiedenen hohen Alpengegenden, wo kein andres als Schneewasser getrunken wird. Die wahre Ursache also bleibt noch immer unbekannt, warum es in Tyrol, im Veltelin, und hin und wieder in Piemont so viel Kröpfe giebt.

Da nun die Kröpfe von so verschiedner Art sind, und von so verschiednen Ursachen abhängen, so ist es klar, daß auch nicht überall die nämliche Heilmethode statt finden kann

Bey dem Kropfe von Schlagadergeschwulst läßt sich, wenn man diese nicht unterbinden will oder kann, (welches allerdings hier ein gefährliches Unternehmen ist) keine gründliche Heilung denken.

Balggeschwülste, welche einen Kropf bilden, muß man, wie oben gemeldet worden, doch, wegen Nähe der Luftröhre, mit der größesten Behutsamkeit ausschälen.

Die dritte Art der Kröpfe erfordert Vermeidung aller Anstrengungen im Athemholen, und einen gelinden Druck, der aber blos die Geschwulst treffen muß, und vermittelst eines Charpiebausches bewirkt wird, welchen man mit einem Hefrpflaster befestigt.

Gegen die schwammigen Kröpfe von verdichtem Zellgewebe empfielt Bell, wenigstens in ihrem ersten Anfange, das Einreiben der Queckfilbersalbe und den öfters wiederholten Gebrauch der Blasenpflaster. Auch möchte hier wohl die Elektricität nüzlich seyn. Eröfnung solcher Geschwülste dürfte gefährlich, die Ausrottung ihrer Tiefe wegen fast unmöglich seyn.

Kröpfe von Windgeschwulst müssen so wie bey dieser nöthig ist, und weiter unten angezeiget werden wird, behandelt werden.

Kröpfe, deren Siz in der Schilddrüse ist, hat man oft durch die vom Vf. genannte Mittel zu zertheilen versucht, aber meistentheils mit sehr zweifelhaftem Erfolg. Es gehört zu den Mitteln, die sich in dieser Krankheit berühmt gemacht haben, auch das Pulver von gebrannten Eierschalen, welches man früh und Abends zu 2 Skrupel bis zu 1 Quent. in rothem Wein gegeben hat. Es wirkt harntreibend. Ferner Prossers Mittel (*Th. Prosser* Account of a Method of the Cure of Bronchocele Lond. 1770) aus einem Skrupel Spiesglaszinnober, funfzehn Gran präparirten Kellereseln, und eben so viel gebranntem Schwamm.

Diese

Diese Portion des Pulvers giebt man zwey bis drey Wochen lang täglich zweymal, früh und Nachmittags mit Zucker oder Syrup, dann sezt man vierzehn Tage aus, und giebt nachher das Pulver aufs neue, aber täglich viermal, und alle Abende bey Schlafengehen drey Stück von den Mercurialpillen des neuen Londner Apothekerbuchs, welche so abzutheilen sind, daß aus ½ Unze der Masse 48 Stück Pillen gemacht werden. Purgiren die Pillen, so giebt man nur zwey oder auch nur ein Stück jedesmal. Vor Anfang der Cur giebt man zwey oder drey mal ein Abführmittel von Salz und Manna. Das Ende der Cur ist, wenn die 48 Pillen verbraucht sind. Die Wirkung zeigt sich meistens erst einige Monate nach geendigter Cur. Je jünger der Patient noch ist, desto gewisser soll das Mittel helfen: niemals aber hat Prosser etwas damit ausrichten können, wenn der Patient schon über 21 Jahr alt war. —

Kröpfe an der Schilddrüse können, wenn sie noch klein sind, ausgeschält werden. Wenn sie aber zu einer beträchtlichen Größe angewachsen sind, so muß man sie, wenn nicht dringende Gefahr der Erstickung ihre Ausrottung fordert, unberührt lassen, weil bey dem Gebrauch des Messers nothwendig sehr ansehnliche und durch die Krankheit noch mehr ausgedehnte Gefäße durchschnitten werden müssen, deren Unterbindung mit vieler Schwierigkeit verknüpft ist. H.

Fünfter Abschnitt.

Von den gummösen Geschwülsten.

Beschreibung.

1. Diese Geschwülste sind Anfangs wenig merklich und wenig erhaben, bilden sich an allen Theilen des Körpers und sitzen bald unmittelbar unter der Haut bald etwas tiefer und ziemlich nahe an den Knochen ja manchmal gar auf den Knochen selbst an.

2. Bey diesen Geschwülsten verändert weder die Haut ihre Farbe, noch entsteht Hitze in dem Theil der Patient empfindet auch nur wenig Schmerz daran allein dieser wird nach und nach größer, und wenn diese Geschwülste tief und nahe an den Knochen liegen endlich sehr beträchtlich.

3. Diese Geschwülste haben keinen gewissen Umfang und Gränzen. Wenn man die Hand darauf legt, so merkt man, daß sie hervorkommen, und sich bis zu einem gewissen Punkt erheben, nachher erniedrigen sie sich wieder in der nämlichen Ordnung. Sie haben niemals einerley Größe, zuweilen merkt man sie kaum und erkennt sie nur aus dem Schmerz, den der Patient daran bey dem Anfühlen empfindet. Zuweilen erheben sie sich aber eines Queerfingers hoch und drüber.

4. Die

4. Diese Geschwülste haben einen dreyfachen Sitz: als

1) In dem Zellgewebe, und dann ist die Geschwulst unmittelbar unter der Haut, welches aber selten geschieht.

2) In der Haut der Muskeln, oder in den aponevrotischen Häuten, und sodann liegen die Geschwülste etwas tiefer.

3) In der Beinhaut, oder Schädelhaut, welches am gemeinsten ist, und in diesem Fall sind die Geschwülste an den Knochen angelagert, und werden daher fast allzeit für Knochengeschwülste gehalten.

5. Die Beobachtungen, welche man an solchen Geschwülsten in Leichnamen zu machen Gelegenheit gehabt hat, haben gelehrt, daß sie aus einer festen gleichförmigen Substanz bestehen, die, wenn sie von einander geschnitten wird, dem Speck oder der Seife, oder dem holländischen Käse ähnlich siehet, oder eigentlicher zu reden, die Erfahrung hat bewiesen, daß diese Geschwülste nichts anders als die Häute selbst sind, welche, wenn sie sich an dem leidenden Ort verdicken, alle Eigenschaften an sich nehmen, welche ich oben genennet habe.

6. Man würde über diese Materie sehr viele Beobachtungen anführen können, ich glaube aber, daß die folgende hinlänglich seyn wird, den Character dieser Geschwülste kenntlich zu machen. Ich habe sie von Herrn Sebire, einem sehr geschickten Arzt,

der zu St. Malo mit sehr vielem Ruhm practiciret erhalten.

Eine Frau von 62 Jahren wurde mit Kopfschmerzen befallen, und empfand um die Augenhöle herum eine Betäubung, die die ganze rechte Seite des Kopfs einnahm; sie fühlte in dem Auge der nämlichen Seite, ob es gleich gesund schien, beträchtliche Stiche, nach und nach wurde endlich das rechte Augenblöde, und so stark hervorgetrieben, daß es in 6 Monaten ganz aus seiner Höhle herausgepreßt war; vorher aber hatte sie das Gesicht und die Bewegung der Augen ganz verlohren.

Alle diese Umstände wurden von einer Geschwulst in der Augenhöle verursacht, die anfänglich wenig hart zu seyn schien, die sich aber nach und nach vermehrte und endlich nach drey Jahren den Tod brachte.

Die Zufälle, welche dieses Uebel begleiteten, waren heftiges Nasenbluten und öftere Vorboten einer Entzündung im Gehirn; die allerbeschwerlichsten aber waren der fast gänzliche Verlust des Gesichts, die Taubheit, und erschwertes Hinunterschlucken.

Nach dem Tode der Patientin öfnete man sie, um die Ursache einer so sonderbaren Krankheit zu entdecken: man fand, daß die Geschwulst der rechten Augenhöle 6 bis 7 Linien über die Nase hervorragte, daß sie an der linken Seite entsprungen war; daß sie die Hälfte der Augenhöhle ausfüllte und deswegen das Auge aus derselben heraustrieb; daß sie bis zu den Zahnhölen herunterstieg, die auch deßwegen so aufgetrieben waren, daß der obere Kiefer mehr als

einen

einen Zoll vor dem untern hervorragte, daß endlich das Gaumengewölbe durch sie ganz platt gedrückt worden, und die Zahnhöhlen der linken Seite sich schon zu verstopfen anfingen.

Diese Geschwulst drang bis in den Kopf, wo sie die Dicke einer Nuß hatte, und sich von der sella turcica an, die sie verwüstet hatte, bis zur apophysi petrosa ossis temporum, und zu dem großen Loche des Hinterhaupts, von dessen Umfang beinahe der dritte Theil weggefressen war, ausbreitete.

Sie hatte alle Nerven, Gefäße und Häute, welche sie auf ihrem Weg antraf, verdorben, und war von den Backen an bis in das Gehirn in eine Masse verwandelt.

Die Substanz dieser Geschwulst war fest, und von einer weißlichen Farbe, beynahe altem holländischen Käse ähnlich. Nahe an dem Gehirn war sie weniger hart und minder weiß, und schien die nämliche Farbe und die nämliche Consistenz zu haben, welche man an Drüsen wahrnimmt.

Ursachen.

Vergeblich würde man in den alten griechischen und lateinischen Aerzten einige Spuren dieser hier beschriebenen Gattung von Geschwulst zu finden hoffen. Da diese Geschwülste Folgen des venerischen Gifts sind, so hat man sie nicht eher kennen gelernt, als nachdem die Lustseuche selbst bekannt geworden. Der richtigste Begriff, welchen man davon wird geben können, ist der, wenn man sagt, daß sie in

Ansehung der Häute, wo sie ihren Sitz haben, nichts anders sind, als was die Beingeschwülste in Ansehung der Knochen sind. Wenn die durch das venerische Gift verdickte nährende Lymphe in einer Membran stockt oder aufgehalten wird, so erweicht sie bald die sehnigen Fasern, woraus die Häute bestehen, dringt in ihre Substanz ein, hängt sich an dieselben an, und verdickt sie. Auf diesen ersten Grad der Anhäufung und Verdickung der Membranen folgt bald aus dem nämlichen Grunde der zweyte; auf den zweyten der dritte; und so fort. Hierdurch geschieht es, daß dieser Ort nach und nach in der Länge und Dicke sich vergrößert und zunimmt.

Diejenige Art Vergrößerung, welche die Häute auftreibt und anschwellt, ohne an denselben eine Entzündung noch einen Abscess zu erregen, wird durch eine Lymphe, wie ich oben gesagt habe, hervorgebracht, die mit venerischem jedoch nur schwachem und wenig wirksamen Gift vermischt ist; es mag nun dieses Gift seiner Natur nach für die Leibesbeschaffenheit des Patienten zu schwach seyn; oder durch das gute Temperament desselben, oder durch Mäßigkeit und gute Lebensordnung, oder durch Bewegungen und Arbeit, (auf welche Art viel von demselben wegdunstet), oder durch den Gebrauch antivenerischer Mittel, geschwächt, gelindert, aber nicht gänzlich getilgt worden seyn. Wenn das Gift stärker und wirksamer wäre, so würde die damit angesteckte Lymphe, die leidenden Stellen nimmermehr auf dem Wege der nährenden Säfte verdicken und vergrößern, sondern dieselben anfressen und statt einer gummösen Geschwulst eine Entzündung oder einen Abscess verursachen.

Da

Da indessen die mit einem venerischen Gifte beflekte Lymphe eine allgemeine Ursache ist, welche auf alle Membranen, die sie ernährt, gleichmäßig wirken muß, so siehet man leicht ein, daß eine besondere und örtliche Ursache erfordert wird, wenn sie auf einen Theil mehr als auf den andern, auf diese Haut mehr als auf jene, und auf eine Stelle dieser Haut eher als auf eine andere wirken soll. Es ist indessen wahr, daß, da der Lauf der Lymphe an sich sehr langsam ist, die geringste besondere Ursache hinlänglich seyn kann, den Umlauf derselben in dem Punct, wo sie wirkt, zu hemmen, und diese allgemeine Ursache folglich an diesen oder jenen Ort zu leiten.

Dieser besondern Ursachen giebt es aber eine große Anzahl. Dergleichen sind ein Stoß, eine Quetschung, ein etwas starker Druck, eine gezwungene und lang fortgesetzte Stellung des Leibes, eine Verrenkung oder Verdrehung der Arme, oder eine Verstauchung oder Austreten der Füsse und Schenkel; gewisse vorhergegangene Hautkrankheiten, wie die Rose, Flechten, Blutschwäre: endlich Zugluft, Regen, Frost, u. s. w. Wenn nun diesen Ursachen gewisse Theile ausgesetzt worden, so kann die angesteckte Lymphe dadurch in denselben die eben gemeldete Wirkung äußern.

Die Erfahrung beweiset, daß diese gummösen Geschwülste häufiger an der Beinhaut und Schädelhaut vorkommen, als in der Zellhaut, oder in den aponevrotischen Häuten; es hat das Ansehen, als ob die Ursache hievon darin liege, daß diese letztern Häute durch verschiedene Bewegungen der Glieder und durch ver-

schiedene Zusammenziehungen der Muskeln verlä
gert, geschüttelt und gepreßt werden, wodurch fol
lich der Lauf der in ihnen circulirenden Lymphe befö
dert werden muß; viel leichter kann hingegen d
Lymphe in der Beinhaut oder Schädelhaut stocke
weil beyde weder verlängert noch gepreßt werden.

Wenn zuweilen aus den gummösen Geschwülst
der Beinhaut oder des Pericranii eine wäßrige Feu
tigkeit in die darunter liegenden Knochen ausschwi
so giebt sie zu Erweichung der Knochenfasern Ge
genheit, und es entstehet an demselben Ort eine Kr
chengeschwulst: doch geschieht es auch manchmal, d
wenn sich an einem gewissen Theil eines Knoche
eine solche Geschwulst zu erzeugen anfängt, und du
dieselbe die Beinhaut zusammengedrückt, zugleich al
in denselben der Lauf der Lymphe unterbrochen wi
eine gummöse Anschwellung desselben erfolgt.

Außer den hier beschriebenen und gewöhnlichs
gummösen Geschwülsten, entstehen zuweilen bey
Lustseuche unter der Haut an verschiedenen Thei
des Körpers gewisse drüsige Körner oder Knot
welche die alten Schriftsteller, die von der Lustseu
geschrieben haben, gummata nennten. Zuwei
sind dergleichen Knoten voll und fest, und stellen
dann nichts als kleine einfache Drüsen vor, die du
Anhäufung einer dicken Lymphe angefüllt und
größert worden, folglich kleinen skrophulösen Drü
ähnlich sind: zuweilen sind sie in der Mitte hohl
mit einer dicken schleimigen Feuchtigkeit angefü
dann sind es eben so viel kleine Balggeschwülste, d
mit dem Unterschied, daß ihr Sack oder Hülle

di

dicker ist, als bey den gemeinen Balggeschwülsten. Diese Gattung von Knoten kann man mit Grund für kleine angeschwollne lymphatische Drüsen halten, wo die in der Mitte befindliche Lymphe noch nicht Zeit gehabt hat, sich zu verdicken.

Zufälle.

1. Die gummösen Geschwülste kommen, wie wir gesehen haben, daher, daß die Lymphe sich in einer Haut lang aufhält, diesen Theil sehr näßet und dadurch seine Dicke vermehrt. Hieraus folgt, daß in diesen Geschwülsten nicht die geringste Feuchtigkeit ergossen, noch eine Härte vorhanden ist, sondern es muß die verdickte Haut ihre Farbe und natürliche Beschaffenheit behalten, dicht, gleichartig und wenn sie durchschnitten wird, dem Speck, der Seife, oder dem Holländischen Käse ähnlich seyn.

2. Diese Geschwülste sind allzeit in ihrer Mitte, wo die Stockung der Lymphe ihren Anfang genommen hat, viel dicker, und breiten sich von da ziemlich weit aus, verlieren aber nach und nach ihre Dicke, und daher haben sie eine linsenförmige Figur.

3. Da diese Geschwülste nach und nach entstehen und zwar auf eine unmerkliche Art, so bilden sie sich ohne Schmerz; weil die hier vertheilten Nervenfasern niemals so stark gedehnt werden, daß daraus ein Schmerz entstehen könnte.

4. Indessen ist doch eine völlig gebildete Geschwulst beym Drücken empfindlich, weil dadurch die schon sehr ausgedehnten und deswegen jeden Ein-

druck anzunehmen fähigen Nervenfasern gepreßt oder verlängert werden.

5. Ueberhaupt sind gummöse Geschwülste der Beinhaut viel schmerzhafter, als die, so in aponevrotischen Häuten, oder in der Zellhaut sitzen, weil in jenen die Nervenfasern mehr gespannt sind, und sie durch den Druck, wegen des Widerstands des unter ihnen befindlichen Knochens, mehr zusammengedrückt werden können, wenn auch die übrigen Umstände einander gleich wären.

6. Die gummösen Geschwülste sind ihrer Natur nach von aller Entzündung befreyt; denn da sie langsam und unmerklich entstehen, so wird dabey der Umlauf des Bluts niemals sehr unterbrochen. Hieraus folgt auch, daß sie keine Hitze und Röthe haben können.

7. Indessen können sie sich doch zufälligerweise entzünden, wenn sie gestoßen oder gequetscht werden, wenn man sie zu oft und zu derb angreift; wenn man auflösende und zertheilende Pflaster darauf legt ꝛc. In diesen Fällen muß freilich die Entzündung auch Röthe und Hitze in ihnen erregen.

8. Wenn die gummösen Geschwülste der Beinhaut oder des Pericranii, mit einer Exostose des darunter liegenden Knochens verbunden sind, so sind sie überaus schmerzhaft, weil der Auswuchs des Knochens die Geschwulst, und die in derselben vertheilten Nervenfasern heftig ausdehnt. Oefters bringt dieser Schmerz eine Entzündung hervor, und diese erweckt oder beschleunigt wenigstens den Beinfras.

9. Ei

9. Es ereignet sich manchmal bey der Lustseuche, daß ein Knochen weich und durch die Wirkung des venerischen Gifts aufgetrieben wird oder anschwillt; so wie nun diese Veränderung an den Knochen vorgehet, so verdickt sich auch die den Knochen bedeckende Beinhaut und wird gummös.

10. Nach dieser hier gegebenen Theorie ist es leicht, von dem oben angeführten Fall Gründe anzugeben.

I. Es entstand anfänglich in dem innern Theil der Augenhöle an der Seite der Nase eine gummöse Geschwulst, und diese Geschwulst preßte das Auge, als sie sich nach und nach vergrößerte, endlich gar aus der Augenhöle heraus.

II. Diese Geschwulst erstreckte sich zu gleicher Zeit in das rechte Nasenloch längst dem velo palatino, und verursachte in den Knochen, aus welchen dieses Gewölbe bestehet, eine Anschwellung und Erweichung derselben, welche es platt machte.

III. Diese Anschwellung und Erweichung breitete sich selbst bis an die ganze Reihe der Zahnhölen der rechten Seite aus, daher schwoll diese Seite der obern Kinnlade auf und stund über einen Zoll weit über den Unterkiefern hervor.

IV. Das schlimmste war dabey, daß diese Geschwulst sich quer über die Nähte in den rechten Theil des Schädelgrundes, das Felsenbein bis an den steinernen Fortsatz und an das große Loch des Hinterhauptbeins erstreckte, diese Knochen dabey weich machte, und alle Häute und alle Nerven, welche sie auf ihrem

Weg antraf, in ihre Natur verwandelte. Auf diese Art wurde das siebente Paar der Nerven, nämlich die Gehörnerven, zerstört, und eine Taubheit verursacht.

Auf diese Art wurde auch das fünfte Paar der Nerven, von welchen Aeste zu dem pharynge hinlaufen, verderbt, und deswegen eine Beschwerlichkeit im Schlingen hervorgebracht; wenn man auch die Ursache davon nicht in dem Daseyn der gummösen Geschwulst selbst suchen wollte, die doch aller Wahrscheinlichkeit nach sich aus dem Grund der Nase bis in den Oesophagum selbst erstreckt haben mag.

Beurtheilung.

1. Der Kranke merkt bey guter Zeit eine an ihm befindliche gummöse Geschwulst von selbst, denn es zeigt sie ihm der Schmerz oder eine gewisse Beschwerlichkeit an, er wird deßwegen genöthigt, mit der Hand hinzufühlen, wo sie befindlich ist, und findet alsdann an demselben Ort eine Veränderung der natürlichen Bildung des Theils.

2. Alsdann muß der deshalb befragte Arzt die Sache genau untersuchen; weniger Untersuchung hat er bey schon größern Geschwülsten dieser Art nöthig, wenn sie aber klein und neu sind, muß man sie näher betrachten. Anfänglich muß man sich versichern, ob eine widernatürliche Geschwulst gegenwärtig sey, sodann wird sie unterschieden

1) Von einer scirrhösen Geschwulst, weil sie nicht so hart und prallend ist.

2) Von

2) Von einer scrophulösen Geschwulst, weil sie keine gewissen Gränzen hat, weder rund und oval ist, noch an einem Ort sitzt, wo lymphatische oder einfache Drüsen angetroffen werden.

3) Von einer Sackgeschwulst, weil sie nicht eingeschränkt und rund oder oval ist, besonders aber, weil man in ihr keine Fluctuation bemerkt.

4) Endlich von einer Exostosi oder Beingeschwulst, weil sie wenigere Härte zeigt und sich gemeiniglich weiter ausbreitet, als eine Exostosis. In Betrachtung dieser letztern Krankheit wäre es aber kein gar grosser Schade, oder Versehen, wenn man eine gummöse Geschwulst für eine Exostosis hielte, wie gar oft geschieht, denn beide haben Voraussagung und Heilungsart mit einander gemein.

3. Wenn man von der Gegenwart einer gummösen Geschwulst gewiß versichert ist, so muß man die verschiedenen Umstände derselben untersuchen, ob sie nämlich entzündet ist, welches man aus ihrer Röthe, Hitze und Schmerz erkennet; oder ob sie vereitert ist, welches die Fluctuation andeutet.

4. Die gummösen Geschwülste aponevrotischer Häute sind schwerer zu erkennen, als die, welche an der Zellhaut vorkommen, weil jene sehr tief liegen. Aus dem nämlichen Grund hält die Beurtheilung der an dem Periostio befindlichen gummösen Geschwülste noch schwerer, wenn sie zumahl an solchen Orten der Knochen erscheinen, welche mit vielen Muskeln bedeckt sind. Aus der entgegengesetzten

Ursache sind aber auch die, welche vorn an dem Periostio des Schienbeins, oder an dem Pericranio, das den Hirnschädel bedeckt, vorkommen, sehr leicht zu erkennen.

5. Besonders muß man sich bemühen zu erkennen, ob bey den gummösen Geschwülsten der Beinhaut oder des Pericranii, welche mit einer Exostosi des darunter liegenden Knochens verbunden sind, ein Beinfras dieses Knochens oder dieser Exostosis befindlich ist; dieses wird aus einem Schmerz und einer hier von den Patienten bemerkten Hitze, und aus einer Weichheit, die man in der Mitte der Geschwulst fühlt, erkannt; besonders aber erkennt man dieses durch die hier vorhandne Fluctuation, die allzeit eine Folge vorhergegangener Entzündung ist.

Vorhersagung.

I. Die einfachen gummösen Geschwülste sind, wie ich schon gesagt habe, Zufälle der Lustseuche, und haben folglich alle Gefahr mit dem Uebel, durch welches sie verursacht werden, gemein. So lang sie aber einfach bleiben, das ist, ohne Entzündung, ohne Vereiterung und ohne Beinfras des Knochens sind, so bringen sie keine besondere Gefahr.

II. Wenn man die Lustseuche heilt, so hebt man gemeiniglich auch die gummösen Geschwülste, denn wenn diese noch frisch sind, so lassen sie sich wie eine Exostosis zertheilen. Sind sie aber alt, eingewurzelt und die Lymphe hat sich verhärtet, so ereignet es sich, und zwar sehr oft, daß sie nicht zertheilt werden können. In diesem Fall werden sie kleiner, härter

härter und nehmen nicht mehr zu, und man kann sie ohne Beschwerde tragen, so wie die Exostoses, die nach der Queckſilbercur nicht gewichen ſind.

III. Entzündete gummöſe Geſchwülſte ſind gefährlich, weil man befürchten muß, ſie möchten ſich in einen Abſceß verwandeln: eiternde gummöſe Geſchwülſte ſind aber noch gefährlicher, denn ſie verurſachen faſt allzeit den Beinfras.

IV. Die gummöſen Geſchwülſte, welche mit einer Knochengeſchwulſt verbunden ſind, verwandeln ſich öfters in einen Beinfras, dabey iſt demnach allzeit Gefahr.

V. Die allergefährlichſten ſind aber die, welche einen vollkommnen Beinfras bedecken. Hier iſt folglich eine geſchwinde und wirkſame Hülfe nöthig.

Cur.

Die gummöſen Geſchwülſte kann man in dreyerley verſchiedenen Umſtänden zu behandeln haben;

1) Wenn ſie einfach ſind, das iſt, wenn ſie ohne Entzündung, ohne Abſceß, ohne Beinfras ſind.

2) Wenn ſie entzündet ſind, und mehr oder weniger Gefahr vorhanden iſt, daß ſie eitern werden.

3) Wenn ſie ſchon in Eiterung gegangen, es mag nun daben an den darunter liegenden Knochen ein Beinfras ſeyn oder nicht.

I. In dem ersten Fall ist das einzige wirksame Mittel wider dergleichen gummöse Geschwülste, sie mögen neu oder alt seyn, der baldige Gebrauch der Mercurialfrictionen, damit das venerische Gift, von dem die gummösen Geschwülste nur Zufälle sind, getilgt werde.

Zu dem Ende präparirt man den Patienten mit Aderlassen, Purgiren und durch laue Bäder, deren man 10 bis 12 Tage lang täglich zwey gebrauchen läßt. Nachher schreitet man auf gewöhnliche Art zur Friction, und läßt alle 2 oder 3 Tage jedesmal anderthalb, oder 2 und ein halb Quentchen von dem unguento neapolitano einreiben, das, wie bekannt, aus Queckſilber, Terpenthin und Schweineſchmalz bereitet wird.

So sind die allgemeinen Regeln dieser Behandlung beschaffen, sie müssen aber, nach dem Alter, Kräften, Leibesbeschaffenheit des Patienten, nach dem Grad und Heftigkeit des Uebels, nach der Natur der Zufälle und Wirkung des Queckſilbers, auf verschiedene Arten verändert werden. Man kann sich darüber in meiner Abhandlung von der Luſtſeuche Raths erholen.

Es ist aber besonders zuträglich, daß man bey den Frictionen, welche man an verschiedenen Theilen des Körpers nach und nach giebt, alle 2 oder 3 Tage insbesondere noch etwas weniges von dem nämlichen ung. neapolitano an den gummösen Geschwülsten selbst einreiben lasse.

Durch diese Methode bewirkt man gemeiniglich die Zertheilung der gummösen Geschwulst, wenn

si

sie noch neu ist, oder wenn wenigstens die Lymphe in derselben noch nicht gänzlich verhärtet ist. Ereignet es sich aber, daß die Geschwulst der Wirkung des Queckſilbers nur zum Theil weicht, oder daß der Gebrauch des Queckſilbers gar nichts ausrichtet, so wird man von dieſer Methode doch so viel erhalten, daß die Geschwulst gleichſam vertrocknet, und deren weitere Anwachſung gehemmt wird, und dieſes kann zur Beruhigung des Patienten schon genug seyn.

So geschieht es auch zuweilen nach dem Gebrauch der Friction, daß die Exoſtoſes, wenn ſie neu, und noch nicht völlig verhärtet ſind, gänzlich verſchwinden, allein es ereignet ſich auch oft in andern Fällen, daß ſie nur um etwas weniges vermindert werden und immer zurückbleiben. Nichts deſto weniger kann man in dieſem Fall den Patienten dennoch für wohl curirt anſehen, wenn nur die Exoſtoſes nicht mehr ſchmerzhaft ſind.

Indeſſen kann man bey einer Exoſtoſi, welche durch dieſe Methode nicht gänzlich getilgt worden, noch ein Pflaſter aus gleichen Theilen des empl. diabotanon, Vigonis c. merc. und de mucilag. gebrauchen, und verſuchen, ob etwa dadurch noch mit der Zeit eine völlige Zertheilung derſelben zu bewirken iſt. Auch kann man bey gummöſen Geſchwülſten, die ſehr hartnäckig ſind, dergleichen Pflaſter in der nämlichen Zuverſicht anwenden: zuweilen erhält man dadurch endlich noch die Zertheilung derſelben.

II. Findet man die gummöſen Geſchwülſte entzündet, ſo bemühet man ſich, ſie zu zertheilen oder wenigſtens zu vermindern, zu gleicher Zeit präparirt man

aber

aber auch den Patienten zur Friction, denn diese muß derselbe allzeit bekommen.

Zu dem Ende läßt man demselben nicht nur Anfangs einmal, wie in gemeinen Fällen, sondern wohl 2 bis 3 mal hinter einander zur Ader; damit die Entzündung getilgt werde. Dabey legt man auf den leidenden Theil einen Breyumschlag aus Brodkrumen und Milch, der aber innerhalb vier und zwanzig Stunden dreymal erneuert werden muß. Auch läßt man ihn täglich zweymal baden, und dieses muß unverzüglich geschehen, ohne erst Abführmittel zu geben. Jedoch sorgt man, daß der Umschlag, wenn er in das Bad gehet und der Theil, worauf derselbe liegt, mit in das Bad kommt, allzeit weggenommen werde *).

Mit diesen Mitteln ist man fast allezeit so glücklich, die Heftigkeit der Entzündung zu hemmen. Inzwischen unterläßt man doch nicht, aufs neue Ader zu lassen, der Theil mag noch so wenig Hitze haben, oder

*) Bey entzündeten Geschwülsten dieser Art thun oft Blutigel, welche man an dieselben sezt, sehr gute Dienste. Wenn diese nichts helfen, hat zuweilen ein auf die leidenden Theile gelegtes Blasenpflaster gute Wirkung gethan. Wenn aber der Gebrauch dieser Mittel zu lang verschoben worden ist, die Geschwulst sehr zunimmt, und eine scharfe Materie unter der Beinhaut angehäuft ist, so muß man in der ganzen Länge der Geschwulst einen Einschnitt bis auf den Knochen machen, um die Feuchtigkeit heraus zu lassen. H.

oder noch so wenig schmerzen, damit man den Patienten mit desto größerer Sicherheit purgiren kann.

Hierauf schreitet man endlich zum Gebrauch der Mercurial-Frictien; diese wird dann auf oben angezeigte Art, mit Behutsamkeit unternommen. Dabey giebt man aber, wie ich schon gesagt habe, kleine Frictionen auf dem leidenden Theil selbst.

Mit diesen, sowohl allgemeinen als örtlichen Frictionen fährt man fort, bis die Entzündung und Schmerzen nachgelassen haben; bis die gummöse Geschwulst abgenommen hat oder zertheilt worden; und bis die andern vorgefundenen venerischen Zufälle getilgt sind und das venerische Uebel gänzlich und vollkommen geheilt ist *).

Geschieht es bey dem Gebrauch dieser Mittel, daß die Entzündung, anstatt sich zu zertheilen, in Vereiterung oder in einen Abscess übergeht, so muß man

in

*) Zuweilen geschieht es, daß bey einem langwierigen Gebrauch der Quecksilbermittel die Geschwulst oder das drauf folgende Geschwür immer schlimmer wird. In diesem Falle muß man von denselben ganz abstehen. Bey hartnäckigen venerischen Geschwülsten der Knochen und der Beinhaut, welche dem Quecksilber nicht weichen wollen, sondern vielmehr täglich davon schlimmer wurden, hat sich in verschiedenen Fällen das Decoct der Keilerhalsrinde (M. s. I. Th. S. 298. Anm.) wirksam bewiesen. Der Gebrauch des Mohnsafts wird oft nothwendig, nicht um die Krankheit zu heilen, sondern um die Schmerzen zu mäßigen, dem Patienten Ruhe zu verschaffen, und dadurch die Kräfte zu erhalten. H.

in diesem Fall die Geschwulst ohne Bedenken eröfnen, damit das verschlossene und zurückgehaltene Eiter und zwar ein so scharfes Eiter keinen Beinfras des darunter liegenden Knochens verursache, im Fall daß dieses noch nicht geschehen ist. In dem folgenden Artikel wird man sehen, wie diese Oefnung zu machen ist, und wie man sich nach derselben zu verhalten hat.

III. Würde man nicht eher gerufen, als wenn die gummöse Geschwulst schon eitert, oder es erfolgte dieses, aller dawider gebrauchten Mittel ungeachtet, so ist nöthig, daß man in diesem Fall auf der einen Seite sich bemühet, die Lustseuche zu curiren, wenn sie noch nicht geheilt wäre, auf der andern Seite aber bestrebt man sich, den Abscess so bald als möglich zu öfnen, aus Furcht, der darunter liegende Knochen möchte von dem stockenden Eiter angefressen werden, wenn dieses noch nicht geschehen ist.

1) Man präparirt also den Patienten auf obgedachte Art zu den Mercurial-Frictionen, und giebt dieselben alsdann nach der bekannten Methode in einer Dosi, die man für den Grad der Krankheit nöthig erachtet.

2) Zu gleicher Zeit sucht man den Abscess zu eröfnen, und dieses kann auf zweyerley Weise geschehen, entweder mit dem Messer oder mit dem Aezmittel. Wählt man den ersten und kürzesten Weg, so macht man, wenn der Abscess klein ist, nur eine simple Incision; wenn er aber groß ist, so wird ein Kreuzschnitt erfordert, und man schneidet alsdann die Winkel weg. Ziehet man aber den Aezstein vor, so gehet es zwar

dami

damit etwas langweiliger her, man hat aber auch mehr Bequemlichkeit beym Verbinden, die, wenn ein Beinfras vorhanden, um so viel nöthiger ist. * Zu dem Ende legt man auf den Theil ein durchlöchertes Pflaster, dessen Loch um den zu öfnenden Abscess genau anschliessen muß. Sodann füllt man dasselbe mit verschiedenen Stücken Aezstein aus, bedeckt dieselben mit einem hinlänglich großen Bausch von trockener Charpie und befestiget den Verband mit einer Binde.

Nach 3 bis 4 Stunden hebt man den Verband etwas auf, und sichet, was der Aezstein gethan hat: findet man, daß er geschmolzen ist, so nimmt man den ganzen Verband weg, bestreicht die Borke mit frischer Butter, und legt ein mit Butter bestrichenes Mangoldblat über, und um den Abfall der Borke noch mehr zu befördern, muß dieses des Tages 2 bis 3 mal wiederholt werden.

3. Sobald sich die Borke am Rande abzusondern anfängt, so verbindet man die Ränder mit Plümaceaux, worauf gemeines Digestiv gestrichen worden, und fährt mit dessen Gebrauch fort, bis die Borke gänzlich weg und das Geschwür gereinigt ist. Sodann verbindet man mit dem balsamo Arcaei, und endlich mit dem bals. viridi, oder mit beyden zusammen. Allein man muß sich mit der Verheilung des Geschwürs nicht übereilen, wenn man mit der Behandlung der Luisseuche noch nicht weit gekommen ist, damit man eine gute Narbe und eine sichere Cur erhalte.

4. Noch weit länger muß man mit dem Schliessen warten, wenn der Knochen unter dem Abscеß cariös ist. In diesem Fall muß man, wenn das Eiter herausgeschaft worden, bey jedem Verband auf den blossen Knochen ein in Weingeist oder in Myrrhenessenz eingetauchtes Plumaceau legen, damit die Exfoliation des cariösen Knochens befördert werde, mittler Weile aber durch gelinde Aezmittel das Anwachsen des Fleisches zurückhalten, und das Schließen der Wunde so lang verhindern, bis sich der cariöse Knochen gänzlich exfoliirt hat.

5. Es ist so gar nöthig, wenn die Exfoliation allzulang außen bleibt, daß man den cariösen Knochen brennt, und dieselbe geduldig abwartet, ehe man die Wunde schließen läßt. Indessen bemüht man sich doch den Kranken herzustellen, und läßt ihn daher die Milchcur brauchen, wenn sie sein Magen vertragen kann.

Sechster Abschnitt.

Von den Fleischgewächsen.

Beschreibung.

1. An allen Theilen des menschlichen Körpers können sich gewisse runde oder fast runde Geschwülste bilden, welche ohne alle Höle, ohne Schmerzen und weich sind, dem Druck nachgeben, aber wenig Federkraft,

kraft, sich wieder zu erheben, besitzen, und bey welchen an dem Theil, wo sie sich erzeugen, weder eine Veränderung der Farbe noch Hitze bemerkt wird.

II. Diese Geschwülste sind von verschiedener Größe, oder eigentlicher zu reden, wachsen in verschiedenen Graden der Größen. Es giebt solche, die kleiner als eine Erbse sind, andere werden aber manchmal so gros wie ein Kinderkopf. Ihr Fortgang ist auch nicht allzeit gleich; einige wachsen langsam, andere geschwinder.

III. Es ist kein Theil an dem menschlichen Körper, wo nicht dergleichen Auswüchse entstehen könnten, sie erzeugen sich aber besonders äußerlich: doch formiren sie sich auch in den Hölen des Körpers; wie in den Nasenlöchern, wo sie Polypen heißen; oder in dem oesophago, wo sie das Schlingen verhindern; ingleichen auch in dem Canal der Gedärme, wo sie den Ausgang der Excremente aufhalten; besonders aber kommen sie oft an der Mutterscheide vor, wo sie gemeiniglich für einen Vorfall der Mutter gehalten werden. Ich habe eine Geschwulst dieser Art mit glücklichem Erfolg exstirpiren lassen, welche wenigstens 6 Pfund wog.

IV. Wenn man eine solche ausgerottete Geschwulst öfnet, und von einander schneidet, so findet man, daß sie ganz fest und ohne die geringste Höle ist; daß sie durch Verwicklung verschiedener Haufen sehniger oder häutiger Fasern formiret wird, deren Zwischenräume mit einer fetten Materie angefüllt sind, die aber viel dicker und faseriger als das gemeine Fett ist, und daß in diesen Zwischenräumen Nerven,

Arterien und Venen, aber ziemlich sparsam, sich vertheilen.

V. Nach dieser Beschreibung kann man das fasrige Gewebe oder die Zellhaut, welche unter der Haut an allen Theilen des Leibes sich ausbreitet, nicht verkennen. Diese Haut ist es wirklich, welche, wenn sie sich verdickt, dergleichen Geschwülste bilden. Man nennt sie daher mit Grund Fettgewächse. Die Griechen, welche sie nicht so genau betrachtet hatten, hielten diese Geschwülste für Fleisch, und nennten sie daher Σαρκώματα, Fleischgewächse.

VI. Das, was ich hier von diesen Geschwülsten gesagt habe, zeigt ihren natürlichen und gewöhnlichen Zustand an; dieses hindert aber nicht, daß sich dieselben nicht dann und wann zufälligerweise entzünden, eitern, oder scirrhös und krebsartig werden, wie bey andern Geschwülsten auch geschieht. Sodann hat man aber eben so viel neue Krankheiten vor sich.

Ursachen.

Nach dem, was ich oben gesagt habe, ist es gewiß, daß die Fett- oder Fleischgeschwülste durch keine Anhäufung einer Feuchtigkeit gebildet werden, sondern sie entstehen einzig und allein dann, wenn eine gewisse Portion der Fetthaut allzuhäufige Nahrung empfängt, und daher allzu sehr anwächst: hierdurch wird verursacht, daß der Theil vor der übrige Haut allzusehr hervorraget und da ein Auswuchs hervorkommt. Um also zu wissen, was diese Art von Geschwülsten hervorbringt, darf man nur die Ursa-

che

chen kennen, welche einem Theile der Fetthaut allzuhäufige Nahrung verschaffen können.

Die Erfahrung hat gelehret, daß es vornehmlich drey Ursachen giebt, welche diese Wirkung hervorzubringen fähig sind.

Die erste ist, wenn sich die Haut an einer gewissen Stelle durch starkes Abschaben, durch ein nagendes Geschwür, durch einen Blutschwär oder Blatter, oder durch eine Pockennarbe verdünnt, oder allzu fein wird. Da nun dieser verdünnte Ort schwächer wird, so drückt er die unter ihr liegende Portion der Fetthaut nicht stark genug zusammen, die also weniger gedrängte nährende Lymphe nährt daher diese Stelle mehr, und verursacht, daß sie bald über den übrigen Theil der Haut hervorwächst. Durch die Fortdauer dieser nämlichen Ursache entstehet demnach hieraus ein Auswuchs, welcher von Tag zu Tag zunehmen muß.

Die zweyte ist die Zusammenziehung oder vermehrte Reizbarkeit gewisser Stellen der Fetthaut, wodurch in derselben die nährende Lymphe zurückgehalten und zum Anwachsen dieser Stelle und Bildung eines Fettauswuchses in der Folge Gelegenheit gegeben wird. Daher kommt es, daß dergleichen Auswüchse öfters nach einem, irgend wo empfundnen hartnäckigen Schmerz, der durch eine unter der Haut ergossene scharfe Feuchtigkeit hervorgebracht wird, erfolgen.

Die dritte Ursache ist eine Schwächung der Federkraft, an einer Stelle der Fetthaut, die durch einen Schlag, oder Fall, oder einen Druck kann

verursacht worden seyn. In allen diesen Fällen wird die an der leidenden Stelle gelind ausgepreßte nährende Lymphe genöthigt, sich aufzuhalten, den Ort mehr zu nähren, und daher den Anfang einer Fettgeschwulst zu bilden.

Diese Gattungen von Geschwülsten sind an dem Leibe, aus oben angezeigter Ursach nicht selten, allein sie kommen doch am häufigsten in den Hölen des Körpers vor, weil die dieselben auskleidenden Häute, viel zarter und feiner sind als die Haut, und folglich dem Eindruck der erwähnten Ursachen eher nachgeben.

Aus diesem Grunde geschieht es, daß dergleichen Auswüchse so oft in der Nase vorkommen, weil die Haut, welche die Nasenhölen auskleidet, durch die scharfe Feuchtigkeit eines Schnupfens, oder durch die ätzende Kraft des Tabaks, oder durch die Reizung mit dem Finger, oder durch das unvorsichtige Ausreißen der Haare in der Nase, öfters verletzt wird. Eben daher entstehen sie auch in dem Schlunde, wenn durch einen hinunter geschluckten übel gekauten Bissen die Haut desselben roh oder wund gemacht wird. Oder in den Gedärmen, wenn nach der Ruhr in denselben eine lockere Narbe zurückbleibt. So ist auch die Mutterscheide denselben ganz besonders ausgesetzt, denn diese kann theils bey einer schweren Geburt verletzt werden, theils kann das Betasten dergleichen Folgen nach sich ziehen.

Zufälle.

I. Anfangs entstehet an dem allzu stark genährten Ort der Fetthaut nur eine sehr geringe und superficielle

ficielle Geschwulst, allein sie wächst geschwind heran, und erlangt manchmal, wie ich schon gesagt habe, eine monströse Größe.

II. Dieses Anwachsen geschieht mehr oder weniger schnell, je nachdem mehr oder weniger Blutgefäße in der sich zu vergrößern anfangenden Portion der Fetthaut befindlich sind, oder nachdem diese Gefäße mehr oder weniger groß sind.

III. Manchmal geschieht es, daß diese Auswüchse eine gewisse Größe erlangt haben, zu wachsen aufhören, und in ihrem Zustand bleiben, und zwar dann, wenn die Ursachen, welche zu ihrem Wachsthum Gelegenheit gegeben haben, nicht mehr wirken, oder nicht mehr hinreichend sind; z. E. wenn die Federkraft wieder hergestellt worden, oder, wenn die bis zu einem gewissen Punkt ausgedehnte Haut, der weitern Ausdehnung nunmehr hinlänglich widerstehet, und also das Anwachsen der Geschwulst verhindert.

IV. Manchmal hängen diese Geschwülste vermittelst eines dicken und kurzen Stiels an der Haut, zuweilen haben sie aber auch einen langen und dünnen Stiel; es kommt darauf an, wie weit der sich vergrößernde Theil der Fetthaut sich erstreckt, und wie breit der Ort der Haut ist, der ihrer Ausdehnung nachgeben kann.

V. Diese Auswüchse sind beynahe so weich, wie fette Theile des Körpers, und darf man sich darüber nicht wundern, denn sie haben die nämliche Struktur. Gemeiniglich haben sie aber doch noch etwas mehr Festigkeit und Elasticität, weil hier die sehni-

gen Fasern, wegen der in Ueberfluß bekommenen Nahrung, etwas stärker sind.

VI. Diese Geschwülste sind, wie alle fette Theile, unschmerzhaft, weil in denselben wenig Nervenfasern zu finden sind.

VII. Die Haut, welche dergleichen Geschwülste bedeckt, verändert sich anfänglich nicht, und behält ihre gewöhnliche Feinheit und Farbe, weil der Umlauf des Bluts noch ungestört ist. Wenn aber die Auswüchse sehr groß und alt sind, so wird die Haut über denselben viel dicker und röther, denn alsdann wird durch die Größe der Geschwulst der Umlauf des Bluts unterbrochen.

VIII. Es ereignet sich manchmal nach blos zufälligen Ursachen, dergleichen diejenigen sind, welche ich im vorhergehenden Abschnitt vorgetragen habe, daß sich die Fett- oder Fleischgewächse entzünden, eitern, scirrhös ja krebsartig werden.

IX. Wenn man eine solche auch noch so beträchtliche Fettgeschwulst sorgfältig zerschneidet, so findet man nur sehr wenig Blutgefäße und Nervenfasern in derselben; man darf sich aber hierüber nicht verwundern, denn wie kann man in denselben eine gröfsere Anzahl antreffen, als in der Geschwulst, die anfänglich nur aus einer Portion der zelligen Membran bestand, welche nicht größer als eine Erbse war, ursprünglich anzutreffen waren.

Beurtheilung.

Diese Geschwülste zu erkennen ist leicht; das Gesicht und das Gefühl belehrt uns von ihrer Gegenwart,

wart, von ihrer Größe, von ihrer Beschaffenheit und Härte, von ihrem Stiel und von der Größe desselben; von allen diesen Punkten kann man mit Gewißheit reden.

Was die Ursachen anbelangt, welche zu diesen Geschwülsten Gelegenheit haben geben können, so ist man von denselben niemals so vollständig unterrichtet, man hat sie aber auch nicht zu wissen so gar nöthig, denn es trägt weder zur Prognosis noch zur Cur derselben etwas bey.

Vorhersagung.

1. Fleischgeschwülste auf der Haut sind überhaupt ohne Gefahr, sie sind nur wegen ihrer Größe und Schwere sehr unbequem, und wenn sie in die Augen fallen, verunstaltend.

2. Diejenigen Fleischgeschwülste aber, welche in einer Höle des Körpers vorkommen, sind schlimmer und öfters gefährlich; die Nasengewächse, oder die Gewächse des Schlundes, des Darmkanals, der Mutterscheide sind also unerträglich, denn sie hindern eine nothwendige Verrichtung; ja wenn sie das Schlingen oder den Ausgang der Excremente gänzlich hindern, wie es manchmal geschieht, so werden sie sehr gefährlich.

3. Entzündete, eiternde, scirrhöse und krebsartige Fleischgeschwülste haben die Gefahr derjenigen Krankheit an sich, mit welcher sie verbunden sind.

4. Ueberhaupt sind Fleisch- oder Fettgeschwülste in allen Fällen um so viel schlimmer, je größer, je älter sie sind, und je kürzer und breiter ihr Stiel ist.

Die schlimmsten unter allen sind jedoch die, welche in einer Höhle sitzen, wo sie nicht ausgerottet werden können.

Cur.

Man darf niemals an das Ausschneiden dieser Auswüchse denken, wenn sie nicht sichtbar und nur klein sind, wenn sie besonders nicht mehr zunehmen, und in ihrem anfänglichen Zustand bleiben.

Dann aber muß man die Ausrottung vornehmen, wenn sie an einem sichtbaren Ort sitzen, und ein häßliches Ansehen hervorbringen; wenn sie sehr groß, oder gar eiternd oder scirrhös sind, oder in den Krebs überzugehen drohen.

Ehedem exstirpirte man dergleichen Auswüchse durch das Unterbinden ihres Stiels mit Pferdehaaren, oder einem gewächsten seidenen Faden. Den Abfall dieser Gewächse zu beschleunigen, war man bemühet, sogleich eine neue Unterbindung zu machen, wenn man merkte, daß die erste durch Vertrocknung des Stiels etwas locker geworden, und so verfuhr man zum drittenmal, bis das Gewächs abfiel, je man beförderte den Abfall desselben manchmal selbst durch gelinde Einschnitte. Allein, diese Methode ist vielen Unbequemlichkeiten unterworfen. 1) Ist sie langweilig und schmerzhaft. 2) Hemmt sie die Circulation des Bluts und erweckt daher an dem Auswuchse eine Entzündung. 3) Kann sie bey denjenigen Gewächsen nicht unternommen werden, welche einen groſsen und harten Stiel haben. 4) Bleibet nach derselben an dem Ort, wo sie an die Haut

befe-

befestigt waren, Callositäten zurück, wodurch gar oft zu neuem Wachsthum derselben Gelegenheit gegeben wird.

Aus diesem Grund ist diese Art, dergleichen Gewächse auszurotten, nicht mehr im Gebrauch. Man erwählet also viel lieber das Messer. Zu dem Ende faßt man mit der linken Hand das Gewächs, hebt es auf, und schneidet mit dem Messer in der rechten Hand, den Stiel der Geschwulst, so genau als möglich an der Haut ganz durch. Sodann befühlt man den Ort der Incision, um zu erforschen, ob etwa beträchtliche Callositäten daran befindlich sind. In diesem Fall macht man auf jene Stellen tiefe Risse, damit eine starke Eiterung erfolge, und die vorhandenen Callositäten geschmolzen werden. Sind aber keine harte Stellen in der Wunde, so kann das Rizen unterbleiben, oder nur gelinde vorgenommen werden.

Wenn dieses geschehen, so verbindet man die Wunde mit trocknen Plumaceaux, und einer in Weingeist eingetauchten Kompresse, und befestiget sie mit einer Binde, die sich für den Theil, woran die Operation vorgenommen worden, schickt. Man wartet hierauf, bis dieser erste Verband von selbst abfällt, und wenn die Wunde entblößt ist, so verbindet man dieselbe wie eine einfache Wunde erst mit Digestiv, nachher mit dem bals. Arcaei, und endlich mit dem bals. viridi. oder mit trockener Charpie, um eine Narbe zu befördern. Dabey betupft man manchmal das neue Fleisch ganz gelind mit dem Aetzstein, wenn es zu sehr oder zu ungleich anwachsen sollte.

Kleine

Kleine Gewächse können, ohne die geringste Vorbereitung des Kranken, ausgeschnitten werden, wenn sie aber gros sind, einen breiten callösen Stiel haben, eitern, oder scirrhös oder gar krebsartig sind, so ist eine gehörige Vorbereitung zur Operation höchst nöthig.

Sie bestehet aber erstlich in Aderlassen und Abführmitteln. Sodann läßt man den Kranken 14 bis 20 Tage lang Brühen von jungen Hünern oder Kalbfleisch, oder Tränke von temperirenden und antiscorbutischen Kräutern trinken, oder verordnet die Molkencur, worin Kräuter von der nämlichen Eigenschaft gekocht werden.

Hier ist jedoch nur die Rede von den Fleischgewächsen, welche auf der äußern Oberfläche vorkommen. Was die in den Höhlen des Körpers entstehenden anbelangt, so ist ihre Behandlung nach ihrer Natur und Lage verschieden. Zur Ausrottung der Nasengewächse hat man verschiedene Methoden. Für die, welche in dem Schlund oder in dem Canal der Gedärme entstehen, weiß man kein Mittel, und die in der Mutterscheide lassen sich schwer unterbinden oder wegschneiden, doch gehet es zuweilen an. Man kann sich darüber in den Schriften der Aerzte und Wundärzte Raths erholen, wo von dieser Krankheit insbesondere gehandelt wird.

Zusatz zum sechsten Abschnitt.

Die Fleischgewächse werden keinesweges, wie Astruc annimmt, von einer fettartigen Substanz gebildet. Sie erzeugen sich grade nur an solchen Theilen, wo kein Fett ist, wie z. B. in den innern Höhlen der Nase, des Schlundes, der Gebärmutter, der Därme, im äußern Gehörgang. Zwischen Fleischgewächsen und Polypen ist im Grunde kein wesentlicher Unterschied. Einige von diesen Gewächsen haben die Röthe und das Ansehen einer muskulösen Substanz, doch ist ihr Gewebe nicht faserig; andre sind weiß. Einige haben eine beträchtliche fast knorplichte Härte; andere sind weich und gleichsam gallertartig. Einige sind ganz unschmerzhaft, andre sehr schmerzhaft. Einige bluten, wenn man sie anrührt, andere schwitzen häufigen Schleim aus. Letztere schwellen gemeiniglich bey feuchten Wetter mehr an, und schrumpfen in trokner Luft zusammen. Allezeit sitzen die Fleischgewächse auf einer Wurzel fest, welche schmäler als ihr Körper ist.

Diese Gewächse entstehen offenbar durch Verdickung und fehlerhafte Anhäufung gerinnbarer Lymphe in den Häuten der Theile, an welchen sie sich bilden. Diese Lymphe organisirt sich zum Theil zu Blutgefäßen, welche man, besonders in den Nasen-Schlund- und Gebärmutterpolypen oft sehr gros und zahlreich findet.

Die Gelegenheitsursachen der Fleischgewächse und Polypen sind manchmal blos örtlich, z. B. starker Reiz, Verletzung, Quetschung und Druck der leidenden.

denden Theile; in andern Fällen allgemeine fehlerhafte Beschaffenheiten des Körpers, z. B. katarrhalische und rheumatische Schärfe, besonders aber venerisches und Skrophelgift.

Die Zufälle, welche die Polypen erregen, hängen ab von dem Hinderniß der natürlichen Verrichtung der leidenden Theile, und von dem Drucke und Dehnung, welche die benachbarten Theile dadurch leiden. Die Nasenpolypen hindern das Athmen durch die Nase, sie vernichten den Geruchs- zuweilen auch den Geschmackssinn, sie machen die Sprache undeutlich, erregen stumpfen drückenden Kopfschmerz, treiben die Nasenknochen auseinander, verzehren sie durch ihren Druck oder machen sie cariös, und veranlassen, je nachdem sie vorzüglich in den Stirn- oder Kinnbackenhöhlen oder zwischen den Muschelbeinen festsitzen, oder sich bis an den Ausgang der Gehörtrompete verbreiten, Geschwülste, Erweichungen, kariöse Geschwüre der Stirn- und Kinnbackenknochen, Thränenfisteln und Taubheit: auch können sie durch äußerlichen Reiz oder Schärfe, schmerzhaft, entzündet, schwürig oder krebshaft werden. — Die Rachenpolypen hindern oder erschweren das Schlingen, Athemholen und Sprechen, erregen auch wohl Geschwüre in den umliegenden Theilen und verzehren die Gaumenknochen. Die noch tiefer sitzenden Schlundpolypen machen das Hinterschlingen unmöglich. Die Polypen des äußern Gehörgangs verursachen Taubheit, die Polypen der Mutterscheide und Gebärmutter veranlassen Exulcerationen der umliegenden Theile, Mutterblutstürze, weißen Fluß, Harn-

strei-

strenge oder Harnverhaltung, wenn sie sehr groß sind, oft Vorfälle und Umkehrungen der Mutterscheide und Gebärmutter, in der Schwangerschaft üble Lagen der Frucht, oder Abortiren und schwere Geburten. Die Polypen im Mastdarm endlich veranlassen Stuhlzwang und Verstopfung.

Die Vorhersagung hängt ab von der Beschaffenheit der Theile, wo sich die Fleischgewächse befinden, von der Zugänglichkeit oder Unzugänglichkeit derselben, d. i. der Möglichkeit oder Unmöglichkeit der Ausrettung, von dem Grade der vorhandenen Zufälle, endlich von der eigenthümlichen Art der Gewächse selbst. Die harten, schmerzhaften und leicht blutenden Polypen drohen allezeit mehr Gefahr als die weichen, schmerzlosen und schleimigen. Die Nasenpolypen und Schlundpolypen werden weit öfter und leichter krebsartig und kommen viel öfter nach der Ausrottung wieder als die Mutterpolypen.

Die Ausrottung der Polypen kann möglicherweise geschehen, 1) durch den Schnitt, 2) durch Aezmittel, 3) durch Ausreißung; 4) durch Unterbindung.

Der Schnitt ist nur in sehr wenigen Fällen anwendbar. Ein Polyp, der in einer tiefen Höle sitzt, welche er ganz ausfüllt, gestattet nicht, daß man das Messer ohne schwere Verletzung der benachbarten Theile anbringe, um ihn samt seiner Wurzel auszuschneiden, welches doch nothwendig ist, wenn die Cur gründlich seyn, und einen Rückfall des Uebels verhüten soll. Auch ist die Blutung aus den oft sehr beträchtlichen Gefäßen des Polypen, welche der Schnitt veranlaßt, sehr zu fürchten. Doch muß man das Messer zuweilen bey sehr großen und dicken Polypen,

pen, besonders in der Nase anwenden, um ihr Masse zu vermindern, und sich dadurch Raum zu Ausreißung oder Unterbindung zu verschaffen. Auch können Fleischgewächse, welche etwa auf der Oberfläche entstehen, und auf breiten Flächen ansitzen ingleichen die denselben mehr verwandten schwammigen Auswüchse in Geschwüren mit dem Messer ausgerottet werden, wofern man nur keine große Blutung zu besorgen, oder doch sichre Mittel dieselbe zu stillen in seiner Gewalt hat.

Der Gebrauch der Aezmittel und des glühenden Eisens findet bey den Fleischgewächsen und Polypen höchst selten statt, am allerwenigsten, wenn dieselben in Hölen, und an zarten nervenreichen Theilen sitzen. Weit leichter kann man dadurch ein sehr bösartiges Geschwür erregen, als gründliche Heilung bewirken. Herr Hofrath **Richter** (Obseruat. chirurg. Fascic. II.) hatte einst einen Nasenpolypen zu behandeln, der die Nasenhöle ganz ausfüllte, hart war und bey der geringsten Berührung heftig blutete. Der Patient war äußerst entkräftet. Alle diese Umstände erlaubten weder die Ausreißung noch die Unterbindung. Doch kann es Fälle geben, wo nur das Brennen oder Aezmittel anwendbar sind, aber ihre Anzahl ist sehr gering. Hr. R. stieß daher einen glühend gemachten Troikar durch eine mit nasser Leinwand umwickelte Röhre in den Polypen. Dieser gerieth darauf in starke Eiterung und der Erfolg war, daß der Polyp so sehr einschrumpfte, daß der Patient wieder durch die Nase Athem holen konnte. Ob eine völlige Heilung erfolgt sey, wird nicht angezeigt.

Es bleibt also in den allermeisten Fällen für die Ausrottung der Polypen, welche in Hölen sitzen, nur die Wahl zwischen der Ausreissung und der Unterbindung. Keine von beyden ist überall ohne Unterschied anwendbar, und jede hat ihre eigenen Vortheile und Unbequemlichkeiten. Die Ausreissung verursacht oft einen heftigen Blutsturz, der bey schwachen Kranken sehr gefährlich werden kann. Es werden auch nicht selten benachbarte Theile dadurch sehr erschüttert und verletzt und oft eine schlimmer Entzündung und Verschwärung veranlaßt. Die Unterbindung sondert den Polypen sehr langsam ab. Sie verursacht anfangs ein beträchtliches Aufschwellen des Polypen, und dadurch wird die Verrichtung des Theils, wo derselbe sitzt, z. B. bey den Nasen- und Rachenpolypen das Athemholen und Schlingen, noch mehr erschwert als vorher. Oft entstehen dabey heftige Schmerzen. Der Polyp fault endlich, ehe er abfällt, und seine Fäulniß kann örtliche und allgemeine Krankheiten veranlassen.

Als allgemeine Regel kann man wohl festsetzen, daß bey Polypen, welche an weichen Theilen sitzen, die Unterbindung, bey solchen, die über einer harten Fläche eingewurzelt sind, die Ausreissung den Vorzug verdient. Polypen, welche eine sehr breite Wurzel haben, auch Nasenpolypen, deren Wurzel in der Kinnbackenhöle liegt, müssen, ob sie schon auf einer harten Fläche sitzen, unterbunden, nicht ausgerissen werden. Die Unterbindung ist unmöglich, wo der Raum so enge ist, daß man durchaus keine Schlinge noch die dazu erforderlichen Werkzeuge anbringen kann. Die Ausreißung verdient im allgemeinen, die eben gedachten Ausnahmen abgerechnet, bey den Nasenpolypen,

und bey den Rachenpolypen, die am hintern The
des Rachens oder am harten Gaumen festsitzen, de
Polypen, deren Körper und Wurzel zu leic
in der Kinnbackenhöle, liegt, sind schwer ich gewiß zu
erkennen, und meistens unheilbar. Durchfressen sie
aber den Knochen, und werden durch eine äußerli
liche Oefnung sichtbar, so muß diese Oefnung ver
ändert, und der Polyp, wo möglich, unterbunden
oder stückweise ausgeschnitten werden. Polypen
welche am weichen Gaumen sitzen, müssen unterbun
den werden, wofern nicht etwa der Schnitt möglich ist.
Polypen im äußern Gehörgang müssen ausgerissen
wenn sie aber auf dem Trommelfell sitzen, aus
geschnitten werden. Polypen in der Tiefe des Schlun
des sind unheilbar. Polypen im Mastdarm erfordern
die Unterbindung. Auch die Polypen der Mutter
scheide und der Gebärmutter können und dürfen nicht
ausgerissen, sondern müssen unterbunden werden.
Eine Fleischgeschwulst der innern Fläche des Blasen
halses hat Warner durch Unterbindung, und zwey
kleinere ähnliche Geschwülste der Harnröhre durch
den Schnitt (in beyden Fällen bey Weibespersonen)
ausgerottet. (M. s. chirurgische Vorfälle und Be
merkungen S. 200 f.)

Mit den chirurgischen Operationen der Fleischge
wächse und Polypen verbinde man die innerliche Be
handlung, welche der Zustand des Körpers, der Kräfte,
und der allgemeinen Krankheit, wenn eine solche vor
handen ist, erfordert. Auch ist keine andre Vorbe
reitung zur Operation nothwendig, als die sich auf
diese Umstände gründet und bezieht; und es ist so
wenig

wenig wahr, daß man den Kranken, wie Astruc andeutet, immer durch Aderlässe, Abführungen und dergleichen zur Operation vorbereiten müsse, daß man vielmehr eben durch diese Vorkehrungen den guten Erfolg der Operation vereiteln könnte, wenn die Kräfte schwach und überhaupt keine besondern Anzeigen zu jenen Mitteln vorhanden sind.

Es würde viel zu umständlich seyn, und zu dem ganzen Plan dieses Werkes nicht passen, wenn ich hier von den Instrumenten und Handgriffen, deren man sich bey der Ausreissung und Unterbindung der Polypen bedient, weitläuftig handeln wollte. Ich begnüge mich, die Leser auf Schriften zu verweisen, wo sie vollständigen Unterricht hierüber finden können. Platners Einleitung in die Wundarznei §. 788 — 798 nebst den von Herrn D. Krause daselbst beygefügten Anmerkungen. Richters Anfangsgründe der Wundarzneykunst B. I. S. 3[illegible]6. Bells Lehrbegrif der Wundarzneykunst B. III. S. 448. f. und meine Zusätze in dem V. B. des nämlichen Werks. Potts Bemerkungen über die Nasenpolypen II. Theil seiner chirurgischen Werke S. 443 f. *Levret* Observations sur la cure radicale des polypes Paris 1771. 8. *Herbiniaux* Parallele de differens instruments pour pratiquer la ligature des polypes dans la matrice und Ebendesselben Traité sur divers Accouchemens laborieux et sur les Polypes de la Matrice, Bruxelles 1782 II Voll. *Goertz* Descriptio novi instrumenti ad ligaturam polyporum uteri, Götting. 1784. *L. W. Hasselberg* Comment. chirurg. in qua nova humerum ex articulo exstirpandi me-

thodus novumque ad ligaturam polyporum instrumentum proponitur, Gryphisw. 1788. 8. *W. Nissen* Diss. de polypis uteri novoque ad eorum ligaturam instrumento, Görting 1789. 8. Starks Archiv für die pract. Geburtshülfe I. B. 3tes St. S. 2. *B. Zeitmann* Diss. de signis et curatione polyporum uteri. Ien. 1790. 8.

Siebenter Abschnitt.

Von der Windgeschwulst.

Beschreibung.

I. Unter gewissen Umständen, die ich in der Folge erklären werde, entstehet unter der Haut eine besondere Anschwellung, welche sich nach und nach bald oberwärts, bald unterwärts, bald auf beyden Seiten zugleich ausbreitet, und die, wenn man nicht bald Rath schaft, geschwind den ganzen Leib einnimmt.

II. Die leidenden Theile behalten dabey ihre natürliche Farbe und Wärme, so daß man sie dem Ansehen nach für fett, und so zu sagen fleischig halten sollte.

III. Allein beym Anfühlen merkt man, daß sie nur aufgedunsen sind, daß sie leicht dem Druck der Finger nachgeben, aber auch geschwind sich wieder erheben. Man bemerkt beym Drücken ein Geräusch, das

das seinen Ursprung von der Luft zu haben scheint, welche unter dem Druck des Fingers entweicht.

IV. Man wird sich auch in diesem Urtheil nie betrügen. Denn diese Geschwulst ist wirklich von der in den Zellen der Fetthaut befindlichen Luft hervorgebracht, die man durch gelinden Druck des Theils aus einer Zelle in die andere treiben, und durch den nächsten Ausweg, der sich findet, herausstreiben kann.

V. Diese Art Geschwülste heißt im Griechischen Ἐμφύσημα. Emphysema, das ist Lateiner, Französisch Enflure, Aufblasung. Die Lateiner haben ihr den Namen Tumor flatuosus gegeben, eine Windgeschwulst.

Ursachen.

Eine Windgeschwulst wird allzeit von der Luft hervorgebracht, welche aus den Lungen entwichen, und sich unter die Haut in das Zellgewebe eingeschlichen hat, und von da aus einer Zelle in die andere dringt, ja endlich den ganzen Leib einnimmt, wenn man nicht zu Hülfe kommt. Auf ähnliche Art sieht man, daß sich ein Stück Vieh durch eine kleine Oeffnung in der Haut über den ganzen Leib aufblasen läßt. Hieraus folgt, daß eine gemeine Windgeschwulst nur unter folgenden drey Bedingungen entstehen kann.

1) Wenn eine Wunde bis in die Höhle der Brust gedrungen ist.

2) Wenn dieselbe bis in die Substanz der Lungen gegangen ist.

3) Wenn diese Wunde sehr schief durch eine enge Oefnung, die sich lang unter der Haut fortzieht, in die Brust gedrungen ist.

In solchen Fällen gehet ein Theil der Luft bey der Exspiration aus den Lungenbläschen durch die Wunde, in dem innern Umfang der Brust, an der Seite, wo die Verletzung angebracht worden, heraus, und schleicht sich durch die Verletzung zwischen den Ribben durch. Da aber die Schiefheit der Wunde und oft selbst der Verband derselben den Ausgang der Luft verhindert, so dringt sie in das benachbarte Zellgewebe, und dehnt dasselbe aus. Weil nun dieses Eindringen der Luft bey jedem Ausathmen wiederholt wird, so schleicht sie sich aus einer Zelle in die andere, dehnt eine nach der andern aus und formirt also eine Windgeschwulst, die sich nach oben oder nach unten ausbreiten kann, je nachdem die Richtung der Wunde ist, ja die manchmal den ganzen Leib einnehmen kann, wenn man die gehörigen Hülfsmittel dabey verabsäumt.

Dieser auf verschiedene Art eingeschränkten Ursache muß man zwar alle gemeine Windgeschwülste zuschreiben. Indessen kenne ich doch einen Fall, welcher eine Ausnahme dieser Regel zu machen scheint, der aber bey genauer Erwegung dieselbe vielmehr bestätiget.

Ein Mann, welcher einen Ohrenschmerz hatte, steckte ein Stückgen Speck in dasselbe, und drückte es so weit hinein, daß es nicht wieder heraus zu nehmen war. Der Speck verfaulte also in dem Ohr, und verursachte im Grunde des Gehörgangs, und viel-

vielleicht gar über dem Trommelfell, ein Geschwür, das die Haut anfraß.

Da der Schade gering war, so achtete man ihn lange nicht, allein man bemerkte, daß das Gesicht, der Kopf und der Hals aufschwoll, wenn der Mann hintereinander eine Zeitlang sehr redete; bey genauer Untersuchung dieser Aufschwellung des Gesichts fand man, daß eine wahre Windgeschwulst verursacht war. Der einfachste Beweis davon war, daß man durch gelinden und allmählichen Druck, alle Luft der Geschwulst zum vorigen Ort hinaustreiben konnte. Hieraus wurde man also überzeugt, daß beym Reden des Patienten ein Theil der ausgeathmeten Luft, aus der Luftröhre, durch die Oehrtrompete in die Höhle des Trommelfells drang; daß sich dieselbe sodann bey dem Geschwür im Gehörgang in die verletzte Haut einschlich, und sich endlich bis ins Gesicht, Kopf und Hals ausbreitete und da eine Windgeschwulst verursachte.

Dieser Zufall ereignete sich bey dem Kranken außer dem Reden niemals, weil sodann das Ausathmen langsam, schwach und sicher geschah, und alle ausgeathmete Luft leicht durch die Nase und Mund gehen konnte, ohne sich nach den Ohren hinwenden zu dürfen; sondern er erfolgte allzeit nur im Reden und zwar, wenn der Kranke mit Heftigkeit redete, denn dabey geschah das Ausathmen viel geschwinder, stärker und mit mehrerem Nachdruck, ein Theil der ausgeathmeten Luft war also genöthiget in die Gehörtrompete einzudringen, und konnte sich auf diese Weise unter der Haut des Kopfs, des Gesichts, und des Halses weiter ausbreiten.

Die ausgeathmete Luft war es also, welche in diesem Fall das Emphysem verursachte, folglich kann man es für eine ausgemachte Sache halten, daß auf keine andere Art eine Windgeschwulst erfolgt, als wenn die ausgeathmete Luft auf gewisse Art in die Theile des Körpers eindringt, woran dergleichen Arten Geschwülste wahrgenommen werden *).

Zufälle.

I. Bey einer Windgeschwulst setzt die in die Zellen der Fetthaut eingedrungene Luft dem Kreislauf des Bluts in den Hautgefäßen nicht das geringste Hinderniß entgegen, die Farbe und Wärme der Haut behält folglich ihre natürliche Beschaffenheit.

II. Wenn sich indessen eine große Menge Luft in den Zellen ansammlet, so können nicht nur einige Risse an denselben entstehen, sondern auch dadurch zugleich einige Blutgefäße, welche aus der Fetthaut in die Haut gehen, oder von der Haut zurückkommen, zerreissen, und eine Blutgeschwulst verursachen, die schlimme Folgen nach sich ziehen kann. Dergleichen Fälle

*) Es ist falsch, daß die Windgeschwulst nur von ausgeathmeter Luft, und nur nach Verletzung der Lungen entstehen könne. Bey einer jeden sehr schräg laufenden Stichwunde an irgend einem äussern Theil des Körpers kann eine Windgeschwulst eintreten, wenn Luft von außen in die Wunde dringt, und sich lange in derselben verhält. Es kann auch Auflösung der Säfte durch Fäulniß, oder durch gewisse Gifte ohne alle äußerliche Verletzung eine Windgeschwulst verursachen. H.

Fälle sind jedoch selten, weil man niemals zugiebt, daß sich eine so große Menge Luft anhäuft.

III. Bey einer Windgeschwulst dehnt die Luft die Zellen unter der Haut gemeiniglich nur mäßig aus, folglich wird kein merklicher Schmerz verursacht. Dieser würde sich aber empfinden, wenn sich wo viel Luft ansammlete, allein dieses geschieht, wie schon gesagt, selten.

IV. Man darf nicht hoffen, daß die einmal in den Zellen befindliche Luft in die lymphatischen Gefäße aufgenommen werden könne, von welchen doch so oft diejenige wäßrige Feuchtigkeit aufgenommen wird, welche bey einem Oedem sich ergossen hat. Man muß sie daher entweder da wieder hinausschaffen, wo sie herein gekommen, oder ihr einen andern Weg oder Ausgang bahnen.

V. Bey einer Windgeschwulst empfindet der Kranke allezeit einige Schmerzen, wenn er sich dem Feuer nähert, oder, wenn es ihm im Bette zu warm wird, weniger aber empfindet er in der Kälte; das kommt aber daher, weil die unter der Haut befindliche Luft durch die Wärme erhizt und die Zellen daher sehr ausgedehnt werden; in der Kälte verringert sich aber im Gegentheil diese Ausdehnung, und die Luft zieht sich zusammen.

Beurtheilung.

Eine Windgeschwulst kann nur mit einem Oedem verwechselt werden, indessen ist dasselbe doch durch drey Umstände von lezterm unterschieden:

1) Behält die Windgeschwulst nach dem Druck des Fingers keine Grube, wie das Oedem, sondern erhebt sich geschwind wieder.

2) Giebt bey der Windgeschwulst die ausgespannte Haut nach einem gelinden Druck einen Klang von sich, der bey dem Oedem nicht bemerkt wird.

3) Endlich hört man noch, wenn man die Luft in der Windgeschwulst aus einem Ort in den andern treibt, ein gewisses Geräusch; bey dem Oedem aber keines.

Vorhersagung.

Die Windgeschwulst ist an sich nicht gefährlich, denn sie dauert niemals lange.

Allein sie hat auf einer andern Seite alle Gefahr mit ihrer Ursache gemein, das ist, die Gefahr der Brustwunde, von welcher sie nur ein Zufall ist*).

Cur.

Bey der Cur der Windgeschwülste hat man zwey Anzeigungen vor sich: einmal, muß man die Ursache weg-

*) Oder die Gefahr der Stichwunde oder der Verderbniß der Säfte, mit welcher sie verbunden ist. Auch ist es bekannt, daß die Luft einen schädlichen Einfluß auf rohe und eiternde Flächen thierischer Theile hat, und deswegen muß auch eine Windgeschwulst bey allen Wunden und Geschwüren die Gefahr vermehren. H.

wegschaffen, welche zum Eindringen der Luft unter die Haut Gelegenheit giebt, folglich eine Windgeschwulst hervorbringt; andern Theils, muß man die schon unter der Haut befindliche Luft herauftreiben, alle Zellen der Fetthaut von Luft leer machen, und alles wieder in seine natürliche Ordnung bringen.

Die erste Indication zu erfüllen, muß man die äussere Oefnung der Brustwunde erweitern, ihre Schiefheit vermindern, und auf diese Art den Ausgang der Luft aus der Brust erleichtern, und ihr Eindringen unter die Haut hindern.

Allen diesen Umständen leistet man mit einer Incision Genüge, deren Größe und Richtung nach der Beschaffenheit und Lage der Wunde bestimmt werden muß.

Zu gleicher Zeit muß man bey dem Verband sorgen, die Wunde mit Charpie fest und Plumaceaux zu verstopfen, damit die Luft durch dieselbe nicht heraus dringen kann *). Zu dem Ende läßt man den Patienten vor und bey jedem Verband tief ausathmen.

Dabey legt man auf die Ränder der Wunde, wodurch die Luft sich in die Haut einschleicht, eine dicke mit Wundwasser angefeuchtete Kompresse, und befestiget dieselbe mit einer fest angezogenen Binde.

Diese Vorsorge gebraucht man aber nicht eher, als wenn man zuvor alle unter der Haut eingedrungene

*) Dichte Quellmeisel sind zu verwerfen, denn sie hindern den Ausfluß des Eiters. Man muß Röhrchen in dergleichen Wunden legen. H.

gene Luft weggeschaft hat, und das ist eigentlich der Gegenstand der zweyten Indication. In dieser Absicht drückt man den ganzen Umfang der Windgeschwulst mit der Hand, oder welches noch besser ist, mit einem Tampon von abgetragener Leinwand, gelinde zusammen, und wiederhohlt dieses Unternehmen verschiedenemal, bis nicht die geringste Luft mehr unter der Haut bemerkt wird.

Dieses Verfahren ist bey einer frischen Windgeschwulst hinlänglich, und kann auf der Stelle geschehen; wenn aber die Windgeschwulst lange Zeit gedauert hat, und man befürchtet, es möchte durch dieselbe die Federkraft der Theile geschwächt worden seyn, so läßt man den leidenden Theil zur Wiederherstellung derselben, mit einem decocto carminativo aus herba chamom. calaminthae, majoranae, rutae, sem. cumini, foeniculi, anisi oder dauci und baccis juniperi, lauri, waschen. Ja man kann selbst den Theil mit oleo laurino, chamom. philosophorum, oder ol. rectif. cranii humani, oder viperarum*) embrociren lassen, oder legt manchmal, wenn ein Theil von der Windgeschwulst lange Zeit aufgetrieben war, Pflaster auf, als empl. de baccis lauri, oder empl. carminat. Sylvii **).

Wenn

*) Ich brauche nicht zu erinnern, daß statt der letztgedachten Oele jedes etwas empyreumatische Oel eben so gut gebraucht werden kann. H.

**) Besser als alle diese Dinge ist das trokne Reiben. Wo keine äußere Wunde ist, da muß man die Geschwulst erst scarificiren und dann reiben. H.

Wenn alle Vorsicht und Aufmerksamkeit ohngeachtet, die Luft nicht gänzlich ausgedrückt werden kann, und etwas von derselben zurück bleibt, so hat man nach einigen Tagen keine Hoffnung mehr dieselbe herauszuschaffen, weil sodann alle Ausgänge verschlossen sind. Der einzige übrige Weg ist der, daß man derselben einen neuen Ausgang verschaffe; zu dem Ende durchsticht man die Haut entweder mit einer Nadel, welches, wenn die Luft unmittelbar unter der Haut befindlich, allezeit hinlänglich ist; oder man macht einen kleinen Einschnitt in die Haut, der sodann um so nöthiger ist, je tiefer die Luft sitzt. Nachher läßt man die Incisien eitern, und bringt sie auf gewöhnliche Art zum Schliessen.

Es werden bey der Windgeschwulst keine andern innerlichen Mittel erfordert, als die, welche bey einer Brustwunde nöthig sind. Indessen giebt es doch Schriftsteller, welche hierbey einige Tassen Schweizerthee, der mit arcano duplicato versetzt ist, anrathen. Man kann ihn nehmen lassen, wenn man will, wenn nur kein Fieber vorhanden, und die Brust des Patienten wohl beschaffen ist.

Uebrigens ist das Emphysem die einzige bekannte Windgeschwulst. Der Windbruch und die Windgeschwülste des Knies und anderer Theile des menschlichen Körpers, welche die mehresten Aerzte in ihren Schriften abhandeln, sind nicht in der Natur gegründet, und finden sich nur in ihren Büchern.

Sechste Abhandlung.

Von den Geschwüren.

Erster Abschnitt.

Von den Geschwüren überhaupt.

Beschreibung und Unterschied der Geschwüre.

Geschwüre sind Trennungen zusammenhängender weicher Theile, wobey ein eitriger Ausfluß *) wahrgenommen wird. In Ansehung der Trennung kommen die Geschwüre mit andern Zertrennungen, dergleichen die Wunden der weichen Theile, und Beinbrüche und Beinfras der festen Theile oder der Knochen sind, überein. Allein in Ansehung des eitrigen Ausflusses aus weichen Theilen, sind Geschwüre sowohl von der einen als von der andern unterschieden, und machen ein ganz besonderes Geschlecht von einer Krankheit aus, das von andern ähnlichen Uebeln leicht zu unterscheiden ist.

Es

*) Oder Ausfluß von Jauche oder andrer verderbter Flüßigkeit. H.

Es scheint, daß man die Verschiedenheit der Geschwüre sehr roh angegeben hat. Man theilt sie in Ansehung ihres Umfanges in große und kleine; in Ansehung ihrer Höhe, in superficielle oder tiefe; nach den leidenden Theilen, in äußerliche und innerliche; nach ihrer Dauer, in frische und veraltete; und in Betrachtung ihrer Figur, in runde, lange, breite, gerade oder schiefe.

Allein diese Eintheilung bemerkt in ihrer Behandlung nicht die geringste Veränderung, und verdient daher nicht, daß man sich darauf aufhält. Weit mehr Aufmerksamkeit und Sorgfalt in Ansehung der Verschiedenheit der sie begleitenden Zufälle oder der mit ihnen verbundenen Krankheiten erfordert. In dieser Rücksicht, theilt man sie in gutartige oder einfache und in bösartige Geschwüre ein: ferner in trockene, die nicht eitern, oder die nur wenig eitern, und faule Geschwüre, die sehr eitern, ingleichen in Geschwüre mit schwammigen Auswüchsen; Geschwüre mit Höhlen und Fisteln; Geschwüre, wo die Knochen entblößt oder cariös sind; endlich in heimliche Geschwüre, und in solche, welche schwer vernarben*).

Ich

* Auch diese Abtheilungen sind zu zahlreich, und nicht alle auf wesentliche Unterschiede gegründet. Denn ein harter Krebs Geschwür und ein faules zu vernarbendes Geschwür ist doch wohl zu viel unterschieden.

Ueberhaupt gefällt mir die Abtheilung weit besser, welche Bell in s. Abhandlung von Geschwüren und deren Behandlung (a. d. E. Edinb. 1779. 8.) angenommen hat. Er theilt die Geschwüre ein in normale geschwü-

Ich habe hier nicht die Natur eines jeden dieser Geschwüre bemerken wollen, weil ich von derselben in den folgenden Abschnitten insbesondere handeln werde.

Uebrigens sind unter dieser Anzahl weder die gangränösen Geschwüre, die schon in der 1. Abh. im 3. Abschnitt bey dem Brande beschrieben worden; noch die krebsartigen Geschwüre, von welchen ich in der 4. Abh. im 2. Abschnitt vom offenen Krebs gere-

geschwüre, welche blos von einer örtlichen Ursache abhängen; 2) solche, welche von einer allgemeinen Krankheit des Körpers abhängen. Zu der ersten Klasse zählt er a) die einfachen eiternden Geschwüre, b) die einfachen verderbten c) die schwammigen d) die sinuösen, e) die schwieligen, f) die cariösen, g) die krebsartigen, h) die Hautgeschwüre. Zu der zweyten Klasse aber: a) die venerischen, b) die scorbutischen, c) die skrophulösen Geschwüre. Doch ist auch an dieser Eintheilung manches auszusetzen. Denn die Gattungen der ersten Klasse sind nicht ursprünglich von einander verschieden, sondern blos als Modificationen zu betrachten, welche von der Dauer, der Heftigkeit, dem Sitz des Uebels, dem Zustand der Kräfte, der Mischung der Säfte, dem Zustand der ersten Wege, und der Art der Behandlung entstehen. Ein anfänglich einfaches blos eiterndes Geschwür, kann durch Entkräftung des Patienten, Unreinigkeiten in den ersten Wegen, unreine Luft, verkehrte Behandlung nach und nach in den Zustand eines verderbten, fistulösen, schwammigen, kariösen Geschwürs u. s. w. versezt werden. Indessen bleibt die Haupteintheilung in Geschwüre von örtlichen und allgemeinen Ursachen allezeit höchst wichtig und für die Praxis unentbehrlich. H.

geredet habe, noch die scorbutischen Geschwüre, weil ich diese in der 5. Abh. im 1. Abschnitt betrachtet habe, begriffen; und was endlich die venerischen und scorbutischen Geschwüre anbelangt, so gehört ihre Erklärung in eigne Abhandlungen von diesen Krankheiten.

Sitz der Geschwüre.

Die äußerlichen Geschwüre, von welchen hier eigentlich die Rede ist, greifen entweder

1) Die Haut allein an, wie die rosen- und flechtenartigen Geschwüre, oder

2) Sie sitzen in der Haut und in dem Zellgewebe unter derselben zugleich, wie die rosenartigen und viele andere Geschwüre von allerley Gattung, welche durch die Haut dringen.

3) Können sie die Haut, das Zellgewebe, und die Muskeln selbst anarcifen, wie diejenigen, welche nach einem Abscess oder nach einer tiefen Verletzung entstehen.

4) Endlich können sie bis auf Aponevroses und Flechsen dringen, wie bey den tiefen, hohlen und fistulösen Geschwüren geschieht.

Allein, die Geschwüre mögen sitzen wo sie wollen, und wenn sie auch nur bis in die Haut dringen, so findet man doch bey jedem Geschwüre Zerreißung gewisser arteriöser, venöser und lymphatischer Gefäße und einiger Nervenfasern; denn sowohl diese Gefäße als diese Fasern sind in allen Theilen in so großer Anzahl befindlich, daß man unmöglich die geringste

Verletzung der leztern denken kan, wobey nicht einige dieser Gefäßgen und Fasern leiden sollten.

Das, was ich hier von äußerlichen Geschwüren gesagt habe, gilt auch von den innerlichen, welche in verschiedenen Höhlen des Körpers vorkommen, wie z. E. in dem Magen, in den Gedärmen, in der Blase, in der Gebärmutter ꝛc.

Wenn die in dergleichen Hölen gebildeten Geschwüre, nur die Oberfläche der innern Häute, welche die Höhlen auskleiden, angreifen, so sind sie nur superficiel, und heißen in diesem Fall Excoriationes, wenn sie aber tiefer eingedrungen sind, so zerfressen sie nicht allein die Häute, sondern greifen auch die darunter liegenden Theile an.

Ursachen.

Die Geschwüre haben nur drey Ursachen.

Die erste ist ein Abscеß, er mag nun herkommen, von welcher Ursache er wolle; es sey von einer vereiterten Entzündung, oder von einer Blutgeschwulst, oder Eitersack, oder einer Sackgeschwulst, ꝛc. denn, wenn der Abscеß offen ist, er mag nun von sich selbst aufgegangen, oder durch die Hand des Wundarzts, oder durch ein angewandtes Aezmittel geöfnet worden seyn, so verändert alsbald der Abscеß seinen Namen, und wird für nichts anders als für ein wahres Geschwür gehalten.

Die zweyte bestehet in Verwundungen aller Arten, sie mögen durch schneidende Instrumente oder durch Schießgewehre verursacht worden seyn. So lange

Blut

Blut aus denselben fließt, so lang sie entzündet sind, und gar keine Feuchtigkeit aus diesen Wunden fließt, so behalten sie den Namen einer Verwundung, sobald aber Eiter, oder eine andere eitrige Materie aus derselben fließt, so heißen sie Geschwüre.

Die dritte Ursache sind alle Zerstörungen, welche die Oberfläche eines Theils verletzen und zernagen, sie mögen nun von einer scharfen Feuchtigkeit herkommen, die irgend wo aus einem Theil des menschlichen Körpers fließt, oder vom Verbrennen, oder von siedendem Oel, oder von geschmolzenem Wachs, oder sonst von dem Gebrauch eines Arzneimittels verursacht worden seyn.

Beurtheilung.

Man kann nie ein Geschwür verkennen, wenn man weiß, daß eine Trennung eines zusammenhängenden weichen Theils, wobey Eiter ausfließt, ein Geschwür sey.

Die Verschiedenheit der Geschwüre, welche von ihrem Umfang, von ihrer Höhle, von dem leidenden Theil, von ihrer Dauer, von ihrer Figur abhängt, fällt in die Augen.

Was die übrigen weit beträchtlichern Verschiedenheiten anbelangt, welche einen Einfluß auf die Behandlung der Geschwüre haben, so werde ich mich bemühen, in der Folge diejenigen Zeichen anzugeben, welche zu ihrer Erkenntnis dienen.

In Ansehung der verschiedenen Ursachen der Geschwüre, wird man durch die Beschaffenheit der

vorhergegangenen Umstände, leicht und gründlich unterrichtet.

Vorhersagung.

Ob man wohl bey den mehrsten Geschwüren, die sich bey jungen und gesunden Personen ereignen, und besonders nur zufällig sind, alle gute Hofnung zu schöpfen Grund hat, so ist doch bey Geschwüren alter oder cacochymischer Personen nöthig, daß man mit der Vorhersagung zurückhaltend sey, besonders wenn man einen Fehler im Blut vermuthet.

Man wird in den folgenden Abschnitten die Vorhersagung einer jeden Art Geschwüre insbesondere finden.

Cur.

Man findet bey der Behandlung der Geschwüre vier verschiedene auf einander folgende Umstände, die man wohl erkennen, und gut von einander unterscheiden muß; denn hierauf beruhet die ganze Kunst sie zu heilen.

Diese Umstände sind:

1) Die Vereiterung, Suppuratio.
2) Die Reinigung, Detersio, mundificatio.
3) Die Erzeugung neues Fleisches, Regeneratio carnis, incarnatio.
4) Und die Vernarbung, Cicatrisatio.

1. Bey allen Arten der Verwundung ist eine mehr oder weniger starke Trennung des Ganzen vorhanden. Bey dieser Verwundung werden also verschie-

schiedene Blut- und Wassergefäße zerrissen. Aus den zerschnittenen Enden dieser Gefäße fließt anfänglich ein Theil derjenigen Feuchtigkeit aus, welche in ihnen enthalten ist, diese Wunden bluten alsdann. Da sich aber diese Gefäße an ihren Enden vermöge der Elasticität ihrer Häute, bald wieder zusammenziehen, so halten sie diese nämlich den Flüssigkeiten zurück, daß sie nicht ausfließen können; aus diesem Grund schwellen sie auf, und werden je länger je mehr verstopft: die Ränder von allen frischen Wunden entzünden sich daher.

In diesem Fall, oder bey diesem Zustand fangen aber die in den Rändern der Wunde befindlichen Arterien, welche durch den Schlag oder Hieb nicht verletzt worden und unbeschädiget geblieben, nachdem sie mehr oder weniger angefüllt sind, zu stärker zu schlagen, zerreiben und verdünnen durch ihre Wirkung das in den benachbarten zerrissenen Arterien stockende Blut und bringen in demselben diejenige allmälige Veränderung hervor, wodurch das Blut in Eiter verwandelt wird. Man kann über diese Materie und über die Art dieser Veränderung dasjenige nachlesen, was ich schon davon oben in der I. Abhandlung im 2. Abschnitt gesagt habe.

Eine Vereiterung vermuthet man bey jeder Verwundung, bey dem Verbrennen, und bey allen Arten von Zerstossungen; denn hiebey muß eine Entzündung entstehen, welche der Vereiterung vorhergeht und sie erregt; ohne eine Vereiterung wird die Trennung der weichen Theile kein Geschwür genennt.

Da aber bey den Abscessen die Vereiterung schon einen Anfang genommen hat, wenn sie sich öfnen, so gehet sie also fort, und jeder Abscess heißt sodann, wenn er sich öfnet, ein Geschwür.

II. Die Reinigung der Geschwüre folgt auf die Vereiterung, sobald die Fäulniß, der Schleim, die schwarzen oder blauen Flecke in dem Geschwür verschwinden und abfallen, und unter denselben reines, tüchtiges, rosenrothes Fleisch in der Höhle des Geschwürs zum Vorschein kommt.

Zur Bewirkung dieser Veränderung ist nöthig, daß man

1) Alle kleine Klumpen eines dicken zähen Eiters, das an verschiedenen Stellen der Geschwüre sitzet, absondere;

2) Alle Klumpen des geronnenen schwarzen Bluts, womit das Geschwür öfters inwendig gefüllt ist, wegschaffe, und daß man endlich, welches am schwersten hält,

3) Alle zu verschiedenen Zeiten des Geschwürs losgerissene, und irgendwo noch etwas anhängende Fasern der Blut- und Lymphengefäße, der Sehnen, zum Abfallen bringe; zu dem Ende muß man sie zu einer gewissen Fäulung zu bringen trachten, und dadurch ihre Absonderung befördern.

III. Die Erzeugung des Fleisches ist ein Werk der Natur, und fängt sich selbst zu der Zeit der Vereiterung und Reinigung an allen den Stellen an, wo

wo eine Zertrennung der weichen Theile vorgegangen, sie ist aber nur dann erst merklich, wenn die Reinigung geschehen ist. Sodann erscheint das Fleisch in seiner natürlichen rothrothen Farbe und festen körnigen Gestalt; hier siehet man, wie es sich nach und nach erhebt, auf eine immer gleiche Art die Höhle des Geschwürs ausfüllt, und die Gleichheit mit den benachbarten Theilen wieder herstellt.

Ich werde mich hier in keine Untersuchung einlassen, wie die Erzeugung des Fleisches in Wunden oder Geschwüren geschieht: diese Untersuchung beyzieht sich auf die Lehre von der Ernährung, welche in der Physiologie abgehandelt werden muß, folglich in gegenwärtige Abhandlung nicht gehört. Ich werde mich daher begnügen, hier nur kürzlich anzumerken, daß es durch die stärksten Gründe bewiesen zu seyn scheint, daß dieses Anwachsen durch die bloß Entwicklung oder Ausdehnung der Haargefäße, der Nerven, der sehnigen und häutigen Fasern geschieht, aus welchen die Ränder der Geschwüre bestehen, jedoch so, daß, so wie sich diese Theile ausdehnen und gleichsam aufblähen, sie auch zugleich nach Proportion von einer abgesetzten nährenden Lymphe Nahrung erhalten und zunehmen, damit sie in Stand gesetzt werden, ihr Ausdehnen fortzusetzen, und nach und nach die Höhle des Geschwürs auszufüllen. Auf diese Art siehet man ein:

1) Daß in den Narben, Arterien, Venen, Wassergefäße und Nervenfasern seyn müssen; weil

sie durch die Ausdehnung dieser Gefäße und dieser Fasern gebildet werden *):

2) Daß in den Narben dergleichen Gefäße und Fasern sehr sparsam anzutreffen seyn müssen; weil in diesen, zuweilen ziemlich großen Narben, nur die Anzahl derjenigen Gefäße und Nerven enthalten sind, welche vorher in einem viel kleinern Stück Fleisch enthalten waren:

3) Daß diese Ausdehnung niemals wieder verdorbene organische Theile ersetzen kann. Hieraus folgt, daß bey den Wunden und Geschwüren die zellige oder Fetthaut unter der Haut, das corpus reticulare zwischen der Haut und der Oberhaut nicht wieder ersetzt wird, eben so wenig als musculöse Fasern, bey Geschwüren oder Wunden der Muskeln.

Allein die Art der Wiedererzeugung des Fleisches mag beschaffen seyn wie sie will, so ist gewiß, wie ich schon gesagt habe, daß sie blos ein Werk der Natur ist, und daß hierzu die Kunst weiter nichts beyträgt, als nur in so fern sie die Hindernisse, welche die Wirkung der Natur verzögern oder in Unordnung bringen können, wegschaft.

IV. Bey der Vernarbung und Schließung, formirt sich eine neue Haut oder Narbe, welche nach und nach das Fleisch des Geschwürs bedeckt, folglich

*) Welches auch durch anatomische Injectionen bewiesen ist. H.

lich dem Theil seine natürliche Beschaffenheit wieder giebt, und den Schaden völlig heilt.

Gemeiniglich fängt sie sich an dem Umfang der Haut an, die das Geschwür umgiebt, und gehet mehr oder weniger geschwind fort, je nachdem das Fleisch mehr oder weniger fest und gleich ist; manchmal siehet man mitten in dem Geschwür an einem oder an verschiedenen Punkten eine Narbe entstehen, und in diesem Fall sind gleichsam eben so viel kleine Inseln da, die, wenn sie sich weiter ausbreiten, endlich mit der Stelle der Haut, welche ihnen am nächsten ist, sich vereinigen.

Wenn man die Art, wie die Narbe entstehet, genau untersuchet, so glaubt man wahrzunehmen, daß sie allzeit an einigen Enden tendinöser oder membranöser Fasern sich anfange, die, so zu sagen, hervorsprossen, und endlich, wenn sie sich nebeneinander, an andere ähnliche Enden anschließen, und nach und nach verdicken, eine Narbe bilden.

Ich untersuche hier im geringsten nicht diejenigen Mittel, welche zur Beförderung und Unterhaltung der Eiterung gebraucht werden müssen, welche zur Reinigung, zur Wiedererzeugung des Fleisches und zur Vernarbung behülflich seyn können. Von allen diesen will ich in folgenden Abschnitten Nachricht geben, wenn ich von den verschiedenen Hindernissen handeln werde, welche bey der Behandlung der Geschwüre vorkommen, und welche weggeschafft werden müssen, wenn man dabey das Geschäft der Natur erleichtern will.

Zweyter Abschnitt.

Von gutartigen oder einfachen Geschwüren.

Beschreibung.

Gutartige oder einfache Geschwüre, ulcera simplicia, benigna, oder ulcera boni moris, im Griechischen Ἕλκη εὐήθη, heißen diejenigen Geschwüre, welche mit keinem schlimmen Zufall begleitet sind; wo der Heilung nichts entgegen ist; wo bey der Vereiterung eine mittelmäßige Menge Eiter ausfließt, und zwar ein gutes und wohlbeschaffenes Eiter; wo das Geschwür leicht zu reinigen; wo das Fleisch leicht wächst, und gut beschaffen ist; und wo endlich der Schade sich geschwind mit einer guten und festen Narbe schließt.

Es ist viel daran gelegen, diese Geschwüre wohl zu erkennen, folglich ihre eignen und sie unterscheidenden Beschaffenheiten einzusehen; denn hieraus lernt man alle entgegen gesetzte Fälle, bey welcher ein Umstand von diesen eben erwähnten mangelt, genau erkennen. Kurz, man wird, durch die Erkenntnis der gutartigen Geschwüre, nach dem gemeinen Sprüchwort, Rectum est sui index et obliqui, in Stand gesetzt, alle bösartige Geschwüre

(ulcer-

(ulcera maligna, oder malimoris, im Griechischen ἕλκη κακοήθη.) zu unterscheiden.

Ursachen.

Wenn die Geschwüre wirklich gutartig seyn, und alle angezeigte Eigenschaften oder Kennzeichen an sich haben sollen, so wird die Zusammenkunft folgender vier Umstände oder Bedingungen erfordert.

Erstlich muß die Ursache des Geschwürs, sie mag von einer Art seyn von welcher sie wolle, weiter nichts als die Haut, das Zellgewebe, und den Körper der Muskeln angegriffen haben, und sich weder bis in die Knochen noch in die Sehnen erstrecken.

Zweytens muß das Eiter, das sich in dem Geschwür erzeugt, oder eigentlich zu reden, aus dessen Wänden herausfließt, gut, wohlbeschaffen, und ein pus laudabile seyn, das den Schaden nicht vermehrt, oder dessen Heilung hinderlich ist.

Zum dritten wird erfordert, daß sich das Fleisch leicht und geschwind wieder erzeugt: dieses muß zwar fest aber nicht hartkörnig seyn, und eine blasse rosenrothe Farbe haben.

Zum vierten ist nöthig, daß die nährende Feuchtigkeit, welche aus den Wänden der gereinigten Geschwüre fließt, zart, dünn, mild, leicht zu verdicken, und geschickt sey, die Theile durch ihr Anhängen zu ernähren.

Von diesen vier Bedingungen braucht die erste keine Erklärung. Man siehet leicht ein, daß es bey der-

derselben einzig und allein darauf ankommt, welchen Ort der Abscess, der zu dem Geschwür Gelegenheit gegeben, eingenommen hat, oder an welchem Ort und mit welcher Kraft die Verwundung angebracht worden. Hiernach wird die verletzte Stelle und die Tiefe der Verwundung bestimmt.

Die drey andern Bedingungen aber erfordern etwas nähere Erläuterung, die ich daher mit wenig Worten geben will.

I. Ein wohlbeschaffenes Eiter muß weiß aussehen, dick, leicht, gleichförmig, ohne Schärfe und ohne Geruch seyn.

Diese Eigenschaften trift man nur bey demjenigen Eiter an, das vom Blut gemacht wird, und zwar von einem wohl beschaffenen Blut; die Art seiner Zubereitung habe ich in der 1. Abhandlung im 2 Abschnitt erklärt. Da der gelatinöse Theil des Bluts, aus dem das Eiter einzig und allein gemacht wird, seiner Natur nach weiß, dick, gleichförmig und ohne Schärfe und ohne Geruch ist, so theilt er auch diese nämliche Eigenschaften dem Eiter mit, denn es hat alsdann für sich keinen Fehler, und bekommt auch keinen, wenn das Blut gut beschaffen ist.

Das Eiter weicht nur dann von dieser Beschaffenheit ab, wenn es mit einer großen Menge Lymphe verdünnt, oder überhäuft, und deswegen wäßrig wird; wenn es mit Flocken oder Stücken der verlorenen Theile vermischt ist, so wird es klümpich; sind einige Tropfen Blut mit ihm vermischt, so wird es braun,

schwarz

schwarz, und saniös; ist es mit faulen Stoffen der benachbarten Theile vermischt, so bekömmt es einen üblen Geruch; entstehet es endlich aus einem scharfen und salzigten Blut, so wird es scharf und fressend *).

II. Wenn das neue Fleisch gut seyn soll, so muß es weich seyn, jedoch eine gehörige Elasticität haben, mit zahlreichen Haargefäßen, sowohl arteriösen als venösen und lymphatischen durchweht, und in diesen ein freyer Umlauf ihrer Säfte seyn; die schwingende Bewegung aller dieser Gefäße und aller Faseen muß mit gehöriger Stärke und regelmäßig erfolgen; so muß auch die nährende Lymphe an sich selbst die erforderlichen Eigenschaften besitzen. Alles dieses trift man bey Personen, die sonst gesund sind, deren Theile ein festes und elastisches Gewebe haben und deren Blut und Lymphe keinen besondern Fehler hat. Diese Umstände findet man bey Kindern und bey jungen gesunden Leuten. Bey Alten fehlen viele von diesen Eigenschaften; weil ihre Faseen allzu fest und allzu rigid sind; es ist eine große Anzahl Haargefäße verwachsen; ihre Lymphe ist nicht mehr so mild: hieraus folgt, daß bey alten Personen das neue Fleisch gemeiniglich weniger gut beschaffen, und dessen Erzeugung so langsam geschieht.

Indessen kann sich dieses auch, ohne daß das Alter daran schuld ist, oft wegen bloß zufälliger Ursachen

*) Von den Bestandtheilen des guten und schlechten Eiters sehe man V. Fr. H. Graemeyers Abhandlung vom Eiter, und den Mitteln es von ähnlichen Feuchtigkeiten zu unterscheiden. Göttingen 1790. 8. H.

chen ereignen; z. E. wenn das Blut mit vieler Lymphe angefüllt ist, so wächst leicht ein lockeres weiches Fleisch in den Geschwüren; hat aber dasselbe im Gegentheil Mangel an Wäßrigkeit, so wird das Fleisch allzufest; und wenn diese überflüßig oder zu wenig da ist, so wird entweder das Fleisch allzustark oder zu wenig anwachsen; ist das Blut scharf, so kann die aus demselben entspringende Lymphe kein gutes Fleisch formiren, sondern wird vielmehr das schon erzeugte anfressen; eben dieses erfolgt, wenn es mit venerischem oder skorbutischem Gift angestekt ist *).

III. Wenn endlich die nährende Lymphe in die Zwischenräume der Fasern eindringt, so füllt sie dieselben nicht allein aus, sondern erweitert sie auch, und durch diese unmerkliche Erweiterung, die zugleich auf einmal in unendlich vielen Punkten erfolgt, werden die Fasern erweitert, und vergrößert, und ihr Wachs-

*) Doch ist nicht immer ein Fehler der Säfte oder des Alters an der schlechten Eiterung und unvollkommnen Erzeugung des neuen Fleisches schuld. Zuweilen sieht man bey sehr gesunden Körpern eine schlechte, und bey solchen, die sehr schlechte Säfte haben, eine gute Eiterung. Man vergleiche hier auch meine Anmerkung im ersten Theil d. B. S. 59.

Von der Wiederersetzung verlorner Substanz in Wunden und Geschwüren lese man: *Eyting* Diss. de consolidatione vulnerum cum deperditone substantiae Argent 1770. *O. Huhn* Commentatio de regeneratione partium mollium in vulnere. Götting. 1787. und *A. I. G. Murray* Commentatio de redintegratione partium corporis animalis nexu suo solutarum vel amissarum. Götting. 1787. 4. H.

Wachsthum bewirkt. Man hat diese Lymphe gemeiniglich nach dreyverschiedenen Umständen zu betrachten.

1) Wenn sie dünn und fein ist, und in die poros der festen Fasern, gleichsam wie ein Thau eindringt, in welchem Fall sie von einigen Ros genannt wird.

2) Wenn sie sich zu verdicken und in den poris, worein sie gedrungen ist, festzusetzen anfängt, alsdann heißt sie Leim.

3) Wenn sie eine gehörige und schickliche Dicke erlangt hat, und bereit ist, sich in die Substanz der Theile zu verwandeln; dann geben ihr einige den Namen Cambium, welcher von dem barbarischen Wort cambire herstammt.

Mit einem Wort, es ist gewiß, daß, wenn bey der Heilung eines Geschwürs, das Fleisch erbauet werden soll, die Lymphe in hinlänglicher Menge vorhanden und gesund seyn, und keine Schärfe haben muß; daß sie zwar flüssig und durchdringend, aber dabey auch einen Leim in sich haben muß, damit sie sich anhängen könne; endlich muß sie geschickt seyn, bald denjenigen Grad der Verdickung an sich nehmen zu können, der zu einer Verwandlung in die Substanz der Theile, die sie nähren soll, nöthig ist. Denn es ist klar, daß diese Eigenschaften der Lymphe allzeit von der Menge oder der Eigenschaft des Bluts abhängen, woraus dieselbe entsteht, und daß sie daher entweder in zu geringer Menge vorhanden, oder fehlerhaft ist, wenn wenig Blut vorräthig ist, oder wenn dasselbe eine üble Beschaffenheit hat. Aus dem, was

ich

ich gesagt habe, ist zu schließen, daß die Geschwüre

1) In Ansehung des Orts und des Umfangs, den sie eing nommen,

2) In Ansehung der Eigenschaft und Beschaffenheit des Fleisches,

3) In Ansehung des Patienten, gutartig sind; hauptsächlich sind sie es in Ansehung des Uberflusses und der Beschaffenheit des Bluts, welches die Quelle der nähr enden und zur Heilung der Geschwüre bestimmten Lymphe ist.

Zufälle.

I. Bey den gutartigen Geschwüren dauert die Vereiterung nicht lange, weil das daraus fl essende Eiter gelinde ist und weder die Wände der Geschwüre reißt noch nagt, und folglich keine lange Vereiterung unterhält.

II. Aus dem nämlichen Grunde lassen sich auch die gutartigen Geschwüre leicht reinigen, denn e.nes Theils ist das Fleisch fest, und fault nicht leicht, andern Theils ist das Eiter mild, und nagt es nicht an.

III. Eben so füllen sich gutartige Geschwüre leicht und bald wieder aus, weil das Fleisch gut beschaffen ist, und sich hält; überdies ist die hier abgesetzte nährende Lymphe gleichfalls von guter Art.

IV. Ein so beschaffenes Fleisch muß folglich durch die Ausdehnung der sehnigen Fasern der H. ut, oder der Sehnenfasern selbst, welche in dem Geschwür mit

mit eingeflochten sind, leicht mit einer Narbe bedeckt werden.

V. Und diese Narbe muß auch fest und dauerhaft seyn, denn sie ist sowohl an ein gutes Fleisch befestiget, als auch von einer gut beschaffenen Lymphe hervorgebracht worden.

Beurtheilung.

Die gutartigen Geschwüre sind, nach der hier gegebenen Beschreibung, leicht zu erkennen.

Es ereignet sich jedoch zuweilen, daß ein Geschwür, das man im Anfang für gutartig gehalten hat, in der Folge schlimm wird, wenn man an demselben Zeichen entdeckt, die man anfänglich nicht erkannt hatte, oder wenn der Fehler des Bluts, der im Anfang nicht sichtbar war, während der Behandlung des Geschwürs sich erst entwickelt.

Vorhersagung.

Die Voraussagung gutartiger Geschwüre ist allezeit günstig.

Ereignet es sich unglücklicher Weise, daß man anfänglich nicht den ganzen Zusammenhang und alle Fehler der Geschwüre erkannt hat, so geschieht dieses aus Unachtsamkeit, und weil man ein Geschwür obenhin für gutartig geachtet hat, das es doch nicht war.

Es geschieht selten, daß die Eigenschaft des Bluts sich in kurzer Zeit auf eine so merkliche Art verändert, daß aus einem anfänglich gutartig gewe-

senen Geschwür, ein bösartiges werden sollte; allein man schmeichelt sich gern, und es ereignet sich oft, daß man von der Beschaffenheit des Bluts nach zweydeutigen Erscheinungen allzu günstig urtheilt, ehe man nun seine Uebereilung bekennt, so schiebt man lieber die Schuld auf die veränderte Eigenschaft des Bluts.

Cur.

Bey der Behandlung aller Geschwüre, folglich auch der gutartigen, müssen die vier verschiedenen Umstände, als die Eiterung, Reinigung, Erzeugung jungen Fleisches und Vernarbung beobachtet werden. Denn man muß nach Befinden mit den Arzneymitteln wechseln, und solche anwenden, welche sich zu jedem Zustand schicken.

I. Bey der Vereiterung, Suppuratio, hat man zwey Gegenstände vor sich:

1) Muß man die entzündeten, und von einer gewissen vermehrten Reizbarkeit und Zusammenziehung leidenden Fasern des Geschwürs schlaff machen.

2) Muß man durch gelinde Eindrücke die schwingende Bewegung der Gefäße und Fasern erregen, und dadurch eine Vereiterung verschaffen, welche die Gefäße an den Wänden des Geschwürs zu reinigen fähig ist.

Um diesen beyden Gegenständen auf einmal Genüge zu leisten, bedient man sich eines gemeinen Eitermachenden Mittels, oder des unguenti basilico-

nis

nis, oder nur der verschiedenen Digestivsalben, welche aus Terpentin und dem Gelben vom Ey gemacht werden.

Wenn man nur die Vereiterung beschleunigen will, so gebraucht man das basilicum ganz allein, oder ein Digestiv, worin nur wenig Terpentin ist. Wenn im Gegentheil die Wunden entzündet, gereizt und schmerzhaft sind, so mischt man das basilicum mit dem Gelben vom Ey gelinder, oder man mischt mehr vom Gelben vom Ey unter den Terpentin, und bereitet sich ein solches Digestiv daraus, wie man es haben will.

Wenn die Geschwüre sehr stark eitern und eben kein sonderlich gutes Eiter geben, so vermischt man das ung. basilic. mit einigen Tropfen von der tinct. myrrhae, oder pulv. myrrhae in geringerer oder größerer Menge, jenachdem es die Fälle erfordern.

Man setzt auch wohl tinct. aloes oder euphorbii zu, oder das ung aegyptiacum, wenn die Wunde blaß oder bläulich oder schwarzgelb aussiehet und der Brand zu fürchten ist.

Die Art des Gebrauchs dieser Mittel ist nicht immer einerley. Wenn das Geschwür auf einen Abscess gefolgt ist, so füllt man gänzlich die Höhle mit verschiedenen trocknen und leichten Bourdonnets aus, damit von denselben das in den Wänden des Geschwürs stockende Eiter ausgesogen werde. Nach vier und zwanzig Stunden sondert sich dieser Verband von selbst ab: dann verbindet man den Schaden mit weichen Bourdonnets, worauf ein Digestiv

gestrichen worden, legt diese nach der Reihe in die Wunde, ohne sie einzudrücken, und bedeckt sie mit einigen ebenfalls mit Digestiv bestrichenen Plumaceaux. Ueber alles dieses legt man ein oder zwey in spir. vini, oder in Wein eingetauchte und ausgedrückte Compressen und endlich eine bequeme Binde. Mit diesem Verband fährt man so lange, als die Vereiterung währet, fort, und wäre dieselbe sehr stark, so verbindet man des Tages zweymal.

Würde man zu einer frischen Wunde, die noch blutete, gerufen, so füllt man ihre Oefnung mit trockner und weicher Charpie aus, und drückt sie, um das Blut zu stillen, etwas derber an als sonst gewöhnlich, bedeckt ebenfalls alles mit einer oder zwey Kompressen, wie im vorhergehenden Fall, und befestigt sie mit einer zum verwundeten Theil schicklichen Binde.

In diesem Fall hängt der erste Verband viel länger an der Wunde an. Man applicirt daher oben drüber mit Digestiv bestrichene Plumaceaux, damit die Entzündung der Wunde gemildert, und die Vereiterung, folglich auch das Abfallen des Verbands beschleunigt werde.

Bey einer Wunde, welche durch ein schneidendes oder stechendes Instrument beygebracht worden, ist die Vereiterung gemeiniglich kurz und mäßig, weil hier nur wenig Gefäße und Fasern zerrissen worden. In diesem Fall braucht man daher gemeiniglich weiter nichts als ein simples Digestiv aus Terpentin und Eydotter; allein bey geschossenen Wunden, wo die Kugel auf ihrem ganzen Wege

eine

eine Quetschung verursacht hat, ist eine viel stärkere und länger dauernde Vereiterung erforderlich; in dergleichen Fällen muß man demnach mehr zusammengesetzte Digestive anwenden; zu dem Ende versetzt man sie mit oleo hyperici, pulvere myrrhae, euphorbii, dem ung. aegyptiaco &c.

Bey den gutartigen Geschwüren hat man niemals nöthig, zu diesen Mitteln zu schreiten, welche ich hier in diesem Abschnitt angezeigt habe; die allereinfachsten Digestive sind hinlänglich; nach deren Gebrauch wird man in wenig Tagen die Vereiterung sich verringern und das Geschwür sich reinigen sehen, und sodann folgt der zweyte Zeitraum des Uebels, nämlich die Reinigung, Mundificatio.

II. Bey diesem zweyten Zustand gründet sich die Indication darauf, daß man das auswachsende Fleisch befestige, und alle kleine Stücken der zerrissenen und verfaulten Fasern und Gefäße, welche die natürliche Farbe des Fleisches verändern, zum Abfallen bringe.

Ehedem gebrauchte man zu diesem Endzweck verschiedene Gattungen von Salben, als das Ung. mundificans de Apio, oder das Ung. apostolorum. Allein, seit langer Zeit sind dergleichen Mittel nicht mehr im Gebrauch. Man bedient sich statt derselben des Balsami Arcaei, den man einem Spanischen Arzt, von dem wir eine Abhandlung von Wunden a) haben, zu verdanken hat.

a) Der Titel dieses Buchs ist *De recta curandorum vulnerum ratione, & aliis artis hujus praeceptis Libri II. Francisco Arcaeo, Fraxinalensi, Doctore Medico & Chirurgo, auctore.*

Bey diesem Balsam thut das Bokstalg und das gummi elemi, das zu demselben genommen wird, beyden Indicationen, welche zur Reinigung der Geschwüre erforderlich sind, zugleich Genüge. Aus diesem Grund geschieht es, daß man öfters die Dosis dieses Fetts und des Gummi vermindert, wenn das Geschwür leicht zu reinigen ist, oder man läßt das Sevum hircinum auch manchmal gar weg, oder vermischt den Balsam mit dem ordinairen Digestiv, damit seine Wirksamkeit geschwächt wird, oder man mäßigt ihn mit dem Gelben vom Ey.

Zur Reinigung, ohne die Wunde sehr zu erhizzen, braucht man öfters Gerstenwasser mit Rosenhonig, oder ein Infusum aus Wundkräutern, oder Mineralwasser in Form eines Tropfbads. Bey gutartigen Geschwüren darf man jedoch selten zu diesen Hülfsmitteln schreiten, denn sie reinigen sich sehr leicht. Man braucht also die ganze Zeit über, bis die Wunde rein ist, weiter nichts zum ordinairen Verband, als weiche Bourdonnets, welche mit dem Balsamo Arcaei entweder allein, oder mit dem Gelben vom Ey gelinder gemacht, bestrichen worden, bedeckt dieselben mit Plumaceaux, worauf der nämliche Balsam gebracht worden, und befestiget beyde mit Compressen und einer Binde. Diesen Verband wiederhohlt man anfangs täglich zweymal, allein in kurzer Zeit ist es mit einemmal genug, damit dem Fleisch Zeit gelassen wird, zu wachsen, und sich zu erzeugen, und dann fängt sich der dritte Zustand der Geschwüre an.

III. Ich habe schon gesagt, daß die Incarnation oder das Anwachsen des Fleisches ein Werk der Natur sey. Alles, was demnach hier die Kunst thun kann, bestehet darin, daß sie die Hindernisse wegschaft, welche der Natur schaden könnten. Man muß daher sehr aufmerksam seyn, und die Beschaffenheit des neuen anwachsenden Fleisches genau untersuchen, damit man die zu erwählenden Mittel gehörig mäßigen und wechseln kann.

1) Wenn also das Fleisch fest, körnig ist, und eine blasse rosenrothe Farbe hat, und mit einer gehörigen Geschwindigkeit wächst, so darf man nur mit dem Balsamo Arcaei, der mit einer schicklichen Menge von dem gemeinen Digestiv gemildert werden, fortfahren.

2) Wächst aber das Fleisch allzusehr an, und ist weich, schleimig, glänzend, so muß man es mehr im Zaum halten, und sich entweder des Bals. Arcaei allein, oder mit etwas vom Ung. ægyptiaco oder apollolorum vermischt, bedienen, oder man versetzt ihn, welches die gemeinste Art ist, mit etwas von dem Balsamo viridi.

3) Wenn sich aber im Gegentheil das Fleisch nicht erheben will, so mildert man die Wirksamkeit des Bals. Arcaei mit etwas von dem ordinairen Digestiv, oder mit dem gelben vom Ey, oder man vermindert die Menge des in dem Balsam befindlichen gummi elemi.

4) Ist das Fleisch allzu roth und zu häufig vorhanden, wie bey einer überflüßigen Nahrung

geschieht, so setzt man den Patienten in eine strenge Kost, und läßt ihn einige Dosen von der Fieberrinde nehmen.

5) Wenn man endlich bemerkt, daß der schlimme Zustand des Geschwürs und die mangelnde Erzeugung jungen Fleisches von einer im Blut befindlichen venerischen oder scorbutischen Schärfe abgeht, so gebraucht man darwider die bekannten und schicklichen Specifica, und sucht diese Krankheit zu tilgen.

IV. Gelangt man endlich zum vierten Zustand des Geschwürs, und es ist das daselbst angewachsene Fleisch beynahe den Rändern der Wunde gleich, so muß man nur die Oberfläche des Fleisches auszutrocknen, und dadurch die Erzeugung einer guten und derben Narbe zu beschleunigen suchen.

Gemeiniglich braucht man zu diesem Endzweck bey gutartigen Geschwüren nur trockene Charpie.

Wenn aber das Fleisch allzuweich ist, so wird man öfters gezwungen, zu dem Gebrauch stärkerer austrocknender Mittel zu schreiten, die unter dem Namen der Epuloticorum bekannt sind; als z. E. tutia, cerussa, calx plumbi, &c. dieses läßt man auf die Oberfläche des Fleisches streuen. So nimmt man auch selbst seine Zuflucht zu dem Unguento de tutia, diapompholygos, desiccativo rubro, zu dem emplastro de cerussa, de minio &c. Oefters ereignet es sich, daß die Ungleichheit des Fleisches, wo ein Theil desselben vor dem andern hervorragt, der Erzeugung der Narbe die gröste Hinderniß verursacht;

sacht; in diesem Fall streut man ein wenig gebrannten Alaun auf, oder, man berührt das Fleisch mit dem lapide infernali, welches allezeit der sicherste und kürzste Weg ist.

V. Sowohl bey den gut- als bösartigen Geschwüren giebt es gewisse Gesetze, die man bey der Ordnung des Verbands und bey der Art denselben zu machen, befolgen muß.

1) Man muß geschwind verbinden, und so viel als möglich den Eindruck der Luft vermeiden; Es ist sogar nöthig, daß man allezeit beym Verband eine Kohlenpfanne mit glühenden Kohlen bereit halte, und die zum Verbinden gebrauchten Mittel wärme. So muß auch der apparatus zum Verbinden allezeit fertig liegen.

2) Zur Zeit der Vereiterung muß man das in dem Geschwüre angesammelte Eiter mit weichen Bauschen oder Pinseln von Charpie wegschaffen, dabey verfährt man aber behutsam, und ohne das neue Fleisch wegzuwischen.

3) Auch kann man zu eben dieser Zeit das Waschen erlauben, es muß nur auf eine schickliche und gelinde Art geschehen, sobald aber das Geschwür gereiniget ist, ist dasselbe nicht mehr rathsam, weil es nur das Anwachsen des neuen Fleisches und der Narbe verzögern würde.

4) Indessen ist es doch erlaubt, daß man in den Fällen, wenn das Anwachsen des Fleisches zu

langsam geschieht, zuweilen eine Art von Bädern aus Mineralwassern oder mit schicklichen Wundkräutern verfertiget, anwendet, wenn sie anders an den kranken Theil anzubringen sind.

5) Muß man nur mit einfachen und weichen Bourdonnets verbinden, welche die Wände der Geschwüre weder quetschen noch drücken, auch muß man sie nahe aneinander legen, ohne einen Raum dazwischen zu lassen. Der Gebrauch der Wieken ist aber schon längst verbannt worden, ausgenommen, wenn man den Eingang zur Höhle offen erhalten will.

6) Muß man den leidenden Theil ganz ruhig liegen lassen; die geringste Bewegung ist im Stand, hier ein Zerren und Ziehen zu verursachen, wodurch der Schmerz und die Vereiterung vermehrt, das neue zarte Fleisch zerstört und die ersten Anfänge einer Narbe getilgt werden können.

7) Im Anfang, so lang die Vereiterung sehr stark und besonders ein scharfes und stinkendes Eiter, und ein faules Geschwür vorhanden ist, muß man täglich zweymal, auch wohl noch öfter verbinden, damit sich das Eiter nicht aufhalten und den Schaden verschlimmern könne. Sobald aber das Geschwür rein ist, und sich eine Narbe bildet, so verbindet man schon seltener, denn alsdann ist das öftere Verbinden ein großes Hinderniß der Heilung.

VI

VI. Außer diesen verschiedenen äußerlichen Mitteln, welche zu einer allmäligen Heilung der Geschwüre erforderlich sind, muß man auch noch folge den Indicationen, in Ansehung der innerlich zu verordnenden Mittel, und der zu beobachtenden Lebensordnung Genüge leisten. In dieser Absicht

1) Versüßt man das Blut durch den Gebrauch der Bouillons von jungen Hühnern mit kühlenden Kräutern; oder mit klaren Molken, mit welchen einige Wundkräuter infundirt werden, oder auch nur mit der bloßen Milch, sie mag von Eseln, Ziegen oder Kühen seyn*).

2) Purgirt man auch den Kranken von Zeit zu Zeit, allein nur mit laxantibus antiphlogisticis als Rhabarb. Arcan. dupl. Manna, Cassia &c.

3) Wenn die Digestion nicht gut beschaffen, so giebt man dem Kranken täglich eine Dose von der Fieberrinde in Pulver, von einem halben bis zu einem ganzen Quentchen.

4) Verschaft man dem Kranken des Nachts durch den Gebrauch einiger gelinden Beruhigungsmittel einen guten Schlaf, z. E. mit einer halben Unze des Syrupi diacodion, oder mit 4 Gran der Massa pil. de Cynoglossa**).

5) End-

*) Alle Fleischbrühen sind, wie ich schon öfters erinnert habe, schädlich, wenn ein Fieber mit beträchtlichem Hang zur Entzündung zugegen ist. H.

**) Alle diese Regeln über die innerliche Behandlung bey Geschwüren sind nicht so allgemein anzunehmen,

de

5) Endlich befiehlt man dem Patienten, eine bestimmte und regelmäßige Lebensordnung zu beobachten. Er muß sich mit Reißsuppen und Fleischbrühen begnügen, oder wenigstens nicht viel Fleisch essen; man untersagt ihm gänzlich den Wein, den Caffe, Brandewein, und den Beyschlaf, und wenn ein Fieber zugegen ist, so läßt man nur Brühen nehmen.

Dritter Abschnitt.

Von den trocknen Geschwüren, welche gar nicht, oder nicht hinlänglich eitern.

Beschreibung.

Ich habe schon gesagt, daß die bey den Geschwüren erfolgende Vereiterung zur Reinigung derselben dient, denn sie macht, daß das Blut und die Lymphe, welche in verschiedenen zerrissenen und zur Circulation unbrauchbar gemachten Gefäßen stockt, in Form des Eiters ausfließt; auf diese Art werden die

von

daß man sie in jedem Fall ohne Ausnahme befolgen müßte; sondern man muß überall auf die besondern Umstände des Kranken sehen, und darnach sein Verfahren einrichten. H.

von einem schädlichen Unrath beschwerten Wände der Geschwüre viel geschmeidiger und biegsamer gemacht, und die hier noch ganz und unbeschädiget gebliebenen Gefäße bekommen ihre freyen schwingenden Bewegungen wieder, welches zur Wiedererzeugung des Fleisches und Heilung der Geschwüre sehr viel beyträgt.

Die Vereiterung dient auch noch dazu, daß alle anhängende Stücken der zerrissenen Gefäße und der nervigen, sehnigen und häutigen Fasern, welche entweder zerschmatten oder abgefressen werden, abfaulen und sich absondern. Und hierin besteht die Reinigung der Geschwüre.

Hieraus folgt, daß die Geschwüre, welche nicht eitern oder nicht hinlänglich eitern, sich entweder gar nicht, oder nicht genug reinigen, und hier das Fleisch entweder gar nicht oder zu wenig anwächst; die Heilung wird also dadurch verzögert, oder es werden dadurch schlimme Folgen erregt.

Ursachen.

Der Mangel der Vereiterung kann bey Geschwüren aus drey Ursachen herrühren.

Die erste Ursache kann von allzugroßer Entzündung der Wände der Geschwüre herkommen, wo die allzusehr mit Blut angefüllten Gefäße, die schwingenden Bewegungen derselben mindern oder aufhalten, ohne welche jedoch niemals eine Vereiterung geschehen kann. Diese Entzündung ist die Folge

1) Von dem durch das Geschwür verursachten Schmerz; denn wenn die Fasern des Theils zusammengezogen werden, so wird dadurch der Umlauf des Bluts gehemmt.

2) Wenn der Kranke ein Fieber bekommt, so wird dadurch in den Rändern des Geschwürs eine Verstopfung verursacht, und der Umlauf des Bluts wird durch die hier schon gegenwärtige Anschwellung noch mehr gehemmt.

3) Wenn etwas von einem vorhergegangenen Schaden zurückgeblieben ist; dieses beziehet sich auf die Abscesse, welche zu dem Geschwür Gelegenheit gegeben, und eine gewisse Verstopfung zurückgelassen haben können.

4) Wenn endlich bey dem Verband allzu rauh verfahren wird; man mag nun den Theil allzusehr pressen, oder zu derb angreifen, oder die Wunde zu sehr auspfropfen, oder unschicklich scharfe reizende Mittel appliciren, anstatt daß man lauter gelinde hätte brauchen sollen.

Die zweyte der vorhergehenden gerade entgegengesetzten Ursache ist die mangelnde Entzündung der Wunde; In diesem Zustand schlagen die hier befindlichen Gefäße so schwach, daß sie keine Vereiterung bewirken können.

Dieser Mangel einer Entzündung kann statt finden

1) Bey großer Schwäche des Patienten, wenn er von Natur eine zarte Leibesbeschaffenheit hat,

oder

oder, wenn er durch eine vorhergegangene Krankheit erschöpft worden ist.

2) Bey einer ödematösen Erschlaffung des Theils, wo sich das Geschwür befindet; es mag nun dieses Oedem die Wirkung der natürlichen Beschaffenheit des Bluts seyn, oder sie mag von einer zufälligen Ursache herkommen.

3) Bey der schlimmen Beschaffenheit des Bluts, das zu wäßrig und nicht geistig ist; denn hier erfolgt sodann das Schlagen des Herzens und der Arterien zu schwach und zu langsam; dieses bemerkt man bey alten Personen.

Die dritte Ursache bestehet in allen Arten von unmäßigen Ausleerungen oder Abführungen, welche die Säfte von der eiternden Stelle ableiten.

Dieses ist der Fall:

1) Bey heftigen Bauchflüssen, die sich bey der Vereiterung ereignen.

2) Bey starken Schweißen, welche manchmal dergleichen Patienten bekommen.

3) Nach heftigem Nasenbluten, bey dem Goldaderflusse, oder nach einem heftigen Blutverlust bey der monatlichen Reinigung, wenn zumal dergleichen Zufälle lang anhalten.

Zufälle.

Die bey den trocknen Geschwüren vorkommenden Zufälle sind nach Verschiedenheit der Ursachen, welche

welche zu dem Mangel der Vereiterung Gelegenheit gegeben haben, verschieden.

So ist in dem ersten Fall Schmerz, Röthe, Hitze, Spannung bey dem Geschwür gegenwärtig, denn dieses sind allezeit die wesentlichen Zufälle der Entzündung. Manchmal ist dabey auch wohl ein Fieber, das, wie man weiß, selten bey der Entzündung fehlt.

2) Man hat Ursache zu fürchten, daß der Brand an den Rändern des Geschwürs entstehe, wenn die Gefäße daselbst angefüllt sind, denn dadurch werden die natürlichen schwingenden Bewegungen derselben gehemmt und eine Absterbung verursacht: eben so wie der Brand auf die Entzündung folgt.

3) Die Oberfläche des Geschwürs wird trocken und schrumpft zusammen, weil die gespannten Gefäße keine Flüssigkeit hergeben können. Sie wird sogar an verschiedenen Orten schwarz; weil die hier befindlichen Gefäße mit Blut allzusehr angefüllt sind, und ihr diese Farbe mittheilen.

In dem zweyten Fall ist bey der Wunde weder Schmerz, noch Hitze, noch Röthe, noch Spannung, weil keine Entzündung zugegen ist. Eben deswegen ist hier auch kein Fieber anzutreffen.

2) Indessen werden doch die Ränder mit dem Brand bedrohet; weil hier wegen der Erschlaffung der Gefäße, die schwingenden Bewegungen nicht mehr erfolgen können, folglich die Theile absterben, oder weil sie nur noch so schwach erfolgen, daß man schon die Annäherung des Brandes vermuthen kann.

3) Die

3) Die Oberfläche des Geschwürs ist weniger trocken und zusammengeschrumpft, entweder, weil die Gefäße noch einige Flüssigkeit durchschwitzen lassen, oder weil die hier durchschwitzende Feuchtigkeit durch keine Hitze verjagt worden ist: und weil auch hier die Gefäße nicht mit Blut angefüllt sind, so trift man bey denselben keine blauen oder schwarzen Flecken an.

Endlich ist in dem dritten Fall weder Hitze, noch Röthe, noch Schmerz, noch Spannung in dem Geschwür, die Wände sind aber auch nicht so erschlafft wie in dem zweyten Fall. Folglich ist auch

2) Die Gefahr des Brandes hier nicht so groß, wie in den zwey vorhergehenden Fällen; indessen ist man vor demselben doch nicht sicher, wenn dieser Zustand lange Zeit dauert.

3) Endlich ist hier auch die Oberfläche des Geschwürs weder roth, wie in dem ersten Fall, noch blaß, wie in dem zweyten, auch bemerkt man an derselben keine schwarzen Flecken.

Beurtheilung.

I. Die Trockenheit eines Geschwürs giebt sich durch den Mangel des Eiters zu erkennen; durch die Trockenheit des abgenommenen Verbandes, und durch die geringe Veränderung, die man an den gebrauchten Digestiven und Salben wahrnimmt.

II. So kann man auch ziemlich leicht die verschiedenen Ursachen dieser Trockenheit unterscheiden: Wenn sie von der Entzündung der Ränder herrührt:

so erkennt man sie aus der Hitze, dem Schmerz, der Röthe und Spannung derselben; Ist im Gegentheil der Mangel der Entzündung an derselben schuld: so wird man durch die mangelnde Hitze, Röthe, Schmerz und Spannung des Theils davon unterrichtet. Endlich schließt man, daß dieser Zustand von einem allzugroßen Verlust einer ausgeführten Feuchtigkeit, der die Säfte von dem eiternden Theil ableitet, entstanden, wenn der Patient dergleichen Ausleerungen gehabt hat.

III. Von der Gefahr des Brandes bey trockenen Geschwüren wird man durch die gewöhnlichen Kennzeichen belehrt, die ihn auch sonst anzeigen, nämlich durch die Fühllosigkeit und Weichheit des Theils und durch die hier zum Vorschein kommenden blaue Flecken oder Ringe. Dabey muß man nur die, in dem ersten angeführten Fall dieser Geschwüre vorkommenden schwarzen Flecken nicht mit den brandigen Flecken verwechseln.

Vorhersagung.

I. Ein trockenes Geschwür, das nicht eitert, kann sich nicht reinigen; alle Geschwüre aber, die nicht rein sind, können auch nicht heilen. Ein trockenes Geschwür ist also wegen der beschwerlichen Heilung für ein schlimmes Geschwür zu achten.

II. Ein Geschwür, das sich nicht reiniget, gehet fast allezeit in den Brand über, und dieses geschieht bald langsam, bald geschwind, je nachdem der Mangel der Reinigung groß oder klein ist. Ein trockne

Geschwür ist daher ein sehr schlimmer Schaden, der zuweilen den Tod bringen kann.

III. Ein trocknes Geschwür, das nach unmäßiger Ausführung einer Feuchtigkeit folgt, ist weniger schlimm, als ein solches, das wegen der entzündeten Ränder entstanden, denn jenes drohet weniger den Brand. So ist ein wegen Entzündung trocknes Geschwür weniger gefährlich, als wo Schlaffheit und Schwäche ist. Denn da kann man der Gefahr des Brandes besser zuvorkommen, oder wenigstens derselben leichter abhelfen.

Cur.

Da die trocknen Geschwüre von drey verschiedenen Ursachen herrühren, so müssen sie auch auf dreyerley verschiedene Arten behandelt werden.

In dem ersten Fall muß der Hauptzweck die Verminderung der Entzündung, die Ausleerung der Gefäße, und die Wiederherstellung ihres toni vitalis seyn, denn auf diese Art erregt man die Vereiterung wieder.

In dieser Absicht wiederholt man

1) Das Aderlassen am Arm oder Fuß, wobey man sich in Ansehung der wegzulassenden Menge und Wiederholung derselben nach der Beschaffenheit des Schadens und nach den Kräften des Kranken richten muß.

2) Bemühet man sich das Fieber zu mäßigen, und die Hitze des Bluts zu dämpfen; Zu dem

Ende giebt man kühlende Ptisanen, Morgens und Abends Emulsionen, Molken und verdünnende Tränke. Zu gleicher Zeit läßt man zur Stillung des Schmerzes täglich zweymal ein anodynum nehmen, als den Syr. diacodion, oder ess. anodynam, &c *).

3) Dann verbindet man das Geschwür mit gelinden, erweichenden und schmerzstillenden Mitteln; als mit Eydotter und oleo hypericonis, oder mit dem ung. rosato, das auf sehr weiche Bourdonnets, oder Plumaceaux gestrichen wird.

4) Belegt man auch den Umfang des Geschwüres mit lindernden und erweichenden Breyumschlägen aus Brodkrume und Milch, oder aus herb. altheae, brancae ursinae, acetosae, coep. rad. liliorum &c.**).

5) Man

*) Eben hier ist auch der Salpeter eigentlich nützlich, welchen Rowley (Essay on the cure of ulcerated legs without rest &c. Lond. 1771. 8.) zu unumschränkt gegen alle hartnäckige Geschwüre, besonders an den Füssen, empfolen, und täglich 3 bis 4mal zu 1 Skrupel, ja bis zu 1 Quentl. gebraucht hat. Hr. Becher bemerkt, daß dieses Mittel bey Kranken, welche dickes zähes Blut haben, besonders bey Brantweintrinkern sehr nützlich, in andern Fällen aber unwirksam, oft schädlich sey. S. Richters Chirurg. Bibl. VIII. 103. H.

**) Besonders gut ist ein Decokt von Mohnköpfen in Milch als Bähung gebraucht. H.

5) Man hält mit dem Gebrauch dieser Mittel einige Tage lang an, bis die Vereiterung hergestellt ist, oder die Hartnäckigkeit des Uebels den herannahenden Brand fürchten läßt.

6) Erfolgt die Vereiterung, so folgt man der gemeinen und bekannten Behandlung, so, wie ich sie im vorhergehenden Abschnitt vorgetragen habe. Wenn aber die fortdauernde Trokkenheit den Brand droht, so macht man alsbald auf den ganzen Umfang des Geschwürs mehr oder weniger tiefe und enge Einschnitte oder Ritze, je nachdem der Schade mehr oder weniger dringend scheint.

7) Nachher verbindet man das Geschwür mit dem in spiritu vini aufgelöseten ung. aegyptiaco. Auch bedienet man sich selbst der stärkern reizenden Mittel, wenn es nöthig ist, als des ung. fusci Fel. Wurzii, des aquae phagad. oder der Solut. mercurii *).

8) Endlich läßt man den leidenden Theil immerfort mit Compressen, welche in spir. vini camph. mit Salmiak versetzt, eingetaucht worden, bedeckt halten.

Bey dieser Behandlung giebt man dem Patienten lauter Bouillons, und läßt öfters ein kühlendes Clystier setzen, oder purgirt ihn mit einem kühlenden Abführmittel.

*) Dieser reizenden Mittel muß man sich vielmehr in dem hier angenommenen Fall, daß die Trockenheit des Geschwürs vom Entzündungsreiz abhängt, gänzlich enthalten. H.

In dem zweyten Fall darf man nur den Patienten stärken, und die Kraft des Herzens und der Arterien vermehren, und die wäßrigen Säfte wegschaffen, welche die Wände der Geschwüre allzusehr erweichen.

Diese Absichten erhält man

1) Durch den Gebrauch einer herzstärkenden Potion aus aq. dest. melissae, card. bened. oder ulmariae, theriaca, confect. hyacinth. Sale vol. viperarum, lilio Paracelsi, Syr. caryophyll. stoechad. &c.

2) Dabey läßt man alle 4 Stunden eine Tasse voll von einem schwachen Decokt aus Hb. card. bened. oder von einer Infusion aus Wundkräutern nehmen.

3) So verordnet man auch eine analeptische Diät, das ist, eine Diät, wodurch die Kräfte wieder ersetzt werden; diese besteht nun aus guten Bouillons, wozu man die Brühe von einem abgekochten Kälberherz nehmen kann; aus Eydottern, wovon man alle Morgen ein paar zu essen erlaubt: man giebt auch wohl einige Gläser Alicantenwein mit Biscuit, ingleichen Panaden mit gehacktem Fleisch oder einigen gebratenen Hünerflügeln.

4) Zu dem Ende verbindet man auch mit einem Digestiv, das nicht nur mit Myrrhenessenz, sondern auch mit Weingeist versetzt wird, damit die Wände des Geschwürs gleichsam belebt, und die fehlende Hitze erregt wird.

5) Legt

5) Legt man auf die Ränder des Geschwüres eine Panade mit Wein, die man noch mit Brantwein anfeuchtet, oder die in Wein gekochten Schweizerischen Wundkräuter, oder man legt nur die in spiritu vini camphorato mit Sale ammoniaco versetzt, eingetauchte Compressen über.

6) Kann man auf diese Art die Vereiterung wieder herstellen, so behandelt man nachher das Geschwür auf die Art, welche ich bey den gutartigen Geschwüren angegeben habe. Erscheinen aber statt derselben Anzeigen eines herannahenden Brandes, so nimmt man seine Zuflucht geschwind zu den Einschnitten, und andern deshalb angerathenen Mitteln *).

*) Meines Erachtens ist statt aller dieser hier angerühmten Mittel der Gebrauch des *Corticis peruviani* täglich zu 2 – 3 Quenta, und mehr, nach Beschaffenheit der Umstände, weit vorzüglicher. Man wird finden, daß der Puls hierauf bald stärker werden, und gutes Eiter sich erzeugen wird. Wegen der zuverlässigen Heilkraft dieser Rinde bey Geschwüren berufe ich mich nebst vielen eignen Erfahrungen auf *de Haen ration. medendi P. III.* der 1758 in Wien herausgekommen. Die Fieberrinde hat nach seinem Bericht ein grosses Geschwür am Schenkel bey einem mit der Englischen Krankheit behafteten kleinen Mädchen nach gemachter Oeffnung des Geschwürs glücklich geheilt. Uebers.

Bey dieser Art trockner Geschwüre, wo Mangel an Entzündung ist, und die Ränder bleich, schlaff, ödematös sind, ist auch vornehmlich die Einwickelung des leidenden Theils sehr zu empfehlen. S. f. hievon Thedens neue Anmerkungen und Erfahrungen. Th. I. S. 1. ff. Ü.

Im letzten Fall endlich muß man dahin trachten, daß der Bauchfluß, die Schweise und der Blutverlust, die den Stoff zur Suppuration rauben, gehemmt werden. Zu dem Ende wendet man die wider diese Uebel schicklichen Mittel an, welche ich aber hier übergehen kann.

Indessen behandelt man äußerlich das Geschwür auf die Art, welche im zweyten Fall angegeben worden, und wenn man einige Merkmale einer Absterbung oder des Brandes wahrnimmt, so schreitet man zu den Einschnitten und andern bekannten Mitteln.

Was hier die Nahrungsmittel anbelangt, so müssen dieselben analeptisch, und im Stande seyn, die Kräfte des Patienten zu erhalten und wieder herzustellen. So wie die, welche ich für den zweyten Fall angegeben habe. Bey dem allen muß man sich nach der besondern Diät richten, welche der Bauchfluß, die Schweise oder die Blutflüsse erfordern.

Vierter Abschnitt.

Von den faulen Geschwüren, welche allzusehr eitern.

Beschreibung.

Es giebt Geschwüre, wo die Vereiterung allzustark ist, wo sie lange Zeit dauert, wo keine Reinigung erfolgt, wo hingegen die Fäulniß von Tag zu Tag immer mehr und mehr zunimmt und bald zwischen den Muskeln um sich greift, bald sich unter der Haut fortschleicht.

Diese Art Geschwüre wird von den Griechen Ἕλκος φαγεδαινικὸν oder Νόμη, und von den Lateinern Ulcus depascens, rodens genennet, welches jene beyden griechischen Worte ausdrückt. Die Aerzte, welche vor der Wiederherstellung der Wissenschaften von der Wundarzneykunst geschrieben haben, haben ein Geschwür dieser Art Ulcus ambulativum oder serpens benennt.

Ursachen.

Diese Geschwüre hängen von drey Ursachen ab.

I. Von einer Beschädigung, welche durch eine in dem nämlichen Theil vorhergegangene Entzün-

dung oder Rose verursacht worden, daher denn dieselbe um so viel leichter vereitert und die Fäulniß um so viel mehr um sich greift.

II. Von einer Erschlaffung, die längst durch ein habituelles Oedem in dem Theil erzeugt worden, daher denn das hier entstehende Geschwür sich so leicht ausbreiten kann, wenn besonders die hier stokkende Feuchtigkeit scharf und salzig und deshalb der Theil um so viel geschickter ist, in Fäulung überzugehen.

III. Von einer üblen Beschaffenheit des Eiters, wenn z. E. dasselbe scharf, nagend und fressend ist, und statt die Erzeugung eines neuen Fleisches zur Schließung des Geschwürs zu verstatten, die Ränder des Geschwürs immer weiter zernagt, und folglich eine beständige und häufige Vereiterung unterhält. Dieses ereignet sich besonders, wenn das Eiter mit venerischer oder skorbutischer Schärfe befleckt ist.

Die Erfahrungen stimmen mit dem, was ich oben gesagt habe, überein; sie belehren uns, daß diese Art Geschwüre gemeiniglich auf hartnäckige und übel zertheilte Entzündungen folgen, wo sich anfänglich die Vereiterung nur an einem Ort bildet, von da sich aber weiter ausbreitet: in diesem Fall frißt das Geschwür immer weiter um sich.

Sodann ereignen sie sich gern nach einem beträchtlichen Rothlauf oder Rose, wo das Uebel bis in die Fetthaut gedrungen war, und wo es sich gemeiniglich sehr weit ausbreitet.

End-

Endlich erscheinen auch leicht nach einem habituellen und eingewurzelten Oedem dergleichen Geschwüre, und in diesem Fall wühlen sie unter der Haut weit um sich herum.

Zufälle.

I. Die Fäulniß verliert sich nie bey einem faulen Geschwür, man mag sich auch noch so sehr es zu reinigen bemühen; denn die schlimme Beschaffenheit des veränderten Fleisches, oder die böse Eigenschaft der fressenden Materie, unterhält und vermehrt beständig den Schaden.

II. Man hat folglich keine Reinigung zu erwarten, weil an den Lappen der faulenden Theile sich täglich einige verfaulte Trümmer absondern und täglich neue wieder faulen.

III. Der Geruch dieser Geschwüre ist beynahe allezeit aashaft, und kommt entweder von dem gefaulten Fleisch, das noch an seiner Oberfläche hänget, her, oder entsteht von den mit dem Eiter vermischten faulen Theilen derselben.

IV. Bey diesen Geschwüren gehet gemeiniglich sehr viel von der Substanz des Fleisches verlohren, denn die Fäulniß frißt den ganzen Umfang des Geschwürs an, und vergrößert immer mehr und mehr dessen Höle.

V. Die Beschaffenheit der Wände fauler Geschwüre ist brandartig, und sie gehen oft in den Brand über; denn es bildet sich in diesen Geschwüren eine Art von Schorf, der wirklich gangränös ist.

Be-

Beurtheilung.

I. Man wird ein faules Geschwür selten verkennen, wenn man auch noch so wenig auf die davon gegebene Beschreibung acht gegeben hat.

II. So kann man auch leicht über die Ursache derselben entscheiden; wenn man sich von dem, was vorhergegangen ist, oder von der besondern Leibesbeschaffenheit des Patienten, und den Krankheiten, womit derselbe behaftet seyn kann, unterrichtet. Die geringste Untersuchung ist auch hinlänglich, den Grad des Uebels und die Geschwindigkeit seines Fortgangs zu bestimmen.

III. Endlich vermuthet man die Gefahr des Brandes aus dem Grad der Tiefe und der Fäulniß in dem Geschwür, und aus andern gewöhnlichen Zeichen des Brandes, als z. E. wenn dasselbe an einigen Stellen blau, schwarzgelb und unempfindlich wird.

Vorhersagung.

I. Ein faules Geschwür ist allezeit sehr schlimm, sowohl wegen der langweiligen und schweren Heilung, als weil es der Reinigung und Schließung hartnäkkig widersteht.

II. Ja es ist sogar gefährlich, denn wie kann man von einem Geschwür, das, wie wir schon gesagt haben, so leicht in den Brand übergehen kann, und oft wirklich übergehet, anders urtheilen?

III. Die Gefahr eines faulen Geschwürs ist um so viel größer, je beträchtlicher die Zerstörung und Er-

Erschlaffung des leidenden Theils, und je mehr das Blut des Patienten verdorben ist.

IV. Gemeiniglich kann man bey einem faulen Geschwür, wo sich der Brand offenbaret, nichts weiter thun, wenn er zumal an einem Theil erscheint, der nicht abgesetzt werden kann.

Cur.

Die Behandlung eines faulen Geschwürs erfordert alle Aufmerksamkeit. Und man muß

1) Auf das geschwindeste den Fortgang der Fäulniß hemmen,

2) die Fäulniß unterscheiden, oder besser zu sagen, man muß die entstehende Verke, von der Fäulniß, die von dem Schaden abhängt, unterscheiden.

I. Zu Erfüllung der ersten Anzeige mischt man

1) Unter das ordentliche Digestiv ol. hyperici, ol. aloes oder myrrhae, spir. vin. camphor. ung. aegypt. &c. Zu gleicher Zeit bedeckt man den Theil mit Compressen, die in camphorirten Weingeist mit Salmiac eingetaucht worden sind.

2) Innerlich giebt man des Tags zweymal 4 bis 5 Unzen von einer herzstärkenden Potion, die ohngefehr mit der im vorhergehenden Abschnitt angezeigten, übereinkommt*). So

läßt

*) Auch hier ist der Gebrauch des *Corticis peruviani* besser: entweder in Substanz oder in Aufguß. Uebers.

läßt man auch alle 4 Stunden ein paar Tassen von einem Decokt aus card. bened. nehmen, wozu man etliche Gran Sal. vol. viper. mischen kann.

3) Man purgirt den Patienten mit Tamarinden, Cassia, Manna, auch wohl mit dem tartaro emetico, wenn man in den ersten Wegen eine Menge Unrath vermuthet, oder wenn man glaubt, das Gehirn möchte leiden. Zu gleicher Zeit läßt man Brühen von jungen Hühnern oder Kalbfleisch mit Krebsen oder Kellereseln nehmen, worin man Wundkräuter gelind hat aufkochen lassen, z. E. buglossa, sanicula, veronica, virga aurea, auch kann man hierzu arcan. dupl. mischen.

4) Wenn der Schade nach dem Gebrauch dieser Mittel dennoch zunimmt, so muß man zu wirksamern Mitteln schreiten, und die ganze Höhle des Geschwürs mit einem lauen Decokt aus marrubio, cent. min. absinthio, hyperic. oder mit gemeiner Lauge, worin eine schickliche Menge von ung. aegypt. zerlassen worden, auswaschen.

Zu eben diesem Endzweck kann man auch das Decokt aus der rad. aristol. long. & rot. herb. agrimoniae, hyperic. levistici, fuligine &c. oder die Auflösung des Kochsalzes oder weißen Vitriols in Wasser gebrauchen,

5) Nächst dem Gebrauch dieser Fomentation streut man ein Pulver in das Geschwür, das aus gleichen Theilen pulv. myrrhae, aloes, irid. flor. be-

besteht, und gebraucht bey dem Verband ein reinigendes Mittel aus succo Levistici, terebinthina, pulv. iridis und aloes &c.

II. Bey der Behandlung dieser Geschwüre muß man sorgfältig unterscheiden, ob die Fäulnis von dem Schaden selbst herkommt, oder ob sie von den Aetzmitteln, welche man zu ihrer Heilung angewendet hat, verursacht worden. Galen erzählt uns eine Geschichte von einem Afterarzt, der bey einem Geschwür, das nach dem Gebrauch der Aetzmittel dennoch stets unrein blieb, nichts desto weniger nicht einsah und erwog, daß diese Unreinigkeit von der Wirkung seiner Mittel abhing, sondern vielmehr fortfuhr, alle Tage stärkere Septica anzuwenden, folglich auch die Fäulung immer mehr und mehr vergrößerte, bis endlich Galen dazu gefordert wurde, die Unvorsichtigkeit des Empirici erkannte, und weiter nichts als die einfachsten eiterbefördernden Mittel gebrauchte, damit die eschara Zeit bekam, sich abzusondern: da nun dieses geschah und dadurch das Geschwür gereinigt wurde, so kam dasselbe gar bald zur Heilung.

Man muß also bey der Behandlung dieser Geschwüre, nach vorhergegangenem Gebrauch ziemlich starker und dem Grad des Schadens angemessener Aetzmittel acht haben, ob nach dem Abfallen des Schorfs das Geschwür gereinigt gefunden wird, oder nicht. Ist es rein, so behandelt man es hernach nur wie ein einfaches Geschwür.

III. Wenn endlich einige Stellen dieser Geschwüre blau, schwarzgelb und weich werden, und bey-

beynahe keine Empfindung mehr haben, und besonders, wenn Blasen auf denselben entstehen, so muß man

1) Zu den Einschnitten schreiten und dieselben so tief machen, bis man glaubt auf die gesunden Theile gekommen zu seyn.

2) Sodann diese Einschnitte mit Compressen bedecken, die beständig mit spir. vin. camphor. und sale ammoniaco benetzt werden müssen, und wenn dieses nicht hinlänglich wäre, so muß man diejenigen Mittel anwenden, welche ich beym Brand angerathen habe. S. die erste Abhand. den 3. Abschnitt.

Endlich ist nöthig, daß man während der Cur dieser Geschwüre den Patienten nur mit Reiß, Grütze, Gelees, Eyern ꝛc. nähret, er muß aber ohne Fieber seyn, denn wenn ein Fieber vorhanden, so muß er sich mit Bouillons behelfen*).

Fünf-

*) Das meiste kommt oft bey den faulen und allzubäufig eiternden Geschwüren auf die allgemeine und innerliche Behandlung an. Diese muß darauf gerichtet seyn, 1) die Ursachen der Verderbniß aus dem Wege zu räumen, 2) die Kräfte zu erhalten und wieder herzustellen. Ersteres geschieht nach Verschiedenheit der Ursachen, welche einen nachtheiligen Einfluß auf die Geschwüre haben, durch Reinigung der Luft, Verbesserung der Diät, Reinigung der ersten Wege, antiskorbutische, fäulnißwidrige Mittel, besonders China und Mineralsäuren. In Ansehung der Diät ist es zwar sehr wahr, daß überhaupt genommen leichte vegetabilische Nahrungsmittel, und milde

Fünfter Abschnitt.

Von den callösen Geschwüren.

Beschreibung und Unterschied.

Callös nennet man diejenigen Geschwüre, deren Ränder, an statt geschmeidig und weich zu seyn, und sich zusammen drücken zu lassen, hart und beynahe scirrhös sind.

Manch-

milde nicht spirituöse Getränke am zuträglichsten sind, allein man muß auch auf die besondern Umstände in jedem Falle sehen: indem oft bey Menschen, welche viel Fleisch und harte Speisen zu essen, und viel Wein oder Brantwein zu trinken gewohnt sind, eine von ihrer Gewohnheit ganz abweichende Diät den Zustand der Geschwüre zusehends immer mehr verschlimmert. Um die Kräfte, wenn sie sinken, wiederherzustellen oder zu erhalten, muß man den Patienten in kühler Luft sich aufhalten lassen, und Fieberrinde in starken Gaben, Mineralsäuren, Wein verordnen.

Was die örtliche Behandlung dieser Geschwüre anbelangt, so ist besonders nothwendig, daß man der Luft so wenig Zutritt als möglich zu denselben gestatte, jedoch den Verband leicht, kühl und reinlich mache. Ein allzuhäufiger Verband ist schädlich; er vervielfältigt den Reiz im Geschwür, und setzt es zu oft der Luft aus. Sehr nüzlich ist bey solchen ver-

Manchmal nimmt dergleichen Härte und Callosität den ganzen Umfang des Geschwürs ein, zuweilen aber auch nur einen Theil desselben.

Manch-

dorbnen, häufig eiternden und faulen Geschwüren weicher gemeiner Waschschwamm, welchen man in das Geschwür legt. Er saugt das allzuhäufige Eiter ein, hindert dadurch eines Theils, daß dasselbe nicht in die Masse der Säfte zurückgehe, und überhebt andern Theils der Nothwendigkeit, oft zu verbinden. (M. s. eine Abhandlung hierüber von van Wy in den Haarlemer Verhandelingen D. I. p. 339. übers. in der Samml. f. pract. Aerzte VIII. 459.)

Wiederum aber ist auch die Ursache der übeln Beschaffenheit der Geschwüre zuweilen in dem allzuseltenen oder unreinlichen Verbande zu suchen, welchen Fehler man, wo ihm die meiste Schuld beyzumessen ist, vor allen Dingen verbessern muß. Uebrigens müssen die äußerlichen Mittel, womit man dergleichen Geschwüre behandelt, fäulnißwidriger und gelind austrocknender Art seyn. Dahin gehört vornämlich: das Decokt der Fieberrinde, der Brey von geschabten Möhren oder gährenden Aepfeln oder Weintrebern und Hefen, Dunstbäbungen von fixer Luft, welche man aus einer Mischung von Kreide und Vitriolsäure entwickelt, der Kampher, die Myrrhe und das Kalkwasser. Die trokne Einstreupulver und die öligen fetten Mittel muß man vermeiden, und sich nur wäßriger feuchter Substanzen bedienen. Auch scharfe und ätzende Mittel darf man nicht gebrauchen, denn sie vermehren nur den Zufluß des Eiters, und verschlimmern die Beschaffenheit der Geschwüre. Die Einwicklung des ganzen Gliedes nach Thedenscher Art, und die hohe Lage desselben ist ungemein zuträglich. H.

Manchmal gehen die Callositäten in einem fort, und haben keinen Zwischenraum, bisweilen trift man verschiedene abgesonderte Verhärtungen an.

So sind auch manchmal die Ränder bey den callösen Geschwüren erhaben und fast umgewendet. Manchmal sind sie aber platt, und in ihrem natürlichen Zustand. Im Lateinischen nennt man ein solches Geschwür ein Ulcus callosum, und im Griechischen Ἕλκος τυλῶδες.

Ursachen.

Verhärtungen oder Callositäten bilden sich an den Rändern der Geschwüre nicht eher, als wenn daselbst die nährende Lymphe stockt, und sich verdickt. Die Erfahrung lehrt uns, daß vielerley Ursachen zu diesem Aufenthalt, Stocken und Verdickung der Lymphe in den Rändern der Geschwüre Gelegenheit geben können; nämlich

1) Eine üble Beschaffenheit des Eiters, das die Lymphe, welche in den Rändern des Geschwürs circulirt, verdickt, und dieses um so viel eher, wenn sie durch einen Fehler des Bluts schon zuvor verdickt ist. Aus diesem Grund sind die Geschwüre bey der Lustseuche, Scorbut, Scropheln so oft callös.

2) So können auch die Ränder eines Geschwürs selbst durch den Aufenthalt eines guten Eiters callös werden, wenn dasselbe die Federkraft der Theile, wo es stockt, schwächt, und dadurch verursacht, daß die Lymphe in demselben stehen

bleibt und sich verdickt. Daher kommt es, daß die Sinus und Fisteln, wenn man sie hat alt werden lassen, fast allemal Callositäten bekommen.

3) Solche Verhärtung kann auch der Eindruck der Luft in den Geschwüren hervorbringen, weil dadurch der Lauf der Lymphe gehemmt wird. Aus diesem Grunde werden schlecht abgewartete Geschwüre, die lange Zeit der Luft ausgesetzt werden, gemeiniglich callös. Eben dieses geschieht

4) Von der äußerlichen Kälte, wenn man diese bis in die Geschwüre eindringen läßt. Im Winter trift man daher mehr callöse Geschwüre an, als im Sommer, wenn sich zumal die Patienten nicht zum besten vor der Kälte verwahren können.

5) So wird auch durch einen harten Verband, durch welchen die Ränder des Geschwürs sehr gedrückt werden, eine Callosität derselben verursacht: wie wir bey denjenigen Geschwüren sehen, welche mit harten und fest angedrückten Bourdonnets verbunden werden.

6) So kann auch die Eigenschaft der angewandten Arzneymittel dergleichen Erfolg nach sich ziehen, wie z. E. zur Unzeit aufgelegte zusammenziehende und verdichtende Mittel.

7) Endlich können selbst die Pflaster Callositäten zuwege bringen. So sehen wir z. E. oft, daß allzusehr austrocknende Pflaster, anstatt eine geschmei-

schmeidige Narbe zu machen, eine callöse Narbe bewirken.

Zufälle.

I. Bey den callösen Geschwüren sind die Ränder hart und prallend, weil sie mit einer stockenden dicken Lymphe angefüllt sind.

II. Dergleichen Geschwüre eitern beynahe gar nicht; es sey nun, daß die Gefäße, woraus das Eiter fließen soll, von den Callositäten zusammengedrückt werden; oder, daß der tonus vitalis der Gefäße, welche das Eiter zubereiten, von denselben unterdrückt oder gehemmt worden ist.

III. Das wenige Eiter, das in callösen Geschwüren zum Vorschein kommt, ist gemeiniglich dünn und serös; und zwar entweder, weil dasselbe nur in einer Lymphe bestehet, die aus den sehr vollen lymphatischen Gefäßen ausschwitzt; oder, weil der geschwächte Tonus vitalis derselben nicht erlaubet, daß es die Natur des Eiters annehme.

IV. Das Fleisch, welches in callösen Geschwüren anwächst, ist niemals gutes Fleisch; denn die Wände, an welchen es sich erzeugt, haben die nöthige Weichheit nicht, welche zur Bildung eines guten Fleisches erfordert wird. Aus diesem Grund entsteht in dergleichen Geschwüren nur ein schwammiges weiches Fleisch, das von der Ausdehnung der Oberfläche des Geschwürs entspringt.

V. Callöse Geschwüre reinigen sich schwer und füllen sich nur mit einem schlimmen Fleisch aus, folglich kann hier auch keine Narbe entstehen.

VI. Wenn sich die Lymphe in den callösen Theilen verdickt, ohne sich dabey anzuhäufen, so erscheinen die Ränder der Geschwüre platt und erheben sich nicht über die Oberfläche, allein das Gegentheil erfolgt, wenn in dergleichen Theilen eine große Anhäufung der Lymphe vorhanden ist.

VII. Die Callositäten gehen an den Rändern der Geschwüre in einem fort, wenn die sie hervorbringenden Ursachen auf den ganzen Umfang des Geschwürs wirken; abgesondert und einzeln sitzen sie, wenn diese Ursachen nicht auf alle Stellen gleich wirken, oder, wenn, wie am gewöhnlichsten geschieht, nicht alle Stellen den Eindruck dieser Ursachen gleichförmig anzunehmen im Stand sind.

VIII. So sind auch die Callositäten allgemein, wenn die sie erzeugenden Ursachen auf die ganze Höhle des Geschwürs und zwar gleichförmig wirken; partiell sind sie im Gegentheil, wenn diese Ursachen nur auf eine besondere Stelle wirken, oder wenn in dem Geschwür nur dieser Ort geschickt ist, ihren Eindruck anzunehmen.

Beurtheilung.

I. Man kann sich durch das Gesicht und durch das Gefühl leicht belehren, ob ein Geschwür callös ist oder nicht; ob die Callosität allgemein oder partiell

tiell ist; ob sie in einem fort gehet oder Absätze hat; ob sie groß oder mittelmäßig ist.

II. Weit schwerer hält es, zu erkennen, ob die Callositäten mit Gängen oder Höhlen verbunden sind. Man kann sich aber deswegen im folgenden sechsten Abschnitt Raths erholen, wo ich die Kennzeichen davon anzeigen werde.

III. Was die besondere Ursache der Callositäten anbelangt, so läßt sich diese leicht durch Erkundigung dessen, was vorhergegangen ist, entdecken; inzwischen hat diese Kenntniß fast nicht den geringsten Einfluß, weder auf die Prognosis, noch auf die Cur dieses Schadens *).

IV. Von weit beträchtlicherm Nutzen ist es, zu wissen, ob die Lustseuche, oder Scropheln oder der Scorbut zu den Verhärtungen Gelegenheit gegeben, oder sie unterhalten; denn in diesen Fällen muß man zu dem Gebrauch der wider diese Krankheit dienlichen Specificorum schreiten. Um sich darüber zu belehren, muß man die eignen Zeichen dieser Krankheit erwägen.

Vorhersagung.

I. Bey den Geschwüren sind die Callositäten allezeit sehr schlimm. Und zwar

1) An sich selbst; denn sie verzögern die Heilung, und erfordern den Gebrauch vieler Mittel.

*) Sie ist doch gewiß nicht ohne Nutzen; denn sie lehrt uns, diese örtlichen Ursachen richtig beurtheilen und ihnen begegnen.

2) Wegen ihrer Ursache; denn sie haben allzeit einen Fehler im Blut zum Grund, und manchmal einen sehr schwer zu verbessernden Fehler *).

3) In Ansehung ihrer Folgen; denn wenn man sie verzehren und auflösen will, so verwandeln sie sich öfters in Sinus und Fisteln.

II. Obschon die Callositäten bey den Geschwüren allzeit schlimm sind, so sind sie es doch nach Beschaffenheit der Umstände bald mehr, bald weniger, und zwar

1) Je nachdem sie groß oder klein sind.

2) Je nachdem sie mehr oder weniger hart und prallend sind.

3) Je nachdem sie von innerlichen oder äußerlichen Ursachen herrühren.

4) Und nachdem sie nur einfach oder complicirt, und mit Gängen oder Fisteln verknüpft sind.

Cur.

Bey allen callösen Geschwüren beziehen sich auch alle Anzeigen darauf, daß man die Callositäten zu tilgen suche, denn außerdem ist dabey, wie ich schon gesagt habe, keine Heilung zu hoffen **). Dieser Absicht kann man auf viererley Weise Gnüge leisten.

I. Durch

*) Doch nicht immer: denn der Verfasser hat selbst vorher gesagt, daß auch örtliche äußerliche Ursachen die Geschwüre callös machen können.

**) Das erste und nothwendigste ist, wo eine örtliche Ursache z. B. starker Druck da ist, diese hinwegzunehmen.

1. Durch die Zertheilung, und dieses ist der allersicherste Weg, wenn man ihn anders einschlagen kann; allein er ist nur bey anfangenden und geringen mittelmäßig harten Callositäten möglich.

Um aber diese zu erhalten, sucht man der verdickten Lymphe ihre gehörige Flüßigkeit wieder zu geben, damit sie in Stand gesetzt werde, ihren Umlauf wieder zu nehmen, den Gefäßen und Fasern des Theils aber, in welchen sie stockt, muß man die nöthige Federkraft verschaffen, welche zur Forttreibung der Lymphe erforderlich ist.

Zu dem Ende verbindet man anfänglich

1) Mit erschlaffenden und schmerzstillenden Mitteln, welche die Härte und Callosität erweichen können; als z. E. mit dem Digestivo ordinario, unter welches Mucilago altheae, ol. liliorum, oder amygdal. dulcium, oder frische Butter ꝛc. gemischt werden kann*).

2) Zu gleicher Zeit legt man auf den Theil Compressen, welche mit spiritibus resolventibus angefeuchtet worden, als Spir. vin. camph.**) allein oder mit Sale ammoniaco versetzt, oder man braucht Umschläge aus einer Panade

*) Eigentlich erweichende Mittel sind selten nützlich, öfters schädlich; immer bedarf man mehr der zertheilenden und gelind reizenden, ausser etwa im ersten Anfang, wo jene zuweilen gute Dienste thun.

**) Kampbergeist und überhaupt Weingeist ist hier nicht gut, denn er zieht zusammen und vermehrt die Härte. Besser ist das Kampherbl.

von Wein mit Brantwein angefeuchtet, oder von den in Wein gekochten trocknen Wundkräutern.

3) Um das Geschwür herum giebt man sogar gelinde Frictionen mit dem ung. mercuriali, zumal, wenn der Patient venerisch ist: ist aber ein miasma scorbuticum oder scrophulosum da, so sucht man diesen Fehler des Bluts durch die ihm angemessnen Mittel entweder zu verbessern, oder wenigstens gelinder zu machen.

4) Der Schade mag aber von einer Ursache herrühren, von welcher er wolle, so bemühet man sich, die allzudicke Lymphe durch den Gebrauch innerlicher auflösender Mittel zu zertheilen. Zu dem Ende läßt man den Patienten täglich 2 Gläser voll von einem Decokt aus Hb. card. bened. und scabiosae nehmen, oder 2 bis 3 Tassen voll von dem Infuso der Schweizerischen Wundkräuter, oder, welches noch besser, von dem Decokt der rad. chinae und sarsaparillae.

5) So wendet man auch selbst die allerwirksamsten Mittel an, dergleichen martialia, mercurialia und antimonialia, die nicht purgiren, sind; hierher gehören auch noch das Sal mirabile Glauberi, das Sal de duobus oder arcanum duplicatum, das Pulver oder Brühen von Kellereseln.

II. Wenn mit allen diesen verschiedenen Mitteln dennoch keine Zertheilung der Callosität zu erhalten ist,

ist, oder nur eine unvollkommene Zertheilung bewirkt wird, so muß man den Weg der Vereiterung gehen, der öfters, ja selbst bey den harten und alten Callositäten glückt, wenn sie nur nicht auf ihren höchsten Grad gekommen sind.

Zu diesem Endzweck verbindet man

1) Das Geschwür mit eitermachenden Mitteln, als einem starken Digestiv, in welchem wenig Terpentin aber viel von oleo liliorum, oder frischer ungesalzener Butter befindlich ist. Man bedeckt

2) Die Ränder desselben mit einem eitermachenden Umschlag, aus herb. malvae, altheae, brancae ursinae, acetosae, cepis liliorum, wozu man noch ol. liliorum, zur Erweichung des Breyes mischen kann, oder man macht einen Umschlag aus gestoßenen Schnecken, altem Sauerteig, Pfefferkuchen, ung. basilic. und braucht das empl. diachylon.

3) Zu gleicher Zeit hält man mit dem innerlichen Gebrauch spirituöser und schweißtreibender Mittel an, welche ich im vorhergehenden Artikel schon vorgetragen habe, allein man bedient sich doch ihrer dann nun mäßiger*).

III. Wenn die Vereiterung fehlt, oder nicht hinlänglich ist, so muß man zur Tilgung der übrig

ge-

*) Ist die Ursache blos örtlich, so braucht man diese auf keine Weise. Die schweißtreibenden und erhizzenden Mittel sind auch in keinem Fall anzurathen, sondern die verdünnenden und auflösenden.

gebliebenen Callositäten ein Cauterium actuale oder potentiale anwenden.

1) Das Feuer ist das sicherste und kürzste Mittel zu Wegnehmung der Callositäten, es nimmt sie ohne Wiederkehr weg, weil allezeit darauf eine starke Vereiterung folgt. Die Wirksamkeit dieses Mittels muß nach der Größe und Härte der Callositäten eingerichtet werden. Man begnügt sich gemeiniglich mit der Application eines mehr oder weniger heisen Eisens, selten aber darf dasselbe rothglühend seyn.

2) Das Aezmittel kann zwar statt des erstern erwählt werden, es wirket aber langsamer; indessen ziehen die Patienten jedoch das Aezmittel jenem fast allezeit vor*). Die vorzüglichsten Mittel dieser Classe sind der lapis causticus, der mercurius praecipit. ruber, die pastilli de merc. sublimato, der lapis infernalis, das oleum vitrioli.

3) Soviel als man nur kann, muß man die allzustarken cathaeretica meiden, und besonders arsenicalia, denn deren Gebrauch ist allzeit verdächtig. Bey mittelmäßigen Callositäten bedient man sich des unguenti fusci, oder des ung. basilicon. mit dem merc. praecip. rubro. Wenn die Callosität größer und härter ist, so braucht man den merc. praecip. rubrum allein, den man sodann auf kleine Plumaceaux streut,

*) Es ist auch, wenn besonders edle Theile in der Nähe liegen, viel sichrer.

streut, und auf die Callositäten legt; die gebräuchlichsten cathaeretica sind die pastilli oder trochisci de merc. subl. welche ich eben in der 5ten Abhandlung im 2. Abschnitt beschrieben habe; ingleichen auch der lapis causticus, den man auf dreyerley Art gebraucht, entweder in Substanz, so daß man damit die Callositäten betupft; oder als Pulver, welches auf Plumaceaux gestreut und aufgelegt wird; oder er wird in Wasser aufgelöset, und die zu applicirenden Plumaceaux damit angefeuchtet. Was das oleum vitrioli anbelangt, so ist dieses ein so heftiges Aezmittel, das man nicht leicht applicirt; den lapidem infernalem hingegen gebraucht man nur bey leichten und superficiellen Callositäten *).

4) Nach dem Gebrauch eines Cauterii, es mag ein actuale oder potentiale seyn, muß man den Abfall der Borke befördern. Zu dem Ende bedient man sich ungesalzener frischer Butter oder frischgemachter eitermachender Mittel, die mit Lilienöl verdünnt werden.

Wenn die Borke weg ist, so untersucht man, ob irgendwo noch Callositäten sitzen, und ob man den Gebrauch des Cauterii wiederholen muß. Indessen verfährt man bey der zweyten Anwendung, wo sie nöthig, nur allezeit gelind.

5) Ehe

*) Dieser ist doch, wenn man ihn vorher ein wenig befeuchtet, besser, weil er sich nicht so leicht auf die umliegenden Theile verbreitet.

5) Ehe man zur Anwendung eines Cauterii schreitet, ist es nützlich, wenn man einige Einschnitte in den callösen Theil macht; man erleichtert auf diese Art die Wirkung des Cauterii, es kann besser wirken, und der Erfolg wird nicht gemindert, sondern gehet in kürzerer Zeit von statten. Dieser nämlichen Methode folgt man, wenn die Zertheilung der Callositäten durch die Vereiterung erfolgen soll. Auf diese Art erhält man in diesem Fall fast allezeit seinen Zweck.

IV. Der vierte, eben so wirksame und noch viel kürzere Weg, als der mit einem Aetzmittel, ist zur Tilgung der Callositäten, das Messer oder die Scheere. Bey dieser Methode nimmt man manchmal, wenn das Geschwür nicht groß, und besonders nur ein fistulöses Geschwür ist, den ganzen Ueberzug des Geschwürs auf einmal weg, damit neues und frisches Fleisch zum Vorschein kommt. Hernach verbindet man mit trockner Charpie, damit das Blut gestillt werde, eben so wie bey einer frischen Wunde, und wenn sich dieser erste Verband abgesondert hat, so folgt man eben der Vorschrift, welche bey den Wunden zu beobachten ist.

V. Bey den zwey letzten Methoden die Callositäten zu tilgen, sind drey Umstände zu bemerken:

Erstlich muß man diese Methoden vermeiden, wenn die Callositäten große Nerven oder Sehnen oder große Blutgefäße in sich fassen.

Zweytens sind sie auch nicht anwendbar, wenn die Callositäten an sehnigen und aponevrotischen Theilen sitzen, wie z. E. an Gelenken.

Drittens sind sie zu vermeiden, wenn die Verhärtungen an der Beinhaut sitzen, und dieselben ohne Entblößung des Knochens nicht weggenommen werden können. Indessen giebt es doch in Ansehung dieses letzten Falls vielmals Umstände, wobey man eben nicht so genau auf die Gefahr achten darf.

In diesen erwähnten drey Fällen muß man sich demnach allein an die Zertheilung und Vereiterung halten, oder wenn man zu dem Gebrauch der Aetzmittel gezwungen wird; so muß man nur die schwächsten anwenden, von denen man leicht die Wirkung ordnen und leiten kann.

Sechster Abschnitt.

Von den Geschwüren mit Höhlen oder Gängen.

Beschreibung.

Es giebt Geschwüre, wo der Schade ganz übersehen werden kann, und die weiter nichts als die sichtbare Höhle selbst einnehmen; allein es werden auch noch andere gefunden, welche sich vermittelst eines geraden und langen Canals bis in die benachbarten

Theile

Theile erstrecken, welcher Canal von den Griechen Κολπος, und von den Lateinern Cuniculus oder Sinus genennt wird. Die erste Art Geschwüre sind einfache, die andere aber sinuöse, oder Geschwüre mit Gängen, Höhlen, ulcera sinuosa oder cuniculosa, im Griechischen Ἕλκη κολπώδη.

Die Gänge oder Canäle, welche diese Geschwüre charakterisiren, sind von verschiedener Art.

Manchmal kriechen sie unter der Haut in dem Zellgewebe fort, und heißen sodann *sinus cutanei;* zuweilen dringen sie in die Substanz der Theile selbst ein, und schleichen längst den Zwischenräumen der Muskeln fort; sodann heißen sie sinus profundi. Zuweilen gehet der Gang aufwärts nach den obern Theilen des Geschwürs, und dann ist der Ausfluß des sich hier erzeugten Eiters frey, manchmal gehen sie aber unterwärts nach den unter dem Geschwür liegenden Theilen zu, das Eiter sammlet sich daher in diesem Fall irgendwo an.

Endlich sind dergleichen Geschwüre zuweilen nur einfach, manchmal aber inwendig callös, hier ändern sie aber ihren Nahmen und heißen Fisteln, Fistulae, Σύριγγες.

Ursachen.

In Ansehung ihres Ursprungs sind die Sinus in zweyerley Arten einzutheilen. Einige entstehen von einfachen Geschwüren, wie diejenigen, welche auf eine Wunde oder Verwundung, oder auf einen Abscеß folgen, der an sich keinen Gang gehabt hat, als

als er geöfnet worden; die andern sind weit älter als das Geschwür, und waren schon gänzlich gebildet, ehe der Abscess aufgegangen und zu einem Geschwür wurde.

I. Im ersten Fall werden die Sinus von dem, an einem Ort des Geschwürs eingedrungenen Eiter gemacht, und zwar an solchen Orten, wo es leicht eindringen kann; wenn es sich nun daselbst nach und nach auf eine unmerkliche Weise einfrißt, so höhlt es sich einen Weg aus, der bald einen kleinen bald einen gröſsern Umfang und Weite hat.

Das Eiter kann sich indessen auf folgende Art in die benachbarten Theile leicht einschleichen:

1) Wenn man es allzulange in dem Grunde des Geschwürs stecken läßt, und nicht bey jedem Verbande wegschafft.

2) Wenn man den Theil, wo das Geschwür befindlich ist, in keine solche Lage bringen kann, daß das Eiter von selbst ausfließt: oder, wenn man ihm aus Nachläßigkeit diese Lage zu geben vergißt.

3) Wenn das Eiter überaus scharf ist, und aller Versicht ohnerachtet, sich dennoch einen Weg in die benachbarten Theile bahnt, und daselbst Höhlen macht.

II. In dem zweyten Fall können sich die Sinus in dem Abscess selbst auf zweyerley Weise erzeugen:

Wenn sich zum Exempel manchmal der Schade an dem Ende des Sinus anfängt, weiter fortfrißt,

und weit von diesem Ort sich das Eiter ansammlet; und da einen Abscess formiret: In diesem Fall ist hier der Sinus viel älter, als der Abscess selbst *).

Manchmal dringt das Eiter des Abscesses in die benachbarten Theile, und macht sich in denselben eine Höhle: sodann ist der Sinus neuer als der Abscess **).

Die Sinus mögen sich aber bilden wie sie wollen, so erstrecken sie sich doch gemeiniglich nur in

1) Die Fetthaut;

2) In die Zwischenräume der Muskeln, und

3) Längst

*) Es würde etwas widersprechendes enthalten, wenn man diese Worte des Verf. so auslegen wollte, als ob die Fistel oder der Sinus jemals früher da seyn könnte, als die Eiterung. Sie ist nur zuweilen schon vorhanden, wenn sich die Gegenwart des Abscesses noch nicht durch äußerliche Merkmale zu erkennen giebt. Zu den Fisteln, welche früher entstehen, als äußerlich ein Abscess sich zeigt, gehören vornehmlich diejenigen, welche sich über einem cariösen Knochen bilden. H.

**) Zu den Gelegenheitsursachen der Fisteln gehören vornehmlich: fremde Körper in Wunden, besonders Schuß- und Stichwunden und Geschwüre; die allzuspäte Eröfnung eines Abscesses; der Mißbrauch der Wieken und Quellmeisel, oder derselben unvorsichtige Zurücklassung in der Höhle eines Abscesses, der allzuseltene Verband, die unschicklich gesenkte Lage des Glieds, allzufest angelegte Binden; diese letztern insbesondre, wenn die Höhle eines Abscesses tief ist, oder nicht überall gleichförmig von den Binden gedrückt wird. H.

3) längst den Sehnen und großen Gefäßen hin, oder

4) Befinden sich auf der Beinhaut.

Denn an solchen Orten findet das Eiter den wenigsten Widerstand, und kann sich folglich mit leichter Mühe einen Ausweg und Gang machen.

Zufälle.

I. Man empfindet allzeit an dem Rand des Geschwürs an der Stelle, wo der Sinus befindlich ist, eine Spannung und Widerstand, denn weil diese Höhle allzeit längst entzündet, ja oft gar callös ist, so ist sie gespannt und prallend.

II. Diese Spannung und dieser Widerstand ist öfters, wenn der Sinus in der Haut sitzt, sehr merklich, denn in diesem Fall kann man ihn ganz nah berühren. Wenn der Sinus aber im Gegentheil tiefer liegt, so ist die Härte weniger zu empfinden, denn sodann verhindert es die Dicke des Fleisches.

III. Wenn man auch noch so sorgfältig ist, das Eiter aus dem Grund des Geschwürs zu schaffen, so wird dem ohngeachtet das Fieber bey sinuösen Geschwüren nicht nachlassen, denn das Eiter sammlet sich allezeit in der Höhle an, geht in das Blut über, und unterhält also dasselbe; dieses ereignet sich vorzüglich bey den Geschwüren, welche eine Höhle haben, wo das Eiter nicht ausfließen kann.

IV. Sinuöse Geschwüre geben allezeit eine Menge Eiter von sich, denn außer dem Eiter, das von den

den Wänden des Geschwürs kommt, fließt noch sehr viel aus dem Sinus, der sich in das Geschwür öfnet.

V. Daher kommt es, daß sich sinuöse Geschwüre allezeit so schwer reinigen, und daß sich in denselben kein gutes Fleisch erzeugt, denn das aus der Höhle fließende Eiter bringt das neue Fleisch sogleich wieder zur Fäulniß.

VI. So sind endlich auch die Sinus gemeiniglich callös, weil von dem hier stockenden Eiter der Umlauf der Lymphe unterbrochen wird; sie muß sich daher verdicken, und längst des Sinus hin sich verhärten, wie ich in dem vorhergehenden Abschnitt gesagt habe.

Beurtheilung.

1) Aus der großen Menge des ausfließenden Eiters, aus der Spannung, die an einem Ort desselben bemerkt wird, aus der beschwerlichen Reinigung und Erzeugung eines neuen Fleisches in demselben, und aus der Fortdauer der hier gewöhnlichen Zufälle läßt sich in dem Geschwür ein Sinus vermuthen.

2) Von der Wirklichkeit desselben ist man gewiß, wenn man das Eiter aus dem Sinus fließen siehet, und wenn man zumal dessen Ausfluß beym Drücken derjenigen Stelle, wo ein Widerstand gefühlt wird, bemerkt.

3) Durch die Sonde erkennt man dessen Weite, Länge und Richtung.

4) End-

4) Endlich beurtheilt man auch vermittelst der Richtung der Sonde, und der Kenntniß von dem Bau und Lage der Theile, in welchen Theilen sich der Sinus endiget, oder vor welchen Theilen er vorbey geht*).

*) Es kostet oft viel Mühe, die Lage und Richtung einer Fistel genau zu erkennen. Wenn sie in der Tiefe schräg zwischen Knochen hinläuft, z. B. zwischen den langen Knochen des Vorderarms und des Unterschenkels, so giebt uns der äußerlich angebrachte Druck wenig oder gar keinen Aufschluß. Hat die Fistel mehrere Nebenäste, und liegt tief, so kann man oft mit der Sonde ihre Verbreitung nicht ergründen. Oft hindert auch die Enge der äußern Oefnung oder die Lage des leidenden Theils die Untersuchung mit der Sonde; alsdenn muß man die äußere Oefnung erweitern, oder dem Gliede während dem Einbringen der Sonde abwechselnd, doch langsam verschiedne Lagen geben. Wenn die Fistel nahe an der Oberfläche liegt, so kann man sich oft, um ihre Ausbreitung zu erkennen, dadurch helfen, daß man die äußere Oefnung einige Zeitlang mit einer Wieke oder einem Klebpflaster verschließt, damit sich das Eiter sammle, den Kanal ausdehne und ihn sichtbar oder fühlbar mache. Zu gleichem Endzwecke dient die Einspritzung des lauen Wassers in die Fistel. Manchmal gibt auch die Beschaffenheit der ausfließenden Materie zu erkennen, wie weit sich die Fistel ausbreite; wenn dieselbe z B. so wie bey der Beinfäule beschaffen, oder Galle, Urin, u. s. w. ist, so schließt man hieraus, daß die Fistel bis auf den Knochen, bis auf die Gallen- oder Harnblase dringe. Z.

Vorhersagung.

Alle sinuöse Geschwüre sind schlimm, schwer zu heilen, und weil es schwer ist, die Arzneymittel bis zum Grunde des Sinus zu bringen, sogar gefährlich.

Die Gefahr vermehrt sich aber

I. Bey größerer Zahl und Tiefe der Höhlen.

II. Durch die Härte und Größe der sie umgebenden Callositäten.

III. Nach Verhältniß der Theile, wohin sie gehen, oder, an welche sie gelagert sind. Endlich

IV. Nach Verhältniß des Alters, der Kräfte, und Leibesbeschaffenheit des Patienten.

Cur.

Es ist ein ausgemachter Grundsatz, daß man, wenn man einen Sinus heilen will, ihn zuvor zur Eiterung und Reinigung bringen, und ihn folglich in Stand setzen muß, daß er sich schließen kann; nachher wird das überbleibende Geschwür wie ein einfaches Geschwür behandelt.

Es giebt indessen drey verschiedene Methoden, diese Grundregel zu erfüllen; jede derselben hat auch in gewissen Fällen ihren Nutzen, es ist folglich nöthig und nützlich, jede insbesondere zu beschreiben.

Die erste besteht in der gänzlichen Eröfnung des Sinus mit dem Bistouri oder mit der Scheere, vermittelst einer hohlen Sonde; man schneidet alsdann die Lefzen der Wunde weg, und macht also den Si-

nus

nus dadurch bloß. Dieses gehet gemeiniglich bey den Höhlen und Gängen in der Haut an, die nur superficiel sind, und wo man nur die Haut oder einige wenige musculöse Fasern, die überdieß noch nach ihrer Richtung und Lage zerschnitten werden können, zu durchschneiden hat. Auf diese Art macht man aus dem Sinus ein simples Geschwür, und behandelt es auch so. Wenn hier einige Verhärtungen an den Rändern zum Vorschein kommen, so nimmt man dieselben mit dem Bistouri oder mit der Scheere weg, oder tilgt sie mit Aezmitteln, wie ich im 5. Abschnitt von callösen Geschwüren weitläuftig gelehrt habe.

Indessen ziehet man doch selbst in diesem Fall, wenn der Sinus sehr lang ist, und derselbe nicht geöfnet werden könnte, ohne einen großen Theil von der Haut wegzunehmen, dieser Methode eine von den beyden folgenden vor, mit welchen man bey diesen Gattungen von Fisteln gemeiniglich ganz glücklich fährt.

Die zweyte Methode besteht in einer Gegenöfnung, die gerade an dem Orte gemacht wird, wo sich der Sinus an der Spitze der eingebrachten Sonde endiget. Sie findet statt,

1) Wenn der Sinus lang ist, und tief im Fleisch liegt.

2) Wenn er unter großen Gefäßen oder Muskeln hinläuft, die man nicht entzwey schneiden kann.

3) Wenn das Ende des Sinus ganz nahe an der Haut der entgegen gesetzten Seite ist und die Gegenöfnung dadurch erleichtert wird.

Diese Gegenöfnung macht man entweder mit dem Aezstein oder mit dem Bistouri, und richtet dieses nach der in den Sinus eingebrachten Spitze der Sonde zu. Auf diese Art verschaft man sich Freyheit und Bequemlichkeit, den Sinus zu reinigen und zum schliessen zu bringen, wie wir weiter unten sehen werden.

Die dritte Methode bewirkt die Erweiterung und Vergrößerung der Oefnung des Sinus, und geschieht, um die nöthigen Mittel bis zum Grunde und ans Ende desselben bringen zu können. Sie ist nützlich,

1) Wenn der Sinus abhängig ist, das ist, wenn er von oben nach unten zu gehet, und das Eiter nicht stocken kann.

2) Wenn der Sinus nicht so tief eingedrungen ist, daß man den Ort, wo die Gegenöfnung zu machen ist, nicht genugsam beurtheilen kann; oder wenn man glaubt, daß man durch dieselbe einen zu großen Einschnitt, und diesen an solchen Orten machen müßte, welche zu schonen sind.

Die Erweiterung des Eingangs eines Sinus macht man aber auf verschiedene Art: entweder mit dem Bistouri, und schneidet sodann die zwey entgegengesetzten Seiten auf; oder mit dem Aezstein. In diesem Fall bringt man ein mittelmäßiges Stück desselben in die Oefnung des Sinus, und befördert nachher das Abfallen der dadurch erzeugten Borke; oder sie wird mit dem präparirten Schwamm gemacht.

Von

Von diesem bringt man ein Stück in den Sinus, der sodann durch dasselbe, so wie es aufschwillt, erweitert wird *).

Sobald man eine Gegenöfnung oder eine Erweiterung des Eingangs vom Sinus gemacht hat, so schreitet man zu dem Gebrauch der reinigenden Einspritzungen aus dem Decocto hordei und melle rosato, wenn es aber nöthig ist, nimmt man auch wohl stärkere. So spritzt man auch wohl das flüßig gemachte Digestiv, oder den flüßigen Balf. Arcaei ein, wenn man die Reinigung noch mehr befördern will. Man bringt auch manchmal selbst Bourdonnets in die Höhle, welche mit dem nämlichen Balsam oder mit dergleichen Salben bestrichen werden, sie müssen aber allezeit mit einem Faden versehen seyn, damit man sie leicht wieder herausnehmen kann **).

*) Der gewöhnliche Wachsschwamm ist zu dieser Absicht zu hart. Besser ist ein Stück Schwamm, welches man überall fest mit Zwirn umwickelt und dann beym Gebrauch, ehe man es in die Fistel bringt, den Bindfaden wieder abwickelt. H.

**) Man hat noch drey Methoden, Fisteln zu heilen, nämlich durch das Haarseil, durch Unterbindung, und durch den Druck. Wenn man das Haarseil oder die Schnur anwenden will, so muß man zuvor eine Gegenöfnung am andern Ende der Fistel oder des Sinus machen; es ist daher diese Methode nur da anwendbar, wo man eine Gegenöfnung machen kann. Das Haarseil muß aus Baumwollen- oder Seidenfäden bestehen, und vermittelst einer biegsamen

Wenn man endlich glaubt, daß die Höhlen gereinigt sind, (welches man aus dem wenigen Ausfluß des Eiters erkennt,) so trachtet man die Wände dieses Sinus zu vereinigen, und deren Consolidation zu befördern; Zu dem Ende legt man längst dem Sinus

men Sonde mit einem Oehr durch die ganze Fistel zu dem einen Ende derselben herein und zu dem andern herausgezogen werden. Es muß immer gedrang durch die Höhlung gehen, und nach Befinden der Umstände mit gelindern oder schärfern reinigenden Mitteln bestrichen werden. So wie man findet, daß sich das Geschwür reinigt und der Ausfluß abnimmt, so muß man die Schnur dünner machen, bis endlich die Höhle sich ganz ausfüllt. Diese Methode kann übrigens, wo sich auch eine Gegenöfnung machen läßt, nicht angewendet werden, wenn die Fistel mehrere Aeste unter verschiedenen Richtungen abwirft; denn alsdann würde die durch den Hauptgang gezogne Schnur, vermöge ihres Drucks, den Ausfluß des Eiters aus den Aesten hindern.

Will man eine Fistel durch Unterbindung heilen, so muß sie ebenfalls zwey Oefnungen haben, und nicht gar tief liegen. Man zieht einen bleiernen Drath oder eine seidne Schnur durch die ganze Fistel, und drebt oder bindet sie anfangs lockrer, und dann täglich immer fester zusammen, um auf solche Art die Theile, welche man so gefaßt hat, nach und nach zu durchschneiden. Dieser Methode bedient man sich besonders bey Afterfisteln zuweilen mit vielem Nutzen.

Fisteln durch den Druck zu heilen, ist nur dann möglich, wenn sie nahe unter der Haut und über Knochen hinlaufen. Man bewirkt den Druck durch Compressen und eine fest in der ganzen Länge der Fistel angelegte Cirkelbinde. H.

nus graduirte Compressen, befestiget dieselben etwas scharf, und drückt also die Wände des Sinus zusammen, damit sie sich vereinigen können.

Oefters erreicht man auf diese Art seinen Zweck. Indessen kann man allenfalls auch den Sinus so lang fließen lassen, bis er sich von selbst ausfüllt, und man giebt nur Acht, daß sich der Eingang des Sinus nicht allzubald verschließt, damit nicht im Grund desselben ein leerer Raum mit Eiter angefüllt bleibt, der sodann zu einem neuen Abscess Gelegenheit geben würde.

Wenn in dem Sinus Callositäten befindlich sind, so ist dessen Heilung viel schwerer, und wenn dieselben durch die Eiterung nicht wegzubringen sind, so muß man diejenigen Aezmittel anwenden, welche ich oben im 5ten Abschnitt von callösen Geschwüren vorgetragen habe.

Sobald man den Sinus einmal zur Heilung gebracht hat, so ist nachher das übrig bleibende Geschwür wie ein einfaches Geschwür zu betrachten, und wird auch durch die gewöhnliche Behandlung solcher Geschwüre leicht geheilt *).

Sie-

*) Man muß niemals bey der Kur der Hohlgeschwüre diejenigen Mittel verabsäumen, welche die etwa vorhandnen allgemeinen Krankheiten und Fehler der Säfte, z. B. die Lustseuche u. s. w. erfordern. Venerische Fisteln heilen oft, ohne daß man ihre Gestalt verändert. Harnfisteln und Speichelfisteln heilen, wenn man den natürlichen Weg des Harns und des Speichels wieder herstellt.

Als

Siebenter Abschnitt.

Von Geschwüren, welche bis auf die Knochen dringen.

Beschreibung.

I.

Die Geschwüre dringen manchmal bis auf die Knochen, und dieses geschieht auf dreyerley Art.

1) Wenn

Als ein innerliches Mittel, dessen Gebrauch die Callositäten bey Fisteln zertheilt, hat Gisler (in den Abhandl. der Schwed. Acad. d. Wissensch.) das versüßte Queckſilber empfolen. Er gab es auf folgende Art:

℞. Calomel opt. ppt. ℥iij.
Camphorae, Croci aa. ℥j.
Theriac. Andromach. ʒß.
M. F. Pil. gr. ij.

Von diesen Pillen gab er Erwachsenen früh und Abends Anfangs 2, nachher 3 bis 4 Stück. Gewöhnlich ließ er zur Vorbereitung nur ein Abführmittel, bey kachektischen, Holztränke brauchen. Das Mittel wirkte meistens, unterstützt von einem warmen Verhalten, durch den Schweis, zuweilen durch den Harn, bey einigen Speichelfluß. Wenn Geschwulst und Schmerz im Halse entstand, so wurde die Dosis vermindert, nachher aber, wenn sich die Zufälle gelegt hatten, wieder vermehrt. ℈.

1) Wenn sich der Grund des Geschwürs bis an den Knochen erstreckt, und der Knochen in einem mehr oder weniger großen Umfang entblößt und sichtbar wird.

2) Wenn das Geschwür bis auf die Knochen gehet, ohne daß jedoch der Knochen zum Vorschein kommt, sondern noch mit einem schleimigen Fleisch bedeckt ist.

3) Wenn der Grund des Geschwürs nicht bis zum Knochen reicht, allein andere tiefer liegende Sinus dahin laufen.

II. Wenn der Knochen entblößt ist, so zeigt er sich unter viererley Gestalt.

1) Manchmal ist er noch mit der Beinhaut bedeckt, und gesund und unverändert; dieses geschieht, wenn das Geschwür noch neu, und nur erst seit kurzem dahin gedrungen ist.

2) Manchmal erscheint er zwar noch mit der darüber liegenden Beinhaut, allein diese hat verschiedene kleine mehr oder weniger große Löcher, welche schwarz, gelb oder schwärzlich, und wie halb verfault aussehen.

3) Manchmal ist die Beinhaut vom Knochen getrennt, indessen ist derselbe noch weiß, glatt, fest und unverändert.

4) Manchmal ist nicht nur die Beinhaut gänzlich vom Knochen getrennt, sondern derselbe ist auch braun, schwarz, rauh, mit vielen Löchern durchfressen, mit einem Wort, cariös.

Ursachen.

Die allgemeine Ursache, wodurch die Knochen bey den Geschwüren entblößt werden, ist die Schärfe und Menge des Eiters, welches das Fleisch verzehrt, und sich nach und nach bis auf den Knochen einfrißt.

Zuweilen dringen Wunden bis an den Knochen, und dann liegt bey den auf dieselben folgenden Geschwüren der Knochen bloß.

Zuweilen bildet sich auch der Abscess auf der Beinhaut selbst, so, daß, wenn derselbe aufbricht, und zu einem Geschwür wird, der Grund dieses Geschwürs den Knochen berührt.

Manchmal reichen zwar die Verwundungen und Abscesse nicht bis auf die Knochen, allein, es ereignet sich oft, daß sich die darauf folgenden Geschwüre vermöge der Schärfe und Menge des Eiters, wodurch das Fleisch bis auf die Beinhaut verzehrt wird, durch tiefe Gänge und Höhlen gar bald bis auf die Knochen einen Weg bahnen.

Zufälle.

Bey den Geschwüren, wo der Knochen bloß liegt, geschieht es selten, daß sich im Grund des Sinus auf der Oberfläche des Knochens Fleisch erzeugt, weil auf den vom Eiter ausgetrockneten oder verletzten Knochen kein wirkliches Fleisch sich erzeugen kann.

II. Folglich sind diejenigen Geschwüre, wo der Knochen verletzt ist, sehr schwer zu heilen, und heilen fast niemals, als wenn man erst die Oberfläche

des

des Knochens durch die Abblätterung (Exfoliatio) erneuert hat.

III. Indessen ereignet es sich doch oft, daß der Knochen sich mit Fleisch zu bedecken scheint, aber dieses Fleisch hängt niemals an dem Knochen, entsteht von der innern Fläche des Geschwürs, und ist nur ein schleimiges Fleisch, das wieder wegfault.

IV. Wenn nun der Knochen cariés ist, so sind die Zufälle noch viel schlimmer, man hat hier keine Vereinigung des Geschwürs zu hoffen, wenn man nicht zuvor die cariöse Oberfläche des Knochens wegschafft. Das hier ausfließende Eiter ist serös, stinkend, schwärzlich und fressend. Die Höhle des Geschwürs läßt sich nicht reinigen, es wächst aus derselben ein schwammiges weiches Fleisch heraus; endlich vergrößert sie sich immer mehr und mehr, und wird callös.

Beurtheilung.

I. Wenn der Knochen bloß ist, so kann man, wo nicht mit den Augen, doch mit der Sonde leicht wahrnehmen, ob seine Beinhaut vernichtet ist oder nicht; ob diese gesund und ganz, oder ob sie verändert; ob der Knochen glatt, eben und gesund, oder ob er angefressen und cariés ist.

II. Man vermuthet, daß der Knochen bloß sey, ob er gleich nicht zu sehen ist, wenn aus der Höhle ein dünnes, wäßriges, schwärzliches, stinkendes und scharfes Eiter ausfließt; wenn das den Knochen bedeckende Fleisch, weich, schwammig ist, und in Fäulung übergehet; wenn sich endlich der Grund des Geschwürs nicht reiniget.

III. Der Argwohn verwandelt sich in Gewißheit, wenn man die Sonde durch dieses Fleisch durchstößt, und unter demselben den Knochen ungleich und rauh findet.

IV. Nach eben diesen Zeichen läßt sich muthmassen, daß der Sinus bis auf den Knochen gedrungen, indessen kann uns darüber nur die Sonde Gewißheit geben.

V. Je nachdem der Knochen lange oder kurze Zeit bloß gelegen, oder mehr oder weniger schwammig ist, und je nachdem das von demselben herkommende Eiter stark oder schwach riecht, nachdem beurtheilt man den Grad des Beinfraßes. Indessen belehrt man sich doch vermittelst der Sonde am gewissesten.

VI. Es ist bey den Geschwüren, wo ein Knochen entblößt oder gar cariös ist, sehr nöthig, zu erwägen, ob der Patient venerisch, scorbutisch oder scrophulös sey; dieses erkennt man aber aus den Kennzeichen, welche dergleichen Krankheiten charakterisiren.

Vorhersagung.

I. Geschwüre mit entblößten oder angefressenen Knochen sind allezeit schwer zu heilende Krankheiten, und erfordern eine langwierige Cur, weil man die Abblätterung des Knochens bewerkstelligen muß, welches aber allezeit eine Sache ist, die Zeit erfordert.

II. Wenn der entblößte Knochen gesund und unverändert ist, so ist der Schade minder schlimm, weil

es daher sehr oft geschieht, daß sich die Oberfläche des Knochens mit Fleisch überziehet. Allenfalls erfolgt nur eine leichte Exfoliation, die man kaum bemerkt.

III. Weit schwerer ist dieser Schade, wenn der Beinfras alt und tief ist, wenn der cariöse Knochen seiner Natur nach schwammig ist, wenn die Caries von einem im Blut befindlichen Krankheitsstof abhängt.

Cur.

Wenn in einem Geschwür der Knochen bloß ist, so muß man alsbald die Ursache untersuchen, welche zu diesem Uebel Gelegenheit gegeben hat. Wenn diese in einer frischen Verwundung besteht, so hat man keine innerliche Cur nöthig, sondern schreitet alsbald zu derjenigen Behandlung, welche die Beschaffenheit des Geschwürs erfordert. Wenn aber das Geschwür auf einen alten Abscess gefolgt, der von innerlichen Ursachen entstanden, oder es ist sehr alt und bey der Cur hartnäckig, so muß man sich um die innerliche Ursache, welche es unterhält, bekümmern.

Wenn man nun viel Anschein eines dabey im Blut herrschenden venerischen Gifts hat, so giebt man, nach gehöriger Vorbereitung Mercurialfricctionen. So gebraucht man auch antiscorbutica und antiscrophulosa, wenn eine scorbutische oder scrophulöse Schärfe im Blut befindlich ist. Wenn aber kein fremdes Gift im Körper, und nur sonst eine Schärfe im Blut gegenwärtig ist: so verordnet

man den Gebrauch der bekannten anfeuchtenden, verdünnenden Mittel, und besonders den Gebrauch der Milch.

I. Wenn der Knochen noch mit der Beinhaut bedeckt und diese noch so gesund ist, daß man sie zu erhalten Hofnung hat, so bedeckt man sie, wenn sie zuvor mit einer faulle tente gelind gereiniget worden, mit einem kleinen in Weingeist eingetunkten Plumaceau, damit sie nicht von dem Eiter angegriffen werde; nachher wird das Geschwür auf die gewöhnliche Art verbunden, dabey eilt man mit der Erzeugung des Fleisches eben nicht allzusehr, ja wenn es nöthig, so hält man sie so lang auf, bis man weiß, was aus der Beinhaut geworden ist.

Wenn man bey dieser einige Tage lang fortgesetzten Behandlung gewahr wird, daß sich die Haut mit Fleisch zu bedecken anfängt, so setzt man diese Behandlung noch ferner fort, bis das Fleisch so fest geworden, daß es die wider das Geschwür nothwendig anzuwendenden Mittel vertragen kann. Sodann dringt man stärker auf die Heilung des Schadens und verfährt mit demselben so wie mit einem einfachen Geschwür.

II. Wäre aber die Beinhaut schon verändert, oder hat sie sich der gehabten Sorgfalt ohnerachtet verändert, so muß man in diesem Fall auf den Knochen selbst Plumaceaux, welche in Weingeist getränkt worden, so, wie ich in Ansehung der Beinhaut gesagt habe, legen. Ist der Knochen nur seit kurzem erst bloß, und dessen Oberfläche weder allzusehr ausgetrocknet, noch verändert, so geschieht es zuweilen, daß

daß aus allen Punkten der Oberfläche ein gutes körniges, blaßrothes, festes Fleisch herauswächst, das sich mit dem Fleisch im Grund des Geschwürs vereiniget.

In diesem Fall darf man nur das Geschwür, wie ein einfaches Geschwür behandeln.

III. Wenn der entblößte Knochen rauh und schwammig, folglich cariés ist, oder auch ohne cariös zu seyn, sich doch nicht mit Fleisch überziehet, so ist es ein Beweis, daß seine Oberfläche vertrocknet. In diesem Fall muß man also die Absonderung oder Abblätterung der verderbenen Knochenblätter oder Schichten befördern, damit aus der darunter liegenden gesunden Schicht zur Schließung des Geschwürs Fleisch hervorwachsen kann. Zur Beförderung dieser Abblätterung bedient man sich verschiedener Mittel.

1) Wenn der Beinfras mäßig oder ohne diesen der Knochen nur etwas vertrocknet ist, so ist das Abschaben seiner Oberfläche mit dem Radiereisen hinreichend. Dabey radirt man so lang, bis aus verschiedenen Punkten des abgefraßten Knochens Blut hervorkömmt, denn dieses dient zum Beweis, daß die ganze verderbene Schicht abgesondert sey. Alsdenn legt man ein in Weingeist eingetunktes Plumaceau auf den radirten Knochen und fährt mit dieser Behandlung fort, bis sich der Knochen mit Fleisch bedeckt hat.

Diese Methode war ehedem sehr gewöhnlich; man bedient sich derselben zuweilen auch noch

jetzt, wenn die Verderbniß des Knochens frisch und superficiel ist: indessen hat sie doch gemeiniglich zwey Unbequemlichkeiten; einmal ist sie langweilig und verdrüßlich, und zweytens geschieht es, daß man sie oft mehrmals wiederhohlen muß, denn man kann selten die ganze cariöse Stelle des Knochens auf einmal wegschaben.

2) Kann man ohne zu radiren nur austrocknende Mittel auf den Knochen legen, die fähig sind, dessen Abblätterung zu befördern; Man nennt dergleichen Mittel catagmatica, und rechnet dahin das Pulver der Aloe, myrrhae, mastichis, sarcocollae, pulv. rad. aristol. rot. iridis florent. bryoniae, oder pulv. herb. sabinae, &c.

So kann man sich auch zu gleichem Endzweck der Essent. myrrhae, aloes, und euphorbii bedienen.

Man bedeckt die Ränder des Geschwürs mit trocknen Plumaceaux, damit man das Anwachsen des Fleisches verhindert, auf den Knochen aber legt man ein Plumaceau von einer schicklichen Größe, das mit einem von erwähnten Pulvern bestreut, oder in eine von den benannten Essenzen eingetaucht worden. Täglich legt man nur einmal ein frisches Plumaceau auf, und fährt mit dem Gebrauch dieser Mittel fort, bis sich die Oberfläche stückweise oder ganz abblättert. Wenn nach dem Gebrauch der trocknen Plumaceaux die Ränder des Geschwürs allzutrocken, oder gar callös werden, so bedeckt man sie mit einem gelinden Digestiv, worunter ol. hyperici gemischt worden.

3) Der

3) Der Gebrauch dieser austrocknenden Mittel ist gemeiniglich hinlänglich, wenn nur eine dünne Schicht vom Knochen verdorben ist; wenn aber die Verderbniß tiefer geht, so ist der Erfolg nicht so gewiß. Ehedem nahm man in diesem Fall die Oberfläche des cariösen Knochens mit einem Meisel und einem kleinen bleyernen Hammer weg, oder man machte mit einem Perforativtrepan verschiedene kleine Löcher, und suchte dadurch die Wirkung der anzuwendenden Mittel zu erleichtern. Allein, heut zu Tage ist dieses Verfahren nicht mehr gewöhnlich.

4) In diesem Fall wendet man nur das Cauterium actuale an, welches bey allen Arten des Beinfrases das sicherste und wirksamste Mittel ist. Wenn der Schade gering und nicht tief im Knochen ist, so ist ein heises Eisen hinlänglich, glühend aber muß es seyn, wenn der Beinfras tiefer sitzt.

Man hat verschiedene Gattungen von Cauterisiereisen, die sowohl nach ihrer Größe, als nach ihrer Figur, und in Ansehung der Beschaffenheit und Größe des Knochens, der gebrannt werden soll, verschieden sind.

Bey der Anwendung eines solchen Cauterii bedeckt man die Ränder des Geschwürs sorgfältig, damit sie nicht verletzt werden. Wenn die Oefnung des Geschwürs groß ist, so bedeckt man sie nur mit trocknen Plumaceaux, im Gegentheil aber, wenn sie klein ist, bedient man sich einer eisernen Röhre,

wodurch das Cauterium bis an den Knochen ohne Schaden der Ränder des Geschwürs gebracht werden kann.

Nach dem Brennen des Knochens muß man warten, bis er sich abblättert: mittlerweile verhindert man durch den Gebrauch trockner Plumaceaux das Anwachsen des Fleisches in dem Geschwür, ja wenn es nöthig, hemmt man dasselbe auch wohl gar mit gelinden escharoticis.

Wenn die Abblätterung geschehen ist, und die cariösen Schichten des Knochens sich abgesondert haben, so siehet man das neue Fleisch aus den darunter liegenden Schichten hervorkeimen: anfänglich ist es weiß, wie Gallert, nach und nach wird es aber röther und vereinigt sich mit dem Fleisch des Geschwürs selbst. Alsdann darf man nur dieses Fleisch wachsen lassen, und so geschwind als möglich die Vernarbung des Geschwürs befördern. Indessen hat man nach der Abblätterung eines Knochens, wegen der verlohren gegangenen Substanz desselben allzeit eine hohle Narbe zu erwarten.

Diese Abblätterung des angefressenen Knochens ist ein bewundernswürdiges Geschäft der Natur, und ohne sie kann niemals ein Geschwür mit Beinfras geheilt werden. Sie geschieht durch die bloße Entziehung aller Nahrung in demjenigen Theil des Knochens, welcher sich abblättert. Manchmal ist der Beinfras oder die Vertrocknung des Knochens allein hinreichend, diese Wirkung hervorzubringen, und da erfolgt dann für sich selbst eine Abblätterung; gemei-

meiniglich muß man aber hier mit remediis eatagmaticis oder mit einem cauterio actuali zu Hülfe kommen, welche stärker austrocknen, wie besonders das letztere thut. Auf diese Art erhält die, der Wirkung solcher Mittel unterworfene Portion des Knochens, keine Nahrung mehr, und kann sich nicht vergrößern, sondern vertrocknet, stößt sich folglich von der unter ihr liegenden Knochenschicht, welche sich alsdann zu exfoliren fortfährt, ab. So wie nun diese Absonderung geschieht, so hebt auch das darunter hervorkeimende Fleisch die cariöse Schicht auf, und befördert also das Abfallen der abgeblätterten Theile. Auf ähnliche Art sondern sich die Blätter, wenn sie im Herbst keine Nahrung mehr bekommen, von den Bäumen, und fallen ab, sobald ihr Stiel vertrocknet *).

*) Die Abblätterung der Knochen geschieht entweder merklich, wenn sich dieselben in ganzen Stücken und Schalen absondern, oder unmerklich, wenn der todte Theil des Knochens sich nach und nach verzehrt, und in dem Eiter des Geschwürs auflöst. Dieses Geschäft der Natur beruhet eines Theils auf der Bildung neuer lebendiger Knochensubstanz, andern Theils auf der Unfähigkeit todter Substanzen mit lebendigen zusammen zu hängen. Die neue Knochensubstanz wird, wie Troja, Blumenbachs u. a. Erfahrungen beweisen, in der Beinhaut erzeugt. Zuweilen geschieht es, daß ein Knochen abstirbt und verdirbt, indem sich um und über ihm ein neuer Knochen erzeugt. Der alte abgestorbne Knochen wirkt in der Röhre des neuen wie ein fremder Körper, und erregt durch seinen Reiz Entzündung und Ei-

Achter Abschnitt.

Von den Geschwüren mit Fleischauswüchsen.

Beschreibung.

Es ereignet sich manchmal, daß in den Geschwüren, nach der Reinigung und Eiterung, das Fleisch so häufig und stark anwächst, daß es über die Ränder hervorragt, und also die Schließung verhindert. Dergleichen Geschwüre nennt man Geschwüre mit Fleischauswüchsen, Ulcera cum hypersarcosi, im Griechischen Ἕλκη ὑπερσαρκώδη.

Ge-

Eiterung, welche den neuen Knochen anfrißt und fistulöse Oefnungen in ihm bildet. Dieses Uebel kann gemeiniglich nicht anders gehoben werden, als wenn der neue Knochen gespaltet und der alte abgestorbne aus der Röhre herausgezogen wird. Man nennt diese Krankheit den troknen Brand der Knochen (Necrosis ossium). Die langen Knochen sind ihr am meisten ausgesetzt, vor allen aber das Schienbein. Sowohl äußerliche Beschädigungen, als Fehler der Säfte können sie veranlassen. (M. s. *Chopart* & *Robert* Thes. de necrosi ossium. Paris 1776. und *David* observations sur une maladie des os connue sous le nom de necrose. Paris 1782. 8.)

Nächst-

Gemeiniglich nehmen dergleichen Auswüchse das ganze Geschwür ein. Indessen geschieht es doch auch zuweilen, daß sie nur in dem Geschwür an einer Art von geraden Stielen hängen, über denselben sich aber ausbreiten und gleichsam an der Spitze desselben auf- oder von einander blähen. Sodann heißen sie im Griechischen Μύκητες, und im Lateinischen Fungi, weil sie mit den Schwämmen einige Aehnlichkeit haben.

Nächstdem, daß die allgemeinen innerlichen Ursachen des Beinfraßes, z. B. die Lustseuche, die Skrophuln u. s. w. eine ihm angemessne medicinische Hülfe erfordern, giebt es auch einige innerliche Mittel, von welchen neuere Erfahrungen lehren, daß sie überhaupt beym Beinfraß gute Dienste thun, indem sie die Jauche verbessern, und die Abblätterung befördern. Dahin gehört vornehmlich die Asa fœtida, welche man hier täglich zu 2 Quentl. und drüber giebt. (M. s. Schmuckers chirurg. Schr. 1. B.) So hat man auch die Samen des Wasserstachels (Sem. Phalandrii aquat.) täglich dreymal zu ½ Quentl. das Kalkwasser zu 1 bis 2 Pfunden täglich, den Schierling in steigenden Dosen gegeben, in dergleichen Fällen zuweilen nützlich befunden.

Zum äußerlichen Gebrauch beym Beinfraß hat neuerlich Gillespie (Samml. f. pract. Aerzte XII. 166.) die Citronensäure sehr empfohlen. Er legte Citronenscheiben auf die zuvor angebohrten cariösen Stellen, wodurch die Ausbreitung des Beinfraßes gehemmt, das schwammige Fleisch eingeschränkt,

Ursachen.

Ich habe schon oben a) angemerkt, daß die Erzeugung des Fleisches nur durch die bloße Entwicklung der Haargefäße, der Nerven und sehnigen Fasern, aus welchen die Theile bestehen, geschieht. Indessen werden zwey Umstände erfordert, wenn diese Entwicklung oder Ausdehnung ein festes und körniges Fleisch formiren soll. In Ansehung des ersten, muß diese Entwicklung in allen Theilen des Geschwürs langsam und gleichförmig geschehen. Und in Ansehung des zweyten Umstands müssen die Häute

der Schmerz gelindert, die Blutung gestillt, und die Abblätterung befördert wurde.

Wenn die Jauche gehörig verbessert ist, und die Abblätterung nun erfolgt, so ist das beste Mittel, welches man auf das Geschwür legen kann, ein Brey von geschabten Möhren.

Hat der Beinfras einen Knochen durchaus, zumal im Gelenk verdorben, und sind dabey die umliegenden weichen Theile sehr zerstört, oder unterhält der durch kein Mittel zu hemmende Beinfras eine übermäßige Eiterung, welche den Kranken gänzlich zu erschöpfen droht, so sieht man sich genöthigt, das Glied abzulösen. Sind aber die weichen Theile noch nicht sehr verdorben, so muß man blos den Knochen, so weit er schadhaft ist, entblößen, von den weichen Theilen trennen und absägen. Sehr oft ersetzt die Natur sehr große Stücke von Knochen und selbst ihre Gelenkenden dergestalt wieder, daß das Glied nicht merklich verkürzt wird, und zur Bewegung brauchbar bleibt. H.

a) In der 4. Abhandl. im 2. Abschn.

Häute der Gefäße, ingleichen die Nerven und Sehnenfasern, so wie sie sich entwickeln, Nahrung bekommen, und also viel dicker werden, ohne daß sie von häufiger Feuchtigkeit erschlafft werden.

Hieraus folgt aus entgegengesetzten Ursachen, daß die Erzeugung des schwammigen und weichen Fleisches von drey besondern Ursachen abhängen muß.

1) Wenn sich die Gefäße, Nerven und Sehnenfasern allzugeschwind ausdehnen, und sich daher nicht nach Proportion verdicken und vergrößern können.

2) Wenn sich diese Gefäße und diese Nerven und Sehnenfasern auf eine ungleiche Art oder an einem Ort mehr als an dem andern ausdehnen.

3) Wenn diese Gefäße und Fasern von einer allzugroßen Menge Feuchtigkeit erschlafft werden.

Es ist klar, daß in einem jeden dieser Fälle das sich erzeugende Fleisch allzustark anwächst, und zu gleicher Zeit weder Festigkeit noch die nöthige Consistenz haben kann, folglich sehr weich und schwammig seyn wird.

Zu einer von erwähnten drey Ursachen muß man aber eine von folgenden Gelegenheitsursachen, (Causae procatarcticae) rechnen, welche zur Erzeugung des schwammigen Fleisches Gelegenheit zu geben pflegen:

1) Den Gebrauch allzuhitziger sarcoticorum, (fleischmachender Mittel,) wodurch das um das Geschwür herum circulirende Blut allzu-

sehr

sehr erhitzt wird, und die Gefäße allzusehr aufgeschwellt werden.

2) Den Gebrauch allzufetter, allzuöhliger und sehr erschlaffender Mittel, welche die Gefäße sehr erweichen, und verursachen, daß sie sich leicht ausdehnen lassen.

3) Allzuhäufige und sehr hitzige Nahrung des Patienten, wodurch das Blut ebenfalls sehr vermehrt und erhitzt wird; als z. E. der Genuß des Fleisches, der Ragouts, des Weins, wenn man dieselben zumal im Uebermaas genieſſet.

4) Ein Fieber oder heftige Leidenschaften, welche das Blut in Bewegung bringen, und Gelegenheit zur Aufschwellung aller Gefäße, und besonders derjenigen Gefäße geben, welche an dem Geschwür befindlich sind.

5) Die schlimme Eigenschaft des Bluts, welche auch dem Eiter mitgetheilt wird, der sodann, wenn er sehr scharf oder sehr freſſend wird, sowohl die Federkraft der Gefäße, als auch die Federkraft der dem Geschwüre nahe liegenden Sehnenfasern schwächt, und sie also sich leicht und geschwind auszudehnen geschickt macht.

6) Die Callositäten, welche die um das Geschwür herumliegenden lymphatischen Gefäße zusammendrücken, die Lymphe daselbst aufhalten, und Gelegenheit zu einer ödematösen Erschlaffung geben.

7) Die wäßrige Geschwulst der Ränder des Geschwürs, sie mag herkommen, von was sie will:

denn

denn dadurch werden die Ränder des Geschwürs erschlafft und geschickt gemacht, sich plötzlich zu entwickeln und auszudehnen.

Zufälle.

1) Wenn diese Ursachen dem ganzen Geschwüre gemein sind, und in demselben gleichförmig wirken, so verursachen sie einen Fleischauswuchs, welcher das ganze Geschwür anfüllt, und nach dem Grad der Wirksamkeit dieser Ursachen mehr oder weniger über dasselbe hervorragt.

2) Wenn diese Ursachen aber im Gegentheil nur auf eine Stelle des Geschwürs wirken, so erhebt sich an derselben Stelle nur ein dünner Auswuchs, der, wenn er sich an seinem Ende aufblähet, eine Art eines Schwammes bildet.

3) Die Erfahrung hat uns gelehrt, daß diese Schwämme nach der Trepanation sehr gemein sind. Man hat viel Grund zu glauben, daß dieses deswegen geschieht, weil die weiche Substanz des Gehirns sehr geschickt ist, sich auszudehnen und aufzublähen.

4) Das schwammige Fleisch und die Schwämme haben nicht Consistenz genung, eine Narbe zu formiren; dieses thun sie auch niemals, sondern schmelzen zu Eiter, deswegen ist hier eine beständige Eiterung.

Beurtheilung.

I. Ein schwammiges Fleisch wird daran erkannt, daß es weich, schleimig, und entweder sehr weiß

oder sehr roth, glatt und glänzend ist, und leichtlich fault.

II. Wenn das schwammige Fleisch über das Geschwür herauswächst, wie gar oft geschieht, so kann man dessen schlimme Eigenschaften noch leichter erkennen.

III. Was die Schwämme anbelangt, so kann man sie ohne Schaden mit dem schleimigen und weichen Fleisch verwechseln, denn dieses ist nur in Ansehung seiner Bildung unterschieden. Indessen macht eben diese Bildung die Schwämme so kenntlich, daß man sie niemals verkennen wird.

IV. Was aber die Ursachen des Schadens anbetrift, so sind dieselben nach der Untersuchung desjenigen, was vorhergegangen ist, und aus dem, was zur Erzeugung des wilden Fleisches hat Gelegenheit geben können, ebenfalls leicht zu beurtheilen und zu errathen.

Vorhersagung.

Fleischauswüchse sind bey Geschwüren allzeit schlimm, denn sie verhindern, wie ich schon gesagt habe, die Heilung.

Sie sind aber mehr oder weniger schlimm, je nachdem das Fleisch in Menge auswächst, nachdem es sehr weich ist, nachdem es von dieser oder jener Ursache hervorgebracht oder unterhalten wird, und nachdem die Natur desjenigen Theils ist, wo es herkommt. Alles dieses muß genau betrachtet und erwogen werden.

Cur

Cur.

I. Bey der Heilung der Geschwüre, wo schwammiges Fleisch auswächst, muß dasselbe entweder unterdrückt oder getilgt werden. Zu diesem Ende pflegt man eine große Anzahl verschiedener Mittel anzuwenden. Ich will nach der Ordnung dieselben anzeigen, und mit den allergelindesten anfangen.

1) Die einfachsten austrocknenden Mittel sind also der Gebrauch trockner Charpie, die zur Trocknung und zur Festmachung des allzuweichen Fleisches, auch noch in rothen Wein eingetaucht und in das Geschwür gelegt werden kann.

2) Die trocknenden sinpritischen, ja selbst gelind caustischen Mittel sind: Das Pulver der Gallapfel, das pulvis balaustiorum, corticis granat. spongiae ustae, tutiae, mastichis, myrrhae, aloes, welche in das Geschwür gestreut werden.

3) Die reinigenden Mittel, welche etwas caustisch sind, und deshalb reinigen, sind: Das bals. viride, das ung. apostolorum, das ung. aegyptiacum entweder allein oder mit einem Digestiv vermischt; dergleichen Mittel streicht man auf Plumaceaux oder Bourdonnets und legt sie auf den Schaden *).

4) Die

*) Nach einigen neuern Beobachtungen soll auch eine Auflösung von Mohnsaft, womit man Brennschläge von Habermehl befeuchtet, und diese kalt auflegt, die Heilung schwammiger Geschwüre zuweilen sehr befördern. H.

4) Die stärksten cathaeretica und wirklich caustischen Mittel sind der lapis infernalis, das Pulver des lapidis caustici, der merc. praecip. ruber, das ung. fuscum Fel. Wurzii, und selbst, wenns nöthig ist, das glühende Eisen.

5) Zuweilen ist aber auch das Bistouri oder die Scheere das beste Mittel, die Schwämme zu tilgen; mit diesen muß man sie aber an ihrer Basis, so genau als möglich ist, wegschneiden, sodann legt man ein causticum auf, oder braucht selbst das glühende Eisen, um alle Befestigungen des schwammigen Fleisches zu tilgen*).

II. Mit

*) Wenn der Schwamm von beträchtlicher Größe, und daher zu fürchten ist, daß eines Theils das Aezmittel durch seine Wirkung auf eine so weit ausgedehnte Oberfläche eine heftige und den Patienten erschöpfende Eiterung erregen, andern Theils aber der Schnitt eine gefährliche Blutung veranlassen möchte, so thut man wohl, sich lieber der Unterbindung zu bedienen. Diese macht man, wenn der Schwamm einen dünnen Stiel hat, auf gewöhnliche Art. Wenn aber der Schwamm eine breite Grundfläche hat, so verfährt man auf folgende Art. Man zieht zwey starke vielfache breit gewichste Fäden in eine Nadel, welche nahe an ihrer Spitze ein Oehr hat. Diese Nadel sticht man nebst den beiden Fäden durch die Grundfläche der Geschwulst, und wenn man auf diese Art die Fäden ganz durchgezogen hat, nimmt man die Nadel wieder heraus. Sodann theilt man die Fäden an beyden Enden dieß- und jenseits der Geschwulst von einander, und bindet die beyden Enden des einen auf der einen Seite, und die des andern Fadens auf der andern Seite um die beyden

Hälf-

II. Mit dieser äußerlichen Behandlung muß man zugleich den Gebrauch derjenigen innerlichen Mittel verbinden, welche der Erzeugung des wilden Fleisches vorbeugen können; dergleichen sind:

1) Gelinde Laxantia: diese müssen aber öfters wiederhohlet werden, damit man die Unreinigkeiten aus den ersten Wegen wegschaffe.

2) Der Gebrauch des Corticis peruviani und alle bittere Stomachica, wie z. E. das Elix. proprietatis, das Elix. cordiale, oder Stomach. Pharmacop. Paris.

3) Der tägliche Gebrauch einiger Gläser von einer schweißtreibenden Ptisane aus rad. chinae, sarsaparillae, oder eines Decokts aus milleped. chaeref. und arcano duplicato, wenn man zumal vermuthet, daß eine ödematöse Erschlaffung des Geschwürs zur Erzeugung des wilden Fleisches Gelegenheit giebt.

4) Die Verordnung einer leichten Diät aus mehligen Speisen; die Vermeidung des Fleisches und des Weins, damit die allzugroße Menge des Bluts vermindert werde. Und wenn

5) Ein Fieber da ist, so schaft man es aufs geschwindeste, durch Aderlässe, durch Laxiermittel und durch fiebertilgende und verdünnende Tränke weg. Dabey

7) Ein-

Hälften des Schwamms zusammen. Indem man nun die Fäden nach und nach immer fester zusammenzieht, so fallen endlich beyde Hälften der Geschwulst ab. H.

6) Empfielt man aufs beste die Ruhe des Gemüths und stellt den Patienten alle Gefahr vor, der sie sich durch heftige Leidenschaften oder durch Unruhe aussetzen würden.

Neunter Abschnitt.

Von den Geschwüren, die sich nicht mit neuem Fleisch ausfüllen, und immer in einerley Zustand bleiben.

Beschreibung.

Unter dieser Benennung begreift man alle eingewurzelte und alte Geschwüre, welche, ohne einen sichtbaren Fehler zu haben, und ohne fressend, noch callös, noch fistulös, noch mit einem Beinfras verbunden zu seyn, nur eine Jauche, ein dünnes Eiter von sich geben, sich nicht reinigen, kein Fleisch erzeugen lassen, sondern, wo, wenn sich auch solches erzeugt, dasselbe nur weich und schleimig ist, und bald wieder fault: mit einem Wort, dieses sind Geschwüre, welche in einerley Zustand bleiben, welche sich zwar wenig verschlimmern, aber auch nicht heilen wollen.

Die Griechischen Aerzte haben dergleichen Geschwüre Ἕλκη χειρώνια, genennt, weil der Centaur Chiron a), als er vom Hercules, mit einem in das Blut der funfzigköpfigten Lernäischen Schlange ein-

a) *Plin. Histor. Natur. Lib. XXV. Cap. 6.*

eingetauchten Pfeil, an dem Fuß verwundet worden war, lange Zeit hernach an demselben ein Geschwür dieser Art behalten, und sich endlich mit einem gewissen Kraut geheilt haben soll, das daher noch jetzt Centaureum genennt wird.

Diese nämlichen Geschwüre heißen auch bey den Griechischen Aerzten Ἕλκη Τηλέφια, weil man vorgiebt, daß Telephus b) der Sohn des Hercules, als er vom Achilles verwundet worden, lange Zeit an einem solchen Geschwür krank gelegen habe, von dem er aber endlich durch die Sorgfalt des Achilles selbst sey befreyt worden.

Unter den lateinischen Aerzten hat Celsus diese Geschwüre nur unter dem Namen der chironischen Geschwüre gekannt. Und bis jetzo haben sie bey uns keine eigne Benennung.

Ursachen.

Die Hartnäckigkeit dieser Geschwüre kommt von einer oder der andern der folgenden zwey Ursachen her: entweder von einem Fehler des Bluts, aus dem das Eiter erzeugt wird, oder von der Natur des Theils, wo das Geschwür seinen Sitz hat, oder von beyden Ursachen zugleich.

1. Das Blut kann zur Unterhaltung dieser Geschwüre auf verschiedene Art etwas beytragen. Nämlich

1) Wenn es scharf, salzig, ammoniacalisch ist; denn sodann hat das Eiter diese nämlichen Eigenschaften, und nagt das Fleisch in den Ge-

b) *Plin. Hist. Nat. L. XXV. Cap. 5. Ovid. Lib. I. de remediis amorum.*

schwüren, so wie es hervorkommt, gleich weg. Aus diesem Grund sind dergleichen Geschwüre bey denjenigen so gemein, welche ein miasma venereum, scorbuticum oder scrophulosum im Blut haben; ingleichen bey denen, deren Blut wegen eines Fehlers in der Leber viel Galle in sich hat; bey denen, welche wegen ihrer übeln Lebensordnung natürlicherweise ein gesalzenes und scharfes Blut haben.

2) Wenn das Blut dick, zähe und harzig ist, denn alsdann hat das hier zum Vorschein kommende Eiter die nämliche Eigenschaft, und hängt sich so fest an die Wände des Geschwürs an, daß es nicht losgemacht werden kann: aus diesem Grunde kann folglich kein neues Fleisch anwachsen.

3) Wenn es zu wäßrig und schleimig ist. Denn sodann wird von dem eben so beschaffenen Eiter das neue Fleisch erweicht, und fällt also nach seinem Entstehen bald als verfault ab.

II. Die Natur des Theils kann auch zur Erzeugung und Unterhaltung eines solchen Geschwürs etwas beytragen, wenn z. E. der Theil zu Verstopfungen und Stockungen der Säfte geneigt ist, wie die Schenkel, besonders bey vollblütigen Personen, die gemeiniglich aufgedunsene Beine haben.

Man hält dafür, daß dergleichen Geschwüre in den warmen Ländern, wie z. E. in den mittägigen Provinzen Frankreichs, am gemeinsten seyn sollen. Wenn diese Nachricht wahr ist, so kann man sie keiner andern Ursache zuschreiben, als der Schärfe und sal-

salzigen Eigenschaft des Bluts, welche es in dergleichen Ländern bekommt, und sodann der in den Schenkeln stockenden Lymphe mittheilt.

III. Die Hartnäckigkeit dieser Geschwüre kann also von einer oder der andern dieser beyden erwähnten Ursachen abhängen; jedoch kann sie auch nicht minder von der Vereinigung dieser beyden Ursachen entstehen: alsdann sind sie auch um so viel hartnäckiger.

Zufälle.

I. Bey diesen Geschwüren erzeugt sich wegen der schlimmen Eigenschaft des Bluts, kein Fleisch, oder wenn auch solches auswächst, so wird es von dem dünnen Eiter entweder gleich abgefressen, oder es geräth, weil es nur schleimig ist, in Fäulniß.

II. Es können sich also dergleichen Geschwüre weder reinigen, noch schwammig werden, folglich auch nicht heilen.

III. Wenn das Eiter scharf ist, so wird es zwar durch sein Auffressen die Höhle des Geschwürs ein wenig vergrößern können; allein dergleichen Vergrößerung ist selten merklich, es sey nun, daß das Eiter zum zernagen nicht scharf genug ist, oder es sey, daß der dadurch verursachte Verlust der Substanz, mit einem neuen sich hier bildenden Fleisch wieder ersetzt wird.

IV. Manchmal werden die Ränder dieser Geschwüre mit der Zeit, weil sie so oft der Luft ausgesetzt werden, ein wenig callös: diese Callosität ist aber nie so groß, daß sie die Hartnäckigkeit dieser Geschwüre verursachen könnte.

V. Es ist leicht zu erachten, daß man deswegen dergleichen Geschwüre lange Zeit tragen muß, wenn sie besonders an den Schenkeln sitzen, wo sie zu immerwährenden Fontanellen werden, wodurch sich die Natur zur Erhaltung des Körpers von allen unreinen Säften befreyt.

Beurtheilung.

Man kann sich leicht von der Natur, von dem Zustand und Größe dieser Geschwüre unterrichten, wenn man sie untersucht, und was ihre Dauer anbelangt, so berichtet sie der Patient selbst; weit schwerer ist es, sich von der Ursache derselben, die sie unterhält, zu versichern; indessen wenn dergleichen Geschwüre an den Schenkeln zum Vorschein kommen, wie gar oft geschieht, so darf man nicht zweifeln, daß die Natur des Theils und die Eigenschaft des Bluts zugleich zur Unterhaltung dieser Geschwüre das ihrige beytragen.

Vorhersagung.

Diese Geschwüre sind beschwerlich, schlimm und schwer zu heilen, oft heilen sie gar nicht; selten bringen sie aber Gefahr.

Wenn sie aber gefährlich werden sollen, so müssen sie sehr groß seyn, oder welches noch schlimmer, so müssen sie sehr tief einfressen und bis auf die Knochen dringen. Wenn der Theil, woran sie befindlich sind, sehr verstopft und ödematös ist, so sind die umliegenden Theile in Gefahr gangränös zu werden.

Fast allzeit ist es indessen unvorsichtig gehandelt, wenn man ihre Cur unternimmt, denn man wird einer schädlichen und verdorbenen Feuchtigkeit den

Aus-

Ausgang verschließen. Hat man nicht oft genug die traurigsten Zufälle nach der Heilung derselben erlebt?

Es ist also am sichersten, wenn man dergleichen Geschwüre bey cacochymischen Personen, bey Alten, und bey denen, welche von einem andern viel größern Uebel bedroht werden, als z. E. dem Schlagfluß, der Lähmung, dem Podagra, der Engbrüstigkeit, der Wassersucht ꝛc. niemals zu schließen und zu heilen sucht.

Cur.

Niemals muß man alte Geschwüre zu heilen trachten, ehe man nicht lange Zeit an der Verbesserung des Bluts gearbeitet hat, ehe nicht zuvor das fremde Gift, womit dasselbe befleckt ist, getilgt, und durch den langen Gebrauch der Milch oder anderer schicklichen Mittel der Fehler im Blut versüßt worden.

I. In dieser Absicht wendet man, nach vorhergegangener Erkenntniß des besondern Fehlers im Blut, diejenigen Mittel an, welche zu dessen Verbesserung am schicklichsten sind. Wenn also der Patient

1) Die Lustseuche, oder den Scorbut oder Scropheln hat, so verordnet man mit aller gehörigen und nöthigen Vorsicht entweder Frictionen von Queckſilber, oder antiscorbutische und antiscrophulöse Mittel.

2) Wenn das Blut wegen eines Fehlers in der Leber, mit Galle überhäuft ist, so giebt man eröfnende und auflösende Arzneymittel, welche

in diesem Fall zuträglich sind, besonders aber Diuretica, welche die Galle durch den Urin ableiten, und purgantia cholagoga, welche sie durch den Stul abführen.

3) Wenn das Blut nur scharf und gesalzen und mit keiner Galle vermischt ist, so läßt man Tränke aus kühlenden und verdünnenden Kräutern nehmen; oder verordnet Bouillons von jungen Hühnern, Krebsen und mit den nämlichen Pflanzen; und wenn es die Jahrszeit erlaubt, läßt man mineralische Wasser, Molken, Milch, und zwar die Eselsmilch entweder allein, oder Kuhmilch mit dem dritten Theil eines Decokts von Gerste und radice chinae trinken.

4) Ist aber das Blut zu dick oder zu resinös, so verdünnt man es durch den Gebrauch der mineralischen Stahlwasser, der schweißtreibenden Ptisanen, der Bouillons von Kellereseln, oder Vipern mit aperientibus martialibus, mercurialibus und antimonialibus, die man entweder in Bissen oder Latwergen mit Zusatz eines purgirenden Mittels nehmen läßt.

5) Glaubt man aber, daß das Blut sehr wäßrig sey, so schaft man die übrige Wäßrigkeit entweder mit diureticis oder mit purgantibus aus dem Körper. Im ersten Fall giebt man rad. enulae campanae, pareirae bravae, pulv. milleped. &c. die mit einem schicklichen hydragogo purgante bald zu einer Latwerge gemacht werden können: oder man läßt schweißtreibende Ptisanen, oder das Decokt der herniariae,

oder

oder Bouillons von Kellereseln nehmen. Im zweyten Fall verschreibt man electuaria oder bolos oder pilulas aus diagrydio, jalappe, mechoacana, gummi guttae, pulv. de tribus &c. in einer Dosi, die sich zu dem Alter und Umständen des Patienten schickt.

6) Ueberhaupt muß der Patient in allen Fällen öfters purgirt werden, jedoch allezeit nur ganz gelinde; so giebt man ihm auch alle Tage zwey Dosen Fieberrinde, und läßt ihn eine strenge Diät beobachten, sowohl in Ansehung der Menge, als der Eigenschaft der Nahrungsmittel.

II. Was die äußerlichen Mittel anbelangt, so werde ich die allerwirksamsten und vorzüglichsten in derjenigen Ordnung vortragen, in welcher sie gebraucht werden müssen.

1) Anfänglich bedient man sich eines gemeinen Digestivs, das, je nachdem die Ränder des Geschwürs mehr oder weniger callös sind, auch mehr oder weniger gelind, und eine Vereiterung zu erregen geschickt seyn kann.

2) Hierauf gebraucht man statt des Digestivs den Bals. Arcaei, mit dem ung. apostolorum oder aegyptiaco, oder dem bals. virid. vermischt, wenn man glaubt, daß eine Reinigung zu besorgen nöthig sey.

3) Kann man auf den Theil einen Umschlag aus dem in Wein gekochten und mit Schweinefett und Weitzenmehl gestoßenen Cardiobenedictenkraut auflegen.

4) So kann man auch den Gebrauch des Ung. nicotianae, des unguenti Laurentii Jouberti, das in der Augsburger Pharmacopoea beschrieben wird, und ein unvergleichliches mundificans ist, anwenden: sonst kann man auch nur von Zeit zu Zeit reine Tobaksasche in die Wunde streuen.

5) So muß man auch das Geschwür mit der Solution des lapidis medicamentosi Crollii, oder mit dem Infuso der Stahlkugeln, oder mit der Lauge der Schlacken des reguli antimonii auswaschen.

6) So kann man auch die Ränder des Geschwürs mit dem ausgepreßten Oel der granorum ricini vulgaris oder palmae Christi, die man in dieser Art von Geschwüren für ein Specificum hält, berühren und bestreichen.

7) Ueberhaupt muß man solche Geschwüre nur selten und geschwind verbinden, und sie nie völlig reinigen, aus Furcht sie callös zu machen. Der Theil muß allezeit mit einer in Weingeist getauchten Compresse bedeckt gehalten, in einer bequemen Lage liegen, und nicht angerührt werden *).

8) So wie man aber an der Heilung dieser Geschwüre arbeitet, so sorgt man auch dabey, daß an einem bequemen Ort ein Fontanell gesetzt werde, damit derjenigen schädlichen Materie, wel-

*) Oft können diese Geschwüre blos durch Ruhe, gute Diät und Einwicklung des leidenden Theils geheilt werden. H.

welcher man hier den Ausfluß verschließt, anderwärts ein offener Weg verschaft wird.

Zehnter Abschnitt.

Von Geschwüren, welche sich schwer schließen, und keine Narbe machen wollen.

Beschreibung.

Es giebt Geschwüre, welche eine baldige Heilung zu versprechen scheinen, indessen doch nie heilen, weil sie sich mit keiner Haut bedecken; ob gleich daher die Vereiterung, die Reinigung und Erzeugung des Fleisches vollkommen gut von statten gegangen, so entsteht doch keine Narbe, und die Wunde bleibt daher allezeit offen; ja, wenn sie sich auch mit einer Haut schließt, so ist doch dieses nur allezeit eine Haut, die nur wenig am Fleisch hängt, und sich daher bey der ersten Gelegenheit wieder von derselben absondert.

Die griechischen Aerzte haben diese Art Geschwüre Ἕλκη δυσεπέλωτα genannt, welches von Wort zu Wort so viel heißt, als ein schwer vernarbendes Geschwür.

Ursachen.

Da das Fleisch, welches die Geschwüre ausfülle, nur eine Ausdehnung oder Entwicklung des Fleisches in der Höhle des Geschwürs selbst ist, das sich nach den Gesetzen der Ernährung beym Ausdehnen und Verlängern nach Proportion vergrößert; so bestehet auch die Narbe oder die Haut, welche das Geschwür

bo-

bedeckt, in nichts andern, als in einer Ausdehnung oder Entwicklung der Haut der Ränder des Geschwürs, welche sich verlängern, ausbreiten, und, so wie das geschieht, genährt werden.

Es ist aber auch gewiß, daß in breiten Geschwüren sich zuweilen nach der Erzeugung des neuen Fleisches mitten in der Wunde kleine Punkte einer Narbe formiren, welche nirgends anhängen, und frey stehen, und vermuthlich von der Aufblähung oder Entwicklung einiger Haut- oder Sehnenfasern herkommen, welche in der Mitte des neuen Fleisches befindlich sind. Diese Punkte der Narbe wachsen nach und nach, und kommen gleichsam der, von der Haut sich erzeugenden Narbe, entgegen, und vereinigen sich mit derselben.

Hieraus folgt, daß verschiedene Umstände zusammenkommen müssen, wenn die um die Wunde herum befindliche Haut und Fasern der Sehnen und Membranen, welche in der Mitte befindlich sind, fähig werden sollen, sich zu verlängern, aufzublähen, und eine Narbe zu formiren; so ist z. E. nöthig,

1) Daß das Fleisch des Geschwürs mit dem Umfang der Haut in ebner oder doch wenigstens beynahe in ebner Fläche liege.
2) Muß es glatt, gleich, platt und eben seyn.
3) Muß es fest, derb, blaßroth, oder besser zu sagen, von einer lichten rosenartigen Farbe seyn.
4) Muß auch der Umfang der Wunde geschmeidig, gesund, frisch und ohne Callositäten seyn.

Man kann daher leicht schließen, daß die entgegen gesetzten Ursachen die Bildung einer Narbe verhindern müssen.

Wenn

1) Wenn das Fleisch über die Haut weit hervorragt, oder, wenn es noch weiter unter der obnen Haut, und die Wunde tief und hohl ist, so wird im ersten Fall die Narbe nicht drüber hingehen, noch im andern Fall so tief sich hinunter begeben können.

2) Wenn das Fleisch sehr körnig und durch eine Art von Abschnitten in kleine Bündel abgesondert ist, so kann alsdann sich ebenfalls keine Narbe über alle diese Ungleichheiten ausbreiten.

3) Wenn das Fleisch weich und schleimig ist, denn es kann sich keine Narbe auf einem faulen Fleisch formiren, und wenn sich auch daselbst eine erzeugt, so dauert sie doch nicht lange.

4) Wenn die Ränder der Haut hart, zusammengeschrumpft, callös sind, so wird die Ausdehnung der Narbe ebenfalls verhindert.

5) Hierzu kann noch die fünfte Ursache, welche die Bildung der Narbe beschwerlich macht, gerechnet werden, nämlich die zirkelrunde Figur der Wunde. Dieses ist eine Wahrheit, welche schon zur Zeit des Hippocrates a) bekannt gewesen, und durch den Beyfall der folgenden Aerzte sowohl, als durch wirkliche Erfahrungen bestätigt worden ist. Diese Figur hindert aber deswegen die Erzeugung einer Narbe, weil sie derselben keine nahen Unterstützungspunkte giebt. Daher kommt es, daß die Narbe schwer zunimmt, und viel leichter zerreißt, folglich wird ihre Erzeugung aufgehalten.

Be-

a) *Hippocrat. liber de ulcer.*

Beurtheilung.

Man weiß aus eigner Erfahrung, wie viel Mühe zur Schließung gewisser Geschwüre, oder wenigstens zur Bildung einer festen und dauerhaften Narbe bey denselben erfordert wird.

Man kann aber gar leicht die Ursache dieser Beschwerlichkeit erkennen, wenn man sich aller derjenigen Bedingungen erinnert, welche zur Erzeugung einer guten Narbe erforderlich sind.

Was die vorhergehenden oder entfernten Ursachen anbelangt, welche hierzu auch das ihrige beytragen können, so lassen sich dieselben aus der Kenntniß des Temperaments und Lebensart des Kranken leicht einsehen.

Vorhersagung.

Es ist ein verdrüßlicher Umstand, wenn man keine Narbe erhalten, und ein Geschwür, das man so lange Zeit verbunden hat, nicht zum Heilen bringen kann. Nichts destoweniger ist ein solcher Schade doch ohne Gefahr; es kann nur das weiche und schleimige Fleisch, wenn es der Luft ausgesetzt wird, wieder faulen, und aufs neue wieder ein Geschwür entstehen, das man bald geheilt zu haben geglaubt hatte.

Cur.

Die Erzeugung einer Narbe und zwar einer guten Narbe zu erhalten, muß man aufs beste und kräftigste die Ursache des Schadens bestreiten, wenn man sie anders erkennt.

1) Wenn man also bemerkt, daß sich das Fleisch allzusehr gehoben hat, und hervorragt, so

schaft

schaft man es durch öfteres Betupfen mit dem lapide infernali weg, oder streut alumen ustum auf dasselbe.

2) Wenn im Gegentheil das Fleisch zu niedrig, und die Wunde zu hohl ist, so wartet man, bis das Fleisch nach seiner Erzeugung die Höhle besser ausfüllt. Allein, öfters wartet man vergeblich hierauf, besonders, wenn eine Menge von der Substanz des Fleisches, oder durch die Abblätterung eine Portion von einem Knochen verloren gegangen ist.

3) Wenn das Fleisch allzu körnig und auf seiner Oberfläche zu viele Ungleichheit hat, so schaft man in diesem Fall dieselben ebenfalls durch Betupfen mit Höllenstein weg, oder streut nur gebrannten Alaun auf.

4) Wenn aber die Ränder der Wunde hart, zusammengeschrumpft, callös sind, so macht man sie mit dem lapide infernali, oder lapide causlico, oder mit gebranntem Alaun wieder frisch, und fährt damit so lange fort, bis man die ersten Spuren einer neuen blauligten und columbinfarbnen Narbe zum Vorschein kommen siehet.

5) Ist hingegen das Fleisch weich und schleimig, so schaft man es ebenfalls mit dem lapide infernali, oder mit dem unguento fusco weg, nachher befördert man mit dem balsamo viridi die Erzeugung eines festern Fleisches.

6) Was die zirkelrunde Figur der Wunde anbelangt, so überwindet man gemeiniglich dieses Hinderniß durch Gedult; allenfalls verwandelt man

man diese Figur durch einen kleinen Einschnitt oder durch den Gebrauch des Aezsteins, in eine längliche.

Ueberhaupt, wenn man eine Narbe bey einer Wunde beschleunigen soll, so muß man ihre Oberfläche durch aufgelegte Charpie, welche mit Weingeist angefeuchtet und wieder ausgedrückt worden, austrocknen; zu dem Ende kann man auch Tutia, cerussa, plumb. ust. & praep. oder welches noch besser ist, terebinth. coctam aufstreuen lassen.

Dergleichen Gattungen von Geschwüren werden selten verbunden, damit den ersten Anfängen der Narbe Zeit gelassen wird, sich zu formiren, und damit die schon formirten nicht aus der Ordnung gebracht werden. In allen Fällen bedient man sich mit Nutzen einer dünnen Bleyplatte, die zum Ausfluß des Eiters mit verschiedenen Löchern versehen seyn muß, diese dient, wenn sie auf die Wunde gelegt wird, zu gleicher Zeit dazu, daß sowohl das Fleisch niedergedrückt, platt und gleich gemacht, als auch aller Eindruck der Luft abgehalten wird.

Während des Gebrauchs dieser äußerlichen Mittel müssen die innerlichen, welche zur Verbesserung der im Blut herrschenden Fehler, die den Schaden unterhalten können, erforderlich sind, nicht verabsäumt werden. So läßt man auch den Patienten eine genaue Diät halten, und mit gelinden Mitteln öfters purgiren; zugleich verordnet man den Gebrauch der Milch, wenn man eine Schärfe im Blut vermuthet, oder eine schweißtreibende Ptisane, wenn dasselbe zu wäßrig ist; endlich empfielt man ihm die Ruhe des Gemüths und des Körpers.

Re-

Register.

A.

Abblätterung der Knochen. II. 335. 342. 343. Anmerk.
Ableitung des Blutes bey Entzündungen. I. 26.
Abführmittel bey Entzündungen. I. 29. bey der Rose 246. bey Scropheln II. 143.
Abscess, Beschreibung I. 39. Ursachen 41. Zufälle 45. Arten 47. Beurtheilung 48. Vorhersagung 50. Cur 57. 59. Oeffnung desselben, wie sie geschieht 54. ff.
Aderlässe bey Entzündungen I. 20. Mißbrauch derselben. 262. u. a. O. in den Anm.
Aetzmittel, ihr Gebrauch zu Eröfnung der Abscesse I. 54. des Blutschwärs 108. s. auch Geschwüre ꝛc.
Amputation beym Brande I. 83. 95.
Anasarca I. 416.
Ansprung I. 349. s. Milchgrind.
Anthrax I. 145.
Arcäusbalsam I. 58.
Arsenik, wie und ob er beym Krebs zu gebrauchen II. 75. 82. dessen schädliche Wirkung beym bösen Grind I. 389.
Asa fötida, ihr Gebrauch beym Beinfraß II. 345.
Atheroma II. 149.
Aurin, wilder, dessen Nutzen bey der Wassersucht I. 439.

Ausfahren auf der Haut I. 313. ff.
Ausrottung des Krebses II. 43. 87. Regeln, welche dabey zu beobachten 88. f.
Aussaugen bey Krebsschäden angerathen II. 73.

B.

Bäder, Nutzen der lauen bey Hautausschlägen I. 293. 308.
Bähungen von warmen Wasser gegen den Krebs empfolen II. 70.
Balggeschwülste II. 147. Arten derselben 148. 176. f. Ursachen 149. 176. Zufälle 158. Beurtheilung 160. Vorhersagung und Cur 161. 178. f. am Kopfe 168. Ursachen 169. Zufälle 171. Beurtheilung und Vorhersagung 172. Cur 173. Ausrottung derselben 180. ff.
Barreges, Wasser von II. 132.
Bechholzens Pflaster II. 74.
Beinknoten II. 92. f. auch Ueberbeine.
Belladonna gegen den Krebs gerühmt II. 79.
Birkensaft bey Scropheln II. 143.
Bittersüß, dessen Nutzen bey Flechten I. 290. bey Scropheln II. 142.
Blasenbandwurm I. 467.
Bleymittel, gegen den Krebs empfolen II. 73.
Blut, dessen Beschaffenheit bey Entzündungen I. 15. f.
Blutgeschwulst I. 222. Ursachen 225. Zufälle 227. Beurtheilung und Vorhersagung 228. Cur 229.
Blutschwär, Beschreibung desselben I. 96. Arten 97. 102. Sitz 98. Ursachen 99. Zufälle 100. Beurtheilung 103. Vorhersagung 105. Cur 106.
Botium-II. 184.
Brand I. 24. 40. 63. Beschreibung 63. Ursachen 64. des heißen Brandes 65. des kalten 68. Zufälle 69. Beurtheilung 70. Vorhersagung 72. ff. Cur 74. innerliche ebend. äußerliche 76. des kalten Brandes 83. trockner Brand 86. Ursachen 86. Zufälle 88. Beurtheilung 90. Vorhersagung 91. innerliche Behandlung 92. äußerliche 94.

Brechmittel, wenn sie bey Entzündungen nützlich sind I. 29. zurückgetretne Rose kann durch sie wiederhergestellt werden 273. bey Scropheln II. 143.
Breygeschwulst 149. s. Balggeschwulst.
Bronchocele II. 184.
Bubonen I. 178. Arten 180. Ursachen ebend. 182. 190. Zufälle 194. Beurtheilung 197. Vorhersagung 198. Cur 201. innerliche 202. äußerliche 203. Oefnung derselben 205. venerische 206. Behandlung 209. s. Anmerk.

C.

Cambium II. 271.
Carbunculus I. 145.
Caries II. 333.
Chalazion I. 112.
Clavi II. 107.

D.

Diät bey Entzündungen I. 23.
Digestiv I. 58.
Dracunculus I. 122.

E.

Ecchymosis I. 222.
Eichelkaffee bey Scropheln II. 143.
Eideren, Anwendung derselben beym Krebse II. 82.
Einschnitte beym Brande I. 77. f. bey wäßrigen Geschwülsten I. 449.
Einwickelungen, ihr Nutzen bey wäßrigen Geschwülsten I. 448. bey scrophulösen Geschwüren II. 145.
Eisenhut, dessen Extract gegen den Krebs empfolen. II. 79.
Eiter 41. Erklärung seines Ursprungs 42. 44. Anmerk. gutes 45. schlechtes 46. II. 269.

Eitergeschwulst s. Abscess.
Eitermachende Mittel I. 52.
Eiterung I. 24. Theorie derselben 44. Anm. II. 268.
Electricität beym Scirrhus wirksam II. 71. bey Ueberbeinen 99. Warzen 106.
Entzündung I. 6. Beschreibung ebend. Arten 8. 21. Ursachen 9. Theorie 15. ff. Anm. Beurtheilung 22. Vorhersagung 23. Behandlung 25. ff. allgemeine 26. örtliche 30.
Epulotica II. 282.
Erweichende Mittel bey Entzündungen I. 30.
Erysipelas I. 235.
Erzeugung des Fleisches in Geschwüren II. 270.
Eselsdistel gegen den Krebs angerathen II. 80.
Essigdunst gegen Scirrhus und Krebs empfolen II. 72.
Exfoliatio II. 335.
Exostosis II. 217.

F.

Fäulniß in Geschwüren, ihre Ursachen II. 297. 304. 306.
Fettgeschwulst II. 149.
Feuer, dessen Gebrauch beym Krebs II. 70.
Feuer, wildes, I. 359. Sitz und Ursachen 362. Zufälle 363. Beurtheilung, Vorhersagung und Cur 364. ff.
Fici II. 101.
Fieberrinde, ihr Gebrauch beym Brande I. 75. 76. ff. s. Anm. bey Geschwüren II. 304.
Fingerhut, rother, bey der Wassersucht I. 440. beym Krebs II. 80.
Finnen I. Sitz und Ursachen 367. Zufälle 368. Cur 369.
Fisteln 320. Untersuchung derselben 324. ff. Cur 326. 329. ff. Anm.
Fixe Luft, ihr Nutzen beym Brande I. 80. Anm. Anwendung beym Krebs II. 71.
Flechten I. 273. Arten 275. Sitz 276. Ursachen 277. 279. Zufälle 280. Beurtheilung 283. Vorhersagung 284. Cur 285. ff. äußerliche Mittel dagegen 292. ff.
Fleisch, dessen Erzeugung in Geschwüren II. 270. 262.

Fleischbrühen, ihr Mißbrauch I. 28.
Fleischgewächse II. 226. 237. Ursachen 228. 237. Zufälle 230. Beurtheilung 232. Vorhersagung 233. Cur 234. Ausrottung ebendas. s. auch Polypen.
Freisamkraut, dessen Nutzen bey Flechten I. 290. beym Ansprung 360. beym Grind 384.
Frostbeulen I. 208. Sitz und Ursachen 213. Zufälle 215 Beurtheilung und Vorhersagung 217. Cur 218.

G.

Ganglion II. 92.
Gangraena I. 24.
Gerstenkorn, dessen Beschreibung I. 110. Sitz und Ursachen 112. Zufälle 117. Beurtheilung und Vorhersagung 119. Behandlung 120. f.
Geschwülste, Eintheilung derselben I. 1. ff. entzündungsartige 6. rosenartige 235. wäßrige 415. scirrhöse II. 1. von vermischter Gattung 112.
Geschwüre II. 254 Arten 255. ff. Sitz 257. Ursachen 258. Beurtheilung 259. Vorhersagung und Cur 260. einfache 266 Ursachen 267. ff trockne 284. faule 297. callöse 305. fistulöse und sinuöse 319. auf dem Knochen und mit Beinfras 332. mit Fleischauswüchsen 344. unveränderliche 355. schwer vernarbende 364.
Grind I. 371. Arten 372. Sitz 373. Ursachen 375. Zufälle 379. Beurtheilung 380. Vorhersagung 382. Cur 383. verschiedene Mittel dagegen 390. Anm.
Guajakharz bey Scropheln II. 142.
Gummigeschwülste II. 206. ihre Ursachen 209. Zufälle 213. Beurtheilung 216. Vorhersagung 218. Cur 219.

H.

Haarseil, Eröfnung der Abscesse vermittelst derselben I. 56. Anm. Gebrauch bey Fisteln II. 329.
Haubechel gegen Scropheln empfolen. II. 143.
Haut ihre Structur I. 239. ff.

Hitzblattern I. 326. Ursachen 327. Zufälle 330. Beurtheilung 331. Vorhersagung 331. Cur 333.
Honiggeschwulst II. 149.
Hordeolum I. 110.
Huflattich gegen Scropheln empfohlen II. 142.
Hüneraugen II. 107. Ursachen 108. Zufälle und Vorhersagung 109. Cur 110. f.
Hydatiden I. 451.

J.

Jassers Krätzsalbe I. 311.
Insekten, ob sie die Krätze verursachen I. 301. Anmerk.

K.

Kalchwasser gegen den Krebs angerathen II. 77.
Karfunkel, Beschreibung desselben I. 145. Arten 146. Sitz 146. Ursachen 147. ist kritisch bey der Pest 149. bösartiger von Ansteckung der brandigen Viehseuche 150. Anm. Zufälle 153. Beurtheilung 155. Vorhersagung 156. Cur 157. 160. f. Anm.
Kellerhalsrinde, Nutzen des Decocts derselben bey Flechten I. 289. bey Knochenkrankheiten II. 99.
Knochen, wie sie sich abblättern II. 342.
Kolophonium, wie man es bey Scropheln brauchen kann II. 245.
Krätze I. 297. Arten 298. Ursachen 299. Zufälle 302. Beurtheilung 304. Vorhersagung 305. Cur 306. verschiedene dabey dienliche Mittel 308. äußerliche 309.
Krebs II. 24. 54. die Kennzeichen desselben sind schwankend 56. Arten 26. 63. Ursachen 27. 52. 66. Sitz 67. Zufälle 31. Beurtheilung 37. 56. 63. Vorhersagung 39. 68. Cur 40. 69. innerliche 47. ff. 70 ff. Ausrottung desselben 43. 87. ff.
Kropf II. 182. 201. Arten 202. Ursachen 184. Beurtheilung und Vorhersagung 191. Cur 192. 203.
Küchenschelle, ihr Nutzen bey Flechten I. 289.
Kühlende Mittel bey Entzündungen I. 28.

Kupferausschlag I. 340. Arten 341. Ursachen 342. Zufälle 345. Beurtheilung und Vorhersagung 346. Cur 347.
Lattich, wilder, Extract desselben gegen Scropheln empfolen II. 142.
Laugensalz, flüchtiges, gegen den Scirrhus und Krebs gebraucht II. 72.
Leistenbeulen I. 178. s. Bubonen.
Lipoma II. 177.
Löwenzahn, dessen Extract beym Krebs gebraucht II. 81.
Lorbeerkirschwasser, dessen Gebrauch beym Krebse II. 81.
Lymphgefäße, ihre Beschreibung I. 183. 190.

M.

Macaque, eine Art des Hautwurms I. 144.
Magensaft der Thiere gegen Scirrhus und Krebs empfolen II. 72.
Malum mortuum I. 390.
Mauerpfeffer gegen den Krebs gerühmt II. 80.
Meerschwamm, gebrannter, dessen Anwendung bey den Scropheln II. 130.
Meerzwiebel, ihr Gebrauch bey der Wassersucht I. 437.
Meliceris II. 149.
Mildgrind I. 349. Ursachen 351. Zufälle 354. Beurtheilung 356. Vorhersagung und Cur 357. ff.
Miteser sind keine Würmer I. 132.
Möhren, geschabte, ihr Nutzen beym Krebs II. 74.
Mohnsaft, dessen Gebrauch beym Brande I. 93.
Muttermäler I. 403. Sitz und Ursachen 406. Zufälle 409. Cur 411.

N.

Naevi materni I. 403.
Nagelgeschwür I. 160. ff. Arten und Sitz 163. Ursachen 166. Zufälle 168. Beurtheilung und Vorhersagung 171. Cur 172.

Necrosis II. 344.
Nervenwärzchen der Haut I. 243.
Nesselsucht I. 318. Arten und Ursachen 320. Zufälle 323. Beurtheilung 324. Vorhersagung 325. Cur 326.
Nodus II. 92.

O.

Oberhaut I. 239.
Oedem I. 415. Arten 416. Ursachen, Zufälle 423. Beurtheilung 425. Vorhersagung 426. Cur 430. Bemerkungen darüber 431. durch harntreibende Mittel 432. ff. purgirende 435. schweißtreibende 436. verschiedne Mittel 436. ff. stärkende 446. äußerliche 446. ff.
Ohrendrüsengeschwülste I. 179. s. Bubonen, Pestbeulen.

P.

Panaritium I. 169.
Paronychia I. 160.
Pechpflaster, beym Grind zu brauchen. I. 385.
Perniones I. 208.
Pestbeulen I. 207. Anm.
Pflaster von Ammoniak- und Mutterharz, dessen Gebrauch beym Krebs II. 74. Bechholzisches schwarzes ebend.
Pharaonslaus I. 133.
Phlegmone I. 6. ff.
Phytolacca, ihr Gebrauch beym Krebse II. 81.
Pillen, Bacherſche I. 440. Herrenschwandsche 443. Plummersche II. 142.
Polypen II. 237. ihre Ursachen ebend. fg. Zufälle 238. Ausrottung durch den Schnitt 239. durch Aetzmittel und Brennen 240. durch Unterbindung und Ausreissung 241.
Porcellanfieber I. 318.
Pringles Krätzsalbe I. 311.
Prossers Mittel wider die Kröpfe II. 204.

Q.

Queckſilber, deſſen Gebrauch beym Erbarind I. 390. Anm. bey dem Krebs II. 73. 82. bey Gummigeſchwülſten 223. Nutzen zur Zertheilung der Calloſitäten 352.

R.

Reinigende Mittel bey Abſceſſen I. 58.
Reinigung der Geſchwüre II. 252.
Roſe I. 235. Arten 237. Sitz und Urſachen 238. ff. berichtigte Theorie 249. Anm. Zufälle 252. Beurtheilung 257. Vorherſagung 259. Cur 261. ff. innerliche 261. äußerliche 266. Zertheilung 269. Zurücktreten 272.

S.

Salpeter, deſſen Gebrauch bey Geſchwüren II. 292. Anm.
Sandbäder, ihr Nutzen beym Oedem I. 488.
Scarificiren beym Brande I. 81.
Schierling, deſſen Nutzen bey Flechten I. 289. bey der Krätze I. 311. beym Grind 384. 390. beym Scirrhus und Krebs II. 77. ff. bey Skropheln 141. 144.
Schleimbeutel, Geſchwülſte derſelben II. 99. ff. Anm.
Schmerz bey der Entzündung I. 19.
Schmerzſtillende Mittel, ihr Gebrauch bey Entzündungen I. 33.
Schwefelleber bey Skrophelu II. 142.
Schweiß iſt keine eigne Drüſenabſonderung I. 147. 249. Anm.
Schwertel, gelber, Anwendung ſeines Safts bey Skrophelu II. 144.
Scirrhus II. 1. Arten 3. Urſachen 4. 59. Zufälle 8. Beurtheilung 13. die gewöhnlich angegebnen Kennzeichen deſſelben ſind ſchwankend 55. Vorherſagung 15. 61. Cur 16. ff. 69. ff. innerliche ebend. äußerliche 23. 70.
Seewaſſer, deſſen Nutzung bey Skrophelu II. 141.
Seife zu Zertheilung der Scirrhen empfolen II. 72.
Senegawurzel bey der Waſſerſucht I. 489.
Setaceum ſ. Haarſeil.

Skropheln II. 113. 137. Arten 115. Urſachen 117. Zufälle 122. 137. Beurtheilung 126. 140. Vorherſagung 127. Cur 128. ff. 140. ff.
Sommerſproſſen I. 334. Urſachen 335. Beurtheilung 337. Vorherſagung ebend. Cur 338. verſchiedne Mittel dagegen 339.
Speckgeſchwulſt II. 149.
Sphacelus I. 24.
Spießglasmittel bey Flechten I. 288. Anm. bey Skropheln II. 142.
Stahlbalſam II. 49.
Steatoma II. 149.
Struma II. 155.
Sudamina I. 320.

T.

Tabak, deſſen Nutzen bey der Waſſerſucht I. 442.
Talgdrüſen der Augenlieder I. 113.
Theer, wie man ihn beym Krebs gebraucht II. 73.
Thymi II. 101.
Tinea I. 371.
Todtenflecke I. 390. Arten 391. Sitz und Urſachen 393. Zufälle 397. Beurtheilung 398. Vorherſagung 399. Cur 400.

U.

Ueberbein II. 92. Urſachen 93. Zufälle 94. Beurtheilung 95. Cur 97.
Ulcera II. 254.
Ulmenrinde, ihr Nutzen bey Flechten I. 289. bey Skropheln II. 142.

V.

Verdünnende Mittel bey Entzündungen I. 27.
Verband eines geöfneten Abſceſſes I. 57.
Verhärtung I. 24.
Vernarbung II. 264.
Verrucae II. 99.

W

Wachsdrüsen I. 170. s. Bubonen.
Wärme, vermehrte, bey Entzündungen I. 78. feuchte, ihr Nutzen beym Krebs II. 70. trockne zu gleicher Absicht 71.
Warzen II. 99. Ursachen 102. Zufälle und Vorhersagung 103. Cur 104.
Wasser, kaltes, gegen den Krebs empfolen. II. 77.
Wasserblasen I. 451. Beyspiele von solchen 455. Ursachen 458. Zufälle 461. Beurtheilung 464. Vorhersagung und Cur 465. sind zum Theil Würmer 466.
Wassersucht I. 415. s. Oedem. entzündungsartige 452.
Wein, dessen Nutzen beym Brande I. 76. 92. Anm.
Weinsteinrahm, sein Nutzen bey der Wassersucht I. 438.
Windgeschwulst II. 244. Ursachen 245. Zufälle 248 Beurtheilung 249. Vorhersagung und Cur 250.
Wurm unter der Haut I. 122. Beschreibung 123. Literaturgeschichte dieser Krankheit I. 124. 143. Natur und Ursachen, Zufälle 136. Beurtheilung 137. Vorhersagung 138. Cur 142.

Z.

Zahnen, eine Ursche des wilden Feuers I. 362.
Zahnwurzel, ein Mittel gegen die Krätze I. 311.
Zeitlosenwurzel bey der Wassersucht I. 439.
Zellers Krätzsalbe I. 311.
Zertheilende Mittel I. 31. 32. Anm.
Zertheilung der Entzündung I. 24. wie zu bewirken 25. ff. 31. 35. ff. wo man sie nicht versuchen muß 27. Anm.

Druckfehler
im ersten Band.

Seite 10. der Vorrede Z. 15. *anodyna* l. adoloria.
— 202. Anmerk. *) Z. 6. die l. und.
— 441. Z. 2. von unten Witherding l. Withering.

Im zweyten Band.

Seite 176. Z. 6. von unten Geſſchen l. Geſſcher.